Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gemeinnützige Correspondence

Erster Theil (1766)

Hamburg: gedruckt mit Benekischen Schriften, 1766

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820

Band (Zeitschrift) Freier Zugang

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1826795820/phys_0001
DFG

Ua Va
30.

459

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1826795820/phys_0002
DFG

1570

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0003
DFG

Gemeinnützige

Correspondence,

herausgegeben

von

Dr. Johann Ulrich Pauli.



Erster Theil.

Hamburg,
gedruckt mit Beneckischen Schriften. 1766.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0005
DFG

Grundsatz:

Je mehr man die nähere Vereinigung unter den Menschen hervorbringt, desto mehr befördert man ihre allgemeine und besondere Glückseligkeit.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0006
DFG

An die verschiedene gelehrte und öconomische Gesellschaften.

Unter allen Societäten, an welche zu schreiben ich mir die Freyheit genommen habe, und von welchen ich auch wiederum so glücklich gewesen bin, mit Antworten beehret zu werden, ist noch keine einzige gewesen, welcher der Vorschlag eines universellen Briefwechsels, so ferne derselbe statt haben kann, über Materien, die das allgemeine Wohl der Menschen betreffen, nicht vorzüglich gefallen hätte. Ich habe dieselbige in dem 28sten Stücke dieser Correspondence ausdrücklich genennet, und kann gegenwärtig die Societät der Wissenschaften zu Harlem und die naturforschende Gesellschaft zu Danzig noch hinzufügen. Aus diesem erhaltenen Beyfalle glaube ich nun ebenfalls die gute Vorbedeutung ziehen zu dürfen, daß die übrigen Academien, von denen ich wegen Entlegenheit der Oerter noch keine Nachricht habe empfangen können, z B. zu London, Copenhagen, Drontheim, Stockholm, Petersburg, Neujork u. s. w. sich werden gefallen lassen, aus ihren respectiven Ländern mir dasjenige zu melden, worauf insonderheit ihre Aufmerksamkeit gerichtet ist. Doch da ein jeder Leser leicht einsehen kann, daß die bisher vorgetragenen Materien nicht allerdings so interessant gewesen, als sie durch die vereinigten Bemühungen und Unterstützungen so angesehener Gesellschaften hätten werden können; so glaube ich ihnen und zugleich dem Publico schuldig zu seyn, mit dem Anfange des zweyten Theiles bis zum neuen Jahre zu warten, damit in dieser Zwischenzeit die geehrtesten Societäten denjenigen Plan näher festsetzen können, welchen

sie

sie in Zukunft in dem ferneren Briefwechsel mit mir zu beobachten belieben werden. Dürfte ich so frey seyn, wenigstens meinen Wunsch zu entdecken, wie ich gerne die Fortsetzung dieser Correspondence zuerst wiederum eröfnen mögte; so wäre es auf diese Art, daß ich von der Fundation, den Fundationsartikeln, und dem bisher gestifteten Nutzen eine kurze, aber doch hinlängliche Nachricht ertheilte, und hernach in dieser angefangenen Geschichte von Zeit zu Zeit nach derselbigen eigenen Beyträgen fortführe. Ich bin gewiß, daß solche authentische kurze Nachrichten sowol zur Nacheiferung der Societäten unter einander, als zum allgemeinen Beßten der Menschen vieles beytragen werden, indem man alsdann dasjenige beysammen findet, wie weit eine jede in ihren Bemühungen gekommen sey; worauf diese oder jene gar noch nicht gedacht habe, u. s. w.

Sollten einige von den geehrtesten Societäten oder Privatgelehrten, Künstlern u. s. w. in gegenwärtiger Leipziger Michaelismesse etwas an mich einzusenden belieben; so ersuche ich dieselben, die Addresse an den Herrn Brand, berühmten Buchhändler aus Hamburg, gegenwärtig in Leipzig, zu richten. Auser den Meßzeiten werden die Briefe und Packete, die in der Hollischen Buchhandlung daselbst abgegeben werden, richtig an mich einlaufen. Ich habe die Ehre, allen hochansehnlichen gelehrten und ökonomischen Gesellschaften, allen Privatgelehrten, kurz allen Menschenfreunden mich gehorsamst zu empfehlen.

Hamburg, den 1sten October 1766.

Johann Ulrich Pauli, Dr.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0008
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 1stes Stück, Sonnabend, den 5ten April 1766.

Vorerinnerung.

Mit diesem ersten Stücke habe ich die Ehre meinen geehrtesten Lesern eine periodische Schrift in die Hände zu geben, welche sich in Ansehung ihres Endzwecks sowol, als auch ihrer Einrichtung, von den gewöhnlichen Wochenblättern unterscheidet. Ich würde in Absicht ihres Inhaltes und des zu beobachtenden Plans hier vieles zu sagen haben, wenn ich nicht auf zwo vorhergegangene Nachrichten, worinn ich das Publicum schon von meinen Absichten unterrichtet habe, und die hoffentlich dem Leser zu Gesichte werden gekommen seyn, mich berufen könnte. Ich habe mich nemlich entschlossen, in unserm glücklichen, an vortheilhaften Entdeckungen und Erfindungen so reichen Zeitalter alles dasjenige öffentlich bekannt zu machen, was in den verschiedenen Ländern Europens der Witz der Menschen hervorgebracht, oder ihr Verstand entdecket hat, woferne anders die Erfinder menschenfreundlich genug seyn wollen, ihren Nebenmenschen die Vortheile ihrer Bemühungen allgemein zu gönnen. Doch werde ich hauptsächlich solche Entdeckungen auszubreiten mich angelegen seyn lassen, welche einen reellen Einfluß auf das Leben und die Glückseligkeit der Menschen haben, um die wirkliche Anwendung derselbigen einem jeden anzupreisen. Zu dem Ende habe ich den Gelehrten einen universellen Briefwechsel vorgeschlagen, und theils die angesehenen Societäten und ökonomischen Gesellschaften, theils auch die grossen Männer, welche man in ganz Europa verehret, öffentlich eingeladen, an der Beförderung eines Unternehmens gütigst Theil zu nehmen, welches durch so mächtige Unterstützungen nothwendig zum grossen Nutzen des menschlichen Geschlechtes müßte ausschlagen können. Wenn ich mir demnach in der Folge die Freyheit nehmen werde, öffentlich an die mir bekannten grössesten Männer unserer Zeit über wichtige Materien, die das menschliche Leben betreffen, zu schreiben, und zugleich einen jeden rechtschaffenen Weltbürger, vermittelst dieses Blattes ein gleiches zu thun, auf das freundschaftlichste einlade; so hoffe ich, daß Niemand dieses auf irgend eine Art übel zu nehmen Ursache haben könne; sondern daß vielmehr alle billig Denkende dieses Unternehmen rechtfertigen, und auf alle Art befördern werden. Denn wenn man an einen berühmten Mann schreibet; so hat man natürlicher Weise das Vertrauen zu ihm, daß er mit derjenigen Gelehrsamkeit, welche ihn über andere erhebet, auch eine allgemeine Menschenfreundschaft verbinde, vermöge welcher er bemühet ist, der ganzen Welt nützlich, und zwar auf die beßte Art nützlich zu seyn. Gesetzt aber, man irre sich einmal in diesem vortheilhaften Vorurtheile, man treffe einen oder mehrere sonst grosse Männer an, welche in diesem Stücke mit uns nicht einerley Gedanken haben, weil sie vielleicht ihren Privatnutzen dem allgemeinen Beßten auf eine unbillige Art vorziehen, oder weil sie die Verbindlichkeit, ihren Wirkungskreis, so viel möglich ist, zu erweitern, nicht lebhaft genug sich vorstellen; so behalten sie ja immerhin noch das Recht, die an sie abgelassne Schreiben unbeantwortet zu lassen. Nach meinen geringen Begriffen muß ein jeder wahrer Gelehrter zu seiner vornehmsten Absicht haben, daß die von ihm entdeckten oder besonders eingesehenen Wahrheiten zum Beßten des Publicums so viel nur immer seyn kann, angewendet und in Uebung gesetzet werden, er muß auch zu dem Ende nicht leicht eine Gelegenheit, dergleichen nützliche Erfindungen bekannt zu machen, verabsäumen. Ich bin überzeugt, daß ein jeder mir Beyfall geben werde, wenn ich behaupte, daß ein Gelehrter der Welt von seinen besondern Bemühungen, und von seinen Entdeckungen Rechenschaft zu geben verbunden sey, zumal wenn man sich von einer solchen öffentlichen Bekannt-

machung die beßten Vortheile für ihn selbst sowol als für andere versprechen kann. So nothwendig es demnach ist, die Geheimnisse der Studierstube der Welt vor Augen zu legen, wenn der Gelehrte die Pflichten eines Menschenfreundes erfüllen will; so gewiß ist es auch, daß diejenige Bekanntmachung zu dieser Absicht die dienlichste sey, welche am geschwindesten erfundene Wahrheiten der Welt zur Prüfung zu übergeben, und dem Publico zur Anwendung vorzulegen, im Stande ist. Ich überlasse es dem gegründeten Urtheile der Kenner, ob ich die bequemste Art dieser Bekanntmachung erwählet, wenigstens versichere ich, daß ich sie nach meinen beßten Einsichten vorgeschlagen habe, daß ich aber dennoch bereit sey, vernünftigen Erinnerungen gerne Gehör zu geben, und einer bessern Belehrung mit Vergnügen zu folgen.

Dieses, was ich bisher gesaget habe, wird mich hoffentlich bey allen Rechtschaffenen ein für allemal hinlänglich entschuldigen, so daß Niemand mir, oder, wenn ich Nachfolger haben sollte, auch ihnen die Freyheit, öffentlich an ihn zu schreiben, aus irgend einem Grunde übel auslegen kann. Sollten andere seyn, welche sich über diesen gefaßten Entschluß deswegen aufhalten, weil er etwas neues ist; so sind es gewiß nur solche, deren Lob man mehr als ihren Tadel zu fürchten hat. Sie sind selber gegen die Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen gleichgültig, und verachten sogar die Bemühungen anderer, welche dieselbe zur Absicht haben, aber ihre Verachtung ehret mehr als ihr Beyfall, wir können zufrieden seyn, weñ nur solche, die der Welt nützen können und nützen wollen, mit uns einerley Meynung sind. Einem jeden Wohlgesinnten wird es in der That ein nicht geringes Vorhaben zu seyn scheinen, durch Errichtung eines allgemein nützlichen Briefwechsels diejenigen zu einerley Absicht näher vereinigen zu wollen, die den Willen und das Vermögen haben, das Gute am meisten zu befördern, und die glücklichste Verbindung unter den Menschen aufzurichten. Ich bin auch nicht ungeneigt zu bekennen, daß meine Kräfte nicht hinreichend sind, ein solches Unternehmen nach allem Wunsche auszuführen. Aber werde ich doch nicht wenigstens von der Seite einigen Dank verdienen, daß ich zu einer so gemeinnützigen Sache einen geringen Anfang gemachet habe, ohne welchen der fernere Fortgang nicht möglich ist. Einem Schwachen, wie mir, ist es allerdings genug, einen Versuch gemachet zu haben, derselbe mag nun auch ausfallen, wie er wolle. Siehet man es nicht überdem bey allen ganz neuen Unternehmungen, daß man nur nach und nach auf den rechten Weg komme, daß der Anfang immer schwer, und dabey geringe sey, und daß man erst allmählich durch Fleiß und Nachsinnen zur gehörigen Vollkommenheit gelange? Eben so werde ich auch ungemein vergnügt seyn, wenn dieses Vorhaben mit der Zeit von einem Geschicktern, als ich bin, nach Würden sollte ausgeführet werden. Davon bin ich iñer fest überzeuget daß kein Vernünftiger den Nutzen dieser Unternehmung an sich im geringsten leugnen werde, wenn gleich bitterer Neid und kriechender Eigennutz das ganze Vorhaben verschreyen, die Möglichkeit der Ausführung in Zweifel ziehen, und es für ein blosses pium Desiderium halten sollte. Ich tröste mich mit dem Ausspruch eines unserer bekanntesten Schriftsteller, welcher saget: wenn nichts anders wirklich werden sollte, als was die Einfalt von jeher für möglich gehalten; so würden wir noch bis auf den heutigen Tag, wie die wilden Thiere in den Wäldern herum irren. Ich will zufrieden seyn, wenn vernünftige und einsichtsvolle Männer mein Unternehmen ihres Beyfalles nicht ganz unwürdig schätzen werden, und diesen wiederhole ich nochmals mein oben gethanes Versprechen, daß ich mir nämlich das größte Vergnügen daraus machen werde, ihren Erinnerungen in allen Stücken auf das genaueste zu folgen. Es ist mir so wenig als irgend einem andern eine Schande, zu irren, aber wenn man nach geschehener Belehrung mit Fleiß im Irthume beharren will, daß ist die allergrößte. Ich schäme mich nicht vor der ganzen Welt das freymüthige Bekenntniß abzulegen, daß ich in meinem Leben gnugsam geirret habe, aber in Zukunft wünsche ich durch die Beyhülfe derjenigen grossen Männer, die an dieser Unternehmung Theil zu nehmen belieben wollen, die beßten Mittel für mich und andere, so viel als immer geschehen kann, dagegen vorzukehren. Denn es ist eine blosse Unmöglichkeit, daß jemals das menschliche Geschlecht zu einem merklich gröfferen Grade der Geschicklichkeit und Vollkommenheit gelangen könne, wenn man nicht mit allem Eifer die Irrthümer aus dem Wege zu räumen bemühet ist.

Sollte ich nun so glücklich seyn, daß menschenfreundliche Gelehrte, deren Bemühungen mehr die Vortheile des Publicums als ihr Privatinteresse zum Endzweck haben, diesen aus den redlichsten Absichten vorgeschlagenen Briefwechsel mit mir und mit andern durch und vermittelst dieses Journals einzugehen belieben, und damit nächstens gütigst

den

den Anfang machen wollten; so würde ich dieses als ein Merkmal desjenigen Beyfalles ansehen, welchen sie meinem wohlgemeynten Vorhaben zu schenken geruhen. Zu Anfange wird die Correspondenz wol freylich nicht gleich so groß seyn können, daß man die Leser mit lauter eigenen Aufsätzen und Zuschriften grosser und berühmter Verfasser unterhalten könnte, unterdessen kann ich die billige und sichere Hofnung haben, daß die Anzahl derselbigen von Zeit zu Zeit ansehnlich zunehmen und sich ausbreiten werde. Ich werde inzwischen bis zur gröfferen Anhäufung des Briefwechsels, oder auch sonsten jezuweilen zu einer, vielleicht nicht unangenehmen, Abwechselung, einige nützliche Materien selber abzuhandeln Gelegenheit nehmen, an deren wirklichen Anwendung wegen des damit verbundenen Nutzens sehr vieles gelegen ist. Auch werde ich freylich manche Nachrichten aus andern Zeitungen und Journälen z. E. von Aufrichtung und Verbesserung öconomischer und anderer Gesellschaften, von den festgesetzten Preisaufgaben, von allgemein nützlichen Büchern, u. s. w. diesen Blättern einrücken, mich aber ebenfalls hierinn bemühen, alles nach der möglichsten Genauigkeit zu liefern, und nur authentischen Berichten zu folgen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich so glücklich seyn mögte, den Endzweck, welchen ich mir ohne die allergeringste eigennützige Absicht vorgesetzet habe, zu erreichen, und die wahre Glückseligkeit meiner Mitmenschen zu befördern. Wie zufrieden wollte ich seyn, wenn ich durch Bekanntmachung derjenigen grossen Wahrheiten, nützlichen Vorschriften und heilsamen Mittel, welche unser erfindungsreiches Jahrhundert uns gelehret hat, die Bedürfnisse meiner Brüder in etwas erleichtern, und dem Staate begüterte, mehrere rechtschaffene, treue, ehrliche und menschenfreundliche Unterthanen und Bürger verschaffen könnte. Durch diese Vorerinnerungen habe ich nun die Ehre allen Freunden und Gönnern mein Vorhaben noch einmal beßtens zu empfehlen, und ihnen diese Blätter zu ihrem völligen Eigenthume und beliebigen Gebrauche zu übergeben.

Si quid nosti melius istis
Candidus imperti. — —

* * *

Unter allen denenjenigen Entdeckungen, durch welche man in unseren Zeiten die Wohlfahrt der Menschen mit so rühmlicher Sorgfalt gegründet und befördert hat, sind insonderheit diejenigen von der allergröfsesten Wichtigkeit, welche man in der Arzeneywissenschaft mit dem glücklichsten Fortgange nur seit wenigen Jahren zu machen angefangen. Die Gesundheit, dieses schätzbare Geschenk des gütigen Himmels, diese vorzüglichste aller Gaben, ohne die wir auch im größten Ueberflusse aller Bequemlichkeiten und Güter des Lebens elend seyn würden, ihre Erhaltung sowol als ihre Wiederherstellung hat in unserm aufgeklärten Jahrhunderte die scharfsinnigen Blicke der Liebhaber nnd Forscher der Natur an sich gezogen, und ihrem Fleiß eine ganz besondere Wirksamkeit gegeben. In den Geschichtbüchern der Nachkommen werden unsere Tage gewiß das güldene Zeitalter der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, und der nützlichen Wissenschaften überhaupt genennet werden, und es wäre zu wünschen, daß sie alsdann die Früchte der Bemühungen unserer wahrhaftig grossen Geister geniessen mögten. Woher aber dieser erstaunliche Wachsthum in der Erkenntniß und hauptsächlich in der medicinischen? Die Hauptursache, deren nähere Entwickelung und fernere Befolgung ich berühmten Aerzten überlasse, ist diese, daß man sich seit kurzem bemühet hat, die gemachten Erfahrungen mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, und festzusetzen. Hierdurch ist unzählichen, vorhin eingeschlichenen Irrthümern vorgebeuget, hierdurch ist der Vorwurf von der Medicin abgelehnet worden, als wenn in derselbigen keine Gewißheit wäre, hierdurch hat sie in unsern Tagen mit Recht den Namen einer Wissenschaft verdienet, nachdem sie gleich andern auf gewissen Principien gebauet worden. Man kann demnach diejenigen Gelehrten nicht genug rühmen, die durch ihre Bemühungen uns genau bestimmte Erfahrungen vorlegen. Der berühmte Herr Doctor und Hofmedicus Klärich in Göttingen giebet uns hievon bey seiner magnetischen Cur der Zahnschmerzen ein sehr nachahmenswürdiges Beyspiel, das uns hoffen lässet, es werde das menschliche Geschlechte in kurzem von einem so gewöhnlichen und schmerzhaften Uebel befreyet werden. Es hat dieser vortrefliche Mann mit ganz besonderer Aufmerksamkeit alle die Fälle und Bedingungen bemerkt, worinn und worunter der künstliche Magnet in Ansehung der Zahnschmerzen die promteste und gewisseste Hülfe verschaffe, welche Erfahrungen durch die Versuche des Herrn D. Kurella in Berlin, durch die Bestätigungen aus England, Schweden, und andern Gegenden, die man in dem Hannöverischen Magazin Nr. 95. vorigen Jahres angeführet findet, aufs gewisseste bekräftiget werden. Nächstens folget der Briefwechsel über diese Materie.

Politische

Politische Nachrichten.

Rom, vom 15ten März.

Sr. Päbstl. Heiligkeit schieben, wie man durchgängig urtheilt, die Cardinalspromotion aus der Ursache noch immer auf, weil sie in Zukunft den höchsten Catholischen Höfen nicht weiter das Jus præsentandi, sondern nur das Recht zugestehen wollen, denjenigen, der ihnen nicht anständig ist, auszustreichen. Der König in Frankreich hat den Nuncius zu Venedig, Herrn Caraffa, und der König von Spanien den Nuncius zu Cöln, Herrn Cesare Lucino, vorgestellet, welche Vorstellung bey allen vorigen Päbsten der Wahl beynahe gleich geachtet worden. Die den gegenwärtigen Zeiten so angemessene Klugheit, und der Eifer des heiligen Vaters, womit er für das Ansehen des heiligen Stuhls wachet, bewundert man recht sehr.

Der Graf von Rosenberg wird nächstens nach Neapolis gehen, um eine Vermählung zwischen diesem Könige und einer Erzherzoginn von Oesterreich zu schliessen, zuvor aber hier die Streitigkeiten zwischen dem Apostolischen Stuhle und dem Hofe von Florenz beylegen.

Man sagt, daß der Prinz Stuart, auf Anrathen des Pabstes, sich künftig auf der Insel Corsica aufhalten werde. Livorno, vom 13ten März.

Es wird bestätiget, daß Mahomet Coggia zum Dey von Algier erwählet, und der andere Prätendente, Coggia Cavallos, enthauptet worden, wie auch, daß der Friede mit den christlichen Mächten von dem neuen Dey ratificiret worden sey.

Lissabon, vom 5ten März.

Die Flotte von Rio de Janeiro ist den 26sten des vorigen Monats in unserm Haven angelangt.

London, vom 25sten März.

Die Aufhebung der Stempelacte hat die Connexion zwischen dem hiesigen und Americanischen Handel wieder hergestellet. Zwey der angesehensten hiesigen Häuser haben für 90000 Pf. Sterl. Kaufmannswaaren dahin eingeschifft.

Nachrichten von Madrid melden, daß die Communication zwischen Spanien und Gibraltar wieder eröfnet sey, so daß wir glauben, die Stadt werde nun alle mögliche Lebensmittel wieder im Ueberfluß haben.

Wegen der Bezahlung der Manillischen Ranzionsgelder hat der Hof zu Madrid sich noch nicht geneigt erklären wollen. Daher der Englische Hof sich genöthiget siehet, das Spanische Ministerium wissen zu lassen, daß, im Fall des fernern Aufschubes der Bezahlung, England sich selber Recht verschaffen wolle. Die letzteren an dem Königl. Ambassadeur zu Madrid, dem Grafen von Rochefort, abgefertigten Befehle haben diese Angelegenheiten zum Gegenstande gehabt.

Haag, vom 29sten März.

Sr. Hochf. Durchl., der Erbstatthalter, werden im Sommer eine Reise durch die sieben vereinigten Provinzen thun, um von der innern Beschaffenheit derselben in Person genaue Kenntniß einzuziehen, und selbige zum Vortheile des Staates anzuwenden. Dem Vernehmen nach, werden die Staaten von Holland Sr. Durchl. ausser dem schon beschlossenen Geschenke von 700000 Fl. noch ein anderes Präsente von 300000 Fl. bey Gelegenheit des Antritts der Mündigkeit dieses Fürsten machen.

Copenhagen, vom 25sten März.

In einigen auswärtigen Zeitungen ist gemeldet worden, als wenn der neue Dey von Algier mit der Krone Dännemark brechen wollte, man kann aber dergleichen Nachricht mit Grunde widersprechen, indem der Friedenstractat mit Sr. Königl. Majestät von dem neuen Dey bereits ratihabiret worden ist. Wien, vom 29ten März.

Sr. Majestät, der Kayser, beschäftigen sich unermüdet mit Untersuchung der Reichsangelegenheiten, u. insonderheit der die Kayserl. höchsten Reichsgerichte betreffenden Gegenstände. Dieselben haben in dieser Absicht dem hochpreißl. Reichshofrathe allergnädigst andeuten lassen, ein Verzeichniß aller unter eines jeden Referat gehörigen Sachen einzugeben.

Hamburg, den 4ten April.

Daleider! die Viehseuche in und um Hamburg immer mehr und mehr um sich greifet, so wird gefraget, welches das beßte durch die Erfahrung bewährte Mittel dagegen sey. Weil man will gefunden haben, daß in allen den Ländern und Städten, wo das Hornvieh salzes Wasser ofte zu trinken Gelegenheit hat, noch bis jetzo keine Seuche im geringsten verspühret worden, so wird das Salz vielleicht ein unfehlbares Verwahrungsmittel dagegen seyn.

Man warnet das Publicum, für verschiedene falsche in Holland von Juden verfertigte Wechselbriefe sich in Acht zu nehmen.

Von dem Wochenblatte, der Buchdrucker, ist am Mittewochen das 14te Stück erschienen.

Diese Correspondenz wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0012
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 2tes Stück, Mittewoch, den 9ten April 1766.

Zuschrift an den S. T. Herrn D. Klärich, königl. Großbrit. Hofmedicus und Stadtphysicus zu Göttingen, wegen der magnetischen Cur in Zahnschmerzen. S. 1stes Stück.

Ew. Wohlgebohrnen haben in den göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen vom Märzmonate des vorigen Jahres S. 252. melden lassen, wie Sie in einer Zeit von sechs Wochen an 54 Personen die magnetische Cur zur Befreyung von Zahnschmerzen versuchet, und eine so glückliche Wirkung derselbigen in allen Fällen und allen Arten von Zahnschmerzen selbst bey denenjenigen gefunden, welche alle andere erdenkliche Hülfsmittel vergebens angewendet, daß selbige in einer Zeit von höchstens vier Minuten durch Anhalten des Magnets auf den leidenden Ort von ihren Schmerzen gänzlich befreyet worden. Sie haben auch hiernächst in dem 89sten St. eben desselbigen Jahres S. 713. von Ihren fortgesetzten Bemühungen eine wiederholte Nachricht ertheilet, und vom Märzmonate bis zum Julius abermals gegen 130 Personen gezählet, unter denen nur 18 die Schmerzen wieder bekommen, woran, wie Ew. Wohlg. befunden haben, eine Geschwulst oder ein Geschwür, welches entweder schon vorhanden, oder noch ausbrechen wollte, Schuld gewesen. Da ich nun mir vorgenommen habe, diejenigen Bemühungen, welche in den verschiedenen Ländern Europens zum Vortheile der Menschen angewendet werden, öffentlich bekannt zu machen; so nehme mir die Freyheit, Dieselben zu ersuchen, daß Sie mir in Beantwortung dieses Schreibens gütigst melden, ob Sie die damals beobachteten Umstände noch beständig als einerley wahrnehmen, nemlich, daß ein jeder sogleich eine sehr kalte Empfindung beym Anhalten des Magnets, und bald darauf eine wallende Bewegung u. Klopfen fühle, womit auch sogleich die Schmerzen aufhören? Hiernächst, ob es in allen und jeden Fällen eine höchstnothwendige Bedingung sey, daß bey diesen Curen das Gesicht gegen Norden gekehret werde, daß das Anrühren selbst mit dem Nordpole des Magnets geschehe, auch daß die Kranken sich selbst den Magnet an den leidenden Theil anhalten?

Ich vermuthe es, daß in Ansehung dieser einmal festgesetzten Bedingungen keine grosse Aenderung vorgenommen werden dürfe; sondern, daß sie noch alle ganz genau beobachtet werden müssen, wenn anders die Cur glücklich von statten gehen soll, weil hier alle diejenigen, welche diese Umstände vielleicht nicht auf das genaueste in Acht genommen, auch nicht viele Linderung verspühret haben.

Ew. Wohlg. haben zugleich gütigst versprochen, die magnetische Kraft bey Gliederschmerzen und Gichtflüssen zu prüfen, und Sie würden mich recht sehr verbinden, wann Sie die Gewogenheit haben wollten, von Ihren bisherigen desfalls angestellten Versuchen mir etwas mitzutheilen, und dabey zu melden, wie weit es Ihren Bemühungen geglücket sey. Alle rechtschaffene Gelehrte erwarten von Ew. Wohlg. fernerem Eifer für die Glückseligkeit Ihrer Nebenmenschen, und von Dero grossen Einsichten den glücklichsten Fortgang. Mich würden Dieselben ungemein verbinden, wenn Sie mich durch die Ehre einer gütigen Antwort in den Stand setzen wollten, in einem der nächsten Stücke Dero Erklärung meinen Lesern vorlegen zu können. Ich habe die Ehre ꝛc.

* * *

Die Krankheit der Blattern, diese fast allgemeine Feindinn des ganzen menschlichen Geschlechtes, welche so lange schon unter demselbigen tyrannisch gewüthet, und Unglück und Verderben seit so vielen Jahren darunter ausgebreitet, hat seit kurzem die Aufmerksamkeit der Aerzte vorzüglich rege gemacht. Man hat sich mit allem Eifer bemühet,

die schädlichen Folgen eines so zerstöhrenden Uebels zu verringern, und durch die Einimpfung der Gefahr vorzukommen, womit diese Krankheit gemeiniglich begleitet ist. Jedermann weiß, welche Schicksale diese Entdeckung der neuern Zeiten gehabt, mit welcher Hitze der Nutzen derselben von den Gegnern angegriffen, und mit welchen Gründen er von der andern Seite vertheidiget worden. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich hier eine vollständige Historie der Inoculation schreiben wollte, und ich müßte eine grosse Anzahl von Schriften, welche in dieser Materie herausgekommen sind, zum Grunde legen, um meinen Lesern die Gründe zu entdecken, womit man auf beyden Seiten gefochten hat. Da meine Hauptabsicht mir aber verbiethet, mich in die eigentlichen Streitigkeiten der Aerzte genauer einzulassen, da hiernächst auch der Ausschlag für die Parthey derjenigen zu augenscheinlich ist, welche Vertheidiger der Einimpfung sind, und da sie endlich schon durch so bestätigte Erfahrungen zur Gnüge sich empfohlen, und über die gemachten Einwürfe triumphiret hat; so habe ich mir vorgenommen, von diesem Mittel, den gefährlichen Folgen der Blattern vorzubauen, gegenwärtig nicht zu reden.

Eben zu der Zeit, da der Streit über die Inoculation am heftigsten geführet wurde, erhielt man verschiedene Vorschriften, durch welche Mittel dieses Uebel nicht nur vermindert; sondern sogar völlig vertilget werden könnte. Der Herr Doctor **Fr. Casimir Medicus**, Churpfälzischer Garnisonsphysicus, gab im Jahre 1763 ein Sendschreiben von Ausrottung der Kinderblattern heraus, worinn er zu beweisen sich bemühete, daß die Pocken vor andern Krankheiten nichts besonders hätten, daß kein im Körper verborgenes und verstocktes Gift die Ursache davon wäre, und daß sie mit Ungrund zu den traurigen Nothwendigkeiten des menschlichen Geschlechtes gezählet würden. Er behauptet, daß man ihnen ganz wohl vorbeugen könne, und hat versprochen, in einem grössern Werke die Methode zu beschreiben, wie man diesen seinen gethanen Vorschlag in Ausübung bringen solle. Der Hr. Dr. **Carl Christ. Krause**, hat auch zu Leipzig eine Diss. de variolarum exstirpatione, insitioni substituenda geschrieben, und stimmt in seiner Meynung fast mit dem Hrn. Dr. Fr. Cas. Medicus überein. Insonderheit aber scheinet diejenige Nachricht einige Aufmerksamkeit zu verdienen, welche im verwichnen Jahre in verschiedenen öffentlichen Zeitungen aus Niederroßbach in der Grafschaft Saynhachenberg, am Oberrhein, gemeldet, und durch ein Certificat von der dortigen Obrigkeit, durch das Zeugniß des Predigers, und durch die einstimmige Bestätigung andrer glaubwürdigen Personen verificiret wurde. Es hat nemlich eine Hebamme, von einem untadelhaften Wandel, durch eine gewisse Vorsicht, deren sie sich bey Entbindungen bediente, ein gewisses Mittel bewährt gefunden und bekannt gemacht, wodurch den gefährlichen Folgen der Blattern auf eine leichte Art vorgebeuget werden könnte. Sie hat dasselbige zuerst von ihrer eigenen Mutter gelernet, welche ebenfalls eine Hebamme gewesen, und die sich dessen gar oft mit dem glücklichsten Erfolge bedienet hat. Sie ist auch hiernächst von dem bewährten Gebrauche dieses Mittels selber desto mehr überzeuget worden, da sie es schon seit sechs bis sieben Jahren bey allen von ihr geholten Kindern angebracht, und davon die beßte Wirkung erfahren. In Niederroßbach sind, seit dem sie dieses Mittel practisiret hat, jährlich nicht mehr als zwey bis drey Kinder an den Blattern gestorben, anstatt daß sonsten alle Jahr gegen zwanzig darinn aufgegangen sind.

Diese Frau will behaupten, daß alle starke und wohlgestaltete Kinder bey ihrer Geburth kleine Finnen haben, die ihrer Meynung nach, den Samen von den Blattern in sich enthalten, und daß ihre Methode in Ansehung derselbigen so glücklich wirke, daß sie entweder ganz und gar sicher sind, oder daß sie zum höchsten nicht mehr als acht bis neun Blattern, und nicht den mindesten Anstoß vom Fieber bekommen. Diesem füget sie bey, daß die schwach gebohrnen solche Finnen nicht haben, und daß, da man bey ihrer Geburth hauptsächlich für die Erhaltung ihres Lebens Sorge tragen muß, bey solchen ihre Methode nicht mit gleich guter Wirkung könne angebracht werden. Von diesen Umständen saget sie, hängt die Verschiedenheit der Blattern, und der dabey vorkommenden Fiebern ab.

Man wird neugierig genug seyn, um ihre Art zu verfahren, kennen zu lernen. Sie ist diese: In dem Augenblicke der Geburth, ehe das Kind noch Othem holet, bemühet sie sich mit ihrem Daumen die Nabelschnur recht feste zu halten, sie fähret darauf fort mit aller Sorgfalt zu verhindern, daß keine Unreinigkeit so wenig durch die Nabelschnur als durchs Othemholen in den Körper des Kindes hineingehen möge. Sie bedienet sich auch der Hülfe anderer in dieser beschwerlichen Beschäftigung, die ihre Finger gleichfalls an den Nabel des Kindes le-

gen müssen. Darauf treiben sie vereinigt vermittelst des Druckes alle Unflätigkeiten der Nabelschnur bis an den Ort, wo das Kind soll verbunden werden, sie wiederholen alsdann drey bis viermal diese Unternehmung, damit ja nichts unreines zu dem Kinde zurück kehre, sondern vielmehr oberwärts der Verbindung zurück bleibe. Sie setzet diesem bey, daß nach dem Abschnitte der Nabelschnur man mehr oder weniger, von den Fiñen von verschiedenen Farben bey dem Kinde finde, aus welchen die Blattern herkommen, und insbesondere von denen, die braun, bläulicht und schwarz sind. Auch saget sie, daß die allergefährlichsten diejenigen seyn, welche an einander stossen, weil aus diesen die zusammenfliessende Blattern entstehen.

Da insonderheit dem Publico daran gelegen ist, zu wissen, ob diese Nachricht authentisch sey, und ob sie wirklich von der Obrigkeit des Ortes bestättiget worden; so werde ich mir die Freyheit nehmen, gegenwärtiges Blatt, und zugleich einen auf diese Umstände sich schickenden Brief bemeldeter Obrigkeit zu übersenden, um nachhero die zu hoffende Antwort dem Publico mittheilen zu können. Sollte das Factum von dorther genugsam bestätiget werden; so würde durch diese Bekanntmachung dem menschlichen Geschlechte besonders gedienet worden seyn. Wir würden alsdann den Bemühungen berühmter Aerzte die weitere Auseinandersetzung der Gründe und vollständigere Theorie der Verfahrungsart empfehlen. Bis dahin habe ich die Ehre diese grossen Männer unsers Jahrhunderts, um die gütige Mittheilung ihrer Gedanken über diese Materie, **von Ausrottung der Blattern**, ergebenst zu ersuchen, um derselbigen in Zukunft in diesen Blättern zu gedenken. Insonderheit werden alle Gelehrte der versprochenen Abhandlung des Hrn. Dr. Fr. Cas. **Medicus**, mit grossem Verlangen entgegen sehen. ✻ ✻

Die königl. Societ. der Wiss. zu Göttingen hat bey ihrer letzten Versammlung am 18ten Jan. d. J. den zweyten ökonomischen Preis vom vorigen Jahre über die Frage: **wie die Bienenstöcke vor den schädlichen Raupen zu bewahren?** dem Aufsatze des Hn. **Barthold Bornemann**, Handelsmanns in Göttingen, zuerkannt. Die nächste ökonomische Preisfrage für den Julius des gegenwärtig. Jah. ist folgende: **welche die wirksamsten Mittel seyn, wodurch die Einwohner eines Landes zum Fleisse** (*Industrie*) **ermuntert werden können?** und die für den November: **läßt sich keine gelbe färbende Materie ausfinden, die so beständig als Krappe und Waid sey?** Der Preis ist eine Schaumünze von 12 Ducaten.

Die historische Hauptfrage der Societät vom vorigen Jahre, **wie weit läßt sich der Handel der alten und mittlern Zeiten über das caspische und schwarze Meer nach Europa erläutern?** ist nicht nach ihrem Verlangen beantwortet worden. Die für das gegenwärtige Jahr ist physicalisch, und lautet so: Da angesehene Kräuterkundige vermuthen, daß die Vermischung verschiedener Geschlechter bey den Pflanzen Varietäten, (wie, bey den Thieren, die Maulthiere und Bastarde) hervorbringe; so wünscht die königl. Societät, diese Frage aus Erfahrungen, nicht aus Muthmassungen, entschieden zu sehen. Sollte die Entscheidung bejahend ausfallen; so würde es dienlich seyn, auf die Gesetze mit Acht zu geben, nach denen sich diese Varietäten, in Absicht auf die Geschlechter, von denen sie herrühren, richten.

Zum November des Jahres 1767 hat die königl. Societät die Untersuchung der Theorie und der Verbesserungen des Feldgestänges zur mathematischen Aufgabe ersehen. Sie fügt aber, um ihre Erwartung dabey näher zu erklären, folgendes hinzu:

Zur Theorie gehört, wenn die Theile des Gestänges und die Zusammenfügung derselben, nebst der Kraft, die am Wasserrade angebracht wird, als gegeben angesehen werden, seine Bewegung und die Wirkung, die es alsdenn thun kann, zu bestimmen: es erhellet, daß sich das Gestänge nicht als eine unmaterialische Maschine, wie etwa der mathematische Hebel, betrachten läßt, sondern daß desselben eigene Last und Trägheit, auch Friction, zu demjenigen gehört, was von der bewegenden Kraft muß getrieben werden. Eine solche Berechnung, was ein gegebenes Feldgestänge, wenn am Wasserrade eine gegebene Kraft angebracht wird, thun könne, ist, so viel bekannt, in gedruckten Büchern noch nicht vorhanden, wenn man auch **Weidlers** Versuch de mach. hydraul. marlyensi et londinensi §. 33. seq. hieher ziehen wollte, so gründet sich doch solcher auf gar keine genaue Abmessungen, und die Last und Trägheit der Maschinen ist da ganz aus den Augen gesetzt. Würde auch die Rechnung so wenig als möglich verwickelt zu machen, die Maschine so einfach als sich thun läßt, genomen, so würde hiedurch doch wol allemal die Kenntniß dieser Maschine ein grosses Licht erhalten.

Der

Der Preis bestehet in einer Schaumünze von fünf und zwanzig Ducaten. Die Aufsätze müssen wenigstens vor dem Anfange des Octobers eingelaufen seyn.

Politische Nachrichten.

Constantinopel, vom 15ten Febr.

Verschiedenen Nachrichten aus dem Archipelago zufolge, scheint es, daß die Regierung zu Tripoli den mit der Republik Venedig geschlossenen Tractat gebrochen habe.

Turin, vom 15ten März.

Am 10ten dieses ist der Grenzvergleich zwischen den Staaten unsers Königs und des Infanten Herzogs von Parma von den von beyden Theilen ernannten Commissarien, zu Stradella, unterzeichnet worden. Paris, vom 28sten März.

Der Herr von Julienne, Verweser der berühmten Manufacturen des Gobelins, ist unbeerbt verstorben. Er hat seinem Freunde, dem Herrn von Montule, das Geheimniß der Tapetenfärberey nebst dem größten Theile seiner Güter und seines fürtreflichen Cabinets im Testamente vermacht. Man glaubt, daß das Parlament von Metz nach Nancy verlegt werden solle.

Haag, vom 1sten April.

Ihro Hochmög., die Herren General-Staaten, haben vor kurzem eine zahlreiche Deputation an Sr. Hochf. Durchlaucht, den Herzog Ludwig von Braunschw., abgeschickt, um demselbigen für dessen dem Staat geleisteten grossen Dienste ihre herzliche Danksagung abzustatten, und zur Bezeugung ihrer Erkenntlichkeit eine Anweisung von 200000 Fl. auf das Holländische Zahlungscomtoir zu überreichen. Die übrigen Provinzen werden, eine jede nach ihrem Vermögen, ein gleiches thun.

Stockholm, vom 28sten März.

Ein gewisser, mit Namen Holmström, will die Kunst erfunden haben, den cyprischen Kupfer-Vitriol zu machen, u. hat deswegen bey den Reichsständen um eine Prämie angehalten. Die Sache ist an die secrete Handlungs- und Manufacturdeputation zur Untersuchung remittiret worden.

Copenhagen, vom 31sten März.

Heute kam in hiesiger Stadt der Kön. Schwedische Obercammerherr und Hofmarschall, Herr Niels Philip, Graf von Gyllenstolpe, als ausserordentl. Gesandter von dem Kön. Schwed. Hofe an, um in itztgedachten Kön. Hofes, und insonderheit in Sr. Kön. Hoh. des Durchl. Herrn, Herrn Gustavs, Kronprinzen von Schweden ꝛc. Namen, die förmliche Anwerbung um J. Kön. Hoheit, die Kronprinzessinn Sophia Magdalena zu thun. Die öffentl. Bekanntmachung dieser hohen Vermählung wird bey Hofe den 3ten April geschehen.

Hamburg, den 9ten April.

Die im ersten Stücke der gemeinnützigen Correspondence gemeldeten falschen Wechselbriefe, an der Zahl 6, sind, laut verschiedenen Holländischen Couranten, von einem Juden, Elias Hart Warrendorffer, der vor kurzem in Zelle gewohnet, auf den Namen von Dan. Backer, von Bremen auf verschiedene Handelsleute in Londen unterm 11ten März d. J. auf 2½ Uso gezogen.

Nachricht.

Durch geneigten Vorschub der meisten Herren Besitzer der Brauerben finden sich die Vorsteher der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufacturen und nützlichen Gewerbe zu ihrem Vergnügen in den Stand gesetzt, demjenigen Einheimischen, oder sich hier ansäßig niederlassendem Fremden, welcher in dieser Stadt ein weisses Bier mit solchem Beyfall brauen wird, daß er zwey Jahre lang jedes Jahr wenigstens dreyßig Orloffe dazu gebraucht, einen Preis von zwey tausend Mark Hamburger Courant auszusetzen, welchen sie, wenn diese Bedingungen erfüllet, und ihnen davon glaubwürdige Beweise beygebracht sind, sogleich werden auszahlen lassen.

Diejenigen, welche vermittelst der nach der Leipziger Messe reisenden Kaufleute ihres Ortes, Paquete an die Expedition dieser Correspondence zu schicken belieben wollen, werden ergebenst ersuchet, solche an den Herrn Brandt, berühmten Buchhändler aus Hamburg, abgeben zu lassen.

Bey Herr Paul Diederich Streve, Strumpfhändler in der Steinstrasse an Jacobi Kirchhof, ist eine im Dänischen sehr gut befundene Medicin wider die gegenwärtige Krankheit des Hornviehes zu haben, und wird die Portion zu 6 ßl. Cour. verkaufet. Im künftigen Stücke wird das Recept selber mitgetheilet werden.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Die auswärtigen Hn. Liebhaber werden dieselbige zu einem Preise erhalten könen, der mit den hiesigen ähnlichen periodischen Schriften proportionirt ist.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0016
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 3tes Stück, Sonnabend, den 12ten April 1766.

Antwort des Herrn Hofmedicus Klärichs. S. 1 und 2tes Stück.

Ich ermangle nicht, Ew. auf die von mir zu wissenden Umstände wegen meiner gemachten Versuche mit dem künstlichen Magneten die verlangte Nachricht zu ertheilen. Doch werde ich mich so viel als möglich ist, kurz fassen, indem ich glaube, daß dieses sich auch am beßten für Dero Blätter schicke, und ich ohnedem das übrige in meinem unter der Feder habenden Tractate weitläuftiger zu beschreiben gedenke.

1) Habe ich beständig bey meinen angestellten Versuchen angemerket, daß diejenigen Kranken, welche ich mit dem Gesichte nach Norden gerichtet, allemal eher von ihren Zahnschmerzen befreyet worden sind, als diejenigen, welche eine andere Stellung genommen. Ich behalte also diese Richtung, einiger Ausnahmen ohngeachtet, noch immer bey.

2) Die Empfindungen bey dem Anhalten des magnetischen Stahls sind verschieden: einige fühlen eine Kälte, andere eine wallende Bewegung, einige Schmerzen, welche auf eine kurze Zeit fast noch heftiger werden, als im Anfange beym Anhalten des Magneten: einige bekommen Stiche, einige Ziehen, einige eine Taubheit an dem leidenden Orte, einige eine klopfende Wallung, u. s. f. Von diesen Empfindungen spüren einige Kranke mehr und andere weniger. Aber keinem ist doch geholfen worden, der nicht einige von gedachten Veränderungen empfunden.

3) Daß die Kranken den Magneten an den schmerzhaften Zahn selbst anhalten müssen, finde ich nur desfalls nöthig, weil die Kranken am beßten wissen, welcher Zahn ihnen schmerzet. Sonst habe ich auch durch das äusserliche Bestreichen mit einem starken künstlichen Magneten öfters die Zahnschmerzen vertrieben.

4) Lasse ich noch beständig den leidenden Theil mit dem Nordpole berühren, und zwar so, daß dieser etwas niedriger, als der Südpol gehalten wird, ob ich gleich einige Exempel habe, daß der Südpol die Zahnschmerzen gelindert, auch bisweilen vertrieben. Dieser Unterschied der Wirkung aber wird von mir mit Fleiß hier übergangen, weil ich künftig hievon ausführlicher schreiben werde. Denn überhaupt kömmt es hier mehr auf den wahren Nutzen, als auf den veränderten Gebrauch des Magneten an, und weil diese Umstände eben keinen grossen Nutzen bey der Cur haben; so habe ich solche noch nicht weitläuftig berühren mögen.

5) Wenn einige mit dem Magneten bey Zahnschmerzen angestellte Versuche nicht wohl gelungen; so können verschiedene Ursachen vorhanden seyn, welche die gewünschte Hülfe verhindern, z. E. wenn eine Geschwulst bereits ihren Anfang genommen, oder ein Geschwür am Zahnfleische vorhanden ist, oder auch, wenn der magnetische Stahl nicht seine proportionelle Kraft hat. Denn soll dieser helfen; so muß derselbe nothwendig mit dem Nordpole sein eigenes Gewichte wenigstens 6 bis 7 mal ziehen. Thut er es nicht; so kann man sich nicht allemal bey allen Zahnschmerzen eine gewünschte Wirkung versprechen, obgleich oft ein schwächerer Magnete einige Arten von Zahnschmerzen auch vertreiben kann.

6) Die Zeit, in welcher der Magnet die Zahnschmerzen vertreibet, ist nicht allemal gewiß zu bestimmen. Oefters leistet er in noch weniger Zeit als 3 bis 4 Minuten seine Hülfe. Bisweilen aber dauret es länger. Bey einigen pflegen wol die Schmerzen nach etlichen Stunden oder Tagen wieder zurück zu kommen, bey andern aber nicht. Das wiederholte Anhalten des Magneten verschaffet gewiß wieder Linderung und Hülfe, woferne keine von §. 5. angeführten Ursachen vorhanden ist.

7) Bey Gliederschmerzen, Gichtflüssen und Fehlern des Gehörs habe ich die Kraft des Magneten auch versuchet, und in einigen Fällen Nutzen davon gefunden. Ich berufe mich hier zugleich auf einige Exempel, welche auch von mir in den göttingischen gelehrten Anzeigen 89 St. und in dem hannöverischen Magazin 95 St. des vorigen Jahres bereits angeführet worden. In Ansehung der erstern bestätigt der Herr Dr. Trendlenburg in Lübeck meine Erfahrungen, indem er mir meldet, daß ein gewisser vornehmer Herr einen heftigen Anstoß vom Chiragra durch den künstlichen Magnet völlig getilget zu haben glaube, da er denselbigen einen ganzen Tag hindurch in der Hand gehalten, so wie ich auch aus Frankfurt am Mayn die Nachricht empfangen, daß ein gewisser Herr eben dadurch in einem hartnäckigen Gichtflusse grosse Linderung verspüret habe. Was die Mängel des Gehöres anlanget; so habe ich selber einen Patienten gehabt, der überhaupt über Sausen in den Ohren klagte, und dabey auf dem einem schwer hörte. Dieser mußte, einen Monat lang, täglich dreymal einige Minuten den Stahl ins Ohr halten, und dadurch ist er von seinem Uebel gänzlich befreyet worden. Diese und andere Erfahrungen, welche ich noch immer fortsetze, sollen von mir künftig ausführlicher dem Publico mitgetheilet werden ꝛc.

* * *

Da seit verschiedenen Jahren im Holsteinischem, Schleswigschem, in Dännemark, Pommern, und vielen anderen Gegenden die Seuche, besonders unter dem Hornvieh, landverderblich gewüthet, und manchem armen Landmanne sein ganzes Vermögen geraubet hat, da man aber dennoch aller Bemühungen ohngeachtet bis jetzt keine genau bestimmte und zuverläßige Beschreibung dieser ansteckenden Krankheit, folglich auch kein bewährtes Mittel wider dieselbige hat erhalten können; so nehme ich mir die Freyheit, meinen Lesern eine Beschreibung einer besondern, auch sehr gemeinen Gattung derselbigen, nemlich: **Der sogenannten Feuerkrankheit unter dem Hornvieh, nebst dem Recepte wider selbige, vorzulegen.** Sie ist zu Copenhagen beym Director über Ihro Königl. Majest. und Universitäts Buchdruckerey, **Nicolaus Christian Höpfner**, gedruckt, und von einem hohen Gönner zur Bekanntmachung mir zugeschicket, mit der Versicherung, daß die darinn vorgeschriebenen Mittel in Dännemark an vielen Orten bewährt gefunden worden.

Die gefährliche und sogenannte Feuerkrankheit, welche besonders noch in dem verwichenem 1765sten Jahre im Schwange gegangen, und noch jetzt beständig graßiret, ist überhaupt eine innerliche Entzündung und Stockung des Geblüts, und pflegt gemeiniglich bey dürren, kalten und plötzlich wiederum abwechselnden heissen Frühjahren, und Sommern, dergleichen z. E. das 1765ste Jahr gewesen, zu graßiren.

Es können daher wol zwey, drey, vier und mehrere Jahre nach einander hingehen, daß sie im ganzen Lande kaum bemerkt wird, und es kömmt also vornehmlich hierinn auf die Jahreswitterung an. Von der ordentlichen Seuche unterscheidet sie sich insonderheit dadurch, daß das Vieh nicht so unruhig und traurig in der Krankheit ist, und solches weder trübe noch triefende Augen bekommt mit dem Ausfluß etwas gelblichter oder weißlichter dicker Materie, sondern die Augen bleiben vielmehr bis an ihren Tod ganz helle und klar.

Aus dem Maul und Nüstern aber gehet so fort von der Krankheit an, statt daß es in der ordentlichen Seuche matericht und dick ist, ein beständiger klarer Seefer, und fällt derselbe alle Augenblick gleichsam in einem Faden ab, und herunter, welches die grosse innerliche Hitze verursachet. Das sonst in der Seuche gewöhnliche Stehnen des kranken Viehes findet sich ebenfalls auch hier an: jedoch nur hauptsächlich zuletzt und besonders kurz vor dem crepiren. Sie zeigt sich unter andern gemeiniglich äusserlich beym Hornvieh darinn, daß es aufhört zu fressen, und dünnleibigt wird: Ferner durch eine harte aufgeworfene Geschwulst insonderheit unten an der Kehle, oder Gurgel, der Zunge, an den Vorder- oder Hinterbeinen, *) am Bauch an einer Seite oder auch unten in der Mitte beym Gitter oder Schacht zwischen den Hinterbeinen; Sodann auch oben an dem ganzen Rücken von dem Creuz an bis an die Schuft: Welches letztere man aber äusserlich am wenigsten wahrnehmen kann, und findet sich solches allererst gemeiniglich im Tode beym Aufschneiden des Viehes innerlich, daß da nämlich der eigentliche Schade gewesen sey.

Beym Abdecken und Aufhauen des Viehes aber überhaupt wird man innerlich bemerken, daß das Geblüt zwischen der Haut und dem Fleisch durch-

*) Wann die Geschwulst an den Vorder- oder Hinterbeinen entweder an der inwendigen oder Aussenseite, oder auch auswendig an den Lenden sich zeiget und aufwirft; So wird das Vieh gemeiniglich stark dabey hinken, wobey denn um so viel ehender zu erkennen ist, daß das Vieh die Feuerkrankheit wirklich habe.

gehends

gehends gelb und roth stark unterloffen sey, und dieses am allermeisten an den schadhaften und geschwollen gewesenen Stellen, wo die Krankheit sich zuerst geäussert und ausgeworfen.

Auch schwellet ihnen gemeiniglich die Zunge, wird dick, schwarzbraun und blau, und der Hals gehet ihnen sodann auch zuletzt zu: Wie solches alles beym Eröfnen des auf diese Art erkrankten und gestorbenen Viehes unter andern des mehren ganz genau bemerket worden.

Bey dieser sogenannten Feuerkrankheit, welche eben so gefährlich ist, als die sonstige ordentliche Seuche nur immer seyn kann oder mag, weil dadurch nicht weniger erst nach und nach etliche, und endlich auch zuletzt reissend bekanntlich ganze Huden Vieh kläglich und ohne Verschonen weggenommen werden, ist demnach hauptsächlich und zuerst zu observiren: Daß man, wenn man bemerkt, daß auf obige Art ein oder auch ein Paar Stück Kuhvieh, Starken und Kälber, oder auch Ochsen und Stiere angefallen und krank werden, alsbald die Kranken von den gesunden separiret, demselbigen sofort und ohne allen Verzug die beyden Lungenadern am Halse, (mittelst gewöhnlicher Umschlagung und Anziehung eines Strickes um den Hals,) die beyden Brunnenadern unter der Zunge, (NB. in der Länge und nicht in der Quere, damit diese Adern nicht abgeschlagen werden, und das Vieh sich darüber zu Tode blutet,) und die Feuerader unter dem Schwanze öfnen, und eine tüchtige Portion Blut auslaufen lässet, und dem Vieh gleich darnach eine Portion trocken Pulver, nach dem untenstehenden specifiquen Recept und der dabey bemerkte Proportion, mittelst eines Löffels eingeben lasse, und so tief im Halse hinter den Zungenhacken hineinbringe und einschütte, daß nichts davon beyzufalle, verschüttet werde oder wieder ausgeworfen werden könne. Worauf es wenigstens in zwo Stunden nichts fressen muß. Da denn in dem Fall, wenn die Geschwulst noch nicht allzu sehr überhand genommen, und folglich das Blut von der Hitze und Krankheit noch nicht gar zu sehr angegriffen und inficiret worden, das kranke Vieh ohnfehlbar durch Gottes Gnade wieder durchkömmt und genesen wird, und nur sodann in dem einzigen Fall crepiret, wenn man die Krankheit oder die Schäden etwa allzu spät bemerket oder gewahr geworden. Wobey die erste gute Marque der Besserung diese ist, daß es wieder ordentlich zu fressen und wiederzukäuen anfängt. Gesetzt aber, es stürbe auch, wenn die Geschwulst, wie gesagt, schon zu sehr überhand genommen, ein oder das andere Stück davon, so muß dennoch in der gröβten Geschwindigkeit mit derjenigen ganzen Hude Vieh, worunter die vorbesagten Kranken gegangen, es seyn nun Kühe oder Ochsen, auf gleiche Weise, wie mit dem kranken, nun entweder besser gewordenen oder auch crepirten, Vieh geschehen, präservative verfahren werden: Nemlich es müssen solchergestalt der ganzen Hude Vieh die vorbenannten fünf Adern vorgeschriebener massen gelassen werden, und sie müssen gleich darauf ihre Portion Pulver nach der Vorschrift einbekommen. Aber vor dem Aderlaß und dem Gebrauch des Pulvers muß das Vieh eben sowol zwo Stunden nichts gefressen haben, als es nach demselben zwo Stunden das Futter entbehren muß. Es wird sodann gewiß und unfehlbar durch Gottes Gnade kein einziges Stück von diesem Vieh, so diese Cur insonderheit präservative accurat und zu rechter Zeit gebraucht worden, mehr krank werden und anfallen, noch weniger aber daran crepiren.

Nun würde also nur noch übrigens mit wenigen anzumerken seyn, daß das von giftigen Thieren, als Addern, Stickmäusen und andern dergleichen Ungeziffer gezeichnete oder gebissene Vieh, zwar auch auf die Stelle, wo es gezeichnet oder gestochen, sehr aufzuschwellen pfleget, aber das Vieh bleibt gleichwol, zum untrieglichen Unterscheide von der obigen beschriebenen Feuerkrankheit beständig dabey beym Fressen, und diese solchergestalt von giftigen Thieren verursachte Geschwulst weiß fast ohnehin ein jeder erfahrner Landmann mit Bestreichung der Scorpionöl und Honig, oder andern heilsamen Dingen in der Geschwindigkeit zu curiren.

Recept für das Feuer unter dem Hornvieh:
Alandwurzel 8 Loth, rothen Bolus 12 L., weissen Bolus 12 L., Fönum Grăcum 16 L., Myrrhen 2 L., Annies 6 L., Teufelsdreck 4 L., Diptamwurzeln 4 L., Entianwurzeln 4 L., Schwalbenwurzeln 5 L., Hollwurzeln 4 L., Eberwurzeln 9 L., Meisterwurz. 6 L., grauen Schwefel 18 L., gelben Schwefel 8 L., Lorbeeren 12 L., Wacholderbeeren 6 L., tausend Güldenkraut 4 L., Spiesglas 18 L., weisse Niesewurzeln 8 L., Angelickenwurzeln 12 L., Baldrianwurzeln 6 L., Christwurzeln oder schwarze Niesewurzeln 3 L., Schieβpulver 12 L., venedisches Salz, oder statt dessen englisches Salz, 6 Loth.

Obige Species müssen zusammen pulverisirt werden, und machen sodann ohngefehr die Portion für 180 Kühe aus. Sie sind auch Portionsweise in Hamburg bey P. D. Streve, bey Jacobi Kirchhof wohnhaft, für 6 ßl. Cour. zu bekommen.

Eine

Eine Kuh bekömmt einen guten Löffel voll, ein Kalb die Hälfte; ein Ochse einen guten gehäuften Löffel voll, ein junger Stier die Hälfte.

Bevor sie dieses Pulver bekommen, müssen sie zwo Stunden vorher nichts gefressen haben, imgleichen zwo Stunden nach dem Gebrauch desselbigen. Auch müssen ihnen vor dem Gebrauch dieses Pulvers die beyden Lungenadern am Halse, die beyden Brunnenadern in der Länge unter der Zunge, und die Feuerader unterm Schwanz geöfnet, und eine gute Portion Blut abgezapfet werden. Doch versteht es sich von selbsten, daß dieses letztere auch dem Alter proportionirt seyn müsse.

Wien.

Es ist bereits im vorigen Jahre Ihrer Kaiserl. Kön. Majestät von den niederösterreichischen Landesständen, auf Verlangen eines verdienstvollen Cavaliers, aus ihrem Mittel, ein vorläufiger Entwurf zur Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft, deren Absicht auf die Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft gehet, überreichet worden. Da Aufsätze dieser Art von einem allgemeinen Nutzen sind, so ist, selbiger allhier durch den Druck bekannt gemacht worden. Wir wollen nur das Wesentlichste daraus unsern Lesern mittheilen. Es bestehet in folgendem: " 1) Alle, welche Beweise ihrer Fähigkeit ablegen, können in die Gesellschaft aufgenommen werden, doch unter der Bedingung, daß sie sich schriftlich dazu verpflichten, das allgemeine Beste nicht aus eigennützigen Absichten, sondern (in so fern dieses durch die vorseyende Gesellschaft geschiehet) unentgeltlich zu befördern. 2) Die Gesellschaft wird in drey Classen eingetheilet. Die erste derselben bestehet aus wirklichen Beysitzern und arbeitenden Mitgliedern, an welche der zur Erzielung des gemeinschaftlichen Zweckes nöthige Briefwechsel zu richten ist. Die zweete bestehet aus solchen, welche wegen Entlegenheit der Oerter ihres Aufenthalts, oder aus andern Ursachen, den ordentlichen Zusammenkünften der Gesellschaft nicht beywohnen können. Indessen müssen diese versprechen, daß sie bey den Berathschlagungen, welche vorzüglich wichtige Angelegenheiten betreffen, und zu welchen sie eigends eingeladen werden sollen, erscheinen wollen. Die dritte ist die Classe der Ehrenmitglieder, welche aus Personen bestehet, die sich durch Schriften um die Landwirthschaft verdient gemacht haben. Sowol die in hiesigen Landen wohnende, als Ausländer, können in diese drey Classen aufgenommen werden. 3) Wenn das Collegium seine völlige Einrichtung erhalten haben wird; so können die Candidaten ihre Erklärung wegen ihrer Aufnehmung, demselben einreichen. 4) Das Collegium wird aus einem Director und Unterdirector, oder Präsidenten und Vicepräsidenten, (wie Ihre Majestät, die Kaiserinn Königinn, dieselben allenfalls werden betiteln lassen) aus vier Räthen, zwey Referenten, einem Secretair und Protocollisten bestehen. 5) Man wird bey Eröfnung der Versammlung untersuchen, wie man einen sichern Fond zur Bestreitung der unentbehrlichen Ausgaben durch Subscription, oder durch andere Wege ausfindig machen könne. Hierzu wird alsdann ein Cassenverweser erwählet, auch ein Thürhüter, welcher letztere die Mitglieder zur Zusammenkunft einladen soll, angenommen werden. 6) Sobald die Gesellschaft zu Stande gekommen ist, wird man Ihre Kaiserl. Königl. Majestät allerunterthänigst bitten, den öffentlichen Lehrern, welche Besoldungen geniessen, aufzutragen, an gewissen Tagen ökonomische Vorlesungen, und zwar unentgeltlich, zu verrichten. Alsdann wird man auch bestimmen, wo die Versammlungen gehalten; unter wessen Aufsicht, und an welchem Orte die Modelle verwahret, und auf welche Art eine ökonomische Bibliothek angeleget werden solle. 7) Werden sich die Mitglieder verbinden, die ihnen gethane, und von der Gesellschaft für gut befundene Vorschläge, zur Verbesserung der Oeconomie, auf ihren Gütern durch die Abgeordneten der Societät erproben zu lassen. 8) Die Mitglieder sollen sich dahin bestreben, daß sie nicht bloß theoretische Vorschläge ertheilen; sondern auch werkthätig erweisen, daß sie ihre Rathschläge wirklich vortheilhaft haben anwenden können, indem dergleichen Beyspiele das Publicum zur Nachahmung ermuntern werden. 9) Es werden die Mitglieder, auch Auswärtige gebethen, von ihren mit glücklichem Erfolge gemachten Versuchen, Nachricht, und wenn einige derselben neue Maschinen erfinden würden, von selbigen einen nach dem Maaßstabe eingerichteten Abriß an das Collegium zu Wien postfrey einzusenden. Wer es für gut befindet, seinen Namen verborgen zu halten, kann ein beliebiges Zeichen beysetzen, worinn gemeldet wird, wohin die Gesellschaft ihre Antwort zu addreßiren habe. (Die Fortsetzung folgt.)

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Von dem Wochenblatte, der Buchdrucker, ist am Mittewochen das 15te Stück erschienen.

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 4tes Stück, Mittewoch, den 16ten April 1766.

Fortgesetzte Nachricht von der Kayserl. Königl. ökonomischen Gesellschaft. S. 3tes Stück.

10) Die des Druckes würdige Correspondenzen sollen dem Publico, nebst beygefügten Anmerkungen, mitgetheilet werden. 11) Weil der bedürftige Ackersmann der Hauptgegenstand dieser Gesellschaft ist; so werden alle diejenige, welche Versuche mit vortheilhaften Erfolge unternommen haben, gebethen, umständliche, deutliche, aufrichtige und ohne Zurückhaltung eines einzigen Hülfsmittels abgefassete Nachrichten davon zu ertheilen. 12) Alle Jahre sollen Fragen, welche auf die Verbesserung des Ackerbaues, des Wiesenwachses, der Weinberge, die Vermehrung des Holzes u. s. w. abzielen, durch den Druck bekannt gemacht werden. Zu deren Beantwortungen wird ein Jahr lang Frist gestattet, und wenn selbige von einer überzeugenden Wichtigkeit seyn werden; so sollen sie ebenfalls dem Publico gedruckt mitgetheilet werden. 13) Die Gesellschaft wird Prämien aussetzen, und den Gegenstand, nebst der Summe dieser Belohnungen, durch den Druck bekannt machen, um den Eifer derjenigen, welche Versuche anstellen wollen, desto mehr zu ermuntern. 14) Die Absicht der Gesellschaft ist, die bisher eingerissenen übeln Gewohnheiten durch gute Beyspiele und Belohnungen zu vertilgen, und jedermann von dem Nutzen ihrer eigenen Beobachtungen zu überzeugen. Sie wird daher den allerhöchsten Landesfürstl. Schutz erbitten, um in dieser Absicht auf keinerley Weise gehindert zu werden. Weil das Commercium und die Oeconomie, so zu sagen, vergeschwistert sind; so soll eines mit dem andern in genauer Einverständniß leben und einander gegenseitige Hülfe leisten. 15) Ausländer, welche in die Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangen, sollen ihre Fähigkeit hierzu durch Einsendung einer ökonomischen Abhandlung oder durch Ausarbeitung einer ihnen vorzulegenden Aufgabe erweisen. 16) Die Pflichten des Präsidenten oder Directors, bestehen darinn, daß er bey der Gesellschaft alles Nöthige veranstalte; die Arbeiten austheile; die von den Räthen verfertigte Aufsätze den sämmtlichen Mitgliedern der Versammlung vorlege; die eingegangenen Nachrichten, zur Referirung, auch zu Verfertigung nöthiger Anmerkungen über selbige, unter die Mitglieder vertheile, wobey durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden wird, ob diese Aufsätze würdig sind, dem Publico bekannt zu werden. Der Präsident muß ferner diejenigen ernennen, welche die bestimmte Versuche vornehmen sollen, auch darauf sehen, daß die Vorschläge zu Maschinen dem verordneten öffentlichen Lehrer zugestellet und von selbigem untersuchet werden, und wenn ein Modell verfertiget wäre, solches den Mitgliedern zu weiterer Prüfung vorlegen, und endlich besorgt seyn, daß die Protocolle ordentlich gehalten und die Correspondenz auf eine verbindliche und dankbare Art geführet werde. Der Vicepräsident hat hauptsächlich dafür zu sorgen, daß die ausgetheilten Arbeiten befördert, und daß die eingelaufenen Nachrichten in die Protocolle in gehöriger Ordnung eingetragen werden. Unter seiner Aufsicht stehet die Kanzley. Ferner hat er alle Schriften, und insonderheit diejenigen, welche dem Drucke übergeben werden, zu revidiren, und für deren Schreibart auch Rechtschreibung zu sorgen. Die Pflicht der Räthe ist, sich fleißig bey den Versammlungen einzufinden; die Referate, mit Anführung ihrer Bewegungsgründe und genauer Bezeichnung der Stellen aus solchen Schriftstellern, auf die sie sich etwa berufen möchten, deutlich abzufassen; die Preisfragen, nach Anleitung des Präsidenten, zu entwerfen, auch über die Cassa und die Büchersammlung Aufsicht zu haben. Die beyden Referenten sollen Wirthschaftsbeamte, welche

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0021
DFG

eine vollkommene Kenntniß von öconomischen Sachen besitzen, seyn. Sie empfangen die Aufsätze, von denen sie der Gesellschaft einen schriftlichen Auszug vorzulegen, auch die Correspondenz zu besorgen haben. Bey den Probecommißionen müssen sie gegenwärtig seyn. Die Mitglieder versammeln sich vierteljährig. Bey dem Beschlusse, oder zu Anfange jeden Jahres, wird die Gesellschaft eine allgemeine Versammlung halten, und den Präsidenten, den Rath und die Beamten entweder aufs neue bestätigen, oder andere wählen, auch sonst mehrere zur Aufnahme der Gesellschaft ersprießliche Veranstaltungen in Ueberlegung nehmen."

Ihre Majestät, die Kayserinn Königinn, haben nach reifer Prüfung dieses Entwurfs denselben nicht nur allergnädigst gebilliget, sondern auch unter dem 4ten Jan. verordnet, daß die Art und Weise, wie diese ersprießliche Anstalt zu Stande gebracht werden könne, in einer besonders hierzu berufenen Versammlung der Landesstände, erwogen werden solle. Ihre Majestät haben sich zugleich erkläret, daß Allerhöchstdieselben gesonnen wären, die Kosten, welche zur Anschaffung öconomischer Bücher, zur Verfertigung der nöthigen Maschinen, und zu den Prämien erfordert werden, selbst grössesten Theils zu bestreiten, auch sonst der Gesellschaft Ihren hohen Schutz angedeyhen zu lassen.

* * *

Allgemeine Vorstellung von den bisherigen Beschäftigungen verschiedener königl. Gesellschaften zur Aufnahme des Ackerbaues in Frankreich, aus den Abhandlungen über den Ackerbau, welche dem Herrn du Hamel de Monceau zugeschickt, und von ihm herausgegeben sind.

Der größte Theil der Ackergesellschaften, welche in den verschiedenen Generalaten des Königreichs aufgerichtet worden, haben sichs zur Pflicht gemacht, dem Herrn Bertin einen Abriß ihrer Arbeiten einzusenden. M. Parent, Secretär der Generalcommißion vom Ackerwesen, hat einen Auszug daraus gemacht, und ihn besagter Commißion vorgelesen. Die Mitglieder derselbigen sind hiedurch in den Stand gesetzet worden, den Wetteifer, der diese Societäten belebet, zu erkennen, den Nutzen, der gegenwärtig schon daraus entspringet, und die zukünftigen reellen Vortheile einzusehen und zu schätzen. Diese sind ebenfalls die Bewegungsgründe gewesen, eben bemeldeten Auszug noch einmal durchzugehen, und dem Publico mit wenigem zu seiner Nachricht vorzulegen.

Den deutschen Lesern dürfte es vielleicht nicht unangenehm seyn, wann ich ihnen hier von den Bemühungen der berühmtesten Societäten in Frankreich einen kurzgefaßten Unterricht ertheile. Dieselbigen können daraus den ganz besondern Eifer bewundern, womit man nicht nur die schönen und angenehmen, sondern auch zugleich die nützlichen Künste und Wissenschaften in diesem glücklichen Reiche in die Höhe zu bringen suchet. Diejenigen Acker- und öconomischen Gesellschaften, welche unter uns bereits aufgerichtet worden, können aus der folgenden Vorstellnng eine Aufmunterung hernehmen, den Muth nicht alsobald sinken zu lassen, gesetzt, daß sie auch nicht sogleich ihrem Wunsche gemäß den glücklichsten Fortgang ihrer Bemühung vermerken. Anhaltender Fleiß, fortgesetzter Eifer in Untersuchungen, und muthige Ueberwindung aller Hindernisse, werden, (so wie bey allen Unternehmungen,) ihren edlen und ruhmwürdigen Bemühungen den Sieg verschaffen. Auch würde es jeder Menschenfreund mit ganz ausnehmendem Vergnügen bemerken, wann unser deutsches Vaterland, welches in andern Stücken Frankreichs getreuester Nachahmer ist, in diesem Puncte dem rühmlichen Exempel desselbigen folgen, und in allen verschiedenen Provinzen ähnliche Gesellschaften aufrichten wollte.

" Das Publicum, welches an allen Orten den Nutzen einer Anstalt gleich und ohne Zeitverlust geniessen will, giebt darauf nicht Achtung, daß der Fortgang aller neuen Einrichtungen nur langsam seyn könne und müsse. — Es würde von einer Gesellschaft unvernünftig gehandelt seyn, wenn sie Sachen heraus geben wollte, sobald sie nur auf dieselbigen den allerersten Blick gethan. Hitzige Bemühungen sind bey dieser Arbeit nicht hinlänglich. Man muß sich vielmehr alle Zeit nehmen, welche man nöthig hat, um Versuche und Erfahrungen zu machen: man muß diese sogar noch wiederholen, damit man ja nicht das geringste behaupte, davon man nicht völlig gewiß seyn kann. Inzwischen, wann arbeitsame Bürger Beobachtungen machen, Methoden, die zur Verbesserung eingeschlichener Gewohnheiten bestimmt sind, zur Vollkommenheit bringen, Vorurtheile bekämpfen, und eben so sehr durch ihr Beyspiel als durch ihren Unterricht die Nacheiferung und den Fleiß des Landmanns anfeuren; so bildet das Publicum sich ein, daß die Mitglieder solcher Societäten die Hände in den Schoos legen, anstatt daß jedermann so billig seyn sollte, die Zeit abzuwarten, worinn man die Früchte so vieler Arbeiten,

ten, so eifriger Bemühungen, und so reifer Untersuchungen geniessen kann. Diese ungerechte und höchst unbillige Urtheile zu widerlegen, dies ist der Zweck, welchen ich mir vorgesetzet habe. Ich werde nicht sowol die völligen Arbeiten dieser verschiedenen Gesellschaften liefern, weil diese Sorge ihnen selber zukömmt, als vielmehr eine blosse Anzeige ihrer Beschäftigungen, und eine Ankündigung des Gegenstandes verschiedener vollständig ausgearbeiteter Abhandlungen, in welchen die Materien mit aller Gründlichkeit durchgedacht, und mit der genauesten Sorgfalt ausgeführet sind. Die starke Neigung, womit ich mich jederzeit für den Flor des Ackerbaues interessiret habe, ist bey dieser Gelegenheit, so wie bey allen meinen andern Bemühungen, der einzige Bewegungsgrund, der meinen Eifer belebet. „

Erster Abschnitt.
Gesellschaft von Tours.

Wann die auf Grundsätzen einer vernünftigen Naturlehre, und auf genauen chymischen Auflösungen gegründeten Vernunftschlüsse nicht allemal mit dem wirklichen Verfahren der Natur selbst übereintreffen; so wirken sie doch zum wenigsten theoretische Untersuchungen, wodurch der Liebhaber des Landwesens in den Stand gesetzet wird, die Begebenheiten desto genauer zu beobachten, zu welchen man doch immer zurückkommen muß, weil sie den Grund des practischen Theils der Physic ausmachen. Dieser Gedanke hat verschiedene Mitglieder der Gesellschaft zu Tours angetrieben, chymische Untersuchungen über die Eigenschaften der verschiedenen Erdarten, und über die Dünge von Touraine anzustellen.

Um diese Grundsätze nun auf die wirkliche Praxin anzuwenden, und gewissermassen die Theorie der Erfahrung zu unterwerfen; so haben andere Mitglieder bemeldeter Societät grosse Pflanzungen von weissen Maulbeerbäumen angelegt. Ihr Beyspiel hat viele Privatpersonen angetrieben, ein gleiches zu thun, indem dergleichen Plantagen für diese Provinz von ungemein grosem Nutzen sind, weil man hier viele seidene Stoffen verfertiget. Man sammlet den Saamen vom Maulbeerbaume, und säet ihn auf der Stelle. Wenig Tage nachher kömmt er hervor, dann macht man Baumschulen, und darauf macht man aus den schlechten Arten vermittelst der Einimpfung gute. Die Gesellschaft beschäftiget sich auch, und zwar mit besonderer Sorgfalt, mit der Wartung der Seidenwürmer, und untersuchet, wie man den beßten Nutzen von ihnen ziehen könne. Es ist dieser Vorwurf für bemeldete Provinz von recht grosser Wichtigkeit, daher derselbige auch vorzüglich die Aufmerksamkeit der Societät an sich ziehet. Nichts desto weniger wird der Kornbau doch nicht versäumet. Man bemühet sich die Bestellung der Felder auf einen vollkommnern Fuß zu setzen, ohne sich von den eingeführten Gebräuchen des Landes gar zu weit zu entfernen. Man hat schon recht ansehnliche Summen auf den Anbau solcher Ländereyen verwendet, welche seit langer Zeit ungebauet gelegen waren. Zu gleicher Zeit wendet auch die Societät alle nur mögliche Mittel an, die Liebhaber der Landwirthschaft dahin zu bringen, daß sie darauf bedacht seyn, Wiesen durch die Kunst anzulegen. Einige von dieser Gesellschaft wenden ihre Sorge auf Verbesserung des Weinbaues, andere legen sich auf die Schafzucht, noch andere widmen ihre Bemühungen den Bienen. Die Aufmerksamkeit dieser Societät erstrecket sich auch noch auf die Fischteiche, die Wälder und auf andere nothwendige und nützliche Dinge, die zur Landwirthschaft gehören. Was hat man nicht von einem solchen Eifer zu erwarten?

Eben diese Societät hat schon eine Sammlung ihrer Arbeiten drucken lassen, worinn sehr viel lehrreiches enthalten ist.

Zweyter Abschnitt.
Gesellschaft von Angers.

Nichts ist natürlicher und vernünftiger, als daß eine jede Gesellschaft sich hauptsächlich mit solchen Gegenständen beschäftige, welche die Hauptquelle der Reichthümer ihres Landes sind. In Anjou wird ein grosser Handel mit Vieh getrieben, daher hat auch die Societät von Angers ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf alles dasjenige gerichtet, was darauf einigen Einfluß hat. Obgleich die Ufer der Flüsse eine hinlängliche Anzahl von natürlichen Wiesen geben; so hat sie dennoch für vortheilhaft angesehen, an hohen und trocknen Oertern durch die Kunst dergleichen anzulegen, und die deswegen gedruckten Abhandlungen haben schon ihre gute Wirkungen gethan. Man hat in den natürlichen Wiesen alle Pflanzen, die daselbst wachsen, untersuchet, um die wahrhaftig nützlichen von denenjenigen zu unterscheiden, deren Nutzen zweifelhaft, oder deren Schädlichkeit gewiß ist. Einige Mitglieder besagter Societät haben sich die Mühe genommen, die nützlichen Pflanzen besonders zu säen, um von diesen insonderheit künstliche Wiesen zu machen. Man hat aus Flandern Hornvieh

und

und Schafe von der beßten Gattung kommen lassen, um einen Versuch zu machen, ob man sie an die Stelle der schlechten, im Lande befindlichen Arten einführen könne. Damit man desto besser lernen möge, wie man sich bey der Cur des kranken Viehes zu verhalten habe; so hat die Societät einige junge Leute aus dem Lande nach der école vétérinaire nach Lyon geschickt, um daselbst einigen Unterricht zu empfangen, womit sie nach ihrer Zurückkunft ihren Landesleuten nützlich seyn können.

Doch die Absichten der Gesellschaft sind nicht allein auf diese Gegenstände eingeschränkt. Man hat auch den Krapp-, den Flachs- und Hanfbau ernstlich vorgenommen, und einige Versuche mit der Nessel gemacht, deren Rinde anstatt des Flachses gebraucht werden kann.

Da alle diese Pflanzen nicht ohne Dünger fortkommen können; so hat die Societät diesen Punct besonders in Erwägung gezogen, wodurch man denn so glücklich gewesen, verschiedene Mergelgruben zu entdecken.

Diese Gesellschaft hat sich auch mit Pflanzung und Wartung der Maulbeerbäume, und mit der Unterhaltung der Seidenwürmer beschäftiget, auch einige merkwürdige und nützliche Untersuchungen über die Bienen angestellet.

Der Wein ist ein sehr beträchtlicher Zweig der Handlung von Anjou, daher auch verschiedene Mitglieder der Societät an der Verbesserung des Weinbaues mit Fleiß gearbeitet, indessen daß andere sich besonders auf den Kornbau geleget haben. Man hat sich auch bemühet, Maschinen anstatt der Dreschflegel zu erfinden und einzuführen.

Mit einem Worte, der Eifer der Societät von Angers hat sie auf alle diejenigen Gegenstände aufmerksam gemacht, welche einen reellen Einfluß auf die Verbesserung des Ackerwesens und auf das wahre Interesse der Provinz haben.

Dritter Abschnitt.

Gesellschaft zu Caen.

Da die Ackergesellschaft zu Caen bloß ein Tagebuch von allen denenjenigen Materien eingeschicket, welche in ihren bisher gehaltenen Versammlungen abgehandelt worden, ohne sich umständlich in etwas näheres einzulassen; so können wir auch nur nach diesem Berichte so viel sagen, daß die Mitglieder bemeldeter Societät den Absichten ihrer Errichtung gemäß verfahren, und mit allem Eifer ihre patriotischen Einsichten über alle Theile des Ackerbaues ausbreiten. Wir wollen uns nur auf ein Paar Erfahrungen einschränken, welche über die Dörrung des Korns gemacht worden. Die Madame l'Abbesse de la Trinité hat befunden, daß, wann sie eine gewisse bestimmte Quantität Weizen gedorret, der sechszehnte Theil von der Maasse verlohren gegangen. Nachdem sie nun selbige zum Backen gebraucht, hat sie zwey und dreyßig Pfund weis Brodt bekommen, da eine gleiche Quantität von ungedörretem Weizen sechs und dreyßig Pfund weis Brodt gegeben. Das Brodt vom gewöhnlichen Weizen war ein wenig weisser als das vom gedörreten. Der andre Versuch ist von dem Herrn **Denis** gemacht. Aus demselbigen erhellet, daß das Korn durch das Darren den sechszehnten Theil verliehre, daß das Darren selbst keine Veränderung in Ansehung der Qualität des Brodtes, noch in Ansehung des Gewichtes mache, und daß es eben so viel Brodt gebe, als dasjenige, welches nicht gedörret worden. Herr **Denis** hat seit dem letzteren Jahre gedörretes Korn aufbehalten, und gar nicht befunden, daß die Insecten dabey einigen Schaden gethan hätten.

Diese Erfahrung des Herrn **Denis** kömmt mit der unsrigen (des Herrn **du Hamel**) mehr überein, als die von oben bemeldeter Aebtißinn. Es wäre aber zu wünschen gewesen, daß diese Erfahrungen mit mehrerer Vorsicht wären angestellet worden, daß man die Hitze des Dörrofens durch einen Thermometer festgesetzet, und endlich die Abnahme nach dem Gewichte und nicht sowol nach dem Maasse bestimmet hätte.

Der Herr **von Magneville** hat sich mit Nutzen der cylinderförmigen Sämaschine bedienet.

Sollten die von dem Herrn **von Boisandre** vorgeschlagenen, uns bisher noch nicht zu Gesichte gekommenen, Mittel, wegen Ausrottung des Farrenkrauts, durch die Erfahrung bestätiget, und in der Ausübung nicht gar zu schwer befunden werden; so würde die Landwirthschaft davon viele Vortheile haben.

Man kann den von der Gesellschaft gefaßten Entschluß nicht genug loben, sich von den verschiedenen, in der ganzen Generalität von Caen üblichen Methoden beym Landbau unterrichten zu lassen. Wenn alle Ackersocietäten sich gleiche Kenntniß verschafften; so könnte man, wenn man sie sammlete, die guten Handgriffe, welche in verschiedenen Provinzen üblich sind, kennen lernen, und dadurch auch Mittel finden, sie an andern Orten ebenfalls einzuführen.

Die Fortsetzung folgt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0024
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 5tes Stück, Sonnabend, den 19ten April 1766.

Fortgesetzte Nachricht von den Societäten in Frankreich. S. 4tes Stück.

Vierter Abschnitt.

Gesellschaft von Rouen.

Die Ackergesellschaft zu Rouen hat sich unermüdet und mit dem beßten Erfolge mit allen den Vorwürfen beschäftiget, die auf einige Weise den Landbau in Aufnahme bringen können. Das Protocoll ihrer gehaltenen Zusammenkünfte, die darin gethanen, und zum Theil auf dem Lande schon in Uebung gebrachten Vorschläge, die Einladungen an die Liebhaber des Landwesens zur Annahme der als vortheilhaft erkannten Handgriffe, alle diese Dinge haben schon Materie genug zu einem vollständigen Bande verschaffet, welchen die Societät heraus gegeben, und wovon wir die Fortsetzung erwarten können. Wir müssen uns gegenwärtig begnügen, daß wir die Freunde des Ackerbaues ersuchen, von den guten Lehren, die in diesen Abhandlungen sich finden, Gebrauch zu machen, und vorzüglich die nähere Entwickelung zu nutzen, welche die Gesellschaft von denenjenigen Ursachen gibt, welche dem glücklichen Fortgange einer guten Landwirthschaft so sehr entgegen sind.

Fünfter Abschnitt.

Gesellschaft zu Soissons.

Die Herren von dem Departement von Laon haben über den Gebrauch einer gewissen Art von Brennerde (la houille) zur Fruchtbarmachung der Felder viele Versuche angestellet. Weil in der Gegend von Laon sehr viele Stellen sind, wo man diese Sorte von Erde findet, so sind sie in dem Falle, daß sie sich mit vielem Nutzen dieser Art der Düngung bedienen können, welche in vielen andern Provintzen gar nicht zu haben ist.

Verschiedene Mitglieder von eben diesem Departemente haben Sämaschinen erfunden, deren sie sich mit recht gutem Erfolge bedienen, aber bis jetzt finden die Bauern noch nicht so viel Geschmack daran, daß sie sich bey ihren Feldarbeiten derselbigen bedienen wollen.

Man hat eine große Anzahl künstlicher Wiesen gemacht, wobey auch die obenbesagte Erde sehr gute Dienste thut: einige wünschten diese Wiesen an die Stelle der ungebauten Weiden zu setzen, die weit weniger Graß hervorbringen, und dem ohngeachtet viel Land einnehmen.

Das Smyrnische- oder das Wunderkorn findet in dieser Gesellschaft seine grossen Liebhaber: man hat Gründe zu glauben, daß das Land, worin solches gesäet worden, fett genug sey demselbigen Wachsthum zu geben.

Bemeldete Societät hat auch ihre Aufmerksamkeit auf das Vieh gewandt: sie hat mit einem Pächter die Abrede genommen aus Flandern dergleichen kommen zu lassen: ein anderer ist von selbst diesem Beyspiele gefolget, und nun nehmen sie sich vor ihre Heerden aus diesem grossen, stark beleibtem Vieh zusammen zu setzen, womit sie auch seit 1763. recht gut fortkommen. Man hat mit aller Sorgfalt die Krankheiten des Hornviehes, und die dagegen anzuwendenden Heilungsmittel untersuchet.

Die Mühlen sind von einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Die Wassermühlen sind den Windmühlen sehr vorzuziehen. Da man aber genöthiget ist das Wasser in den kleinen Flüssen anzuhalten; so werden dadurch zum merklichen Schaden die benachbahrten Wiesen überschwemmet, und daraus entstehen unnütze Moräste. Ein Mitglied dieser Gesellschaft hat gewisse Mittel vorgeschlagen, durch deren Anwendung er diesem Uebel abzuhelfen glaubet. Wir können seine Gedanken hierüber jetzt nicht mittheilen, weil wir dieselbige noch nicht wissen.

Die Unterhaltung der Wälder ist ohnstreitig ein sehr nützlicher Gegenstand. Ein in dieser Sache

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0025
DFG

sehr erfahrnes Mitglied merket an, daß der Mangel am Brennholze hauptsächlich dadurch verursachet werde, daß man alles Holz in wenigen Jahren, so lange es noch klein ist, fället, und die hohen Bäume dadurch von Tage zu Tage seltner macht. Um dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen schlägt er vor, Wälder von weissem Holze anzulegen, welche nur wenige Jahre erhalten werden dürfen, bis sie uns mit gutem Brennholze versehen können. Durch dieses Mittel würde man nicht allein hinlängliches Brennholz erhalten; sondern es ist auch zu hoffen, daß man in Zukunft die Bäume von guter Art zu großem Holze werde in die Höhe wachsen lassen.

Man sieht aus dieser kurzen Anzeige, daß die Gesellschaft sich mit sehr nützlichen Gegenständen beschäftige, daß die Mitglieder selbst Hand anlegen, um den Landleuten ein gutes Exempel zu geben, und daß sie alle mögliche Mittel anwenden, um einen edlen Wetteifer unter denselbigen zu erwecken.

Sechster Abschnitt.

Gesellschaft von Bourges.

Die Gesellschaft von Bourges hat ihre Bemühungen nicht auf weitläuftige Vernunftschlüsse gebauet, indem sie davor hält, daß man die Beschaffenheit der Natur unmöglich aus trocknen Systemen lernen könne. Sie hat es demnach anfänglich für unumgänglich nothwendig angesehen, die verschiedenen Eigenschaften des Landes in dem ganzen Districte von Berry kennen zu lernen, sich von den verschiedenen Graden der Güte zu unterrichten, die mannigfaltige Mischung der Erdarten, so viel als möglich ist, sich bekannt zu machen, um die Verfahrungsart bey den Arbeiten darnach einzurichten, die verschiedenen Producte des Landes, und die Handgriffe zu wissen, deren sich die Landleute in diesen Gegenden bedienen. Diese vorläufigen Kenntnisse haben genannte Societät bis jetzt fast beständig und allein beschäftiget. Inzwischen hat sie schon das Vergnügen die Vortheile der künstlichen Wiesen zu merken, welche bisher in dieser Provinz eben so unbekannt, als nothwendig waren.

Diese Einrichtungen sind gewiß sehr gut, aber man muß vor allen Dingen dahin sehen, daß die vorgegebenen Rechte der gemeinen Weide den glücklichen Erfolg derselbigen nicht zerstöhren. Das Gesetz der Natur saget, daß ein jeder der Herr des Seinigen sey, und eine gute Policey will, daß man den Eigenthümern die Mittel nicht verwehren müsse, aus ihren Feldern sechs mal so viel Gras zu ziehen, als sie vorher bekommen haben.

Siebenter Abschnitt.

Gesellschaft von Alenson.

Diese Gesellschaft hat ihre Bemühungen damit angefangen, daß sie sich im Grossen die Natur des Bodens, die Landesproducte, und die Handgriffe bekannt gemacht hat, welche in verschiedenen Districten dieser Generalität im Gebrauche sind. Mit diesem vorläufigen Unterrichte versehen hat sie sich an besondere Gegenstände gemacht, und für vortheilhaft gehalten die Ländereyen mit Graben einzuschliessen, damit das Wasser desto leichter ablaufen könne, wenn es überflüßig ist, und damit man die Düngung in diesen Graben wieder finden möge, welche das Wasser mit sich fortgenommen hat. Man hat bewiesen, daß die Erndte und die sonst nothwendige Anfuhr des Mistes die darauf verwendeten Kosten reichlich wiederum ersetzen würde.

Hiernächst hat die Societät auch in Ansehung der Verbesserung der Schafzucht die nöthige Sorge getragen. Sie wünscht, daß der König gute Widder möchte kommen, und in der Provinz austheilen lassen. Man hat in diesem Lande gegenwärtig schon drey verschiedene Gattungen von Schafen und Widdern, auch eben so viele Arten von Wolle. Wenn die Pächter mittlerweile, bis sie ausländische Widder bekommen, nur bloß die beßte Art des Landes sich wollten vermehren lassen; so könnte alsdann die Wolle vorzüglich gut werden. Die Societät bemerket, daß die Weiden der Provinz nicht fett genug sind grosses Vieh zu ernähren. Sie hat mit ganz besonderer Aufmerksamkeit alle Ursachen untersucht und erwogen, welche die Vermehrung der Schafzucht verhindern. Die Abhandlungen, welche über diese Materie geschrieben, sind in vielen Stücken einander entgegen, wodurch noch immer interessante Untersuchungen verursachet werden, welche wir aber bloß anzeigen können.

Die Gesellschaft urtheilet, daß, wenn man den Landbau recht in Flor bringen will, die Eigenthümer selber auf dem Lande wohnen, und ihr Vermögen durch sich selbst müssen wuchern lassen. Sie schlägt auch Mittel vor, welche sie für die beßte hält, der Provinz diesen grossen Vortheil zu verschaffen.

Sie hat dem Herrn Badoire, einem von ihren Mitgliedern aufgetragen, über die Methoden das Land zu bauen, Untersuchungen anzustellen. Diese Beschäftigung ist von so grosser Wichtigkeit, daß, obgleich dieser Liebhaber der Oeconomie seinen Auftrag sehr vortreflich ausgeführet hat, dennoch zu wünschen wäre, daß noch mehrere Mitglieder dieser

ser Societät sich mit gleichen Untersuchungen in andern Districten beschäftigen wollten.

Die Krankheiten des Viehes, die Düngung, die Bäume, aus deren Früchten der Cider gemacht wird, alle diese Dinge sind auch Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit der Societät verdienen.

Diese Gesellschaft will versucht haben, daß nichts besser sey das Federvieh zu mästen, als wenn man alle Tage Samenkörner von Bilsenkraut, so viel als etwan einen Liard am Gewichte, unter ihr Futter menget.

Ueberdem hat sie verschiedene Untersuchungen, welche noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gediehen sind, angestellet, die theils den Verfall der Stutereyen, theils die Fehler des Ackerbaues betreffen. Das, was sie über diesen Punct zu Anfange vorgenommen hat, und uns bekannt geworden ist, verspricht uns viel Gutes. Will man aber so glücklich seyn, allen möglichen Vortheil aus diesen Bemühungen zu ziehen; so muß man die bisher üblichen Gewohnheiten, oder vielmehr die alten Misbräuche verbessern; und einige Gesetze abschaffen, welche den nützlichen Absichten der Societät zum grossen Nachtheil und völlig hinderlich sind.

Diese Dinge leiden alle grosse Schwürigkeiten bey ihrer Verbesserung. Die Abhandlungen beweisen wenigstens, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft alle ihre Kräfte anspannen, um die Absicht ihrer Aufrichtung zu erreichen, wie auch daß sie scharfsinnig genug sind, die Fehler in der Landwirthschaft zu entdecken, gegen welche man Mittel erfinden muß.

Achter Abschnitt.

Gesellschaft von Orleans.

Die Gesellschaft von Orleans ist überzeugt, daß der Verfall des Landwesens nicht allein von der unbekümmerten Gleichgültigkeit und der Unwissenheit der Bewohner, als vielmehr hauptsächlich von einer Menge von Hindernissen herrühre, welche den Liebhabern des Ackerbaues die Hände binden, und sie verhindern, einen jeden Distrikt in einen Zustand zu setzen, der in Betracht auf seine Lage, Eigenschaften und Menge der Einwohner der beßte seyn könnte. Sie hat davor gehalten, daß, wenn man ordentlich arbeiten und den Ackerbau in Flor bringen wollte, die Untersuchungen der Handgriffe zu frühzeitig angebracht, und ohne Nutzen seyn würden, wenn man nicht die Fesseln, welche die Liebhaber des Ackerbaues binden, vorher zu zerreissen anfienge, ehe man sie etwas weiteres vorzunehmen anhielte.

In diesen Gedanken hat die Societät angefangen sich zu einer Dollmetscherin derjenigen Klagen zu machen, welche die unglücklichen Freunde des Landwesens führen. Hier findet man die Bewegungsgründe zu verschiedenen sehr wohl gerathenen Abhandlungen über die Freyheit des Kornhandels, über die Vortheile, die damit verbunden sind, theils die Vertauschungen der Ländereyen zu erleichtern, theils die Dauer der Pachtungen verlängern zu können; über die unumgängliche Nothwendigkeit, der offenbahren Gottlosigkeit der Bettler Einhalt zu thun, und die ausschweifende Begierde im Zaum zu halten, der man unter dem Genusse gewisser Rechte völlige Freyheit lässet, welche, indem sie durch das Gesetz nicht deutlich genug bestimmt sind, die Pächter in den Fall setzen dieselbigen willkührlich auszudehnen, und die Bürger in die Verlegenheit bringen unaufhörlich als Uebertreter angeklaget zu werden. Es wäre zu wünschen, daß der Landmann sich ungestöhrt mit der Nutzung seiner Ländereyen beschäftigen könnte, denn eine jede Beduckung ist diesem Stande schädlich, der vor allen andern ruhig seyn sollte.

Diese fundamentellen Grundsätze des Ackerbaues haben inzwischen die Gesellschaft von Orleans nicht verhindert, sich in mehr andere Materien näher einzulassen. Sie hat ihren Mitgliedern und Correspondenten ein völliges Register von Fragen zugeschickt, welche ihren Eyfer recht anfeuren können. Sie hat vorzüglich die grossen Vortheile der künstlichen Wiesen behauptet, und jetzt wird sie mit Ernst darauf denken, wie man einen grossen Strich Landes, der in der Landschaft Sologne unbebauet lieget, am beßten nutzen könne, wodurch dann zugleich ihre Bemühungen über die Viehzucht, die Wälder und Fischteiche sich ausbreiten werden. Mit einem Worte, diese Gesellschaft, welche von einem wahrhaftig patriotischem Feuer belebet wird, wird alle Kräfte anwenden um die grossen Erwartungen des Ministeriums zu erfüllen, dessen Beystand sie sich zu einem so wichtigen Vorhaben beständig ausbitten wird.

Neunter Abschnitt.

Gesellschaft von Lyon.

Die Ackergesellschaft zu Lyon hat zuvörderst alles dasjenige in vollkommene Ordnung gebracht, was der Endzweck ihrer Errichtung erforderte. Hierauf hat sie sich mit Untersuchung verschiedener wichtigen Fragen beschäftiget, welche zur Beförderung des Landbaues gehören, nämlich über die Freyheit des Kornhandels, über die Mittel die gar

zu

zu häufiger Abtheilung der Ländereyen zu verwehren, über die Nothwendigkeit zu erlauben, daß die Pachtungen auf eine Reihe von Jahren fortgehen, über die Mittel den Unordnungen, welche die Bettler verursachen, abzuhelfen, und gewisse Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die Landleute in Unordnung bringen. Nächst diesem hat sie auch ihre Aufmerksamkeit auf die Manufacturen der Provinz gewendet. Die Menge der in ihren Versammlungen vorgelesenen Abhandlungen ist so groß, daß wir hier dieselbigen nur sehr allgemein anzeigen können.

Da die Seide eine Sache ist, welche fast in allen Stofffabricken, die sich in Lyon finden, gebraucht wird; so sehen wir allein vierzehn Abhandlungen, welche die Maulbeerbäume, die Wartung der Würmer, und die erste Zubereitung der Seide betreffen; neun Abhandlungen über den Bau u. den Gebrauch verschiedener Gattungen von Krapp; eilf Abhandlungen über den Flachs und Hanf; sieben Abhandlungen über die Schafzucht; über die Versuche, welche man in der Provinz angestellet hat, eine gute Gattung von Schafen einzuführen, und die Wolle zu verbessern. Dieser Gegenstand, womit auch natürlicher Weise die Materie von den natürlichen und künstlichen Wiesen, und von ihrer Verbesserung zusammen hängt, hat Gelegenheit zu siebenzehn Abhandlungen gegeben. Unterdessen daß einige Mitglieder dieser Gesellschaft sich mit der Vermehrung der nützlichen Pflanzen beschäftiget haben, sind andere bemühet gewesen Mittel zu finden die schädlichen zu zerstöhren, dergleichen z. E. das Camillenkraut u. s. w. sind, diese Materie hat zwo Abhandlungen angefüllet.

Um den Wachsthum aller Arten von Gewächsen recht zu befördern, muß man das Land mit Mergel, oder mit Kalk, mit Mist, oder mit grünen Pflanzen, welche man in die Erde hinunter gräbt, verbessern. Man kann ebenfalls die Asche einer gewissen Brennerde (la houille) und die von einer andern Gattung schwarzer Erde zu dieser Absicht gebrauchen. Die letztere findet sich in der Gegend der Gruben von der ersteren Sorte, sie ist an sich eine unnütze Erde, wenn sie aber gebrannt worden dienet sie recht gut zur Düngung des Landes. Diese verschiedenen Gegenstände sind in eilf Abhandlungen ausgeführet worden

Der Kornbau ist ebenfalls nicht vergessen worden. Man hat den Pflug vollkommener gemacht. Man hat untersucht, ob es vortheilhaft wäre die Walze über das Korn gehen zu lassen? Neun Abhandlungen legen die Vortheile vor Augen, welche man aus den Säemaschienen ziehet. Man erzählet in sechs andern die Versuche, welche man gemacht hat, eine Maschiene zu erfinden, wodurch das Korn gedroschen werden könne.

Die Insecten, diese beständigen Feinde des Landmannes, mit welchen er unaufhörlich zu kämpfen hat, und deren einige die Pflanzen und Früchte bis auf den Grund verderben, die Ameisen, Raupen, Baumläuse, (pucerons,) und Wespen, die Kornwürmer, welche in den Scheunen und auf den Böden dem Korn unermeßlichen Schaden zufügen: diese Gegenstände sind in acht Abhandlungen in Betrachtung gezogen worden. Die Societät hat noch ausserdem drey Abhandlungen über den Bau des Strichkrautes (la Gaude) und des Safrans herausgegeben: eine über den Hopfenbau: drey über den Italienischen und Virginischen Pappelbaum: fünf über den Weinstock und die verfälschten Weine.

Dieses ist nun ein ziemlich weitläuftiges Register von Arbeiten. Die Gesellschaft wird selber mit mir einstimmig seyn, wann ich sage, daß man diese Abhandlungen nur als kostbare Materialien ansehen müsse, welche sie sich vorgenommen hat von Zeit zu Zeit heraus zugeben, je nachdem die Erfahrungen, welche von den Mitgliedern gemacht werden, den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen werden bestätiget haben. Verschiedene sind schon so bewährt befunden, daß sie eine völlige Ueberzeugung verschaffen. Das Publicum hat Grund zu hoffen, daß diese Gesellschaft nicht verabsäumen werde mit aller möglichen Sorgfalt diejenigen Facta festzusetzen, worüber man derselbigen Nachricht ertheilen wird.

Die Fortsetzung folgt.

In der Expedition dieser Correspondence sind starke und dauerhafte künstliche Magneten zu der Cur der Zahnschmerzen, das Stück zu 4 Mkl. oder auch zu 3 Mkl. zu bekommen.

Von dem Wochenblatte: der patriotische Medicus, hat am Donnerstage das 48ste Stück die Presse verlassen.

Von dem Wochenblatte: der Buchdrucker, ist am Mittewochen das 16te Stück erschienen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0028
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 6tes Stück, Mittewoch, den 23sten April 1766.

Beschluß der Nachricht von den Societäten in Frankreich. S. 4tes und 5tes Stück.

Zehnter Abschnitt.

Gesellschaft von Montbrison.

Die Gesellschaft von Montbrison, welche der Societät von Lyon verschiedene Abhandlungen mitgetheilet, hat unter andern eine sehr gute Beschreibung der Lage der Ländereyen in der Ebene von Forez geliefert, auch zugleich die Ursachen angegeben, woher es komme, daß diese Gegend nur von mittelmäßiger Fruchtbarkeit sey, und endlich die Mittel vorgestellet, wie man dieselbige verbessern könne. Diese Ebene, deren Ländereyen das Wasser zurück halten, müßte durch viele Gräben durchschnitten werden, und man müßte dahin arbeiten, die abgesonderten Stücke in der Mitte dergestalt zu erhöhen, daß das Wasser in die Gräben bequem ablaufen könnte. Man zeigt, wie die Feldarbeiten, welche daselbst bisher schlecht getrieben worden, besser könnten eingerichtet werden. Die Dünge, welche in dergleichen Art von Erdreich von der äussersten Nothwendigkeit ist, fehlet beynahe ganz. Um demnach nützlich und vortheilhaft arbeiten zu können, und sich einen hinlänglichen Vorrath von Düngung zu verschaffen, muß man künstliche Wiesen haben, und diese Wiesen müssen wenigstens mit Gräben und Zäunen eingeschlossen seyn. Alle diese Dinge erfodern Kosten, welche die mäßigen Glücksumstände der Bewohner dieses Districtes übersteigen. Dieselbige sind, weil sie in einem ungesunden Lande wohnen, zu schwach, schwere Handarbeiten zu verrichten. Man kann mit vieler Gewißheit beweisen, daß verschiedene Provinzen gegenwärtig bevölkerter sind, als sie es vormals gewesen, aber die Gesellschaft von Montbrison ist im Stande darzuthun, daß die Ebene von Forez ganz erstaunlich entvölkert sey. In der Abhandlung selber sind die Ursachen davon ausgeführet. Man findet in derselbigen den armseligen Zustand der Provinz auf eine Art abgeschildert, die nothwendig bey Jedermann Mitleiden erwecken muß. Als eine Ursache, wodurch der Landbau noch täglich mehr in Verfall geräth, wird auch folgendes angegeben: man läuft Gefahr, in der Steuer erhöhet zu werden, so bald man mit Ochsen pflüget, wodurch denn der Landmann genöthiget wird, seine schweren Arbeiten durch schwache Kühe zu bestellen. Mit einem Worte, die Ursachen des Verfalls des Ackerbaues sind in dieser Abhandlung gut vorgestellet. Den Schluß macht eine Auseinandersetzung derjenigen Mittel, wie die Landwirthschaft auf einen bessern Fuß eingerichtet werden könne, doch überlassen wir es dem Ministerio zu untersuchen, ob es möglich sey, von den gethanen Vorschlägen Gebrauch zu machen.

Eilfter Abschnitt.

Gesellschaft von Rochelle.

Die Mitglieder der Societät haben, anstatt der sonsten im Lande üblichen Methode, Beeten von 4 bis 5 Fuß breit eingeführet, die durch Furchen von 2 Fuß von einander immer abgesondert sind. Man hat nur wenig Saat ausgestreuet, aber im März mit vieler Sorgfalt das Unkraut ausräuten lassen, und befunden, daß die Erndte zehnmal so reich, als auf den ordentlichen Feldern, gewesen sey. Um die Saat mit mehrerer Gleichheit auszustreuen, hat man sich mit vielem glücklichen Erfolge einer Säemaschine bedienet, die von einem Mitgliede der Societät erfunden worden. Man hat an einigen Orten angefangen, Safran, und zwar mit gutem Fortgange, zu bauen. Man hat in einem Morgen Landes den achten Theil von einem Boisseau Colzasaamen ausgesäet, und 48 Boisseaux wiederum eingeerndtet, welche viel Oehl gegeben haben. Die Societät hat auf eigene Kosten italienische Pappelbäume kommen lassen, und nimmt sich vor, de-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0029
DFG

nenjenigen Setzstämme davon mitzutheilen, welche Lust haben, Gebrauch davon zu machen. Es wäre zu wünschen, daß man sich vornähme, die Vermehrung einer so nützlichen Gattung von Bäumen auf alle Art zu befördern. Man hat die Dörrung des Korns versuchet, und dieselbige gut befunden, doch urtheilet die Societät, daß diese Sache noch manchen Schwierigkeiten unterworfen seyn werde, ehe sie allgemeinen Beyfall und eine allgemeine Aufnahme finden wird. Sie ist sehr beschäftiget, die Krankheiten des Viehes nebst den Mitteln auszustudiren, welche man diesen Krankheiten entgegen setzen kann. Sie wünscht recht sehr, daß man ihr die Mittel erleichtern mögte, wodurch sie Seesalz ins Land bringen könnte, weil sie davor hält, daß diese Dünge den Schrot- oder Reitwurm (Grillon-taupe) und andere Insecten, welche dem Korn Schaden thun, vertilge. Was das Brechen der Felder anlanget; so urtheilet bemeldete Societät sehr vernünftig, daß man zuerst diejenigen Ländereyen auf das beßte cultiviren müsse, welche seit langen Jahren schon in gutem Stande sind, ehe man sich einfallen läßt, neue Felder umreissen zu wollen. Endlich hat auch eben diese Societät angefangen, die Natur der verschiedenen Erdarten sich bekannt zu machen, welche in derjenigen Gegend sind, die sie zu excoliren gedenket, und zugleich von den Producten des Landes sich unterrichten lassen. Dies ist der Anfang derjenigen Untersuchungen, welche uns hoffentlich in der Folge zu nützlichen Entdeckungen führen werden.

Diese eilf Societäten sind es nun, von welchen ich nur gegenwärtig eine Nachricht zu geben im Stande bin. Es ist nicht zu zweifeln, daß nicht auch andere, sowol grosse als kleine Gesellschaften, mit eben so vielem Vortheile schon sollten gearbeitet haben. Wir sind zum Beyspiel unterrichtet, daß die Ackersocietät von Beauvais keiner von den andern am Eifer das allergeringste nachgebe. Man ist in diesem Lande so glücklich gewesen, schöne Farben im grossen, aus grüner oder frischer Krappe zu machen. Man hat Versuche gemacht, und keine Unkosten gesparet, den Flachsbau in einem Thale wieder herzustellen, der vormals eine ganz vortrefliche Art desselbigen hervorgebracht. M. Borel, ein würdiges Mitglied dieser Gesellschaft, hat einen Dörrofen und geschlossene Kornböden nach unsern (des Herrn du Hamels) Grundsätzen errichten und aufbauen lassen. Man hat überdem noch versucht, wollene Stoffe daselbst zu verfertigen, wovon der Abgang vortheilhaft ist. Die Societäten in Bretagne haben das Publicum von ihren Arbeiten unterrichtet. Die Ursache aber, warum ich von den Bemühungen anderer Ackersocietäten und Gesellschaften in Frankreich gegenwärtig noch keine Nachricht ertheile, ist, weil ich noch nicht von demjenigen genugsam unterrichtet bin, was sie vorgenommen haben, indem keine von ihren Abhandlungen mir bis jetzt zu Gesichte gekommen ist.

* * *

Der Herr Professor **Formey**, beständiger Secretair der königl. preußischen Academie der Wissenschaften zu Berlin, dessen vortrefliche Bemühungen, und rühmlichen Eifer zur Aufnahme der Wissenschaften, zur Bildung des guten Geschmacks, und zur Ausbreitung der Tugend jedermann kennet und verehret, hat vor kurzem die Gewogenheit gehabt, uns folgende Preisaufgaben der königlichen Academie zur Bekanntmachung zu überschicken.

1) **Preisfragen der königl. preuss. Academie der Wissenschaften, und schönen Künste zu Berlin. Für das Jahr 1767.**

Die königl. Academie der Wissenschaften und schönen Künste hat in ihrer öffentlichen Versammlung vom 6ten Junius v. J. declariret, daß, ob sie gleich verschiedene Schriften über die für das vorige Jahr aufgegebene Preisfrage aus der Experimentalphysic erhalten, auch unter denselbigen eine insbesondere gefunden, die, ausser einer guten analytischen Methode, welcher man darinnen folget, Erfahrungen enthält, die dem Zwecke sehr nahe kommen; sie sich dennoch wegen einiger Unvollkommenheiten, welche sich noch darinn befinden, genöthiget sehe, dieselbige Frage noch einmal vorzulegen. Sie lautet folgendergestalt:

Ob man durch neue Erfahrungen zeigen könne, worinn die wahre Veränderung bestehe, welche die Speisen sowol aus dem Thier- als Pflanzenreiche in dem Magen und den Gedärmen eines gesunden Körpers haben, um daraus zu beweisen, welcher Theil der Speisen es eigentlich sey, der sich in einen Nahrungssaft verwandle, wie dieses zugehe, und welche im Gegentheil die Theile der Speisen sind, welche natürlicher Weise in keine Verdauung gehen, noch zur Nahrung des Körpers dienen können?

Um diejenigen, welche sich an die Abhandlung dieser Frage wagen wollen, desto besser in den Stand zu setzen, den Sinn, den Umfang, und den Gesichtspunct derselbigen genau zu fassen, und so viel

viel nur immer möglich ist, die vollständige Auflösung, welche verlangt wird, zu liefern; so glaubt die Academie ihnen noch die Mittheilung folgender Erläuterungen schuldig zu seyn. Sie verlangt nämlich, daß man diejenigen Bestandtheile der Speisen, welche in der That nahrhaft sind, oder auch Nahrung geben können, durch neue chymische und medicinische Versuche, welche mit der Materie in einem unmittelbaren Verhältniß stehen, genauer, als vorher geschehen ist, bestimme, dergestalt, daß man eine jede Gattung von Speisen nach diesen Characteren schätzen, von der Menge und Beschaffenheit der nährenden und gesunden Theile, welche zum Theil ihre Zusammensetzung ausmachen, urtheilen, und sie von den unnützen oder gar von den schädlichen unterscheiden könne. Auf einer andern Seite verlangt man gleichfalls neue Erfahrungen und Beobachtungen, wodurch man gewisser unterrichtet werden könne, worinn dasjenige bestehe, was die Verdauungssäfte sowol in dem Magen, als in den Gedärmen geschickt macht, diese Wirkung zu thun. Sie wünscht auch eine Erklärung sowol der chymischen als mechanischen Operationen, deren die Natur sich bey einem gesunden Menschen bedienet, die Nahrung, welche sowol aus dem Thier- als Pflanzenreiche hergenommen, in den verschiedenen Theilen des Magens und der Gedärme zu verändern, so, daß dasjenige, was nahrhaft ist, und zu einer gesunden Nahrung etwas beytragen kann, in einem jeden dazu bestimmten Orte von den übrigen Theilen abgesondert werde. Ebenfalls gehöret hieher die Untersuchung, durch wie viele und wie starke Grade diese Veränderung bis zur Hervorbringung desjenigen Chylus getrieben werde, worinn die ausgedruckten Nahrungstheile verwandelt werden. Ueber alle diese Puncte verlangt die Academie neue Erfahrungen, die unmittelbar auf diesen Vorwurf gehen müssen, und sowol über Menschen, als über Thiere, welche die größte Aehnlichkeit mit dem menschlichen Geschlechte haben, angestellt seyn können. Der Preis wird den 31sten May 1766 zuerkannt werden, die Abhandlungen aber müssen schon vor dem 1sten Januar eingegangen seyn.

Die Classe der speculativischen Weltweisheit bestimmet für das Jahr 1767 folgende Preisfrage:

Kan man die Neigungen, welche uns die Natur gegeben hat, ausrotten, oder andere erwecken, welche nicht von ihr eingepflanzet sind? Und welche sind die Mittel, die guten Triebe zu stärken, oder die bösen zu schwächen, gesetzt, daß sie nicht ganz überwunden werden können?

Man ladet alle Gelehrte in allen Ländern, die ordentlichen Mitglieder der Academie ausgenommen, ein, über diese Frage zu arbeiten. Der Preis, welcher in einer goldenen Medaille von 50 Ducaten am Werthe bestehet, wird demjenigen gegeben werden, der, nach dem Urtheile der Academie, die beßte Abhandlung wird geliefert haben. Die Stücke müssen leserlich geschrieben, und an den Herrn Professor **Formey**, beständigen Secretair der Academie, eingeschicket werden.

Die zur Annahme bestimmte Zeit geht bis zum 1sten Januar 1767, nach deren Verfliessung nichts mehr angenommen wird, man mag auch zu seiner Vertheidigung eine Ursache der Verzögerung angeben, welche man wolle. Man bittet auch die Verfasser sich nicht zu nennen; sondern bloß eine Devise hinzusetzen, und einen versiegelten Zettel dabey zu legen, worinn mit der Devise ihr Name und Aufenthalt enthalten sind.

Das Urtheil der Academie wird in der öffentlichen Versammlung vom 31sten May 1767 bekannt gemacht werden.

Man ist durch die Anzeige vom Jahre 1765 schon benachrichtiget worden, daß der Preis der mathematischen Classe, welcher den 31sten May 1766 zuerkannt werden soll, folgende Aufgabe betreffe:

Man verlangt eine Erklärung, wie das Wasser durch die Maschine, die unter dem Namen der Archimedischen Wasserschnecke bekannt ist, in die Höhe gezogen wird, und eine Anweisung, diese Maschine zu einem höhern Grade der Vollkommenheit zu bringen.

Obgleich diese Maschine seit langer Zeit schon bekannt gewesen, und in der Praxi mit großem Nutzen schon gebraucht worden ist; so ist dennoch die Theorie derselbigen fast gänzlich unbekannt. Diese Untersuchung scheinet daher um so viel wichtiger, da nicht zu zweifeln ist, daß sowol die Theorie als Praxis die grössesten Vortheile davon ziehen könne. Man wird begreifen, daß, im Fall die bekannten Grundsätze der Hydraulik nicht hinlänglich sind, diese Materie vollkommen abzuhandeln, man zu Erfahrungen seine Zuflucht nehmen müsse, welche in Verbindung mit der Theorie den sichersten Weg bahnen, den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Das Oberdirectorium hat ebenfalls zur neuen Frage aufgegeben:

Wie sind die Oefen, in welchen Ziegelsteine, Kalk,

Kalk, und irdene Geschirre gebrannt werden, am bequemsten einzurichten, sowol das Holz zu ersparen, als auch allenthalben einen gleichen Brand zu erhalten?

Der Preis sollte schon in der öffentlichen Versammlung vom 31sten May 1765 zuerkannt worden seyn, da man aber noch keine hinreichende Anzahl von Preisschriften erhalten hatte; so ist sie damals bis zur öffentlichen Sitzung vom 24sten Januar 1766 verschoben worden.

2) Preisfragen, welche von dem Oberdirectorio vorgeleget worden.

Der Preis über die beßte Einrichtung der eben gedachten Oefen ist in der öffentlichen Versammlung der königl. Academie vom 30. Jan. dem Hrn. Baußan du Bignon, königl. Notarius, und Einnehmer der königl. Gefälle zu la Suse in dem Herzogthum Maine, zuerkannt worden. Die Schrift hatte zur Devise: Faciamus lateres, et coquamus eos igne.

Die deutsche Abhandlung mit der Devise:

Es ist gewiß nicht leicht ein Kunststück auszufinden;
Dagegen ist nicht schwer Verbesserung zu ergründen:

hat den zweyten Rang erhalten. Sie wird zugleich mit demjenigen Stücke, das den Preis davon getragen, gedruckt werden, wenn der Verfasser damit zufrieden ist, und der Academie von seiner Einwilligung Nachricht ertheilet.

Da der Hauptendzweck der beyden Preisfragen, welche nach einander von dem Oberdirectorio vorgeleget worden, die Ersparung des Holzes gewesen ist; so verspricht bemeldetes Directorium annoch einen Preis von hundert Thalern für einen jeden, der, es sey in welchem Gebrauch es wolle, ein Mittel zur Ersparung des Holzes angeben kann, welches sicher, in der Ausübung nicht gar zu schwer, und bisher in diesem Lande noch nicht gebräuchlich ist. Man muß hiebey indessen wohl bemerken, daß diese Ersparung auf keine Weise der Vollkommenheit der Arbeit schädlich seyn, und daß die Academie der vorgeschriebenen Methode ihren Beyfall geben müsse. Die Abhandlungen über diese Materie müssen an den Hn. Professor Formey, beständigen Secretair der Academie, eingeschicket werden. Man bestimmt keinen gewissen Termin dieser Einsendung, weil es nicht möglich ist, die Zeit genau festzusetzen, welche zu den Erfahrungen erfodert wird, die darinn enthalten seyn sollen.

Das Oberdirectorium hat auch noch die Academie ersucht, mit eben demselbigen Preise, welcher für die vorhergegangenen Aufgaben festgesetzet gewesen, folgende Frage zu publiciren:

Ob man durch neue Erfahrungen, welche im Grossen angestellet und hinlänglich bestätiget seyn müssen, zeigen könne, wie man bey möglichster Ersparung des Holzes, der Zeit, und der Kosten, aus den Salzsiedereyen ein so gereinigtes und bereitetes Salz ziehen könne, welches die größte Feinheit, und eine vollkommen gleiche Körnung hat?

Da man hier zugleich auf mehrere Gegenstände seine Aufmerksamkeit zu richten hat, und sowol dahin sehen muß, die Zubereitung des Salzes vollkommner zu machen, als auch den Aufwand des Holzes immer mehr einzuschränken; so werden diejenigen, welche daher Gelegenheit nehmen wollen, ihre Versuche im Grossen anzustellen, gebethen, bey ihren zu machenden Erfahrungen, und bey der Beantwortung der vorgelegten Frage, sich nicht etwan bey den neuen Veränderungen aufzuhalten, welche man in Ansehung der Stellung der Kessel vornehmen könnte. Sie werden vielmehr ersucht, sich überhaupt in den Stand zu setzen, daß sie bestimmen können, wie und in welchem Grade man im Winter sowol in Ansehung der Graduation der Wärme, als auch des Anschiessens und der Körnung des Salzes, von der Kälte Gebrauch zu machen habe: und hinwiederum, wie in den heitern und warmen Sommertagen die Wirkung der Sonne, nach dem deutschen Clima, zu gleichem Nutzen anzuwenden sey, indem es bekannt ist, daß das Kochen des feinsten Salzes kaum einen grössern Grad der Hitze erfordere.

Um für diese Arbeiten einen hinlänglichen Zeitraum zu bestimmen; so wird der Preis nicht eher als in der öffentlichen Versammlung vom 31sten May 1769 zuerkannt werden. Die Stücke müssen vor dem 1sten Januar eben desselbigen Jahres eingeschicket seyn.

Des verdienstvollen Lehrers an der Jacobi Kirche in Hamburg, Sr. Hochwürden Herrn Christian Samuel Ulbers, rechtschaffener Naturalist, wie auch dessen herausgegebene Denkzettel, alle acht Jahrgänge, sind beständig in Leipzig in sel. Herrn Holle Frau Wittwe Buchhandlung, wie auch in Hamburg bey sel. Rud. Beneken Wittwe, als in der Expedition dieser Correspondence, zu bekommen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 7tes Stück, Sonnabend, den 26sten April 1766.

Vorschlag und Einladung an die benachbarten öconomischen Gesellschaften, eine Maschinen- und Modellkammer der vollkommensten bishero erfundenen Ackerinstrumenten auf gemeinschaftliche Kosten zu errichten.

Ob es gleich keine leichte Sache ist, den grossen Haufen von Grundsätzen zu überzeugen, die bereits von allen wahren Gelehrten durchgängig angenommen sind; so verdienet doch wenigstens ein solcher Versuch keinen Tadel, wenn man auch gleich zu der Zeit, da man ihn waget, wenig oder fast gar nichts auszurichten vermuthen kann. Wer die Geschichte der menschlichen Denkungsart kennet, wer da weiß, wie sie von einer Zeit zur andern allgemein oder besonders abgeändert worden, der wird überall finden, daß der Gelehrte ihnen auf ganze Jahrhunderte habe voraus arbeiten müssen, nach deren Verfliessung man endlich nach und nach angefangen hat, sich nach desselbigen Meynungen und Vorschriften zu richten. Ein Gelehrter mag einen Satz noch so klar und deutlich beweisen, er mag eine vortheilhafte Verbesserung mit noch so vielen Gründen unterstützen, er kann sich doch immer das ganz gewisse Schicksal prophezeyhen, daß er dadurch bey dem Pöbel (ich nehme dies Wort in der weitläuftigsten Bedeutung) nichts ausrichten werde. Der allgemeine Haufe dünket sich nicht wenigere Einsichten zu haben, als der Gelehrte. Diese zu zeigen, nimmt er sich das Recht, die Entwürfe und Vorschläge desselbigen zu beurtheilen und zu widerlegen, – dies kann er aber nicht. Daher bemüht er sich, dieselbige thörichter Weise zu tadeln, und sich aus Eigensinn ihnen entgegen zu legen. In dem Verstande dieser unversöhnlichen Feinde des Gelehrten ist ein Zusammenhang von lauter Irrthümern, eine unermeßlich lange Reihe von Vorurtheilen, und weil sie nun merken, daß die Verbesserungen, die der Gelehrte machen will, mit diesen nicht bestehen können, weil sie auch selber nicht vermögend sind, sich dieselbigen aufzuklähren, und zu benehmen; so urtheilen sie so blind in den Tag hinein, ohne die Sachen in ihrer rechten Situation, von ihrer gehörigen Seite, und in ihrem erforderlichen Lichte zu betrachten.

Vor etwas mehr als hundert Jahren waren beynahe alle Staatsverständige, alle Kaufleute u. Manufacturiers der Meynung, daß man keine Maschinen zur Beförderung der Handarbeiten, u. zur vortheilhaftern Bequemlichkeit der Fabriken einführen müßte. Man verboth aufs ernstlichste den Bewegungskünstlern solche Werkzeuge bekañt zu machen, die dasjenige ausrichteten, was Menschenhände sonst thaten, und nach ihrem Vorgeben nur alleine thun sollten. Man erstickte fast auf alle Art die vortrefliche, und recht göttliche Wissenschaft der Bewegungskunst. Hieraus läßt sich die Ursache, wie ich glaube, sehr zuverläßig erklähren, warum die Künste, die Handarbeiten und der Ackerbau so wenig stiegen, und warum es beständig bey dem Alten blieb und bleiben mußte. Die Menschen waren fast selbst nichts anders als Maschinen. Kaum kannten sie diejenigen Mängel obenhin, denen abzuhelfen ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfodert wurde. Am allerwenigsten aber waren sie im Stande, durch eigene Einsichten und durch Fleiß Mittel vorzuschlagen, nnd in Ausübung zu bringen, welche diesen Bedürfnissen entgegen gestellet werden mußten. Doch nicht allein dieses, sondern sie glaubten auch sogar einen Beruf zu haben, alle diejenigen als Neulinge, Projectenmacher u. s. w. spöttisch zu verachten, welche Verbesserungen oder Veränderungen in irgend einem Stücke vorzuschlagen die Dreistigkeit hatten. Kurz, man raubte fast allgemein dem Menschen das edelste, das vorzüglichste Kleinod, die Freyheit zu denken.

Endlich aber erschienen in einer glücklichern Zeitperiode die grossen, und erhabenen Genies, welche mit ihren tiefen Einsichten, mit ihren ausgebreiteten Kenntnissen in allem, was die Natur betrifft, Unerschrockenheit und Großmuth verbanden, und zwar in einem desto höhern Grade, da das allgemeine Wohlwollen einzig und allein der starke Trieb war, der sie beseelete. Diese waren von dem gütigen Himmel dazu bestimt, Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, Lehrer ganzer Völker, und die Reformatores der Künste zu seyn. Sie sahen mit innigster Betrübniß, wie sehr die Menschen unter ihrer Würde erniedriget waren, auf welche elende und unanständige Art sie sich des herrlichsten Vorzuges der Menschheit schämeten, und urtheilten gar bald, daß es nicht möglich sey, die Menschen in irgend einem Stücke zu einer grössern Vollkommenheit und Glückseligkeit zu erheben, wann sie ihnen nicht vorher die edle Freyheit zu denken mit allen ihren schönen und angenehmen Vortheilen anprieſen, und sie auch selber dazu anführeten. Sie thaten es. – Alsdann griffen sie auf tausend verschiedenen Wegen, und durch tausend verschiedene Mittel die Faulheit und Trägheit der Menschen an, – ein Angriff, der eben so nothwendig war, als die Bestreitung ihrer Irrthümer und Vorurtheile. – Doch sie konnten anfänglich nur wenige Schritte fortgehen, in der Hofnung, ihren Lehren durch die Erfahrung das größte Gewicht zu geben. Alle diejenigen, welche von der alten Gewohnheit und den hergebrachten Vorurtheilen ihren guten Nutzen gehabt hatten, waren bemüht, sich in dem Genusse dieser Vortheile zu erhalten. Sie vereinigten sich mit einander, um mit zusammen gesetzten Kräften die redlichen und eifrigen Bemühungen der Menschenfreunde zu hindern. Sie suchten durch leere Einwürfe, durch ihre lautschreyenden Klagen ihre Nebenmenschen zu übertäuben, und dem Eingange der Wahrheit in den Verstand derselbigen vorzubauen. Welches Unglück, welchen Verdruß, welche Weitläuftigkeiten suchte man nicht denenjenigen Männern zu erregen, die es wagen wollten, den Menschen ihre herrlichsten Vorrechte wieder zu schenken. Die ganze Geschichte liefert uns nicht einen einzigen wahrhaftig grossen Mann, der nicht bloß deswegen die allergrößten Unruhen und Beschwerlichkeiten hat erdulden müssen. Man erklährte rechtschaffene Menschenfreunde öffentlich und ungescheut für Feinde der Menschen, und Niemand durfte es wagen, sich im geringsten merken zu lassen, daß sie ein so hartes Schicksal nicht verdieneten. Diese grossen Geister aber blieben standhaft, sie opferten der Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen ihre eigenen Vortheile auf, sie kehrten sich nicht an den Haß und an die Verfolgungen ihrer Feinde, und setzten den feindseligsten Angriffen derselbigen nichts als Liebe und Wohlthun entgegen. Diese waren die unüberwindlichen Waffen, womit solche wahre Helden fochten, und wodurch sie allmählig mehr und mehr anfiengen sich kleine Siege zu erwerben. Die gütige Natur kam endlich ihnen selbst und ihren gerechtesten Absichten zu Hülfe, die Erfahrungen rechtfertigten sie, und man fieng an, ganz andere Gedanken von ihren Bemühungen zu haben, als man vorhero allgemein davon geurtheilet hatte. Man unterstand sich, die Augen aufzuschlagen, und man fieng an, Wahrheit von Irrthum, und Licht von Finsterniß zu unterscheiden. So wie die Sonne am frühen Morgen öfters mit dicken und finstern Nebeln kämpfet, und sie bald in die Höhe hebt, bald wiederum niederwärts treibet, endlich aber auf einmal mit hellem und majestätischem Glanze hervorbricht, und hernach fortscheinet, eben also kämpfte, triumphirte und herrschte endlich die siegreiche Wahrheit, und der Ausdruck derselbigen, die reine Tugend.

Es ist eine ganz vergebliche Arbeit, wenn man jemals den Ackerbau, die Manufacturen und die Künste zu einem merklich grossen Grad der Vollkommenheit zu erheben gedenket, ohne vorher die Freyheit im Denken allgemein einzuführen. Wann ich diesen Satz durch die Geschichte beweisen wollte; so hätte ich ein sehr grosses Feld vor mir. Ich müßte den Erfindungen des menschlichen Geistes, welche bis jetzt ihre höchste Vollkommenheit erreichet haben, bis zu dem geringen Anfange ihrer ersten Entstehung nachspühren, ich müßte alsdann zeigen, wie dieselbige mit dem Fortgange der Zeit alsdann am meisten zugenommen haben und vollkommner gemacht worden sind, je mehr man sich alle mögliche Freyheit erlaubet hat, nach eigenem Gutdünken die Versuche anzustellen, und dadurch immer mehr und mehr selber zu denken. Ich will einen jeden Leser aber nur an den herrlichen Flor der Wissenschaften, der schönen Künste und des Ackerbaues, und an die glücklichen Zeiten zurückerinnern, worinn Griechenland und Rom bey ihrer Freyheit zu denken so glücklich waren, und ich glaube, er werde in diesem Beyspiele meinen allgemein vorgetragenen Satz bewiesen finden. Kurz, die Regel gilt auf dem ganzen Erdboden allgemein,

daß

daß in dem Verhältnisse, in welchem die Freyheit zu denken steiget, die Künste, die Handlung, die Manufacturen, und der Ackerbau ebenfalls empor kommen und blühen, so wie hinwiederum in dem entgegen gesetzten Falle das Gegentheil sich findet.

Wann man sich demnach so lange Zeit gegen die Einführung nützlicher Maschinen gesetzet hat, wodurch die Arbeiten erleichtert, und die Kosten verringert werden; so ist dieses ein Mangel an der genugsamen Einsicht des Satzes, daß dasjenige, was durch wenigere Mühe und Arbeit geschehen kann, nicht durch mehrere geschehen müsse, und zugleich nichts anders als eine Empörung der Unwissenheit, und eine Bemühung derjenigen Verschwörung gewesen, welche misgünstige und schwache Köpfe gegen die Wissenschaften und Gaben des Geistes seit so geraumer Zeit angesponnen gehabt. Wäre man immer so thöricht geblieben, dergleichen elenden und eigennützigen Lehrern Gehör zu geben; so hätten wir gegenwärtig noch keine Wind- und Wassermühlen, keine Buchdruckerey, kein nützliches Fuhrwerk u. s. w. Mit einem Worte, wir würden noch jetzt eben dasjenige gewesen seyn, was jene Wilde bey der Hudsonsbey sind, welche, da sie den Hebebaum nicht kennen, zu hunderten sich bemühen, einen Baumstamm auszuheben, den ein europäisches Kind mit einer Winde aufhebt. Ist es aber nicht immer besser, daß man, wenn es möglich ist, den Thieren und Maschinen die groben Arbeiten überlasse, da wir gewiß Verrichtungen genug finden werden, wodurch wir denjenigen Theil der Menschen beschäftigen können, der dadurch ledig und überflüßig zu werden scheinet, und die allezeit der menschlichen Natur weit anständiger und zuträglicher seyn werden.

Der Irrthum und die Vorurtheile des grossen Haufens entspringen hier unstreitig daher, weil er nur auf die nächsten und unmittelbaren Folgen der Handlungen der Menschen siehet und sehen kann, weil er nicht geschickt ist, die Vortheile einer Verbesserung im Verhältnisse auf das Ganze eines Staates zu berechnen, u. diejenigen Inconvenienzien, die daraus nach seiner Meynung entstehen, auf andere Weise in seinen Gedanken zu ersetzen. Grosse Geister müssen es seyn, welche die Anlagen zu den Verbesserungen machen, sie können aber auch von Niemand anders, als von denjenigen beurtheilet werden, welche den völligen Einfluß derselbigen auf das Ganze und jeden besondern Theil des Staates übersehen, und daraus die Gründe ihres Lobes oder ihres Tadels hernehmen können.

In diesen glücklichen Zeiten nun, da die edle Freyheit zu denken in den meisten Ländern Europens allgemein eingeführet wird, da die Sclaverey der Vorurtheile und alten Gewohnheit sich allmählig mehr und mehr verliehret, in unserem aufgeklährten Jahrhunderte bemühen sich alle diejenigen, welche selber denken können, das Glück ihrer Mitmenschen durch nützliche Verbesserungen zu gründen und zu erheben. Diese sind nun einig geworden, daß, wenn man jemals den Ackerbau recht empor bringen will, man den Landleuten durch Erfindung und Anwendung wohlfeiler und nützlicher Maschinen die Arbeit, so viel möglich ist, zu erleichtern suchen müsse, welches ebenfalls zu beobachten ist, wenn man den Flor der Fabriken und Manufacturen zu befördern gedenket. Man darf eben nicht befürchten, daß der Landmann noch jetzt Bedenken tragen werde, dieselbige anzuwenden. Wenn er anders ein guter Hauswirth ist; so ist er aufmerksam genug, auf alle seine Vortheile, und schlau genug, dieselbige auf das genaueste auszurechnen. Gesetzt, er sehe zum Exempel offenbar, daß er durch eine Maschine in irgend einer Arbeit auf eine gewisse bestimmte Zeit sechs Arbeiter ersparen könne; so berechnet er alsobald, wie viele Vortheile ihm die Einführung einer solchen Maschine eintrage, nachdem er die auf selbige angewandte Kosten abgerechnet. Man darf nicht glauben, daß ich dieses nur so hin schreibe, um meinen Satz zu behaupten. Es fließt alles aus der Idee eines rechten Landmannes, und wird durch das Beyspiel aller guten Hauswirthe bewiesen. Ich will mich in diesem Stücke nicht einmal auf meine eigene vielfältige Erfahrungen berufen; sondern nur anführen, daß der Gebrauch dergleichen Maschinen bey der Landwirthschaft in ganz Engelland und einem grossen Theile von Frankreich von Tage zu Tage allgemeiner werde.

Ob wir gleich in unseren Gegenden auf dem Lande seit undenklichen Jahren fast nicht die geringste Veränderung in Ansehung dieses Punctes vorgenommen haben; so scheinet dieses doch einzig und allein daher zu kommen, weil unsere Gelehrten sich bis jetzo fast gar nicht um den Ackerbau und um die Landleute bekümmert, und weil der Landmann nichts von allem demjenigen gewußt hat, was man Neues zu seinem wesentlichen Vortheile erfunden habe, woraus dann zugleich folget, daß er unmöglich die Begierde haben könne, dasselbige wirklich anzuwenden. Ich glaube demnach, daß man sich nicht besser um denselbigen verdient machen könne,

als

als wenn man ihm über seine wahren Vortheile die Augen öfnet, da er dann nicht unterlassen wird, denjenigen Gebrauch davon zu machen, welchen ihm die Erkenntniß seiner Bedürfnisse, und die Zulänglichkeit und Bequemlichkeit der Mittel dagegen rathen werden, insonderheit da man weiß, daß keine Art von Menschen mehr und stärker auf ihre äussern Vortheile erpicht sey, als eben die Landleute.

In Frankreich und in vielen andern Theilen Europens waren von undenklichen Jahren her die Wannen im Gebrauch, die ausgedroschenen Früchte zu säubern. Einem Mechanicus verdroß es, daß sich die Menschen auf eine so grobe und sclavische Art ermüden mußten, er erfand daher den Windsieb. Alle Landleute in Frankreich, denen diese Erfindung bekannt gemacht wurde, gaben sich alle Mühe, einen solchen Windsieb zu erhalten, um ihn zu ihrer Erleichterung anzuwenden. Man verwarf die Wannen, deren Unvollkommenheit man zum ersten mal einsahe, und nunmehro siehet man sie gar nicht mehr in den viel Getreyde hervorbringenden Provinzen, indem man sich jetzo mehrentheils des Windsiebes, oder doch des Siebes mit gebogenem Boden bedienet.

Die neuen von dem grossen du Hamel erfundenen Pflüge sind auf gleiche Weise den alten und bishero gewöhnlichen vorgezogen worden, eben als auch seine Methode, die zum Aufschütten bestimmten Früchte zu reinigen und auszulüften.

Die neue von einem Geistlichen, der mehr als die gewöhnlichen Legenden gelesen hatte, erfundene Säemaschine, wodurch ein Drittheil von der sonst gewöhnlichen Aussaat ersparet, und ein Viertheil mehr als sonsten geerndtet wird, ist nicht allein überall in Languedoc, sondern auch in vielen andern Provinzen Frankreichs eingeführet.

Die bekannte Dreschmaschine, wodurch zwey Leute so viel als sonst zwölf Drescher ausrichten können, ist mit grossem Beyfalle in Schweden und Frankreich aufgenommen worden. Man weiß, wie sehr in den letzteren Jahren das Fuhrwerk in Schweden sey verbessert worden, und wie man jetzo mit der halben Anzahl von Pferden eine eben so grosse Last, als vormals mit noch einmal so vielen, fortbringen könne.

Man mag sich hinwenden, wohin man wolle; so wird man finden, daß in unsern Gegenden der Pflug, die Eggen, die Sensen, die Heckerlingsschneidelade, das Fuhrwerk, kurz, daß alles bis auf den Spaten einer grössern Verbesserung fähig sey. Die bereits im Mecklenburgischen mit so vielem Nutzen gebrauchte Hacken sind bey uns ebenfalls noch gar nicht bekant. Wan wir nun noch länger stille sitzen, und es alles beym Alten lassen wollen; so müssen nothwendig andere Völker, die in allen diesen Dingen einen so grossen Vorsprung haben, von uns glauben, daß es uns entweder an Erkenntniß und Einsichten der Mängel unserer Ackerinstrumente fehle, oder daß wir aus einfältiger und lächerlicher Hochachtung für die Gebräuche unserer alten, in Gott ruhenden Vorfahren, oder endlich aus träger Unwirksamkeit gegen alle Verbesserungen so gleichgültig seyn. Landleute, die mit guten Einsichten eine ganz unpartheiische Aufrichtigkeit verbinden wollen, werden allenthalben Umstände und Gelegenheiten genug antreffen, wo sie reelle und wahrhaftig nützliche Verbesserungen anbringen können. Wollen wir nun aber dabey es bewenden lassen, daß wir die Mängel in unserer ganzen Landwirthschaft nur bemerken, ohne dagegen gehörige, erforderliche Anstalten vorzukehren? Dies wäre nicht allein unanständig; sondern würde auch gerade mit der angebohrnen, natürlichen Liebe zu unseren eigenen Vortheilen streiten. Es bleibt uns demnach nichts mehr übrig, als daß wir mit Eifer und Application auf Mittel denken, diesen erkannten Mängeln auf eine leichte, bequeme und wohlfeile Art abzuhelfen.

Da ich nicht reich genug bin, um alle zum Acker- und Gartenbau erforderliche Maschinen unter allen Landleuten in den angrenzenden Provinzen wirklich einzuführen; so finde ich mich verbunden, den benachbarten Societäten ein Mittel vorzutragen, durch dessen Anwendung, wie ich glaube, die klugen und bemittelten Landleute diese, die Beförderung des Landbaues betreibenden, Werkzeuge leicht erhalten können.

Die Fortsetzung folgt.

Von dem Wochenblatte: **der patriotische Medicus**, hat am Donnerstage das 49ste Stück die Presse verlassen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0036
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 8tes Stück, Mittewoch, den 30sten April 1766.

Beschluß des im 7ten Stücke abgebrochenen Artikels.

Ich nehme mir daher die Freyheit, ihnen die Errichtung einer Maschinen- und Modellkammer, und zwar auf gemeinschaftliche Kosten, vorzuschlagen, und zwar so, daß wir uns aus England, Frankreich und Schweden die verschiedenen Werkzeuge selber in Originali kommen lassen, deren Gebrauch schon in diesen Ländern vorzüglich vortheilhaft befunden worden. Wir dürfen im geringsten nicht zweifeln, daß die grössesten, erfahrensten und geschicktesten Männer daselbst sich ein wahres Vergnügen daraus machen werden, wenigstens die allgemeine Aufsicht über die Ausrichtung dieses Auftrages über sich zu nehmen.

Wenn wir aus jedem von diesen dreyen Königreichen eine ganz vollständige Sammlung der beßten Maschinen dieser Art kommen liessen; so würden wir alsdann gar leichte eine Wahl unter denselbigen anstellen, und, wenn es nöthig wäre, dieselbigen nach der Verschiedenheit ihrer Bestimmung annoch durch geschickte Mechanicos ausbessern können.

Da Hamburg in der Mitte von Hollstein, Mecklenburg und den Hannöverischen Landen lieget; so würde man hier diese Sammlung am beßten aufbewahren können. Es kömmt also nur darauf an, ob die verschiedenen Gesellschaften, die Besitzer oder Pächter von Landgütern, auch andere Beförderer des Landbaues, und Liebhaber der öconomischen Wissenschaften eine beliebige Unterschrift zu Stande bringen wollen, um diesem Vorschlage seine Existenz zu geben. Da der Nutzen so augenscheinlich für dieses Vorhaben redet, die Kosten aber, welche die Ausführung erfodert, nicht geringe seyn dürften; so hoffe ich, daß die Gesellschaften uud übrige Menschenfreunde ihren Patriotismus durch ihre Subscription an den Tag legen werden. Die Privatpersonen werden nicht unter einem Louis d'Or unterzeichnen. Wollten aber verschiedene Particuliers sich zur Unterschrift vereinigen, und zusammen nur einen Louis d'Or hergeben; so werden sie bey den Herren Postmeistern auch nur einen Namen anzugeben belieben. Für besagte Summe erhalten die Herren Subscribenten ganz accurate Kupfer von allen Maschinen mit den dazu gehörigen vollständigen Beschreibungen. Auch haben sie die Freyheit, wann sie von diesen Werkzeugen Modelle zu besitzen verlangen, sich dieselbige, jedoch auf ihre eigene Kosten, darnach machen zu lassen. Fodern auswärtige Liebhaber, welche ihren Beytrag gethan haben, daß man ihnen die Stücke selber übersende, um sie in Originali zu sehen; so wird dieses ebenfalls auf ihre Kosten geschehen können. Sollte die unterzeichnete Summe zureichen; so würde man einem hiesigen geschickten Mechanicus die Aufsicht über diese Instrumente auftragen, damit er durch seine Verbesserungen, welche noch im Verhältnisse auf die Verschiedenheit des Gebrauchs in den verschiedenen Gegenden angebracht werden könnten, dem Werke einen noch grössern Grad der Vollkommenheit geben möge. Sollten einige, welche nicht unterschrieben haben, dennoch nachher verlangen, die Kupfern zu besitzen; so werden sie sich gefallen lassen, ein proportionirtes Mehreres zu bezahlen, als diejenigen, welche etwas zur Unterschrift bestimmet haben. Diejenigen Liebhaber nützlicher Verbesserungen, denen dieser Vorschlag gefallen sollte, werden ihre Namen vor Ende des Monats Septembers bey denenjenigen Herren Postmeistern anzuzeigen belieben, wo dieses Journal zu haben ist, welche letztere auch hiemit ergebenst ersuchet werden, mit dem Anfange des Octobers die Zahl derer, die bey ihnen unterzeichnet haben, an die hiesigen Herren Postmeistere einzusenden. Aus der An-

zahl der Subscribenten wird der Ueberschlag erst gemacht werden, ob man die Ausführung dieses Unternehmens ohne gar zu grossen Schaden mit Nachdruck anfangen könne, welches dann sogleich in eben diesen Blättern bekannt gemacht werden wird. Die geehrtesten Gesellschaften und Privatpersonen, die an wirklicher Ausführung dieses Unternehmens Theil zu nehmen geruhen wollen, werden auf zukünftiger Leipziger Michaelismesse ihre Briefe und Paquete an Herrn Brand, berühmten Buchhändler aus Hamburg, franco abgeben lassen. Da ich unendlich weit von den unedlen und niedrigen Absichten entfernet bin, unter dem Scheine gemeinnütziger Bemühungen meine Privatvortheile zu suchen; so werde ich nachher dem Publico richtige bey und durch die hiesige ökonomische Societät, welche dieses gütigst zu übernehmen belieben wird, verificirte Rechnungen vorlegen, die Namen der Subscribenten bekannt machen, und einem jeden von der Reinigkeit und Redlichkeit meiner Absichten die überzeugendsten Beweise in die Hände geben. Sollte sich ja am Ende ein Ueberschuß befinden; so verspreche denselbigen zu nichts anders, als zum allgemeinen Vortheile des Publicums, anzuwenden.

* * *

Da einer von meinen Freunden des Vorhabens ist, unter dem Namen einer **Landbibliothec** diejenigen Schriften, welche von Französischen, Engländischen, Dänischen und Schwedischen Schriftstellern, auch von ganzen Gesellschaften heraus gegeben werden, ins Teutsche mit aller Sorgfalt und Genauigkeit übersetzen zu lassen; so hat er mich ersuchet, bey denenjenigen Gesellschaften, die an der Ausführung des ersten Vorschlages Theil nehmen wollen, zugleich anzufragen, ob sie dieses Vorhaben billigen? Er überläßt den Societäten die Wahl der Schriften, welche sie vorzüglich übersetzt zu sehen wünschen. Da er eben so wenig zur Absicht hat, sich dadurch zu bereichern; so wird er sich bemühen, dieselbige zu einem so niedrigen Preise zu liefern, als nur immer möglich ist, wenn er nur durch geneigten Vorschub der Societäten in Ansehung der verlangten Exemplarien einigermassen seine Berechnung machen kann. Auch macht derselbige sich verbindlich, den verschiedenen ökonomischen Gesellschaften die beßten Arten von allen Korn-, Gras- und Gartensamen, auch von allen zu den Fabriken, und zu der Medicin gehörigen, auswärtigen, zum Theil in andern Theilen der Welt befindlichen Kräutern und Mineralien kommen zu lassen. Sollte der Vorschlag gefallen; so können die Verzeichnisse von den erforderlichen Sachen gegen künftige Michaelismesse an Herrn Brand nach Leipzig ebenfalls eingesendet werden. Ich werde mich selber sehr interessiren, daß diese Commißion mit Ehre und mit der größten Genauigkeit ausgerichtet werde.

Die Herren Postmeistere werden ersuchet, gegen eine zu geniessende Erkenntlichkeit von 4 Procent die Subscription und Eincaßirung der Gelder gütigst über sich zu nehmen.

* * *

Der **Krappbau** ist für verschiedene Manufacturen eine ungemein wichtige Sache. Man weiß, wie sehr diese Pflanze zum Färben der Catune, der Wolle, des baumwollen Garns und der Stoffe gebraucht werde. Es wäre demnach zu wünschen, daß man sich mit mehrerem Eifer angelegen seyn lassen mögte, auf Mittel zu denken, wie man auch in unsern Gegenden diese nützliche Wurzel mit besserem Glücke, als bishero geschehen ist, bauen könnte. Da allein in der Stadt Hamburg eine so ansehnliche Menge von besagter Wurzel jährlich verbraucht wird; so würde es sehr vortheilhaft seyn, wenn man von nun an sich in den Stand setzen könnte, sie eben so gut und wohlfeil zu liefern, als diejenige ist, welche wir aus Seeland und Schlesien bekommen. Die meisten Besitzer des Landes würden sich auch dabey nicht übel stehen, sie würden vielmehr einen reichen Vortheil aus der verbesserten Methode, diese Pflanze zu bauen, ziehen können.

Der grosse **du Hamel du Monceau**, dessen Aufmerksamkeit auf alle diejenigen Gegenstände gerichtet ist, welche den Ackerbau und die Landwirthschaft in Aufnahme bringen, und den Flor der Manufacturen befördern können, hat im vorigen Jahre eine Abhandlung **von der Krappe, und wie dieselbige zu bauen sey, nebst einer Beschreibung der Dörröfen, um diese Pflanze zu trocknen, und der Mühlen, um sie klein zu machen**, zu Paris bey Guerin und Delatour herausgegeben. Er hatte schon im Jahre 1757 eine Abhandlung über die Krappe ans Licht gestellet. Nachdem die Ausgabe dieses kleinen Werkes vergriffen, und der Gebrauch der Pflanze wegen der vielen Manufacturen von gedrucktem Leinwand ansehnlicher, als jemals, geworden war, verlangte man davon eine andere Auflage. Da aber der Bau und die Anwendung der Krappe seit 1757 sehr verbessert worden; so sind auch in dieser Ausgabe viele Veränderungen und merkliche Zusätze hinzugekommen. Ich

Ich will einige Artikel, welche in dieser Abhandlung für uns die interessantesten sind, hier zu lesen geben:

Der dritte Abschnitt hat die Aufschrift: **von dem Boden, der zum Krappbau geschickt ist.** "Die Krappe erhält sich zwar in allen Gattungen von Erdreich, aber sie hat doch nicht allenthalben gleich schönen Wachsthum. Ich habe versucht, daß trockenes Erdreich, wann es gleich zum Weitzenbau gut, sich nicht zum Beßten dazu schicke. Sie will einen saftigen, gelinden, und nach unten zu nassen Grund haben, aber sie verdirbt, wann sie ganz unter Wasser steht, oder in sumpfigten Gegenden gesäet wird. Ich habe sie in einem fetten Sande, worunter Thonerde war, recht gut fortkommen gesehen. Da ein Grund von Thonerde die Wurzeln verhindert, weit in die Tiefe ein zu dringen; so laufen sie über diesem Boden, der die Feuchtigkeit zurückhält, hin, vermehren sich daselbst, werden sehr groß, und sind leichter auszuziehen als diejenigen, welche tiefe Spießwurzeln treiben, denn es giebt von diesen Wurzeln solche, welche vier Fuß tief in die Erde hineingehen. Man versichert, daß die Krappe, welche man auf der Insel Tergoes, die zu Seeland gehöret, bauet, in einem fetten, leimichten, und ein wenig salzichtem Erdreiche wachse.

M. de Corbeilles hat mit gutem Erfolge Krappe in einem Boden gebauet, der eine Art von Morast ist, und mehr durch das Regenwasser, welches in Ermangelung des Ablaufs über dem Boden stehen bleibet, als durch die Ueberschwemmungen des kleinen Flusses, Fusain, welcher dadurch fliesset, unter Wasser gesetzet wird. Diese Gegend ist voll von grossen und schädlichen Kräutern, welche man gewöhnlich in dergleichen Sümpfen findet, aber nachdem man den Grund umgerissen, und mit Gräben durchschnitten hat; so ist die Krappe daselbst recht gut gewachsen. Man kann auch aus andern Erfahrungen, worinn man befunden, daß diese Pflanze an gleichen Oertern gut fortgekommen, den Schluß machen, daß ausgetrocknete Moräste zum Krappbau geschickt sind.

M. d'Ambourney hat mit vielem Glücke Krappe in einer gelben Thonerde, worunter etwas Sand vermischt war, gebauet. Unter derselbigen fand sich, so tief als das Eisen eines Pfluges gehet, eine dichte Schichte von Kieselsteinen. Diese Erde sollte man nun freylich nicht für gut gehalten haben, aber sie war neu, und M. d'Ambourney fand beym Ausziehen der Krappe, daß ihre Wurzeln recht in den Sand eingedrungen waren.

Der vierte Abschnitt handelt **von der Zubereitung des Landes zum Krappbau.**

Wenn man ein Feld zum Krappbau einrichten will, das schon wirklich in gutem Stande ist; so ist es genug, wenn man nur etwas tief pflüget, gerade als wie man beym Kornbau zu verfahren pflegt. Die Wurzeln werden sich desto besser ausbreiten, je tiefer man die Erde locker gemacht haben wird."

Und hierinn stecket der hauptsächlichste Grund, warum der Krappbau in unseren Gegenden bisher so schlecht geglücket ist. Wenn man anstatt der hiesigen Pflüge des in Mecklenburg bereits durchgängig eingeführten Hackens sich bedienen wollte, als mit welchem man ungemein tiefer pflügen, und das Land weit mehr brechen kann, als solches durch die hiesigen Pflüge möglich ist; so würde man gar bald sehen, daß der Krappbau ungemein viel besser fortkommen würde. Ein alter sehr versuchter 60zig jähriger Oeconomus hat mit mir im vorigen Jahre die Felder besehen, wo allhier die Krappe gebauet worden, wir haben befunden, daß man ganz und gar nicht das zum Krappbau erforderliche Land genommen habe, indem solches gar zu steif und zu feste war. Wir haben in verschiedenen Bauergärten Krappe angetroffen, welche ungemein gut fortkam, weil die Erde daselbst tiefer und lockerer war, als die in den Feldern. Man darf daher nicht zweifeln, daß, wenn man gute Gartenerde dazu nehmen könnte und wollte, der Krappbau auch in hiesigen Gegenden fürtreflich fortkommen würde. Hauptsächlich ist dasjenige Land, wo unsere gelben Wurzeln und Rabeten wachsen, vorzüglich bequem dazu. Uebrigens kann man sich nicht genug über die Unachtsamkeit unserer Landleute wundern, daß sie sich bis itzo noch gar nicht des Mergels zur Düngung bedienen wollen, da er an den mehresten Orten in Billwärder nicht tiefer lieget, als daß man ihn mit unserm Pfluge erreichen kann. Wenn man dem Landmann saget, daß ganz England durch den Gebrauch dieser Erde, die er dicke, blaue und gelbe Kleyerde nennet, seine unglaubliche Fruchtbarkeit erhalten, so antwortet er, wir haben keine englische Erde, da doch beynahe in allen Erdarten diese blaue und gelbe Kleyerde eine sehr gute Wirkung thut. Unser Landmann hat zwar darinn nicht unrecht, wenn er saget, wann der Mergel auf der Oberfläche liegen bleibet; so trockne er in steingleichen Klumpen zusammen, und schade alsdann der Fruchtbarkeit, weil die Gewächse, wo er lieget, ihn nicht durchdringen können. Dieses aber hat man gar nicht zu besorgen, wenn

man

man ihn gehörig unterpflügen, durch das Land vertheilen, und mit demselbigen, so viel wie möglich ist, vermischen will. Auch dieses kann durch den im Mecklenburgischen bereits gewöhnlichen Hacken sehr bequem geschehen. Auch die bishero gewöhnlichen hölzernen Eggen taugen ganz und gar nichts, wenn man anstatt derselbigen eiserne einführen wollte, so würde man mit selbigen in den hiesigen so schweren Marschländern ungemein viel besser fortkommen, die schädlichen Kräuter vertilgen, und mit wenigern Pferden vielmehr ausrichten können, als jetzo durch mehrere geschehen kann.

" Will man aber in einem ungebauten Erdreich die Krappe säen; so muß man vorhero die schädlichen Kräuter auszurotten bemühet seyn, weil diese sonst den Bau sehr beschwerlich machen würden. Man muß das Land auf die Art zum Pflügen geschickt machen, wie in den **Anfangsgründen des Ackerbaues** in dem Capitel vom Umreissen der Felder gezeiget worden ist. Hiernächst muß man auch dahin sehen, daß dasselbige wohl abgetheilet werde, ehe man in den Monaten April, May und Junius die Krappe säet oder pflanzet. Wann alsdann der Boden recht locker gemacht, gut gedüngt, und von besagten Kräutern wohl gereinigt worden; so muß man sich mit gutem Samen oder Pflanzen versehen, wovon in dem ganzen folgenden fünften Abschnitte geredet wird.

" Ich muß hier meine Leser auf die nützliche Schrift des Herrn **du Hamels** selber verweisen, weil es für diese Blätter zu weitläuftig seyn würde, alle die vortreflichen Vorschriften dieses grossen Mannes ganz zu liefern. Da ich aber vor einiger Zeit von verschiedenen gefraget worden bin, ob man nicht ebenfalls die frische Krappe vortheilhaft gebrauchen, und dadurch viele Mühe und Unkosten sich ersparen könnte? so glaube ich, daß es den Anfragenden sowol, als auch andern Lesern nicht unangenehm seyn werde, wann ich ihnen die Beantwortung dieser Frage aus des Herrn **du Hamels** Abhandlung mit dessen eigenen Worten vorlege. Er untersucht diesen Umstand in dem zwölften Abschnitte, worinn er behauptet, **daß man ebenfalls die grüne oder frische Krappe, ohne sie zu trocknen oder zu pulvern, gebrauchen könne.**

" Ehe ich die Methode beschreibe, sagt er, diese Wurzel klein zu machen; so glaube ich dem Publico die Nachricht von einer wichtigen Entdeckung des Herrn **d'Ambourney** schuldig zu seyn. Derselbige konnte nemlich die Wurzeln, welche er erst gegen den Monat October hatte ausziehen lassen, nicht anders als vermittelst des Feuers trocknen, daher er sich dann entschloß, sie ganz frisch zu gebrauchen. Er ließ sie zuerst waschen, um sie von der Erde zu reinigen. Da er beständig der Meynung gewesen, daß diese Wurzel durchs Trocknen sieben Achttheil von ihrem Gewichte verliehre; so nahm er von derselbigen acht Pfund zu einer Kufe, wozu er sonst nur ein Pfund getrocknete und gemahlene Krappe zu gebrauchen pflegte. Er zerstieß in einem Mörser diese frisch herausgezogene Krappe, brauchte etwas weniger Wasser als sonst, und färbte darauf Cattun nach seiner gewöhnlichen Art. Nach der Operation fand er, daß das Wasser in der Kufe noch eine sehr hohe Farbe hatte, ob der Cattun gleich so stark gefärbt war, daß er zwo Proben machen mußte, um wiederum so viel abzunehmen, bis sie die gewöhnliche Couleur erhielt. Nach wiederhohlten Versuchen fand er, daß vier Pfund frische Krappe eben dieselbe Wirkung thun können, als ein Pfund getrocknete und zu Pulver gemachte, woraus er dann schloß, das man bey dieser Verfahrungsart die Hälfte der Krappwurzel sparen könnte. Doch geht die Oeconomie bey diesem Gebrauche noch weiter.

Erstlich, man darf keine Kosten auf Dörröfen, sie zu trocknen, noch auf Schirmdächer, sie in nassen Zeiten zu erhalten, verwenden.

Zweytens, man läuft nicht die Gefahr, welche aus dem allzu starken und übertriebenen Trocknen entstehen kann.

Drittens, man vermeidet den sonst nothwendigen Abfall der kleinen Wurzeln, und die Kosten des Arbeitslohns.

Viertens, man sparet die Unkosten, welche aufs Mahlen verwandt werden, den Verlust den man gar zu oft durch Betriegereyen hat, und die Unbequemlichkeit zu warten, bis die Mühle frey ist.

5tens, man darf nicht befürchten, daß die Wurzeln an der Luft verderben, oder in Gährung komen, wie wol bisweilen mit den gemahlenen geschiehet, wenn man sie nicht auf der Stelle gebrauchen kann.

Die Fortsetzung folgt.

Von dem Wochenblatte: **der Buchdrucker**, wird heute das 18te Stück ausgegeben. Kostet 1 ßl.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0040
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 9tes Stück, Sonnabend, den 3ten May 1766.

Beschluß des im 8ten Stücke abgebrochenen Artikels vom Krappbau.

Alle diese vereinigten Vortheile lassen sich wenigstens auf eine Ersparung von fünf Achttheil anschlagen. Der Landmann, der färben kann, kann den Augenblick die Wurzeln gebrauchen; sobald sie groß genug sind, heraus gezogen zu werden. Die Färber von Profeßion werden allmählig genöthiget werden, davon Gebrauch zu machen, und den Vortheil mit dem Landmanne zu theilen, wann in der Nähe bey ihnen Krappe gebauet wird, (wie dieses dann natürlicher Weise nahe bey denenjenigen Oertern geschehen muß, wo man dieselbige gebrauchet.) Der Landmann sowol als der Färber werden sich beyde bey dieser neuen Entdeckung wohl befinden. Wann jener dem Färber eine Anzahl frischer Wurzeln bringet; so kann er immer sicher seyn, daß er sie so, wie sie sind, verkaufen kann, ohne daß er einige Sorge deswegen haben darf, die, wann sie gleich an sich nicht beträchtlich ist, durch die Neuigkeit ihn doch schüchtern macht, und ohne daß er auch Kosten zu besorgen hat, die seine Kräfte übersteigen. Der Färber hat ebenfalls die Bequemlichkeit, daß er die Wurzeln täglich kaufen, und so viel als er beständig nöthig hat, davon nehmen kann: oder besser, er schreibt dem Landmann vor, wie viel Krappe er verbraucht, nnd die Zeit, wann er ihm dieselbige liefern muß.

Diese Methode hat ausserdem, daß die Färbekosten dadurch geringer gemacht werden, den Vortheil, daß wir im Handel mit Auswärtigen unsere Zeuge zu einem niedrigeren Preise verlassen können.

M. d'Ambourney hat seine Verfahrungsart in Ansehung des Gebrauches der frischen Krappe nicht eher bekañt gemacht, bis er von der guten Wirkung seiner Methode völlig versichert geworden, u. bis er erfahren, daß die Farbe davon derjenigen an Güte nichts nachgegeben, welche von der getrockneten Krappe gemacht wird. Alle Versuche, die im Grossen u. im Kleinen in seiner Gegenwart gemacht sind, Cattun, Wolle, und Leinewand zu färben, sind ganz glücklich gewesen, u. man kañ sicher behaupten, daß sie beständig glücken werden, wañ man nur die Bedingungen alle auf das genaueste beobachtet, die er als unumgänglich nothwendig festgesetzet hat, nemlich erstlich, die Wurzel muß wenigstens achtzehn Monaten alt seyn; zweytens, sie muß rechtschaffen zerquetscht werden; drittens, bey einer grossen Operation muß man ein Viertheil, und bey einer kleinen ein Drittheil weniger Wasser nehmen, als man sonst gewöhnlich brauchet; viertens, beym Niederdrücken des Zeuges muß das Wasser in der Kufe etwas heisser als gewöhnlich seyn; fünftens, endlich muß der Färber sich auch keine Arbeit verdrießen lassen. Die Färber von Beauvais sind im Grossen sehr glücklich gewesen. Diejenigen, bey welchen M. d'Ambourney seine Proben abgelegt, sind von allen den Vortheilen, welche er ihnen vorher gesagt, überzeugt worden. Doch die Umstände mit dem Zerstossen der Wurzeln scheinen ihnen zu weitläuftig. Es ist ihnen weit leichter und bequemer, wann sie nichts mehr thun dürfen, als daß sie nur aus den Fässern die getrocknete Krappe heraus nehmen. Dieses, und noch mehr ihre alte Gewohnheit macht, daß sie lieber bey der letzteren Art bleiben wollen. Herr Abraham Pouchet, der eine Meile von Rouen eine Fabrique von gedruckter Leinewand hat, ist fast der einzige gewesen, der es eingesehen, daß eine so wichtige Ersparung wohl der Mühe werth sey, die frischen Wurzeln dafür zu zerquetschen. Er hat die frische Krappe gebraucht, und es ist ihm so sehr damit gelungen, daß das Schwarze, das gedoppelte Roth, und das gedoppelte Violet in seiner Leinwand so viel Stärke und Lustre hat, als die schönste holländische Krappe nur je würde geben können. Nach dergleichen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0041
DFG

Beyspielen muß man nothwendig glauben, daß diejenigen, welche nicht haben fortkommen können, entweder ungeschickt gewesen seyn, oder daß sie es sich keinen Ernst haben seyn lassen. Die Operation mit dem Zerquetschen der frischen Krappe ist sehr einfach, und erfordert ganz wenige Kosten. Die Hauptsache ist, daß man sie durch eine Verticalmühle zu einem Teige macht, welches ohne sonderliche Kosten geschehen kann. Vielleicht wäre es auch wohl möglich, daß man, wenn das Wasser durch die Krappe Farbe genug bekommen, eine Parthey Mark entweder durch eine Schaumkelle wieder heraus nehmen könnte, oder auch dadurch, daß man das Wasser aus einer Kufe in eine andere hinübergiesset. Aber ich sage es noch einmal, man ziehet die alte Gewohnheit diesen kleinen Bemühungen vor, man ist in Ansehung der mannigfaltigen Vortheile unbekümmert, welche geschickte Färber allenthalben ausstudieren könnten.

Ich empfinde immer einen geheimen Verdruß, so oft ich die Nachläßigkeit so vieler Künstler sehe. Anstatt mit Begierde die Mittel zu ergreifen, welche man ihnen anbiethet, ihre Kunst vollkommen zu machen, anstatt sich darauf zu legen, das Fehlerhafte in ihren Methoden zu verbessern, anstatt den Unterricht, welchen man ihnen giebt, zu nutzen, sprechen sie, geblendet durch ihre alte Gewohnheit und durch ihre ordentlichen Handgriffe, welche ihre ganze Wissenschaft ausmachen, mit einem entscheidenden Tone das Urtheil, daß dasjenige, was man ihnen vorträgt, nichts tauge. Ist von ohngefehr Jemand unter ihnen lehrbegieriger und eifriger, bemühet sich derselbige etwan einige Versuche zu machen, die anfänglich, wie fast beständig geschiehet, nicht gelingen; so wird alsobald die neue Methode ganz verworfen, alle erklähren sie für fehlerhaft. Hier sind die Gründe, warum auch der Vorschlag des Herrn d'Ambourney an vielen Orten keine Freunde bekommen hat. Man sollte geglaubt haben, daß der glückliche Erfolg die Färber aufgemuntert hätte, und daß sie sich endlich schämen würden eine Sache für unmöglich zu halten, welche von vielen ihrer Kunstverwandten schon mit dem beßten Erfolge practisiret worden. Aber weit davon entfernt – Sie machen vielmehr Einwürfe, um ein scheinbares Recht zu haben, bey ihrer alten Methode bleiben zu können. Einige sagen: es sey eine gar zu grosse Mühe, die frische Krappe in einen Teig zu bringen. Gesetzt aber, die Operation wäre wirklich mühsam, würden sie nicht durch den beträchtlichen Vortheil, der daraus entstehet, hinlänglich schadlos gehalten werden? Wir wollen aber auch die ganze Arbeit besehen, die für so erstaunlich schwer ausgegeben wird. Sie ist diese: man schneidet die Wurzeln nur überhaupt in kleine Stücke, zerquetschet sie unter einer grossen Mühle, die einer Oehlmühle ähnlich ist, und in kurzer Zeit sind sie in einen Teig verwandelt.

Andere wenden ein: Da die Krappe sehr leicht in Gährung geräth; so würden die frischen Wurzeln oft schon verdorben seyn, ehe man Gelegenheit gehabt hätte, sie zu gebrauchen. Dieser Einwurf ist just gar nichts, wann die Färber Krappfelder in der Nähe bey sich haben. Alsdann können sie ja von Zeit zu Zeit so viel Krappe herausziehen, als sie benöthiget sind. Gesetzt aber, diese Felder sind ein wenig von ihrer Werkstäte entfernet; so giebt M. d'Ambourney ihnen ein sehr bequemes Mittel an die Hand, diese Wurzeln zu erhalten. Man darf nur in einem Garten eine Grube von drey oder vier Fuß tief machen, und dieselbige mit besagten Wurzeln anfüllen. Sie müssen aber Lage bey Lage, zwischen Sand, und zwar auf solche Art geleget werden, daß kein leerer Raum dazwischen sey. Ich hatte den Herrn d'Ambourney gebethen, mir zwey Pfund von der frischen Krappe zu schicken, um diese Methode zu probiren. Er schickte mir Wurzeln, die seit vier Monaten in einer solchen Grube gelegen waren, und ich fand sie so gut, als man sie nur immer verlangen kann. Ich bin überzeugt, daß kein einziger Färber dieser Methode den Vorwurf machen könne, daß sie zu schwer sey. Uebrigens aber, man bemühe sich so viel man wolle; so hat die Erfahrung schon oft genug bestätiget, daß die beßten Handgriffe sich nicht eher als mit der Zeit, und nur nachgerade beliebt machen. Käme eine solche Entdeckung aus England, Holland oder China, alsdann würde man sie mit aller Begierde annehmen, jetzt aber, da ein patriotischer Bürger seinem Vaterlande diesen Vorschlag ohne alle Nebenabsichten thut; so weigert man sich, demselbigen zu folgen. „

Diejenigen, die da gesehen, wie unsere Gärtner die gelben Wurzeln den ganzen Winter frisch aufbewahren, werden sich einen Begriff machen können, wie man die Krappe frisch nach entlegenen Oertern verschicken, und eine Zeitlang unverändert gut erhalten könne.

Da eine Gattung der Azala oder Izari von Smirna, die man zu Darnetal und zu Aubenas mit allem zu wünschenden Erfolge, das türkische Garn zu färben, gebrauchet, in einigen Gegenden in Frankreich an den Zäunen, an den Hecken, und in den Wäldern,

Wäldern wächset, und eine wirkliche Krappe ist, so werden die Kräuterkenner gebethen zu untersuchen, ob wir in Teutschl. nicht auch diese Wurzel haben?

M. d'Ambourney hat ebenfalls eine Art von Krappe gebauet, die auf den Felsen von Oissel in der Normandie gefunden wird, deren Wurzel wenigstens eine eben so schöne Farbe giebt als die Azala. Diejenigen, welche von bemeldeter Azala Samen, wie auch das bekannte Smirnische Wunderkorn verlangen, welches in unsern Gegenden vortreflich fortkömmt, und mehr als hundertfältige Früchte bringet, belieben sich gegen Michaelis an die Expedition dieser Correspondence zu melden, da man sich dann erbiethet, den Liebhabern dasselbige zu verschaffen.

Ich muß auch hiebey noch der Nachricht gedenken welche uns neulich aus London von einer ganz besonderen Art von Seepflanze gemeldet worden ist, die man auf den Küsten der Inseln Gernsey und Jersey angetroffen hat. Sie giebt, wenn sie gestampft worden, einen sehr schönen purpurfarbigten Saft, der weder vom Wasser noch von der Seife einige Veränderung bekommt. Man kann mit einer Unze dieses Saftes ein Gallon Wasser färben.

Prag.

Daß das blaue Zuckerpapier ebenfalls von leinenen Lumpen zubereitet werde, ist eine schon bekannte Sache, wie man aber demselben die ächte und dauerhafte Farbe geben könne, dieses ist etwas neues, und verdienet aus verschiedenen Ursachen bekannter gemacht zu werden. Das ganze Kunststück bestehet darinn, daß ein gewisser Theil gemahlen Blauholz, und ein gewisser Theil gemahlen Japonholz, mit etwas Allaun, oder Potasche versetzt, zum Färben der Masse, woraus das Papier bestehet, genommen werde. Diese Nachricht könnte vielleicht nicht ohne Nutzen für die Papiermacher seyn, besonders da sie bisher genöthiget gewesen, ihre blauen Papiere von blauen, und zwar mit Indigo gefärbten Lumpen zu machen; dann andere Farben verwaschen sich alle gänzlich in der Zubereitung des Zeuges.

Paris.

Die Academie Francoise wird die beßte Abhandlung, welche die Vortheile des Friedens zeiget, einen Abscheu gegen die durch den Krieg angerichtete Verwüstungen einflösset, und eine Einladung an alle Nationen, sich zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe mit einander zu vereinigen, enthält, den 2ten Jan. 1767. mit einer goldenen Schaumünze von 300 Livres krönen. Die Abhandlungen, welche zu diesem Preise concurriren, müssen noch vor Ablauf des Novembermonates des jetzigen Jahres postfrey an den Buchdrucker der Akademie, den Herrn Regnard, gesendet werden.

Die öffentliche Sitzung der Königl. Akademie der Innschriften und schönen Wissenschaften, vom 8ten dieses Monats wurde mit der Austheilung des Preises eröfnet. Derselbige wurde dem Herrn Abt Ameilhon, Königlichem Censor und Unterbibliothecarius der Stadt zu erkannt. Die vorgelegte Frage betraf die Untersuchung, auf welche Weise die Athenienser in den blühenden Zeiten ihrer Republic die Jugend erzogen haben? Es ist dieser schon der dritte Preis von bemeldeter Akademie, welchen der Herr Abt davon getragen hat. M. le Beau, Secretair der Akademie, legte darauf von neuem folgende Frage im Namen der Akademie vor: Welche waren die verschiedenen Namen und Eigenschaften des Saturns und der Rhea bey den verschiedenen griechischen und italienischen Völkern? welche Ursachen kann man gehabt haben, ihnen diese Eigenschaften beyzulegen? Der Preis ist eine goldene Medaille von 500 Livres am Werthe. Die Sitzung endigte sich mit der Ablesung folgender vier Abhandlungen. 1) Historische Lobrede auf den Grafen von Caylus durch M. le Beau. 2) Versuch über die Mittel, wodurch das Lesen der Egyptischen Hieroglyphen erleichtert werden kann, von M. de Guignes. 3) Uebersetzung eines Stückes aus dem Timäus von Locris durch den Abt Batteux. 4) Ueber die Ursachen, warum in Frankreich die Knechtschaft abgeschaft, und die iura ciuitatis eingeführet worden, von M. Dupuy.

Den 9ten hielt die Königl. Akademie der Wissenschaften ihre öffentliche Sitzung. M. de Fouchy, beständiger Secretair, kündigte derselbigen an, daß der für dieses Jahr bestimmt gewesene Preis, von 2500 Livres, dem Herrn de la Grange sey zuerkannt worden. Die für das 1768ste Jahr von der Akademie vorgelegte Frage betrifft, eine vollkommene Theorie von dem Monde, von den Aequationen dieses Planeten, die noch ungewiß sind, und insbesondere die Untersuchung, ob man aus dieser Theorie der Aequationis sæcularis, Grund von der mittlern Bewegung dieses Planeten angeben könne. Darauf machte M. de Fouchy ferner bekannt,

bekannt, daß keine von den eingelaufenen Abhandlungen über die von M. de Sartine, General-Policeylieutenant, mit einem Preise von 2000 Livres vorgelegte Frage, wie man bey Nachtzeit die Gassen einer grossen Stadt erleuchten könne? Vorschläge enthalten habe, die allgemein genug anzuwenden wären, und daß daher die Akademie es für gut befunden, bemeldete Stücke unter zwo Classen zu bringen. Zur ersten Gattung hat man die physischen und mathematischen Untersuchungen gerechnet, welche zu verschiedenen nützlichen Mitteln Anleitung geben, und deren Vortheile oder Unbequemlichkeiten vor Augen legen. Die andern enthalten verschiedentlich angestellte Versuche, und lange fortgesetzte Proben, wodurch das Publicum in den Stand gesetzet werden kann, die verschiedenen Mittel, die etwan zur Erleuchtung bequem seyn möchten, mit einander zu vergleichen. Unter diesen Umständen hat die Akademie, einstimmig mit dem Herrn de Sartine, sich entschlossen zum Vortheile der Abhandlungen der letzteren Classe den Preis von 2000 Livres in drey Theile einzutheilen, welche darauf den Herren Bailly, Bourgeois, und le Roi zugesprochen worden. Von der ersteren Classe wurde das Stück des Herrn Lavoisier insonderheit von der Akademie vorgezogen, der auch von dem Könige durch Empfehlung des Herrn de Sartine mit einer goldenen Medaille, welche ihm der Präsident öffentlich zustellen ließ, dafür beschenket wurde. Der Herr de Fouchy gab, nach dieser geschehenen Bekanntmachung, von drey Beschreibungen Nachricht, welche seit Ostern 1765. über eben so viele Künste herausgekommen. Dieselbige sind: Die Hutmacherkunst von dem Abte Nollet, die Weißgerberkunst von dem Herrn de la Lande, und endlich die Dachdeckerkunst von dem Herrn du Hamel. Endlich wurde von ihm die Lobrede auf den Herrn Hellot verlesen. Nachher kündigte M. Caßini de Thury die Erscheinung eines Cometen an, welcher von ihm entdecket worden. M. de Chabert, Fregattenlieutenant, verlas eine Abhandlung über eine neue Reise, welche er auf Befehl des Königs nächstens nach dem Orient durch das mittelländische Meer thun wird, um seine Arbeit an der Verbesserung der Seekarten fortzusetzen. M. du Hamel las eine Abhandlung vor über die verschiedenen Arten Salz, welche man aus Pflanzen von einerley Gattung, wenn sie in einem verschiedenem Boden wachsen, hervorbringen kann. M. Tillet las seinen Versuch über das Verhältniß der auswärtigen Gewichte mit dem französischen Marc. M. de la Lande endigte endlich die Sitzung mit Ablesung einer Schrift über die Ursachen, woher das Aufsteigen der Feuchtigkeiten in die Haarröhrchen komme?

In der den 10ten dieses gehaltenen öffentlichen Versammlung der Königl. chirurgischen Akademie, wurden die Preise, welche auf die beßten Auflösungen der im vorigen Jahre vorgelegten Aufgaben gesetzet worden, den Verfassern derselben zuerkannt. Der erste Chirurgus des Maltheserordens, Herr Grima, erhielt den Hauptpreis, welcher in einer goldenen Schaumünze von 500 Livres bestehet. Der Chirurgus zu Lüneville, Herr Saucerotte, empfieng den zweyten, welcher 200 Livres am Werthe ist. Die fünf kleinern Schaumünzen wurden dem Akademicien libre, dem Herrn Capdeville; dem Chirurgo des Bicetre, Herrn Colon; dem Chirurgo des Hotel Dieu zu Paris, Herrn Cosmus von Angerville; dem Chirurgo zu Brevane bey Langres, Herrn Chambon, und dem Oberchirurgo bey den Königl. Truppen in Corsica, dem Herrn Bouriene, zuerkannt. Hierauf verlas Herr Louis eine Lobrede auf den zu Bologna verstorbenen auswärtigen Assciirten der Akademie, den Herrn Molinelli, und verschiedene andere Mitglieder der Gesellschaft, nämlich der ältere Herr Pipelet, der Herr Levacher, und der erste Königl. Leibchirurgus, auch Präsident der Akademie, Herr de la Martiniere, beschlossen die Zusammenkunft durch Vorlesungen einiger chirurgischen Abhandlungen.

In der Expedition dieser Correspondence sind starke und dauerhafte künstliche Magnete zu der Cur der Zahnschmerzen, das Stück zu 4 Mkl. oder auch zu 3 Mkl. zu bekommen.

Seiner Hochehrwürden, Herrn Christian Samuel Ulbers, rechtschaffner Naturalist, wird in der Expediton dieser Correspondence für 3 Mkl. verlassen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 10tes Stück, Mittewoch, den 7ten May 1766.

Da man seit kurzer Zeit in verschiedenen Reichen sehr grosse Prämien für diejenigen bestimmet hat, welche im Stande seyn würden, das bekannte Türkische, incarnat Roth nachzumachen; so glaube ich, daß es zur Aufmunterung unserer Künstler vieles beytragen werde, wann ich ihnen gegenwärtig alle Handgriffe detaillire, welche dabey erfordert werden. M. Jean Claude Flachat, Directeur der französischen Etablissementer in der Levante, und der königlichen Manufactur von St. Chamond, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der freyen Künste zu Lyon, hat in diesem Jahre Beobachtungen über die Handlung, und über die Künste von einem Theile von Europa, Asia, Africa, und selbst von Ostindien, zu Lyon herausgegeben, woraus ich bemeldete Methode meinen Lesern vorlegen will. Kunsterfahrne Fabricanten werden zwar hie und da einige Veränderungen anzubringen wissen, indessen ist meine Absicht nicht, dieselbigen hier anzumerken, da ich nur hauptsächlich ihren Fleiß aufzufordern suche, um über diesen Punct ihre Versuche anzustellen, oder auch fortzusetzen.

Nachricht von der Methode, wie man baumwollen Garn die bekannte adrianopolitanische, incarnat Röthe geben könne.

§. I.

Man nimmt hundert Pfund baumwollen Garn zu jeder Kufe, und theilet sie nach der Feinheit des Garns in drey hundert oder vier hundert Bündel ein. Das Band um diese Bündel muß weit, und von wohl gekochtem, stark ausgeklopftem, und gut gewaschenem Bindfaden seyn, so wie auch nothwendig ist, daß die kleineren Abtheilungen des Garns los und geräumig zusammen gebunden seyn müssen.

§. II. Zubereitung der Beiche.

Man werfe in eine Kufe von Castanien-, Ellern- oder Fichtenholze, welche vorhero wohl gereiniget, und mit siedend heissem Wasser ausgewaschen seyn muß, hundert und funfzig Pfund alicantische Potasche, in Leinen, das nicht zu dicht ist, eingeschlossen. Die Kufe muß eine Oefnung haben, um das Wasser aus derselben in eine andere Kufe auf solche Art ablaufen zu lassen, wie man sie sonst gewöhnlich bey der Beiche zu stellen pfleget. In eine jede Kufe werden sieben hundert Pfund Wasser gegossen, das Pfund zu acht und zwanzig Loth gerechnet.

Wann nun diese hundert und funfzig Pfund Pottasche in die Kufe geworfen sind; so giesset man noch sechs hundert Pfund reinen Fluß Wassers darüber, welches man mit hölzernen Eimern, deren jeder funfzig Pfund in sich hält, thun kann, so daß man also dieses Maaß zwölf mal hineingiesset. Man lasse das Wasser alsdann nur ganz allmählich, tropffenweise in die untere Kufe ablaufen damit dasselbige genug von dem alkalischen Salze erhalten möge. Wann die Beiche vorbey ist, welche eine Nacht dauret; so macht man die Probe mit dem Oehle daran. Wird die Lauge weis, und das Oehl vermischt sich gut mit selbiger, ohne daß es sich nach oben zu trennen scheinet; so ist es ein Zeichen, daß Salz genug darinn vorhanden. Man kann dieses auch mit einem frischen Ey versuchen, welches oben darauf schwimmen muß. Alsdann schüttet man diese Lauge, wann sie stark genug ist, in eine reine Kufe von weissem Holze, und giesset wiederum andere sechs hundert Pfund Wasser auf eben dieselbige hundert funfzig Pfund Potasche. Ist dieselbige aber nach diesem ersten male noch nicht stark genug; so wiederhohlet man die Operation noch einmal, läßt die Lauge zum zweyten mal durchgehen, und macht damit obige Probe.

Man macht auch, wenn man will, eine andere Lauge von Holzasche, und zwar von solchem Holze,

welches nicht geflösset; sondern zu Schiffe gebracht worden ist. Man braucht davon eben so viel mit sechs hundert Pfund Wasser. Es ist genug, wann sie nur recht klar ist, man braucht sie nicht wieder auf diese Asche aufzugiessen.

§. III. Kalkwasser.

Das Kalkwasser wird nur mit fünf und siebenzig Pfund ungelöschten Kalk gemacht, aber allemal nimmt man sechs hundert Pfund Wasser: man muß es ebenfalls klar werden lassen.

§. IV. Methode, dem Garne, ehe es gefärbt wird, das Rohe zu benehmen.

Wann diese dreyerley Wasser geklähret sind; so leget man hundert Pfund gesponnenes baumwollen Garn in eine reine Kufe, begiesset es mit obigen dreyen Wassern in gleichen Portionen, bis es ganz davon bedecket ist. Vier Weiber stampfen bemeldetes Garn in der Kufe mit den Füssen, bis daß es völlig durchgeweichet ist. Während dieser Operation, welche eine halbe Stunde dauret, giesset man Wasser in einen grossen Kessel, und lässet so viel leer, daß das Garn noch hinein kommen könne. Wann dieses Wasser laulicht geworden; so wirft man das Garn hinein, ohne daß man die Lauge ausdrücket. Man lässet es drey gute Stunden kochen, indem man es immer unter Wasser hält, damit es allenthalben gleich geschickt werde, die Farbe anzunehmen. Wann die drey Stunden zu Ende gegangen; so läßt man es ein wenig abkühlen, und gleich darauf wäscht man es in fliessend Wasser. Man ringet es stark aus, nnd läßt es nachher trocknen. Wenn man es wäschet, muß man es mit Waschhölzern schlagen, um es hübsch sauber zu machen.

§. V. Erste Zubereitung.

Man schüttet in eine wohl rein gemachte Kufe von Fichtenholze ungefehr fünf hundert Pfund von der starken Potaschlauge, worinn man fünf und zwanzig Pfund Hamelmist, und Feuchtigkeit aus dem Eingeweide zergehen, und sich vermengen lässet. Dieses thut man durch Hülfe eines hölzernen Stössels, und einer zureichenden Menge von derselbigen Lauge, wobey man alles durch einen haaren Sieb gehen lässet. Wann es sich rechtschaffen mit einander vermischet hat, giesset man zwölf und ein halb Pfund von gutem Olivenöhl hinein, rühret es mit einander zusammen, und drückt alsdann die hundert Pfund baumwollen Garn hinein. Dieses läßt man darinn vollkommen durchweichen, ringet es nachher stark aus, und läßt es dann trocknen. Diese Operation wiederhohlet man noch zweymal, (in allem folglich dreymal,) wobey wohl zu merken ist, daß der Liquor beym Ausringen nicht verlohren gehen, sondern beständig in die Kufe zurück fallen müsse. Dies ist es, was man das Sikiou nennet, und dienet, die Farbe zu erhöhen.

§. VI. Zwote Zubereitung.

Man thut fünf hundert Pfund neue Potaschlauge in eine Kufe, giesset zwölf und ein halb Pfund Oehl hinzu, rühret alles tüchtig durch einander, drückt das Garn hinunter, welches man aber vorher wohl hat trocknen lassen müssen, ohne dasselbige zu waschen. Man läßt es zwölf Stunden darinn liegen, preßt und ringet es hernach stark aus, wirft es wieder hinein, ringet es, und wiederhohlet dies in allem zu dreyenmalen, und zwar jedesmal zwölf Stunden. Man muß ebenfalls dieses Wasser nicht wegschütten, sondern aufbehalten.

Ist hiernächst das Garn wohl abgetrocknet; so trägt man es zu dem Flusse, um es zu waschen. Es ist ein wesentliches Stück, das man wohl beobachten muß, daß nichts von dem Oehle zurück bleibe, widrigenfalls die Engallirung nicht angreifen würde. Man schlägt es mit grossen Hammern so lange, bis das Wasser klar herausgehet. Das Garn muß nach dieser Wäsche eben so rein und helle seyn, als wenn es wäre gebleichet worden.

§. VII. Verfahrungsart bey der Engallirung.

Man schütte in einen wohl reingemachten grossen Kessel sechs hundert Pfund Wasser, wann dasselbige laulicht geworden, werfe man fünf und zwanzig Pfund klein gemachte Galläpfel hinein, alsdann lasse man das Wasser eine halbe Stunde siedend kochen, darauf lasse man es wiederum abkühlen, bis daß es nur eine laulichte Wärme behalte. Um nun die Engallirung egal zu machen, nimmt man von diesem Wasser etwas in eine Tonne, tunket zwey oder drey Bündel auf einmal hinein, und rühret sie wohl darinn um, damit die Galle egal angreife. Man thut diese Bündel in eine Kufe, bis alles Garn in dieser Tonne gewesen. Insonderheit muß man aber allemal, wenn man diese Operation vornimmt, sorgfältig umrühren, damit der Mark sich nicht auf dem Grunde sammle und setze. Wenn das Garn diese Engallirung ausgehalten; so giesset man vollends das Wasser, das noch in dem Kessel ist, darüber, und läßt es dann auf diese Art vier und zwanzig Stunden in der Kufe liegen, dann ringet man es ein wenig, und läßt es trocknen.

§. VIII. Erste Operation mit der Alaunung.

Man läßt fünf und zwanzig Pfund Alaun in sechs hundert Pfund Wasser auflösen, ohne es siedend

dend kochen zu lassen. Wann es laulicht ist, gießt man fünf und zwanzig Pfund Potaschlauge dazu, rührt alles zusammen wohl um, und beobachtet eben dieselbige Methode, wie bey der Engallirung.

§. IX. Zwote Operation bey der Alaunung.

Wann das Garn trocken ist, und drey Lage von der ersten Alaunung ein wenig feucht gehalten worden; so nimmt man gleich der ersten eine zwote vor. Man wird nie so glücklich seyn, ein schönes Roth ohne diese zwote Alaunung zu bekommen. Man kann aber die Portion verringern, und es wird deswegen doch gut werden. Wann das Garn trocken ist, trägt man es nach einem fliessenden Wasser, bewegt es zu wiederhohlten malen hin und her, und läßt es in Säcken von dünner Leinewand im Flusse, um zu verhüten, daß nichts Unreines sich am Garne ansetze. Man macht die Säcke an einer Stange fest, damit sie nicht fortgeführet werden.

§. X. Das Färben.

Man muß nur 25 Pfund Garn auf einmal färben, aber man kann bey schönen Tagen das Färben bequem viermal wiederhohlen. Man muß grosse Kessel haben, welche zwölf bis vierzehn hundert Pfund Wasser enthalten, und viel weiter nach oben als nach unten zu seyn müssen. Man füllet zwey Drittheil davon voll. Das Garn theilet man in zehn gleiche Theile ab, und die Bündel werden auf Stöcken oder Stangen aufgehängt. Wann das Wasser laulicht ist, giesset man 20 bis 25 Pfund dünnes Blut hinein, und wenn alles wohl vermischet ist; so setzet man 50 Pfund Izari, oder smirnische Kroppe, nicht aber holländische, hinzu. Die Kroppe muß fein gemahlen seyn, u. 10 bis 12 Minuten in dem Wasser umgerühret werden. Ist nun das Bad etwas mehr als laulicht; so taucht man nach der Reihe die Stöcke in den Kessel, bewegt sie allein durch Leibeskräfte einen nach dem andern hin und her, und kehret sie bald so, bald anders um. Auf diese Art verfähret man funfzig bis sechszig Minuten, damit das Garn Farbe fasse ohne vom Feuer gar zu stark angegriffen zu werden. Wann dann die Farbe gut genug durchgedrungen zu seyn scheinet, und der Kessel anfängt Blasen zu werfen; so steckt man, anstatt daß vorhero die Bündel selber auf Stöcken hiengen, diese Stöcke in die Ringen von Bindfaden, und läßt also das Garn recht in der Kufe hinunter hangen, damit es eine gute halbe Stunde vollkommen durch und durch koche. Hierauf nimmt man das Garn aus dem Kessel, bringt dasselbige an die Luft, um es desto geschwinder abzukühlen, ringet und wäscht es, bis das Wasser ganz klar davon abläuft, und läßt es dann trocknen. Ich habe hiebey noch die Anmerkung machen müssen, daß das Garn nach der Operation mit dem Alaune ein wenig feuchte von der Wäsche geblieben seyn müsse, ehe man es zu färben anfängt.

§. XI. Methode, die Farbe zu erhöhen.

Man lasse 150 Pfund von der oben §. 2. bemeldeten Holzasche in 1000 Pfund Wasser, während einer halben Stunde kochen. Darauf lasse man das Bad sich setzen, und nehme die klare Lauge davon ab, diese werfe man in einer Kufe so lange hin und her, bis sie nur bloß laulicht warm ist. Während dieser Operation läßt man in einer zureichenden Portion laulichten Wassers 5 Pfund weisse marsellanische Seife schmelzen, vermengt sie mit der Lauge, tunkt die 100 Pf. gefärbten Garn dahin ein, und rührt sie solange darinn herum, bis sie vollkommen davon eingeweichet worden. Man schüttet in einen andern Kessel 100 Pfund Wasser, wann es laulicht geworden, drückt man das Garn hinein, ohne die vorige Melange vorher auszupressen. Hier läßt man es bey einem sehr kleinen, und so viel möglich ist, egalen Feuer, drey, vier, fünf, oder sechs Stunden kochen, erstickt die Ausdünstung des Wassers, und läßt ihr nur einen sehr kleinen Weg. Wenn man dann, beym Ausdrücken des Wassers aus den kleinen Abtheilungen des Garns siehet, daß die Farbe genug erhöhet worden; so ziehet man das Feuer unter dem Kessel aus, läßt das Garn darinn etwas abkühlen, wäscht es vollkommen, und die incarnat Röthe ist fertig.

§. XII. Gebrauch des Sikiou.

Oder auf eine andere Art: wenn das Garn nach der Wäsche, welche auf das Färben gefolget ist, ausgetrocknet hat, so tauchet man dasselbige eine Stunde lang in dem Sikiou ein, wovon vorhero geredet worden ist. Es ist in diesem Sikiou so viel Oehl, als zur Erhöhung der Farbe erfordert wird, man drückt es hiernächst wohl aus, und läßt es trocknen. Wenn es trocken ist, läßt man 3 Pfund weisse Seife in einer Portion Wasser schmelzen, welche hinreichend ist die 100 Pfund Garn zu bedecken, und wenn dieses Seifwasser laulicht ist; so legt man das Garn dahin ein. Sobald dasselbige rechtschaffen durchgeweichet worden, wirft man es in den Kessel, wohin man 600 Pfund Wasser geschüttet hat. Man läßt es ganz langsam, vier bis fünf Stunden lang, bey sehr kleinem Feuer kochen, indem man den Kessel zugedeckt hält, um so wie vorher die wässerigten Ausdünstungen zurück zu halten.

Diese

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0047
DFG

Diese zwote Methode macht das Roth noch weit glänzender, als das schönste adrianopolitanische Incarnat nur immer seyn kann.

London.

Die Societät der Künste, Manufacturen und Handlung hat am 24sten dieses dem Herrn Jakson, einem hiesigen Chymico, eine Prämie von zwanzig Pfund Sterling für seine Erfindung einer grünen Farbe, die der Seife sowol, als vegetabilischen Säuern, widersteht, zuerkannt.

Cassel.

Die Hochfürstl. Heßische Gesellschaft des Landbaues giebt folgende Preisfragen für das Jahr 1766 auf:

Erste Frage.

„ Wie ist es einzurichten, daß ein beständiger Preis der Früchte, nach einem vorausgesetzten willkührlichem Maasse gerechnet, in einem Lande so erhalten werden könne, daß der Ackermann für seine Mühe, Kosten und Gefahr, das Seinige nicht zusetzen müsse, sondern zum Fleisse aufgemuntert werde, der Bürger, Fabricant und andere Käufer aber bestehen können; und wie es einzurichten, daß ein solches Land sich an die hohen Preise seiner Nachbarn so wenig, als zu einer andern Zeit an dem allzu geringen Fruchtpreise zu kehren habe, mithin beständig einerley Preis erhalte?

Wie ist solches insbesondere in dem Hessencasselischen möglich zu machen, wenn man auf seine Nachbarn rings umher Rücksicht nimmt, und auf die Beschaffenheit seiner eigenen Lage reflectiret?

Wobey derjenige Fruchtpreis, der allen und jeden der nützlichste seyn möchte, mit hinlänglichen Gründen, nach gewissen Geldsorten, z. E. nach dem Conventionsfusse, zu bestimmen seyn wird.„

Zwote Frage.

„ Wie ist der Flachsbau und die Röstung desselben, entweder im Wasser, oder dessen Ausbreitung auf Rasen und Feldern, auch Zubereitung desselben zu allerhand Spinnereyen, Verfertigung des leinen Tuchs und andern daraus zu fabricirenden Geräthschaften, oder nützlichen Waaren, Bleichung, Garns und Leinens, in hiesigen Landen so zu verbessern und zu vermehren, daß nicht allein mehreres und besseres allerhand Gattung Tuchs ꝛc. verfertiget, sondern auch aus den zu erziehenden verschiedenen Arten Leinsaamen, auf ein oder andere Weise, ein besserer Nutzen verschafft, mithin die Nahrung und Handlung ausserhalb Landes erweitert werde?„

Auf die beßte, deutlichste und vollkommenste Beantworung der ersten Frage setzt die Gesellschaft einen Preis von dreyßig, auf eben eine solche Abhandlung der zwoten Frage aber einen Preis von zwanzig Ducaten.

Die eingeschickt werdende Abhandlungen über diese Fragen müssen leserlich geschrieben seyn, und werden bis auf den 1sten August d. J. angenommen.

Es können dieselbe in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache geschrieben werden.

Auf Begehren wird darüber ein Schein ertheilet.

Ein jeder Verfasser, der eine Abhandlung einschickt, bezeichnet solche mit einem Wahlspruch, und legt einen versiegelten Zettel bey, worinnen der Name des Verfassers, der Ort des Aufenthalts, und dessen Amt, oder Character, bemerkt seyn muß, auf den Zettel aber wird der Wahlspruch der Abhandlung geschrieben.

Es wird nur derjenige Zettel erbrochen, der zu der Abhandlung gehört, die den Preis erhalten; sollte aber noch eine Abhandlung der Preisschrift so nahe kommen, daß man deren Bekanntmachung ebenfalls vor nützlich und gerathen fände, so wird der Zettel gleichergestalt erbrochen, und die Abhandlung mit Benennung des Verfassers durch den Druck bekannt gemacht. Die übrigen Zettel werden auf Begehren zurück gegeben, sonst aber nach Verlauf eines halben Jahres unerbrochen hinweggethan.

Der zuerkannte Preis wird dem Verfasser frey übermacht, und gegen Quitung bezahlt.

Denenjenigen Landesunterthanen, welche die mehreste Früchte auf einem Stück Feld oder Wiese von gleicher Grösse, Lage und Qualität, gegen andere, durch Fleiß und Geschicklichkeit ziehen, oder auch die beßte Gattung von Flachs, Hanf und Toback, bauen, nicht minder sonsten in Verbesserung des Landbaues und der Viehzucht etwas vorzügliches prästiren, wird eine proportionirte Prämie zu drey, zwey und ein Ducaten, nach Erkenntniß der Gesellschaft gegeben werden.„

Seiner Hochehrwürden, Herrn Christian Samuel Ulbers, Hochverdienten Hauptpastoris an der St. Jacobi Kirche allhier, erbauliche Denkzettel der gehaltenen Predigten von 1758 bis 1765 sind in der Expedition dieser Correspondence der Jahrgang zu 2 Mark zu bekommen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0048
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 11tes Stück, Sonnabend, den 10ten May 1766.

Methode, wie man in der Levante das baumwollene Garn zu bleichen pfleget.

Man nimmt hundert Pfund Holzasche, und fünf- und zwanzig Pfund gelöschten Kalk, vermenget beydes wohl mit einander, und schüttet einen ganzen Eimer voll Wasser dazu. Man wirft alles in eine Kufe von Holz oder von Erde, läßt zwölf Eimer voll Wasser dazu laufen, und wiederholet dieses in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zu verschiedenen malen.

In eben dieser Zeit nimmt man fünf und zwanzig Pfund Pottasche, welche man klein stößet, thut sie mit zwölf Eimern voll Wasser in ein irdenes Gefäß, und rührt sie in vier und zwanzig Stunden zwölf mal mit einer hölzernen Schaufel um.

Man wirft in eine Kufe hundert Pfund baumwollen Garn, in Bündel abgetheilet, die mit wohl ausgekochtem Bindfaden zusammen gebunden sind, schüttet einen Theil von oben bemeldeten Wassern, von dem einen eben so viel, als von dem andern, hinzu, stampfet das Garn mit den Füssen stark durch, damit es rechtschaffen eingeweichet werde, und fähret damit so lange fort, bis alle hundert Pfund genug haben. Alsdann giesset man den Rest von obigen Wassern dazu, und läßt es zwo Stunden hindurch darinn weichen.

Ist das Garn alsdann hinlänglich durchgeweichet, wird es in einen sorgfältig zugedeckten Kessel geworfen. Man macht Feuer darunter, um es vier Stunden kochen zu lassen. Wann darauf alles wiederum abgekühlet; so bringt man das Garn nach dem Flusse, stampft es mit den Füssen, schüttet beständig Wasser darüber, welches eine Stunde fortdauret, ringet es aus, und hängt es auf Stangen, um an der Sonne zu trocknen.

Die Beiche geschiehet in einer Kufe von Holz. Man bedeckt das Garn mit einem Leinen, leget darauf funfzig Pfund Holzasche, und zwanzig Pfund Asche von Tobacksstengeln, durchseiget die Lauge in Zeit von sechs und dreyßig Stunden mit Flußwasser, welches man zuletzt sehr heiß aufgiesset. Wann das Garn wiederum abgekühlet worden, nimmt man es aus der Kufe, und breitet es auf der Bleiche aus, wo es sechszehn Tage in der Sonne hängt, in welcher Zeit es alle vier Tage umgekehret wird. Alsdann trägt man es wieder zum Flusse, um es auf obige Art nochmals zu waschen, breitet es auf Stangen aus, läßt es zehn Tage an der Sonne ausgestellt seyn, und wendet es alle Tage um.

Man nimmt vier Unzen Indigo, nachdem man ihn mit warmen Wasser gewaschen, stößt ihn in einem Mörser klein, und gießt kochendes Wasser dazu, welches man, nachdem es Farbe bekommen, wieder heraus nimmt. Dieses Wasser thut man alsdann in eine Kufe, worinn man zwölf Eimer voll Wasser geschüttet, und fährt sodann fort, von neuem so lange kochendes Wasser über den Indigo zu giessen, bis nichts mehr davon auf dem Grunde des Mörsers zurück geblieben.

Die hundert Pfund baumwollen Garn werden in die Kufe gelegt, um recht durch und durch darinn eingeweichet zu werden. Wann sie darauf wohl gerungen, geklopfet, und umgekehrt worden, breitet man sie auf Stangen aus. Sollten sie nicht blau genug gefärbt seyn; so müßte man mehr Indigo hinzu thun. Man hängt bemeldete Stangen am Boden feste, in einer Kammer, wo nicht mehr als eine Oefnung oder Camin ist, legt warme Asche in eine Feuerpfanne oder in ein irdenes Geschirr, thut zwey Pfund Schwefel, der ein wenig klein gestossen worden, darinn, und nachdem man Feuer dazu gebracht, hält man die Thüre in zwölf Stunden verschlossen. Wann dieses geschehen, nimmt man das Garn herunter, und findet, daß es vollkommen weiß geworden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0049
DFG

Methode, wie man das baumwollene Garn blau färbet.

Man nimmt ein Pfund schönen Indigo, welchen man klein stösset, thut ihn in ein glasirtes Gefäß mit vier Pfund wohl abgezogenen Vitriolöl, und setzt dieses Gefäß in ein kupfernes oder gegossenes Geschirr, das mit Sande angefüllet ist. Man macht vier und zwanzig Stunden lang ein mäßiges Feuer von Holzkohlen darunter, und nachdem alles abgekühlet ist, giesset man den Liquor gan allmählich ab, damit er sich nicht mit dem Bodensatz vermische.

Man schüttet ganz heisses Wasser in eine Kufe, und giesset von dem Liquor so viel dazu, als man nach Proportion der Nuance, welche man dem Garne geben will, gebrauchet. Diese kan man schon nach der blauen Farbe des Bades beurtheilen. Das baumwollene Garn wird, nachdem es in warmen Wasser eingeweicht, und wieder ausgedrückt worden, in dieses Bad gethan, und über der Kufe wieder ausgerungen. Damit der Liquor sich nicht verliehre, wiederhohlet man dieses zu verschiedenen malen, bis das Garn die verlangte Nuance von Blau erhalte.

Noch eine andere Art das Garn blau zu färben.

Man thut ein Pfund ungelöschten Kalk zu einem Nösel Wasser in ein glasirtes Gefäß, und läßt es vier und zwanzig Stunden zusammen stehen, damit das Wasser klar werde. Zu eben der Zeit wirft man ein Pfund klein gemachte alicantische Potasche zu einem Nösel Wasser in ein irdenes Geschirr, rührt es von Zeit zu Zeit um, und wenn es sich gesetzet hat, gießt man das Wasser allmählich ab.

Man vermischet diese beyden eben bemeldeten Wasser in einem glasirten Topfe mit einem Pfund Indigo, der wohl klein gestossen worden, und durch einen feinen Sieb gegangen, und läßt alles stille ruhen, bis die Auflösung vollkommen geschehen.

Man thut diesen aufgelößten Indigo in eine Kufe von Fichtenholze, die zehn Eimer voll Wasser hält, zugleich mit einem Pfund grünen Vitriol, welchen man vorhero in Kalkwasser auflöset. Man hält acht und vierzig Stunden durch alles wohl bedeckt, damit es sich setze, alsdann ist das Bad geschickt, das Garn blau zu färben, wann man dasselbige vorher in Wasser eingeweicht und gerungen hat.

Proben, ob die rothe, blaue, und andere Farben des Garns Bestand haben.

Man nimmt auf zwo Unzen Holzasche zwo Tassen Wasser, welche man in einer kleinen Caffekanne drey viertel Stunden kochen läßet, durchseiget die Lauge in einen kleinen glasirten Topf, thut eine Docke Garn hinein, und läßt dieselbige eine Stunde lang beym kleinen Feuer darinn kochen. Wann sie darauf recht wohl ausgedrückt worden, legt man sie mit einem halben Loth Seife und zwo Tassen Wasser in ein kleines Geschirr, und läßt sie fünf Minuten hindurch kochen. Verliert das Garn nichts von seiner Farbe; so ist sie echte und gut.

Lyon.

Die Akademie der Wissenschaften und freyen Künste hat für das Jahr 1768 folgende Preisfrage ausgesetzt:

Ob man ein Mittel finden könne, das Leder dergestalt zu härten, und so zu bereiten, daß es Musquetenkugeln sowol, als dem schärfsten Eisen undurchdringlich sey?

Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Livres. Nach dem ersten April 1768 werden keine Ausarbeitungen mehr angenommen, und den auswärtigen Gelehrten dient zur Nachricht, daß sie ihre Abhandlungen ganz postfrey bis nach Lyon, entweder an den Herrn Secretair Bollion d'Mermet, oder an den Präsidenten de Fleurie überschicken müssen.

Bourdeaux.

Da die Königliche Akademie der Wissenschaften und freyen Künste mit denenjenigen Abhandlungen nicht zufrieden gewesen, welche über die von derselbigen vorgelegten Preisaufgaben eingelaufen; so ist die Austheilung der Preise bis auf das Jahr 1767 ausgesetzet worden. Die Fragen sind folgende.

1) Woher entstehen die Berge?

2) Könnte man bey Zubereitung der Wolle nicht ein Mittel anbringen, welches, ohne ihrer Güte etwas zu benehmen, in der Folge diente, sie gegen die Insecten zu schützen; oder könnte man nicht wenigstens zu den verschiedenen Farben, welche man ihr giebt, ein gewisses Ingrediens mischen, welches, ohne Nachtheil der Farben dieselbige Wirkung thäte?

3) Wäre es nicht möglich, einige Pflanzen unter denen, die in Europa wachsen, zu finden, welche entweder in ihrer natürlichen Beschaffenheit, oder durch die nöthige Zubereitung, in theuren Zeiten den Mangel des Korns ersetzen, und eine gesunde Nahrung verschaffen könnten, wobey man jedoch vor-

aus

aus setzt, daß die Hülsenfrüchte und alle Arten von Korn hierunter nicht begriffen werden?

Ausser diesen sind noch folgende neue Materien festgesetzet worden, worüber im vorbenannten Jahre die Preise ebenfalls sollen ausgetheilet werden:

1) Welche sind die Bestandtheile des Leims, und dessen verschiedene natürliche Veränderungen, und durch welche Mittel kann man ihn fruchtbar machen?

2) Man verlangt die Wirkung und den Nutzen der Bäder, entweder von süssem oder salzem Wasser, zu bestimmen.

Die Akademie wünscht recht gründliche Ausarbeitungen über diese eben so nützliche als wichtige Materien zu erhalten, um sie zum allgemeinen Vortheile ihren Mitbürgern durch den öffentlichen Druck bekannt machen zu können.

Bern.

Am 20sten März dieses Jahres versammlete sich die hiesige ökonomische Gesellschaft, um über die eingegangenen Preisschriften für das 1765ste Jahr auszusprechen. Man hat zwanzig Ducaten auf die Frage gesetzt: Welche sind die sichersten Mittel, unsere Weine vollkommener zu machen? Die Schrift mit dem Denkspruch: Rien sans peine trug den Preis davon. Bey Eröfnung des Zettels fand man den Namen des Verfassers. Es ist der Herr Hauptmann Felix von Murten. Am nächsten kam die Schrift mit dem Spruch: Vina probantur odore, sapore, colore, nitore, vom Herrn Bourguois, M. D. zu Yverdon. Andere zwanzig Ducaten waren für die Auflösung der Frage bestimmt: Welche sind die Ursachen, daß in unsern Städten die Lust zur Arbeit in Verfall kömmt, und durch welche Mittel kann man daselbst den Künsten wieder aufhelfen? Der Preis wurde der Schrift zuerkannt, welche die Aufschrift hatte: Hinc lætas urbes pueris florere videmus. Der Verfasser ist M. T. S. Gruner, von Bern, Secretair bey der Landvoigthey Landshut. Am nächsten kam die Schrift mit dem Vers: Infandum, regina, jubes renovare dolorem, und zwar mit grossem Beyfall, weil sie selbst für den Preis Stimmen hatte. Der Verfasser ist, M. Ab. Pagan, Secretair der correspondirenden Gesellschaft in Nidau.

Im vorigen Jahre hat eben diese löbliche ökonomische Gesellschaft zween Preise, jeden zu zwanzig Ducaten angebothen, wer am deutlichsten die zwo Fragen aufklären würde, nämlich 1) Welches ist der vortheilhafteste Preis des Getreydes in dem Canton Bern sowol für den Ackermann als für den Käufer, und welches sind die dienlichsten Mittel, den Preis der Früchte auf diesen Punct zu leiten, und denselben dabey zu erhalten? 2) Wie könnte man einer Seits den Ertrag der Mienen in dem Canton vermehren, auf der andern aber solche Maaßregeln ergreifen, daß unvorsichtige Entrepreneurs gehindert würden, sich dabey zu Grunde zu richten?

Die Schriften, welche nach diesen Preisen sich bestreben, müssen noch vor Ende Dec. 1766. mit denen versiegelten Zetteln an die Herrn Gesellschaftssecretarien nach Bern eingeschicket werden.

Die neuen, unter gleichen Bedingungen vorgeschlagene Fragen sind folgende: 1) In welchen Umständen sind die Fabriquen oder Manufacturen der Bevölkerung und dem Ackerbau in unserm Canton schädlich oder nützlich, und durch was für Regeln kann man diese beyden Gegenstände vereinbahren, und den ersten dem zweyten unterwürfig machen? 2) Wie könnte man in dem Pays de Vaud den Fleiß und die mit so glücklichem Erfolg in dem deutschen Vaterland des Cantons angewendete Methoden, in Betrachtung verschiedener Gegenstände der Landöconomie, einführen, als z. E. das Bauen und Besorgen der Wiesen, fruchtbarer Bäume, Wurzeln und Kräutelwerks, die Art, die Schweine in dem Stall zu nähren, wie die Mastställe eingerichtet und gebrauchet werden sollen &c. und durch was für geschwinde und leichte Mittel könnte man die Jugend in denen Dörfern des Pays de Vaud abrichten, die deutsche Oeconomie, da wo sie den Vorzug verdienet, kennen zu lernen, sich dieselbe anzugewöhnen, und in die Ausübung zu bringen.

Mannheim.

Die Churfürstl. pfälzische Akademie der Wissenschaften hat der Abhandlung des Königl. preusischen Berghauptmanns, Herrn von Justi, welche derselbe unter fremdem Namen eingesendet hatte, den Preis zuerkannt. Derselbige bestehet in einer goldenen Medaille von zwölf Loth. Auf dem Avers ist das Brustbild Sr. Churfürstl. Durchlaucht zur Pfaltz mit der Umschrift: Carolus Theodorus D. G. Elector Palatinus. Auf der Gegenseite befindet sich ein grosser Lorbeerkranz. Oben in dem Lorbeerkranze sind die Worte zu lesen: Doctrinæ

rinæ victrici, und unter demselben stehet: Academia Elect. Scientiar. Theodori Palat. Die Preisfrage betraf die Bergwerkswissenschaft, nämlich, ob man nicht eine bessere und in Ansehung der Zeit und des Holzes weniger kostbare Art ausfindig machen könnte, die Kupfererzte zu bearbeiten, und Garkupfer daraus zu machen. Der Herr von Justi hat in seiner Abhandlung allen Nachtheil, der zeither auf denen Hütten gewöhnlichen Bearbeitung der Kupfererzte, sowol in Versplitterung der Zeit, als der Kohlen, und sogar des Kupfers, ausführlich gezeiget, und dagegen den Vortheil klar erwiesen, wenn man nach Gewohnheit der Engländer die Kupfererzte, in denen sogenannten englischen Windofen, mit Steinkohlen bearbeitet, und gutes Garkupfer daraus macht. Die Churfürstl. Akademie hat dieser Methode ihren Beyfall gegönnet, und sie verdient gewiß alle Aufmerksamkeit, insonderheit in Ländern, wo das Holz selten zu werden beginnet, und dargegen Steinkohlen genugsam zu haben sind, zumal, da diese Methode noch den grossen Vortheil verschaffet, daß das Fuhrlohn für die Kupfer- Bley- und andere Erzte ersparet wird, indem ein solcher Ofen keinen Trieb des Wassers erfordert, und mithin ganz nahe an die Gruben gesetzet werden kann.

Den 17ten des vorigen Monates versammelte sich die Churfürstl. Akademie der Wissenschaften abermals öffentlich. Der beständige Secretair, Herr Lamey, machte gleich Anfangs das Urtheil der Akademie bekannt, von allen und jeden Preisschriften, so über die vor achtzehn Monaten ausgestellte zwo öconomische Nebenfragen, von dem Mergel und der Bienenzucht in der Churpfalz, eingelaufen. Ueber die erste Frage hatte zwar diejenige Beantwortung einigen Vorzug, so den Wahlspruch führet: Inopis artis inventrix. Ueber die zwote aber hatten sich vor andern drey hervor gethan, davon die eine den Wahlspruch führet: Esse apibus partem divinæ mentis & haustus ætherii, dixere; die andere:

Dies sind fürwahr die beßten Bienen,
Die, so dem Staat am treusten dienen;

die dritte ohne Wahlspruch, mit der Ueberschrift: „An die Hochchurfürstl. Akademie der Wissenschaften in Mannheim," aus 14 §§. bestehend. Doch, da keine aller dieser Beantwortungen bey der Frage in Ansehung der Churpfalz geblieben, und also dem Sinne der Akademie keine vollkommene Genüge geleistet worden, so hat sie für gut geachtet, beyde Aufgaben dem Preis einer Schaumünze von fünf und zwanzig Ducaten von neuem auszusetzen. Die Fragen lauten also:

„ 1) Wo findet sich wohl in der Churpfalz diejenige Mergelerde, womit man anderswo gewisse Felder oder Aecker zu verbessern, oder zu düngen pfleget? Auf welchen Aeckern kann diese Erde am nützlichsten gebraucht werden?

2) Ist die Bienenzucht in der Churpfalz besser als bisher geschehen, einzuführen? Was ist derselben besonders zuträglich und nützlich? Was ist ihr zuwider und hinderlich? Die neue Preisschriften auf beyde obige Fragen müssen vor Ende des nächstkommenden Jahrs an die Academie eingesandt werden."

Zugleich ward auch folgendes zur Erreichung anderer öconomischen Vortheile in der Pfalz, bekannt gemacht:

1) Derjenige Einwohner, oder diejenige Gemeinde der Churpfalz, welche glaubwürdig erwiesen wird, daß er oder sie von nun an bis zu Ende des folgenden Jahrs 1767 die meiste Frucht- oder sonst nutzbare Bäume gepflanzet habe, empfängt eine Preismünze von fünf und zwanzig Ducaten. Der Beweis muß durch gerichtliche von dem Oberamt beglaubigte Zeugnisse beygebracht, und in solchen die Anzahl und Gattung der Bäume, die Zeit ihrer Anpflanzung, auch in welchem Zustande sie sich in dem Frühjahre 1768 befunden, gemeldet, die Zeugnisse aber vor Ostern eben dieses Jahrs, an den beständigen Secretarius der Akademie eingeschickt werden.

2) Derjenige, so bis Ostern 1768 die feinste und längste Wolle von seinen Schafen in der größten Menge erzielet, und davon eine Probe an die Akademie übersendet, empfängt einen gleichen Preis von fünf und zwanzig Ducaten. Es ist nöthig, die Anzahl der Schafe, und die Menge der Wolle, durch gerichtliche Attestata zu erweisen. Die Preisschriften auf die zwo Nebenfragen des künftigen Jahres, von den Insecten in der Churpfalz überhaupt, und den Nebenstichern insbesondere, erwartet die Akademie vor Ende dieses gegenwärtigen Jahres.

Zuletzt lasen in dieser Versammlung der Herr Kirchenrath Fladt, von dem Ursprunge der Churpfälzischen Hofämter, und Herr Ehegerichtsrath Kremer, die Staatsgeschichte der Pfalz, unter Heinrich von Braunschweig.

Von dem Wochenblatte: der Buchdrucker, ist am Mittewochen das 19te Stück ausgegeben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0052
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 12tes Stück, Mittewoch, den 14ten May 1766.

Wir theilen mit grossem Vergnügen dem Publico folgende Nachrichten mit. Ein jeder Staatsverständiger wird sie als eine Wirkung der vollkommensten Gerechtigkeit und als ein Muster, wie man die Schulden des Staats tilgen müsse, ansehen. Eine Banque, die auf solche Art mit ihren Gläubigern umgehet, muß ganz gewiß den allergrößten Credit erhalten. Alle diejenigen, die gleiche Absichten haben, können auf keine andere als diese Weise verfahren. Die Erfahrung bestätiget dieses aufs allergenaueste, und wird es beständig bestätigen.

Nachricht.

Die Deputation des gesammten Creditwesens der Böhmischen und Oesterreichischen Erbländer thut allen, denen daran gelegen, zu wissen:

Daß, zufolge des ersten §. des kayserl. königl. Edicts vom 31sten Jan. 1763, alle Obligationen, welche durch die Stände bemeldeter Provinzen, unter ihrer gemeinschaftlichen Garantie zu fünf und sechs Procent Interesse, contrahiret worden, nachgerade wieder eingezogen werden sollen, um annulliret, und darauf öffentlich verbrannt zu werden, wie solches schon in Betracht eines Theils dieser Obligationen, die Summe von 1,400,000 Gulden geschehen ist, welche den 6ten August 1763 feyerlich verbrannt worden.

Man wird den 14ten April 1766 auf gleiche Art mit der Unterdrückung aller derjenigen von bemeldeten Obligationen verfahren, welche seit dieser Zeit in die allgemeine Casse des gesammten Creditwesens wieder eingegangen sind, als an welchem Tage dieselbige auf dem Glacis dieser Stadt, zur Linken des sogenañten Schottenthors, verbrannt werden sollen. Die Summe beträgt 18,902,095 Fl. nach folgendem Verzeichnisse, nemlich:

An Obligationen vom 1sten Julius 1761, zu 6 Procent Interesse, welche unter gemeinschaftlicher Garantie bemeldeter Stände zum Abtrag der ihnen geschehenen Darlehne ausgestellet worden:

1565	Obligationen von	1000 Fl. –	1,565,000 Fl.
5534	—— ——	500 – –	2,767,000 —
11505	—— ——	250 – –	2,876,250 —
			7,208,250 Fl.

An Obligationen, welche durch besagte Stände den 1sten Julius 1761, zu 6 Procent Interesse, contrahiret worden, um durch dieselbigen zur Bezahlung ausgegeben, und darinn wieder angenommen zu werden:

20,875	Obligationen von	100 Fl. –	2,087,500 Fl.
201,147	—— ——	25 – –	5,028,675 —
			7,116,175 Fl.

Auch an Obligationen, welche durch benannte Stände den 1sten Februar 1763, zu 5 Procent Interesse, contrahiret worden, um durch dieselbigen zum Abtrag sowol, als zur Annahme der Bezahlung angewandt zu werden:

4262	Obligationen von	120 Fl. –	511,440 Fl.
8500	—— ——	60 – –	510,000 —
45291	—— ——	30 – –	1,358,730 —
146500	—— ——	15 – –	2,197,500 —
			4,577,670 Fl.

Die Summe aller dieser angeführten Obligationen – 18,902,095 Fl.

Man wird auf ähnliche Weise in Ansehung des Ueberrestes dieser Papiere verfahren, je nachdem sie in die allgemeine Casse wieder einlaufen werden, bis sie endlich ganz und gar werden getilget seyn.

Wien, den 4ten April 1766.

* * *

Nachricht.

Die Wienerische Ministerial-Bancodeputation

thut allen, denen daran gelegen ist, zu wissen, daß, da die unter dem dato vom ersten Julius 1762 gemachten Bancozettel zufolge einer allerhöchsten kayserl. königl. Entschliessung vom 10ten März des gegenwärtigen Jahres wieder eingezogen, gänzlich vertilget, und öffentlich verbrannt werden sollen, man feyerlich zur Unterdrückung aller derjenigen Zettel, welche schon in die allgemeine Casse der Banque eingelaufen, den 17ten April dieses Jahres schreiten werde, als an welchem Tage sie auf dem Glacis dieser Stadt, zur Linken des sogenannten Schottenthors, verbrannt werden sollen. Die Summe bemeldeter Zetteln trägt 7,843,655 Fl. aus, nemlich:

587,829 Zetteln zu 5 Fl.	– –	2,939,145 Fl.	
226,261 ——— 10 —	– –	2,262,610 —	
65,980 ——— 25 —	– –	1,649,500 —	
13,460 ——— 50 —	– –	673,000 —	
3,194 ——— 100 —	– –	319,400 —	
		7,843,655 Fl.	

Man wird eben so von Zeit zu Zeit mit den übrigen von besagten Zetteln verfahren, je nachdem sie in die allgemeine Casse wieder einkommen werden, bis sie endlich vollkommen werden getilget seyn.

Wien, den 4ten April 1766.

* * *

Nachricht.

Die Wienerische Ministerial-Bancodeputation macht allen und jeden, sowol Innländischen als Fremden, welche in der Banque Capitalien beleget haben, bekannt, daß sie nach dem Exempel der Operationen, die in den vornehmsten öffentlichen Fonds in Europa vorgenommen werden, und zugleich in der Absicht, um den Unterthanen der kayserl. königl. Erblande die aus Verminderung der Interessen erwachsenden Vortheile zuzuwenden, sich entschlossen habe, ihren Gläubigern in Zukunft keine stärkeren Zinsen als vier Procent zu bezahlen.

Gleich wie aber die Banque seit ihrer ersten Errichtung ihre Verbindungen gegen das Publicum jederzeit mit der sorgfältigsten Genauigkeit erfüllet hat; so ist sie auch noch gegenwärtig weit entfernet, zu verlangen, daß diejenigen von ihren Gläubigern, welche grössere Zinsen geniessen, sich solcher Minderung anders als mit ihrer völligen Uebereinstimmung nnd mit ihrem guten Willen unterwerfen sollen.

Sie machet daher dem Publico durch gegenwärtiges Avertissement den Inhalt ihrer diesfalls getroffenen Entschliessungen bekannt, und theilet zu gleicher Zeit die Mittel mit, welche sie anzuwenden gedenket. Dieselbigen sind folgende:

1) Die Banque biethet einem jeden Gläubiger, der sich nicht gutwillig die Minderung der Zinsen auf 4 Procent gefallen lassen will, die völlige Auszahlung seines Capitals nebst den rückständigen Zinsen zu 5 Procent, an, welche dann auch zur gehörigen und in dem Contracte bestimmten Frist erfolgen soll.

2) Ob schon die Banque, als welche auf die vollkommene Uebereinstimmung zwischen ihr und ihren Gläubigern beruhet, berechtiget wäre, sich an die in jedem Contracte vorgeschriebene Frist zu halten; so wird sie doch, damit die Gläubiger zur reiflichen Ueberlegung ihrer Entschliessungen Zeit gewinnen, und zugleich vorzügliche Proben der Achtung gegen sie empfangen, denen in den deutschen Erblanden und in Ungarn wohnenden Innhabern der Contracte oder Obligationen, in welchen eine vierzehntägige Frist angesetzet ist, um ihre Capitalien zu fordern und zu empfangen, noch eine neue Frist von 14 Tagen, nemlich in allem eine 28tägige Frist verstatten, während welcher Zeit sie nach Gefallen die Bezahlung ihrer Capitalien fordern und erhalten können.

3) Nächstdem giebt die Banque den ausserhalb den Erblanden wohnenden Gläubigern, deren Contracte eine 14tägige Frist enthalten, wegen ihrer Entfernung, über jene, noch eine Frist von 4 Wochen, und denen, in deren Contracte eine Frist von 4 Wochen gesetzet worden, noch eine Verlängerung von 14 Tagen, so daß demnach die eine, wie die andere, ihr Geld in 6 Wochen, von dem dato der gegenwärtigen Bekanntmachung an zu rechnen, bekommen können. Was die Contracte oder Obligationen anlanget, die einer noch längern Frist geniessen; so wird die Ministerial-Bancodeputation sich an dasjenige halten, was in dieser Absicht darinn festgesetzet ist, ohne einigen Unterschied zwischen den Reichsunterthanen oder Ausländern, massen solche Frist für einen, so wie für den andern, hinreichend ist.

4) Alle Gläubiger, welche in derjenigen Frist, die einem jeden bestimmet worden, und von dem Tage der gegenwärtigen Bekanntmachung an zu rechnen ist, ihre Forderungen nicht aufkündigen, werden, nachdem die respectiven Terminen verlaufen, als solche angesehen, die ausdrücklich eingewilliget haben, daß ihre Capitalia gegen 4 Procent länger in der Banque bleiben sollen.

5) Diejenigen Besitzer, welche sich dieser verschiedenen

schiedenen Termine nicht werden bedienet haben, um ihre Capitalia sich auszahlen zu lassen, und die folglich ihre Fonds in der Banque gegen 4 von 100 Interesse lassen wollen, müssen die Obligationen gegen neue von 4 Procent verwechseln. Diese neue Obligationen werden um mehrerer Richtigkeit willen numeriret, übrigens aber den alten vollkommen gleichförmig seyn.

6) Weil auch die Banque in Erwegung gezogen, daß die Form der Obligationen, wo die Zinsen in Abschnitte getheilet sind, (Coupons d'interêt) zahlbar an den Ueberbringer, mit verschiedenen Bequemlichkeiten verknüpft sey, deren die auf Namen der Gläubiger gestellete Obligationen nicht fähig sind, auch einige ihrer Gläubiger Briefe von dieser Art verlanget haben; so wird sie Sorge tragen, allen denen, die dergleichen Coupons d'interêt lieber als die alten Obligationen haben, zu willfahren, sobald nur die Verfertigung dieser Papiere, woran man wirklich arbeitet, sie in den Stand setzen wird, jene auswechseln zu können.

7) Die, um die Nachmachung zu verhindern, mit aller möglichen Vorsicht zu verfertigende, dem Ueberbringer zu zahlende Obligationen, gehen nur auf nachstehende sieben Summen, nemlich 10,000, 5000, 3000, 1000, 500, 100 und 50 Fl. Da die Zeit nicht erlaubet, sie von dem Bürgermeister der Stadt Wien, und andern Personen, denen bisher diese Sorge obgelegen hat, unterzeichnen zu lassen; so sollen diese neuen Obligationen nach dem Exempel der Bancozetteln von 1762 mit dem Pettschaft derselbigen Personen gestempelt, und in Zukunft von einem der Glieder des Wienerischen Magistrats unterzeichnet werden. Dieselbigen sind die Herren Caspar Menhöfer, Raimund Ferd. von Zahlheim, Antonius Gottlieb Felbermayr, Franciscus Joseph Muhr, Joh. Antonius Ziegelhäuser, Franciscus Xaverius Zitterl, nach der Ordnung, welche sie unter einander ausmachen werden. Die Banque declariret förmlich durch gegenwärtige Nachricht, daß diese Signatur gleiche Kraft und Wirkung haben solle, als wenn die Obligationen durch die eigenhändige Unterschrift des Bürgermeisters von Wien und der übrigen wären gezeichnet worden.

8) Die Zinsenabschnitte bemeldeter Obligationen werden zu ihrer Verfallzeit von der Generalcassa der Wiener Banque bezahlet, und diese Coupons sollen, um ihnen noch mehrere Vortheile zu geben, in allen Cassen der Bancoverwaltung, wie auch in den Contributionscassen des Königreichs Ungarn, des Großfürstenthums Siebenbürgen, und der Grafschaft Tyrol an Zahlungsstatt angenommen werden.

9) Da die Zurücksendung der alten Obligationen mit Schwierigkeiten vergesellschaftet seyn könnte, zudem auch einige dieser Effecte zu sicherer Verwahrung hingeleget, andere in gerichtlichen Händen sind, einige auch wol wegen anderer Hinderungen nicht zur gesetzten Zeit vorgebracht werden könnten; so wünschet bemeldete Banque den Gläubigern, die lieber ihre alte Obligationen behalten, in allem gefällig zu seyn. Sie erkläret zu dem Ende, daß solche Obligationen ihren ganzen Werth, und ihre vollkommene Wirkung behalten, nur mit der einzigen Ausnahme, daß man, von den vorher bestimmten Zeitfristen an, die Zinsen nur zu vier Procent berechnen werde.

10) Alle diese Verfügungen, welche unmittelbar nur die Gläubiger der Banque angehen, die das Recht haben, ihre Capitalia aufzukündigen, werden auch durch besagte Banque auf die Capitalien der Banco del Giro, und auf die der sogenannten Bancalität, obgleich dieselbige der Aufkündigung nicht unterworfen sind, erstrecket. Es bleibt überdem den Eigenthümern der Capitalien in der Banco del Giro und der Bancalität frey, anstatt ihrer alten Contracte, entweder neue von gleicher Form und Inhalte, oder Obligationen, gleich jenen, die den andern Gläubigern der Banque angebothen werden, zu begehren. Die Frist, welche man den Eigenthümern der Papiere von der Banco del Giro, und der Bancalität bewilliget, ist, ohne einigen Unterschied in den Summen, von drey Monaten, während welcher Zeit sie die Auszahlung ihrer Capitalien fordern können. In Ermangelung dieses Verlangens aber wird, nach verflossener Zeit, geurtheilet werden, daß man sich der Reduction der Interessen auf vier Procent freywillig unterworfen habe.

11) Die Capitalia, welche man Scadenzposten nennet, und die von der Banque unter der Bedingung aufgenommen worden, daß sie zu einer gewissen Zeit wieder abgetragen werden sollen, sind in diesem allgemeinen Register nicht mit begriffen, und folglich werden die Interessen ihren Eigenthümern bis zu ihrer Verfallzeit auf eben dem Fusse bezahlt werden, wie man darüber einig geworden.

12) Es findet sich noch im Publico ein Theil der sogenannten Bancozetteln, und Abschnittobligationen, denen durch das Creationsedict die Verwandlung in Bancoobligationen zu fünf Procent bedungen worden war, da aber jetzt keine Banco-

obligationen

obligationen mehr zu fünf Procent ausgestellet werden; so haben sowol die inländischen, als die auswärtigen Eigenthümer solcher Bancozetteln und Abschnittobligationen, die Freyheit zu wählen, ob sie die Bezahlung ihrer Billets von der Generalbancocassa nehmen, oder sie bey selbiger Generalcassa in Obligationen zu vier Procent verwandeln lassen wollen, und ob diese Effecte gleich nach vorbenannter Zeitfrist ihren völligen Werth und ihre Gültigkeit behalten; so können sie doch nicht anders als gegen Obligationen zu vier Procent umgewechselt werden.

Man hat geglaubt diese Nachricht dem Publico schuldig zu seyn, damit dieser Entschluß zu aller und eines jeden, sowol der kayserl. königl. apostol. Majestät Unterthanen, als auch der Fremden, Wissenschaft gelangen möge. Geschehen Wien den 1sten May 1766. ✷ ✷ ✷

Patent Ihro kayserl. königl. apostol. Majestät betreffend die Interessabgabe, und die allgemeine Reduction derselbigen auf vier Procent.

Maria Theresia, von Gottes Gnaden ꝛc.

Allen Unsern getreuen Vasallen, Landeseinwohnern, und Unterthanen, wes Standes oder Ehren sie immer seyn mögen, die in Unsern Böhmischen oder Oesterreichischen Staaten entweder wohnen oder sich aufhalten, und überhaupt allen und jeden, die in besagten Unsern Erbländern, entweder an Unsern Staat, oder an Particuliers, Schuldforderungen haben, Unsern Gruß und Unsere kayserl. königl. Gnade zuvor.

Wir haben jederzeit den wohlthätigen Einfluß der verminderten Interessen auf den Werth der liegenden Gründe, auf den Fleiß, auf die nähere Verbindung in dem Handel mit Auswärtigen, und auf den allgemeinen Wohlstand unseres Reiches, als einen Gegenstand angesehen, der Unserer Landesmütterlichen Aufmerksamkeit vorzüglich würdig gewesen.

Vor dem Anfange des letzten Krieges war es an dem, daß die beständig fortgehende Vermehrung des Geldes in Unsern Staaten von selbsten eine Minderung aller Interessen auf vier Procent bewirket hätte, und obgleich in der Folge die beträchtlichen Kosten, welche der Krieg nothwendig verursachen mußte, den Preis des Geldes wiederum erhöhet haben; so verkündigen doch die günstigen Aussichten, welche die öffentlichen Effecte alle Tage gewinnen, und die grössere Leichtigkeit auf weniger beschwerlichen Bedingungen Darlehne zu empfangen, daß der glückliche Augenblick erschienen sey, da Wir Unsern getreuen Unterthanen den Genuß so beträchtlicher Vortheile versichern können.

Bey so gestalten Sachen, und da der Zustand Unserer Finanzen Uns die Mittel an die Hand giebt, den Gläubigern Unserer Wiener Banque die Wahl anzubieten, entweder die Summe ihrer Capitalien sich baar auszahlen zu lassen, oder sich der Minderung der Interessen auf vier Procent zu unterwerfen; so ist, um diese Interessen von nun an in Unsern Staaten als die allgemeine Taxe festzusetzen, nichts mehr übrig, als gewisse Regeln zu bestimmen, die sowol denjenigen Theil der Schulden des Staates, welche nach Unsern Verordnungen den Interesseabgaben unterworfen sind, als auch die Darlehne unter Particuliers angehen. Der Verlust, welchen Unsere Einkünfte nothwendig dadurch leiden müssen, wird beweisen, daß der einzige Gegenstand Unserer Landesmütterlichen Sorgfalt die Wohlfarth Unserer Unterthanen sey.

Aus diesen Ursachen haben Wir für gut befunden folgende Verordnungen in Ansehung aller Fonds, welche besagten Interesseabgaben unterworfen, und entweder bey dem Staate, oder bey Particuliers belegt sind, vorzuschreiben, doch mit dem Bemerken, daß, zufolge Unseres Edictes vom vorigen Jahre, besagte Fonds, das ganze Militair Jahr 1766 hindurch, den Interesseabgaben unterworfen seyn sollen, nach welcher Epoche aber die Anordnungen des gegenwärtigen Edictes Statt haben werden, wie folget:

1) Wir thun demnach gegenwärtig kund, daß die Taxe von vier Procent von jetzt an der gesetzmäßige und allgemeine Zins in Unsern Staaten seyn solle, und daß, vom ersten November des laufenden Jahres an gerechnet, als an welchem Tage sich das Militairjahr 1767 anfängt, diese Interesse von aller Abgabe völlig befreyet seyn und bleiben werde. Wir erlassen zu dem Ende allen, bey dem Staate oder bey Particuliers belegten, Capitalien die Gebühren, welche, Kraft unseres Edictes von der Interessenabgabe, davon abgetragen werden müssen, und sprechen in Zukunft die Eigenthümer dieser Capitalien von der Verbindlichkeit, die gewöhnlichen Declarationen zu thun, gänzlich frey.

Die Fortsetzung folget.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0056
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 13tes Stück, Sonnabend, den 17ten May 1766.

Beschluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Artikels.

2) Alle von besagter Abgabe nicht ausgenommene, bey Unserem Staate belegte Capitalia, welche höhere Zinsen als vier von hundert geben, werden auf gleiche Art bezahlen, die Interessen mögen bestimmet seyn wie sie wollen, so daß mit dem Anfange des nächstkünftigen ersten Novembers, unter dem Titel der Interessenabgabe, von der Summe der bemeldten Interessen alles dasjenige abgezogen und zurückbehalten werden wird, was das Product von vier Procent übersteiget, ohne den allergeringsten Unterschied zwischen den Eigenthümern der Capitalien zu machen.

3) Alle Capitalia, die auf Privathypotheken belegt sind, unterwerfen Wir demselbigen Gesetze, und wollen, daß eine jede Summe von Interessen, die über vier Procent gehet, durch den Gläubiger unmittelbar angezeiget, und unter dem Titel der Interessenabgabe abgetragen werden solle, alles nach dem Inhalte unserer vorhergegangenen Edicte.

4) Da zu muthmassen ist, daß diese Anordnungen die Wirkung haben werden, daß verschiedene Gläubiger von Particuliers mit ihren Debitoren lieber über die freye Minderung der Interessen auf vier Procent tractiren werden; so geben Wir in dieser Hinsicht ein für allemal den Befehl für die Landtafeln Unserer Böhmischen und Oesterreichischen Erblande, daß sie die Ausfertigung der neuen Contracte zu vier Procent besorgen sollen, ohne von den Partheyen die Gebühren und Taxen zu fordern, welche in jedem andern Falle gebräuchlich sind.

5) Wir verbiethen überdem eben diesen Ladtafeln in Zukunft Contracte auf Privathypotheken zu registriren, in welchen stärkere Interessen als vier Procent stipuliret worden.

6) Da die Wechselbriefe auf sich selber, welche man hier gewöhnlich Trockne Wechselbriefe nennet, einen körperlichen Arrest mit sich führen, und dieses den Gläubigern gegebene Recht einer reellen Hypothek gleich kömmt; so wollen Wir, daß, von dem ersten November d. J. an, allen dergleichen Briefen, wann darin mehr als vier Procent Interesse bestimmet sind, die Execution versagt werde, die denselben nach dem Wechselrechte zukömmt, unter welcher Verordnung Wir jedoch die Kaufmannswechsel nicht begriffen haben wollen.

7) Da Wir wünschen die Besitzere der liegenden Gründe die Wirkungen erfahren zu lassen, welche die Reduction der Interessen mit sich führet; so haben Wir Unserm höchsten Gerichte den Befehl ertheilet, die nöthigen Einrichtungen zu machen, damit bey gerichtlichen Taxationen der liegenden Güter in Zukunft in Betracht gezogen werde, daß ihr Werth, durch die Minderung der Interessen auf vier Procent, gestiegen sey.

8) Da die Renten desjenigen Theils der bey dem Staate belegten Capitalien, welcher der Interessenabgabe unterworfen ist, zu folge desjenigen, was in dem zweyten Artikel vorgeschrieben worden, auf vier Procent reduciret werden sollen; so ist es der guten Ordnung wegen nöthig, daß man dem Publico neue Contracte liefere, worin die in gegenwärtigem Edict bestimmten, gesetzmäßigen Interessen von vier Procent festgesetzet werden. Wir wollen zu dem Ende, daß alle Eigenthümer dergleichen nicht eximirten Obligationen gehalten seyn sollen, sie, innerhalb Jahresfrist, von heutigem dato an gerechnet, zu derjenigen Casse zurück zu bringen, wovon sie ausgegeben sind, damit ihnen durch eben dieselbige Casse neue Obligationen gegeben werden mögen, worin die Interessen zu vier Procent bestimmet werden.

9) Die Form bemeldter neuer Obligationen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0057
DFG

wird von der Wahl der Gläubiger abhangen, welche sich entweder numerirte Obligationen ausliefern lassen können, welche übrigens denenjenigen gleich sind, die jede Casse vorhero ausgab, oder auch Obligationen, welche die Form der Obligationen der vereinigten Creditdeputation der Stände haben, auch zur Circulation geschickt, und zur Hebung der Interessen bequem sind, weil sie in gewisse Abschnitte eingetheilet worden.

10) Was die Schulden des Staates zu fünf bis sechs Procent anlanget, welche eben dieselbige Freyheiten mit der Banque geniessen; so haben Wir beschlossen, daß, nachdem vorhin bemeldete, durch besagte Banque unternommene Reduction der Interessen ins Werk gestellet worden, auf gleiche Art mit diesen Schulden verfahren werden solle, um durch dieses Mittel alle Schulden des Staates auf einen allgemeinen Fuß von vier Procent zu bringen.

11) Wir wollen endlich, daß in Betracht der nicht eximirten Capitale, die zu höheren Interessen als vier Procent belegt sind, und durch gegenwärtiges Edict einer stärkern Interessabgabe unterworfen werden, Unser Edict vom 29sten October 1764 nach aller Form und Inhalte befolget werde, in allen demjenigen, was entweder die Art die Declarationen zu machen, oder die besonders gestempelten Interessquitungen, oder die Strafen angehet, welche auf die gänzliche Unterlassung der Declarationen, auf die falschen oder zu spät geschehenen gesetzet sind, als welche Verordnungen Wir bekräftigen, und in so weit ratificiren, als sie durch gegenwärtiges Edict nicht aufgehoben worden.

Was die Capitalien anlanget, welche von den Interesseabgaben durch unsere vorhergegangenen Edicte ausgenommen sind; so lassen Wir sie fernerhin in dem Genuß dieser Freyheit, doch mit dieser Clausel, daß allein die Capitalia, welche in besagten Unsern Edicten namentlich ausgenommen sind, befreyet seyn sollen, alle andere aber, welche mehr als vier Procent tragen, besagte Interessenabgabe bezahlen müssen, ihr Besitzer oder Ueberbringer sey, wer er auch immer wolle. **Denn das ist unser Wille.** Gegeben zu **Wien** den ersten Tag im Monath May. Im Jahre des Heils tausend sieben hundert sechs und sechszig, Unserer Regierung im sechs und zwanzigsten.

Gezeichnet **Maria Theresia,**
Und weiter unten ꝛc. ꝛc.

* * *

Paris.

Die königliche Akademie der Chirurgie hat schon für das Jahr 1765 folgende Preisaufgabe festgesetzt gehabt:

Man verlangt eine Bestimmung der wesentlichen Beschaffenheit derjenigen Geschwulste, die unter dem Namen *Loupes* **bekannt sind, eine Auseinandersetzung ihrer Verschiedenheiten, und eine Beschreibung der Mittel welche die Chirurgi vorzüglich bey jeder Gattung, und in Betracht auf den Theil des Körpers, welchen sie einnehmen, anwenden müssen.**

Da aber die Akademie in den, über diese Materie eingesandten, Abhandlungen die Frage noch nicht zu ihrer völligen Zufriedenheit aufgelöset gefunden; so ist dieselbige noch einmal aufgegeben worden, und wird also demjenigen, der diese Materie am besten abhandelt, ein gedoppelter Preis zufallen, welcher in zwo goldenen Medaillen, eine jede zu fünf hundert Livres, bestehet.

Die Abhandlungen müssen entweder in lateinischer oder in französischer Sprache geschrieben seyn. Man darf selbige nur postfrey an den Herrn **Louis**, beständigen Secretair der königlichen Akademie der Chirurgie zu Paris, einsenden. Sie werden bis zu Ende des jetzt laufenden Jahres angenommen, und gleich nach Ostern im nächst folgenden 1767sten Jahre wird die Akademie ihre öffentliche Sitzung halten, und den Preis austheilen.

Da auch eben diese Akademie vermittelst der Stiftung des Herrn **de la Peyronie** jährlich eine goldene Medaille von zwey hundert Livres an einen auswärtigen oder einheimischen Chirurgum, der kein Mitglied der Akademie ist, und der eine chirurgische Materie, die seiner eigenen Wahl überlassen ist, gründlich abhandelt, auszutheilen hat; so werden alle diejenigen, die ihre Geschicklichkeit zeigen, und an dieser Belohnung Theil nehmen wollen, eingeladen, während jetztlaufendem Jahre ihre Abhandlungen einzusenden, da denn zu obenbemeldeter Zeit, wenn die Akademie ihre Sitzung hält, demjenigen, der es vorzüglich verdient, der Preis gleichfalls zuerkannt und eingehändiget werden soll.

Dijon.

Die Akademie der schönen Künste und Wissenschaften hat für das Jahr 1767 folgende Preisaufgabe ausgesetzt, worin verlangt wird **einen genauen und deutlichen Begrif von den** *anti-scepticis* **im weitläuftigsten Verstande zu machen, ihre Verfahrungsart zu erklähren, ihre verschie-**

verschiedenen Gattungen zu bestimmen, und ihren Nutzen in den Krankheiten zu untersuchen. Der Preis ist eine goldene Medaille von drey hundert Livres.

Danzig.

Am 19ten März dieses Jahres hielt die hiesige naturforschende Gesellschaft, die verwichenen Jahres schon bestimmte und vor einiger Zeit aufs neue angekündigte öffentliche Versammlung. Selbiger wohnten verschiedene Standespersonen, sowol auswärtige als einheimische, nebst andern Liebhabern der Gelehrsamkeit, bey. Es eröfnete solche der derzeitige Director, Herr **Heinrich Wilhelm von Rosenberg**, königl. pohln. Geheimer Kriegesrath. Der Herr Doctor **Sendel**, Professor Ordinarius am hiesigen Gymnasio, und Mitglied dieser Gesellschaft, hielt eine Lobrede auf den Durchlauchtigen Fürsten, Herrn **Joseph Alexander**, des heiligen römischen Reichs Fürsten, **Jablonowski**, Woywoden von Novogrod u. s. w.

Nachdem wurde der Preis, der der historischen Aufgabe: "Könnte man nicht die Ankunft des Lechus in Pohlen, in den Jahren zwischen fünf hundert funfzig und fünf hundert sechszig, durch glaubwürdigere Zeugnisse gleich-alter Schriftsteller, oder die kurz nachher gelebet, entweder gründlicher, wie bisher geschehen, beweisen, oder diese Meynung entkräften? ꝛc." bestimmet war, für diese Zeit ausgesetzet, indem gar zu wenige Abhandlungen über dieselbe eingelaufen. Es wird demnach allen Liebhabern der pohlnischen Geschichte bekannt gemacht, daß über diese Aufgabe noch mehrere Abhandlungen bis ultimo Junii werden angenommen, und den 19ten August von gedachter Gesellschaft beurtheilt, und mit der Fürstlich Jablonowskischen Medaille belohnet werden.

Unter den Preisschriften aus der geometrischen Classe, über die Aufgabe: "Einen unzugänglichen und undurchsichtigen Wald oder Morast auf die beßte Weise auszumessen ꝛc." ward die Ausarbeitung mit der Devise: Sint Maecenates non desunt Flacce Marones belohnet. Da der Zettel erbrochen wurde, fand sich der Name des Verfassers, Herrn **Andreas Auer**, eines Litthauischen Edelmanns und geschwornen Landmessers des Caunischen Kreises.

Die Schrift mit dem Wahlspruch: Arte et Labore, kam vorhergedachter am nächsten, welcher daher das Accessit zu Theil würde.

Die Auflösung der Oeconomischen Aufgabe: „Auf was für eine Art kann ein festerer und stärkerer Damm, als sonsten gebräuchlich gewesen, aufgeführet werden ꝛc.„ so die Aufschrift führte: Exspatiata ruunt per apertos flumina campos, erhielt den Preis. Der entsiegelte Zettel zeigte den Herrn **Johann Michael Hube**, der Stadt Thorn Secretarium, als Verfasser. Endlich beschloß der Herr Director diese Versammlung mit einer historischen Abhandlung von Nothmünzen, und, besonders denjenigen, welche 1577 die Stadt Danzig schlagen lassen.

Leipzig.

Den 29sten April, Nachmittags, wurde allhier auf der Pleissenburg die gewöhnliche allgemeine Osterversammlnng der hiesigen öconomischen Societät gehalten. Nachdem zuförderst die Wahl eines Directors und vier neuer Deputationsmitglieder wiederum auf den bisherigen Director, Sr. des Herrn geheimen Cabinets Ministers, Grafens **von Einsiedel** Excellenz, und die bisherigen Deputationsmitglieder gefallen, auch Herr **Tachselt** als zweyter Secretair der Gesellschaft, zur Uebernehmung der völligen Secretariatsexpedition eingewiesen worden war; so wurde der Societät über die im verwichenen halben Jahre vorgefallenen Verhandlungen Relation abgestattet, und darauf, nach abgelegter Rechnung, von den mit auswärtigen Societäten angefangenen nnd fortgesetzten Correspondenzen Bericht ertheilt, sodann auch verschiedene eingesendete Abhandlungen verlesen, unterschiedene Maschinen von neuer Erfindung aufgestellt, und vielerley von angestellten Versuchen ausgefallene Proben vorgelegt. So wie man sich über die erwachende Aufmerksamkeit vieler hiesigen Landeseinwohner, und den von ihnen geschehenen Beytritt zu den wohlgemeynten Absichten der Societät billig zu erfreuen hat, so gewiß kann man sich versprechen, daß hierdurch in Zukunft noch mehrere zu gleichmäßiger patriotischer Nacheiferung werden ermuntert werden.

Aus der Ober-Lausitz.

In diesem Lande hat sich eine Gesellschaft zusammen gethan, deren Zweck hauptsächlich die **Wartung und Pflege der Bienen**, zu ihrem und des Vaterlandes Nutzen, ist. So klein und gering dieser Zweig der Landwirthschaft zu seyn scheinet, so beträchtlich ist der Nutze, der daraus entspringet, wenn er gehörig abgewartet wird. Seit den Zeiten des Churfürsten Augusti, da diese Pflege ungemein groß war, ist dieselbe in Sachsen gleichsam eingeschlafen. Aus diesem Schlummer sucht gedachte Gesellschaft selbige wieder zu erwecken.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0059
DFG

cken. Schon seit dem Ende des letzten höchst schädlichen Krieges, bey welchem viele tausend Bienenstöcke verlohren gegangen sind, haben die sogenannten Bienenväter angefangen, sich wieder zu vermehren; und nun wollen selbige die Bienenpflege mit vereinigten Kräften **verbessern** und **vergrössern**. Sie glauben, hierzu nicht besser gelangen zu können, als wenn sie ihre Erkenntnisse vermehren, wenn sie einander helfen, wenn sie sich gemeinschaftlich beschützen; und dieser Nutze wird gefälliger, wenn sie sich mit einander erbauen. Also ist ihre erste Hauptabsicht, **mit einander zu lernen**. Die Biene hat in ihrer Haushaltung oft so wunderbare Wege, daß mancher die ganze Zeit seines Lebens etwas darinn zu lernen findet. Die zwote Hauptabsicht ist, **einander zu helfen**. Hülfe genug, wenn einer dem andern guten Rath mittheilet. Diese Hülfe wird grösser, wenn sie einander nach Gelegenheit mit der That beystehen. Nach der dritten Hauptabsicht, wollen sie **einander beschützen**. Da es Leute giebt, die es sich für keine Sünde zurechnen, Raubbienen zu halten, so hat die Gesellschaft sich verbunden, keine solche Räuber zu leiden, und auf die Fremden, welche darzu geneigt seyn sollten, ein wachsames Auge zu haben. Endlich ist die vierte Hauptabsicht, **sich mit einander zu erbauen**. Die Gesellschaft wird also nicht unterlassen, sich mit angenehmen Gesprächen von der Biene, diesem herrlichen Geschöpfe Gottes, zu unterhalten. Sie wird ihre Gedanken über den künstlichen und wunderbaren Bau der Körper, Wohnungen und Haushaltung der Bienen auslassen, und am Ende zum Preise des glorwürdigen Schöpfers anwenden. Es werden auch zu dem Ende bisweilen physikalische Abhandlungen vorgelesen werden. Ein jeder, der in diese Gesellschaft aufgenommen wird, muß ein Besitzer von Bienen seyn; doch wird auch niemand aufgenommen, der nicht die Pflichten eines Christen mit den Pflichten eines ehrlichen Mannes verbindet. Trunkenbolde, Spieler, Flucher ꝛc. werden folglich nicht zugelassen, wenn sie gleich noch so viele Kenntnisse und Bienen hätten. Es wird auch die Gesellschaft auswärtige Bienenkenner, die im Rufe grosser Kenntniß stehen, zu Ehrenmitgliedern einladen, und andere Bienenfreunde, die es verlangen, liebreich aufnehmen. Wer eintritt, muß sich, durch eigenhändige Unterschrift seines Namens, zu den Regeln der Gesellschaft verbinden; doch kann er auch, da man keinen besonderen Nutzen sucht, jedesmal frey wieder austreten. Jeder verspricht, einmal des Jahrs, oder nach Befinden zweymal, der öffentlichen Zusammenkunft beyzuwohnen, die an der Mittewoche der Fastnachtswoche, und am Johannistage, geschieht. Die Ehrenmitglieder können einen Gevollmächtigten senden, der aber selbst ein Bienenvater seyn muß. Die Gesellschaft hat ihre Aeltesten, und auch einen Secretair. Zur nothdürftigen Verpflegung der Gesellschaft, und zu einer Cassa giebt jeder allemal an den beyden bemeldeten Tagen der öffentlichen Zusammenkunft, oder des Hauptconvents, 6 Groschen; ein Ehrenmitglied aber giebt 1 Thaler 8 Groschen, von welcher letzteren Zulage allezeit 6 Groschen zur Verpflegung der Gesellschaft genommen werden, das übrige aber zur Casse kommt. Die Zusammenkunft geschieht bey dem Secretario, oder einem der Aeltesten. Es bestehet diese Gesellschaft gegenwärtig schon aus zehn Ehrenmitgliedern und zwanzig ordentlichen Mitgliedern. Der Herr Kammerherr und Landesältester, **von Rodewitz**, ist der dermalige Director; und Herr **Adam Gottlob Schirach**, Prediger zu Kleinbautzen, ist der erwählte Secretarius. ✻ ✻ ✻

Anfrage.

Man hat bemerkt, daß die Bienen gewöhnlichermassen jährlich zu Anfange des Maymonaths mit einer gewissen Krankheit befallen werden, wovon man, aller angewandten Mühe ohngeachtet, die Ursachen eben so wenig hat entdecken, als Mittel dagegen finden können. Es überfällt sie zur benannten Zeit eine Art von Wuth, die bis eben die Hälfte des Junius hinaus dauret. Alle Bienen, die damit befallen werden, kommen mit Ungestühm aus dem Bienenkorb heraus, fliegen um selbigen ganz wild und beständig in der Stunde eine Zeitlang herum, bis sie endlich ganz matt und müde zu Boden fallen, und sich irgend in eine Höhle oder in einen Baum verkriechen, wo sie sterben. Man bemerkt diese Krankheit zwar auch zu andern Jahreszeiten, wo dann und wann einzelne Bienen damit befallen werden, gegen Ende des Maymonaths wird sie aber epidemisch, und raffet sehr viele Bienen hinweg. Man wünschet recht sehr, daß Bienenliebhaber auf diesen Umstand ihre Aufmerksamkeit richten, und Mittel aussinnen mögten, diesem Uebel abzuhelfen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0060
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 14tes Stück, Mittewoch, den 21sten May 1766.

Abhandlung über die Frage: ob es schwerer sey, die Menschen zu regieren, oder ihren Verstand aufzuklären? in der öffentlichen Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften und freyen Künste zu Nancy den 8ten May 1765 vorgelesen, von dem Abt Millot, Mitglied der Akademieen zu Lyon und Nancy.

"Ein Schriftsteller, welchen seine besondere Meynungen eben so sehr, als die Stärke seines Genies vor andern bekannt machen, scheinet selbst in derjenigen Rede, worinn er die Künste und Wissenschaften angreifet, und dem einstimmigen Urtheile unsers Jahrhunderts widerspricht, ihnen nichts desto weniger seine Hochachtung zu bezeugen, wann er sich einem alten Vorurtheile widersetzet, welches, wie er sagt, durch den Stolz der Grossen erfunden worden, nämlich, daß die Kunst, die Völker zu beherrschen schwerer sey, als die Bemühungen, ihren Verstand zu erleuchten. *) Dasjenige, was der beredte Genfer hier als einen gewissen Grundsatz zum voraus setzet, haben andere Gelehrte zu einer Aufgabe gemacht. Die Frage ist wichtig, für das Publicum noch neu, und gehet hauptsächlich die gelehrten Gesellschaften an, deren Bestimmung ist, diejenigen Einsichten ausser sich zu verbreiten, welche sie zusammen unter sich vereinigen.

Die Menschen regieren, sie aufklären, welche grosse Sachen in diesen beyden Worten! Wie kann man Gegenstände, deren Umfang so erstaunlich weitläuftig ist, genau schätzen? Wie kann man die unzählichen Schwierigkeiten, die sich auf allen Seiten darstellen, und das Verdienst derer jenigen gegen einander abwägen, die groß genug sind, sie zu überwinden? Müßte man nicht, um dieses Unternehmen auszuführen, mit den tiefen Kenntnissen des Philosophen eine auf Erfahrung gegründete Politik verbinden? Doch wir wollen wenigstens unsere Gedanken über eine so wichtige Materie vorlegen, wenn wir sie auch gleich nicht ganz erschöpfen können. Wann ich behaupte, daß es schwerer sey, die Menschen aufzuklären, als sie zu regieren; so geschiehet dieses keinesweges in der Absicht, die Hoheit der erhabenen Beherrscher des menschlichen Geschlechtes auf einige Art zu verdunkeln. Das allgemeine Wohl würde wider meine Kühnheit zeugen. Auch geschiehet es nicht um den Gelehrten und Weisen, deren Urtheil ich mich eben jetzt unterwerfe, einige Schmeicheleyen vorzusagen, deren jede ihnen eine Beleidigung scheinen würde. Endlich habe ich auch nicht die Absicht, durch schimmernde, künstliche Wendungen einen paradoxen Satz wahrscheinlich zu machen, und mir das Ansehen des Witzes zu geben. Die schönste Kunst kann ohne die Wahrheit nichts als Hirngespinste hervorbringen. Diese ist es, der ich gegenwärtige Abhandlung widme, sie allein soll bey meinen Arbeiten meine Führerinn seyn.

Ohne Zweifel ist es schwer, eine Menge von Menschen zu regieren, die fast beständig unter sich durch die Verschiedenheit ihrer Gemüthsart, oder durch ihr entgegen gesetztes Interesse und durch ungleiche Art zu denken getrennet sind. Aber wie viel kostet es auch nicht, eben diese Menschen aufzuklären, welche in der Unwissenheit gebohren, und im Irrthume erzogen worden, die in einer freywilligen Blindheit die Wahrheit von sich stossen, alle Phantomen der Einbildung, und alle Betrügereyen des Irrthums mit Begierde ergreifen! Wir wollen die persönlichen Eigenschaften, welche diese beyden Arten von Unternehmungen zum voraus setzen, und die Schwierigkeiten, die man zu übersteigen

*) Diese ist die bekannte Rede des Herrn J. J. Rousseau, welche von der Akademie zu Dijon im Jahre 1750 den Preis erhalten hat.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0061
DFG

hat, wenn man zu seinem Zwecke gelangen will, untersuchen. Die Frage wird sich alsobald selber auflösen, und wenn man einen angesehenen Regenten, dessen Befehle keinen Widerstand finden, bewundert; so wird man noch mehr einen wahren Weisen verehren, der das Orakel der Menschen geworden.

Die Geschicklichkeit, seine Nebenmenschen zu regieren, ist ein Geschenk der Natur, welches ohne viele Arbeit oft die grössesten Wirkungen hervorgebracht hat. Ich gestehe es, daß die Regierungswissenschaft bis ins unendliche fortgehen könne, daß sie an schätzbaren Hülfsmitteln fruchtbar sey, daß sie eben denselbigen Beystand zu leisten scheine, als eine gelehrte Theorie bey wirklicher Ausübung der Künsten verschaffet. Aber ist sie nicht, auf wenigen gewissen Grundsätzen gebauet, auf einige genaue Applicationen eingeschrenkt, gewissermassen mehr durch das Genie eingeflösset, als schulmäßig aus Büchern erlernt, einer Menge berühmter Personen hinreichend gewesen, ihr Ansehn zu behaupten, und ihre Macht auszuüben? Besitzet Jemand einen solchen durchdringenden Geist, daß er fähig ist die Hindernisse vorher zu sehen, und ihnen Mittel entgegen zu stellen, eine Stärke, eine Biegsamkeit des Characters, wodurch er geschickt wird, entweder über die Begebenheiten zu herrschen, oder sich in die Umstände zu schicken, eine Erhabenheit der Seele, die ihn über die Streiche des Schicksahls hinwegsetzet, ein äusserliches Ansehen von Hoheit, das Ehrfurcht erwecket, oder einen Grund von Güte, die bezaubert, und endlich ich weis nicht welche siegvolle Autorität, der alles gleichsam durch einen Instinkt nachzugeben gezwungen wird; fehlet denn noch diesen natürlichen Gaben etwas, um im Stande zu seyn, andere Menschen regieren zu können? Noch vieles, woferne er in seiner Art vollkommen seyn will, oft aber nur sehr wenig, wann er bloß das reelle Bedürfniß zu Rathe ziehet. *) Ich berufe mich hier auf das Beyspiel so vieler Generäle, welche man in der Blüthe des Alters mit ganz unerhörten Siegen die Laufbahn ihrer Heldenthaten hat eröfnen gesehen. Ich berufe mich auf so viele Wollüstlinge, welche, als Beherrscher eines ganzen Volkes, nach blosser Willkühr diesen grossen Körper regierten, und in ihren Vergnügungen alle Sorgen der Regierung zu vergessen schienen. Und wie viele mittelmäßige Menschen könnte man nicht aufstellen, welche gewissermassen maschinenmäßig die Länder mit mehrerem Glücke beherrschet haben, als die grössesten Staatsmänner? Denn so wie in dieser Laufbahn das Genie dasjenige ersetzet, was durch arbeitsame Bemühungen sonsten erhalten wird; so erhält auch bisweilen die Mittelmäßigkeit leicht den Ruhm des Genies. Cäsar führt, ungeachtet seiner weibischen Sitten, die ihn anbethenden Legionen zu hundert Siegen, aber wann Rom nicht seinen Cäsar gehabt hätte; so wäre der schwache Pompejus die ganze Zeit seines Lebens hindurch der Gott der Republick gewesen.

Wir wollen jetzt in einer ganz andern, von dieser unterschiedenen Laufbahn dem wahrheitliebenden Weisen folgen, der mit edlem Eifer sich bemühet, ein Lehrer der Menschen zu seyn. Wie viele seltne Talente, und insonderheit wie viele unermeßliche Arbeiten braucht er, um zu seinem Zwecke zu gelangen! Das heißt noch wenig, daß er nicht wie der Pöbel ein Sclave der blinden Leichtgläubigkeit ist, oder daß er nicht, gleich dem Schwarm der Gelehrten, mit fremden Gedanken sich bereichert, ohne selber ein wahres Original zu seyn. Auch ist es noch nicht genug diesen durchdringenden Verstand, dieses scharfe Urtheilsvermögen zu besitzen, womit die Natur so spahrsam umgehet. Die Gegenstände werden durch so dicke Nebel eingehüllet, die beßten Verstandeskräfte sind so sehr eingeschrenkt, die falsche Wissenschaft hat den Selbstbetrug, und die Irrthümer dergestalt vermehret, daß, ohne einen unüberwindlichen Muth und ohne erstaunliche Bemühungen, das Genie, weit entfernt andere aufklären zu können, nicht einmal seine eigene Finsterniß jemals wird vertreiben können. Was ist wol schwerer, als Grundsätzen zu entsagen, die durch das Alterthum schon ein ehrwürdiges Ansehen bekommen haben, und zum Fundament aller menschlichen

*) "Der gemeine Mann eignet bisweilen Regenten, die mit einigem Glücke Länder beherrschet haben, eine gar zu erstaunliche Grösse der Seele, und ein fast göttliches Genie zu. Es ist nicht der erhabene, durchdringende Geist, der die Staatsmänner bildet, es ist ihr Character. Die Menschen, so wenig Verstand sie auch haben, sehen doch fast alle ihr Interesse ein. Ein Bürger in Amsterdam oder Bern weis über diesen Punct eben so viel als Sejan, Ximenes, Buckinghan, Richelieu, oder Mazarin, aber unsere Aufführung und unsere Unternehmungen hängen allein von der Beschaffenheit unserer Seele ab, und das Glück bestimmet den Erfolg." u. s. w. Man sehe das Jahrhundert Ludewigs des XIV. Cap. 5.

lichen Erkenntniß geleget worden; als Hindernisse zu überwinden, denen man sich nie ohne alle Gefahr nähert; als die herrschenden Vorurtheile, diese unverletzlichen Regeln des Pöbels, unter die Füsse zu treten; als in der Religion dasjenige mit unendlicher Hochachtung zu verehren, was von Gott kömmt, und es von den Zusätzen der Menschen zu unterscheiden; als in der Politik die Gesetze und ihre Misbräuche von einander zu trennen, die doch fast immer eben so genau verbunden sind, als die Meynungen und Sitten; als endlich in der Litteratur und Moral die zahlreichen Citationen der Schriftsteller mit kluger Beurtheilung abzuwägen, die doch größtentheils noch weniger gründlich, als wichtig sind? und dennoch ist dieses nichts weiter als der erste Schritt zur Wahrheit. Man muß dieses Chaos von Irrthümern, worin sie begraben liegt, aus einander setzen, man muß diese künstlich verwickelten Systeme, welche sie einhüllen und verstecken, mit Sorgfalt untersuchen, man muß sie bis in die dunkelsten Gänge dieses Labyrinthes verfolgen, worin sich so viele spitzfindige und arbeitsame Köpfe verlohren haben, man muß sie endlich mitten unter einem entsetzlichen Gewirre von Chimären, die lauter traurige Denkmähler der menschlichen Thorheiten sind, erhaschen. Ein Ignorant, der nur etwas von natürlicher Geschicklichkeit besitzet, wird vielleicht im Stande seyn, die Menschen zu regieren, da hingegen ein starkes Genie vielleicht nicht einmal sich selber vor Irrthümern in Acht zu nehmen weis.

Man sehe den fanatischen Mahomet, diesen unwissenden und niedrigen Kaufmann, dessen Schandthaten seinem Nahmen einen ewigen Schimpf anhangen, und ihn zum Gegenstande der Verachtung, und des öffentlichen Hasses machen. Er setzt sich vor über ganze Nationen zu herrschen. Er redet — man läuft haufenweise zu, um ihn zu hören. Als Gesetzgeber, Monarch, Ueberwinder ganzer Länder, Stifter einer widersinnischen Religion, mit dem Scepter, oder mit dem Räuchfaß, oder mit dem Degen in der Hand, folget ihm mit enthusiastischem Eifer das Volk in unzählbarer Menge, er braucht bloß zu befehlen um sich einen völligen Gehorsam zu verschaffen.

Man betrachte auf der andern Seite: (dieses schon tausendmal angeführte Exempel schickt sich besonders zu meinem Vorhaben:) man betrachte, sage ich, einen Cartesius, wie er nach so vielen Jahrhunderten, die einer abgeschmackten Wissenschaft, welche ärger als die dickste Finsterniß war, geweihet worden, das Licht hervorzusuchen bemühet ist, dessen Mangel seine Zeitgenossen nicht einmal fühlten. Wahrhaftig eine heldenmüthige Unternehmung, welche alle Stärke seines Genies und alle Standhaftigkeit seines Muthes erfordert! Frankreich liegt noch zu sehr unter der Sclaverey der Vorurtheile gefesselt, als daß ein wahrer Philosoph die Rechte der Vernunft darinn genieſſen sollte, er verläßt sein geliebtes Vaterland, und erkauft sich durch eine freywillige Entfernung aus demselbigen die Freyheit vernünftig zu denken. Seine ersten mit so vieler Mühe erlangten Begriffe stellen ihm nichts anders als ein Gewebe von falschen und dunklen Ideen dar, er lösch sie alle gänzlich aus seinem Gedächtnisse aus, und um etwas zu lernen bemühet er sich alles zu vergessen. Die Orakel seiner Zeit, welche mit aller Strenge über ihr despotisches und angemaßtes Ansehen halten, wollen, daß man ohne Untersuchung ihnen glauben müsse, unterdessen daß sie mit Schimpfreden und Sophismen einen beständigen Krieg unter einander führen, worinn der überwundene Theil sich beständig für den Ueberwinder hält. Er läßt den niedrigen Haufen vor diesen stolzen Gebiethern anbethend im Staube liegen, schwöret allein der Wahrheit zu glauben, und opfert sich ihrentwegen Beschwerlichkeiten auf, welche so gar den Geitz abschrecken würden, wann er allein um diesen Preis die Güther des Glücks erkaufen könnte. Aber wie groß ist doch die menschliche Schwachheit! Der grosse Cartesius erkennet eher den Irrthum, als er die Wahrheit entdecket. Er wirft die scholastischen Absurditäten über einen Haufen, und richtet auf ihren Trümmern romanhafte Lehrgebäude auf. Mitten durch die Abgründe und zwischen den Klippen bahnet er einen sichern Weg, und verirret sich oft durch seine verführerische Einbildungskraft geleitet. Andere Genies, die deswegen glücklicher waren, weil sie von seinen Fehlern sowol, als von seinen Vorschriften Nutzen ziehen konnten, schlagen, durch sein Exempel angeführet, und durch seine Methode zu rechte gewiesen, einen gleichen Weg ein. Hier finden sie aber eine neue Schwierigkeit, die ihnen vielleicht am schwersten zu überwinden ist, nämlich die Meynungen des Cartesius. Jedermann weis, mit wie vielem Fleisse sie ihren Bemühungen einen glücklichen Erfolg haben verschaffen müssen! Aber wie viele Zweifel aufzuklären, wie viele Irrthümer zu zerstreuen, wie viele Entdeckungen zu machen, sie ihren Nachfolgern zurück gelassen haben, das wissen allein diejenigen Philoso-

phen,

phen, welche Einsichten genug haben, die Grenzen dieser Wissenschaft zu entdecken, und die Muth genug besitzen, die Erweiterung derselbigen über sich zu nehmen.

Diese ist die traurige Beschaffenheit des Menschen: mit einer Menge von Gegenständen umgeben, die alle den Keim einer wichtigen Wahrheit in sich enthalten, entgehen ihm die Wahrheiten selber, welche die Natur seiner Seele gleichsam eingeprägt hat, sie verliehren sich nicht allein in den gemeinen Vorurtheilen; sondern auch eben so oft in dem scientistischen Unsinn. Oft hat ein tiefes Nachdenken zu nichts anders geholfen, als die Stärke der allergewissesten Grundsätze wankend zu machen, oft haben paradoxe Meynungen, mit scharfsinnigen Gründen unterstützet, die lebhaftesten Einsichten der Vernunft verdunkelt. Sind nicht berühmte Gelehrte, um sich für diejenigen Irrthümer zu hüten, welche sie täglich um sich herum sich vermehren sahen, in den Abgrund des Pyrrhonismus gefallen? Hat nicht das Studieren tiefsinnige Köpfe verwirrt gemacht, welche die Unwissenheit vielleicht weniger verwirret haben würde? So schwer ist es, zu demjenigen hellen Lande hinzukommen, wo man erst lange die Wahrheit von allen Seiten betrachten und kennen lernen muß, um sie nachher den Menschen offenbahren zu können! Wie viel hätte ich nicht noch von derjenigen Kunst zu sagen, welche unter allen die schwerste ist, nämlich die Geister der Wahrheit zu unterwerfen, ohne ihre Eigenliebe zu verwunden, diese mit einem durchsichtigen Schleyer zu bedecken, wodurch denenjenigen, die man unterrichtet, das schmeichelhafte Vergnügen der Entdeckung gelassen wird, ihre Züge jezuweilen zu schwächen, um die Stärke des Widerstandes zu mindern, oder auch sie mit so vielem Glanze, und so vieler Stärke vorzustellen, daß sie ihre Feinde zu Grunde richten, und sich bey dem Pöbel Hochachtung verschaffen könne? Will man diese Unternehmung wagen; so fange man erst an, ein Socrates oder Demosthenes zu werden.

Aber wir wollen uns einen Mann vorstellen, der mit den nothwendigen Talenten versehen, und mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet ist. Nach so vielen unaussprechlichen Bemühungen findet er sich endlich im Stande Lehren zu ertheilen. – Ihr Völker, seyd begierig, sie anzunehmen, verehret euren Wohlthäter. – Doch wir erwarten ihn vergeblich. Die andern Schwierigkeiten sind verschwunden, aber auf Seiten der Menschen sind noch die schrecklichsten zurück, welche unsere Hofnung am meisten vereiteln. Wann das Ansehn eines Gebiethers oft zu schwach ist, was wird denn nicht die bloß lehrende Vernunft seyn?

Wenn man mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, wie die menschliche Natur, ihrer ursprünglichen Grösse ungeachtet, mit Lastern angesteckt, und beständig zum Bösen, das sie doch selber verdammt, geneigter, als gegen das Gute empfindlich ist, das sie lieben sollte; wenn man bemerket, wie ein jeder Mensch insbesondere in tausend unbegreifliche Gestalten sich verändern, und in einer jeden sich ungleich seyn kann, und wie ganze Gesellschaften durch die Antipathie der Gemüther, und durch den ewigen Streit der Leidenschaften und des Interesse, welche den Umsturz der Societät zu verkündigen scheinen, entzweyet werden; wenn man siehet, wie in einer jeden Regierungsform die Gesetze bald in Misbräuche ausarten, und die Misbräuche wiederum die Stelle der Gesetze vertreten, wie neue Sitten immer neue Unordnungen einführen, und wie die Mittel dagegen oft schlimmer als das Uebel selber sind; wenn man endlich über die Schwachheiten, die Ausschweifungen, und erschrecklichen Excesse nachdenkt, welche, gleich den Gliedern einer Kette an einander hangen, und fast die ganze Geschichte der Menschen ausmachen; so möchte man sich bey dem ersten Anblick einbilden, daß die Regierungssorge die schwerste und drückendste Last sey. Aber wir müssen auch an die Macht der Autorität, an den Nachdruck, welchen sie giebt, und an die Hülfsmittel, womit sie klug umzugehen weis, gedenken. Sehen wir nicht die Völker, die des Jochs gewohnt sind, den Schafen gleich, einer kleinen Anzahl von Gebietern folgen? Wilde Nationen, Strassenräuber, die sich wieder die Natur selbst empören, nehmen die Befehle von einem barbarischen Anführer an, der nicht einmal Regeln hat, um sich selber regieren zu können. Gesittete und vernünftige Völker, die auf die Vorzüge ihres Geistes stolz sind, bemühen sich sinnreich die Bande ihrer Unterwürfigkeit noch fester knüpfen, und suchen sogar ihr eignes Glück dadurch zu befestigen.

(Die Fortsetzung folget.)

Von dem Wochenblatte: **der Buchdrucker**, wird heute das 21ste Stück ausgegeben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0064
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 15tes Stück, Sonnabend, den 24sten May 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Abhandlung.

Es sey nun entweder, daß die Empfindung unserer Schwachheit uns den Befehlen unterwürfig macht, oder daß die Gewohnheit von unserer Wiege an uns den Gehorsam so sehr natürlich werden läßt, daß eine uneingeschrenkte Freyheit für die meisten weit unerträglicher, als der Zwang, seyn würde; oder es sey, daß die Erziehung und Politik die Wirkung gehabt haben, unser Naturel zu beugen, und uns unters Joch zu zwingen, so wie man gewiße Nationalgewohnheiten ohne daran zu denken, und ohne sich einige Gewalt anzuthun, mitmacht; so ist es doch immer gewiß, daß die Menschen sich überhaupt von selbsten der Gewalt ergeben, die sie beherrschet. Der in die Augen fallende Pomp, wodurch die Sinnlichkeit so sehr gerühret, und in Ehrfurcht gesetzet wird, die Strafen und Belohnungen, welche der Regent nach seiner Willkühr austheilet, befestigen seine Macht, und erleichtern die Ausübung derselbigen. Wie viel vermögen nicht Hofnung und Furcht, diese beständig wirksamen Triebfedern, über die menschlichen Herzen? Sie erheben, wann sie nur mit einer gewöhnlichen Klugheit angewandt werden, den Menschen über seine Natur. Wann die Weichlichkeit ihn einschläfert, daß er darüber seine Pflichten vergißt; so weckt ihn die Anreitzung einer Belohnung bald aus seinem Schlafe, von der Ehre angespornt nimmt er die größten Beschwerlichkeiten über sich. Versieht er etwas; so verbeßert ihn eine heilsame Strafe, oder verhindert wenigstens, daß nicht mehrere durch sein Beyspiel angestecket werden. Wenige Worte haben das unbekümmerte Athen, das alle Beleidigungen ungerochen hingehen ließ, gegen einen Philipp empöret, geschlagene und flüchtige Armeen zum Treffen zurück geführet, und zu oft wiederholten malen das römische Volk entweder mit sich fortgerißen, oder im Zaume gehalten. Die Leidenschaften, wodurch die Regierungsgeschäfte am meisten schwer gemacht werden, eben diese sind es, welche den Beherrschern die meisten Mittel in die Hände geben, die Menschen nach ihrem Gefallen zu leiten. Ein Schiff bleibt bey stillem Wetter unbeweglich, aber man lasse die Winde sich erheben, u. von verschiedenen Seiten her gegen einander losstürmen, der Steuermann weis sie zu zwingen, er mäßigt sie, einen durch den andern, und macht gleichsam Flügel daraus, um mit seiner schwimmenden Stadt dem bestimmten Ziele seiner Reise zuzueilen.

Wenn man alle Menschen, die man regieren sollte, in Weise verwandeln müßte; so würde diese Unternehmung menschliche Kräfte übersteigen. Das güldene Zeitalter ist eine angenehme Chimäre, und die Platone können ihre vortrefliche Republiquen außer ihren Ideen nie zur Existenz bringen. Vergebens bemühet man sich die Natur in eine andere Form zu giessen, sie wird beständig ihre Mängel behalten. Man bringe die Menschen zum Gehorsam gegen die Oberherrschaft, man verbinde ihre Vortheile mit ihren Pflichten, man suche ihre Leidenschaften zum allgemeinen Wohle anzuwenden, man bemühe sich, sie in der Beobachtung der Gesetze eine süsse Ruhe, und in dem Verbrechen eine unangenehme Bitterkeit fühlen zu lassen, man dulde dasjenige, was man weder verhindern noch zulassen kann, man schaffe dasjenige gänzlich ab, was die Zeit schon so sehr verdorben hat, daß keine Hülfe mehr dagegen etwas fruchten will, man vergleiche vergangene Begebenheiten und gegenwärtige Umstände mit einander, um daraus einen klugen Rath zu ziehen, man widerstehe mit Nachdruck, wann es die Zeit erfordert zu überwinden, man gebe auf eine geschickte Art nach, wann der Eigensinn unnütz ist, dies ist beynahe die ganze Wissenschaft, die ganze erhabene Kunst zu regieren,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0065
DFG

davon der glückliche Erfolg selten einige Schwierigkeiten findet, es sey dann, daß man diese Gewalt misbrauche, und auf eine ungeschickte und unvorsichtige Art ausübe. Ein gelinder, und billiger Prinz würde ohne Mühe die Niederlande unter spanischer Bothmäßigkeit erhalten haben. Aber Philipp der Zweyte war bey aller seiner verschlagenen Staatsklugheit aus Aberglauben unbeweglich und grausam, er wollte über die Gesetze, über die Sitten, und über die Gewissen herrschen, und Holland fand durch seine Tyranney Gelegenheit sich in Freyheit zu setzen. So wie ein muthiges Pferd, von einem geschickten Reuter regieret, die beschwerliche Laufbahn willig durchfliegt, hingegen sich bäumet, unbändig wird, alles zu Boden wirft und zertritt, wann eine verwegene Hand, an statt es zu führen, demselbigen Gewalt anthun will.

Aber wie geht es, wenn man den Verstand der Menschen aufklären, und diejenige Herrschaft ausüben will, welche die Vernunft über die Unwissenheit haben muß? Hier findet man auf allen Seiten fast unüberwindliche Schwierigkeiten, man erfährt es, wie wenig ein erhabener Geist gegen den reissenden Strom der Vorurtheile auszurichten vermag. Welches traurige Gemählde fällt uns hier in die Augen, und macht, daß wir über das menschliche Geschlecht erröthen müssen! Alle Jahrhunderte, jedes Clima, alle Völker, voll von den schrecklichsten Irrthümern, angesteckt von falschen Grundsätzen und wiedersprechenden Meynungen! Dort sieht man grausame, zur Gewohnheit gewordene, Ausschweifungen, hier die erstaunlichsten Misbräuche der Gesetze, anderswo handgreifliche Ungereimtheiten, mit unverletzlicher Gewissenhaftigkeit verehret. Bald wird die Religion durch eine abscheuliche Gottlosigkeit geschändet, bald die Wahrheit durch einen blinden Aberglauben verbannet, bald die Natur durch einen allgemeinen Fanaticismus erstücket, bald werden die Sitten lächerlichen Kleinigkeiten u. die Wissenschaften einer barbarischen Unwissenheit unterworfen, fast beständig ist der Verstand mit Irrthümern umgeben, die ihn verblenden, oder mit Feinden, die ihn verwirren.

Einige edle und erhabene Genies bemühen sich in diesen kläglichen Umständen der Menschheit zu Hülfe zu eilen. Doch die meisten Menschen, so sehr sie auch immer das Glück von einander unterscheidet, gehören zum Pöbel, den seine Denkungsart in allen Ständen gleich macht. Und wie fängt man es an den Pöbel zu erleuchten? seine schwache Vernunft fasset keine starken Gründe, seine Vorurtheile sind für ihn die ersten Grundsätze. Er befürchtet, daß die Wahrheit seiner Ruhe nachtheilig seyn möchte, die er in dem Schooße des Irrthums geniesset, und je mehr man ihn durch Erdichtungen betriegt, desto weniger läßt er sich durch wahre Gründe überzeugen. Das, was er von jeher geglaubt hat, scheinet ihm die Deutlichkeit selber zu seyn, und das, was er immer gethan, ist nach seiner Meynung das einzige, was er hat thun müssen. Seine Einfalt erweckt ihm einen natürlichen Abscheu gegen alle Vernünftige, und seine Leichtgläubigkeit macht ihn zum Sclaven seiner Verführer. Man beweise ihm, daß seine ersten Lehrer ihm chimärische Begriffe beygebracht haben, er beruft sich mit dem beßten Vertrauen auf ihre Meynungen. Man zeige ihm alle die schädlichen Folgen des Aberglaubens, der eben so gefährlich, als die Religion an sich selber anbethungswürdig ist, er wird seinen Gegner für einen Feind der Religion halten, deren Sache er doch in der That vertheidiget. Man stelle ihm die Unbequemlichkeiten einer schlechten Verfahrungsart nebst den Vortheilen einer vernünftigen Methode vor, er antwortet: man müsse dem Gebrauch seiner Vorfahren folgen, er verachtet alle Erfindungen, weil sie nicht den alten Misbräuchen ähnlich sind. In seinen Augen ist Socrates ein Böswicht, Heinrich der Vierte ein Tyrann, Colbert eine Geissel für den Staat, die Bacone und Galiläi Schwärmer.

Die Wahrheit kann sich also nur bey vernünftigen Männern, bey Liebhabern und Kennern der Gelehrsamkeit den Eingang verschaffen. Alle rühmen sich, sie mit Eifer zu suchen, sie geben sich alle Mühe ihre Hochachtung für dieselbige zu beweisen. Doch habe ich mich nicht vielleicht betrogen? wiederspricht nicht die Erfahrung meiner Hofnung? Man nehme einmal von dem grossen Haufen eine kleine Anzahl richtig denkender, durchdringender Geister weg, die sich durch keine Vorurtheile einnehmen lassen; sondern mit eifriger Begierde die Wahrheit ergreifen, so bald sie sich ihren Blicken darstellet, alsdann wird man kaum einige andere mehr finden, als furchtsame Nachsprecher fremder Meynungen, stolze Richter alles desjenigen, was ihren Vortheilen und ihren Ideen zuwider ist, Sophisten, mit einer ewigen Feindschaft wider alle Deutlichkeit. Die ersten, die mit eben so viel Eigensinn als Hitze von dem Geist der Partheiligkeit hingerissen werden, folgen ihren Secten, als der Soldat seinem Regimente, ohne zu untersuchen, ob sie die gute Sache vertheidigen; sondern bloß mit

dem

dem Entschlusse ihre Gegner, wann sie können, gänzlich zu verderben. Die andere schliessen sich, voll sclavischer Hochachtung gegen die Aussprüche und Zeugnisse angesehener, aber auch dem Irrthum unterworfener Männer, in diejenigen Grenzen ein, welche ihre Orakel festgesetzet haben, gleich als wenn Aristoteles untrüglicher als Thales, und Plato untrüglicher als Aristoteles gewesen wäre. Die meisten, voll Zutrauens auf ihre angemaßten Verdienste, voll Verachtung und Neid gegen wahre Meriten, widersprechen eben so verwegen als sie ihre Meynungen annehmen, u. streben dadurch, daß sie die Vernunft selber angreifen, nach dem kläglichen Ruhme, als wann die beständig Vernunft haben.

Ihr erhabenen Genies, die ihr seit der Aufklärung des menschlichen Geistes die Irrthümer verfolgt, und die Sphäre unserer Erkenntniß erweitert habet, wie oft habt ihr den Spott und die Angriffe jener Sophisten ausstehen müssen, die unwissend genug waren, nicht zweifeln zu können? Wie viele pedantische Absurditäten, und lächerliche Systeme habt ihr den erhabenen Wahrheiten, die ihr der Welt verkündigtet, vorziehen gesehen, und wie viele Nebenbuhler, die der Ehre nicht werth waren eure Schüler zu seyn, haben gegen euch ihre Siegeslieder, selbst auf dem Schauplatz ihrer Schande, erschallen lassen? Noch glücklich, wann die Verfolgungen – Doch warum kann ich nicht die schwarzen Geschichte vergessen, die auf ewig die Jahrbücher unserer Erde beflecken, und die vielleicht immer werden wiederholet werden, wann die Urheber irriger Lehrgebäude und ihre Anhänger den tödtlichen Verdruß haben werden zu sehen, daß Weise die Grundsäulen ihres Reiches erschüttern!

Wir wollen nicht erst in dem Innersten des menschlichen Herzens dasjenige suchen, was die Erfahrung uns vor Augen leget. Wird man wohl viele von den deutlichsten Wahrheiten, die in unsern Tagen am wenigsten Widerspruch finden, anführen können, worüber die Secten sich nicht lange mit der grössesten Heftigkeit gezanket, welche die Halbgelehrte nicht getadelt haben, und worüber der falsche Eifer nicht geschrien hat? Können die heilsamsten Einrichtungen, welche die Liebe zum allgemeinen Wohl eingeben kann, Maximen zur Regierung der Völker, Critiken über die Misbräuche in aller Art, fruchtbare Entdeckungen, edle und vortheilhafte Vorschläge, kann, sage ich, alles dieses den Menschen über ihre wahren Vortheile, und über ihre Pflichten die Augen öfnen? Siehet man nicht gemeiniglich diese Maximen als philosophische Träume an? Macht man nicht diese Critiken, als verwegene Beurtheilungen oder als Satyren, verdächtig oder verhaßt? Setzet man nicht diese Entdeckungen, diese Vorschläge unter tausend nichts würdige Neuerungen, die zur Unterhaltung der Thorheit dienen? Es kommt eine Zeit, da die Wahrheit triumphiren wird. Aber wie bald? alsdann, wann sie allmählig, stufenweise denenjenigen Personen sich nähern wird, die über andern erhöhet, und so selten geschickt sind sie anzunehmen, wann der Eigensinn der Mode ihr einen Glanz wird gegeben haben, der mit der Mode zugleich wieder verschwindet, allezeit wann das Genie lange verzweifelt hat die vorgefaßten Meynungen zu bezwingen, und vielleicht gar ein Opfer seines eigenen Eifers geworden ist.

Inzwischen lassen sich die Menschen von andern regieren, die vor ihnen keinen andern Vorzug, als das Ansehen haben. Wenn man denjenigen, welchen man von ferne bewundert, und dessen Befehle ohne den geringsten Widerstand ausgeführet werden, in der Nähe betrachtet, und ihn von seinen prächtigen Titeln entblösset; so würde er sich unter der Menge gemeiner Bürger verliehren. Die Ehre eines grossen Kaysers kostete den Augustus weniger Mühe, als den Cicero der Ruhm eines vernünftigen Weisen. Ich gestehe es, es giebt bisweilen critische Umstände, wo die Geschicklichkeit zu regieren gewaltige Vorsicht und Bemühungen nöthig hat, um nicht an den Klippen zu zerscheitern. Aber eine seltne Erscheinung hebt die Einförmigkeit der Natur nicht auf, und das, was man gewöhnlich auch mittelmäßigen Talenten gelingen siehet, setzet ohne Zweifel überhaupt nur mittelmäßige Schwierigkeiten zum voraus. Woher kömmt diese Verschiedenheit des Erfolges unter denenjenigen, welche die Menschen aufklären wollen, und denenjenigen, welchen die Regierung derselbigen anvertrauet ist, wann sie nicht von dem unterschiedenen Schwierigkeiten herkömmt, die sie zu überwinden haben? Die ersten haben nichts anders als die Vernunft für sich, eine schwache Hülfe gegen die Macht der Vorurtheile, die den gemeinen Mann beherrschen, die andern verschaffen sich, mit dem Ansehen in der Hand, Ehrfurcht, und erzwingen den Gehorsam. Die ersten halten, indem sie den Menschen die Wahrheit zeigen, denenselbigen einen Gegenstand vor, der ihnen nicht selten verhaßt, wenigstens für den gemeinen Haufen niemals reitzend ist, die andern unterwerfen sich die Herzen, und ziehen sie durch Hofnung oder durch Furcht, diese

mächtigen

mächtigen Triebfedern der Menschheit, mit sich fort. Jene können selber, ihr Genie sey so gut als es immer wolle, nie ohne anhaltende Arbeit zu dem Heiligthum der Wahrheit gelangen, und dann sind sie noch weit entfernt dasselbige dem grossen Haufen eröfnen zu können, diese hingegen sind fast gewiß, daß sie mit einer nur gemeinen Klugheit ihren vorgesetzten Endzweck erreichen können. Die Irrthümer pflanzen sich fort, wann gleich seine gereinigte Philosophie allenthalben die Oberhand hat, die Secten erhalten sich, und bekommen auch je zu weilen unter solchen Häuptern einen Zuwachs, deren hauptsächlichstes Verdienst darin bestehet, daß sie Glück haben.

Aber wenn es dem Weisen rühmlich ist, die Reitzungen der Wollust zu überwinden, den Gunstbezeugungen des Glücks zu entsagen, mächtige Feindschaften um der Wahrheit willen auf sich zu laden, der Wuth so verschiedener Partheyen zu trotzen, welche offenbar wieder dieselbige los ziehen, und sich endlich so vielen Arbeiten und Gefahren aufzuopfern, um seinen Nebenmenschen die Einsichten mitzutheilen, die sie mit so wenigem Danke annehmen, wie ist alsdann derjenige gnug zu erheben, der das gedoppelte Verdienst, die Sterblichen zu regieren und aufzuklären, in sich vereiniget, der, auf dem Throne von seinen Unterthanen angebethet, in seinen Schriften von allen Nationen bewundert, seine Hoheit nur gebraucht, um die glücklichsten Unterthanen zu machen, und die Feder nur ergreift, um dem menschlichen Geschlechte die Quelle des wahren Glückes zu entdecken, der, bey der Abdankung von der Regierung seines Vaterlandes, nicht das geringste weder von der Hochachtung noch von der Liebe der Bürger verlohren hat, und der der Gesetzgeber desselbigen so lange bleiben wird, als aufgeklärte Könige, die würdig sind seine Vorschriften in Ausübung zu bringen, nach ihm regieren werden, der mit gleichen Einsichten die Künste schützen, die Wissenschaften in Aufnahme bringen, Meisterstücke verfertigen, und das blühende Land, das an ihm mehr einen Vater als einen Beherrscher hat, verschönern und beglücken kann, und der endlich vor der Spitze dieser angesehenen Akademie, die er belehret und beschützet, nicht weniger groß ist, als vor der Spitze eines ganzen Volkes, dessen Ruhm und Vergnügen er ausmacht? Ein solcher unvergleichlicher Mann, ein solches verehrungswürdiges Muster von Tugenden und Talenten ist würklich — Wir besitzen ihn. O! warum kann ich nicht die Empfindungen ausdrücken, die seine Gegenwart und sein Name allein mir einflössen! Doch ich fasse in zwey Worten alles: **Es ist der König, es ist der wohlthätige Weise.**

Jena.

Mit der Frau Herzogin, Obervormünderin und Regentin Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Bewilligung, hat hieselbst der Herr Canzellist Unruh, zum Beßten des Publicums eine Heyrathsgesellschaft errichtet. Es ist bey dieser Gesellschaft kein Geldvorrath, sondern was bey Verheyrathung einkömmt, wird auch nach beygebrachtem Taufscheine so gleich wieder ausgezahlt. Die ganze Gesellschaft theilt sich in zwo Classen, jede soll aus fünf hundert Mitgliedern bestehen. Niemand wird darin aufgenommen werden, als Wittwen und unverlobte Töchter von fürstlichen Dienern, Geistliche in Städten und auf dem Lande, andere Honoratiores und ehrbare Bürger in Städten des Fürstenthums Weimar und Jenaischer Landesportionen. Zu Falle gebrachte Personen und unehlich Gebohrne werden nicht aufgenommen; alle angenommene aber müssen der Evangelisch Lutherischen Religion zugethan seyn. In die zwote Classe können sich Leute begeben, die auf dem Lande wohnen.

Aus der *Gazette de Commerce.*

Der Herr **Baffert** hat eine Maschine für die Seefahrenden erfunden, die allerdings alle Aufmerksamkeit verdienet, weil ein Mensch der mit dieser Maschine versehen ist, unmöglich ersaufen kann. Er nennt sie La Mosaide oder Flotande und sie hat mit allen übrigen bisher erfundenen Korkwesten oder andern Maschinen nicht die geringste Aehnlichkeit. Ein Matrose wenn er mit dieser Maschine versehen ist, kann ungehindert alle Arbeit auf dem Schiffe verrichten. Man kann sich mit Proviant bis auf dreyßig Pfund schwer versehen, und mitten in der See essen, trinken, schlafen und gehen, wie man nur will. Man kann so gar ein Gewehr mitnehmen, es im Wasser laden und losschiessen. Es gehöret übrigens keine besondere Wissenschaft dazu sich dieser Maschine zu bedienen, der Augenschein und die gesunde Vernunft lehren es einen jeden von selbst, und da man sich mit aller Zuversicht darauf verlassen kann, so werden die Matrosen bey einem gefährlichen Sturm, mit der größten Gleichgültigkeit und Gegenwart des Geistes, die Befehle ihrer Officiers hören und ausrichten können.

Im Kriege auf dem Lande wird sich ein General auch dieser Maschine bedienen können um einen Fluß zu paßiren, wenn er auch noch so schnell gehet, und seine Soldaten an die Festungswerke rücken zu lassen, wenn die Gräben auch noch so tief wären.

Im 13ten Stücke, in der Anfrage muß in für eben und Runde für Stunde gelesen werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0068
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 16tes Stück, Mittewoch, den 28sten May 1766.

Meinem in dem zweyten Stücke dieser Correspondence dem Publico gethanen Versprechen zufolge habe ich mir die Freyheit genommen unter dem zehnten des vorigen Monathes eine Zuschrift an die hochgräfliche Regierung zu Sayn-Hachenburg ergehen zu lassen, und in derselbigen mich zu erkundigen, ob das in verschiedenen öffentlichen Zeitungen durch ein von derselbigen ausgegebenes Certificat, durch das Zeugniß des Predigers, und durch die einstimmige Bestätigung anderer glaubwürdigen Personen verificirte Factum, in Ansehung der von einer dortigen Hebamme vorgelegten und bewährt gefundenen Methode, die Blattern zu vertilgen, sich wirklich wahr befinde, und zwar nach allen in dem eingelegten Blatte davon angegebenen Umständen, Bedingungen und Folgen sich verhalte? und jetzt sehe ich mich durch die unschätzbare Gewogenheit bemeldeter hochgräflichen Regierung in den Stand gesetzet, meinen Lesern die gnädige Antwort derselbigen vorlegen zu können, und die Authentie der vorhin angegebenen Berichte zu bestätigen. Nichts würde dem menschlichen Geschlechte vortheilhafter seyn, als wann künftighin alle Obrigkeiten dergleichen rühmlichen Exempel folgen, gegen wahrhaftig nützliche, neue Entdeckungen erkenntlicher, und zur Ablegung ihrer alten Vorurtheile geneigter seyn wollten. Durch ihre mächtige Unterstützungen können die Bemühungen der erhabenen Genies, die mit so vielem Eifer die Aufklärung unseres gegenwärtigen Jahrhunderts sich angelegen seyn lassen, durch ihre Belohnungen oder auch nur durch ihren ermunternden Beyfall können die Erfindungen, und Entdeckungen in aller Art erst recht befördert werden. Der Brief lautet so:

Was Ew. – unterm zehnten præteriti anhero abzulassen belieben wollen, solches ist nebst seinem Anschluß zu seiner Zeit richtig allhier eingelaufen; worauf dann in Gefolg erhaltenen Befehls von hiesig- hochgräflicher Regierung in schuldigster Antwort ohnverhalten soll, was massen es mit dem allhier ausgestellten Certificat, in Ansehung der von einer hiesigen Hebamme vorgelegt- und bewährt gefundenen Methode, die Blattern zu vertilgen, seine Richtigkeit habe, zu Beobachtung derselbigen auch alle in hiesigem Lande befindliche Hebammen angewiesen worden, und man sich davon die beßten Folgen verspreche, welche aber, da diese Krankheit in einigen Jahren allhier durchgehends nicht graßiret, annoch zu erwarten stehen. Ich ꝛc.
Hachenburg, den 9ten May 1766.

Unterschrieben Joh. Sal. Neuhof.
Regir. Registrator.

Ich glaube nun durch diese Mittheilung alles dasjenige gethan zu haben, was man in Ansehung dieser Entdeckung von mir zu fodern berechtiget ist. Sollte man noch fernerhin fortfahren die Ausrottung dieses so allgemeinen als verderblichen Uebels für ganz unmöglich zu halten; so mag vielleicht bey vielen ein geheimer Wunsch an dieser Ueberredung nicht wenigen Antheil nehmen, indem theils ihr System einen wichtigen Artikel verliehren, theils ihr Interesse ziemlich in Collision kommen würde. Aufrichtigen, menschenfreundlichen Aerzten, und die vom systematischen Zwange nicht gefesselt werden, überlasse ich nun die weitere Untersuchung einer so gemeinnützigen Sache, und wünsche nichts mehr als daß sie mir entweder über die vorgelegte Methode oder auch über andere Mittel ihre Gedanken mitzutheilen belieben wollen, zu deren Entdeckung vielleicht die Hofnung Anlaß geben könnte, das menschliche Geschlecht von einer so gefährlichen Krankheit zu befreyen.

* * *

Da ich in dem dritten Stücke dieser Correspondence von der Errichtung der wienerischen Societät

tät aus den öffentlichen Anzeigen eine Nachricht ertheilet, und in dem darauf folgenden vierten, fünften, und sechsten Stücke von den angesehensten ökonomischen Gesellschaften in Frankreich, und von ihren Bemühungen, nach Anleitung des berühmten Herrn Duhamels, geredet habe; so wünsche ich ebenfalls von den verschiedenen andern Societäten Deutschlandes, und der übrigen Länder gleiche Nachrichten mittheilen zu können. Es würde mir vorzüglich angenehm seyn, wann die geehrtesten Mitglieder besagter Gesellschaften mich nach gerade in den Stand setzen wollten, dem Publico etwas von dem glücklichen Erfolge ihrer Bemühungen, von ihren angestellten Verbesserungen, Entdeckungen, und Erfindungen bekannt zu machen. Der hochfürstliche Schleswig- Hollstein-Glücksburgische Probst und Hofprediger, Herr Philipp Ernst Lüders, Mitglied der königlichen Dänischen, Französischen und Chur- Braunschweig- Lüneburgischen Landwirthschaftsgesellschaft, hat mir eine ganz besondere Gefälligkeit dadurch erwiesen, daß er mir vor kurzem von seinem gemachten Plane zur Verbesserung des Ackerbaues, von dessen ausgestandenen Schicksalen, und von der durch seine Bemühungen aufgerichteten königlichen Dänischen Ackerakademie einen Abriß ertheilet. Ich will meinen Lesern aus seiner eigenhändigen Zuschrift seine Worte mit Vergnügen vorlegen:

"Mein zur Verbesserung des Ackerbaues im 1757sten Jahre erwählter Plan zielte dahin, den Ackerbau gewisser, leichter, und ergiebiger einzurichten, als er vorhero gewesen. Das konnte nicht wohl geschehen, wenn ich nicht eine zuverläßige Nachricht und Ueberzeugung von den bisherigen Ackerfehlern, die der Verbesserung im Wege stünden, besässe, und durch dienliche Regeln und Mittel solche zu heben bedacht wäre. Jene nach ihrer Schädlichkeit zu kennen, und diese mit Beyfall nnd Nutzen einzuführen, das war eben die Sache, wozu nicht allein eine lange Erfahrung; sondern auch Klugheit erfordert wurde. Von der ersten, nemlich der Erfahrung, glaubte ich im Stande zu seyn, Rechenschaft abzulegen, von dieser aber kann allein die Folge zeugen, ob die desfalls angeordnete Wege und Mittel ihren Nutzen gehabt oder nicht.

Damit nun die Gewißheit der Ackerverbesserung könnte dargethan werden, erwählte ich vier Ackersätze, deren ich mich selbst in vielen Jahren mit dem grössesten Nutzen bedienet hatte. Der erste ist: Die Erde soll ehe, oder wenn man säet, in solchen mürben Umständen seyn, damit der Same ein gutes Lager gewinnen könne. Der andere ist: man muß die rechte und beßte Säezeit zu erforschen und zu beobachten bedacht seyn. Der dritte ist: der Same muß nützlich, entweder höher oder tiefer in die Erde geleget werden, und der vierte lautet also: man muß auf die Schicksale des besäeten Bodens fleißig Achtung geben, damit durch die Beyhülfe mit der Egge das zufällig widrige von dem Samen und der Frucht möge abgehalten, und deren schlecht scheinende Umstände dadurch verbessert werden.

Zur Erreichung dieser vorerzehlten Absichten mußte ich dem Pfluge zuvörderst einen ordentlichen und nützlichen Gang zu bestimmen suchen. Wenn man auch hier zwo unleugbare Ackerwahrheiten zum voraus setzet, nemlich, die erste: es ist unnöthig tiefer zur Saat zu pflügen, als die Wurzel der Frucht in die Erde zu dringen gewohnt ist, welches nach Augenschein etwan gegen zwey Zollen beträgt, und die andere: eine dünne Furche kann leichter und eher bearbeitet und mürbe gemacht werden, als eine dicke; so werden nachstehende Wahrheiten mit gleicher Deutlichkeit ins Auge fallen. Erstlich wird der zu besäende Boden nicht allein ohne viele Mühe in sich mürbe, und dem Samen vortheilhaft; sondern er kann auch so wohl die natürliche, als beygebrachte Düngemittel an die Nachbarschaft des Samens und der Frucht besser, als durch ein sonst gewöhnliches tieferes Pflügen, einschliessen. Sobald alsdann die Erde in mürber Verfassung ist, wird zweitens die Wahl der beßten Säezeit dadurch erleichtert und beschleuniget. Man hat drittens eine ungehinderte Freyheit dem Samen eine höhere oder tiefere Lage zu geben, wie man will, und welche man nach Schlüssen von dem künftigen Witterungslaufe als dienlich und nützlich ansehen dürfte. Endlich erhält viertens die Egge eine gemächliche Freyheit in Noth und Unfällen dem Saamen oder der Frucht mit erforderlicher Hülfe beyzuspringen, und nicht allein deren Fortgang zu befördern; sondern auch den gemeinschaftlichen Feind derselbigen, nemlich das Unkraut, muthlos, und ihm die Herrschaft über den Boden streitig zu machen.

Um nun die Nothwendigkeit und den Nutzen vorberührter vier Ackersätze zu zeigen, und deren Gebrauch und Ausführung möglich zu machen, mußte ich, nach meinem Beyspiel, auf ein vorläufiges, mehrentheils flaches, Herbstpflügen, dringen. Ob nun gleich dasselbe, dem ersten Anschein nach, den

Vorwurf

Vorwurf einer vergrösserten Mühe und Kosten erwarten durfte, und wirklich erfahren hat; so hat doch der Erfolg jedesmal beweisen können, daß dadurch nicht allein die Frühlingsarbeit und Kosten ungemein erleichtert, und der Pflugdienst gemächlich mit zwey Pferden ausgeführet worden; sondern man hat auch augenscheinlich merken können, daß der Anbau besserer Früchte in vorerzehlter Ordnung so wohl gewisser, als ergiebiger gemacht worden.

So war, und ist der Inhalt meines Plans, welchen ich bey der Frage, wie der Ackerbau am schleunigsten könnte verbessert werden? nach einer vieljährigen Uebung mir selber gemacht habe. Ich habe mich nicht allein selber darnach gerichtet; sondern auch den Sinn unzähliger anderer Landleute zur Befolgung dieser Ackerregeln anzugewöhnen gesucht, ehe ich so frey seyn wollte, einen Schriftsteller abzugeben. Es ist auch diese gelegentliche, mündliche Anweisung, in welcher der Unterricht deutlicher, als in Schriften kann abgefasset, und die Einwürfe vollkommner können beantwortet werden, nicht ohne Nutzen gewesen. Man ist schon vor zwölf Jahren meinem Beyspiel hie und da gefolget, und man hat sich überaus wohl dabey befunden.

Was ich auf diese Weise, und zugleich andere mit mir, als gut und nützlich befunden hatten, das konnte und mußte ich auch den entfernten Landleuten, da ich ordentlich zum Ackerverbesserer berufen ward, ohne Bedenken mittheilen. Bey den benachbahrten hatte das mündliche Wort und der Augenschein an den Früchten eine starke Reitzungskraft zur Nachfolge. Beydes fehlte mir aber in der Ferne. Ich mußte daher darauf bedacht seyn, wie meine Sätze und Sprache durch anderer Beyhülfe eine gleiche Kraft beweisen möchten. Dis schiene mir nothwendig zu seyn. Man setzet von einem, der Regeln gibt, immer die Frage voraus: ob er auch solche zu geben eine zureichende Geschicklichkeit habe? Ist aber mit dessen Stand ein Anschein verbunden, daß sich mit demselben die Wissenschaft vom Ackerbau nicht wohl reimen könne; so leidet der gute Glaube schon einen Anstoß, und dieser ist Ursache, daß man sich nicht einmal mit der Untersuchung: ob die Lehren Grund und Nutzen bey sich führen? beschäftigen will.

Eine im ganzen Lande zerstreuete Gesellschaft, die mit mir eines Sinnes ist, und das Wohl des Landes zum Augenmerk hat, schien mir im Stande zu seyn meinen Ackersätzen durch den Augenschein und durch die Anweisung den beßten Nachdruck zu verschaffen. Durch dieselbige konnten nicht allein die Verbesserungslehren ausgebreitet; sondern auch die Einwürfe, die gemeiniglich von dem Vorurtheile pflegen hergenommen zu seyn, am füglichsten gehoben werden. So dachte ich bey der Ausführung meines Plans, und diese Vorsicht hat Gelegenheit gegeben, daß vor vier Jahren die Errichtung einer solchen Gesellschaft wirklich erfolgt ist. Diese Erfahrung hat auch gelehret, daß durch eine solche gemeinschaftliche Bemühung bereis viel Gutes in der Vermehrung und Verbesserung der Ackerfrüchte gestiftet worden, und es ist die sicherste Hofnuug da, daß der Herr sein Gedeyen zu unserer Arbeit fernerhin geben werde.

Wenn man einen Plan macht; so kann wohl eine Berechnung von dessen Ausführung einigermassen im voraus gemacht werden. Man ist aber nicht wohl im Stande, alles, was dazu erfodert wird, und was derselben zuwider laufen kann, völlig und auf einmal zu übersehen. Es finden sich oft Schwierigkeiten, an welche man theils nicht gedacht, die man theils nicht zu heben im Stande ist, oder welche, wenn es ja möglich seyn sollte, mit grosser Mühe und Kosten müssen gehoben werden. Bey einer zu besorgenden Ackerverbesserung ist die eingeschränkte Freyheit mit Ueberlegung zu denken, und nach eigener Willkühr zu handeln, eins der wichtigsten Hinderniße, das hauptsächlich in der Feldgemeinschaft vorgefunden wird. Das Vorurtheil, welches durch die Unwissenheit sowol hervorgebracht als unterhalten wird, erwecket gemeiniglich den Eigensinn, daß man oft weder glauben, noch zu glauben sich geneigt erweisen will, daß durch eine Veränderung gewisser angewöhnten Gebräuche der Ackerbau könne besser und vortheilhafter eingerichtet werden, als bishero geschehen ist. Hiezu kömmt der Mangel der Ein- und Aufsicht, imgleichen der Aufrichtigkeit sowol bey denen, die für die Ordnung in dem Anbau der Früchte sorgen, als auch bey denen, die die Ausführung des Ackerdienstes bestellen sollen. Auch der beßte Wille ist oft nicht im Stande diesen Mängeln Einhalt zu thun.

So viel mein Vermögen zugelassen, habe Sorge getragen, daß die sich hervorgethane Schwierigkeiten möchten gemildert werden. Meine Schriften zeugen davon, daß ich den Beweis der Möglichkeit, man könne gute Früchte ohne Unkraut unter Gottes Segen bey allen Witterungsfällen hervorbringen, jährlich vor Augen lege. Ich habe mich bemühet

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0071
DFG

mühet in Ansehung der verschiedenen Erdarten, und der Gebräuche dieses Landes, eigene kurze Vorschläge zu thun, und unter den Ackersleuten dieselbige anstheilen lassen, damit der Landmann durch deren besondern Gebrauch auf die Verbesserungsspuren könnte geleitet werden. Ich werde auch in dieser Bemühung solchergestalt fortfahren, daß die Mängel überall aufgesucht, und die dienlichen Mittel, ihnen abzuhelfen in Vorschlag gebracht werden sollen. Wie es scheinet, so kann ich Hofnung haben, daß meine Arbeit nicht ohne Nutzen seyn werde. Man ist nun einmal vollkommen überzeugt, daß es höchst schädlich sey den Ackerbau nach den mehresten Stimmen zu treiben. Man hat endlich nach einer augenscheinlichen Erfahrung eingesehen, daß eine ungebundene Freyheit im Denken und Handeln des Landes Nutzen dergestalt erhöhe, daß der vormals dürftige Landmann nach wenigen Jahren in den Stand des Ueberflusses versetzet werden könne. Weil ich indessen wohl einsehe, daß, ohngeachtet aller günstigen Vorbothen, die Kraft der Vorurtheile nicht so leicht zu schwächen sey; so bin ich zur Entkräftung derselben, und zur Abhelfung aller übrigen Mängel, jetzo bloß dahin bedacht, die Zeugnisse zu vermehren, daß der Ackerbau wirklich verbessert werden könne, durch deren Bekanntmachung ich mir dann den völligen Weg zur Nachfolge zu eröfnen suchen werde.

Vorgedachte Zeugnisse zu liefern, dazu finde denjenigen Ackerbesitzer, der selbst seine Hand an den Pflug leget, am geschicktesten zu seyn. Es kann wohl ein anderer, der durch eine bestellte Hand den Ackerbau treiben läßt, im Fall sie entweder von seiner Gegenwart, oder von Gehorsam und Treue beherrschet wird, im Stande seyn, Zeugnisse der Wahrheit hervorzubringen. Ich habe aber doch befunden, daß man sich ungleich mehr auf denjenigen, dem der Boden eigen ist, und der um seines eigenen Nutzens willen arbeitet, verlassen kann, als auf einen andern, der zum Vortheil seines Herrn die Feldarbeiten verrichten muß. Ist letzterer nicht eines Hüfeners Sohn, der selber in Zukunft einen Landmann abgeben will, und aus der Ursache aufmerksam ist; so habe ich nicht einmal das Herz, mit ihm von dem Ackerbau zu reden, weil ich vorher weis, daß er nur als ein Miethling arbeitet, der, sich um nützliche Ackerlehren und Regeln zu bekümmern, wenige Lust hat.

Ich halte mich also jetzt vorzüglich an denjenigen Landmann in Angeln, der nicht mehr in der Feldgemeinschaft stehet, und selbst seine Hand an den Pflug legt. Ich suche denjenigen Theil aus, der verständig, lehrbegierig und aufrichtig ist. Ich bitte ihn, meine Vorschriften von dem verbesserten Anbau der Feldfrüchte erst im Kleinen in die Probe zu nehmen, und hernach, wenn sie gelungen, zu erweitern. Die Hofnung bessere Früchte zu gewinnen hat schon viele angelocket, mit dem beßten Erfolg Proben anzustellen. Der Ruf davon breitet sich schon aus. Die Zahl der Liebhaber vermehret sich. Viele kommen ungerufen sich bey mir Raths zu erholen, und diejenigen, die zufällig in meine Hände fallen, sind nicht mehr flüchtig und mistrauisch. Ich kanns mit Händen greifen, daß ihr Herz eben so geneigt sey zu folgen, als ihr Ohr zu hören, wenn ich ihnen meine Ackersätze, deren ich mich selber bediene, auf den Fingern mit allen dabey vorfallenden Umständen und Ausnahmen in deren Gebrauche herzähle. Meine Absicht aber geht dahin, diese, als von der Ackerverbesserung überzeugte, in unsere Ackergesellschaft einzuführen und dadurch zu beweisen, daß meine Sätze Grund haben, und daß diejenigen, die beßere Früchte haben wollen, auch bessere Lehren annehmen, und selbige in gehöriger Ordnung ausführen müssen. Ich hoffe endlich nach unzählig vieler, jedoch glücklich überstandener Mühe und Unruhe am Schlusse meines Lebens das angenehme zu empfinden, das in dem Gedanken liegt, Gott habe meine, zum Nutzen des Vaterlandes übernommene, Bemühungen so gesegnet, daß ich als ein nützlich gewesener Bürger meinen Abtritt aus dieser Welt nehmen könne. Ich beharre ꝛc.

N. S. Bey der Ausführung des ganzen Verbesserungswerkes habe ich Allerhöchsten Ortes die gnädigste Erlaubniß erhalten, meinem einmal gemachten Plane, ohne daß Jemand sich sonst darin mischen sollte, völlig zu folgen, weil man theils von meiner langen Erfahrung vollkommen überzeugt gewesen, theils von der Brauchbarkeit meiner vorgeschlagenen Methode gütig geurtheilet hat. Die ersten Mitglieder, woraus die Ackerakademie zuerst aufgerichtet wurde, habe ich aus dem geistlichen Stande gewählet, weil ich durch diese die Vorurtheile des Landmanns am beßten zu bestreiten, und das Zutrauen zu den vorgeschriebenen Lehren zu erwecken hofte.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0072
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 17tes Stück, Sonnabend, den 31sten May 1766.

Wahre Gelehrte sind nach dem Urtheile aller Vernünftigen verbunden, ihre Wißenschaften und Einsichten, so viel es immer geschehen kann, practisch zu machen, und diejenigen scheinen mir erst große Genies zu seyn, welche bey wichtigen Bedürfnissen des menschlichen Geschlechtes solche Mittel vorzuschlagen im Stande sind, die ganz gewiß alle nur zu wünschende Hülfe verschaffen. Je wichtiger die Sache selbst oder der Vorwurf ist, womit sich der nachsinnende Fleiß des Gelehrten beschäftiget, je leichter auch die von ihm vorgeschlagenen Mittel zu erfüllen sind, um desto herrlicher und grösser ist sein Verdienst um das menschliche Geschlecht. Unter allen Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit eines Menschenfreundes an sich ziehen, ist keiner würdiger als die Erhaltung und die Vermehrung der Menschen. Jene behauptet vor jetzo ihren Vorzug daher, weil sie ein Mittel von dieser ist. Können wir den gegenwärtigen Menschen noch nicht genugsame Nahrungsmittel verschaffen; so ist es ganz vergeblich, ihre Zahl vermehren zu wollen. Haben wir diesen aber erst einen Ueberfluß zu Wege gebracht; so wird auch ihre Anzahl von selbsten in gleichem Verhältnisse steigen. Die Hauptnahrung der Menschen ist das Getreide. Wenn dieses wohlfeil und im Ueberflusse zu haben ist; so sind ordentlicher Weise alle übrige hauptsächliche Nahrungsmittel zugleich mit wohlfeil, und in grosser Menge zu bekommen. Auch alle andere Bedürfnisse des Lebens stehen damit in dem genauesten Verhältnisse, und ihre Preise sind darnach eingerichtet. Daher ist die Erhaltung und Vermehrung des Getreides billig ein Hauptgegenstand der Beschäftigung eines wahren Gelehrten, u. da dieses Bedürfniß das dringendste und grösseste ist; so scheinet kein wichtigerer und würdigerer Vorwurf, als eben dieser, möglich zu seyn.

Keiner hat in diesen beyden Stücken den Herrn du Hamel du Monceau übertroffen, einen Mann, der, meiner Meynung nach, würdig wäre, daß ihm ganz Europa eine Ehrensäule, und zwar die erste in dieser Art, aufrichtete.

Wir wollen die von ihm im vorigen Jahre herausgegebene Ergänzung zu seiner, einem jeden bekannten, Abhandlung von Erhaltung des Getreides ansehen, um zu beurtheilen, wie sehr dieser grosse Geist sich bemühe, das Glück seiner Mitbürger zu gründen, und den Bedürfnissen und Klagen derselbigen auf eine leichte Art abzuhelfen. Gedachtes Supplement enthält gar viele neue Versuche, u. eine weit einfachere Methode, das Korn zu erhalten, als die von Anno 1754 ist. Es ist diese Piece im vorigen Jahre mit verschiedenen andern sehr wichtigen Abhandlungen über den Ackerbau, welche dem Herrn Verfasser zugeschicket sind, bey Guerin und de la Tour in Paris, mit Privilegio des Königs von Frankreich, mit vier Kupfern gezieret, heraus gekommen.

Der Herr du Hamel urtheilet mit Recht, daß, wann gleich irgend ein Land überflüßiges Korn hervorbringet, wodurch alle Einwohner desselbigen mit der jedesmaligen Erndte ordentlicher Weise genug haben, man dennoch selbst in einem solchen Lande wegen der Mißjahre, und um jederzeit den Auswärtigen das Getreide zu guten Preisen verkaufen zu können, auf Mittel zu denken habe, wie man das Getreide bey wohlfeilen Jahren auf die vortheilhafteste Art erhalten könne. Wie vielmehr müßte dieses an solchen Orten und in denen Städten Statt haben, die fast alles, was zu ihrem Leben und zu ihrer Erhaltung dienet, jederzeit von der Fremde ziehen müssen! Sollten diese nicht mit allem Fleisse darauf sinnen, ihren Einwohnern das Getreide zu so niedrigem Preise, als möglich ist, zu verschaffen, da dieses nunmehro durch ein so sehr einfaches Mittel geschehen kann, daß es nur allein

auf die blosse Willkühr der Obrigkeit oder Einwohner einer jeden Stadt anzukommen scheinet, ob sie sich eines so heilsamen Mittels bedienen wollen, oder nicht.

Der Herr du Hamel thut nicht etwan den Vorschlag, ein öffentliches grosses Magazin zu erbauen, weil die Ausführung eines solchen Projectes ungeheure Kosten erfordern würde. Man bedenke nemlich die Summen, welche zu einem solchen Baue, und zu dem Einkaufe des Korns allein nöthig wären, man erwäge hiernächst, was mit der Verwaltung, den Interessen eines ansehnlichen Capitals, dem Lohn der nothwendigen Ober- und Unterbedienten aufgehen würde, und endlich denke man sich den unvermeidlichen Abgang, den durch Faulheit Unwissenheit, Bosheit u. Betrug verursachten Verlust; so wird man leicht einsehen, daß durch so viele Umstände der Preis des Getreides auf eine sehr merkliche Art nothwendig erhöhet werden müsse. Mittelmäßiges, ja oft schlechtes Korn, würde dadurch bis zu einem sehr hohen Preise hinauf steigen, und die Absicht, dem Publico grosse Vortheile zu verschaffen, würde nicht erreichet werden können.

Wird man aber deñ einer besonderen Gesellschaft diese allgemeine Versorgung auftragen? eben so wenig. Nichts ist von einer schlimmeren Folge, und den Regeln einer guten Policey mehr entgegen gesetzt. Die Einrichtung einer solchen Gesellschaft erfodert ebenfalls grosse Kosten, der hierzu nothwendige Vorschuß verursachet die Anhäufung starker Interessen, und da der edle Vorsatz, den Nebenmenschen zu dienen, überaus selten die Absicht der Unternehmer ist; so würden auch diese ihren guten Vortheil zu machen nicht vergessen. Zu dem Ende würde es ihnen weder am Vorwande, noch an allerhand unerlaubten Mitteln fehlen, das Getreide um den niedrigsten Preis an sich zu bringen, un dies wäre der Ruin für den Landmann. Auch würden sie Gründe genug hervorsuchen um schlechtes Korn sehr theuer sich bezahlen zu lassen, und dies würde den Untergang des Einwohners befördern. Kurz, das hiesse ein verhaßtes Monopolium rechtfertigen, wenn man auf solche Art alles Korn in eine Hand bringen wollte.

Wer soll sich dann mit Aufschüttung des Korns abgeben? Das Publicum, die Klöster, die Kirchen, die Stiftungen, die Hospitäler, die Capitalisten, die Besitzer oder Pächter grosser Landgüter; Man soll die Cassen der Aemter, der Zünfte und Communen dazu anwenden, ja auch selbst geringe Bürgersleute können dieses thun, wenigstens so viel, als zum Unterhalte ihrer Familien erfodert wird. Alle diese würden ihr Geld mit gutem Vortheile nutzen, wenn sie nach denenjenigen Vorschriften, welche ihnen Klugheit und Umstände an die Hand geben würden, verfahren, und bey Mittelpreise, oder wenn das Korn unter dem Mittelpreise ist, sich mit einem bestimmten Vorrathe versorgen wollten. Dies kann ein jeder sehen, wenn er sich die Kornpreise von einer Reihe von den letzteren dreyßig Jahren auszeichnen will. Man würde daher hauptsächlich nach dem Lauf solcher Preise seine Einrichtung und Maasregeln zu machen haben, wobey man mit keiner Wahrscheinligkeit einigen Schaden befürchten kann. Daß hiebey nicht leicht einiger Schade zu besorgen sey, kann Jedermann leicht einsehen. Sollte aber ein Publicum, wieder alles Vermuthen, dennoch jemals etwas dabey verliehren; so würde es gewiß nie einen ihm anständigeren Verlust leiden können.

Ich werde mich jederzeit der besonderen Anwendung so sehr nützlicher Wahrheiten auf einen gewissen bestimmten Staat gänzlich enthalten, theils um die Denkende in eine desto grössere Verbindlichkeit zu setzen, selber zu untersuchen, wie dergleichen Dinge bey ihnen vorzüglich können angewandt und in Uebung gesetzet werden, theils und insonderheit, weil ich weis, wie sehr Faulheit, hergebrachte Vorurtheile und eine alte Gewohnheit allerhand nichtige Vorwände erdichten, wodurch sie sich dem Eingange so nützlicher Vorschläge und vortheilhafter Neuerungen wiedersetzen. Nur blosse Vorurtheile sind es, welche uns so sehr verblenden, daß wir uns die Lehren und Entdeckungen des Herrn du Hamels, die durch die Erfahrung schon genugsam bestätiget worden, nicht zu Nutze machen wollen. Um aber alles zu thun, was nur irgend möglich ist, bemühet sich unser Herr Verfasser diejenigen Einwürfe zu wiederlegen, die mit einigem Scheine wieder seine Methode können vorgebracht werden. Da sein einziger Vorwurf ist dem Publico über sein wahres Interesse die Augen zu öfnen; so ist er überzeuget, seinen Vorschlägen den Beyfall aller Vernünftigen zu verschaffen, wenn er ihnen eine über allen Zweifel erhabene Methode vorleget, die, so oft sie versuchet worden, allen nur zu erwünschenden Erfolg gehabt hat. Dieses ist das rechte untrügliche Mittel, wodurch ein wahrer Freund der Menschen eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten bezwingen, und neue Einrichtungen, die von der größten Wichtigkeit sind, beliebt machen muß.

Die

Die erste Schwierigkeit, welche der Herr d. H. zum voraus erwartet, ist diese: Man sagt, es fehle am Raum.

Antwort: es ist wahr, eine grosse Menge Getreide erfodert auch nothwendig einen grossen Raum. Allein Herr d. H. hat ein Mittel ausgefunden diesen Raum auf eine beträchtliche Art einzuschränken, indem er in einer Kiste von zwölf Cubickfüssen so viel Korn einschliessen kann, als man ordentlicher Weise auf einen Kornboden von mehr als tausend sechs hundert und achtzig Quadratfüssen Oberfläche zu werfen vermögend ist.

Zwote Schwierigkeit: Es sind wenige Jahre, in denen man das Korn leicht erhalten kann: Denn das Getreide, welches in nassen Jahren eingeerndtet worden, ist immer der Gefahr unterworfen sich anzustecken und zu verderben. Wenn man im Jahre 1763. das Korn auf dem Boden kaum umgestochen hatte; so fieng schon dasjenige am andern Ende an sich anzustecken, was zuerst umgestochen war. Dies würde aber grosse Kosten verursachen, wenn man ansehnliche Magazine hätte, über dem kann ja auch der Eigenthümer nicht allezeit auf seine Arbeiter sehen. Thut er es nicht; so machen sie ihre Arbeit schlecht, das Korn sticht sich an, bekömmt einen üblen Geruch, und nachdem man viele Kosten und Mühe angewandt, ist man gezwungen sein Korn noch unter dem Einkaufspreis hinzugeben.

Unser Menschenfreund beantwortet diesen vorgelegten Einwurf so: "Dieses kann sich freylich leicht zutragen, wenn man bey der gewöhnlichen Methode bleibet, allein man wird keine einzige von diesen Gefährlichkeiten zu wagen haben, wenn man meinem Vorschlage folget, der darin bestehet, das Korn vorhero zu darren. Durch dieses Mittel, sagt er, habe man auf eine eben so leichte Art das in recht nassen Jahren von 1763 und 64 gesammlete Korn erhalten können, als das von 1762, welches recht trocken, und daher sehr leicht zu bewahren war. Doch er führet nicht allein seine eigenen Versuche an, er redet auch von anderen gleich glücklichen zu Beauvais, Geneve, Lyon, zu Sens, und bey der Doctrine Chretienne zu Paris. "

Ich kann hievon aus der Erfahrung das Zeugniß geben, daß ich an einem nicht gar zu trockenen Orte einige Säcke mit rußischem getrocknetem Korn zwey Jahre lang stehen gehabt, und daß es sich doch in aller solcher Zeit gar nicht verändert habe. Was diese Art in Säcken das Korn zu bewahren anlanget; so scheinet sie wenigstens für einen Privatmann kurz, wolfeil und bequem zu seyn. Er kann nemlich solche Säcke auf seinen Saal, oder in seinen Keller, oder wo er will in einen Winkel, den er zu nichts anderem gebrauchen kann, hinstellen oder aufhangen, wodurch er dann auch bey der eingeschrenktesten Wohnung Platz genug finden wird, seine Familie auf verschiedene Jahre genugsam zu versorgen. Auch sind die Kosten, welche er auf den Ankauf solcher Säcke wendet, gar nichts zu achten gegen den Vortheil, welchen er sich dadurch verschaffet. Die einzige Unbequemlichkeit bey dieser Methode ist, daß dergleichen Säcke leicht von Ratzen und Mäusen durchgefressen werden. Doch hoffe ich, daß durch den patriotischen Eifer unsers deutschen Hausvaters bald ein zureichendes Mittel dagegen bekannt gemacht werden wird, indem er bereits auf die Entdeckung desselbigen eine ansehnliche Prämie gesetzet. Die Ratzen und Mäuse, mit Hirschhornöhl bestrichen, laufen zu lassen, soll zwar ein untrügliches Mittel für die Anwender desselbigen seyn, allein ausserdem, daß es einen schlimmen Geruch verursachet, richtet man dadurch nichts mehr aus, als daß den Nachbaren solche ungebethene Gäste desto mehr zulaufen. So bald ich so glücklich seyn werde, ein besseres Mittel, ohne Gift anzuwenden, zu erfahren, werde solches bekannt zu machen nicht ermangeln. Angeschlagene Stücke Blech in den Ecken und an den Orten, wo das Ungeziefer in die Kornböden zu dringen gewohnt ist, könnten, meiner Meynung nach, einen Boden gar lange gegen dasselbige schützen. Die von Herrn C. H. Quistberg in Schweden gemachte Erfahrung vom Abscheu der Ratzen für Faulbaum, verdient angeführet zu werden. Er ließ nemlich sein Brodt auf frischen ungeschälten Faulbaumstangen hängen, und Zweige von Faulbaum mit dem Laub über das Getreide in den Kornbehältnissen legen. Dies that er den 20sten September des 1764sten Jahres, und als er den 10ten Jenner 1765 wieder dahin kam; so fand er noch das Brodt gänzlich unangerühret. Auch war nicht zu merken, daß zu den Getreidebehältnissen das geringste Ungeziefer gekommen war. Nach Anleitung dieser Erfahrung ist er gesonnen gewesen, im Frühjahr 1765 eine Menge von den Faulbaumblumen, als welche den stärksten Geruch haben, zu sammlen, und solche entweder in offenen Gefässen auf Spreu auszusetzen, oder in dünne leinene Beutel zu nähen, und hie und da in den Kornbehältnissen hinzulegen. Was für Wirkung diese noch nicht genugsam nachgeforschte Erfahrung in der Folge haben

haben werde, insonderheit wenn die Faulbaumstangen dürre geworden, muß die Zeit lehren. Diese ist des Herrn Quistbergs Nachricht, es würde mir angenehm seyn, wenn ich von andern auch erfahren könnte, daß sie diesen Versuch nachgemacht, und das Mittel so probat befunden hätten, daß dadurch ihren billigen Klagen abgeholfen werden könnte. Der Geruch von Hornspänen, die aufs Feuer geworfen werden, soll gleichfalls dieses Ungeziefer auf viele Jahre vertreiben.

Der dritte Einwurf, welchen des Herrn du Hamels Vorschlag ausstehen muß, ist dieser: Die Ratzen, die Mäuse und die Vögel fressen, und die Insecten verderben das Getreide.

Antw. Dies kann bey der neuen Methode nicht geschehen, wenn man die Darre zu einem bestimmten Grad der Wärme heitzet; so ersticket man nicht allein die Insecten, sondern sogar ihre Eyer. Wenn man das Korn gut darret, und es nachher in eine wohlverschlossene Kiste einschliesset; so hat man kein Anstecken, keinen Raub von Ratzen noch Mäusen, noch den sonsten zuweilen recht grossen Schaden vom Ungeziefer zu besorgen. Man kann, so zu reden, solches Korn auf viele Jahre ganz vergessen, bis man es zu Markte bringen will. Ob man nun gleich diese Vortheile durch die allereinfacheste und gewisseste Methode sich zu Wege bringen kann; so machet man sich unterdessen vielmehr ein Vergnügen daraus, die nichtigsten und ungegründesten Einwürfe dagegen auszuhecken, und den daher für jeden Menschen und für den ganzen Staat ohnfehlbar zu erwartenden Nutzen muthwillig von sich zu stossen.

Man sagt erstlich, das Darren des Korns kostet viele Arbeit, zweytens viel Holz und Kohlen, drittens, die Erbauung des Darrofens ist eine kostbare Sache, viertens, das Mehl vom gedörreten Korne bringet kein gutes Brodt, und endlich fünftens, das Darren verringert das Gewicht und Maas.

Auf das erste wird geantwortet: Die ganze Art zu verfahren ist sehr einfach. Man schüttet bloß das Korn in den Trichter des Darrofens, alsdann leget es sich selbst zurecht. Nach sieben bis acht Stunden Unterhaltung des Feuers ziehet man das Korn aus der Darre, öfnet die Fugen, wodurch es in den Sack rinnt, man sichtet es nachher, und bringet es an den Bewahrungsort. Nun vergleiche man diese Arbeit, die einmal für allemal geschiehet, mit der beständigen Beschwerlichkeit der gewöhnlichen alten Methode.

Gegen den zweyten Einwurf wird erinnert, daß man mit ein bis zwey sous par septier den Aufwand der nothwendigen Feuerung bestreiten könne, und daß Herr d. H. sehr nasses und übelriechendes Korn für zehn Livers par septier eingekaufet, und dasselbige nach geschehenem Darren zu 12½ Livers wiederum verkaufet habe.

(Die Fortsetzung künftig.)

* * *

Nachricht von einer neuen Art von Pfluge, aus dem Oesterreichischen.

Ein fleißiger und erfahrner Liebhaber des Ackerbaues in einem nicht weit von Wien liegenden Städtgen hat vor kurzem eine neue Art von Pfluge erfunden, worüber er sich selber in einem Schreiben folgendermassen erkläret: "Wegen der Anbau- oder Aussaatskästlein von Lion, habe ich auch meine mechanische Kräfte zusammen genommen, und eines dergleichen erfunden, weil ich weis und gesehen habe, daß durch das Einackern des Korns, das Getreide in bessern Flor kommt, als durch das Eineggen; allein, ich bin damit noch nicht zufrieden, sondern suche dem Landmanne, und dem ganzen Staate, diese meine Erfindung noch nützlicher zu machen; wie ich denn bereits eine Erfindung eines Pflugs habe, womit der Ackersmann in kurzer Zeit, und mit geringer Mühe, wie auch, ohne daß es dem Zugviehe schwerer wird, drey Arbeiten zugleich, nämlich Ackern, Säen und Bedecken, verrichten kann. Das Erdreich zertheilet sich auch besser, daher keine so grosse Erdschollen auf der Aussaat liegen bleiben. Die Erfindung ist einfach, und folglich erfoderte sie keine grosse Unkosten, die ich aufs möglichste zu ersparen gesuchet habe, weil ich weis, daß ein armer, und dabey einfältiger Bauer, weder ein Capitalist, noch ein Künstler ist. Nunmehr will ich meine Erfindung nur noch in etwas prüfen, und sodann suchen, ein kleines Modell zu verfertigen, um meine Begriffe deutlicher an den Tag legen zu können."

Ich wünsche nächstens mich im Stande zu sehen, etwas ausführlicheres von dieser Erfindung melden zu können.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0076
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 18tes Stück, Mittewoch, den 4ten Junii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Dies scheinet in der That gar viel zu seyn, doch gilt auch hier das gedörrete Korn per Last vier Reichsthaler mehr als das ungedörrete, wann gleich das ungedörrte bey zwanzig Pfund mehr als das gedörrte per hiesigen Scheffel wägen sollte, und selbst in diesem Falle ziehet ein Brandweinbrenner, Amdammacher, Becker, Brauer, und jeder vernünftiger Hausvater das gedörrete dem ungedörreten vor. Auch unsere Ackersleute fangen an zur Besäeung der Felder sich des gedörreten Rockens zu bedienen, u. befinden, daß derselbige ungleich besser als hiesiges Korn gedeyet. Ich glaube aber, daß dies nicht so wol von der Darre komme, als vielmehr daher, weil das gedörrete Korn, welches wir hier nur allein aus Norden kriegen, härterer Natur ist, und in unseren wärmeren Gegenden, wie alle andere nordische Gewächse, besser fort kommt.

Gegen die dritte Schwierigkeit wird erinnert, daß die Erbauung des Darrofens in dem Hause le Charles zu Paris fünf hundert Livers, (ungefähr zwey hundert achtzig Mark Banco) gekostet. Dieser ist ein nie zu verbrauchender Hausrath. Die Kosten sind hievon auf dem Lande weit geringer. Man kann kleinere machen, und daher den Aufwand der deßfalls erfoderlichen Kosten verringern.

Ich halte davor, daß man die sub Numero zwey und drey erfoderlichen Ausgaben fast auf nichts bringen könne. Auf unsern Feuerheerden in hiesigen Gegenden haben wir beynahe durchgehends eine eiserne Platte, worauf das tägliche Feuer brennt. Machet man diese nun nach unten zu hohl, so daß man eine oder zwo Schiebladen nach Beschaffenheit der Grösse der Haushaltung einsetzen kann, worinnen man das zu trocknende Korn schüttet, und zugleich hinten an der Wand ein Dampfloch anbringet, so kostet ein solcher Darrofen fast gar nichts, wenigstens überall keine Feurung. Ist gleich eine solche eiserne Platte nicht vorhanden; so lässet sich solches dennoch fast eben so gut unter den Steinen, worauf das Feuer brennet, anbringen, ob die Dörrung gleich etwas langsamer vor sich gehet. Da ich bereits seit geraumer Zeit mit einem solchen Darrofen Versuche gemacht; so kann ich mit desto mehrerer Ueberzeugung dem Publico von dem Nutzen desselbigen Nachricht geben. Ich werde hievon ein mehreres reden, wenn ich meinen Kochofen, wo ich zum wenigsten die Helfte der bisher erfoderlichen Feurung erspare, dem Publico zur Beurtheilung vorlegen werde. Da nun, wie ich hoffe, diese beyde Puncte aus dem Grunde gehoben sind, die noch einigen Schein des zu thuenden Aufwandes wegen vor sich haben; so hoffe ich, daß diese Methode selbst sich eben dadurch um desto mehr bey den Vernünftigen empfehlen werde.

Gegen das vierte Stück des vorgetragenen Einwurfes führet der Herr Verfasser viele von ihm selbst und von andern glaubwürdigen und grossen Männern Frankreichs angestellten Erfahrungen an, daß das Brodt von gedörretem Korn weit schmackhafter und zugleich nahrhafter sey. Es wird auch eben dieses durch das Zeugniß ganzer Städte z. E. von Lion, Genev, Bern u. s. w. ausser allen Streit gesetzet. Er sagt, daß er selbst fürtreffliches Brodt von Korn, so mit dem eilften Grad des Reaumürschen Thermometers getrocknet worden, zu Wege gebracht.

In unsern Gegenden wird ebenfalls Niemand an der Wahrheit und Richtigkeit dieser Erfahrung zweifeln. Wir wissen es, daß durch das Darren die Wassertheile des Korns allein weggejaget werden, die an sich nichts zum Geschmacke, zur Nahrung oder zur Futterung beytragen, und die sie, wenn es beliebig, alle Augenblicke wieder annehmen können.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0077
DFG

Was den fünften und letzten Einwurf anlanget; so giebet Herr D. H. zu, daß je feuchter das Korn, um desto gröſſer der Verlust des Maasses und des Gewichtes sey. In dem trockenen 1762sten Jahre hat er fast gar keinen Abgang bemerket, und bloß um die Insecten zu tödten die Darrung vorgenommen. Anno 1761 hat er den $\frac{1}{44}$sten, und bey einigem den $\frac{1}{77}$sten Theil an der Maasse, und den $\frac{1}{68}$sten Theil am Gewichte, und 1763 hat das mit aller möglichen Sorgfalt gedörrete ungemein feuchte Korn den $\frac{1}{33}$sten Theil an seinem Gewichte verlohren. Man siehet aber, daß dies gar kein reeller Verlust; sondern ein blosser Abgang der bey dem Korne befindlichen Wassertheile sey, daher auch der Preis des gedörreten Korns jederzeit um vieles den Abgang an Maas und Gewicht übertroffen hat. Kein Vernünftiger wird den Einwurf machen, daß die Kornhändler durch Beobachtung dieser Methode sehr leiden würden. Denn diese wissen es alle, daß keiner im Staate etwas zum Schaden des ganzen Publici begehren, wie auch, daß man einen solchen Verlust für einen blossen Schein-, keines weges aber für einen wahren Verlust achten müsse. Die beygefügten Kupfer können einem jeden rechtschaffenem Bürger gar sehr zu statten kommen, der sich die nützlichen Arbeiten und fürtreflichen Lehren dieses so grossen Mannes zu Nutzen machen will.

Folgende Art, Rocken, der nicht darrentrocken ist, viele Jahre so aufzubehalten, daß er keinen Schaden nimmt, dürfte manchen Landwirthen diensam seyn. Sobald man den Rocken gedroschen hat, würfelt und reiniget man denselbigen nicht, sondern nimmt den ganzen Haufen, den Rocken mit der Spreu, leget alles in das Kornbehältniß und läßt es so liegen. Wenn er so in seiner Spreu lieget, kann er viele Jahre aufbehalten werden, ohne einigen Schaden zu nehmen. Man hat auch nicht nöthig, ihn umzuwenden, da er weder dumpfig wird, noch zusammen brennet. Rocken, der so drey, vier und mehrere Jahre gelegen, ist zur Saat gebraucht, und man hat nicht anders gefunden, als daß alles aufgekommen und eine reiche Erndte gegeben hat. Nur ist das dabey zu merken, daß diese Methode nur alsdann practicabel sey, wenn das Getreide auf dem Acker wohl trocken geworden, ehe es eingefahren wird.

Es wäre gegenwärtig um so vielmehr zu wünschen, daß diese gethanen Vorschläge einen guten Eindruck machen, und ihre bestimmte Wirkungen hervorbringen möchten, da uns der Himel den Anschein und die Hofnung einer reichen und gesegneten Erndte verleihet. Ich überlasse übrigens dem Publico die Beurtheilung, und wahren Freunden der Menschen die Ausführung dieser Vorschriften.

Stockholm, vom 16ten May.

Unter den drey Antworten, die bey der **Königlichen Akademie der Wissenschaften** eingekommen, über die Frage: **Wenn und auf welche Art guter Ziegel bey uns, ohne Brennung, mit Vortheil verfertiget werden könne?** hat die königliche Akademie diejenige die beßte gefunden, welche die Devise führte: Non vi sed sæpe cadendo. Man hat bey der Eröfnung des Zettels gefunden, daß der Obrister von der Fortification, und Ritter vom Schwerdtorden, **Herr von Strusenfelt** davon der Verfasser sey, welcher auch die darauf gesetzte Belohnung erhalten. Dieselbige bestand in einem goldenen Jetton von zehn Ducaten am Gewichte, zum Andenken des wohlseligen Herrn Hofintendanten, **Grafen Friederich Sparre**, welcher durch Testament den Fond zu diesen Prämien der königlichen Akademie vermacht, geschlagen. Die übrigen zwo Antworten enthalten ebenfalls nützliche Anleitungen in derselbigen Sache, und haben deswegen deren Verfassere, der Director **Sven Rinmann**, und der Bürgermeister in Linköping **Carl Friederich Lund**, jeder ein silbernes Jetton erhalten.

Auf die im Jahre 1764, durch Vorstellung des Canzleyraths **Ferner**, von der königlichen Akademie der Wissenschaften, zur Beantwortung der Ausländer, aufgegebene Frage, betreffend ein besseres Mittel um Luftwechselung (changement de l'air) in den untersten Räumen der Schiffe zu bewirken, als das, welches bishero bekannt gewesen, ist innerhalb der vorgeschriebenen Zeit nicht mehr als eine einzige Antwort eingelaufen. Doch ist dieselbige indessen von der Beschaffenheit gewesen, daß sie der versprochenen Belohnung würdig erkannt worden ist. Dieselbige bestand in vierzig Ducaten Species, die der Canzleyrath **Ferner** aus eigenen Mitteln bezahlt hat. Bey Eröfnung des versiegelten Zettels hat man gefunden, daß die Abhandlung von dem Abt **Ventura**, Mathematicus bey dem Arsenal in Venedig, eingesandt worden sey.

Aus Finnland und Altcarleby wird gemeldet, daß ein Bauer in Hofsala, Namens Niels Haga, ein und vierzig Jahr alt, seit zwey Jahren eine ungewöhnliche Härte rechter Seite der Zungenwurzel gemerket, welche mit der Zeit so zugenommen, daß er genöthiget gewesen, den Stadtchirurgum Ackermann,

Ackermann, und den Compagniechirurgum Brodd um Hülfe zu ersuchen. Diese Härte bestand in einem Stein, welcher ob wohl an einer engen und gefährlichen Stelle dennoch glücklich herausgenommen ward; so daß der Mann nunmehro ganz frisch und gesund ist. Der Stein ist so groß als eine Wallnuß, seine Fläche ist uneben, poreux, und gelblich, die innere Substanz aber weiß wie Kreide. Dieser Stein wog noch ein Loth und ein halb Quentin, ob wohl der Bauer vorher gesucht, etwas davon mit den Zähnen zu zermalmen.

Von der Kunst der Egyptier, die Schlangen zu bezaubern, größtentheils aus Gentelman's Magazine genommen.

Die Egyptier sind keinesweges grosse Hexenmeister, und starke Zauberer gewesen, wie viele nach Anleitung einiger leichtgläubigen und übel unterrichteten Schriftsteller sie davor ansehen. Sie besitzen vortrefliche Geheimnisse, deren sonderbahre Wirkungen als eben so viele Wunder in den Augen derer jenigen erscheinen, welche, aus Vorurtheil wegen der alten Zauberkunst der Egyptier, in allem, was sie machen, nichts als Hexerey wahrnehmen. Weit nützlicher würde es seyn, ihre Operationen mit Aufmerksamkeit zu beobachten, auf die Entdeckung ihrer Geheimnisse zu sinnen, und die simplicia kennen zu lernen, deren sie sich mit so vielem Erfolge bedienen, Wirkungen hervorzubringen, die übernatürlich zu seyn scheinen.

In Egypten, zum Exempel, wo ein übermäßig warmes Clima ist, fürchtet man sich nicht sehr für die Schlangen, ob sie gleich daselbst eben so grausam und noch gefährlicher, als je in einem andern Lande, sind. Denn die Egyptier haben eine Kunst sie zu bezaubern, das ist, ihren Stachel kraftlos und ihr Gift unwirksam zu machen. Sie reitzen ungescheut die allergiftigsten unter denselbigen, fangen sie, nehmen sie in ihre Hände, stecken sie in ihren Busen, und werden doch niemals von ihnen verwundet. So würde der bekannte Psillus, der vormals die Römer so sehr in Verwunderung setzte, wann er vor dem versammleten Volke mit Schlangen spielte, in Egypten gar kein ausserordentlicher Mann gewesen seyn. Man siehet daselbst Kinder die langen colubros verfolgen, und sich den Leib mit ungeheuren Schlangen umgürten.

Gemeiniglich geschichet es in den ersten Tagen des Junius, daß die Egyptier die Schlangen fangen, weil alsdann die gewaltige Hitze sie nöthiget aus ihren Höhlen hervorzukommen. M. de Lironcourt, französischer Consul in Egypten, kaufte vier Schlangen von verschiedener Art, welche er in Weingeist aufbehält, wie er an den Verfasser des Gentelman's Magazin schreibet. Diese sind eine gemeine Schlange, ein Ceraftes, ein Jaculus, und ein Anguis marinus. Dieselbige wurden ihm alle vier durch ein junges Mädgen gebracht, die zwo in jeder Hand hielte. Sie zischten ganz fürchterlich, machten allerhand Krümmungen, umgaben auf tausend verschiedenen Arten die Arme und den Hals des jungen Mädgens, so wie man gemeiniglich die Furien abbildet. M. de Lironcourt schauderte vor Furcht, das Mädgen spielte lange Zeit mit diesen vier Schlangen, reitzte ihre Wuth, steckte sie in ihren Busen, und nahm sie mit eben solcher Unerschrockenheit in die Hände, als unsere gemeinen Weiber die Aale anfassen. Um sie in die Bouteille, worin der Weingeist war, einzuschliessen, faßte sie dieselbige mit der blossen Hand an, und zwang sie hinein. Zwo derselbigen drangen so gar aus der Bouteille wieder heraus, und wickelten sich um den Hals des Mädgens, welches sie nahm und wiederum in den Weingeist hineinsteckte. Sie hatte dieselbige auf den Felsen gesucht. M. de Lironcourt versuchte alles mögliche, sie dahin zu vermögen, daß sie ihm die Mittel entdecken sollte, deren sie sich bediente, um sich gegen den Biß dieser grausamen Thiere zu schützen, sie beobachtete aber ein hartnäckiges Stillschweigen, und wiederstand allen beträchtlichen Anerbietungen, welche man ihr that.

Da die nützliche, und in Europa so unbekannte Kunst, die Schlangen zu bezaubern, unter den Egyptiern als ein Geheimniß aufbewahret wird, warum geben dann die Reisende, die sich doch auf so viele unbeträchtliche Kleinigkeiten einlassen, sich nicht die Mühe, dieses Geheimniß herauszubringen? Dasjenige, was uns die Geschichtschreiber von den Wirkungen erzählen, wodurch die Marii und Psilli Rom in Erstaunen gesetzet haben, beweiset, daß diese Kunst zu allen Zeiten in Egypten practisiret worden. Es ist zu verwundern, daß dieses wichtige Geheimniß niemals ausser diesem Volke bekannt geworden, so gar wissen nicht einmal alle Egyptier dasselbige. Der Verfasser des Briefes (M. de Lironcourt) erzählet, daß nur gewisse Familien in diesem Lande die Kraft haben die Schlangen zu bezaubern, und daß dieses unverletzliche Geheimniß ausschliessungsweise vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet werde, ohne jemals auf andere zu kommen. Einige können, wie dieser französische Consul hinzufügt, bloß die Schlangen bezaubern, ohne einige Macht über die Scorpionen, Vipern, oder

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0079
DFG

oder sonst eine andere Gattung von giftigen Reptilien zu haben, andere bezaubern die Scorpionen, und vermögen hingegen nichts über die Schlangen. Man hat dem Herrn de Lironcourt gesagt, das Geheimniß bestehe darin, daß man sich die Hände, die Arme, den Hals, das Gesicht, und die Beine mit dem Safte einer gewissen Pflanze beschmieret, aber was ist diese für eine Pflanze? dies weis man noch nicht. Herr von Linnee sagt, daß er von einem Reisenden gehöret habe, daß die Pflanze, deren sich die Egyptier bedienen, die Schlangen ohne Gefahr anzufassen, eine Gattung von aristolochia sey, und daß ein Correspondent, auf dessen Erzählung man sich verlassen kann, ihm geschrieben habe, daß die Indianer alle Arten von Schlangen mit der aristolochia anguiceda bezaubern.

Montpellier.

Am 23sten April hielt die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ihre öffentliche Versamlung. Es ward in derselbigen bekannt gemacht, daß der Preis, welchen Herr Saumier, Requettenmeister und freyes Mitglied der Gesellschaft, gestiftet hat, demjenigen ertheilet werden solle, welcher die beßte Art angiebet, das Oel aus den Oliven zu pressen, und zugleich chymisch erklärt, wie dies Oel stinkend oder galstrig wird, auch zugleich die Mittel anzeigt, wie diesem Fehler vorzubeugen und abzuhelfen ist. Der Preis, welcher in einer goldenen Medaille, drey hundert Livres am Werthe besteht, wird am 30sten April des künftigen Jahres ausgetheilt.

Clagenfurt.

Die Kayserliche königliche Ackerbaugesellschaft in Cärnthen hat in ihrer Sitzung unter dem 14ten April letztverflossnen Jahres nachfolgende Preisfrage ausgesetzt: Wie in Cärnthen das wahre Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen zum allgemeinen Nutzen des ganzen Ackerbaues zu bestimmen sey? Der Preis bestehet in einer goldenen Denkmünze von sechs und dreyßig Ducaten am Werthe. Alle, welche an demselbigen Theil nehmen wollen, werden gebethen, ihre Ausarbeitungen vor Ende des Decembermonathes laufenden Jahres, unter der Aufschrift an die Kayserliche königliche Agriculturgesellschaft in Cärnthen, nach Clagenfurt einzusenden. Sie werden in deutscher, französischer, italiänischer, und lateinischer Sprache angenommen.

Paris.

Man hat hieselbst eine Haspelwinde von ganz neuer Art erfunden. Diese Maschine, die an sich ganz einfach ist, vereinigt mit den gewöhnlichen Vortheilen der Haspelwinden noch einen andern, daß man mit Befestigung der Hebebäume keine Zeit zu verliehren braucht. Der größte Vortheil aber besteht darinnen, daß die Arbeiter nicht der geringsten Gefahr ausgesetzet sind, wenn etwan das Seil zerreissen würde, oder träge Arbeiter sich von der Last überwältigen lassen. Diese Maschine hält sich selbst augenblicklich auf. Ein Artilleriehauptmann ist ihr Erfinder. Man kann sich derselben bey allen Gebäuden bedienen. Ein Schreinermeister, Namens Dufons, zu Paris, in der Gasse Vangirard bey dem Hotel von Carignan, verfertigt dazu die Modelle.

London.

Ein hiesiger Mechanicus hat eine Maschine erfunden, vermittelst welcher man grosse Lasten, z. E. Steinkohlen, Schiffballast, und dergleichen mit geringer Mühe wägen, und die grössesten Mühlen besser, als vorhin, handhaben kann. Es werden zur Regierung dieser Maschine nicht mehr als zwey Mann gebraucht.

Stockholm.

Die Factoren Steinwick und Harfström haben eine Maschine erfunden, worauf nicht nur Wolle und Cameelgarn besser und geschwinder doubliret werden kann, als auf den bisher gewöhnlichen Mühlen; sondern auf welcher auch, ohne sie anders zu stellen, Gold und Silber gezogen, desgleichen Cordons und Cantillen verfertiget werden können. Die Reichsstände haben diese neue Maschine an das Commerzcollegium und die secrete Handels- und Manufacturdeputation zur Untersuchung verwiesen, welche beyde derselbigen ihren Beyfall gegeben und berichtet haben, daß solche von grossem Nutzen sey, besonders in einem Lande, woselbst es an Menschen fehlet. Die Reichsstände haben demnach in dieser Hinsicht den Erfindern das gesuchte Privilegium ertheilet.

Von dem Wochenblatte: der Buchdrucker, wird heute das 23ste Stück ausgegeben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0080
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 19tes Stück, Sonnabend, den 7ten Junii 1766.

Auszug eines Briefes an den Lord Grafen von Morton, Präsidenten der königlichen Gesellschaft zu London, von Herrn Delaval, Mitglied eben derselbigen Societät, über das Verhältniß, welches sich zwischen den Farben der verschiedenen Metalle und ihrer specifiquen Schwere befindet. Gazette littéraire de l'Europe.

Die Abhandlung des Neutons über die Optick ist nicht allein ein vortrefliches Muster, wie man in der Experimentalphysic verfahren müße; sondern sie enthält auch eine unendliche Menge von Ideen, welche dazu dienen können, diesen wichtigen Theil der Physic mehr und mehr vollkommen zu machen. Dieser grosse Mann hat in seinem Werke durch eine Folge von Erfahrungen bewiesen, daß die Verschiedenheiten der Farben, welche auf durchsichtigen Scheiben von gleicher Substanz entstehen, sich nach der verschiedenen Dicke dieser Scheiben richten. Er ziehet daraus den Schluß, daß die durchsichtigen Theile der Körper, nach ihrer verschiedenen Dicke, die Strahlen einer Farbe reflectiren, und die Strahlen einer andern Couleur durchgehen lassen müssen, und daß man zu gleicher Zeit von den Farben der Körper auf die Dicke derer jenigen Theile, woraus sie bestehen, einen sichern Schluß machen könne, dergestalt, daß die Wirkungen dieser Theile, wann sie gleiche Densität haben, mit den Wirkungen der Scheiben von verschiedener Dicke ein Verhältniß haben müssen. Neuton schliesset, daß aus diesen Beobachtungen erhelle, daß die blosse Verschiedenheit der Dicke und Densität der Theile der durchsichtigen Körper hinreichend sey, alle ihre verschiedenen Farben hervorzubringen.

Nach den Untersuchungen, welche Neuton mit so vieler Sorgfalt über die Farben angestellet hat, welche aus den verschiedenen Veränderungen der Dicke der Scheiben der durchsichtigen Körper entstehen müßen, scheinet es, daß man ebenfalls den Versuch hätte wagen sollen, zu entdecken, ob die Verschiedenheit der Densität der Theile, woraus die Körper bestehen, auch etwas beytrage, Verschiedenheiten in ihren Farben hervorzubringen, oder vielmehr, daß man sich hätte bemühen sollen, die Wirkungen der Densität in Betrachtung der Farben zu bestimmen, welche sie verursacht. Da inzwischen Niemand mit dieser Untersuchung bis jetzt sich beschäftiget hat; so ist doch Herr Delaval neulich auf die Gedanken gekommen, daß, wenn man Exempel von Körpern finden könnte, deren verschiedene Farben sich nach ihrer verschiedenen Densität zu richten schienen, man ein neues Licht über diesen wichtigen Theil der Optik verbreiten würde. Wenn man die Ursachen der Farben aus diesem Gesichtspuncte betrachtet; so findet man überdem, daß Neuton uns schon auf den Weg zur Entdeckung derselbigen geleitet habe. Nach allen seinen Erfahrungen und Beobachtungen beweiset er in der That, daß die vires reflectentes und refringentes der Körper beynahe ihrer Densität proportionirt seyn, und daß die Strahlen, welche minimam refrangibilitatem haben, auch die gröseste Stärke oder Kraft erfordern, um reflectirt zu werden. Es ist wahr, daß er diese Erfahrungen nur auf die durchsichtigen Körper und auf die Farben anwende, welche sie uns sehen lassen, sie können aber auch eben so gut auf diejenigen Körper appliciret werden, deren Farben beständig sind. Auf diese Art müssen, wann übrigens alle Umstände gleich sind, die festesten Substanzen, weil sie die stärkste Kraft zu reflectiren enthalten, die Strahlen, welche minimam refrangibilitatem haben, hingegen die Substanzen von der geringsten Densität die radios maxime refrangibiles reflectiren, woraus dann erfolget, daß die Körper uns verschiedene Farben nach Proportion ihrer verschiedenen Densität geben müssen.

Zur Bestätigung dieser Folgerungen führet der Herr Delaval verschiedene Exempel von Körpern an, welche, indem sie nur durch ihre Densität von einander unterschieden, übrigens aber in anderer Absicht sich gleich sind, Farben haben, die beynahe in eben der Proportion, als diese Densität, von einander abgehen. So sind z. E. die festesten Substanzen roth, und die andern nach und nach, in Betracht ihrer Densität, rothgelb, gelb, u. s. w.

In einer Untersuchung von dieser Art mußten die Metalle deswegen den Vorzug haben, weil sie viel schwerer als alle andere Substanzen sind, und ausserdem ihre specifique Schwere besser erkannt wird, daher sich auch Herr Delaval gleich zu Anfange hauptsächlich mit den Metallen beschäftiget. Er hatte hierin noch einen Vortheil vor sich, nemlich, daß er sich der verschiedenen Arbeiten der Chymisten bedienen konnte. Dieselbige haben sich auch in ihren Auflösungen der Metalle sehr mit den verschiedenen Farben beschäftiget, welche sie, theils in ihren verschiedenen Präparationen, theils in der Composition mit dem Glase, womit sie zusammen geschmolzen und genau vermischet werden, annehmen. Diese Einsichten, welche blos chymisch waren, werden nunmehro optische Lehrsätze durch die Anwendung, welche Herr Delaval bey der Theorie von den Ursachen der Farben davon machet. Man sieht auch je mehr die Physic excoliret wird, daß alle ihre Theile sich einander unterstützen.

Inzwischen ist es keine leichte Sache die Farbe der Theile, woraus ein Metall bestehet, genugsam zu bestimmen. Es ist nothwendig, daß dasselbige in unendlich kleine Theile aufgelöset werde, und daß man bey dieser Auflösung versichert sey, daß sich nichts zugetragen habe, wodurch die natürliche Farbe dieser Theile habe verändert werden können. Das Mittel, welches Herr Delaval für das sicherste gehalten, bestehet darin, daß man die verschiedenen Farben der Metalle auf solche Art untersuche, daß sie mit ganz reinem Glase, das ist, mit solchem, welches ganz und gar keine Farbe hat, zusammengeschmolzen und genau vermischet werden, als in welchem Falle es ausser allem Zweifel ist, daß die Farbe, welche das Glas annimmt, von der Vermischung der metallischen Theile mit dem Glase herrühre, und folglich die wahre Farbe dieser Theile sey. Um seinem Zwecke noch näher zu kommen hat Herr Delaval sich nicht nur auf diese eben gesagte Erfahrungen eingeschrenket, er hat vielmehr alle diejenigen widerholet, welche verschiedene Chymisten vor ihm gemacht haben, und die mit seiner Absicht in einiger Verbindung stehen. Er macht vom Golde den Anfang, und gehet darauf zur Untersuchung der übrigen Metalle fort.

Das Gold, als das dichteste unter allen Metallen, gibt, wie H. Delaval saget, dem Glase beständig eine rothe Farbe, wann es in hinlänglich subtile Theile aufgelöset wird. So bringt auch ebenfalls der Staub, welcher abzufallen pfleget, wenn man einen goldenen Schmuck mit Bimstein reibet, (wie die Goldschmiede vor dem Poliren zu thun pflegen) ein sehr schönes rothes Glas hervor, wann er vorher mit Salpeter, Borax, und Potasche vermenget worden. Man weis, daß man die Rubinen nachmacht, wenn man Gold, das in aqua regis oder Goldscheidewasser aufgelöset und nachher calciniret worden, mit Glas vermenget.

Wann man Gold, das in besagtem Königswasser aufgelöset worden, in geringer Quantität auf ein Stück Glas giesset, und bis zu einer gelinden Wärme evaporiren lässet; so färbt es dasselbige an der Stelle roth, wo der Grund am dünnsten ist, und zwar kömmt dieses von dem Eindringen der Goldtheile in die Oberfläche des Glases her.

Goldblätter, die durch einen electrischen Stoß oder durch die electrische Bewegung mit Macht auf die Oberfläche des Glases herunterfallen, verursachen eine rothe Farbe, wie Herr Franklin zuerst bemerket hat. Herr Delaval führet noch viele andere Erfahrungen an, welche alle beweisen, daß die Farbe der Theile, woraus das Gold bestehet, roth sey, oder daß die Partikeln desselbigen die Strahlen, welche minimam refrangibilitatem haben, dergleichen die rothen sind, reflectiren.

Das Bley, welches von allen Metallen dasjenige ist, das an Densität dem Golde am nächsten kömmt, bringt ein Glas hervor, dessen Farbe dem Edelsteine gleich ist, welchen man Hyacinthus nennet. Man weis, das die unterscheidende Farbe dieses Steins roth mit einer Vermischung von gelb sey, welche Farbe von den Schriftstellern, die über die Optick geschrieben haben, Orangefarbe genennet worden ist.

Wenn das Bley lange bey einem sehr starken Feuer im Flusse gehalten wird giebt es ein Glas, das die Farbe des Hyacinthsteins hat. Eben dieses Metall gibt, wann es zu Glätte gemacht, mit einem Drittheile oder Viertheile, seines Gewichts, Sand in einen bedeckten Schmelztiegel gethan, und nachher zwo bis drey Stunden über ein heftiges Feuer gesetzet worden, nachdem es sich mit dem Sande vereiniget hat, ein orangenfärbigtes Glas.

Das Silber, welches nach dem Bley das schwerste

ste Metall ist, gibt dem Glase eine gelbe Farbe, und kann durch keine Zubereitung irgends eine andere hervorbringen. Diejenigen, welche gefärbte Gläser machen, geben denselbigen ordentlicher Weise die gelbe Farbe nur mit Silberkalk. Herr Delaval erzählet, daß er oft dem Glase eine gelbe Farbe dadurch gegeben habe, indem er mit aufgelößtem Silber dessen Oberfläche benetzet, und nachher das Glas am Feuer glüend gemacht hat.

Das Kupfer, welches in Ansehung der Schwere auf das Silber folget, gibt dem Glase beständig eine grüne Farbe, wenn es bey einem hinlänglich starken Feuer und ohne Zusatz von irgend einem andern Ingrediens geschmolzen wird. Auch wenn man weisses Glas in einem kupfernen Mörser klein stösset, und es nachher schmelzet; so wird es grün. Die abgefallenen kleinen Stücke von den Kupferplatten, welche am Feuer glüend gemacht, und mit Glase vermenget worden, geben ebenfalls eine grüne Farbe.

Herr Delaval sagt, daß, wann man beym Zusammenschmelzen des Kupfers mit dem Glase viel Salz hinzusetzet, dieses Salz, weil es die Vermischung desselbigen mindert und folglich die specifique Schwere geringer macht, den allmähligen Uebergang in die blaue Farbe verursache, als welche unmittelbar nach der grünen Couleur folget. Er füget aber hinzu, daß diese Wirkung nicht anders als bey einem mäßigen Feuer entstehe, indem durch ein starkes Feuer die überflüßigen Salztheile vertrieben und verjagt werden, wodurch dann die Melange ihre grüne Farbe, als die eigenthümliche, wahre Couleur des Kupfers, wieder bekömmt.

Das Eisen, welches von allen Metallen das unvollkommenste ist, ist geneigt calciniret, und durch verschiedene Ursachen in eine röthlichte Substanz, welche man Eisensafran oder crocus Martis nennet, verwandelt zu werden. Diese Substanz ist dem Roste ganz ähnlich, welcher dadurch entstehet, wann dieses Metall durch die Schärfe der Luft corrodirt wird. Das Eisen hat in diesem Zustande ein heftiges Feuer nöthig, um aufgelöset zu werden und sich mit dem Glase zu vermischen, bis dahin behält es seine röthlichte Farbe, wann aber die Hitze sich vergrössert; so geht es durch alle Zwischenfarben bis es zur seiner beständigen Couleur, welche blau ist, kömmt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Auszug eines Schreibens aus Petersburg.

Ihro Majestät, unsere allergnädigste Kayserin, fahren noch beständig fort, die erhabne Schutzgöttin der Wissenschaften so wohl als der schönen Künste zu seyn. Dieselben bemühen sich nicht allein durch Dero gnädigen Beyfall, sondern auch durch großmüthige Belohnungen dieselbige in Dero Staaten in Aufnahme zu bringen, und durch so starke Triebfedern die grossen Genies anzureitzen, ihre von der Natur empfangenen Talente auszubilden, und sich wahre Verdienste dadurch zu erwerben. Es ist gewiß, daß die Geschichtbücher der Nachkommen der Regierung unserer grossen Monarchin einen erhabenen Vorzug beylegen werden, indem dieselbige für den Flor der Wissenschaften in Rußland eben so wichtig ist, als für Frankreich das Jahrhundert eines grossen Ludwigs.

In dem letzteren Carneval führte der neue Hofcapellmeister, der berühmte Herr Galuppi della Buranello, seine erste hier componirte Oper, Didone abandonata, dreymal zum größten Beyfalle des Hofes und aller Musikkenner auf. Die gekrönte Beförderin der schönen Künste schickte demselbigen nach der letzten Vorstellung eine mit Brillanten besetzte Tabatiere mit tausend Stück Species Ducaten zu, mit der so sinnreichen als gnädigsten Vermeldung: Dies habe man als ein Vermächtniß für ihn im Testamente der Dido gefunden. Unter eben so gnädigen Ausdrücken wurde die Prima Signora Donna Colonna, welche die Rolle der Dido ganz vortreflich gespielet hatte, mit einem brillanten Ring beschenket, unter dem Vermelden: Der geflüchtete Aeneas habe diesen Ring für seine geliebte Dido zurück gelassen.

Monfredine bekam neulich für die Dedication seiner mit Breitkopfischen Noten allhier gedruckten sechs Sonati al Cembalo tausend Rubeln zum Geschenke von der Monarchin.

Es heißt, daß Ihro Majestät den weltberühmten Meßkünstler, Herrn Euler, den ältern, mit einem Gehalt von drey tausend Rubeln, von Berlin hieher berufen haben, und daß derselbige schon nächstens hier erwartet werde.

Ihro Majestät lassen nunmehro die schöne Bibliothek des neulich verstorbenen Abgesandten am königl. dänischen Hofe, Freyherrn von Korf, welche Dieselbe schon bey dessen Lebzeiten für funfzig tausend Rubeln an sich gekauft, von Copenhagen hieher transportiren.

London.

Die hiesige Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Manufacturen und Künste, beweiset

set sich sehr geschäftig und freygebig, die Colonien in Amerika nicht weniger nutzbar zu machen, als neue Erfindungen in England zu belohnen. Die besondern Stücke, dazu die Colonien durch Prämia aufgemuntert werden, sind Wein, um Rosinen davon zu machen. Das darauf gesetzte Prämium ist drey hundert Pfund Sterlinge. Weintrauben, Wein davon zu machen, Prämium zwey hundert Pfund Sterlinge. Cinamomum, Prämium hundert Pfund Sterlinge. Aloes, Prämium hundert Pfund Sterlinge. Barilla, Prämium hundert Pfund Sterlinge. Daß verschiedene der Amerikanischen, sonderlich der neuen Colonien tüchtig sind, diese kostbaren Waaren hervor zu bringen, davon hat man bereits Proben gesehen, und eine solche Aufmunterung wird die Einwohner bald reizen, mehrern Ernst in der Sache zu bezeigen.

Neu-York, vom 14ten März.

Nach dem Exempel der Einwohner von London ist auch hier eine Societät zur Beförderung der Künste, Manufacturen ꝛc. errichtet. Den 3. dieses waren die Glieder der Societät beysammen, und es wurde in solcher Versammlung ein Brief von D. Templemann, dem Secretair der Londonschen Gesellschaft, den er im Namen der Societät daselbst an die hiesige Societät abgefertiget, vorgelesen. Der Inhalt war, daß eine Correspondenz zwischen den beyden Societäten errichtet werden möchte, welches angenommen worden. Ein correspondirendes Commissariat wurde sogleich erinnert und verordnet, daß der Societät in London eine Liste von solchen Artikeln, um Prämien darauf zu setzen, übersandt werden solle, welche das Beßte beydes der Colonien und des Königreichs zu befördern vermögend sind, und dieses dem Verlangen gemäß, welches D. Templemann, in seinem Briefe geäussert hat.

Berlin.

Da Sr. Majestät, der König, zur Aufmunterung des Nahrungsstandes und der damit verbundenen Fabriken und Manufacturen, welche sich seit dem Jahre 1765 bey dem Seidenbaue und der Verfertigung feiner Zitze nach Ulmer Art hervorgethan, ansehnliche Prämien allergnädigst verwilliget haben, und selbige zur gesetzten Frist auszahlen lassen; so haben Allerhöchstdieselben durch die Churmärkische Krieges- und Domainenkammer, unter dem 18ten April, allergnädigst bekannt machen lassen, daß auch in dem jetzigen Jahre dergleichen Austheilungen von Prämien bewilliget werden sollen.

Ludwigsburg.

Da der Anbau der Weingärten, und der Weinhandel einen grossen Theil der Nahrung in den Herzogl. würtembergischen Landen ausmachet, und Sr. Herzogl. Durchl. bey Ihrer stets wachenden Vorsorge für die Beförderung des Nahrungsstandes und der Cultur Ihrer Lande, die Absicht hegen, vornehmlich den Weinbau zu einer vortheilhafteren Aufnahme zu bringen; so haben Sie unter dem Dato: "Solitude den 11ten May," eine Bekanntmachung ergehen lassen, des Inhalts: "Daß Ihnen zu gnädigstem Wohlgefallen gereichen werde, wann Weingartbauverständige eine gründliche Abhandlung von dem Weingartenbaue in den würtembergischen Landen, unmittelbar an Sr. Herzogl. Durchl. mit, oder ohne Namensunterschrift, und im letztern Falle mit einer Devise, einsenden wollten, in welcher Abhandlung ausgeführet werden müßte: "Auf was Art und Weise die Weinberge in dieser oder jener Gegend des Landes am beßten und nützlichsten angeleget, die angelegete erhalten und geheget, auch mit welchen Gattungen von Reben, oder Stöcken, sie ausgesetzt, und wie diese Weinberge gegen den Frost und andere schädliche Zufälle möglichst bewahret, imgleichen wie die Weine am nützlichsten gekeltert und in den Kellern am beßten gezogen werden mögen? welcher Abhandlung sodann ein practischer, kurzer und faßlicher Unterricht, so wohl für die sogenannte Feldsträußler, oder Aufseher über den Weingartenbau, als auch für die gemeinen Weingärtner, beyzusetzen wäre." Auf die gründlichste Abhandlung setzen Sr. Herzogl. Durchl. eine Belohnung von hundert Fl., und erwarten deren Einsendung bis zur Mitte des nächstkommenden Augustmonats.

Vom patriotischen Medicus hat nunmehro des zweyten Bandes erstes Stück die Presse verlassen, und ist sowol bey Herr Breitkopf in Leipzig, wie auch in der Expedition dieser Correspondence zu 1 Mk. 4 ßl. zu haben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0084
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 20stes Stück, Mittewoch, den 11ten Junii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Herr Delaval führet verschiedene Erfahrungen an, welche in der That beweisen, daß das Eisen die blaue Farbe dem Glase mittheile, wann es in richtigem Verhältnisse dazu gemischet, und bey einem hinreichend starken Feuer geschmelzen wird. Er zeiget zu gleicher Zeit, daß das Grün, womit das Glas von den Bouteillen und chymischen Geschirren gefärbt wird, blos aus den Eisentheilen entstehe, die in dem Sande und der Pflanzenasche, woraus das Glas gemacht wird, befindlich sind, und daß diese grüne Farbe sich in Blau verwandeln würde, wann die Vermischung ein hinlänglich starkes Feuer gehabt hätte. Er beweiset dieses durch die Beobachtung, daß, wann die Geschirre, worin dieses Glas geschmolzen wird, beynahe leer sind, die Materie, welche sich auf dem Grunde befindet, beständig blau ist, weil sie lange bey einem grossen Feuer gestanden hat.

Man ist durch die Erfahrungen des Herrn Lemery hinlänglich unterrichtet, daß die Asche von Pflanzen Eisen in sich enthalte, es war aber noch nicht bekannt genug, ob dieses Metall in dem Sande enthalten war, welcher zum Glase gebraucht wird, und in wie weit es dienen könnte, dasselbige zu färben. Herr Delaval hat dieses ebenfalls durch seine Erfahrungen zu entdecken gesucht, und gefunden, daß dieser Sand Eisen genug enthielte, um, nachdem dasselbige durch eine chymische Operation herausgebracht, und mit Borax, Salpeter, und Sand, der zum weissen Glase gebraucht wird, vermenget worden, um, sage ich, ein Glas von eben der Farbe zu geben, als wovon die Bouteillen sind.

Nachdem nun bewiesen worden, daß die Metalle, ausgenommen das Zinn, wann sie mit dem Glase, in dem gehörigen Verhältniße, ohne Zusatz irgend einer andern Substanz, vermenget, und bey einem erforderlich starken Feuer geschmolzen werden, nach einem unveränderlichen Gesetze Farben hervorbringen, die sich nach ihrer Densität richten; so zeigt Herr Delaval auch, daß ebenfalls ihre übrigen Zubereitungen, z. E. ihre Auflösung, Niederschlagung, Anschiessen u. s. w. größtentheils dieselbigen Farben hervorbringen, welche mit ihrer Densität übereinstimmen, ob gleich dieses nicht durchgehends eben so sicher ist, als wann sie mit dem Glase geschmolzen werden.

Das Gold, welches in Goldscheidewasser aufgelößt, präcipitirt, und nachher in warmen Wasser gewaschen, oder in einer alkalischen Lauge gekocht worden, wird roth, wenn man es bey einem geringen Grad von Feuer setzet.

Der rauchende Spiritus des Libavius, mit Gold vermischt, und nachher durch die Destillation wiederum geschieden, verändert die Farbe und wird blutroth.

In den Goldminen werden oft Rubinen gefunden, daher es sehr wahrscheinlich wird, daß di Rubinen ihre Farbe von diesem Metalle bekommen. Dieser Umstand beweiset die Richtigkeit der Muthmassung des Libavius, welcher behauptete, ehe noch die Erfahrung den Beweis davon gab, daß eine Solution des Goldes dem Glase eine rothe Farbe mittheilen müßte.

Die einzige Präparation des Bleyes ist diejenige, welche durchs Calcinirn bey einem Ofenfeuer zu Stande gebracht wird. Die erste von den original Farben, die durch diesen Proceß entstehen, ist gelb, darauf orangegelb, und nachher roth. Es geht sogar etwas sehr besonders in dieser Operation vor. In der Calcinirung, die vor dem Reverberierofen hergehet, verliehret das Bley von seinem Gewichte, bis es in derjenigen, die in diesem Ofen geschiehet, merklich zunimmt. In dem Verhältnisse dieser Zunahme der Densität geht es nun von

den mehr refrangiblen Farben zu den weniger refrangiblen über, dergestalt daß, wann der Bleykalk von wenigerem Gewichte als dieses Metall ist, die gelbe Farbe entstehet, die aber bey Vermehrung dieses Gewichtes in orangegelb übergehet, als welche die Farbe des Bleyglases ist. Endlich wann der Bleykalk eine Schwere bekömmt, welche die ursprüngliche Schwere des Bleyes weit überwieget; so wird er roth.

Die einzige Präparation des Silbers, welche eine originelle oder eigene Farbe hat, ist das Hornsilber (luna cornea,) welches, wie Herr Boyle sagt, ein schönes Gelb ist. Also erhellet, daß die Präparationen des Goldes, des Bleyes, des Silbers, unveränderlich die Farben behalten, welche ihrer Densität gleich sind, und daß sie eben dieselbigen sind, als die, welche sie dem Glase mittheilen.

Da das Kupfer, und Eisen die beyden unvollkommensten Metalle sind, und diese Metalle durch die meisten menstrua leicht durchdrungen werden; so sind die Farben von ihren Solutionen, nemlich grün und blau, sehr geneigt eine in die andere überzugehen, das ist, in einigen dissolventibus nimmt Kupfer die blaue, und Eisen die grüne Farbe an, welches, wie Herr Delaval sagt, wahrscheinlich von der Vermehrung oder Verminderung ihrer Densität abhängt. Wir gestehen, daß wir diese Erklärung nicht begreifen, und daß wir nicht einsehen, wie dies oder jenes dissolvens die specifique Schwere der Bestandtheile eines Metalles verändern könne. Doch Herr Delaval bemerket, daß die Solutionen des Kupfers in Meersalz- und Salpetersäure, und in den Aciden von Pflanzen, grün seyn, daß dieses Metall aber blau werde, wann es durch eine Solution in flüchtigen Alkalien geschwächet wird. Im Gegentheile ist das Eisen, welches durch die Vitriolsäure aufgelöset wird, grün, aber wann es mehr vermindert wird, bringt es die schöne blaue Farbe, welche man Berlinerblau nennet, hervor. Man erhält ein gleichmässiges Blau durch das Eisen, welches in der Asche von Pflanzen enthalten ist.

Herr Delaval führet ein besonderes Exempel einer mineralischen Substanz an, welche, wie er sagt, von grün in blau durch die Verminderung ihrer Schwere übergehet. Diese Substanz ist ein Stein, welcher durch den Doctor Grew in dem Cabinette der königlichen Societät ist beschrieben worden. Der Stein ist eine Art von Smaragd, welcher blau wird, wann die Hitze ihn ausdehnt, und der seine natürliche, nemlich die grüne Farbe wiederbekömmt, wann er wieder kalt wird.

Das Queckſilber ist so schwer, daß unter allen metallischen Substanzen keine ist, welche so sehr dem Gewichte des Goldes nahe kömmt. Vielleicht, daß so gar ein großer Theil der Verschiedenheit der specifiquen Schwere, die man unter diesen beyden Metallen bemerket, nur daher komme, weil das eine flüßig ist, und das andere nicht. Der Mercurius ist aber zu flüchtig, als daß er sich durchs Schmelzen mit dem Glase vereinigen lassen sollte. Man weiß, daß der Queckſilberkalk roth sey.

Das peruanische Halbſilber ist den Untersuchungen des Herrn Delavals ebenfalls nicht entgangen. Da es beynahe eben so schwer ist als das Gold; so war es natürlich zu denken, daß seine Farbe ebenfalls der Couleur dieses Metalls nahe kommen würde. In der That, man sieht auch durch die Erfahrungen des Doctor Lewis über dieses Metall, daß die Crystalle und Präcipitate, welche man erhält, nachdem man dasselbige in einem Acido aufgelöset hat, roth seyn.

Bey dieser Zergliederung der Farben der Metalle haben wir nicht von dem Zinn geredet, allein dieses kömmt daher, weil es nicht zu Glase gemacht werden, und folglich auch demselbigen keine Farbe mittheilen kann, und weil alle seine Zubereitungen nichts von einer ursprünglichen oder eigenen Farbe haben.

Aus allen diesen Erfahrungen des Herrn Delavals, und den von ihm angeführten Beobachtungen erhellet, daß das Gold, das Bley, das Silber, das Kupfer, und das Eisen, ein jedes eine Farbe habe, die mit seiner Densität übereinkömmt, indem das Gold die rothe, das Bley die orangengelbe, das Silber die gelbe, das Kupfer die grüne, und das Eisen die blaue Farbe giebet.

Nachdem Herr Delaval diese Facta als gewiß festgesetzet hat; so füget er hinzu, daß hieraus zu folgen scheine, man könne in einigen Vorfällen, durch eine chymische Auflösung gewisser Substanzen, die Ursache ihrer Farben errathen. Diesem zufolge bemühet er sich die Ursache der Farbe der Pflanzen zu erklären.

Er saget demnach, daß fast alle Erdarten voll von Eisentheilchen seyn, daß diese Theilchen in die Wurzeln der Pflanzen hineindringen, mit ihnen in die Höhe gehen, und in allen ihren Substanzen sich ausbreiten, wie man dieses schon dadurch aus der Erfahrung bewiesen hat, weil man mit einem Magneten Eisen aus der Asche von allen Pflanzen ziehet. Dies vorausgesetzt behauptet er, daß die grü-

ne

ne Farbe der Pflanzen, ihrer Blätter, u. s. w. nicht anders hervorgebracht werde, als durch die in der ganzen Substanz verbreiteten und vertheilten Eisenpartikeln, welche von aussen her durch die vitriolische Säure der Luft durchdrungen werden, und folglich eine grüne Farbe annehmen, wie das Eisen beständig thut, wann es in Vitriolsäure aufgelöset worden. Er führt zum Beweise an, daß die Pflanzen allemal, wann sie des Berührens der Luft beraubt werden, weiß wie die Wurzeln bleiben, und die grüne Farbe nicht annehmen. Doch verhehlet er auch nicht, daß eben dieselbige Wirkung alsdann entstehe, wann sie des Lichtes beraubt werden. Es ist unsere Absicht nicht über diese Meynung einen Ausspruch zu thun, ob wir gleich glauben, daß in Körpern, die so zusammengesetzt sind, als die Pflanzen, ihre Blätter, u. s. w. gar zu viele Theile in die Zusammensetzung ihrer Farben einen Einfluß haben, als daß man die Ursache davon so leicht festsetzen könnte. Man wird dem Herrn Delaval beständig Dank wissen, daß er in der Physic eine neue Laufbahn eröfnet habe, daß er uns gezeiget, wie wir die chymischen Einsichten, die wir von den Metallen haben, anwenden können, um die Ursachen von ihren Farben zu erklären. Doch glauben wir auch, daß diese Materie noch viele Erfahrungen erfodere, ehe sie in ihr völliges Licht gesetzet werden kann, insonderheit was die unvollkommenen Metalle anlanget. Denn, wie wir schon gesaget haben, es ist unumgänglich nothwendig, sich davon zu überzeugen, daß die Theile, welche von dem Metalle kommen, und die eine gewisse Farbe geben, die identischen Theile dieses Metalles seyn, welche keine Abnahme oder irgends einige Veränderung erlitten haben, ehe sie zur Formation des Glases gebrauchet worden u. s. w. Es könnten hierüber noch einige Anmerkungen hinzugefüget werden, wann der Auszug nicht schon lang genug gerathen wäre, und wann wir nicht nöthig hätten zu besorgen, daß die chymischen Zergliederungen nur wenige Leser interessiren.

* * *

Da wir glauben, daß in neueren Zeiten keine wichtigere Versuche und Entdeckungen gemacht worden, als eben diese des Herrn Delavals, so ersuchen wir unsere Leser dieses Blatt den größten, ihnen bekannten Physicis, Chymicis, und Mathematicis zuzuschicken. Wir hoffen unseren Lesern ganz besondere Entdeckungen mit der Zeit mitzutheilen, die aber zu weit über den Begriff des Publicums erhaben sind, als daß man sie in einem öffentlichen Blatte ihm jetzo schon mittheilen könnte. Daher ersuchen wir die Kenner der Natur einen besonderen Briefwechsel über diese Materie mit uns einzugehen. Welche Entdeckungen würden wir nicht machen können, wann wir alle auf einem und demselbigen Wege die Natur entwickeln, und bloß der Rechenkunst zu dieser Absicht uns bedienen wollten!

* * *

Nachstehendes Schreiben ist mir vor einiger Zeit zum Einrücken von einem Manne zugesandt worden, der mit seinen Einsichten und seiner Erfahrung in der Chymie Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit verbindet. Ich will meinen Lesern dasselbige ganz mittheilen:

Ew. – haben in Dero Blättern, welche Sie unter dem Namen einer gemeinnützigen Correspondence heraus geben, zunächst die Absicht, die Entdeckungen solcher Männer öffentlich bekannt zu machen, welche geneigt sind, ihren Nebenmenschen die Vortheile ihrer Bemühungen allgemein zu gönnen. Zwar läugne ich es nicht, daß es der grösseste Grad von Menschenfreundschaft, und das angenehmste Vergnügen sey, wann man sich im Stande siehet, dem Publico mit seinen gemachten Erfahrungen gratis zu dienen, doch da dieses nicht eines Jedweden Umstände leiden; so zweifle ich auch nicht, Ew. – werden in Dero Correspondence ebenfalls solchen Entdeckungen einen Platz einzuräumen belieben, für deren Mittheilung einige Erkenntlichkeit verlanget wird. Zu dem Ende nehme ich mir die Freyheit Dieselbigen zu ersuchen, daß Sie in meinem Namen dem Publico eine neue chymische Methode offeriren, wodurch das Silber in einem kleinen gemeinen offenen Schmelzofen, in ganz kurzer Zeit, etwan in einer Stunde, in einem gemeinen Schmelztiegel ganz vollkommen fein, sehr weiß und geschmeidig gemacht werden könne, dergestalt daß nichts unreines dabey bleibe; sondern vollkommen sechszehnlöthig Silber, das feiner als ordinaires Kapellsilber ist, herauskomme. Die ganze Abtreibung geschiehet durch den blossen Zusatz einer nicht theuren Materie, und ist daher weit wohlfeiler, als sie auf der Kapelle geschehen kann. Man darf nur daran denken, wie sehr beschwerlich, langsam und kostbar die Reinigung des Silbers auf der Kapelle sey, insonderheit wie viele Kohlen und Bley dazu erfodert werden, und wie das Silber dennoch zuweilen spröde falle, wann es von der Kapelle kömmt, zu geschweigen daß auch etwas von dem Silber dabey verlohren gehe, man darf dieses alles

nur

nur bedenken, sage ich, um von den Vortheilen einer besseren Methode, die zugleich wohlfeiler und kürzer ist, überzeuget zu werden. Silberscheider wissen wohl, was es koste, Muffels und Testen zu machen, wie lange Zeit und wie viele Kohlen erforderlich sind, wenn sechs, neun, oder funfzehn Bleyschweren sollen weggetrieben werden, wie oft Silber durch die Kapelle gehe, was es koste die Test zu reduciren, und dann wiederum das Silber aufs neue vom Bleye zu treiben. Wann demnach dieses alles in einem actu, in einem blossen Schmelzofen, mit wenigen Kohlen, ja wann der Ofen heiß ist in einer Stunde, und in einem Tiegel kann verrichtet werden; so folget von selbsten, daß alles weit wohlfeiler, kürzer, und besser seyn müsse. Sollten sich Liebhaber finden, welche sich an Ew. – selber, oder an die Expedition Dero Correspondence addreßirten, um von dieser Methode unterrichtet zu werden; so bin ich immer bereit, dieselbige gegen einige Erkenntlichkeit mitzutheilen. Sollte von Auswärtigen auch ein Zeugniß verlanget werden, daß diese Methode nicht mehr verspreche, als sie wirklich zu leisten im Stande ist; so bin ich bereit bey der Hamburgischen Societät der Künste, Manufacturen, und nützlichen Gewerbe die Probe zu machen, und von derselbigen mir das verlangte Zeugniß geben zu lassen. Sollte es der Raum Dero Blätter verstatten, daß Sie dieses Schreiben in extenso drucken lassen könnten; so würden Sie mir dadurch eine besondere Gefälligkeit erzeigen. Ich will bitten die darüber einlaufenden Antworten mir, so bald als möglich ist, zu communiciren. Ich habe ꝛc.

Sollten Liebhaber seyn, welche mit dem Herrn Besitzer dieser vortheilhaften Entdeckung zu entriren Lust hätten; so werden sie ersucht ihre Zuschriften an die Expedition dieser Correspondence postfrey einzusenden.

* * *

Aus der Gazette de Commerce.

Unter den verschiedenen Gegenständen, womit sich der Landmann beym Anbau seiner Felder beschäftiget verdienet dieser, wie man die Aecker am vortheilhaftesten und beßten besäen solle, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Man hat seit langer Zeit den Fehler in diesem Stücke bemerket, man hat die schädlichen Folgen, die damit verknüpfet sind, eingesehen; und die verschiedenen Versuche die man bereits zur Abhelfung desselben angestellet, zeugen sattsam genug, wie sehnlich man gewünscht, es in diesem Fache der Haushaltungskunst zu einem höheren Grade der Vollkommenheit zu bringen. Da man bey dem Landbau jederzeit ein so unregelmäßiges Verhältniß zwischen der Aussaat und Erndte wahrgenommen, so ward man natürlicher Weise überzeugt, daß zwey Drittheil von der Aussaat verlohren gehen. Dieser Verlust rührt nicht so wohl von der Ungeschicklichkeit des Säemanns als vielmehr davon her, weil die mehresten Körner entweder gar nicht, oder zu viel mit Erde bedeckt werden. Diejenigen, welche blos liegen, werden von den Vögeln und andern Thieren und Insecten gefressen; andere, die sehr flach liegen und nur wenig bedeckt sind, verfrieren im Winter oder vertrocknen im Sommer aus Mangel der gehörigen Feuchtigkeit, und wenn sie auch keimen und einen Halm treiben, so wird selbiger doch sehr schwach seyn und nur eine kleine Aehre bringen. Da der Acker uneben ist, so ist auch nicht zu vermeiden, daß nicht hie und da zwey, drey oder mehr Körner auf einen Platz fallen, die einer dem andern die Nahrung rauben und sich endlich unter einander ersticken, da andere Plätze dazwischen leer bleiben.

Man hat von Zeit zu Zeit verschiedene Maschinen erfunden und bekannt gemacht, um das Korn bey der Aussaat so viel möglich zu sparen, und es auf solche Art unter die Erde zu bringen, daß so wenig als möglich davon verlohren gehe. Alle diese Maschinen, so viel Ehre sie auch ihren Erfindern machen, sind nicht ohne grosse Unvollkommenheiten. Einige derselben sind für den gemeinen Landmann zu kostbar, andere brauchen zu viel Umstände und vermehren die Arbeit des Landmanns anstatt selbige zu vermindern, und man erreicht am Ende doch nicht seinen Endzweck. Die Bauren sind ohnehin keine Liebhaber von Neuerungen; sie folgen gern den Regeln, die sie von ihren Ureltern ererbt haben, und wenn der Vortheil nicht augenscheinlich ist, so werden sie schwerlich von ihren alten Gebräuchen abgehen. Noch andere dergleichen Maschinen waren, dem Versprechen des Erfinders nach, dazu eingerichtet, in einem Tage so viel damit auszurichten, als man sonst durch die gewöhnliche Arbeit in mehrern Tagen nicht ausrichten kann; wenn man sich aber die Maschine anschafte und den Versuch damit machte, so fand man sich betrogen.

(Die Fortsetzung folget.)

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0088
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 21stes Stück, Sonnabend, den 14ten Junii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

In der Provinz Languedoc in Frankreich hat man endlich eine Maschine erfunden, die alle bisher erfundene und bekannte Maschinen dieser Art übertreffen soll. Dies ist eine Art von Schubkarren, den ein Mädgen vor sich hinschiebt und zwar in der Furche, die der Pflug, der voran auf die gewöhnliche Art getrieben wird, gemacht hat. Ein kleiner Kasten enthält den Saamen, der unten durch eine kleine Oefnung häufig oder sparsam heraus fällt, je nachdem man dick oder dünn säen will. Wenn nun der Pflug die zwote Furche zieht, so wirft er zu gleicher Zeit die erste wieder zu und bedeckt also den Saamen auf eine gleiche Art, so daß er weder zu flach noch zu tief liegt. Aus den Versuchen, die man bereits in den Jahren 1762. 1763. und 1764. gemacht, erhellet, daß man nicht nur beynahe die Helfte von dem sonst nöthigen Saatkorn ersparet, sondern, da die Saatkörner alle wohl bedeckt und nicht zu nahe bey einander liegen, so kommen sie auch besser fort, treiben stärkere Halme und Aehren und geben eine reichlichere Erndte als man fast jemals zu erwarten hat.

* * *

Zuschrift Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, des Prinzen Ludewig von Würtenberg, an den Herrn D. B. vom 15ten Januar 1765, vorgelesen in der Versammlung des engern Ausschusses der Societät den 19ten Januar 1765, übersetzt aus der französischen Ausgabe der durch die öconomische Gesellschaft in Bern gesammleten Abhandlungen und Beobachtungen, auf das Jahr 1765.

Ich werde auf das zärtlichste gerühret, und unterstehe mich sogar, mich selber hochzuschätzen, wann ich eine so zahlreiche Menge tugendhafter Männer um mich herum mit allem Eifer sich bemühen sehe, mich auf dem Wege der Tugend, deren heilige Pflichten sie mit so vieler Ehre und einsichtsvollem Eifer erfüllen, und die meine schwache Augen erst nach vielen Irrwegen entdecket haben, aufzumuntern, zu unterstützen, und zu leiten. Ich trage es Ihnen auf, mein lieber D. B. denselben meinen gerechten und feurigen Dank deswegen abzustatten. Schildern Sie diesen vortreflichen Bürgern, diesen wahrhaftig grossen Männern, mit lebhaften Farben die Stärke meiner Menschenliebe, und folglich die ganze Grösse der Hochachtung und Ehrfurcht, welche ich für ihre Personen habe. Sagen Sie denselbigen, daß ich, durch ihr Exempel angereizet, ihnen nachahmen, und so wie sie, meinen ganzen Lebenslauf der Erfüllung meiner Pflichten widmen werde, daß ich entschlossen sey, von nun an meine Tage nur nach dem Guten zu zählen, womit ich nach ihrem lehrreichen Beyspiele dieselbigen bezeichnen kann, daß ich durch Bemühungen, die den ihrigen gleich sind, ihre Hochachtung zu verdienen wünsche, und daß ich endlich das Ziel meiner Wünsche vollkommen erreichen würde, wann das Glück mir mit der Zeit eine günstige Gelegenheit darbiethen wollte, sie durch wichtige Dienste zu überzeugen, daß ich ihre glückseligen Gegenden, als mein zweytes Vaterland, ansehe und liebe.

Ich sehe mit Vergnügen aus der Errichtung dieser Gesellschaft wieder den überhand nehmenden Luxus, daß der Patriotismus dieser so würdigen Republicaner alle Tage neues Feuer erhalte. Möchten sie doch niemals ermüden, ihre eigenen Vortheile in dem Wohl des Ganzen zu suchen! dann wird ihr herrliches Vaterland allein die Ehre geniessen das glücklichste Volk und die ehrwürdigste Obrigkeit in seinem Busen einzuschliessen, dann wird es sich endlich des nicht weniger erhabenen Ruhmes erfreuen, den Augen der Nationen das neue Schauspiel der so sehnlich gewünschten Vereinigung, der moralischen Tugenden zum grössesten Vortheile des Staates zu zeigen.

Der Vorwurf dieser neuen Errichtung ist ohne Zweifel von der grössesten Wichtigkeit, ich wünsche aber, daß unsere würdigen Freunde sich dabey nicht betriegen mögen. Der Luxus wird über die beßten Gesetze, die den erlaubten Aufwand bestimmen, so lange triumphiren, als der Geschmack an der Verschwendung in den Herzen noch Wurzel behält. Noch niemals haben diese Gesetze allen Unordnungen vorbauen können, sie werden es auch in Zukunft nicht thun. Der Luxus, dieser furchtbare Feind der Sitten und der öffentlichen Glückseligkeit, dringet durch die am wenigsten verwahrten Eingänge hinein, verbirgt sich lange Zeit unter der Asche, bricht alsdann hervor, verwüstet und verheeret auf einmal den Staat, ehe er noch einmal gemerket, daß derselbige die Schutzwehr durchgebrochen, welche man seinem verderblichen Gange entgegen gestellet hatte. Die Geschichte aller Jahrhunderte, und insonderheit die Historie der freyen Staaten bestätiget zur Gnüge diese traurige Wahrheit.

Die Schwierigkeit, welche diese patriotische Philosophen antreffen, den Luxus genau zu bestimmen, läßet mich viel Gutes von den Absichten und von dem glücklichen Erfolge, welchen diese neue Societät haben wird, muthmassen. Denn ich bin sehr überzeugt, daß eine genaue Beschreibung von dieser Seuche der Staaten uns nicht allein die Beschaffenheit dieses Uebels kennen lehren, sondern uns auch zu gleicher Zeit die Mittel an die Hand geben müsse, welche man dagegen anzuwenden hat.

Wir wollen über diesen wichtigen Gegenstand ein wenig philosophiren. Sie wissen, mein lieber Freund, daß ich keinesweges für meine Ideen eingenommen bin, und zwar dieses deswegen, weil ich die Wahrheit und das Glück der Menschen sehr liebe. Irre ich; so werden Sie mir meine Irrthümer benehmen, und wenn meine Gedanken Ihren Beyfall erhalten; so machen Sie davon den vortheilhaftesten Gebrauch.

Ein Staat ist elend, wann die physischen Nothwendigkeiten demselbigen fehlen. Er kann alsdann nicht bestehen. Ein Staat ist so lange arm, als er genöthiget ist mit einfachen physischen Nothwendigkeiten sich zu behelfen. Wann nun eben dieser Staat durch Umstände, deren weitläuftiges Verzeichniß unnöthig ist, zum Ueberflusse gelangt; so ist er reich, aber wann eben dieser Reichthum aus dem Schatze des Staates, oder besser zu sagen aus den Händen des gemeinen Mannes, in den Beutel einer kleinen Anzahl von Privatpersonen hinübergehet; so ist gemeiniglich alsdann der Augenblick da, worin man den Luxus entstehen sieht. Was ist denn nun der Luxus? das Verderben, das der Reichthum gebiehret, oder noch deutlicher zu reden, der üble Gebrauch, den ein Staat von seinem Ueberflusse macht. Aus dieser Erklärung, die mir vollständig und in aller Absicht wahr zu seyn scheinet, folget: Erstlich, daß die Anwendung des Ueberflusses in den mancherley Regierungsformen, nach dem Verhältnisse ihrer Verschiedenheit, verändert und abwechselnd seyn müsse. Zweytens, daß dasjenige, was in einem Staate nur eine Frucht des Reichthums ist, in einem andern ein Sympton des Luxus sey. Drittens, daß, wann in einem Staate eine Privatperson die allergeringste Summe zu einer Sache anwendet, die sich weder auf das allgemeine Beßte, noch auf den Nutzen der Familie beziehet, dasselbige ein sicheres Merkmal sey, daß diese gefährliche Krankheit schon den Staat angreife. Viertens, daß der Luxus sich in dem Maasse vermehre, als das allgemeine Interesse sich particularisirt. Fünftens, daß dieses Uebel auf dem höchsten Gipfel sey, wann, durch eine unbegreifliche Raserey, Hände, die man in Ketten legen sollte, anfangen, die natürliche Ordnung umzukehren, welche in allen Ländern der Welt zwischen den harten Arbeiten, den Handwerken und den Künsten seyn sollte, und daß endlich Sechstens, der Untergang unvermeidlich sey, wann die nothwendigsten Arbeiten versäumet, den Künsten der blossen Fantasie subordiniret und aufgeopfert werden, die doch am wenigsten nützlich und die letzten unter allen sind.

Aber wir wollen es nicht unternehmen dem Luxus in seine unzählbaren Schlupfwinkeln zu folgen. Wir wollen zu unserem Vorhaben zurückkommen und sehen, ob die davon gegebene Erklärung einiges Licht über die Mittel ausbreite, welche man anwenden muß, um den traurigen Folgen dieses Uebels vorzubauen. Der Luxus ist, wie ich schon gesagt habe, der schlechte Gebrauch, welchen ein Staat oder die Privatpersonen eines Staates von ihrem Ueberflusse machen. Ich will gerne zugeben, daß es nur hauptsächlich darauf ankomme, den schädlichen Gebrauch desselbigen in eine vortheilhafte Anwendung zu verwandeln. Dieser Satz ist ungezweifelt wahr, aber in der Politick kann man nicht auf diese Art urtheilen. Man muß nothwendig einen festen Punct finden und bestimmen. Denn da unermeßliche Zwischenräume das Gute von dem Bösen trennen; so müßte man eben so unzählbare Combinationen gebrauchen, um die

unendlichen

unendlichen Distanzen damit auszufüllen, und da eine jede dieser verschiedenen Combinationen dem Staate einen ganz entgegengesetzten Zustand und Form giebt; so würde es sich nothwendig zutragen, daß, wenn man sie hartnäckig versuchen wollte, ehe man den Staat auf einen festen Fuß gesetzet, daß man, sage ich, denselbigen eben so vielen Revolutionen und Ruinen aussetzen würde, als möglithe Veränderungen zwischen diesen beyden äussersten Puncten sind.

Da die gänzliche Ausrottung des Luxus von dem guten Gebrauche abhängt, welchen ein Staat von dem Ueberflusse macht; so ist es nothwendig, um dieses schädliche Götzenbild, welchem so viele Nationen zu ihrem Unglücke opfern, niederzureissen, daß man vor allen Dingen bestimmen müsse, welcher der beßte Gebrauch sey, den ein jeder Staat im Verhältnisse auf seine Einrichtung von seinem Ueberflusse machen könne, damit dadurch die Glieder desselbigen angereitzet werden, sich auf Anschläge zu appliciren, die für das Vaterland und folglich auch für die Privatpersonen so heilsam sind.

Ich will es nicht wagen diesen Punct zu bestimmen, wovon die Untersuchung so weitläuftig, so schwer, und vielleicht über meine Einsichten erhaben ist. Den Ueberfluß zum Vortheile des Staates anzuwenden, das ist nach meinem Bedünken die allgemeine Regel, da aber die Anwendung, welche man davon machen kann, nach so vielen verschiedenen Regierungsformen sich verändert; so kömmt es den Genies, welche das Schicksahl der Republiquen regieren, zu, dieselbige zum Vortheile der Völker, welche sie durch ihre Einsichten aufklären, einzurichten.

Mit mehrerer Dreistigkeit will ich es wagen meine Meynung darüber zu entdecken, wie man es anfangen müsse, um die Privatpersonen aufzumuntern, an der Ausführung dieses Planes Theil zu nehmen, und ich glaube nicht zu irren, wann ich behaupte, daß nur zwey Mittel sind, sie dahin zu führen, nemlich erstlich die Erziehung, zweytens das Exempel, die Aufmunterung, und das Zutrauen.

Die öffentliche so wohl als die privat Erziehung muß in einem jeden Lande der Regierungsbeschaffenheit gemäß seyn. Sie ist es, wodurch die Bande fest zusammengeknüpfet werden müssen, welche den Regenten mit dem Volke, und das Volk mit dem Regenten verbinden, sie ist es, die in den Herzen der Jugend das heilige Feuer der Liebe des Vaterlandes anflammen, und Hochachtung gegen die alten Gebräuche erwecken muß. Ich dringe um desto mehr auf die Nothwendigkeit ihnen diese nützliche Hochachtung einzuflössen, weil niemals ein Volk diese schätzbare Gesinnung abgeleget hat, ohne zu gleicher Zeit die Ergebenheit für sein Vaterland, und mit dieser zugleich die edelsten und liebenswürdigsten Grundsätze seiner Tugenden, seines Glückes und seiner Ehre zu verliehren.

Wie kann man aber eine so vernünftige Erziehung hoffen, wann der Luxus schon den Geist der Führer selber verdorben und eingeschränket hat? Ich habe es schon gesagt, man gebe ein gutes Exempel, man ermuntere und erwecke das Zutrauen, man zeige den Bürgern, daß ihr privat Vortheil inskünftige nicht anders als aus der reichen Quelle des allgemeinen Glückes herfliessen könne. Gunstbezeugungen, Vorzüge und Ehrenstellen müssen nur wahren Patrioten, das ist, solchen zu Theil werden, die sich beeifern, lobenswürdige Absichten zu unterstützen. Verachtung sey die Strafe der Faulheit. Aber man hüte sich dieselbige mit schärfern Waffen anzugreifen, reelle Strafen würden sogar eine Ungerechtigkeit, eine verhaßte Gewaltthätigkeit seyn, wann man nicht vorhero alle nur mögliche Aufmunterung versuchet hätte. Ein Volk, das nichts zu hoffen hat, muß nothwendig einschlafen. Man rühre einmal die schläfrigen Augen durch den Glanz der Hofnung, alsbald wird es dieselbigen bey diesem lachenden Anblicke eröfnen, es wird aufwachen, munter werden, und aus dem Schooße der trägen Musse zum Vergnügen der Arbeit, zu unermüdeter Activität hinübergehen. Unmäßigkeit wird in Sparsamkeit, thörichter Aufwand in wirthschaftliche Einfalt verwandelt werden, und an statt des verderbenden Luxus wird man alle republicanischen Tugenden hervorblühen sehen.

Auf diese Art kann man die Köpfe dieser fürchterlichen Hydra zerschlagen, aber sie werden beständig mitten in eurem Vaterlande wieder hervorwachsen, so lange eure Mitbürger die Gelegenheit haben werden, in fremden Ländern Grundsätze und Sitten anzunehmen, die den Tugenden so entgegen gesetzet sind, welche in den Republiquen herrschen müssen.

Weise und freye Bürger, warum bekrieget ihr alle Mächte Europens, unterdessen daß diese euch ruhig die Annehmlichkeiten des Friedens geniessen lassen? u. s. w.

Aus dem Avantcoureur.

Der Herr Rebuffati, ein Piemontesischer Arzt und Mechanicus hat verschiedene neue mechanische Erfindungen bekannt gemacht, die allerdings bemerkt zu werden verdienen. Nemlich:

1) Ein

1) Ein Model zu einem neuen Ventilator, der dazu dienen soll, in einem Zimmer eine abwechselnde frische Luft zu bringen, und der hauptsächlich im Sommer bey grosser Hitze die Zimmer sehr kühl und angenehm machen muß. Man könnte diesen Ventilator auch statt eines Blasebalgs bey einer Orgel gebrauchen, weil er durch weniger angewendete Kraft als bey jenen, ungleich mehr Wind giebt.

2) Ein Model von einer Maschine, die ohne im geringsten mit den übrigen Pumpen eine Aehnlichkeit zu haben, das Wasser mit weniger Mühe ausschöpft.

3) Eine neue Maschine das Stroh zu Futter zu schneiden. Er hat noch überdies verschiedene Desseins fertig, die noch ausgeführt werden könnten und die er den Liebhabern anbietet, als z. E. eine Maschine, womit man zwey hundert vierzig Stangen Toback auf einmal reiben und sieben kann; eine andere Maschine, mit deren Hülfe ein Mensch zugleich mit vier Sägen Marmor durchschneiden kann. Er giebt ferner eine neue Methode an die Stücke zu bohren und vollkommen runde Cylinder zu drehen; einen neuen sehr bequemen Hammer für die Goldschmiede und Schlosser zu verfertigen und hat ein ganz besonderes commodes Bett für Kranke gemacht, wie er denn auch die Kutschenkasten durch neuerfundene Federn so einzuhängen weiß, daß man nicht die geringste Bewegung darin spührt, wenn das Pflaster worüber man hinfährt auch noch so uneben ist.

Er läßt seine Kunststücke, die nicht alle ganz neu, sondern vielleicht nur verbessert sind, in Paris fürs Geld sehen. Wir müssen erwarten, ob wir eine nähere Beschreibung davon erhalten.

Paris.

Die mechanischen Künste machen bey uns jeden Tag neue Progressen. Man hat solches der Nacheiferung derjenigen, die sich darauf legen, zu verdanken. Der königl. Messermacher, Herr Gavol, thut sich hierbey besonders hervor. Da er die Werke seiner Kunst immer zu verbessern beflissen ist, so hat er eine Maschine erfunden, mittels welcher er den Messerheften von geschlagenem Gold oder Silber eine solche Schwere und Gestalt geben kann, als er für gut findet. Diese Entdeckung ist sehr vortheilhaft. Sie verringert den Preis dieser Art Messer, so wohl in der Materie, als in der Arbeit, fast auf die Hälfte. Ueber dieses behält das geschlagene Gold oder Silber einen Bestand, welchen man gegossenen Heften, wenn sie gleich viel mehr Gewicht haben, nicht zu geben vermag.

Nachricht.

Nachdem unter dem 22sten May theils aus verschiedenen eingelaufenen Briefen, theils aus einem sich ausgebreiteten Rufe wahrgenommen worden, daß viele Gläubiger der Stadt Wienerischen Banque wieder alles Vermuthen, u. des herausgegebenen Avertissementes ungeachtet, in dem Irrwahne sich befinden, als ob jene darin anliegende Capitalsposten, welche von fünf auf vier Procent Interesse umgesetzet werden, nach dieser Umsetzung auch auf Verlangen deren Gläubigern nicht mehr hinaus bezahlet werden würden; dieser ungegründete Irrwahn aber, wann er fortdauern sollte, dem Credit der Banque (welche mit ihren treuherzigen Gläubigern auf eine so harte Art umzugehen sich niemals beygehen läßt) höchst nachtheilig wäre; So wird, um solchen dem ein- und ausländischen Publico zu benehmen, hiemit von der kayserl. königl. Ministerialbancodeputation feyerlichst erkläret, daß die Bancoobligationen zu vier Procent, welche theils für baares Geld, theils bey der Umschreibung der Bancoobligationen zu fünf Procent für diese letztere hinaus gegeben werden, ausser dem auf vier Procent herabgesetzten Interesse, alle andere Eigenschaften haben, welche den Bancoobligationen zu fünf Procent beygeleget gewesen; mithin wird man auch, wann in Zukunft einige so wohl für baares Geld hinausgegebene, als auch auf vier Procent umgeschriebene Bancoobligationen aufgekündiget werden, deren baare Zurückzahlung auf die nemliche Weise leisten, wie es in Ansehung der Capitalien zu fünf Procent vor der Interessenreduction geschehen.

Nachricht.

Die sämmtlichen Hochansehnlichen Herren Mitglieder der hiesigen patriotischen Gesellschaft zur Aufnahme der Künste, Manufacturen, und anderer nützlichen Gewerbe, werden hiedurch ergebenst eingeladen, am Donnerstage nach Johannis als den 26sten Junius präcise um zehn Uhr auf dem hiesigen Börsensaale zu erscheinen, als an welchem Tage daselbst die öffentliche Versammlung der Societät gehalten werden wird.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0092
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 22stes Stück, Mittewoch, den 18ten Junii 1766.

Auszug aus dem zweyten Stücke der durch die ökonomische Gesellschaft in Bern gesammleten Abhandlungen und Beobachtungen von dem Jahrgange 1765, nach der französischen Ausgabe.

Die wichtigste Frage, welche eine Gesellschaft, die zur Aufnahme der Ackerbaues, der Künste und der Handlung aufgerichtet worden, nur je vorlegen kann, ist diejenige, welche der Herr Graf von Miniszech als eine Preisaufgabe erwählet gehabt, **welche Gesetze man in einem Staate zu geben habe, und wie die Einrichtung derselbigen beschaffen seyn müße, um den Ackerbau in Aufnahme zu bringen, und in Verhältniß mit diesem Hauptgegenstande die Bevölkerung, die Künste, die Handwerke und die Handlung zu befördern:**

Unter den fünf und zwanzig Stücken, welche über diese Materie in französischer so wohl als in deutscher Sprache bey der Societät eingelaufen, hat die Abhandlung von Herrn **M. J. Bertrand**, Pastor zu Orbe und Ehrenmitglied der Gesellschaft, den Preis erhalten. Drey andere, worin man am meisten Einsichten über die vorgelegte Frage gefunden, sind einer Art von accessit würdig erkannt worden.

In einem Versuche, welcher die Inschrift führet: Incedam super ignes suppositos cineri doloso, und dessen Verfasser ein Mann von Genie ist, findet sich ein sehr richtiges Urtheil über die Manufacturen. "Woferne sie der Bevölkerung nicht schaden, heißt es, so sind sie doch sehr oft Ursache, daß die Menge der Einwohner sich von dem einen Orte nach dem andern hinziehet, und eben daher thun sie je zuweilen dem Ackerbau Schaden. Indem sie die Städte zu sehr bevölkern; so entvölkern sie nothwendig das Land. Daher muß man so viel als möglich ist sehen, daß die Manufacturen nach den Dörfern verleget werden, und in den Städten den Absatz dieser Waaren behalten, welche auf dem Lande in der müßigen Jahreszeit verarbeitet werden."

Die Abhandlung mit dem Ausspruche des Cicero: Commodum & felicitas populi prima omnium legum enthält sehr gute Vorstellungen. Der Verfasser will, daß man die Menschen so viel als möglich ist zur Gleichheit der Glücksgüter und zur Einfalt in den Sitten zurück führen müsse. Er betrachtet den Schaden, den der Luxus auf mehr als eine Art dem Ackerbaue zufügt. Einigen bringt er einen Eckel dafür bey, andere schämen sich davor, viele gehen davon ab um einen andern Stand anzunehmen, und noch andere wollen sich auf die Künste legen, die der Luxus hervorgebracht hat. Er hält dieses für das sicherste Mittel das Land wiederum zu bevölkern, die Feldarbeiten in Aufnahme zu bringen, und die Nacheiferung zu erwecken, wenn man dem Ackerbaue sein altes Ansehen wiedergibt. Er will, daß man dadurch, daß man die geschwächte oder erstickte Liebe zum Vaterlande wieder anfeuret, die Industrie ermuntere, die Staaten bevölkere, und die Bürger an ihr väterliches Erbgut attachire."

Eine andere Abhandlung mit der Devise: Quid non mortalia pectora cogis, enthält wichtige Gedanken, die in zwey Hauptstücke getheilet sind, nemlich erstlich, **Aufmunterung** zum Ackerbau, und zweytens, **Verhältniß** des Ackerbaues zu der Bevölkerung, den Künsten, den Manufacturen und der Handlung. Was den **ersten** Punct betrift; so urtheilet der Verfasser, daß die Gesetze, welche dem Luxus vorbeugen, oder denselbigen abstellen, die weibischen Sitten verbessern, und eben dadurch den Ehestand in Aufnahme bringen, daß die Verordnungen, wodurch die übermäßigen Auflagen der Landleute verringert werden, und wodurch man sie in ihren Schulden, durch Festsetzung einer billigen Interesse von 2½ Procent, unterstützet, und daß endlich die Gesetze, die den Ackersleuten gewisse anständige

dige Vorzüge einräumen, die beßten Mittel sind, wodurch der Ackerbau am sichersten in einen blühenden Zustand gesetzet wird. In dem zweyten Stücke sagt der Schriftsteller, daß der verbesserte Ackerbau die Bevölkerung nach sich ziehen werde, so wie die Vermehrung des Volkes den Landbau in Aufnahme bringen wird. Was die Künste anlanget; so sind einige nothwendig. Etliche von denselbigen sind aber auch schädlich, nemlich diejenigen, welche mit dem Luxus im Verhältnisse stehen, und bloß zur Hervorbringung der Weichlichkeit und zur Nahrung des Stolzes dienen. Gewisse Künste müßten bloß für diejenigen aufbehalten werden, welche hinkend, oder wegen anderer Gebrechen unvermögend sind, die Feldarbeiten auszustehen. Die Manufacturen werden nützlich seyn, je nachdem man die Materien dazu anwendet, die im Lande wachsen, wann sie den Bauer nicht abhalten, seine Ländereyen zu bestellen, ihn nur während der müßigen Jahreszeiten beschäftigen, und neue Einwohner ins Land ziehen. Die Handlung ist vortheilhaft, wañ sie die Lebensmittel u. Landesproducte, oder die Sachen, die im Lande verfertiget werden, auswärts verfährt. Oft bringt die Handlung viel Uebels hervor, indem sie eine gar zu grosse Ungleichheit einführet, die hernach das Verderben der Sitten, die Begierde, den Neid, die Emigrationen u. s. w. nach sich ziehet. Der Verfasser dieser Abhandlung ist ein vernünftiger Schweitzer, der es mit dem Wohl seines Vaterlandes sehr gut zu meynen scheinet.„

Diese drey Abhandlungen sind diejenigen, welche den oben bemeldeten vier Piecen, die als die beßten erkannt worden sind, am nächsten kommen. Wir wollen nun so wohl aus der Abhandlung des Herrn Pastors **Bertrand**, die den Preis erhalten, als auch des Herrn Pastors **Benjamin Carrard**, die für den Preis selbst verschiedene Stimmen gehabt, und die beyde in diesem zweyten Stücke ganz enthalten sind, auszugsweise einige Anmerkungen und Betrachtungen mittheilen.

Die Abhandlung des Herrn Pastors **Bertrand** führet die Devise: Quid verum atque decens curo & rogo & omnis in hoc sum. Nach einigen allgemeinen Begriffen, die der Herr Verfasser in dem Vorberichte festsetzet, von der Wichtigkeit des Ackerbaues, von der nothwendigen Aufmerksamkeit der Regenten auf denselbigen, von den Pflichten eines Bürgers, von der Verschiedenheit der Gesetze u. s. w. geht er zu seiner Materie hinüber. In dem **ersten Capitel** werden die verschiedenen Hindernisse, welche der Verbesserung des Ackerbaues im Wege stehen, und die ein weiser Gesetzgeber vor allen Dingen aus dem Wege zu räumen hat, unter gewisse Classen gebracht. Einige derselbigen sind **moralischer Gattung**. Diese kommen her aus den Sitten, dem Character, den Vorurtheilen und den Lastern der Völker. Andere sind **physisch**, und liegen in dem Erdreich, dem Clima, den Ueberschwemmungen, u. s. w. Viele sind in den **Civileinrichtungen**, und den Policeyanordnungen gegründet, z. E. die Bürgerrechte, u. s. w. Die Gewohnheit, die schlechte Methode, die Erziehung, das persönliche Interesse, und das Exempel sind die Quellen der mannigfaltigen **häuslichen Hindernisse**. Endlich können sich auch einige von dergleichen Hindernissen in den Rechten des Oberherrn, oder in der Art sie auszuüben, in der Beschaffenheit der öffentlichen Einkünfte, oder in der Art sie einzunehmen, finden. Die willkührlichen Auflagen sind jederzeit schädlich. Alles, was hieher gehöret, z. E. die lehnsherrlichen Rechte u. s. w. macht die Classe der **Feudalhindernisse** aus.

In dem **zweyten Capitel** werden einige allgemeine Regeln über die Mittel, diesen Hindernissen abzuhelfen, vorgeleget, die an jedem Orte nach den besondern Umständen leicht erweitert werden können: Man lerne dieselbigen gründlich kennen. Man greife sie in ihrem ersten Ursprunge an. Man erwecke Zutrauen bey dem Volke, und überzeuge dasselbige, daß man sich nur mit ihm und seinem Wohlseyn beschäftige, und darauf bedacht sey, ihm alle Bequemlichkeit zu verschaffen. Man beobachte bey allen Anordnungen Uebereinstimmung, und hüte sich, daß die Anschläge sich nicht einander entgegen laufen, daß man den Ackerbau, der beständig unser Hauptgegenstand seyn muß, nicht verschlechtere, wenn man die Künste und die Handlung in Aufnahme zu bringen suchet, daß man den Bauer nicht mit Auflagen beschwere, wenn man den Bürger schützet, daß man die Dörfer nicht ruinire, wenn man die Städte empor bringen will, und daß man anstatt einiger Vortheile von kurzer Dauer keine üblen Folgen auf ganze Jahrhunderte bringe. Man suche nicht die Natur des Landes zu zwingen; sondern ziehe dieselbige zu Rathe. Man nehme sich in Acht auf einmal grosse und beträchtliche Veränderungen vorzunehmen, weil dieses gemeiniglich gefährlich ist, und alle plötzliche Revolutionen den Fleiß und die Oeconomie stöhren. Man schone, so viel als möglichist, die Vorurtheile des Volkes, und suche dasselbige unvermerkt zu seiner Absicht hinzubringen. Das beßte Mittel würde seyn, wenn man die Communen dahin bringen könnte, von selbsten die Gewohnheiten abzuändern,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0094
DFG

die dem allgemeinen Wohl zuwider sind, und zwar dieses dadurch, daß man ihnen die Inconvenienzien dieser Gebräuche und Freyheiten allmählig begreiflich macht. Die Ackersleute wissen es, daß die langsamen, aber anhaltenden Mittel, die einzigen wirksamen seyn. Bisweilen haben bloße Insinuationen von dem Gesetzgeber mehr Wirkung als die bestimmtesten Gesetze. Oft ist es genug die Misbräuche nur zu verbessern, die bey dem Gebrauche der Privilegien oder Rechte eingeschlichen seyn können. Man kann auch, wann jezuweilen Umstände es fodern, Privatpersonen oder Communen, die durch die Unterdrückung oder Einschränkung ihres Rechtes beleidiget worden, schadlos halten. Kann man wohl je einen bessern Gebrauch von den öffentlichen Einkünften machen, als daß man sie zum allgemeinen Wohl und zum Vortheile der ganzen Nation anwendet? Die Klugheit verlangt ebenfalls, daß man Verordnungen auf eine Zeitlang gebe, um einen Versuch zu machen. Es ist bey dem Gesetzgeben eine grosse Kunst, daß man selbst die Vorurtheile der Nation zu ihrem grössesten Nutzen anzuwenden wisse. Ein Gesetzgeber, der sich als ein wahrer Vater des Vaterlandes mit der Glückseligkeit seiner Völker beschäftiget, wachet über die Nationalerziehung, damit die Kinder mit der Muttermilch diejenigen Grundsätze und Maximen einsaugen, welche zum Nutzen des Publicums und zum Glück der Privatpersonen etwas beytragen können. Der Herr von Montesquieu erinnert die Gesetzgeber, sich den Fehlern des Clima entgegen zu setzen, und ihre Gesetze darnach einzurichten. In den warmen Ländern muß man die Trägheit, Ruhe, und Unwirksamkeit zu bestreiten suchen. Es ist eine, in aller Absicht des Beyfalls würdige, Methode, deren einige erfahrene und geschickte Ministres sich bedienen, daß sie über einige etwas beträchtliche Veränderungen im Ackerbau vorhero Abhandlungen verlangen, die Provinzen, Städte und Communen zu Rathe ziehen, und alsdann nach diesen gegebenen Anleitungen die Anordnungen machen. Gesetzgeber haben insonderheit Ursache, auf die unruhigen Köpfe wachsam zu seyn, die beständig mit Neuerungen umgehen. Dieselbige sind immer mit dem gegenwärtigen unzufrieden, und lieben nur das, das nicht ist. Man muß die Zukunft dem gegenwärtigen nicht aufopfern. Die Gesetze müssen klar, bestimmt, nicht zu zahlreich seyn, und in der auf die Uebertretung festgesetzten Strafe nichts nachlassen. Ein Gesetzgeber für den Ackerbau muß niemals furchtbar seyn. Der Regent kann oft mit einigen Summen, die zu rechter Zeit angewandt oder vorgeschossen werden, gewisse Fehler des Landes verbessern. Er kann durch einigen Vorschuß oder durch kleine Gnadengeschenke vieles dazu beytragen, daß Moräste ausgetrocknet, Canäle gegraben, Dämme aufgeworfen, Ströhme abgeleitet, Brücken erbauet, Ländereyen umgerissen werden, u. s. w. Er kann Ingenieurs, Aufseher über diese Arbeiten u. s. w. hergeben, und eine solche thätige Unterstützung thut oft tausendmal mehr als Verordnungen.

In dem dritten Capitel werden darauf die Mittel untersucht, wie der Ackerbau aufgemuntert werden könne. Diese sind erstlich: eine allgemeine Mäßigkeit und Einfalt der Sitten bey der ganzen Nation. In einem Lande, wo der Landbau in Flor gebracht werden soll, muß man durch alle mögliche Mittel die Sparsamkeit und Einfalt der Sitten gleich von Anfange an unterhalten, und alles dasjenige verbannen, was nur je den Schein des Luxus haben kann. Wann der Bauer reiche Müßiggänger siehet, die ihre Zeit mit Verschwendung, Spielen, und Ergötzlichkeiten zubringen; so ist es unmöglich, daß er nicht das Harte und Mühsame in seinen Feldarbeiten, die er verrichten muß, desto stärker empfinden sollte. Zweytens: die persönliche Freyheit. Eine jede Knechtschaft erniedrigt die Menschheit, löscht das Genie aus, vermindert die Activität. Drittens: die Territorialfreyheit. Sie besteht in dem Eigenthume, dem freyen Gebrauche, und der Sicherheit des Besitzrechtes. Die Erhöhung der Auflagen nach Proportion der Verbesserung der liegenden Gründe ist eine überaus schädliche Verletzung des Gesetzes des Eigenthums und der Freyheit. Das vierte Mittel ist: die Freyheit der Ausführung der Lebensmittel. Wann anhaltende Verbote sind, so daß man auch in reichen Jahren besondere Erlaubniß nöthig hat; so gibt man dieselbige nie anders als für ein gewisses Geld, und mit einer solchen Langsamkeit, worüber die Landleute so wohl als die Kaufleute den Vortheil verliehren. Die Freyheit der Ausführung muß beständig, allgemein, und nur in den unglücklichen Jahren unterbrochen seyn, in welchen der hohe Preis dem gemeinen Mann zur Last fallen würde. England hat seitdem erst den Ackerbau recht blühen gesehen, da der Staat den Handelsleuten Belohnungen zugestanden, welche Korn aus dem Lande verschicken könnten. Das fünfte Mittel zur oben gemeldten Absicht ist: die Ehre, welche man dem Ackerbau, und die Achtung, die man dem Landmann erweiset. Ferner gehören hieher sechstens, Freyheiten, Prämien, und Vorzüge, die man geschickten und fleißi-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0095
DFG

gen Landwirthen ertheilet, Beyspiele der Obern, die Verminderung der grossen Güther, der Unterricht des gemeinen Mannes, die Beförderung der Producte eines jeden Districtes, das Studium des Ackerbaues, der wohlfeile Preis des Salzes, die geschwinde Abmachung der Processe, die Ackersocietäten, Vicharzneyschulen nach dem Plan der Lyonischen, ein gutes Handbuch zu der Cur der Krankheiten des Viehes, u. s. w.

In dem **vierten Capitel** kömmt der H. V. auf die Gesetze im Verhältnisse auf die Bevölkerung. Man muß hiebey überhaupt auf das Clima sehen. Insbesondere lieget hauptsächlich viel an der Einrichtung des Staates selber. Ein jedes Reich, worin Güte, Gerechtigkeit, Sicherheit und Freyheit herrschen, muß sich nothwendig bevölkern. Ein jeder Regent muß aufmerksam seyn, allen seinen Unterthanen Beschäftigungen nach ihren Talenten, und Hülfsmittel nach ihrem Fleisse zu verschaffen. Man muß mit aller Sorgfalt auf die Privilegien halten. Schleichen Misbräuche, die abgestellet werden können, hinein; so muß man sie verbessern. Die Policey muß den Privatpersonen das Eigenthumsrecht ihrer Besitzungen geben und schützen. Die Sclaverey ist eben so wie der Despotismus der Bevölkerung gerade entgegengesetzt. In einem jeden Staate, der durch eine weise, gütige, und gerechte Regierung die Bevölkerung vermehren will, muß Toleranz und Gewissensfreyheit herrschen. Holland, welches allen unterdrückten und verfolgten einen sicheren Aufenthalt anbietet, ist das volkreichste Land in Europa. Man rechnet in den siebenzehn Provinzen fünf Millionen Einwohner, und die einzige Provinz Holland enthält die Hälfte davon. Man lese die Geschichtbücher der Nationen und man wird zur Schande der Menschheit gewahr werden, daß die Inquisition, die Executionen der Soldaten, die Dragonerbekehrungen, die Gefängnisse, das Wegnehmen der Kinder, die Religionskriege, und die Scheiterhaufen, welche man wieder diejenigen gebraucht, die man als Ketzer behandelt, Millionen von Bürgern in den meisten Ländern Europens das Leben gekostet haben. Die Ehe ist auch hiernächst ohne Wiederspruch das sicherste und geschickteste Mittel, um dem Staate nützliche Kinder zu verschaffen, und zu erziehen, daher der Gesetzgeber darauf bedacht seyn muß, dem Ehestande das Ansehen zu erhalten, das er verdient. Wenn man bey der Vertheilung der öffentlichen Aemter verdienstvolle Männer, die Kinder haben, vorzöge; so würde man dadurch zugleich den Ehestand und die Tugend aufmuntern. Wie sind die Länder beschaffen, wo man die obrigkeitlichen Aemter und militarischen Ehrenstellen den Verschnittenen giebet? Welche Vorzüge gaben nicht die Römer diese grossen Meister in den Gesetzen, verheyratheten Personen, die eine zahlreiche Familie hatten! Sie hatten einen besondern Platz in den Schauspielen. Man zog sie bey Besetzung der Aemter vor. Der Consul, der am meisten Kinder hatte, nahm zuerst die Fasces, und hatte die Wahl in Ansehung der Provinzen. Der Rathsherr, der die meisten Kinder hatte, sagte in dem Rathe zuerst seine Meynung. Man konnte zu den Ehrenstellen kommen, ehe man das in den Gesetzen bestimmte Alter erreichet hatte, weil ein jedes Kind ein Jahr Dispensation gab. *) Der Gesetzgeber kann auch die Heyrathen dadurch befördern, daß er allen Bürgern zureichende Beschäftigungen giebet, und allen Unterthanen Ehrenstellen schenket, die sich derselbigen würdig machen. **) Die Aussteuer armer Mädgens auf Kosten der Landesherrschaft, oder vornehmer Herren ist so wohl ein Werk der Menschenliebe, als ein Mittel, den Ehestand in Aufnahme zu bringen. **)

Die Fortsetzung folget.

*) In Bern kann man kein Amt haben, wenn man sich nicht verheyrathet hat. Der Herr **von Montesquieu**, aus dem die oben stehenden Facta genommen sind, führet auch in seinem esprit des loix verschiedene andere Gebräuche und Anordnungen in dieser Sache an. B. 23. C. 21.

) Man rechnet, daß in Holland unter 64 Personen ein Paar verheyrathet seyn, da inzwischen in Schweden unter 126 nur ein Paar sind: in der Mark Brandenburg und in Finnland sind ein Paar verehligte unter 108. In Berlin unter 110. In England ist die Proportion 98, 115, 118 gegen eins. Eins ins andre gerechnet kommen aus einer jeden Ehe vier Kinder. In Holland verhält sich die Zahl der gebohrenen Kinder wie 1 zu $23\frac{1}{2}$. In der Mark Brandenburg wie 1 zu 30. In den kleinen Städten dieses Districtes wie 1 zu $24\frac{4}{10}$. In England wie 1 zu $29\frac{1}{2}$. In Schweden wie 1 zu $28\frac{1}{2}$. In Berlin wie 1 zu 28. In Rom und den grossen Städten in Italien wie 1 zu 31. In den Dörfern um Paris wie 1 zu $22\frac{7}{8}$. **Süßmilch.

) Es wäre zu wünschen, daß an mehreren Orten zur Aufmunterung des Ehestandes dergleichen Heyrathsgesellschaften mögten errichtet werden, als in dem 15ten Stücke dieser Correspondence unter dem Artikel **Jena gemeldet worden ist. **Uebersetz.**

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0096
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 23stes Stück, Sonnabend, den 21sten Junii 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Es ist überdem die Pflicht eines Gesetzgebers, der sich vornimmt die Nation recht zahlreich zu machen, alles dasjenige zu verbessern, und allem zuvorzukommen, was beyde Geschlechter von der Ehe abhalten kann. Hieher gehöret vor allem der Luxus. Die Ehe setzet nothwendig in Kosten und Verwirrungen, die der Luxus, die Weichlichkeit, die Liebe zur Bequemlichkeit gerne vermeiden möchte. Man lebt in ehelosem Stande, oder wenn man sich verheyrathet, fürchtet man sich für Kinder. Seitdem das weibliche Geschlecht angefangen hat, in der Eitelkeit, der Verschwendung, dem Spiel, und dem Geschmack am Putze zu leben, darf man nicht an mehrere Heyrathen, noch an muntere und gesunde Kinder, und folglich nicht an die Bevölkerung gedenken. Es wird durch die Todtenlisten der Städte London, Stockholm, Breslau, Berlin und Wien bewiesen, daß von hundert Personen, die in diesen großen Städten sterben, 30 und so gar mehr Kinder in ihrem ersten Jahre sind, anstatt daß auf dem Lande nicht mehr als 20 von 100 in diesem Alter sterben. Es sterben auch mehr Menschen in den grossen Städten als in den kleinen, die Proportion verhält sich wie 43 zu 25. Die Gesetze zur Einschränkung des Aufwandes (Loix somptuaires) sind ohne Zweifel nothwendig, den Ausschweifungen dieser Art Einhalt zu thun, inzwischen werden sie doch beständig ohne Nutzen seyn, wenn man nicht dem weiblichen Geschlechte, dessen Beruf es ist, das Innere der Haushaltung anzuordnen, eine vernünftige und geschickte Erziehung giebet. Der Concubinat, das freye und zügellose Leben sind Laster, welche auf unendliche Art die Fruchtbarkeit hindern, die Principia des Lebens selber angreifen, den Körper schwächen, das Leben verkürzen, die Ehe verächtlich und die heiligsten Bande der Menschheit lächerlich machen. Ein Gesetzgeber kann dergleichen Ausschweifungen nicht gleichgültig ansehen, die zu gleicher Zeit die Grundsäulen der Bevölkerung, der Künste, der Handlung, des Fleisses, der Activität, und der Religion über einen Haufen werfen. Er würde sich selber Schaden thun, denn es ist offenbar, daß man keine Bevölkerung von gewissen Städten erwarten kann, z. E. von Leipzig, wo unter sechs Kindern ein uneheliches gebohren wird. Die Abstellung dieser Misbräuche scheinet eben keine Unmöglichkeit zu seyn, wenigstens wann das Laster noch nicht den höchsten Gipfel erreichet. Die alten Gesetzgeber, insonderheit Lycurgus, haben viel schwerere Veränderungen zu Stande gebracht, und die Regenten dürfen nur den aufrichtigen Willen haben, ihr Volk zu bessern; so wird es geschehen können. Oft könnte es schon genug seyn, daß sie den Kindern eine gute Erziehung geben liessen, daß sie ihre Gunstbezeugungen und Ehrenstellen nur wohlgesitteten Männern schenkten, daß sie arbeitsamen Bürgern ihre Zufriedenheit bezeugten, und diejenigen hingegen ihren Unwillen fühlen liessen, welche die gute Ordnung übertreten, daß sie endlich diejenigen schützten, welche als Aufseher über die Sitten der Bürger ihre Pflichten getreu erfüllen. Will man den Ehestand in Aufnahme bringen, und zu gleicher Zeit dem Verderben der Sitten zuvorkommen; so muß man der Noth und der Betteley vorbeugen, dadurch daß man die Lebensmittel, die man am ersten nöthig hat, beym Mittelpreise erhält, die Auflagen mäßiget, die Art sie einzusammlen gelinder macht, den Misbrauch der starken Getränke und den Müßiggang einschränket, den Verschwendern Vormündere setzt, denenjenigen den nöthigen Unterhalt reichet, die ihr Brodt nicht mehr verdienen können, hingegen denen, welche noch Arbeiten zu verrichten im Stande sind, Gelegenheiten dazu oder auch Ländereyen zum Anbau

verschaffet. *) Es wäre auch eine sehr gute Einrichtung, wenn man mit kluger Wahl Communen in gewisse Theile zerstückte, und auf diese Art vielen einen festen Besitz verschafte. Man sieht es an den reichen Hospitälern. Sie vermehren das Uebel anstatt demselbigen abzuhelfen, wenigstens wann man sie der Faulheit zum Polster dienen lässet, wie nur leider! gar zu oft geschiehet. Die Fonds dieser Häuser sollten vorzüglich dazu angewandt werden, nothdürftige Personen zu unterstützen, die mit Kindern belästigt sind. Es ist unmöglich, daß ein Mann ohne etwas Vermögen, der mehr als drey Kinder hat, durch seine blosse Handarbeit seine Familie ernähren könne, so gar wenn man auch festsetzt, daß alle gesund seyn, und daß die Frau mitarbeite. Diese ist die allersicherste Regel, wonach man bey Austheilung der öffentlichen Allmosen verfahren sollte. In ausserordentlichen Fällen, wann Kornmangel da ist, öfnen würdige Regenten ihren Unterthanen die Magazine, und versehen sie von auswärtigen Orten her mit Getreide, um der Hungersnoth zuvorzukommen, wodurch der gemeine Mann leicht zur Verzweifelung und zu den grössesten Excessen gebracht werden kann. Die Polygamia simultanea ist eben sowenig der Bevölkerung günstig. In allen Ländern werden die Kinder vom männlichen so wohl als weiblichen Geschlechte fast in gleicher Anzahl gebohren. Das männliche Geschlecht verhält sich zum weiblichen, wie 21 zu 20, und in dem zarten Alter sterben einige wenige Knaben mehr als Mädgens. Die Zahl des männlichen und weiblichen Geschlechtes von 15 oder 20 Jahren ist beynahe gleich. Gesetzt nun ein Mann hätte mehrere Frauens, oder eine Frau hätte verschiedene Männer; so könnte dieses nicht anders als zum Schaden vieler andern Statt finden, die dadurch genöthiget seyn würden, im ehelosen Stande zu leben. Das Beyspiel der Verschnittenen in den Ländern, wo die Polygamie erlaubt ist, beweiset dieses. Ein Gesetzgeber muß auch seine weise Vorsorge auf die unter dem gemeinen Manne herrschenden, epidemischen Krankheiten richten. Er muß überhaupt für die Gesundheit der Bürger Sorge tragen. In allen Hauptörtern muß man Besoldungen für Aerzte, Wundärzte, Hebammen, die die Lebensart, die Sprache, die gewöhnlichen Zufälle, die Krankheiten, und das Temperament der Einwohner des Districtes kennen, aussetzen. Die Landleute, welche keine schleunige Hülfe erhalten können, finden in dem Werke des Herrn **Tißot Anleitung für das Landvolk**, vortrefliche Vorschriften. Wir sind unserm Jahrhunderte die Gerechtigkeit schuldig, daß die Policey in Ansehung der Kindbetterinnen sorgfältiger sey, als sie es vormals gewesen, wenigstens sterben sehr wenige Weiber in

*) Ein Muster einer solchen weisen Verordnung melden uns die letzten öffentlichen Nachrichten de dato **Turin** vom 28sten May, vermittelst welcher **Sr. Majestät, der König von Sardinien**, entschlossen sind, der öffentlichen Betteley im ganzen Königreiche Einhalt zu thun, und bedürftigen Personen in **Dero** Staaten Unterhalt zu verschaffen. Allen Bettlern und Landstreichern, welche kein Gewerbe anzeigen können, von dem sie ihren hinlänglichen Unterhalt haben, wird befohlen, sich nach denjenigen Kirchspielen zu begeben, worin sie gebohren worden. Denenjenigen, die im Stande sind ihren Unterhalt durch Arbeit zu verdienen, wird man etwas zu thun geben, für den Unterhalt der andern aber wird die gehörige Sorge getragen werden. In den gesammten **königl. Dänischen** Staaten ist schon vor zwey Jahren eine gleiche Anstalt getroffen worden, indem auf Befehl **des höchstseligen Königs, Friederich des Fünften, Majestät**, auf die im Lande überhand genommenen **Bettler, und das stark eingerissene, in** ganzen Complotten zusammengerafte liederliche Gesindel eine allgemeine Jagd im ganzen Königreiche gethan wurde, wobey dann einige in die Zuchthäuser gesetzet, andere in die Vestungen geschickt, ein grosser Theil aus dem Lande gejagt, die Eingebohrnen aber in die Kirchspiele vertheilet wurden, wo sie entweder gebohren waren, oder sich am längsten aufgehalten hatten. In **England** bemühet man sich ebenfalls mit allem Ernste durch die beßten Gesetze den Unordnungen zu wehren, die durch die öffentliche Betteley entstehen. Verordnungen, die in allen Ländern verdienten nachgeahmet zu werden! Doch haben auch diejenigen Staaten einiger Reforme nöthig, welche zwar durch äusserliche gute Anstalten der öffentlichen Betteley Einhalt thun, aber auf der andern Seite durch übertriebene Mildthätigkeit dem Innern der Republic Schaden thun, die Arbeiten ersticken, und dadurch den Untergang der Fabriquen u. s. w. befördern. **Uebersetz:**

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0098
DFG

in der Geburth. *) In Berlin stirbt nur eine Kindbetterin von 98. In Leipzig eine von 61. In Gotha eine von 68. In America eine von 1000. Und die Listen von London lehren uns, daß die Anzahl der im Wochenbette gestorbenen Frauenspersonen von 14 auf 8 sich vermindert habe. Es wäre auch zu wünschen, daß man von einer Distanz zur andern Siechenhäuser hätte. Es ist wieder ihren Endzweck, wenn man sie alle in der Hauptstadt vereiniget. Sie sind an diesen Orten, wo man schon andere Hülfsmittel haben kann, bey weitem nicht so nöthig und viel kostbarer. Doch muß man auch auf die gemeinsten Krankheiten in den grossen Städten sein Augenmerk richten, wo einer gegen 24, 25, 26, 27, 28 stirbt, anstatt daß in den kleinen Städten und auf dem Lande nur einer gegen 30 bis 45 stirbt. Die grossen Städte sind aus mehr als einer Ursache zerstöhrend, daher hat man eine genaue Policey in denselbigen nöthig. So lange bis die Inoculation der Blattern **) allgemein eingeführet worden, wäre es billig, daß die Aerzte eine kurze und einfache Anleitung aufsetzten, wie diese Krankheit zu tractiren sey, und daß sie dieselbige durch die Obrigkeiten allen Familien gratis austheilen liessen. Es ist nicht nothwendig zu erinnern, daß die Kriege der Bevölkerung schädlich sind, aber auch die Soldaten, die man zu Friedenszeiten unterhält, und denen die Ehe verwehret wird, hindern dieselbige. Der eheloſe Stand der Geistlichen in der Catholischen Kirche ist dem wahren Interesse eines Staates eben so sehr zuwider. Wenn ein Land nicht Einwohner genug hat; so kann man ihre Zahl dadurch vermehren, daß man Fremde herbey ruft und aufnimmt. *,*) Das Vertreiben der protestantischen Unterthanen aus verschiedenen catholischen Ländern ist jederzeit ein Staatsfehler gewesen. Viele Länder z. E. Holland, England, Deutschland, die Schweitz, Preussen u. s. w. haben ihren Flor der Aufnahme dieser Emigranten zuzuschreiben. Was würde die Stadt Genebe, welche ohngefehr 28000 Menschen in ihren Mauern einschliesset, seyn, wann die Franzosen darin nicht wären aufgenommen worden? Die Bürger-, die Indigenatrechte sind unter andern auch Schuld, warum ein Land nicht so viele Einwohner bekömmt, als es sonst haben würde. – Man begreift es leicht, daß die Vermehrung der Einwohner aus dem Fond des Landes selber dem Zuwachs durch Colonien weit vorzuziehen sey. Es gehört Zeit dazu, ehe die neuen Ankömmlinge sich an das Clima, an die Luft, an die Nahrung, und an die Arbeiten ihrer neuen Gegend gewöhnen. Es entstehet oft Eifersucht und Zank unter den Eingebohrnen und den Fremden, welche, wenigstens wann sie in beträchtlicher Anzahl auf einmal kommen, nothwendig verschiedenen Privatpersonen beschwerlich fallen müssen. Ja es könnte sich so gar zutragen, daß, wann die Colonien die alten Einwohner weit überträfen, sie es unternehmen möchten, die Regierungsform zu verändern, insonderheit wann die Emigration aus Leichtsinn, unruhigem Wesen, oder Stolz unternommen worden. Doch ist es dem Gesetzgeber leicht, die Ursachen und Gründe zu entdecken, warum die neuen Ankömmlinge aufgenommen zu werden verlangen, es ist auch nicht schwer, vertraute Aufseher zu haben, welche ihm ihre Aufführung hinterbringen, um sich für allen Ueberfall in Sicherheit zu stellen. – Nichts ist geschickter einen Staat bevölkert und mächtig zu machen, als die Liebe zum Vaterlande, welche alle Unterthanen an dasselbige bindet und dahin zurückzieht. Gesetzgeber also, deren Rang ihrem Beyspiele so viele Macht ertheilet, müssen allen ihren Unterthanen durch ihre Sorgen diese wirksamen und fruchtbaren Gesinnungen einflössen. Die Liebe des Vaterlandes vereiniget alle Herzen, sie ist das heiligste, und stärkste Band des obrigkeitlichen Ansehens und des Gehorsams der Völker.

In dem fünften Capitel geht der H. V. zu den Gesetzen

*) Sr. Majestät, der höchstselige König von Dännemark hat ebenfalls in den Städten Altona und Flensburg Hebammenschulen angeleget, worin diejenigen, welche in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein die artem obstetriciam treiben wollen, unterrichtet und examiniret werden müssen. Uebersetz:

**) Von der völligen Ausrottung der Blattern ist in dem 2ten und 16ten Stücke dieser Correspondence geredet worden. Uebersetz:

,) Ihro Majestät, die Kayserin von Rußland, und Sr. königl. Hoheit der Großherzog von Toßcana bemühen sich sehr, die unbewohnten Oerter in Dero Staaten durch neue Einwohner zu bevölkern, so wie des höchstsel. Königs in Dännemark Majestät schon vor einigen Jahren mit den unbebauten Plätzen in Jütland und dem Herzogthume Schleswig gethan hat. Uebersetz:

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0099
DFG

Gesetzen über, in Betracht der Künste, Handwerke, Fabriquen und Manufacturen, im Verhältniß mit dem Ackerbaue. Alle Künste, Handwerke und Manufacturen stehen mit dem Ackerbau in einigem Verhältnisse, wenigstens indirecte durch die Bevölkerung, durch die Consumtion der Lebensmittel, durch den Geschmack an der Arbeit, welchen sie geben, und durch das Geld, welches sie verschaffen, woraus nothwendig die Vermehrung der Einkünfte der Ländereyen herfliesset. Man hat bemerket, daß in England die Einkünfte der Fonds im Jahre 1600 sechs Millionen waren, seit der Zeit sind sie von 6 auf 8, von 8 auf 10, von 10 auf 14 gestiegen, worauf man sie gegenwärtig schätzet. Der Ackerbau ist in gleichem Verhältnisse vermehret worden, als die Manufacturen und Handlung empor gestiegen sind. Es gibt aber auch verschiedene Künste, welche sich directe auf den Ackerbau beziehen, und die demselbigen ganz unentbehrlich sind. Diese sind diejenigen, welche zur Bestellung, Erleichterung und Vollkommenheit der Feldarbeiten dienen. Dergleichen sind auch die Manufacturen, welche den natürlichen Producten die Form geben, und die ersten Materien z. E. den Hanf, den Flachs, die Wolle, u. s. w. anwenden. Der H. V. macht mit den Künsten und Handwerken den Anfang, die mit dem Ackerbau in dem nächsten Verhältnisse stehen. Hieher gehören zuerst die Rademacher und Schmiede. Es ist kein Dorf, wo man dieselbigen nicht wenigstens in der Nähe haben muß. Sie sind es, die die Pflüge, Eggen u. s. w. machen, die die Pflugeisen verfertigen, die Pferde, Wagen u. s. w. beschlagen. Es wäre sehr nothwendig, daß alle Schmiede im Stande wären, mit dem kranken Vieh umzugehen, und ihm die schicklichen Arzneymittel zu verordnen. Die Vieharzneykunst ist in einem wohlbebauten Lande unumgänglich nothwendig. Es wäre so gar zu wünschen, daß man eine Wissenschaft daraus machte, so wie aus der Medicin, damit man einen Beruf, der bisher verachtet worden, in Ansehen brächte. Der Staat von Bern hat schon verschiedene junge Leute nach der Vieharzneyschule nach Lyon gesandt. *) Herr Bertrand kömt zu den Manufacturen, die auch dem zahlreichsten Volke Beschäftigungen genug geben können. Der Landmann kann in der müßigen Jahreszeit dadurch etwas verdienen, und eine grosse Anzahl von Menschen können sich damit unterhalten, denen ihr Alter oder ihre Leibesbeschaffenheit verbietet, Feldarbeiten zu thun. Die vorläufigen, allgemeinen Anmerkungen, die darüber gemacht werden, sind folgende: 1) Keine Manufactur muß auf Kosten des Ackerbaues aufgerichtet werden. 2) Kein Land leidet alle Arten von Manufacturen. 3) Man muß die einmal aufgerichtete Manufacturen unterhalten. 4) Man muß auf die nothwendigsten sein vorzüglichstes Augenmerk richten. 5) Man muß die Landesproducte und die ersten Materien in Erwegung ziehen. 6) Gegenden, wo Viehweiden sind, schicken sich gut zu den Manufacturen, weil der Landbau da so viele Mühe nicht kostet. 7) Oerter, wo der Ackerbau schwer ist, sind nicht bequem dazu. 8) Die Auflagen sind den Manufacturen schädlich. 9) Der Gesetzgeber muß die Talente wählen, ihnen Anleitung verschaffen, und sie schützen. Der H. V. gibt darauf eine Vorstellung von den hauptsächlichsten Manufacturen, nach der Ordnung aller drey Reiche, des Mineral- des Pflanzen- und des Thierreiches. Er findet verschiedene Unbequemlichkeiten bey den Meisterschaften der Handwerker, und den ausschliessenden Privilegien. Diese letzteren hindern die Nacheiferung, die zum Fleisse und zur Activität so nothwendig ist. Sie machen, daß der Künstler und Manufacturier ermüdet, sie verursachen allerhand Betrug, oft ohne daß der privilegirte Unternehmer einigen Vortheil davon hat, aber allemal zum Schaden des Staates. Die einzige Ausnahme ist bey dieser Beobachtung nur übrig, wann die Aufrichtung der Manufactur sehr grossen Vorschuß verlangt, und die verarbeiteten Sachen nicht für den allgemeinen Gebrauch bestimmt sind, als in welchem Falle ein weiser Gesetzgeber ein privilegium exclusivum geben kann, z. E. die Manufactur der Gobelins zu Paris. Die Meisterschaften sind insonderheit an den Orten, wo die Bürgerrechte gebräuchlich sind, der Ruin des Fleisses, der Erfindung und des Genies. Ihre Folgen sind ein liederliches Leben, Müssiggang, Unabhänglichkeit, Tyranney und Entvölkerung. Sie verringern jeden Tag die Zahl der nothwendigsten Arbeiter, bis keine mehr übrig sind. Sie machen Landstreicher und Bettler. **) (Die Fortsetzung folget.)

*) Sr. Majestät, der König von Schweden haben ebenfalls vor kurzem einige junge Leute dahin geschickt, und es wäre zu wünschen, daß mehrere Länder diesem vortreflichen Exempel folgen möchten. Uebersetz:

**) Im Jahre 1559 sahe sich der Reichstag genöthiget die Privilegien der Handwerkszünfte oder Meisterschaften einzuschränken, weil die Industrie durch diesen fesselnden Zwang ganz verhindert wurde. Diese war eine von den beßten Anordnungen der Regierung des Kayfers Ferdinand.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0100
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 24stes Stück, Mittewoch, den 25sten Junii 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Bey den nothwendigen Handwerken sollte billig gar keine Meisterschaft Statt finden. Den Künsten, die der Luxus hervorgebracht hat, kann man ohne viele Unbequemlichkeiten dergleichen Fesseln anlegen. Wenn aber die Meisterschaften abgeschaffet werden; so wird die Policey nicht vergessen, weise Regeln davor in die Stelle zu setzen, damit die Ordnung unter den Arbeitern, die guten Sitten und die Treue in Ansehung der Materien und der Arbeit erhalten werden. Endlich sind die Misbräuche der Meisterschaften, so wie sie an einigen Orten sind, so groß, daß es, um denselbigen abzuhelfen, nöthig ist, daß alle ihre Verordnungen von der obern Policey ausgegeben, und zwar auf eine gewisse Zeit nur bestimmet werden, und daß kein Spruch der Zunft exequiret werden könne, ehe er von der Obrigkeit bestätiget worden ist. Ein Gesetzgeber hat noch andere Mittel, welche weit wirksamer sind, die Manufacturen in Aufnahme zu bringen, und Nacheiferung unter den Arbeitern zu erwecken. Die vornehmsten sind: Belohnungen und anständige Vorzüge. — Ein Regent muß sich nicht gar zu leicht durch die Projecte der Unternehmer einnehmen lassen. Ehe er ihnen trauet, muß er versichert seyn, daß sie redlich, ordentlich, actif, wachsam, arbeitsam, sparsam, klug und vernünftig sind, und daß sie bey diesem allen endlich auch Erfahrung haben. — Ein Codex von Verordnungen wäre für die Aufnahme der Manufacturen eine gute Sache. Des grossen Colberts seine können, wo nicht zur völligen Richtschnur, doch wenigstens zur Anleitung dienen. Es kömmt aber der Policey und nicht den Meisterschaften zu, dergleichen Verordnungen zu machen, wann sie nöthig sind, so wie auch die Policey über die Betrügereyen und Untreue der Arbeiter wachen muß. Ueberhaupt kömmt es auf diese drey Stücke an: auf die Güte, die Verschiedenheit und den wohlfeilen Preis. Die innere Policey der Manufacturen verdienet nicht weniger die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers. Es ist nothwendig den ansteckenden Krankheiten und den Betrügereyen zuvorzukommen, die Schwierigkeiten zu vermindern, die Arbeiter im Zaum zu halten, die Lehrlinge in Ordnung zu bringen, die Liquidationen und Fallite geschwinde zu endigen, die Uebertretungen zu entdecken und zu bestrafen, u. s. w. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Obrigkeiten besonders über die Sitten der Arbeiter wachten, welche sich oft sehr schädliche Freyheiten nehmen. Endlich muß auch ein Gesetzgeber, der die Manufacturen in Aufnahme bringen will, die mechanischen Wissenschaften aufmuntern, und vortheilhafte neue Entdeckungen belohnen.

Endlich untersucht nun auch der H. V. in dem sechsten Capitel die Gesetze zur Aufnahme der Handlung im Verhältnisse mit dem Ackerbau. Er will, daß beständig einige berühmte Kaufleute und Fabrikanten in den Rath über Handlungssachen aufgenommen werden müssen. Es ist nicht genug sie privatim um ihre Meynung zu fragen. Sie können alsdann aus interessirten Absichten etwas weiß machen, aber wann sie Amtswegen ihren Rath geben sollen; so sind sie verbunden dem Regenten und dem Publico davon Rechenschaft zu geben, sie werden auch zugleich mit ihren andern Collegen, die oft anderer Meynung sind, verglichen, und dieses schützet den Gesetzgeber gegen allen Betrug. Es ist überaus viel daran gelegen, daß ein Gesetzgeber durch gerechte und deutliche Gesetze dafür sorge, daß Treue und Glauben unterhalten werde, und daß die Capitalia der Gläubiger sicher seyn, denn das ist die Seele der Handlung. Man muß allenthalben die Landstrassen sicher und in gutem Stande erhalten, Brücken erbauen, Haven rein machen,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0101
DFG

Canäle ausgraben, Deiche und Dämme erhöhen, Niederlagen machen, Magazine errichten u. s. w. Man hat verschiedentlich versucht das Gewicht und die Maaffen allenthalben gleich zu machen, und diese Gleichheit würde für die Kaufleute so wohl als für andere Privatpersonen bequem seyn. Wenigstens muß die Policey dafür sorgen, daß in diesen Stücken kein Betrug vorgehe. Es ist beynahe überflüßig zu erinnern, daß eine Handlungsnation friedliebend seyn müsse. Die Manufacturen, der Ackerbau und die Handlung leiden alle in einem kriegerischen Staate und blühen unter den Schatten des Friedens. Man ist auch überall einig, daß die schleunige Erhöhung der Geldsorten, und Veränderung der Münzen der Handlung sehr schädlich sey. Eben dies gilt von den Leibrenten, weil die Circulation des Geldes dadurch unterbrochen, die Industrie erstickt, die Handlung eingeschränket, der Ackerbau aufgehalten und die Bevölkerung verhindert wird. Man muß die kostbaren Metalle im Lande zu behalten suchen. Das Leihen ist bey der Handlung nothwendig, und die Interessen sind erlaubt. In Handelsstädten muß man gute Schreib- und Rechenmeister und geschickte Buchhalter haben, damit man die Jugend frühzeitig zu diesen einem Kaufmanne nöthigen Wissenschaften anführe. Diejenigen, welche Geschmack und Talente für die mechanischen Wissenschaften und für die Künste besitzen, haben Lehrmeistere nöthig, die ihnen die Anfangsgründe der Zeichenkunst beybringen. Die Zölle müssen mit vieler Klugheit eingerichtet werden, und nach der Beschaffenheit der Waaren, wie auch nach den mancherley Arten der Handlung verschieden seyn.*) Es giebt einen inneren Consumtions- und einen Transitohandel, eine ausführende und eine einführende Handlung. Die innere Consumtionshandlung beschäftigt sich mit Lebensmitteln, die im Lande wachsen, oder mit Waaren, die im Lande verarbeitet werden, die man aus einer Provinz in die andere führet. In Betracht dieser Art der Handlung kann man nie zu viele Freyheit haben, und diese völlige Freyheit muß nicht auf irgend einige Art, weder durch die obere noch durch die niedere Policey, gefesselt oder eingeschrenket werden. Wie steht es in den Ländern, in welchen der Gesetzgeber die Verbote häufet, Waaren von einem Orte zum andern, in eben demselbigen Staate, zu bringen, insonderheit wann diese Verbote Waaren betreffen, deren Gebrauch allgemein ist, z. E. Salz, Toback u. s. w. Es darf nur ein etwas beträchtlicher Vortheil mit der Uebertretung des Verbotes verbunden, oder die Strafen dürfen nur mit Japonesischer Strenge festgesetzt seyn; so hört man von nichts als von Bedrückungen, Untersuchungen, verhaßten Formalitäten, Confiscationen, ruinirten Familien, unmäßigen Geldstrafen, Gefangenschaften, Galeeren und Landesverweisungen. Ganze Tausende von starken Bauren werden zu so verhaßten Untersuchungen gebrauchet. Man hat vor nicht gar langer Zeit ganze Truppen von stolzen und verwegenen Contrebandiers bis in das Herz eines mächtigen Königreiches eindringen, daselbst Schlachten liefern, und die gröfsesten Excesse verrichten gesehen. Der Transitohandel wird dadurch befördert, wenn man die Wege und Dämme mit Sorgfalt in gutem Stande erhält, und nur sehr mäßige Abgaben auf die Waaren leget. Was die einführende Handlung anlanget; so muß ein Gesetzgeber diejenige vorzüglich in Aufnahme bringen, welche alle nothwendigen Lebensmittel, die im Lande fehlen, nach den Stufen ihrer Nothwendigkeit, hereinbringt. Vorschuß, Belohnungen, Zollfreyheit u. s. w. sind die

*) Ich habe schon vor mehr als sieben Jahren in einer von Kennern unseres Staates und der Handlung mit Beyfall aufgenommenen Schrift die unumgängliche Nothwendigkeit gezeiget, den hiesigen Zoll abzuschaffen. Wann gleich das damals vorgeschlagene Mittel zur Ersetzung des dem hiesigen Publico dadurch entstehenden Abganges an den öffentlichen Einkünften nicht das beßte ist, wie die Erfahrung der letzteren Zeit gelehret; so bleibt doch die Hauptsache, nemlich die Nothwendigkeit der Abschaffung, noch eben dieselbige. Je länger wir damit warten, desto gröfser wird der dem ganzen Publico und der Handlung daraus nothwendig entstehende Verlust werden. Die Hauptschwierigkeit bleibt die, wo wir das dem Publico nöthige Aequivalent hernehmen. Diejenigen, die mit Aufmerksamkeit die Abgaben, die am wenigsten die Handlung drücken, aus der Geschichte anderer Handlungsstaaten erlernet haben, werden leicht in der Wahl eines solchen Mittels einig seyn. Doch ich enthalte mich ferner Vorschläge, da diejenigen, welche die Aufnahme der Handlung am meisten interessiren sollte, sich wenig um die Erreichung dieser so höchstwichtigen Sache zu bekümmern scheinen. Uebersetz.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0102
DFG

die hiezu dienlichen Mittel. Die Einführung der rohen Materien für die aufgerichteten Manufacturen befördern, heißt dem Lande einen reellen Vortheil verschaffen. Die Erleichterung der Einführung alles desjenigen, was wiederum mit Nutzen nach der Fremde ausgeführet werden kann, ist ein würdiger Gegenstand für die Aufmerksamkeit eines Gesetzgebers. Nach eben diesen Grundsätzen kann man die Einführung alles desjenigen schwer machen, das nur zur Beförderung des Luxus, zum Vergnügen, zur Bequemlichkeit von der dritten oder vierten Nothwendigkeit gehöret. Diese Artikel sollten billig die ganze Last der Auflagen fühlen. Diese Consumtion ist es, worauf man, so wie in England, die stärksten Impositen legen sollte. Auch fodert es die Klugheit eines Gesetzgebers, die Einführung fabricirter Waaren schwer zu machen, wann in dem Lande selber Manufacturen von derselbigen Gattung, oder auch äquivalirende sind, welche die Stellen derselbigen vertreten könnten. Alle ausführende Handlung muß aber ganz vorzüglich unterstützet werden. Der Gesetzgeber hat die Mittel dazu in seinen Händen. Nur die Ausführung der Materien für auswärtige Manufacturen müßte sehr schwer gemacht, oder es müßte sogar absolute verboten werden, unverarbeitet dieselbige aus dem Lande zu bringen; wenigstens woferne sie nicht offenbar überflüßig sind, und selbst in diesem Falle, ist es billig, daß sehr hohe Taxen darauf geleget werden, um immer mehr die Nationalmanufacturen aufzumuntern und empor zu bringen. Insonderheit muß man aber die Ausführung der überflüßigen Lebensmittel, und natürlichen Producte von Pflanzen, Thieren, Mineralien oder Foßilien befördern, wenn sie entweder keine Arbeit noch Zubereitung erfodern, oder schon bearbeitet worden. Von der beständig freyen Ausfuhr des Korns, und der einzigen Einschrenckung zur Zeit des Mangels ist schon vorher geredet worden. Das Salz ist eine Sache von der ersten Nothwendigkeit, aber wann dasselbige in dem Lande überflüßig ist; so muß es nach fremden Ländern verfahren werden, doch so daß man den niedrigen Preis desselbigen erhalte. Die Ausfuhr des Weins sollte beständig und durch alle Mittel befördert werden. Es findet hier keine Einschränkung statt, weil derselbige nicht zu den ersten Nothwendigkeiten gehört. Man sollte sogar Prämien für diejenigen aussetzen, welche Wein nach fremden Ländern verschicken. Endlich schliesset der Herr V. dieses sechste Capitel und zugleich seine ganze Abhandlung mit dem Unterrichte, wie ein Gesetzgeber sich bilden müsse. Die Geburt und der Ehrgeitz führen oft zu erhabenen Ehrenstellen, aber sie geben keinesweges die Eigenschaften, welche nöthig sind, um sie würdig zu verwalten. Diese Eigenschaften erwirbt man nur durch das Lesen der Geschichte, und durch ein fleißiges Studiren in den Schriften jener grossen Staatsminister, die sich in dieser Art der Gesetzgebung hervorgethan haben, der Sully, der Colberte u. s. w. Herr Bertrand redet diejenigen an, welche zu künftigen Regenten und Gesetzgebern bestimmet sind: Gewöhnet euch, sagt er, an die Einfalt der alten Sitten. Nie können weichliche Sybariten oder leichtsinnige und nichtswürdige Wollüstlinge Völker regieren, die der Ackerbau nähret. Liebet alle Menschen, sie sind eure Brüder. Ehret die erhabenen Lehren der Religion. Sie lehret Regenten zu befehlen und Völker zu gehorchen. Nur allein ein menschliches Herz, durch die Religion gebildet, macht Obrigkeiten und Bürger. Auf euren Reisen studiret die Menschen und ihre Charactere. Untersuchet die Ursachen ihrer Gebräuche und die ganze Einrichtung ihrer Gesetze. Vergleichet die Gesetze und Gewohnheiten fremder Länder mit den Gesetzen und Gewohnheiten eures Vaterlandes. Ich kann euch kein erhabeneres Muster zur Nachahmung vorstellen, als das Exempel Peters des Grossen. Er wollte selber alles sehen, und er sahe alles, Instrumenten und Werkstätte. Er scheute sogar die Arbeiten nicht, und legte selbst seine Hand an die niedrigsten Verrichtungen u. s. w. O! ihr, die ihr die Fehler eines Staates kennen lernen und denselbigen abhelfen wollet, kommet hervor aus euren Pallästen. An euren wollüstigen Tafeln sitzend, wißt ihr es nicht, daß Tausende vor Hunger sterben. An den Höfen und in der Nähe des Throns hält man das Volk für glücklich, und das Königreich für blühend. Aber wann man die öden Felder, die zerbrochenen Pflüge, die verlassenen Hütten siehet, die dem Einsturz schon nahe sind, wann man auf den einsamen Gassen entvölkerter Städte das Gras niedertrit, wann man auf den grossen Heerstrassen Väter, Mütter und zarte Kinder antrift, die alle zusammen aus ihrem angenehmen Vaterlande fliehen, um unter einem glücklicheren Himmelsstriche ihre Nahrung zu suchen, dann, o! dann erwacht die Menschlichkeit, die Brust wird zu enge, die Thränen fliessen, und man fängt an einzusehen, daß der Hof nicht der Staat sey, und daß der Luxus einiger wenigen das Glück von zwanzig Millionen

Unter-

Unterthanen nicht beweise.„ Der Auszug aus der Abhandlung des Herrn P. Carrard wird in dem nächsten Stücke folgen.

Madrid, vom 23sten May.

In der jährlichen Versammlung, welche die königliche patriotische Gesellschaft in der Stadt Vittoria seit dem 13ten bis zu dem 22sten dieses Monates gehalten, hat man eine Abhandlung **über den guten Geschmack in der Litteratur**, so wie auch fünf andere, die erste **über die Geschichte der drey vereinigten Provinzen**, die zwote **über die innere Baukunst der Häuser**, die dritte **über die Bauart der Schmelzöfen in den Glashütten**, die vierte **über die Eisenminen von Somorostro**, und die fünfte **über die Handlung** vorgelesen. Man hat ebenfalls fünf Lehrlinge, den ersten von einem Alter von eilf Jahren über die Geographie **von Spanien**, den zweyten von vierzehn Jahren über die Experimentalphysic, den dritten von dreyzehn Jahren über die Geschichte der schönen Wissenschaften, den vierten von zehn Jahren über die Geschichte von **Spanien**, und den fünften von vierzehn Jahren über die Chronologie examiniret. Die Societät bietet demjenigen eine goldene Medaille, fünf hundert Realen am Werthe, zur Belohnung an, **der die leichteste und wohlfeilste Methode, Korn zu dreschen**, zeigen wird.

Berlin

Am 5ten Junii, des Nachmittages, hielt die königliche Akademie der Wissenschaften ihre öffentliche Versammlung. Der Herr Professor **Formey**, als beständiger Secretair derselben, eröffnete die Sitzung, mit der Anzeige, daß die mathematische Classe den von ihr für dieses Jahr ausgesetzten Preis einer Abhandlung zuerkennete, welche die Devise führet: Onus, quod leve fertur, bene fertur. Nachdem man den versiegelten Zettel geöffnet hatte, so fand man, daß der Verfasser, Herr **Johann Friedrich Hennert**, Professor der Mathematik zu Utrecht sey. Ueber die Abhandlung, welche zur Inschrift hat: Invitat pretiis animos & præmia ponit, ward das Urtheil gefället, daß sie der ersteren am nächsten käme.

Die physikalische Classe, welche die im vorigen Jahre aufgegebene Frage dieses mal erneuert hatte, erkannte den Preis derjenigen Abhandlung zu, die den Denkspruch führet: Similia similibus gaudent, deren Verfasser, wie man nach Oefnung des dabey befindlichen Zettels sahe, der Herr **Durade** zu Paris ist. Hierauf verbrannte man die übrigen versiegelten Papiere, welche sich bey den andern eingeschickten Abhandlungen befanden.

Die Classe der schönen Wissenschaften setzet die Lobrede auf den seligen Baron von Leibnitz zum Gegenstande des auf das 1768ste Jahr festgesetzten Preises. Herr **Bitaube** hielt hiernächst bey Gelegenheit seiner Aufnahme eine Rede, darauf ihm der beständige Secretair, H. Prof **Formey**, antwortete; und H. **Toussaint** endigte die ganze Sitzung mit einer Rede über die Vortheile der Tugend.

Am 7ten Junii trat, mit huldreichster Erlaubniß unsers grossen Monarchen, der weltberühmte Mathematicus, Herr **Leonhard Euler**, Director und Professor der mathematischen Classe bey der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften, auch Mitglied der Rußischkayserlichen Akademie der Wissenschaften, seine Reise nach Petersburg, in Begleitung zweyer seiner gelehrten Herren Söhne, an, um daselbst die von Ihrer Majestät, der Kayserin aller Reussen, ihm allergnädigst aufgetragene Stelle bey dortiger Akademie zu übernehmen.

Stockholm.

Die königl. Akademie der Wissenschaften hat für das Jahr 1767 folgende 2. Preisfragen ausgesetzt:

1) Welche ist die beßte und vortheilhafteste Art die Bienen zu ziehen?

2) Auf welche Art können die Fischbehälter am beßten und dauerhaftesten angelegt werden?

Der Preis ist eine goldene Medaille, und die Akademie verlangt, daß die Beantwortung dieser Fragen sich auf Erfahrungen gründen solle.

Warschau.

Die Manufacturen erhalten in diesem Königreiche einen erwünschten Fortgang. Es ist zu deren mehreren Beförderung eine besondere Gesellschaft unter königl. Schutze zusammen getreten, von deren Einrichtung nächstens eine umständlichere Nachricht im Drucke erscheinen wird. Es wird schon wirklich gearbeitet in einer Tuchmanufactur, in einer Strümpfmanufactur und in einer Hutmanufactur, welche alle bereits wohl eingerichtet sind. Ueberdies hat der Herr Baron von Gartenberg auch eine schwarze oder grüne Seifensiederey hier angelegt, welche ebenfalls hier eine sehr nützliche Sache ist, von der man sich einen vorzüglichen Vortheil verspricht.

Diejenigen von den Hamburgischen Herren Künstlern welche wünschen, daß einige von ihren Erfindungen bekannter gemacht werden, werden ersucht, an dem morgenden Tage, als an welchem die hiesige patriotische Gesellschaft ihre öffentliche Versammlung halten wird, dieselbigen bemeldeter Societät vorzulegen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0104
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 25stes Stück, Sonnabend, den 28sten Junii 1766.

Fortsetzung des im 22sten, 23sten, und 24sten Stücke angefangenen Auszuges.

Die Abhandlung des Herrn Past. Benjamin Carrard, welche, wie oben gesagt worden, für den Preis selber verschiedene Stimmen gehabt, zuletzt aber das accessit bekommen hat, ist etwas weitläuftiger als die vorige gerathen. Die Zergliederungen, welche dieselbige enthält, sind lehrreich, voll von Einsichten und reifer Beurtheilungskraft. Der Herr Verfasser, dem die Societät zu Bern schon eine vortrefliche Abhandlung über den Gebrauch der meteorologischen Tabellen im Verhältnisse auf den Ackerbau zu danken hat, ist von besagter Gesellschaft ebenfalls mit einer Medaille beschenket worden, um dadurch den Werth, welchen man seiner Arbeit beyleget, zu bezeichnen. Die Abhandlung selber führet die Devise: Scio ego, quam difficile, atque asperum factu sit, consilium dare Regi, aut Imperatori; postremo cuiquam mortali, cujus opes in excelso sunt, welche Worte aus der zwoten Rede an den C. Cäsar de republica ordinanda genommen sind, die gemeiniglich, aber mit Ungrund, dem Sallustius zugeschrieben wird. Herr Carrard setzet seiner Abhandlung eine Einleitung vor, worin er beweiset, daß der Ackerbau, die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen, und die Handlung einander die Hand bieten und sich gemeinschaftlich unterstützen. Er zeiget, daß diese Gegenstände sich wechselsweise Stärke mittheilen, und die Grundfeste und Stütze eines Staates seyn. Hieraus macht er den Schluß, daß das wichtigste und gelehrteste Werk in Ansehung der Gesetzgebung dieses sey, wann man mit kluger Beurtheilung alles dasjenige auswählen und bestimmen könnte, was auf den besseren Anbau der Ländereyen, die Vermehrung der Menschen, und die Aufnahme der Künste, Manufacturen, und Handlung einen Einfluß hat. Nachdem hiernächst die Begriffe von den Gesetzen, der Verbindlichkeit, dem Geist der Gesetzgebung u. s. w. festgesetzet worden, theilet der H. V. seine Abhandlung über die vorgelegte Frage in drey Abschnitte ein, von welchen der erste den Ackerbau, der zweyte die Bevölkerung, der dritte die Künste, die Manufacturen und die Handlung zum Gegenstande hat.

In dem ersten Abschnitte macht der H. V. mit der Erziehung der Jugend auf dem Lande den Anfang. Er folgt darin allen denenjenigen Gesetzgebern, welche die Verbesserung ihrer Nation unternommen haben. Sie haben die Erziehung der Jugend als einen Gegenstand betrachtet, der einer ganz besonderen Aufmerksamkeit würdig ist. Lycurgus, der das kühne Vorhaben unternahm, ein heldenmüthiges Volk zu bilden, und die Natur selbst zu bezwingen, sah die Erziehung der Jugend als die wichtigste Sache bey seinen Gesetzen an. Er glaubte, daß die Kinder mehr dem Staate als ihren Vätern angehörten. Er erlaubte den Eltern nicht, dieselbige nach ihrem eigenen Gefallen zu erziehen. Er schrieb feste und unveränderliche Gesetze vor, nach welchen ihre Erziehung eingerichtet werden mußte. Will man also bey einem Volke Achtung und Liebe für den Ackerbau erwecken; so muß man diesem Beyspiele folgen. Es ist für einen Gesetzgeber unumgänglich nothwendig, daß er alle Mittel gebrauche, die den Kindern eine starke Neigung zur Arbeit einflößen, ihnen die nöthigen Kräfte, Fähigkeiten und Kenntnisse verschaffen können, um in ihrer Kunst glücklich fortzukommen. Wären die Verstandeskräfte der Landleute in ihrer Jugend mehr entwickelt worden; so würden sie nicht immer den alten schlechten Methoden blindlings folgen. Es wäre zu dieser Absicht gut, wann die Regierung einsichtsvolle Männer ersuchte, die Anfangsgründe der Landwirthschaft, auf eine leichte, faßliche und zugleich den Kindern angenehme Art, zum Nutzen der Schulen, zu entwerfen. Man könnte sich darin an die wichtigsten Gegenstände halten. Man könnte einige einfache und allgemeine Begriffe über diejenigen Umstände geben, welche

den Wachsthum der Pflanzen entweder befördern oder auch hindern. Man könnte die Handgriffe zeigen, welche bisher als die Beßten befunden worden, um die Felder und Wiesen zu bauen, die Ländereyen umzureissen, das Vieh zu warten, den Krankheiten des Korns vorzubauen, das Getreide zu erhalten, künstliche Wiesen anzulegen, den Samen auszusuchen, u. s. w. Man müßte ihnen insonderheit deutliche und auseinandergesetzte Begriffe von den verschiedenen Arten der Düngung mittheilen, welche man aus dem Mineral- Pflanzen- und Thierreiche ziehet, von der Art, dieselbige nach der Verschiedenheit des Bodens zu gebrauchen, und hauptsächlich Mittel an die Hand geben, die Düngung zu vermehren, und so zu präpariren, daß dadurch die beßte Wirkung im Lande erhalten werde. Man findet in den Werken, die seit einiger Zeit herausgekommen sind, vortrefliche Anweisungen über diese Gegenstände. Sie verdienten zusammenvereiniget, und auf eine einfältige und den Landleuten faßliche Art vorgetragen zu werden. Der Gesetzgeber muß nichts verabsäumen, diese Kenntnisse allgemein zu machen, und unter dem Volke auszubreiten. Ueberhaupt, wann eine Entdeckung gemacht wird, die einen grossen Einfluß auf die Verbesserung des Landbaues hat; so muß dieselbige dem Publico zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht werden. – Die Jugend auf dem Lande muß auch billig in der Schreib- und Rechenkunst sorgfältig unterwiesen werden, damit sie dermaleinst im Stande seyn möge, ihre Sachen selber in Ordnung zu halten, und tausend kleine Ungerechtigkeiten zu vermeiden, denen sie vielleicht in Zukunft zum Opfer dienen könnte. Durch Hülfe der Rechenkunst kann der Landmann das Product seiner Ländereyen schätzen, die Kosten, die er auf den Anbau derselbigen verwendet, mit dem Nutzen vergleichen, den er daraus ziehet, und alsdann urtheilen, ob er eine Methode annehmen, oder sie verwerfen solle. Es ist für die Lehrer der Religion eine würdige Beschäftigung, wann sie zur Erreichung dieses Plans das ihrige mit beytragen, und mit Sorgfalt über die Schulen wachen. Nachdem sie ihre Gemeine in den erhabenen Grundsätzen des Glaubens wohl unterrichtet haben; so werden sie nie glücklicher seyn, die Laster, die sie nach ihrem Berufe bestreiten müssen, zu entfernen, als wann sie ihnen die Liebe zur Arbeit und die edle Ruhmbegierde einflösen, ihre Ländereyen wohl zu bestellen. – Damit die Landleute durch die Beschwerlichkeiten, die mit den Feldarbeiten verbunden sind, nicht abgeschrecket werden; so wäre es gut, die Kinder an Hitze und Frost zu gewöhnen, und durch verschiedene Leibesübungen, die ihren Kräften proportionnirt sind, ihren Körper stark zu machen. Was thaten nicht vormals die Spartaner, um ihre Kinder hart zu machen? Sie nöthigten sie, barfuß zu gehen, um sie an die Beschwerlichkeiten zu gewöhnen, sie liessen sie so wohl im Winter als im Sommer einerley Kleider tragen, um Frost und Hitze zu versuchen. – Es ist nicht weniger nothwendig, sie für Ausschweifungen in Acht zu nehmen, weil diese beständig einen Eckel an der Arbeit nach sich ziehen, und sie zu allem Guten unfähig machen. Man hätte scharfe Gesetze und eine strenge Execution derselbigen nöthig, um sie von den Wirthshäusern und verdächtigen Oertern abzuhalten. Die Erhaltung der guten Sitten verlangt auch, daß man den Lehrern ein anständiges Auskommen bestimme, damit sie dadurch in den Stand gesetzet werden, den Kindern mehrere Zeit widmen zu können, als sie gewöhnlich thun, theils um über ihre Aufführung zu wachen, theils auch um ihren Seelen Grundsätze der Religion einzuprägen, welche sie ohne Unterlaß an die Beobachtung ihrer Pflichten erinnern können. Will man bey den jungen Leuten die Liebe zur Arbeit, zur Sparsamkeit, und zur Tugend stärken; so rühre man sie durch die Ehre und durch Nacheiferung, man ordne ihren Rang und ihre Plätze nach ihrem Verdienst, und mache, daß sie sich keinen andern Weg zum Glücke, zur Hochachtung der Menschen, und zur Vermeidung ihres Tadels und ihrer Verachtung, als möglich gedenken, als nur denjenigen, worauf sie muthig die Laufbahn ihrer Pflichten vollenden, und sich beeifern in ihrem Berufe vor andern sich hervorzuthun. – Welchen mächtigen Einfluß würde es nicht auf die Erziehung der Jugend haben, wann der Gesetzgeber denenjenigen Vätern gewisse Vorrechte einräumen wollte, die mit der gehörigen Sorgfalt ihre Kinder erziehen, über ihre Sitten aufmerksam wachen, und ihnen grosse Beyspiele der Tugend, der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit geben! – Man muß nicht nur die Jugend auf dem Lande von demjenigen unterrichten, was die Cultur der Pflanzen anlanget; sondern auch die jungen Leute jeglichen Standes und jeden Berufs. Oft haben diejenigen, welche durch ihr Ansehen, durch ihre Glücksgüter, und durch ihre Erziehung in den Stand hätten gesetzet werden können, den Fortgang des Ackerbaues zu befördern, oft, sage ich, haben sie weniger Fähigkeit, als die Landleute selber, und können sie folglich nicht durch ihre Beyspiele und durch ihre Befehle auf den rechten Weg leiten. Inzwischen sind doch bemittelte Personen, deren Einsichten über diesen Punct aufgekläret worden, diejenigen, welche die-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0106
DFG

se wichtige Kunst am beßten aufmuntern können. Das zweyte Stück, worauf ein Gesetzgeber in Ansehung des Ackerbaues zu sehen hat, ist der beßte Anbau der beßten Pflanzen. Hier ist insonderheit nöthig, daß man seine Untersuchungen auf die verschiedenen Theile eines Landes richte. Wie viele Abwechselungen findet man nicht in der Natur des Bodens! Wie viele Verschiedenheiten in der Temperatur der Luft! Dies alles giebt uns Gelegenheit, Pflanzen von verschiedenen Gattungen zu ziehen. Ja auch der Anbau einerley Pflanzen kann nach der Beschaffenheit der Oerter nicht auf eine gleiche Art geschehen. Zum Beyspiel, wann der innere Boden fruchtbar ist; so sind tiefe Furchen ungemein vortheilhaft, einen gebrauchten Boden wiederum zu verneuern, inzwischen wann er unfruchtbar ist; so würden sie gefährlich seyn und der bevorstehenden Erndte schaden. Wie viele andere Umstände, die sich auf tausend Arten verbinden, machen es zur Nothwendigkeit, die Ländereyen ganz verschiedentlich zu tractiren. Alles dieses läßt sich nicht in einem Augenblicke erkennen. Nur allein oft wiederholte Erfahrungen können uns sicher leiten, und uns überführen, ob eine neue Methode oder neue Samenarten mit dem Boden und mit der Mischung der Luft übereinstimmen. Untersuchungen von dieser Art sind zu weitläuftig und wichtig, als daß sie blossen Privatpersonen überlassen werden können. Diese fürchten sich für die geringsten Kosten und wollen gemeiniglich alles in einem Augenblicke wissen und in Ausübung bringen. Man thut also besser, wenn man Societäten in jedem Districte aufrichtet, und Männer darin aufnimmt, die geschickt sind, mit dergleichen Untersuchungen sich zu beschäftigen. Will man aber dieselbigen wahrhaftig nützlich machen; so hat man den edelmüthigen Beystand patriotischer Bürger, und den Schutz der Regierung nöthig, um diejenigen Fonds herbeyzubringen, wofür man die nothwendigen Erfahrungen anstellen kann. Durch Hülfe dieser Fonds könnte man Erfahrungen im Grossen anstellen, und verschiedene Handgriffe probiren, die von den Erfindern nur im Kleinen versucht worden. Denn nichts kann fehlerhafter seyn, als Handgriffe, die sich nur auf Versuche im Kleinen gründen. Dergleichen Erfahrungen würden in kurzem ein ganzes Land aufklären. Das Interesse und das Exempel würden alle Landleute bald dahin bewegen, die guten Methoden anzunehmen, und den Anbau nützlicher Pflanzen einzuführen, von deren gutem Fortkommen sie durch Proben überzeugt worden. Der Regent könnte seine Domainen vernünftigen Pächtern auf die Bedingung verpachten, daß die Ackersocietäten die Freyheit haben sollten, auf gewissen Stücken Landes Erfahrungen im Grossen anzustellen, doch so, daß sie den Vortheil davon behalten sollten. Damit aber die Regierung den Endzweck nicht verfehle, welchen sie sich bey Errichtung dergleichen Societäten vorgesetzet hat; so ist nöthig, daß sie nur aus einsichtsvollen, fleißigen, activen, und vom wahren Patriotismus angefeuerten Männern bestehen, und daß man nur die vorzüglichsten Landleute aufnehme, welche schon durch glänzende Proben ihre Geschicklichkeit haben sehen lassen. Den Societäten kömmt es zu, zu untersuchen, welche Misbräuche sich in einen jeden Distrikt eingeschlichen haben, welche die Quelle davon sey, und durch welche Mittel man dieselbigen abschaffen könne. Man muß sehen, ob eine richtige Proportion unter den Wiesen, den Kornfeldern, und den Weinbergen sey, und welche künstliche Wiesen nach den Umständen der Oerter anzulegen seyn, um den Mangel derselbigen zu ersetzen. Man muß die Beschaffenheit der Krankheiten kennen lernen, welche in den verschiedenen Gegenden einer Provinz die Pflanzen angreifen, und zugleich die Mittel, durch welche man denselbigen glücklich vorbeugen kann. Man muß sich unterrichten, welches Korn in diesem oder jenem Boden am beßten fortkomme, u. s. w. Ein sorgfältig unterhaltener Briefwechsel unter den Mitgliedern der Gesellschaft würde sehr zur Erreichung ihrer Absichten helfen. Der Flachs, der Hanf, die Maulbeerbäume, die zur Unterhaltung der Seidenwürmer geschickt sind, verschiedene Wurzeln, die zur Futterung des Viehes dienen, fremde Bäume, die man in einem Lande naturalisiren kann, Pflanzen, die zum Färben gebraucht werden, z. E. Krappe, Waid, Strichkraut u. s. w. alle diese Gegenstände könnten hinlängliche Gelegenheiten zu Versuchen an die Hand geben. – Es ist eine weise Einrichtung bey einer ökonomischen Gesellschaft, wann sie einen Mann, der ihres Zutrauens würdig ist, erwählet, der durch gute Correspondencen sich bemühe, die beßten Samenarten zu verschaffen. – Die Untersuchung der Ackerinstrumente ist eine Sache von der grössesten Nothwendigkeit. Vernünftige Landleute, welche etwas Erfindungskraft haben, müssen sehen, ob die gewöhnlichen Geräthschaften gut und so eingerichtet seyn, daß der vorgesetzte Zweck dadurch erreichet werden könne. Bisweilen müssen diese Instrumente nach der Beschaffenheit des Bodens, der gebauet werden soll, verändert werden. Es scheinet so gar dann und wann nöthig, ganz neue zu erfinden, um gewisse besondere Schwierigkeiten zu übersteigen. Die Art zu säen

ist nicht weniger wichtig, und hat schon seit verschiedenen Jahren die Aufmerksamkeit aufgeklärter Bürger an sich gezogen. Die Gewohnheit aus freyer Hand den Samen zu werfen ist sehr schlecht. Man hat deswegen Säemaschinen erfunden, um in gleicher Menge und in gleicher Distanz die Körner egal auszusäen.*) – Herr Carrard hat sich bisher bemühet, dasjenige zu entdecken, was eine gute Regierung thun müsse, theils um den Geschmack am Ackerbaue auszubreiten, theils die Einsichten der Landleute zu vermehren, aber alles dies ist zu ihrer Aufmunterung noch nicht hinreichend. Man muß alles dasjenige von ihnen entfernen, was sie in Elend und in Armuth stürzen, und sie unvermögend machen könnte, ihre Kinder zu erziehen, und den Vorschuß auszuhalten, welchen die Verbesserung ihrer Ländereyen erfodert.

Hier stellet sich nun eine Menge von Betrachtungen dar, die alle nothwendig sind, um den allgemeinen Wohlstand auf dem Lande zu erhalten, und die Familien für ihren Ruin in Acht zu nehmen. Die erste Betrachtung ist diese: man muß alle Laster, und insbesondere die Trunkenheit, und den Luxus zu entfernen bemühet seyn. Die zwote: man muß die Betteley, welche die Armuth auf dem Lande unterhält, abschaffen. Die dritte: man muß die Bewohner des Landes von Processen abhalten, oder, wenn sie unvermeidlich sind, dieselbigen so einrichten, daß sie, so viel möglich, ihren Geschäften nicht hinderlich fallen. Die vierte: man muß die Schulden verringern, und der ferneren Anhäufung derselbigen vorbauen. Die Verminderung der Interessen hat hierauf einen grossen Einfluß.**)

(Die Fortsetzung folget.)

*) Ein Paar von dergleichen Erfindungen sind in dem 17ten, 20sten und 21sten Stücke dieser Correspondence mitgetheilet worden. Uebersetz:

**) Ein Exempel einer solchen Herabsetzung der Interessen haben wir neulich in dem 12ten und 13ten Stücke dieser Correspondence mitgetheilet. Eine Verordnung, wodurch Ihro kayserl. königl. apostol. Majestät sich um den Wohlstand Dero gesammten Staaten unendlich verdient gemacht haben! Herr Sonnenfels, Professor am Collegio Theresiano zu Wien, hat in einer kleinen lesenswürdigen Schrift, betitelt: "Schreiben an einen Freund in Clagenfurt über die Herabsetzung der Interessen," den günstigen Einfluß dieser Interessenreduction auf die Landwirthschaft und alle Gewerbe eines Staates mit vieler Einsicht und Gründlichkeit bewiesen. Wann er die Vortheile der erniedrigten Interessen vor Augen leget; so saget er unter andern: "Da liegende Güter der Hauptstamm des Staatsvermögens sind; so wird in einem Lande, wo die Interessen hoch sind, und wo Geldsammlen vortheilhafter ist, als sich mit der Landwirthschaft abgeben, dieser Hauptstamm herabgesetzt, und die Landgüter werden in dem allgemeinen Vermögen beynahe einen Unwerth (Non-valeur) ausmachen. Die betrübten Folgen davon sind: Die öffentlichen Einkünfte, die auf den ländlichen Fleiß gegründet sind, leiden; den Manufacturen fehlt es an Stoff, sie verfallen; die Bevölkerung des Landvolks, die Baumschule der Soldaten, der Handwerker, der ganzen arbeitenden Classe des Volkes, stirbt aus; die nöthigsten Gewerbe seufzen nach Händen. Bey erniedrigten Interessen hingegen erhalten die Landgüter und alles unbewegliche Eigenthum einen Zuwachs am Werthe, weil der Ueberschlag der Landgüter nach Verhältniß des landüblichen Zinses gemacht wird. Die Industrie empfängt auch neues Leben. Die Capitalisten haben drey Wege, ihr gesammletes Geld fruchtbar zu machen: Zinse, oder es auf Landgüter, (wohin auch Bergbau zu rechnen) oder in Manufacturen und in Handlung anzulegen." Der H. V. zeiget ferner, "daß durch die herabgesetzten Interessen bey der Landwirthschaft der Ueberfluß des rohen Stoffes und die Menge der Arbeiter befördert werden, und daß sie, wenn anders dem Fleisse keine Fesseln, und der Handlung keine Hindernisse geleget würden, den wohlfeilen Preis, die Güte der Waaren, ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit, hervorbringen, und folglich dadurch auch die auswärtige Handlung mehr öfnen würden." Auf den Einwurf, welchen einige machen, daß man in Wien mit dieser Herabsetzung so eilfertig zu Werke gegangen sey, antwortet der Herr Professor: "Die unerzwingliche Geldzinsen hätten bisher alle Industrie ersticket, alles zu Geldsammlern gemacht, der Handlung den Fond entzogen, Wucher gebohren, Müßiggängern den Schweiß des Arbeiters zugeeignet, und zu allen Unternehmungen den Muth geraubet." Es ist wahr, eine solche Verordnung, wann sie gleich ein Muster von Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ist kann in keinem Staate einen allgemeinen Beyfall erhalten. Viele Privatpersonen sehen dadurch ihren Gewinn verringert, und nehmen daher Gelegenheit zu allerhand Klagen. "Doch wann es um die allgemeine Wohlfarth zu thun ist; so muß ein Gesetzgeber für die Wehklagen des Privatnutzens keine Ohren haben." Uebersetz.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0108
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 26stes Stück, Mittewoch, den 2ten Julii 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Die fünfte Betrachtung hat die Taxen und Auflagen zum Gegenstande, als welche nicht zu schwer und drückend seyn müßen. Die sechste geht auf die beschwerlichen Frohndienste, wodurch die Landleute an gewisse öffentliche Arbeiten gebunden, und verpflichtet sind, ihr Fuhrwerk zu gewissen Diensten herzugeben, ohne etwas dafür zu empfangen. Sie sind der Aufnahme des Ackerbaues offenbar zuwieder. Der Wohlstand der Landleute verlangt auch siebentens, daß man die Vögel und wilden Thiere, welche ihre Felder verheeren und ihnen die Frucht ihrer Arbeiten rauben, nicht gar zu sehr überhand nehmen lasse. Es ist eine unmenschliche Grausamkeit, sie so vielem Verderben auszusetzen, bloß aus der kleinen Ursache, die Jagden angenehmer und reicher zu machen. Endlich muß man auch, um die Landleute für Elend zu bewahren, sie gegen alle Unterdrückungen der andern Stände des Staates in Sicherheit setzen. — Die Landleute werden am beßten aufgemuntert, alle möglichen Vortheile aus ihren Ländereyen zu ziehen, wann sie von dem Absatze ihrer Lebensmittel gewiß versichert sind, und dieselbige sich bey einem billigen Preise erhalten. — Das Wohl des Ackermanns hängt auch größtentheils von der Viehzucht ab, daher man in einem Staate, in welchem man an der Aufnahme des Landbaues arbeitet, mit Eifer sich bemühen muß, alle Hülfsmittel zu verschaffen, die man nöthig hat, um die Heerden in guten Stand zu setzen, und die Einkünfte aus denselbigen, so viel möglich ist, zu vermehren. Herr Carrard redet darauf von verschiedenen Misbräuchen, wodurch das Fuhrwerk des Landmannes zu Grunde gerichtet wird, von der Nothwendigkeit, sich mit mehrerem Eifer auf die Viehartzneykunst zu legen, von der Viehartzneyschule zu Lyon, von den nöthigen Präcautionen bey ansteckenden Krankheiten, von der Einführung fremder Gattungen von Vieh, von den erleichterten Mitteln zur Unterhaltung desselbigen, u. s. w. — Ein Hauptumstand, worauf ein Gesetzgeber vorzüglich sein Augenmerk richten muß, ist die Abschaffung der Triften (parcours) und der Gemeinheiten, und die Einführung einer völligen Freyheit, sein eigenthümliches Land nach eigenem Gefallen zu nutzen. Ein Mittel hiezu würde seyn, wann die Besitzer ihre so weitläuftig aus einander gelegenen, und hin und wieder zerstreuten Ländereyen entweder durch Kauf, oder durch Vertauschungen, oder auch auf andere Art zusammenbringen könnten. Es ist nicht schwer den Schaden zu berechnen, welcher daraus entstehet, wenn die Ländereyen so sehr getheilet und so weit von einander entfernet sind. Der Landmann kann auf jedes besondere Stück nicht Aufmerksamkeit und Sorgfalt genug wenden. Er verlieret manche schätzbare Stunde dadurch, daß er Pflug, Wagen und die übrigen Geräthschaften von einem Felde zum andern hinbringen muß. Für Menschen und Vieh werden die Beschwerden gehäufet u. s. w. Auf einer andern Seite würde aber auch der Ackerbau sehr leiden, wann die Ländereyen einer Gegend in gar zu grosse Güter eingetheilet werden, wann zu viele grosse Besitzer sind, und eben dadurch die kleineren Landleute einen gar zu grossen Mangel an eigenen Besitzungen haben. Ein Gesetzgeber ist aus dieser Ursache auch verbunden, dem Schaden zuvorzukommen, welcher daraus entsteht, wann die Ländereyen der Privatpersonen in gar zu weitläuftigem Umfange mit einander vereiniget werden. — So viele Vortheile der Weinbau einem Lande zu Wege bringt; so nöthig ist es doch, dahin zusehen, daß er dem Ackerbaue nicht schädlich werde. — Um die Anzahl der Ländereyen zum Ackerbaue zu vermehren, muß ein Gesetzgeber zuerst seine

Aufmerksamkeit auf die Wälder richten. Er muß dahin arbeiten, daß sie so wenig Raum, als möglich ist, wegnehmen, doch so, daß sie zu allen den Bedürfnissen hinreichen, zu welchen die Waldungen nöthig sind. Hiernächst muß er aber auch, um nichts ungenutzet zu lassen, die unbebaueten Ländereyen in Betrachtung ziehen, welche oft weder Holz, noch Weide, noch sonst etwas nützliches hervorbringen. Viele Ländereyen werden unbrauchbar, oder leiden wenigstens sehr viel, theils durch eine übermäßige Feuchtigkeit, und durch das Austreten der Flüsse, theils durch einen Mangel an der gehörigen Befeuchtung. Aus dieser Ursache verlangt eine gute Verwaltung der Ländereyen, daß nach den Umständen das Wasser mit Verstand entweder ab- oder auch zugeleitet werde. Man findet in allen Ländern Moräste, welche nur von dem Wasser, das auf denselbigen stehet, befreyet werden dürfen, wann sie in fruchtbare Felder sich verwandeln sollen. Man trocknet sie aus, entweder wenn man sie durch Canäle durchschneidet, oder wenn man auf der Oberfläche der Moräste Erde ausbreitet, die man aus den Gräben ziehet, oder wenn man daselbst Bäume pflanzet, deren Saft einen Theil der Feuchtigkeit wegnimmt, oder wenn man dem Wasser Abfluß verschaffet, oder wenn man durch wohlangelegte Dämme und Schleussen verhindert, daß das Wasser von den Flüssen hineindringe, u. s. w. Bisweilen fliessen Bäche und Flüsse durch fruchtbare Felder, und verursachen daselbst durch ihre Ueberschwemmungen von Zeit zu Zeit grosse Verwüstungen. Man kann die Mittel, dergleichen Schäden abzuhelfen, nicht genau bestimmen, weil man auf die Natur eines jeden besonderen Flusses, auf die Beschaffenheit seines Bettes und seiner Ufer seine Aufmerksamkeit zu richten hat. Endlich giebt es auch bisweilen gar zu trockne Ländereyen, welche durch einen Mangel der Feuchtigkeit, dürre und unfruchtbar werden. Man kann sie auf keine andere Art fruchtbar machen, als wenn man Canäle zur Befeuchtung dahin leitet, wobey jedoch zu merken ist, daß man die gute Beschaffenheit des Wassers vorhero kennen lerne, weil, wann das Wasser schlecht ist, der Boden deteriorirt, wenigstens nicht, der Absicht gemäß, verbessert wird. So oft Gesetzgeber diese verschiedenen Gegenstände in Betrachtung gezogen haben, hat man ganze Länder in einer veränderten Gestalt gesehen. Was haben nicht die Holländer gethan, um die Wuth des Wassers aufzuhalten, und sich für Ueberschwemmungen zu schützen, die sie ohne Unterlaß drohen? Wie viele Pfützen und Moräste haben sie nicht glücklich ausgetrocknet? Sieht nicht China zwo von seinen schönsten Provinzen durch die Emsigkeit der Einwohner dem Wasser entrissen?*) Welche Bemühungen hat man nicht im Gegentheile in Persien, diesem trockenen Lande, mit glücklichem Erfolge angewandt, Canäle zur Wässerung der Ländereyen anzubringen? u. s. w. Ein Gesetzgeber hat auch dahin zu sehen, daß eine weise Proportion unter den Landleuten und den andern Ständen eines Staates sey. Es ist keine leichte Sache, dieses Gleichgewicht zu finden, es ist aber ungleich schwerer, dasselbige zu erhalten. Fast alle Stände erweitern sich auf Kosten der Classe der Landleute. Indessen muß eine jede Regierung, welche die wahren Vortheile ihrer Unterthanen und die Aufnahme des Ackerbaues zu Herzen nimmt, über diese verschiedenen Stände wachen, und sehen, ob unter ihnen ein richtiges Verhältniß sey. Man wird dieses leicht erkennen, wenn man nur die Augen auf den Zustand der Felder wirft. Findet man, daß noch viel Land umzureissen sey, daß die Ländereyen, welche zwar angebauet sind, dennoch nicht so gut cultiviret werden, als es geschehen könnte, daß man aus der Fremde verschiedene Producte kommen lasse, die man aus dem eigenen Boden des Landes ziehen könnte; so ist es ein untrüglicher Beweis, daß es dem Felde an Arbeitern fehle, daß das Land sich entvölkere, oder daß die Bewohner desselbigen, anstatt mit Eifer das Feld zu bauen, einen Eckel dafür haben, die Arbeiten matt und nachläßig bestellen, und eine andere Lebensart ergreifen. Eben dies erkannten die Römer am Ende ihrer Republic, und unter der Regierung der Kayser. "Vormals, sagt Tacitus, brachte man Korn aus Italien in entlegene Provinzen, und es ist auch noch nicht unfruchtbar. Aber wir bauen gegenwärtig lieber Africa und Egypten, und setzen das Leben des römischen Volkes lieber ungewissen Zufällen aus." Es fehlte damals Rom nicht an Einwohnern, aber der Ackerbau schien in diesen verdorbenen Zeiten einem römischen Bürger zu niederträchtig. Sie waren entweder Künstler, oder Bedienten der Grossen, oder Soldaten, oder solche, die Aemter hatten. Der Ackerbau in Italien wurde den Sclaven überlassen. Was muß man aber thun, um Arbeiter genug zu haben, die im Stande sind, alle Ländereyen eines Staates zu bauen? Man muß die andern Dienste

*) Diese beyde Provinzen von China heissen Kiangnan, und Tschekiang. Ihre Fruchtbarkeit ist ausserordentlich.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0110
DFG

ste der Menschen mit einer weisen Oeconomie ersparen, und niemals zu viel Hände mit Arbeiten beschäftigen, die durch Hülfe nützlicher Maschinen mit weniger Menschen verrichtet werden können.*) Durch dieses Mittel werden die Künste, und die verschiedenen Gewerbe dem Landbau weniger Arbeiter entziehen. Geschickte Männer, und unter andern der unsterbliche Montesquieu, haben geglaubt, daß dergleichen Maschinen der Bevölkerung schädlich wären, weil sie bey einem Volke die Beschäftigungen, und die Mittel zum Unterhalte des Lebens minderten. Wenn sie aber bedacht hätten, wie viele wahrhaftig nützliche Beschäftigungen man sich machen könnte, wie viele Hände zu einer guten Bearbeitung des Landes nöthig sind, wie viel überdem die nothwendigen Manufacturen erfodern; so würden sie auch eingesehen haben, daß man im Gebrauche der Menschen nie zu sparsam seyn könne, und daß man deren nie zu viel habe, um sich auf alle die Arbeiten zu legen, wodurch eine Nation in blühenden Stand gesetzet wird. Wenn man machen will, daß die Einwohner eines Landes zu allen Arbeiten hinreichend seyn sollen; so muß man sich hüten, daß man sie durch gar zu viele Feyertage von der Arbeit abziehe. Ehre und Achtung, welche man denenjenigen erzeiget, die sich in ihrer Profeßion besonders hervorthun, sind die wirksamsten und vortreflichsten Mittel, Nacheiferung unter den Landleuten zu erwecken. Man muß auch denenjenigen gewisse Belohnungen bestimmen, die in den verschiedenen Theilen der Landwirthschaft Proben ihrer Emsigkeit und ihrer Einsichten gegeben haben.

In dem zweyten Abschnitte entwickelt Herr Carrard die Gesetze, durch welche die Bevölkerung in Aufnahme gebracht werden kann. Wenn man einen Staat bevölkern will; so muß man alsobald weise Maasregeln nehmen, um die Einwohner, so viel als möglich ist, zu erhalten, und zu verhindern, daß nicht verschiedene Zufälle ihren Tod beschleunigen. Zu diesem Endzwecke muß man den Frieden zu erhalten suchen, der Hungersnoth zuvorkommen, die Ueberschwemmungen verhindern, die Krankheiten entfernen, die Sitten der Landleute in Ordnung halten, die Städte nicht gar zu groß werden lassen, die Laster derselbigen verbannen, u. s. w. Man muß auch hiernächst die Einwohner in dem Lande zu behalten bemühet seyn. Man hat hiezu keinen Zwang nöthig, weil das Vaterland gemeiniglich für Jedermann mächtige Reitze hat. Man darf nur diese Liebe des Vaterlandes stärken, und es dahin bringen, daß man seine Tage mit Vergnügen darin durchlebe, und daß man bereit sey, alles zu dessen Vortheile zu unternehmen und demselbigen alles aufzuopfern. Eine weise Politik verlangt, daß man die Ehen erleichtere, die Fruchtbarkeit derselbigen in Aufnahme bringe, und dadurch, als durch das bequemste Mittel, die Bevölkerung vermehre. Zu dem Ende muß man eine völlige Freyheit aufrecht erhalten, Ordnung und Wohlstand unter alle Stände ausbreiten, die Mißbräuche, wodurch Familien zu Grunde gehen, abschaffen, und insonderheit den Luxus verbannen, der ihnen alle Mittel zum Unterhalte raubet. Man siehet allemal die Zahl der Ehen und der Kinder abnehmen, wenn durch eine schlechte Regierung, durch die Last der Auflagen, durch den Mangel des Schutzes zur Beförderung der Industrie, durch Vereinigung aller Vortheile auf einige Familien, und durch die Freyheiten, die man dem gar zu zahlreichen Adel einräumet, der gemeine Mann genöthigt wird, im Elende, in der Niedrigkeit und Verachtung unter stolzen Gebietern zu leben. Was macht die Ehen in Holland so zahlreich? Es ist die Aufmerksamkeit, welche die Regierung auf den Flor der Künste und der Handlung wendet, und die väterliche Sorgfalt, einem jeden Gelegenheit zu geben, sein Brodt zu verdienen. Es ist in kleinen Staaten leicht, dahin zu gelangen, daß man Bewegung und Leben über alle besonderen Theile ausbreite, indem die Hülfsmittel, welche die Regierung in Händen hat, allenthalben hinreichen können, und man folglich nur den Willen gebraucht, um den Einfluß derselbigen an allen Orten zu bemerken. Das zeigte sich auf eine deutliche Art in den kleinen griechischen Staaten, wo man sich bemühete, unter alle Bürger das Glück in gleichem Verhältnisse zu vertheilen. Daher kam ihre starke Bevölkerung, ohngeachtet der zahlreichen Colonien, welche sie ausschickten, der fremden Dienste, der vielen ausgesetzten Kinder, und

*) S. das 7te Stück dieser Correspondence. Diejenigen, welche aus dem elenden Grunde declarirte Feinde der Maschinen sind, weil sie glauben, daß dadurch ein grosser Theil von Menschen ledig und überflüßig werde, finden hier Beschäftigungen genug, die der menschlichen Natur anständig und dem ganzen Geschlechte der Menschen nützlich sind. Jedermann kennet den Mangel unserer Gegenden an fleißigen und geschickten Landleuten. Uebersetz:

und des Wiederstandes, Fremde in die Zahl ihrer Bürger aufzunehmen. Sie fingen nicht eher an, sich zu entvölkern, als da sie von der römischen Republic verschlungen waren, worin man alle Sorgfalt auf eine einzige Hauptstadt wandte, ohne sich um den Wohlstand der Provinzen viel zu bekümmern. Zur Aufnahme der Ehen gehöret auch als ein Mittel die Einschränkung der Anzahl von Bedienten. Ist diese Gattung von Menschen stark; so verzehren sie viel, ohne der Gesellschaft wichtige Dienste zu leisten. Sie verringern nur die Anzahl nützlicher Beschäftigungen bey einem Volke, verursachen die Abnahme der Lebensmittel, und machen folglich den Ehestand immer schwerer. Die Bedienten in grossen Städten verheyrathen sich nicht, oder bringen wenigstens diejenigen Jahre ihres Lebens im ehelosen Stande zu, worin sie am geschicktesten seyn würden, an der Bevölkerung zu arbeiten. Will man die Ehen erleichtern und die Fruchtbarkeit derselbigen vermehren; so suche man die Bewohner der Felder beym Landleben zu erhalten, man schränke die Ausschweifungen und das liederliche Leben ein, man vermehre den Unterhalt und die Nahrungsmittel, man schaffe die Gewohnheiten ab, die der Fruchtbarkeit der Weiber schädlich sind. Z. E. die Erfahrung lehret, daß die Weiber, die ihre Kinder selber säugen, fruchtbarer sind, als die andern, und dies ist ein neuer Bewegungsgrund, der, in Verbindung mit den übrigen, die Regierung bewegen sollte, diesen Gebrauch allenthalben einzuführen. Ein weiser Gesetzgeber muß den Ehestand in ein gewisses Ansehen setzen. Alles dasjenige, was der Eitelkeit der Menschen schmeichelt, macht auf ihre Neigungen einen tiefen Eindruck, und es ist den Regeln einer guten Politick gemäß, sich desselbigen zum allgemeinen Nutzen zu bedienen. Insonderheit ist viel daran gelegen, daß man dem ehelosen Stande nicht den mindesten Vorzug einräume. Man bewahre die Völker für die falschen Begriffe, welche gewisse speculativische Köpfe ihnen davon beybringen könnten. Damit aber die Ehen fruchtbar seyn, und dem Staate Unterthanen verschaffen mögen; so ist es nöthig, daß diejenigen, welche sich in diesen Stand begeben, in demjenigen Alter seyn müssen, worin sie zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes tüchtig sind. Will man die Bevölkerung so hoch, als möglich ist, treiben; so muß man auch gleichsam die anderen Länder in Contribution setzen, von allen Seiten her Fremde herbeyziehen, und sie mit den Einwohnern des Landes vereinigen. Man hat hiebey eine Vorsicht unumgänglich nöthig. Sie ist diese, daß man eine grosse Toleranz beobachte, und verhindere, daß die Geistlichen über die Gewissen nicht tyranniſiren. Die Erziehung, das Interesse, die Leidenschaften, die Vorurtheile, mehr oder weniger Scharfsinn, und Einsicht, die verschiedene Denkungsart, welche macht, daß man einerley Gegenstände unter verschiedenen Gestalten betrachte, alles dies muß natürlicherweise eine gewaltige Verschiedenheit in den Meynungen verursachen. Es wäre demnach unbillig, zu verlangen, daß ein jeder über die Religion auf gleiche Art denken solle, und aus diesem elenden Grunde die Bevölkerung seines Staates einzuschränken, dadurch, daß man die Fremden aus dessen Bezirke entfernet, weil sie etwan über den Glauben einige Meynungen haben, die von der herrschenden Secte der Nation abweichen, da sie doch übrigens nicht unterlassen würden, gehorsame, rechtschaffene und getreue Unterthanen zu seyn, wenn man ihnen die freye Ausübung ihrer Religion verstatten wollte. Man entferne weit allen verhaßten Verdacht, alles ungerechte Mistrauen, alle übelgegründete Unruhe und Furcht, welche uns wieder diejenigen empören, die in der Religion von uns verschieden denken. Der Geist der Liebe und der Toleranz kömmt allen Unruhen zuvor, welche man von ihrer Seite zu besorgen hat, und verschaffet Friede und Einigkeit. –

(Der Beschluß folgt in dem nächsten Stücke.)

Brüssel.

In dieser Stadt wurde ehemals unter dem Schutze des Magistrats eine Mahler- und Bildhauerakademie errichtet, die aber wegen der zu Anfange dieses Jahrhunderts herrschenden Krieges- und anderen Beschwerlichkeiten nicht den erwünschten Fortgang hatte. Anjetzo kömmt solche für die Mahler- Bildhauer- und Baukunst und für die Geschichte unter dem höchsten Schutze Seiner Königlichen Hoheit, des Generalgouverneurs, Herzog Carl von Lothringen, zu Stande, welche jährlich vier Preise an die Geschicktesten austheilen werden, alle die anderen Kosten trägt der Magistrat. Diese Akademie wird vier beständige Directoren und fünf Regenten haben; ihr Platz ist auf dem Rathhause angewiesen; am 22sten May eröfnete sie ihre Sitzungen, und es können auch Fremde derselben beytreten.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 27stes Stück, Sonnabend, den 5ten Julii 1766.

Beschluß der im letzteren Stücke abgebrochenen Materie.

Ueberhaupt muß ein jeder aufrichtiger Menschenfreund mit Wiederwillen und mit innigster Betrübniß diejenigen Feinde der wahren Religion ansehen, welche aus niederträchtigen Absichten fremde Religionsverwandten auf alle Art zu drücken bemühet sind. Man lasse ihnen nur auf einige Zeit ihren Willen; so wird man die Inquisitions- und Blutgerichte mit verdoppelter Strenge wieder eingeführet sehen, und unsere Jahrbücher werden mit eben den schwarzen Thaten angefüllet werden, womit der Geist der Verfolgung zu allen Zeiten zur wahren Schande der Menschheit dieselbigen befleckt hat. Sie selbst, die allerheiligste Religion Jesu muß zum Deckmantel und Vorwande einer intoleranten Gemüthsart dienen, da doch Habsucht und Stolz die wahren Triebfedern aller feindseligen Bemühungen sind. Diese machen die Gemüther aufrührisch, hauchen Bosheit und Religionshaß ein, unterhalten die Trennungen, und verursachen gefährliche Unruhen. *)

In dem dritten Abschnitte werden die Gesetze untersuchet, welche die Aufnahme der Künste, der Manufacturen und der Handlung in Rücksicht auf die Bevölkerung und auf den Ackerbau angehen. Hier muß ein Gesetzgeber, um die Industrie auf eine dem Ackerbaue vortheilhafte Art aufzumuntern, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die nothwendigen und nützlichen Künste richten, welche zur Nothwendigkeit und zur Bequemlichkeit der Einwohner und der Fremden den ersten Stoff verarbeiten, welchen der Boden des Landes darreicht, ohne jedoch die rohen Materien auszuschliessen, welche man aus andern Ländern ziehet, und mit welchen sich die Industrie vortheilhaft beschäftigen kann. Will man einen ganzen Staat lebhaft machen, und so wohl die innere als äussere Handlung befördern; so muß man die Industrie über das ganze Land auszubreiten bemühet seyn. Es ist für einen Staat eine Quelle von Unglück und Verderben, wenn man alle Künste und Manufacturen an einigen wenigen privilegirten Oertern zusammen vereiniget, und den ganzen Ueberrest seine Zeit in Trägheit und Unthätigkeit zubringen lässet. Ohne den Schutz und die Unterstützung der Regierung ist es schwer die Künste und die Manufacturen bey einer Nation empor zu bringen. Sie muß demnach an der Beförderung derselbigen dadurch Antheil nehmen, daß sie gute Unterweisungen über die beßten Methoden bey Zubereitung der ersten Materien verschaffe, daß sie die vollkommensten Maschinen oder Instrumente, die in andern Staaten gebräuchlich sind, kommen lasse, und den Einwohnern die Anschaffung derselbigen erleichtere, daß sie Akademien aufrichte, die aus Männern bestehen, welche in den nützlichen Wissenschaften, z. E der Physic, Chymie, Mechanik u. s. w. wohl erfahren sind, daß sie von den Kenntnissen der Ausländer Gebrauch zu machen bemühet sey, und die ersten Unternehmungen unterstütze. Inzwischen da die Menschen leicht nachläßig werden, und man beständig eine Anspornung nöthig hat, um sie in Activität zu erhalten; so muß man durch eine ge-

*) Ein jeder Leser wird von selbsten einsehen, daß dieses Bild sich nur auf die römische Kirche und insonderheit auf die Jesuiten passe. Kann wohl der Geist der Verfolgung ungerecht seyn, ohne allein da, wo man eine falsche und abergläubische Lehre vertheidigt? – Von den Excessen der Jesuiten in diesem Stücke sehe man den dem Herrn d' Alembert zugeschriebenen Tractat über die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0113
DFG

naue Aufsicht den Misbräuchen zuvorkommen, oder wann sie schon eingeschlichen sind, dieselbige abstellen, und sie zugleich durch Ehre und Belohnungen zur Nacheiferung aufmuntern. Man muß ebenfalls darauf sehen, daß die jungen Leute ihren zukünftigen Professionen gemäß unterrichtet und erzogen werden. *) Zur Beförderung der Handlung wird erfodert, daß die Transporte so wohlfeil, leicht, sicher und geschwinde seyn, als es nur immer möglich ist. Dazu gehören gute Landstrassen, schiffbare Flüsse, Canäle, wodurch man zween oder mehrere Ströme mit einander vereiniget, u. s. w. In den Staaten, wo man eine Menge Verordnungen über die Handlung giebet, und in welchen man dieselbige auf tausenderley Arten fesselt, wird man nie Hofnung haben, sie blühen zu sehen. Es ist besser den Kaufleuten eine billige Freyheit zu verstatten, wodurch ihnen erlaubt wird, etwas zu versuchen und zu wagen, um neue Zweige der Handlung zu entdecken. Doch ist keinesweges die Meynung, daß man ihnen in allen und jeden Stücken den Zügel schiessen lassen müsse. Wann sie kein anderes Gesetz, als ihren Geitz kennten; so würden sie manches zum wahren Nachtheil der Handlung, der Manufacturen, und des Ackerbaues der Nation vornehmen. Man würde z. E. der Industrie und folglich auch der Handlung eines Staates einen gewaltigen Schaden thun, wenn man ihnen erlauben wollte, die rohen Materien, womit die im Lande aufgerichteten Manufacturen sich beschäftigen, ausserhalb Landes zu verfahren und an Fremde zu verkaufen. So würde man auch eine Nation arm machen, und ihren Manufacturen den Muth benehmen, wenn man die freye Einfuhr aller Gattungen von auswärtig fabricirten Waaren erlauben wollte, welche man theils entbehren, theils auch in seinem eigenen Lande sich verschaffen könnte. Nicht weniger würde man dem Ackerbaue eines Landes schaden, wenn man den Kaufleuten frey stellen wollte, dasselbige nach ihrem Gefallen mit fremdem Korn zu überhäufen, weil dadurch der Preis gar zu niedrig fallen würde. Der Landmann, dem alsdann seine Mühe und Kosten nicht würden bezahlet werden, würde entweder gar nicht, oder doch nur matt und mit Verdruß arbeiten. Das sieht man alsobald ein, daß man den Handel gar nicht einschränken müsse, wenn er sich mit Verkauf der im Lande fabricirten Waaren beschäftiget. Die Ausfuhr der Nationalmanufacturen muß völlig frey seyn. Aber man könnte fragen, ob man den Kaufleuten dieselbige Freyheit in Ansehung des Kornhandels zustehen müsse? Was die innere Handlung anlanget; so hat die Sache gar keine Schwierigkeit. In Ansehung des auswärtigen Handels mit Korn hat man aber in unsern Tagen lange gestritten, ob man denselbigen befördern sollte? Nach allen Erleuterungen, welche vortrefliche Bürger über diese Frage gegeben haben, muß man gestehen, daß die bejahenden Gründe die stärksten zu seyn scheinen. Doch damit man einen Staat in Ansehung dieses so nothwendigen Lebensmittels nicht erschöpfe, und eine gar zu grosse Theurung desselbigen verursache; so könnte man die freye Ausfuhr des Korns durch gewisse Bedingungen einschränken. Die Handlung leidet kein Monopolium und keine ausschliessende Privilegien. Die Rechte und Zölle müssen gemässigt, und wohl eingerichtet seyn. Es ist eine vollkommen wahre generelle Regel, daß man ausgehende Waaren, die im Lande wachsen, so wohl als die rohen Materien, welche für die Fabriken von fremden Oertern her eingebracht werden, nur sehr geringen Auflagen und Zöllen unterwerfen müsse. Die Abgaben und Zölle sollten nur hauptsächlich auf diejenigen Waaren geleget werden, welche ausserhalb Landes verarbeitet worden, wenigstens wenn sie den Einwohnern nicht nothwendig sind, und es möglich ist, daß sie sich dieselbigen selber verschaffen könnten. Zu gleicher Zeit muß die Einnahme der Rechte und der Zölle mit so wenigen Schwierigkeiten verbunden seyn, als es nur immer möglich ist, damit die Kaufleute der Gefahr nicht ausgesetzet seyn mögen, ihre Zeit durch die vielen Verdrieslichkeiten zu verliehren, welche ihnen oft von geitzigen Zolleinnehmern, und gierigen Pächtern gemacht werden. Gar zu starke Zölle sind desto schädlicher, weil sie öfters einem Staate die Durchfuhr fremder Waaren entziehen, und machen, daß sie zum Schaden des Publicums andere Wege nehmen. Will man die Handlung eines Landes ausbreiten; so muß man besonders stark auf Treue und Glauben halten. Man muß solche Maasregeln nehmen, daß man nicht ungestraft betriegen könne, und daß alle mögliche Sicherheit in

*) Gute Realschulen haben diese Absicht; und es wäre zu wünschen, daß dieselbige an allen denenjenigen Orten angeleget würden, wo man die Aufnahme der Künste, Manufacturen und aller nützlichen Gewerbe zu befördern bemühet ist. Uebersetz.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0114
DFG

in den Geschäften, die man tractiret, statt finde. Man muß keine Ungerechtigkeit weder von Seiten des Staates, noch von Seiten der Fremden, noch von Seiten der Kaufleute seines Landes zu besorgen haben. Man muß in allen seinen Verrichtungen eine genaue Ordnung beobachten, arbeitsam und öconomisch seyn.„ Glücklich würden unsere Staaten seyn, wann die in diesen beyden einsichtsvollen Abhandlungen vorgetragenen Grundsätze und Vorschriften allgemein beobachtet würden.

* * *

Ich habe mir vor einiger Zeit die Freyheit genommen, dem Herrn Adam Gottlob Schirach, Prediger zu Kleinbautzen, Secretair der Oberlausitzischen öconomischen Bienengesellschaft, und Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft zur Historie und Gelahrtheit, das 13te Stück der gemeinnützigen Correspondence zu übersenden, um die demselbigen angehängte Anfrage, über eine gewisse besondere Bienenkrankheit, diesem erfahrnen Bienenliebhaber zu communiciren. Ich habe dabey zugleich in einem besondern Schreiben Sr. Hochwohlehrwürden aus dem Journal oeconomique die Nachricht gegeben, daß der Chevalier de Bellemard, ein Mitglied der öconomischen Societät zu Mons, die Lindenblüte für die Ursache der bemeldeten Krankheit halte, daß M. Ducarne de Blangy in einigen giftigen Kräutern den Grund derselbigen zu finden glaube, und daß andere französische Schriftsteller der Meynung seyn, daß dieser Umstand daher komme, wann die spanischen Fliegen nahe in der Gegend vorbeyziehen, wo Bienenkörbe stehen, und gegenwärtig habe ich das Vergnügen, meinen Lesern eine vorläufige Antwort über diese Materie mitzutheilen. Herr Past. Schirach ist zwar so gütig gewesen, mir mit der Zeit zu einer vollständigeren Antwort einige Hofnung zu machen, doch habe ich es demohngeachtet für meine Schuldigkeit gehalten, die gegenwärtige dem Publico eben so wenig vorzuenthalten, theils um erfahrnen Bienenliebhabern Gelegenheit zu geben, die Muthmassung des Herrn Past. Schirachs zu bestätigen, theils auch dieselbige aufzumuntern, ihre Gedanken und Erfahrungen über diesen Punct mir mitzutheilen. Ich will aus der verbindlichen Zuschrift des Herrn Pastors dasjenige, was hieher gehöret, zusammenziehen.

"Ich würde, schreibt dieser verdienstvolle Geistliche, dessen rühmlichen Exempel alle zur Ausbreitung der Erkenntniß der Werke der Natur, und zur Beförderung der göttlichen Tugend folgen sollten keinen Augenblick verziehen, mich Dero gegen mich, gehegten Vertrauens würdig zu machen, und Ihnen meine ohnmaßgeblichen Gedanken wegen der Anfrage mitzutheilen, wenn mir diese Sache nicht allzu neu vorgekommen wäre. Ich bin nicht gewohnt, practische Sachen ohne meine, und unserer Mitglieder oftmahlige Erfahrungen zu beurtheilen. Ich muß aufrichtig gestehen, daß mich diese Art der Krankheit aufgehalten. Ohngeachtet ich beynahe achtzehn Jahren einen vertrauten Umgang mit diesem edlen Insect gehabt habe, und demselbigen öconomisch und physikalisch nachgegangen bin, auch auf hohe Veranlassung unseres Hofes ein eigenes Lehrbuch für Sachsen edirt habe, welches diese Messe unter dem Titel: Sächsischer Bienenvater herausgekommen; so ist mir doch diese Art der Krankheit wirklich unbekannt. Nie habe ich unsere Bienen wütend angetroffen. Marode, und unlustig, mit gelben Hörnern geplagt, habe ich sie alljährlich um die in der Anfrage bestimmte Zeit gefunden, aber nicht mit einer Art von Wuth. Es kann aber seyn, daß dieser Auswurf der Natur, die gelbartigen Hörner und die damit verknüpften Zufälle in wärmeren Gegenden härtere Zufälle haben können. Denn vermuthlich wird es diese Krankheit seyn. Sie ist wirklich epidemisch, nur zeigt sie sich in verschiedenen Arten. Sollte es diese seyn; so werde ich mich mit meiner Antwort balde einstellen. u. s. w.

Doch damit ich nicht ganz leer erscheine; so habe ich die Ehre, Ihnen eine neuere Erfindung zu communiciren, die in einer Rede unserer Gesellschaft bey dem Johannisconvente vorgelesen worden. Es gründet sich diese Erfindung auf unser in der Oberlausitz angenommenes, und ungemein profitables, neues System in der Bienenpflege, da wir nemlich durchs Ablegen alljährlich viele tausend Bienenstöcke erziehlen. Wir wachsen dadurch gewaltig, und suchen das Schwärmen möglichst zu verwehren. Unser Sächsischer Bienenvater zeigt die hinlänglichen Gründe davon. Diese Erfindung ist ohne allen Zweifel von beträchtlichem Nutzen. Leser, die nichts als nur von Schwärmen wissen, werden nicht wissen, was das heisse. Allein da unsere Procedur immer mehr Erdreich gewinnt, so würde diese Sache vielleicht auch andern ungemein nützlich seyn. Wenigstens finden Leser in Ansehung des Weysels unbekannte Wahrheiten. u. s. w.„

* * *

Rede,

Rede, der ökonomischen Bienenväter Gesellschaft in Oberlausitz am Johannisconvente 1766 vorgelesen, von Herrn A. G. Schirach, Past. zu Kleinbautzen ꝛc.

Von einem neuen glücklichen Versuche, einen Bienenschwarm auf eine leichte und vortheilhafte Weise zu machen.

Nie bin ich vergnügter, **meine höchst- und hochgeehrteste Herren und Freunde**, als wenn ich Ihnen eine abermalige neue Erfahrung, oder nützliche Erfindung vorzulesen, oder zu erzählen die Ehre habe, welche eines unserer geliebtesten Mitglieder gemacht hat. Aber noch mit weit grösserem Vergnügen geschiehet es, da ich vielen Antheil an dieser nützlichen Erfindung gehabt habe. Erinnern Sie Sich, daß wir uns in unserer letzteren Zusammenkunft unter vielen andern Sachen auch vornahmen, das Ablegermachen zu verbessern, welches bisher in unserer Provinz so allgemein geworden, daß wir solches über alles schätzen, indem wir es aus unzähligen Gründen nützlicher finden, als das natürliche Schwärmen. Sie werden Sich zu besinnen wissen, daß wir das Ablegermachen **flugs in die Beuten**, durch gehörige Brut, und nach gewissen Regeln, für besser hielten, als das **Ablegen in gewissen Brutkästgen**. So viele Vortheile aber, als diese künstliche Vermehrung nur immer haben kann; so ist doch meine dermalige Erfindung mit weit grösseren Vortheilen begleitet. Sie behält etwas von der alten Art, sie verändert aber auch vieles von derselben, und diese Veränderung ist mir in meinem dreymaligen Versuche so vortheilhaft und so glücklich gerathen, daß ich bereits den Beyfall meiner nächsten Herren Mitglieder erhalten habe. Sie haben, weil die Zeit sonst verstrichen wäre, sogleich einige kleine Proben angestellet und ohngeachtet Sie damals, meine Herren und Freunde, so gütig waren, und mir bey meinem Versuche die Stöcke bey etwanigen Misrathen garantiren wollten; so wissen Sie, daß ich es auf meine eigene Gefahr zu thun versprach, und Sie sind mir dafür auf keine andere Art verbunden, als meiner Erzählung wenige Minuten Aufmerksamkeit zu schenken. Ich ließ im Anfange des Mayes drey volle Honig- und Bienenreiche Stöcke aus meinem Bienengarten in mein kleines Lustgärtgen an drey verschiedene Oerter tragen, und, weil es Läger waren, auf hohe Steine legen. In der Folge werden Sie hören, warum dieser Umstand einer der nothwendigsten ist. Sodann ließ ich mir drey kleine Brutkästgen nach der Form unserer gewöhnlichen Oberlausitzischen Brutkasten, worin wir Ableger machen, vom Tischler verfertigen. Sie sind zwölf Zoll lang, acht Zoll breit, und auch acht Zoll hoch. Fluglöcher und die Luftbleche sind hier eben so, wie bey jenen. Alles ist da im kleinen, was sonst dort im grossen ist. Eins habe ich mitbringen lassen, um es Ihnen zu zeigen, ohngeachtet es Ihnen allerseits bekannt genug ist, wenn ich Ihnen sage, daß sie nach dem Verhältnisse und der Einrichtung unserer ordinairen sind, jedoch nur im kleinen, so wie ich auch in meinem **Sächsischen Bienenvater** in der sechsten Betrachtung die grössern deutlich beschrieben habe.

Den zehnten May, an einem schönen Tage, da ich noch mit Zeideln *) beschäftiget war, setzte ich in jedes dieser Kästgen eine leere Wachstafel, den Raum zu füllen, und doch auch gehörige Luft zu schaffen, eine Brutscheibe, und eine Honigtafel. Sie wissen, daß wir zur Erzeugung eines Weysels dreyerley Brut, nemlich die kleinen Eyergen, die Maden, und auch die zugespinnten Nymphen nothwendig haben müssen. In der Brutscheibe, die ich in die Mitte stellte, waren alle diese drey Sorten. Zu mehrerer Sicherheit legte ich noch quer über diese drey Scheiben eine kleine Brutscheibe, etwan von einer Handbreit. Auch in dieser war dreyerley Brut. Nunmehro that ich ein Paar Händevoll alte Bienen dazu, die ich vor hinlänglich befand den Weysel mit ihrer Wärme auszubrüten. Ich glaube nicht, daß deren drey hundert waren, denn sie lassen sich, wie Sie wissen, ungebadet **) nicht leicht zählen. Endlich machte ich meine Bienen zu, und ließ sie, weil ziemlich warme Tage einfielen, in meinem Bienengarten auf einem Tische stehen, sonst hätte ich sie in eine Kammer oder ungeheitzte Stube getragen.

Die Fortsetzung folget.

*) Zeideln oder Zeiseln ist die völlige Beschneidung des Bienenvorraths, oder des Gewürkes oder des Rosses. Gewürke und Roß werden die Wachstafeln im Stocke genennet. Man sehe den Sächs. Bienenv. Seite 48.

**) Das Baden der Bienen wird beschrieben in dem Sächs. Bienenv. Seite 214 folg.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekommen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 28stes Stück, Mittewoch, den 9ten Julii 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Alles, was unsere Bienen in unseren Brutkasten sonsten thun, thaten auch diese. Sie tumultuirten den ersten Tag gewaltig. Sie fingen den andern Tag an, ihr Schicksal geduldig zu ertragen, und den dritten Tag hörte ich an ihrem sanften Gemurmel, daß sie sich alle drey entschlossen hatten, eine förmliche Republic anzufangen, und zu Weysseln Anstalt zu machen. Nunmehro verließ ich sie, da ich wuste, daß sie auf vierzehn Tage Proviant genug hatten. Den achten Tag öfnete ich ihnen ihre Fluglöcher, und den neunten Tag ward ich gewahr, daß sie wie die anderen Ableger häselten, und munter ein- und ausgiengen. Mit Ungedult wartete ich auf den letzten May, an dem ich mir vorgenommen hatte, zu sehen, ob auch ihre Weysel ausgebrütet wären, denn so viele Zeit gehört zur Reife eines Weysels. Und siehe! als er kam, und ich die Kästgen eröfnet hatte; so hatte jedes nur einen Weysel glücklich ausgebracht, welches ich an den ordentlich ausgebissenen Weyselhäuschen, den gewöhnlichen königlichen Wiegen, sehen konnte. Nun hätte ich meine Ableger füglich machen können, wenn mich nicht eine nöthige Reise daran verhindert hätte, und wenn keine kalten und nassen Tage, fast ganzer acht Tage lang, eingefallen wären. Ich futterte also mein kleines Volk mit seiner Königin dann und wann, indem ich ihnen Abends gesäumten Honig ins Kästgen gab, bis warme Zeit eintraf. Sie waren von ihrem ersten Ausfluge an, der, wie ich schon erzählet habe, nach dem siebenten Tage geschahe, immer fröhlich aus- und eingeflogen, als ob sie immer hier wohnen wollten. Endlich kam warme Zeit, und sie erhielten ungemein guten Flug, und das war der neunte Junius. Dieser Tag war helle und schön, ich nahm mir also das wichtigste in dieser Sache vor. Früh Morgens suchte ich erstlich in meinen drey Kästgen die Weysel auf, die ich wegen der wenigen Bienen augenblicklich fand, und sperrete solche in gewöhnliche Weyselhäusgen. Hierauf ließ ich um zehn Uhr früh die drey im März im Lustgarten besonders gelegten alten Stöcke wieder an ihre alte Stelle im Bienengarten tragen, und damit sie die Träger nicht beunruhigten, verschloß ich sie mit der gewöhnlichen Scheibe, die Herr Palteau erfunden hat, und die ich in meinem Sächsischen Bienenvater verbesserter abzeichnen lassen. Nachdem diese drey Stöcke behutsam auf ihre Stelle waren gesetzt worden; so machte ich sie wieder auf. Geschwinde ließ ich nunmehro drey leere Beuten an diese Stellen legen, wo die alten im Lustgarten gestanden hatten, nachdem ich die Stöcke vorher mit Haferstroh ausgebrannt, und mit der Citronenmelisse wohl abgerieben hatte. Flugbret, Beutenbretter, und Decken waren mit Fleiß so gemacht wie die alten. Die nach Hause eilenden Bienen legten nun mit ihren beladenen Füßgen an die Beuten, und giengen schaarenweise in dieselbige. Wenn andere Stöcke darneben gestanden oder gelegen hätten; so wären sie auf diese eher gefallen, wie wir aus der Erfahrung wissen. Allein nun hatten sie nichts um sich herum. Diese ist die Ursache, warum man sie besonders legen muß, einen an diese, den andern an jene Ecke des Gartens. Einige merkten wohl, daß sie betrogen wären, und kamen wieder heraus. Als ich ihnen aber noch in der zehnten Stunde den gefangenen Weysel hineinlegte, und die Bienen, die ihn ausgebrütet hatten, zugleich hineingejaget hatte; so fingen sie an, sich allmählig in einem Klumpen um den Weysel herum zu versammlen. Abends war alles ein Volk, eine Königinn, ein Regiment. Noch denselbigen Abend trieb mich die Neugierde nach den drey alten Mutterstöcken, zu sehen, ob sie viel Bienen verlohren hätten? Denn, die den Tag nach Nahrung ausgegan-

gen, waren freylich alle dahin gegangen, und siehe! es war noch alles beynahe voll darinnen. Nach der ungemein weisen Einrichtung der Republic der Bienen gehet niemals mehr als der vierte Theil des Stockes ins Feld, und also war in meine neuen Beuten nur der vierte Theil der fleißigen Arbeiterinnen gegangen. Den ersten, zweyten und dritten Tag darauf flogen zwar die Mutterstöcke nicht allzuhäufig, allein den fünften flogen sie so zahlreich als zuvor, weil wieder neue Colonisten ausgebrütet waren. Hingegen war es eine ungemeine Lust anzusehen, wie emsig die drey neuen Colonien gleich den andern Tag flogen, und heimtrugen. Den dreyzehnten Junius wagte ich es in die neuen hineinzusehen, und siehe! sie hatten ihre Weysel beynahe so verbaut, daß ich sie kaum herausziehen und aus ihrem Gefängnisse lassen konnte. Neun grosse Tafeln waren in jedem Stock mit vollem Honige, und in jedem war beynahe eine Metze Bienen. Mancher Schwarm ist kaum so stark. Sehen Sie, meine Herren und Freunde, mit einem so grossen Vergnügen endigte sich mein unternommener Versuch. Ich will Ihnen nur einige nahmhafte Vortheile, die daraus entspringen, zeigen. Nunmehro dürfen wir uns mit Ausschneidung der Brut nicht ermüden, damit wir Ableger machen, wobey doch immer etwas Brut verlohren gehet. Gegenwärtig brauchen wir kaum eine halbe Kanne Honig zur Ausbrütung des Weysels, da wir vorher zu einem neuen Schwarme beynahe drey Kannen nöthig hatten. Nun können wir zu allen Zeiten, und wenn es uns beliebet, die schönsten und stärksten Schwärme formiren, wenn wir nur die Kunst wissen, vorräthige Weysel zu machen. Wir dürfen auf keine Schwärme ängstlich warten, denn unsere Ableger haben wir sechs Wochen zeitiger. Diese Ableger verliehren wir nie, da sonst mancher Schwarm drauf gehet, weil er sich wenig eintragen kann. Der größte Vortheil dieser Kunst aber ist der, die Weysel im Fall der Noth in diesen Kästgen aufzuheben. Ein Geheimniß, welches so lange verborgen gewesen, und insoferne vor unsern Augen noch immer ein Geheimniß bleibt, weil wir noch nicht wissen, warum just dreyerley Brut zu Formirung einer Königinn gehöret, da uns bloß die Erfahrung solches lehret. Ich bin oft voll von Verwunderung über diese Sache gewesen, und meine Microscopia haben mir nie etwas zeigen wollen. Dem ohngeachtet werde ich noch nicht müde werden, künftig in meinen neuen Kästgen das Ey, das zur Mutterbiene von ihnen bestimmet wird, zu verschiedenen Zeiten in seiner Lage zu erhaschen. Ich wünschte mir nur, ein Lieberkühnisches Microscop zu haben. Es ist wahr, wir haben von der Versetzung der Stöcke gewust, sie soll im Heßischen gebräuchlich seyn, und im Görlitzischen bedienen sie sich dieser Methode ebenfalls, aber daß man ihnen ohne sonderliche Umstände eine Regentin geben könne, ist, meines Erachtens, das neueste, welches wir in der Art haben, und das allernützlichste. O! könnte ich einen unvergeßlichen Schwammerdamm und einen Reaumur wiederum beleben, und ihnen diese neuerlich halb entdeckten und halb noch verborgenen Wege der weisen Natur erzählen. Nirgends finde ich bey ihnen etwas davon. Wenn ihnen Weysel fehlten, mußten sie auf Schwärme warten. Nun theilen Sie mir dann Ihre Gedanken darüber mit. Aber geben Sie mir ja nicht blindlings Ihren Beyfall. Finden Sie etwas zu verbessern; so eröfnen Sie mir solches. Dies wird unsern Regeln gemäß gehandelt seyn, und unsern zukünftigen Nutzen beträchtlich machen. Gott, als der oberste Hausvater kröne alle unsere Bemühungen durch Christum!

Anmerkung.

Im Winter werden nunmehro diese drey neuen Colonien in den Bienengarten zu den andern getragen, und da mir dieser Anfang so wohl gerathen; so bin ich, geliebts Gott, entschlossen, ein gleiches mit allen alten Stöcken zu thun, die ich vor tüchtig finde, einen Schwarm abzulassen. Wenigstens werde ich es mit sechs dergleichen thun.

Diese alten Mutterstöcke lassen sich jetzt das Schwärmen vergehen, und allmählig gewöhnet sich der ganze Bienenstand das Schwärmen ab, welches nach unserem Himmelsstriche vortheilhafter, als in wärmeren Gegenden Italiens oder Frankreichs ist. Warum sollte es in Ländern, die unter gleichem Climate mit Sachsen liegen, nicht eben so wohl vortheilhaft seyn?

* * *

Zum Beweise, daß die Krätze keinesweges ein Uebel sey, welches aus den Waysenhäusern nicht vertilget werden könne, wird in dem 36sten Stücke des Hannöverischen Magazins ein Exempel eines Waysenhauses angeführet, welches davon völlig befreyet worden. Man meldet nemlich aus der freyen Harzbergstadt Clausthal folgendes:

"In dem hiesigen Waysenhause ist bis ins Jahr 1756, die Krätze gleichfalls die gewöhnliche herrschende Plage gewesen. Man hat zwar keine Kosten

sten gesparet, aber man hat dies Uebel, welches man zwar wol auf eine Zeitlang überwunden, doch niemals völlig ausrotten können. Da aber der jetzige Herr Bergmedicus, D. Linekogel, sein Amt im Jahre 1756 hieselbst angetreten, und damals das ganze Waysenhaus, dessen er sich gleichfalls wegen seines Amtes anzunehmen hat, krätzigt angetroffen; so hat er den grössesten und anhaltendsten Fleiß angewandt, um dis Haus einmal von Grund aus von dieser bösen Plage zu reinigen. Es ist ihm auch glücklich gelungen, obgleich ein ganzes Jahr und länger darüber verstrichen. Dabey ist ihm sehr förderlich gewesen, daß der Waysenvater, und die Waysenmutter, als ein Paar recht tüchtige Personen, aufs allergenaueste über seine gemachte Vorschriften gehalten. Gleich darauf sind solche Vorkehrungen gemacht, daß dieser ansteckenden Krankheit der Eingang in hiesiges Waysenhaus von aussen überaus schwer, wo nicht unmöglich gemacht worden. Es ist nemlich nunmehr festgesetzet, daß gar kein Kind von frischen in hiesiges Waysenhaus aufgenommen wird, wofern es nicht der Waysenhauscommißion einen Schein des hiesigen Bergmedici abliefert, daß es, der äusserlichen Erkenntniß nach, von der Krätze frey sey. Hierdurch werden alle, die als schon grindigte, oder als noch nicht völlig geheilte Kinder zu erkennen sind, auf einmal abgehalten, denen aber inzwischen, bis sie geheilet sind, auf andere Weise geholfen werden kann. Da aber zugleich angenommen wird, daß die Krätze, ohne einen sichtbaren Grind auszuwerfen, eine Zeitlang im menschlichen Körper verborgen liegen, oder auch unter einigen Hitzblattern und Schwindflechten die Aufmerksamkeit des Arztes leicht hintergehen könne, inzwischen aber die Haut, die Kleidung, und sonderlich die Betten so fort ansteckend mache; so gebraucht man ferner die Vorsichtigkeit, daß, wenn ein Kind gleich den Gesundheitsschein erhalten, es doch in den ersten vier Wochen seiner würklichen Aufnahme bey den übrigen gesunden Kindern nicht schlafen darf, auch von solchen sich bey Tische und auf den Schulbänken etwas abgesondert halten muß. Sollte man in den ersten vierzehn Tagen nur das geringste bedenkliche an der Haut wahrnehmen; so verlängert man diese Quarantaine, bis man völlig gewiß ist, es sey nichts zu befürchten. Ferner hat der hiesige Waysenvater den gemessenen Befehl, die Kinder, wenn sie Urlaub haben, zu den Ihrigen zu gehen, aufs ernstlichste zu warnen, daß sie keine Grindigte betasten. Und wenn Personen, die etwa dieser Krankheit wegen verdächtig sind, ins Waysenhaus treten, dürfen sie den Kindern nicht zu nahe kommen. Auch sind die Kinder verpflichtet, daß, wenn etwa bey dem einen oder andern Kinde sich ein verdächtiges Jucken, oder sonst etwas bedenkliches äussern sollte, sie solches sofort dem Waysenvater anzeigen müssen, damit in Zeiten allem Uebel vorgebauet werde. Was die erste völlige Ausrottung der Krätze in hiesigem Waysenhause betrift; so kann davon folgendes melden. Man hat bey den erst frisch angesteckten, und übrigens gesunden, Kindern sofort ohne alle Vorbereitung eine gewisse Salbe gebrauchet, die alle Abend, eine Haselnuß groß, in die Gelenke geschmieret worden. Bey solchen Kindern aber, die wegen einer schon bejahrten Krätze verdorbene Säfte gehabt, oder sonst ungesund gewesen, sind zugleich abführende Mittel angewandt. Dabey ist der Waysenvater, und die Waysenmutter angewiesen, alles befleckte Linnen- Bett- und Leibzeug öfters zu waschen, und mehr als sonst gewöhnlich mit gereinigtem zu verwechseln, hingegen das wollene Zeug, und was durch öfters Waschen nicht gereinigt werden können, völlig bey Seite zu schaffen, oder wol gar zu verbrennen. Nachdem man in dieser Sorgfalt und Aufmerksamkeit Jahr und Tag fortgefahren, und sich keine Mühe verdriessen lassen; so hat man seinen gesuchten Endzweck glücklich erreichet. Inzwischen hat der Waysenvater die gedachte Salbe, deren Gebrauch ihm nun sattsam bekannt ist, auch nachher sofort wieder angewandt, wenn sich die ersten Anzeigen einer Krätze bey einem Kinde hervorgethan, und solches Kind von den übrigen sich absondern lassen, wodurch alle weitere Ansteckung verhindert ist. Auf solche Weise ist die Krätze in hiesigem Waysenhause nicht allein völlig vertilget; sondern es ist nun auch schon ins neunte Jahr von allem Ausbruche derselben glücklich befreyet geblieben. Jetzt ist es, Gottlob! in solchem Zustande, und man zweifelt nicht, es werde, wenn man ferner so verfähret, auch beständig darin erhalten werden können.„

Ohne Zweifel würden noch mehrere Waysenhäuser von dem Vorwurfe, als wenn sie ein beständiger Sitz der Krätze, und deswegen für die Gesundheit der Kinder schädlich sind, sich frey machen können, wenn die Vorstehere die Mittel, die ihnen eine kluge Vorsicht und die Arzneykunst rathen, anwenden wollten.

* * *

Die löbliche ökonomische Gesellschaft zu Bern, von

von welcher wir in unseren Blättern schon verschiedene sichtbare Proben geliefert, daß sie für das Glück der Menschheit insgemein, und für die Wohlfarth ihres Vaterlandes insbesondere arbeite, hat sich vor einiger Zeit in einem verbindlichen Schreiben dahin erkläret, daß ihr mein Unternehmen, eine allgemeine Correspondence zur Vereinigung der verschiedenen Societäten, zu näherer Connexion der Privatgelehrten, der Künstler, der Fabrikanten, der Handwerker, der Landleute u. s. w. und zur Bekanntmachung ihrer respectiven Bemühungen aufzurichten, nicht gleichgültig sey. Da ich auch vorher von verschiedenen andern angesehenen Gesellschaften, namentlich von der königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der königl. Dänischen Ackerakademie, der hiesigen patriotischen Gesellschaft, der ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausitz, und der hochansehnlichen Societät in Leipzig gleiche Versicherungen erhalten; so zweifle ich keinesweges, daß nicht auch die übrigen diesen Beyspielen folgen und zu einem Vorhaben die Hand bieten sollten, welches die allgemeine Wohlfarth zur Absicht hat, und bloß durch vereinigte Unterstützungen seinen Endzweck erreichen kann. Es ist eine Wahrheit, die alle eingestehen, und welche die tägliche Erfahrung augenscheinlich beweiset, daß mit der Ausbreitung der nützlichen Künste und mit der Ausdehnung unserer Kenntnisse unser Vergnügen und unser Glück wachse, es kömmt also nur darauf an, daß man sich unter einander aufzumuntern, durch wechselsweisen Fleiß sich einander in Activität zu setzen, und die Menschenliebe zu solchem Grade zu extendiren suche, damit alle gemeinschaftlich concurriren, sich einer dem andern dieses Vergnügen und diese Glückseligkeit zu verschaffen. Sollten verschiedene Societäten, an welche ich zu schreiben mir die Ehre genommen habe, ohne bisher eine Antwort zu erhalten, etwan durch Misverstand meines Planes in den Gedanken stehen, als wenn ich sie um die Mittheilung ihrer besonderen Geheimnisse ersuchte, um dieselbige dem Publico zu dessen Gebrauche vorzulegen; so würde dies eine Freyheit seyn, die noch mehr als die Höflichkeit beleidigen würde. Ich finde demnach vor nöthig, allen geehrten Societäten öffentlich die Erklärung zu thun, daß ich mir nur von denenjenigen Bemühungen eine Nachricht ausbitte, deren Genuß sie ebenfalls ohne ihren eigenen wichtigen Schaden andern Ländern gönnen können. Ein gleiches gilt von den Privatgelehrten, Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern, Landleuten, u. s. w. kurz von allen, welche Entdeckungen, Erfindungen, Handgriffe u. s. w. haben, die dem Publico vortheilhaft seyn können, welche sie aber ohne ihren merklichen Nachtheil nicht allgemein bekannt werden lassen können, weil sie theils Kosten darauf verwandt haben, theils ihren Unterhalt dadurch gar zu sehr verringern würden. Auch von diesen verlange ich keine solche Mittheilung, ohne in dem Falle, daß das Publicum sich erbietet, sie schadloß zu halten, und durch ein Aequivalent sich die Vortheile ihrer Bemühungen zu erkaufen.

In dem eilften Stücke dieser Correspondence sind unter dem Artikel Bern schon vier Preisaufgaben bekannt gemacht, welche die dasige ökonomische Gesellschaft für die Jahre 1766 und 1767 ausgeschrieben hat. Für die beßte Abhandlung einer jeden von diesen vier Fragen sind zwanzig Ducaten festgesetzet. Nun will ich hier diejenigen noch nachholen, welche überdem von besagter Societät für das Jahr 1767 bestimmet, und von derselbigen mir gütigst communiciret worden sind.

Man setzet nemlich einen Preis von zehn Ducaten auf die beßte Beantwortung der Frage: **welche sind die Hindernisse daß man nicht in Aargau die Baumwolle so fein spinnet, als es nöthig ist, um dem Zeuge die Feinheit der in der Grafschaft Toggenburg verfertigten baumwollenen Tücher zu verschaffen: welche Schwierigkeiten zeigen sich bey der Verfertigung solcher baumwollenen Tücher, und durch welche Mittel könnte man diese Manufactur auf denjenigen Grad der Vollkommenheit bringen, daß man weder im Preise noch in der Eigenschaft den Vorzug der Toggenburgischen Zeuge zu befürchten hätte?**

Ein Preis von fünf neuen Dupionen ist von dem Herrn Freyherrn von Beroldingen auf die Aufgabe gesetzet: **welche ist die beßte und wohlfeilste Zubereitung der verschiedenen Viehdünge in Absicht auf die Verschiedenheit der Pflanzen, und des Erdreiches?**

Eine Prämie von zwanzig Ducaten wird demjenigen Gerber bestimmt, **der zwölf Ochsenhäute ohne Kalk gegerbet hat, die durch Kenner für die beßten zu Solenleder werden geschätzt werden.** Das Leder soll erst auf den zwanzigsten Tagmarkt 1768. zur Beurtheilung übergeben werden. (Die Fortsetzung folgt.)

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0120
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 29stes Stück, Sonnabend, den 12ten Julii 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Ausser den in dem eilften und dem eben vorhergehenden Stücke dieser Correspondence bekañt gemachten Preisen der angesehenen ökonomischen Gesellschaft zu **Bern** hat diese illustre Societät verschiedene Prämien zur Aufmunterung des Fleisses und der Landwirthschaft für das Jahr 1766 ausgesetzet. Nemlich: Zwo Prämien, die eine von sechs und die andere von zween Ducaten auf den **größten Abtrag eines mit Flachse angebauten Stück Landes von fünf tausend Quadratschuhen.** Die Wahl des Bodens, der Dünge, des Saamens ist der Willkühr eines jeden überlassen. Von der Ausmessung und dem Halte des Ackers, von dessen Zustande vor der Erndte, von dessen Abtrag so wohl an rohem als verarbeitetem Flachse, muß mit der Probe von jeder Art das schriftliche Zeugniß des Predigers, oder eines Vorgesetzten des Orts, vor Ende des 1766sten Jahres, an Herrn **Tschiffeli**, Vicepräsidenten der Gesellschaft, eingeschickt werden.

Sechs Prämien, eine von fünf, eine von vier, eine von drey, eine von zween, eine von einem Ducaten, eine von vierzig Bazzen, **auf die größte Zahl von Pfunden selbst gezogenen Flachses**, von welchem auch mit dem Zeugnisse des Predigers, oder eines Vorgesetzten des Ortes, eine Probe vor Ende des Jahres eingeschickt werden muß.

Drey Prämien, eine von drey, eine von zween, eine von einem Ducaten, den beßten **Hechlern**, die ihre Proben den ersten Zinstag im März 1767, auf dem Chorhaus in Bern ablegen werden.

Drey gleiche Prämien den beßten **Spinnerinnen**, die auf den zwanzigsten Tagmarkt 1767, ihr Gespinste von Flachs an Herrn **Tschiffeli** überbringen, oder einschicken werden, wovon man aber wenigstens ein Pfund zur Probe verlangt.

Drey gleiche für die beßten Spinnerinnen in dem Pays de Vaud unter gleichen Bedingungen.

Drey gleiche Prämien unter eben denselbigen Bedingungen für die **Spinnerey der Wolle.**

Drey gleiche Prämien für die **Spinnerey der gezwirnten Baumwolle** unter gleichen Bedingungen.

Drey Prämien, von zween Ducaten jede, auf die **Erfindung der zwey schönsten neuen Bildermuster auf doppeltem Leinwand.**

Zwo gleiche Prämien auf die **Erfindung der zwey schönsten neuen Bildermuster zu einfachem Tischleinwand.** Jeder Weber, der sich darum bewerben will, muß aufs wenigste zwey verschiedene Muster auf den zwanzigsten Tagmarkt an Herrn **Tschiffeli** einschicken. Mit dem Zeugnisse eines Vorgesetzten des Ortes wird zugleich der Name des Arbeiters beygefügt.

Drey Prämien, jede von zween Ducaten, für die Landleute aus dem Pays de Vaud, die bis zu Ende dieses Jahres die **größte Anzahl Schweine** werden gemästet haben.

Drey gleiche Prämien für die Landleute aus dem Pays de Vaud, welche bis auf gleiche Zeit die fettesten und schwersten Schweine werden zu Markte gebracht haben. Die Zeugnisse von der Zahl und Gewicht der Schweine müssen von einem Vorsteher unterschrieben und vor dem ersten März 1767 eingeschicket werden.

Sechs Prämien, jede von zween Ducaten, für die Landleute, die bis zu Ende des 1767sten Jahres **am meisten selbstgezogene junge Schweine zur Mastung** zu Markte gebracht haben werden.

* * *

Die **Schweitz**, dieses glückselige Land, wo man im Schooße der Freyheit und des Friedens den Ackerbau blühen, die Manufacturen in Aufnahme kommen, die Künste empor steigen und die Hand-

lung sich erweitern siehet, hat seit der Errichtung der Bernischen Societät den patriotischen Eifer für das allgemeine Beßte von einem Canton zum andern sich ausbreiten gesehen, indem edle Freunde der Menschheit und ihres Vaterlandes in den verschiedenen Districten dieser gesegneten Provinz Gesellschaften errichtet haben, die durch ein schwesterliches Band mit einander verbunden, und gemeinschaftlich bemühet sind, mit vereinigten Kräften den vortreflichsten Plan auszuführen. Beneidenswerthe Gegenden! in welchen Unschuld, Ruhe, Ueberfluß und Vergnügen herrschen, wann wird doch endlich einmal der übrige noch schlafende Theil Europens euren ruhmwürdigen Beyspielen nachfolgen, und einsehen, daß Tugend und Industrie den Flor der Staaten und die Glückseligkeit eines jeden einzelnen Bürgers ausmachen?

O! dreymal seliges Volk, dem einsam in Gründen die Tage
Wie sanfte Weste verfliegen! Laß andre dem Pöbel, der Dächer
Und Bäum' ersteiget, zur Schau in Siegeswägen sich brüsten,
Von Elephanten gezogen; laß sie mit Heeren von Schiffen
Untreue Wellen bedecken, und Japan in Westen versetzen.
Der ist ein Liebling des Himmels, den fern von Lastern und Thorheit,
Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne
Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglück in Wogen,
Er seufzt nicht eitele Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

Ach wär auch mir es vergönnt —

Ich habe bey lebhafter Vorstellung des zufriedenen und glücklichen Lebens, welches ein jeder sich selber verschaffen u. durch Menschenliebe zugleich andern mittheilen könte, mir das Vergnügen nicht versagen können, meine Empfindungen durch diese vortrefliche Stelle des unsterblichen **Kleists** auszudrücken, u. dieses um destoweniger, da die folgende Nachricht **aus Solothurn** eine Bestätigung derselbigen ist. Ich trage kein Bedenken, dieselbige unserem Publico beynahe eben so vollständig mitzutheilen, als sie mir communiciret worden. Die Namen verdienter Landleute sind eher würdig, gedruckt zu werden, als die Namen vieler metaphysischabstracten Köpfe, und einer grossen Menge von unsern Witzlingen, die beyde keinen reellen Einfluß auf die wahre Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes haben, ja die öfters durch ihre Ideen und Einfälle weit mehr Schaden, als Nutzen stiften. Zudem habe ich nur durch die völlige Einrückung dieser Nachricht den Regierungen, den Societäten u. s. w. kurz allen Beschützern und Beförderern des Ackerbaues ein Beyspiel geben wollen, wie sie Belohnungen und Ehre, als die beyden stärksten Mittel zur Aufmunterung der Landwirthschaft, mit einander vereinigen, und Einsichten, Fleiß und Verdienste auch im Kittel erheben müssen.

Solothurn.

Ein Staat wird niemals seine Glückseligkeit zu einer grösseren Vollkommenheit erheben, als wenn er die Landwirthschaft zum Grunde seiner Beschäftigungen leget. Denn da alle Wissenschaften keine andere Absichten haben sollen, als den Menschen glücklich zu machen, und da die Landwirthschaft den ersten Platz unter den nützlichen Wissenschaften einnimmt; so hat auch ein Staat die höchste Stufe seines Glückes erreichet, wann er vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaft wendet. In unsern aufgeklärten Zeiten hat ganz Europa diesen wichtigen Grundsatz deutlich eingesehen, indem sich darin fast kein einziges Reich befindet, welches nicht auf die landwirthschaftlichen Bemühungen sein erstes Augenmerk richtet.

Diesem so nützlichen Beyspiele hat unser Vaterland mit ununterbrochener Arbeit schon eine geraume Zeit nachgeahmet, und zu seinem Glücke empfindet es das süsseste Vergnügen, zu sehen, wie die lieben Landleute sich mit allem Fleisse beeifern, in wohl abgefaßten Abhandlungen die Aufgaben unserer landwirthschaftlichen Gesellschaft zu beantworten. Damit nun dieser so löbliche Eifer, der so wohl dem gemeinen Mann insbesondere, als dem ganzen Lande überhaupt die beßten Früchte verspricht, unterhalten und in ferneren Flor gebracht werde; so hat die Gesellschaft für gut erachtet, diejenigen Landleute durch den Druck bekannt zu machen, welche in der auf dem Rathhause, in hoher Gegenwart der Ehrenhäupter des hiesigen löblichen Standes, am fünften September vorigen Jahres öffentlich gehaltenen zahlreichen Versammlung, wegen ihrer eingesandten schriftlichen Aufsätze, vor andern mit Preisen sind beehret worden.

Den

Den ersten Preis von zween Ducaten auf die Frage: Welche Weise ist die beßte, die Wiesen, die Weiden, und andere sonst öde Gründe durch den Mergel zu verbessern? hat erhalten Johann Fringeli von Bärschwyl aus der Vogthey Thierstein.

Den zweyten Preis von zween Ducaten: welche sind die Ursachen, daß eine Waldung in Abgang geräth, und wie muß man diesen Fehlern vorkommen? hat durch eine wohlgegründete Vorschrift verdienet Nicolaus Weyß Müllers Sohn von Huoperstorf in der Vogthey Flumenthal.

Den dritten Preis von zween Ducaten auf die Frage: wie kann man einen Moosgrund, oder feuchten und sumpfigten Boden fruchtbar machen? hat empfangen Urs Meister von Matzendorf in der Vogthey Falkenstein.

Um den vierten Preis von zween Ducaten, welcher für diejenige Frauensperson bestimmet gewesen, die von sechs Pfund Baumwolle das schönste und feinste Garn spinnen würde, hat sich verdient gemacht Jungfer Anna Maria Vogt von Grenchen aus der Vogthey Läberberg.

Folgende haben die ökonomische Gesellschaft bewogen, ihnen annoch für die eingegebene fein, wohl und eben gesponnene Arbeit den öffentlichen Beyfall zu bezeigen: Catharina Kummer von Derendingen in der Vogthey Kriegstetten, u. s. w.

Auf Erfahren, daß Jacob Kißling von Wolfwyl aus der Vogthey Bächburg sein sonsten sehr schlechtes und sumpfigtes Land durch unermüdeten Fleiß merklich verbessert habe, hat die Gesellschaft billig gefunden, ihm das öffentliche und verdiente Lob eines wahren und fleißigen Landmannes beyzulegen.

Da also die Societät auf diese Weise den lobenswürdigen Eifer der Landleute im vorigen Jahre gesehen; so hat dieselbige zu ihrer ferneren Aufmunterung folgende Aufgaben den Liebhabern der Landwirthschaft vorgeleget. Sie bestimmet demnach

1) Einen Preis von zween Ducaten demjenigen Landmann, der am gründlichsten folgende Frage beantwortet: Wie müssen die Schaafe auserlesen und besorget werden, in Beziehung auf ihre Völligkeit des Leibes oder Fettigkeit, auf ihre Vermehrung und auf die Vorzüglichkeit der Wolle?

2) Einen gleichen Preis über die bündigste Antwort, vermittelst welcher Pflanzen man nach Beschaffenheit des Grundes einen gähen und abhangenden Boden am erträglichsten machen könne?

3) Einen Preis von drey Ducaten auf die Frage: Durch welche Mittel kann man in den Gemeinen die Schweinzucht also einrichten, daß man des fremden Faſels nicht bedürfe?

4) Einen Preis von vier Ducaten demjenigen Zimmermann des Cantons, der den beßten Vorschlag oder Riß eines Dachstuhls von sechszig Schuh lang und dreyzig breit überschicket, und in welchem so wohl die Erspaarung des Holzes als auch die Leichtigkeit und Festigkeit am nächsten beobachtet wird.

5) Da schon die Geschicklichkeit im Baumwollespinnen bey verschiedenen Weibspersonen des Cantons merklich zugenommen; so wird wiederum ein neuer Preis von zween Ducaten derjenigen Person bestimmet, welche von drey Pfund Baumwolle den feinsten und ebensten Faden spinnen wird. Diejenige, die der ersten am nächsten kömmt, empfängt einen Ducaten, die dritte einen neuen Thaler.

Ein jeder, der nur die wenigsten Einsichten in die Landwirthschaft besitzet, erkennet leicht die Wichtigkeit dieser vorgelegten Aufgaben. Die Gesellschaft hält sich daher versichert, daß die Landleute auf die Beantwortung derselbigen, eben so wie im vergangenen Jahre geschehen ist, allen Fleiß wenden werden. Sie declariret ein- für allemal, daß sie weder auf die Zierlichkeit der Buchstaben, noch auf die Schreibart sehe; sondern nur nützliche Betrachtungen und gute Erfahrungen verlange. Es ist daher einem jeden Landmann erlaubt, im Fall daß er selber nicht schreiben kann, seine Gedanken durch den Prediger, Schulmeister, oder sonst Jemand schreiben zu lassen.

* * *

St. Petersburg.

Den 22. May hielte die hiesige Kayserl. Akademie der Künste, in Gegenwart Sr. Kayserl. Hoheit, des Großfürsten, wie auch vieler Damen und Cavaliere vom Hofe, verschiedener ausländischen Herren Minister, hiesiger und fremder Künstler und einer Menge anderer Liebhaber, ihre alle vier Monate gewöhnliche Versammlung. Sr. Excellenz der Herr Präsident, führten zuförderst die anwesende vornehme Gesellschaft nach den Sälen, allwo die Arbeiten der Eleven in der Zeichenkunst, so wohl nach der Natur, als nach Gips

und

und Kupferstichen ausgestellet waren, unter welchen den zwey beßten Stücken silberne Preismedaillen zuerkannt, die Stücke selbst aber von dem dejourirenden Professor unterschrieben und dem Secretair der Akademie versiegelt wurden. Hierauf erhob sich die ganze Versammlung nach dem Conferenzsaal, woselbst, auf geschehene Proposition von dem Hn. Präsidenten, der Hr. de la Live de Joly, Introducteur des Ambassadeurs am Königl. Französ. Hofe, als ein Liebhaber der Künste, zum Ehrenmitgliede erwählet wurde. Sodann wurden einige aus fremden Akademien eingegangene Briefe verlesen, und über verschiedene Akademische Angelegenheiten Berathschlagungen gepflogen, auch einige Mahlereyen des Hoftheatermahlers, Herrn Peresinotti, vorgestellt, und derselbe in die Zahl der Akademischen Künstler aufgenommen. Die Eleven, denen Medaillen zuerkannt waren, wurden sodann eingeführt und statteten ihre Danksagung ab, so wie nach ihnen auch die Eleven vom dritten Alter, welche Preise verdienet hatten, vorgestellt wurden, denen der Herr Präsident silberne Jettons austheilte. Zuletzt wurde der Herr Gillet zum Directeur der Akademie erwählet. Sr. Kayserl. Hoheit besahen sodann in den übrigen Sälen die von den Eleven verfertigten Gemählde, Zeichnungen, Statuen, Basreliefs und Kupferstiche, und bezeugten darüber Dero höchste Zufriedenheit.

Den 21sten gefiel es Sr. Kayserl. Hoheit auch die Erziehungsanstalten der Akademie in Augenschein zu nehmen, und dem in Gegenwart vieler Personen von Distinction angestellten Examini beyzuwohnen, wobey gleichfalls für die beßten Zeichnungen Preise ausgetheilet wurden.

Ihro Kayserliche Majestät haben von Dero unermüdeten Vorsorge für die Erziehung der Jugend beyderley Geschlechts vor kurzem ein neues Merkmahl dadurch zu geben geruhet, daß Allerhöchstdieselben an die Erziehungsanstalt im hiesigen Fräulein- und Jungfernstift zwo Millionen und fünfmal hundert tausend Rubel, als ein Capital geschenkt, von dessen Interessen diese Anstalten künftighin unterhalten werden sollen.

Neu-York.

Unsere zur Beförderung der Künste errichtete Gesellschaft hat in ihrer Versammlung vom 2ten März (Siehe das neunzehnte Stück dieser Correspondence) sehr viele Preise für die verschiedenen Zweige der Künste und des Ackerbaues ausgesetzt; und besonders für diejenigen, welche die größte Menge Flachs, Hanf und Gerste bauen; für diejenigen, welche die meiste Wolle und Garn spinnen; für diejenigen, welche das beßte Segeltuch machen; für die größte Quantität Potasche; für die drey ersten Strumpfweberstühle; für die größte Anzahl gewebter Strümpfe; für die beßte hundert Paar Frauenschuh; für die größte Quantität guter Dachziegel, zum wenigsten funfzig tausend, die man in dieser Stadt, während des jetztlaufenden 1766sten Jahres, verkaufen wird; eine Medaille für denjenigen, der die größte Anzahl guter Schiefer, die zum Decken der Häuser tauglich sind, aus den Steinbrüchen zieht und bearbeitet; für die erste Wassermühle zum Leinöl; für die erste Bleiche, u. s. w.

* * *

Es ist ein wahrer Vorzug unserer Zeiten, daß edle Menschenfreunde, nicht allein in ganzen zusammengetretenen Gesellschaften; sondern auch einzeln, mit rühmlichem Eifer sich bestreben, ihr Vergnügen in der Wohlfarth des Ganzen zu finden, und entfernt von kriechendem Eigennutze, durch großmüthige Belohnungen gemeinnützige Dinge zu unterstützen und zu befördern. Folgende beyde Exempel können dieses bestätigen.

Philadelphia.

Herr John Sargent, ein Kaufmann zu London und Mitglied des englischen Parlements, hat dem hiesigen Collegio zwo goldene Schaumünzen übersendet, von denen die eine bey einer öffentlichen Prüfung, dem vorzüglich durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit sich hervorthuenden Studenten am hiesigen Collegio, als eine Prämie ausgetheilet werden soll; die andere aber zur Belohnung der beßten Abhandlung von den allgemeinen Vortheilen, welche man aus einer beständigen Verbindung Großbritanniens mit den westindischen Colonien zu hoffen hat, bestimmet ist. Diese Schaumünzen sollen zu Anfange des Maymonats künftigen Jahres denjenigen, welche sie verdienet haben, zuerkannt werden.

Das andere Exempel folgt in dem nächsten Stücke.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0124
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 30stes Stück, Mittewoch, den 16ten Julii 1766.

Abo.

Herr Peter Adrian Gadd, Professor der Chymie auf hiesiger hohen Schule und Directeur der Plantagen in Finnland, hat folgende ökonomische Fragen zur Beantwortung der Gelehrten oder auch der Haushälter, zum Beßten des Publicums, aufgegeben:

1) Welche sind die sichersten und am wenigsten kostbaren Mittel, um den Zuwachs der Salpetererde in Finnland und den nordlichen Oertern des Reichs zu befördern?

2) Auf welche Art können Rennthiere, welche von den nordlichen Alpen oder Fiäller heruntergebracht worden sind, mit den wenigsten Kosten und mit dem größten Vortheile auf dem flachen Lande gezogen und genutzet werden?

Besagter Herr Professor, welcher zwey Jahre nacheinander von der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften, wegen zwo bey derselbigen eingegebenen Abhandlungen, mit Prämien beehret worden ist, bestimmet demjenigen, der dem Publico die beßte Auflösung der vorgelegten Preisaufgaben ertheilet, eben dieselbige Belohnung. Diejenigen, welche ihn mit ihren Antworten hierüber erfreuen wollen, gelieben ihre Abhandlungen nebst ihren eingeschlossenen versiegelten Namen an das Consistorium academicum in Abo zu addreßiren, und vor Ausgang des Junius-monats 1767 einzusenden, da sie alsdann von der ökonomisch-physischen Classe daselbst examiniret und nachhero zum Drucke befördert werden sollen. Der Herr Professor, welcher so viele Liebhaber der ökonomischen Wissenschaften im Reiche kennet und hochschätzet, schmeichelt sich mit der Hofnung, daß sie sich nicht entziehen werden, dem Publico ihre Einsichten und Erfahrungen über diese Fragen mitzutheilen.

* * *

Da ich von verschiedenen auswärtigen Societäten ersucht worden bin, ihnen einige Nachricht von den Fundationsartikeln der hiesigen patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufacturen und nützlichen Gewerbe mitzutheilen; so habe ich die Ehre, denenselbigen die im vorigen 1765sten Jahre hieselbst auf Gutachten aller dermaligen einzelnen Mitglieder der Gesellschaft publicirte Einrichtung derselbigen vorzulegen.

Vorbericht.

Diejenigen, welche den von dem Doctor Pauli entworfenen Vorschlag zu einer gemeinnützigen Gesellschaft mit ihrem Beytritte beehret, haben am abgewichenen 11ten April verneuete Merkmahle ihrer edelmüthigen Denkungsart dadurch zu geben beliebet, daß der grössere Theil von ihnen an bemeldetem Tage auf dem Börsensaale persönlich erschienen, und in Folge des vorläufigen Subscriptions-Plans vom 30sten März, nach geschehener Unterschrift, ihre Stimmen zur Erwählung von sechs Directeurs gegeben.

Die Versammlung äusserte zwar, wie gerne sie sähe, daß der Doctor Pauli, der die Errichtung dieser Gesellschaft betrieben, auch unter der Zahl der Directeurs mit begriffen seyn möchte; allein derselbe wollte von seinem Vorsatze, wodurch er auch den geringsten Schein des Eigennutzes vermieden, sich weiter nicht abwenden lassen, als daß er endlich sich gefallen ließ, den Namen und das Geschäfte eines Proponenten der Gesellschaft anzunehmen.

Sie wünschte auch, daß eben diejenigen, welchen sie die meisten Stimmen gegeben, es nicht ausschlagen möchten, ungetrennt die Direction der Gesellschaft zu übernehmen; aber auch hierin wurde deren Wunsch nicht gänzlich erfüllet, indem drey würdige Personen gründlichst bezeugten, wie wegen ihrer vielfältigen Geschäfte es ihnen gänzlich unmöglich

unmöglich fiele, dieser Arbeit sich zu unterziehen, sie indessen sich ein angenehmes Geschäfte daraus machen wollten, die Aufnahme der Gesellschaft bestmöglichst zu befördern.

Welchemnach diejenigen, welche sodann die meisten Stimmen hatten, namentlich:

Herr Professor Johann Georg Büsch.
— Nicolaus Anton Johann Kirchhof.
— Ehlert Maack.
— Doctor Joh. Albert Hinrich Reimarus.
— Ernst Georg Sonnin.
— Johann Friederich Tonnies.

sich unter einander besprochen und überredet, diesem achtungswürdigen Wink ihrer Mitbürger zu folgen, auch mehr im Vertrauen auf die ausgebreitetere Einsicht und den Beyrath der ganzen Gesellschaft, als auf ihre eigenen Kräfte, sich entschlossen haben, gemeinschaftliche Hand an ein Werk von einem solchen Umfange zu legen.

An eben dem Tage, da ihre Zahl voll wurde, nämlich am 17ten April, verfasseten und unterschrieben sie zuvörderst nachstehende ihre Verpflichtung:

Wir Endesunterschriebene ernannte Vorstehere der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe, geloben, und verpflichten uns hiemit an Eidesstatt, daß wir der Gesellschaft, nach Inhalt der von ihr beliebten Gesetze, aufrichtig, unentgeldlich, und ohne allen Eigennutz dienen, das uns anvertrauete Geld nach bestem Wissen und Gewissen, und nach dem Zwecke der Gesellschaft zum allgemeinen Nutzen anwenden; die zu bestimmenden Preise dem Würdigsterachteten ohne alle Nebenabsichten zuerkennen; überhaupt die Aufnahme und den Nutzen dieser Stiftung nach allen unsern Kräften befördern, und dabey das Beste und die Grundgesetze des Staats nie aus den Augen setzen wollen. Wir verbinden uns unter einander zu einer beständigen Verschwiegenheit, und versprechen insbesondere, daß keiner von uns für sich allein dasjenige, was uns in Absicht und zum Nutzen der Gesellschaft, oder zur Beförderung einiger Künste und Manufacturen, als geheim anvertrauet werden sollte, bekannt machen wolle; sondern daß wir uns desselben nur zum Vortheile unserer Mitbürger bedienen, und es nach gemeinschaftlicher Erwägung dem in aller Absicht Würdigsten mittheilen wollen. Zu fester Haltung haben wir dieses wohlwissend und wohlbedächtig mit eigener Hand unterschrieben.

Sie beliebten auch, für jetzt und künftig keinen Rang unter sich zu beobachten, sondern sich nur als wohlgesinnete gleiche Mitbürger zu betrachten, und ihre Namen, wenn sie in Geschäften der Gesellschaft geschrieben oder gedruckt würden, bloß nach alphabetischer Ordnung zu setzen.

Hierauf kam in Erwägung, wie sehr nöthig es sey, die am 17ten April, wegen Abwesenheit verschiedener Glieder, unvollständig gebliebene Subscription zu ergänzen und zu erweitern.

Sie hatten nicht unbemerkt gelassen, daß der Doctor Pauli in dem Subscriptions-Plan §. 9. sich erkläret, daß solcher nur provisorie entworfen, und der Gesellschaft zuständig sey, denselben nach ihrer reiferen Einsicht gemessener zu bestimmen, und demnach hielten Vorstehere es für ihre erste Pflicht, bey den gesammten Mitgliedern anzufragen, ob auch jemand darinnen etwas geändert oder verbessert zu sehen wünschete?

Sie glaubten solches auf dem kürzesten Wege zu erhalten, wenn sie gegenwärtigen Subscriptions-Plan, welchen sie mit einander durchgesehen und darin schon ein und anderes hinzugefüget und geändert haben, auch bey den sämmtlichen Mitgliedern herumgehen liessen, und angelegenst ersuchten, daß dieselben dero etwanige Bedenklichkeiten ihnen schriftlich oder mündlich bekannt machen wollten.

Nachdem nun solches geschehen, und auch einige geehrte Mitglieder die Güte gehabt, ihre gegründete Erinnerungen mitzutheilen; so haben Vorstehere dieselben mit billiger Achtung angewendet, und nunmehr nachstehendes dem Drucke übergeben, davon ein Exemplar den sämmtlichen Mitgliedern zur eigenhändigen Unterschrift zugesendet, und pro documento originali beygeleget werden soll.

Ueberhaupt wünschen Vorstehere nichts so sehr, als durch gegenwärtige wiederholte Ermunterung ihrer theuresten Mitbürger, und durch die Bekanntmachung dieser, zur Einrichtung der Gesellschaft mit einander überlegten Maaßregeln, so wohl, als durch alle Schritte, welche sie künftig in solchem für sie so neuen Geschäfte thun werden, das Vertrauen der Theilnehmenden und des ganzen Publici beßtens zu gewinnen, um dadurch bey ihrer wohlgemeynten Arbeit ferner aufgerichtet zu werden.

den. Sie fürchten nun keine Vorurtheile mehr, welche sonst auch oft die gemeinnützigsten Vorschläge unterdrücken. Der Belauf der Subscription, soweit dieselbe bis jetzo befördert worden ist, setzet sie schon einigermaassen in den Stand, einen Anfang mit solchen Unternehmungen zu machen, die dem Zwecke der Gesellschaft gemäß sind. Sie haben auch allen Grund zu hoffen, daß sich die angenehmen Früchte davon bald zeigen werden, da die Erfahrung lehret, daß die nützlichsten Künste in manchem Staate geschwinde empor gekommen sind, so bald nur der Eifer, sich hervor zu thun, einige Ermunterung und Belohnung gesehen, oder ihm wenigstens Gelegenheit geboten worden, sich auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen. Sie zweifeln daher nicht, daß der Beyfall, den dieses ganze Geschäfte bey so vielen unter ihren Mitbürgern schon gefunden hat, sich noch immer weiter ausbreiten werde. Der großmüthige Character ihrer Vaterstadt müßte ihnen unbekannt seyn, wenn sie befürchten könnten, daß ein so kleiner Beytrag zur muthmaaßlichen Erreichung gemeinnütziger Absichten Schwierigkeit finden möchte, selbst bey denen, welchen die Ausführung des ersten Vorschlages vielleicht noch Anfangs Zweifel erwecket hat.

Verfassungspuncte der Gesellschaft.

1) Diejenigen, welche jährlich zweene oder mehr holländische Ducaten zur Beförderung gemeinnütziger Gewerbe einzuschiessen unterschreiben, werden dadurch ordentliche Mitglieder der Gesellschaft; die zwanzig Ducaten auf einmal unterschreiben, sind es gleichfalls, und werden, wenn sie wollen, Zeitlebens von fernerer Zulage befreyet. Wer aber nur für einmal etwas gewisses, weniger als diese zwanzig Ducaten, unterschreibet, ist kein ordentliches Mitglied derselben.

2) Die Vorsteher der Gesellschaft werden aus den Mitgliedern derselben durch die Mehrheit der Stimmen erwählet, und müssen unter hiesiger Stadt Jurisdiction stehen; sollte einer derselben aus dem nexu civico treten; so würde er der ferneren Verwaltung unfähig. Bey allen Versammlungen, so wohl der Gesellschaft als der Vorsteher, wird kein Vorzug noch Rang beobachtet, sondern überhaupt alles durch Mehrheit der Stimmen entschieden, der sich so wohl die gegenwärtigen als abwesenden gänzlich unterwerfen.

3) Sollte es sich finden, daß einer oder der andere der zu Vorstehern erwählten Personen solche Beschäftigung nicht übernehmen wollte; so treten der oder diejenigen, welche nach ihnen successive die meisten Stimmen haben, in ihre Stelle. Und wer sich entschlossen hat, es anzunehmen, schreitet sogleich zur Ausübung seiner Obliegenheit. Bey Gleichheit der Stimmen wird entweder eine freundschaftliche Vergleichung, oder allenfalls das Looß entscheiden.

4) Die Anzahl der Vorsteher wird zuerst auf sechs festgesetzet. Finden aber diese, daß die Arbeit ihnen zu beschwerlich und zu weitläuftig sey; so werden sie in Zukunft die Gesellschaft ersuchen, deren so viel mehrere, als die Umstände erfordern, zu erwählen.

5) Die Vorsteher sind schuldig, wenigstens alle vierzehn Tage zusammen zu kommen, über dasjenige, was etwa vorzunehmen, sich zu berathschlagen; diejenigen Vorschläge, die zum Beßten der Handlung, Manufacturen und Künste an sie gelangen, zu untersuchen; die unterschriebenen jährlichen Gelder im Augustmonate jeden Jahres, die ausserordentlichen Einkünfte aber zur gehörigen Zeit einzufodern; die Preise zu setzen und auszutheilen; über die Einnahme und Ausgabe Buch zu halten; die nothwendigen Bücher und Instrumenta anzuschaffen; die nöthigen Arbeiten unter die Mitglieder der Gesellschaft, welche dieselben zu übernehmen geneigt seyn möchten, zu vertheilen; die Aufsicht über das Protocoll der Gesellschaft zu halten; die äussern und innern Einrichtungen der Gesellschaft zu erwägen, und überhaupt alles wahrzunehmen, was zu ihrer Aufnahme und Ausbreitung beförderlich seyn kann.

6) Die Vorsteher der Gesellschaft sind gehalten, wenigstens alle Vierteljahr, und nöthigenfalls öfterer, dieselbe zusammen zu rufen; ihr einen vollständigen Bericht abzustatten, von allem dem, was bisher vorgenommen worden, die gehörigen Rechnungen von den Ausgaben und Einnahmen vorzulegen, dasjenige vorzutragen, was man in Zukunft vorzunehmen gedenket, auch die Meynungen der Mitglieder über diese Dinge anzuhören, und sich dieselbe bestmöglichst zu Nutze zu machen.

7) Sie haben in solchen Zusammenkünften die sämmtlichen Glieder aufzumuntern, und auch ausser denselben geflissenst zu ersuchen, daß ein jedes seine Gedanken darüber ergehen lassen wolle, wie die Hauptabsicht dieser Vereinigung, das ist, der Flor aller unserer Gewerbe, am bequemsten zu erreichen sey. Geschehen darüber mündliche Vorschläge in der Versammlung, so werden solche ad Protocollum genommen. Hingegen würde es desto

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0127
DFG

sto angenehmer und Zweckdienlicher seyn, wenn sie schriftlich verfasset, und entweder in der Versammlung vorgeleget, oder den Vorstehern eingesendet würden. Verlangte auch jemand, daß seine Vorschläge vor der Hand, oder auch sein Name verschwiegen bleiben sollte; so sind Vorstehere schuldig, solches, begehrtermaassen, geheim zu halten. Was zum gemeinen Beßten, oder zur Ehre der Gesellschaft, von ihren Verrichtungen öffentlich bekannt gemacht werden soll, werden die Vorsteher durch den Druck publiciren, ohne deren Vorwissen und Bewilligung aber wird kein Mitglied sich herausnehmen, etwas öffentlich im Namen der Gesellschaft drucken oder bekannt werden zu lassen.

8) Die Vorsteher der Gesellschaft werden sich nach den beßten hiesigen Künstlern erkundigen, sie auf alle Weise aufzumuntern suchen, und wenn solche sich bey ihnen angeben, ihre Arbeit bey der Versammlung der Mitglieder öffentlich vorzeigen, oder wo sie zu sehen sey, nebst dem Namen dessen, der sie verfertiget, melden. Ueberdem werden sie auch alle nützliche Erfindungen, zum allgemeinen Beßten und zur Ehre des Erfinders, gelegentlich bekannt zu machen suchen.

9) Die Verwaltung der Vorsteher erstrecket sich ordentlicher Weise auf zwey Jahre, nach deren Verlauf eine neue Wahl vorgenommen wird; zu welcher jedoch, nach Befinden der Gesellschaft, auch die vorigen wiederum fähig sind. Sollte indessen innerhalb der laufenden zwey Jahre einer von den Vorstehern durch den Tod abgefodert, oder auch, wichtiger Hindernisse wegen, abzugehen genöthiget worden seyn, so wird bey der nächsten Versammlung seine Stelle durch eine ordentliche Wahl wiederum ersetzt.

10) Die auf Hervorbringung des Beßten in jeder Art der Künste zu setzenden Preise werden eine Zeit von einem, zween oder drey Monaten, nach Beschaffenheit der Umstände, vorher bekannt gemacht, damit ein jeder sein Urtheil und Gutachten könne ergehen lassen, ob diese die beßten, oder ob nicht noch auf nützlichere Dinge Preise zu setzen möglich wäre, ehe und bevor man den Preis würklich bestimmet und festsetzet, welche Bestimmung und Austheilung allein von den Vorstehern abhängt, die aber gänzlich von der Theilnehmung an den Preisen ausgeschlossen sind; sie können indessen auch niemals wegen der Austheilung in Verantwortung gezogen werden; es sey dann, daß sie den Gesetzen und Absichten der Gesellschaft schnurgrade entgegen gehandelt hätten.

11) Bey Bedenklichkeiten, welche die Vorsteher unter sich nicht ausmachen können, gehet die Sache an die ganze Gesellschaft, deren Ausspruche sie sich lediglich zu unterwerfen haben. Sollte wider Verhoffen ein Streit zwischen einem Auswärtigen und der Gesellschaft entstehen, so daß diese die Beklagte würde; so wird sie sich der ausergerichtlichen Erkenntniß Eines Hochedlen und Hochweisen Raths dieser Stadt lediglich unterwerfen; und sie bedinget sich eben dieses ein für allemal bey allen im Namen der Gesellschaft zu machenden Conventionen mit jedem Contrahenten wohlbedächtlich aus.

12) Die ordentliche Subscription geschiehet bey dem jedesmaligen Rechnungsführenden Vorsteher der Gesellschaft, unter der diesem gedruckten Plane Endes angefügten Formel, und zwar in der Ordnung, wie ein jeder sich dazu einzufinden beliebet. Die Gelder werden von eben demselben eingenommen, und darüber, mittelst eines gedruckten von ihm unterschriebenen Empfangscheines quitiret. Sollte von den Subscribenten jemand unbekannt seyn wollen, so werden Vorstehere dieserhalben die gehörige Verschwiegenheit beobachten: der Unterschreibende aber sich gefallen lassen, seine Unterschrift unter ihm beliebigen Buchstaben oder Devise zu leisten, welche dem Rechnungsbuche, oder verlangten Falls auch dem Protocolle einverleibet und die Quitung darauf ertheilet werden soll. Diejenigen, so ein für allemal, auf eine bekannte oder unbekannte Weise, zur Aufnahme dieser Gesellschaft ein Gefälliges beytragen wollen, erhalten von dem Rechnungsführenden Vorsteher die gehörige Quitung, und ihre Namen oder Zeichen werden gleichfalls so wohl in dem Rechnungsbuche, als in dem Protocolle angezeichnet.

13) Woferne Auswärtige diese Gesellschaft mit ihrem Beytritt zu beehren geneigen wollten, so schicken sie ihre Gelder, unter einer von den vorgemeldeten Bedingungen, an den Rechnungsführenden Vorsteher ein; dessen Addresse, bey jedesmaliger Veränderung, durch die Zeitungen bekannt gemachet werden soll, und erhalten von demselben die bestimmte Quitung. (Der derzeitige Rechnungsführende Vorsteher ist Herr Nicolaus Anton Johann Kirchhof.)

Die Fortsetzung folgt.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0128
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 31stes Stück, Sonnabend, den 19ten Julii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Sie werden indessen hiermit öffentlich versichert, daß ihr Beytrag nur zur Beförderung allgemeinnütziger, und nicht unsern Staat besonders betreffender Dinge, verwendet werden solle; zu welchem Ende sie ersuchet werden, hierüber dem dermaligen, gleichfalls durch die Zeitungen bekannt gemachten, Secretär, ihre Vorschläge und ihr Verlangen, auf welche Dinge etwa Preise zu setzen wären, gefälligst zu eröfnen. (Der gegenwärtige Secretär der Gesellschaft ist der Candidatus Theologiä, Herr Johann Peter Velthusen.)

Formul zur Unterschrift der Herren Subscribenten.

Wir Unterschriebene verpflichten uns, daß wir über den vorstehenden, von uns sammt und sonders wohl erwogenen und genehmigten Subscriptions-Plan der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe, nach unserm beßten Wissen und Vermögen halten; derselben Gesellschaft Beßtes, so viel uns möglich ist, befördern, und besonders zu diesem Endzwecke, so viel ein jeder von uns für jedes Jahr, so lange wir leben, unterschrieben hat, den derzeitigen Vorstehern der Gesellschaft, oder demjenigen, dem sie die Einfoderung ihrer Gelder anvertrauen, ungesäumt und unweigerlich im Augustmonat jeden Jahres auskehren wollen.

Wir wollen auch hiemit den jedesmaligen von der Gesellschaft erwählten Herren Vorstehern die freye Macht und Gewalt ertheilet haben; gestalten wir ihnen denn in Kraft dieses völlige Macht und Gewalt ertheilen, über den Betrag der aus dieser Unterschrift zu erhebenden Gelder, nach beßtem Wissen und Gewissen, zur Aufnahme der Künste, der Fabriken und der damit verbundenen Gewerbe, ohne Widerspruch, zu disponiren, und alles dieses, vermittelst unserer eigenhändigen Unterschrift, wohlwissentlich bekräftigen.

Geschehen Hamburg, unter dem bey jeder Unterschrift angefügten Tage und Jahre.

* * *

Die Haushaltungswissenschaft ist eine Kenntniß derjenigen Regeln, nach welchen die an einander hangenden Bewegungen in einer Haushaltung so eingerichtet werden müssen, daß das wahre Interesse des Hausvaters beßtmöglichst erhalten werde. Ein wahrer Hausvater muß demnach in allen und jeden Stücken, die zur Haushaltungswissenschaft gehören, ein practischer Kenner seyn. Er muß von Tage zu Tage seine Einsichten erweitern, um alle besonderen Theile seiner Oeconomie in der genauesten Ordnung zu halten, die Fehler in derselbigen sorgfältig zu bemerken, und unter den Mitteln, ihnen abzuhelfen, eine kluge Wahl anzustellen. Er muß auf einen jeden seiner Bedienten und ihre Handlungen ein wachsames Auge haben, und sie mit Vernunft und Ueberlegung zur Beobachtung ihrer Pflichten anhalten. Er muß die vor sich habenden Producte der Natur nicht bloß obenhin ansehen, er muß sich vielmehr befleißigen, alles kennen zu lernen, und zu erforschen, wie ein jedes genutzet und veredelt werden könne. Zu dem Ende muß er zugleich den Lauf der Natur und die Eigenschaften aller ihm vorkommenden Dinge sich bekannt zu machen suchen. Er muß so wohl selber ein lehrbegieriger Schüler, als andern, die bey ihm Rath und Unterricht verlangen, ein bereitwilliger Lehrmeister seyn. Er muß seine inneren Kräfte und die ganze Summe seines Vermögens, so viel es mit seinen übrigen Pflichten bestehen kann, sowohl erhalten als vermehren. Er muß bey seinen Hausgenossen ein getreuer liebreicher Ehegatte, ein verehrungswürdiger Vater und Verpfleger, ein huldreicher Herr und Beschützer

seyn, und sich dadurch vielmehr Liebe und Hochachtung, als sclavische Furcht verschaffen. Er muß sich bey einem jeden den Ruhm eines leutseligen, freundlichen, gastfreyen Wirthes, eines treuen Freundes, eines angenehmen Gefährten, eines aufrichtigen Rathgebers, eines friedfertigen Nachbaren, eines fleißigen Mitbürgers, und eines ehrlichen Mannes erwerben. Er muß alle seine Kräfte zum Dienste des Vaterlandes, zur Beförderung des gemeinen Beßten, und zur Unterstützung seiner Freunde anwenden. Er muß endlich alle seine Handlungen so einrichten, daß er davon Gott und einem jeden Rechenschaft geben könne, und so wohl Vorurtheile als Leichtgläubigkeit, Eigensinn als Wankelmuth zu vermeiden trachten. Wo findet man aber einen solchen Hausvater? – **Wir besitzen ihn in unserer glücklichen Nachbarschaft, ihn, diesen allgemeinen Hausvater der Deutschen.**

Der ganz ausnehmende Beyfall, womit das bekannte Werk des Herrn Oberlanddrosten **von Münchhausen** so wohl in Deutschland als auch in andern Ländern aufgenommen worden, setzet dasselbige weit über unsere Lobsprüche, und bestätiget sich durch die schon in dem ersten Jahre veranstaltete neue Auflage desselbigen. Der vornehme Herr Verfasser hat, nach der Vorrede zu dieser zwoten Auflage, alles nochmalen mit Fleiß erwogen, und nachgesehen. Die nachhero gesammlete Anmerkungen, angestellte weitere Versuche, und eingegangene Berichte haben Gelegenheit gegeben, seine Lehren hin und wieder zu erläutern, auch Zusätze und Verbesserungen anzubringen, welche diese neue Auflage noch brauchbarer und zuverläßiger machen werden.

Wie sehr freuen wir uns mit dem Herrn Verfasser, daß die Erfahrung je mehr und mehr die Richtigkeit seiner zum Gebrauche des Pfluges und zur Bestellung der Felder gegebenen Regeln bestätige! Ein practisches Werk, wie dieses, welches hauptsächlich für diejenigen geschrieben worden, die von der Landwirthschaft Profeßion machen, erhält ein weit grösseres Ansehen durch das Lob und durch den thätigen Beyfall von geringen ungelehrten Haushältern und schlechten Bauern, als selbst von tausend Zeugnissen und schmeichelnden Lobsprüchen grosser Gelehrten. Es kömmt nur darauf an, daß diejenigen, für welche diese Schrift bestimmet ist, die darin vorgetragene Anweisung richtig, gründlich, und der Landesart gemäß finden. Alle wahre Ackerpatrioten sind daher verbunden, dem Ersuchen des hochansehnlichen Herrn Verfassers zu willfahren, und ihm ihre besondere Bemerkungen mitzutheilen, da sie dann von ihm versichert seyn können, daß er keinen Fleiß noch Mühe sparen werde, die Fortsetzung dieses Werkes gleich unterrichtend und brauchbar zu machen.

Da der Inhalt dieses ersten Theils schon durch andere Journale z. E. die Göttingischen gelehrten Anzeigen, Journal encyclopédique u. s. w. bekannt genug ist, und das Werk selber in eines jeden wahren Hausvaters Händen zu seyn verdienet; so will ich nur der vorgelegten Preisaufgaben, dieser redenden Zeugnisse von dem Eifer und dem Patriotismus des Herrn Verfassers, Erwehnung thun. Der Herr Oberlanddrost beweiset sich eben durch die Festsetzung dieser Preise als einen wahren Hausvater, indem er den Nutzen, den ihm die verlangten gründlichen Abhandlungen zur vortheilhaften Verbesserung seiner Güter verschaffen können, mit den Belohnungen vergleichet, und einsiehet, daß die Auszahlung der Prämien für ihn ein wahrer Gewinn seyn werde. Er zeiget sich aber auch eben dadurch als einen rechtschaffenen Menschenfreund, indem er den Fleiß der Wirthschafts- und Naturverständigen aufmuntert, und in eine wirksame Bewegung setzet, zugleich auch Seite 406 dem Publico die angenehme Hofnung macht, daß dasselbige an dem gestifteten Nutzen dieser Abhandlungen Theil nehmen werde. Der edle Ausdruck unsres großmüthigen Verfassers ist der: "meiner Denckungsart ist gemäß, daß ich nicht gern ein Geheimniß für mich allein behalte, wenn ich meinem Nächsten damit dienen kann."

Der **erste** Preis von **hundert Ducaten** wird für denjenigen bestimmet, der zuverläßig und am beßten zeigen kann, wie der Herr **v. M.** seine eigenen Güter durch eine neue Einrichtung höher nutzen könne, so daß die Verbesserung von Bestand ist, und das Ganze nicht dabey leidet.

Wie die Haushaltung, der Ackerbau, und die Viehzucht auf seinen Gütern überhaupt eingerichtet sey, davon ist in der Schrift selber schon verschiedenes angeführet, und davon wird künftighin noch weitere Nachricht folgen.

Seite 363 ist in der Abhandlung der Frage: **Wie verbessere ich mein Gut?** auch schon eine vorläufige Erklärung gegeben worden, wie man die anzubringenden Verbesserungen beurtheilen müsse.

Doch damit alle und jede Hindernisse aus dem Wege geräumet werden, damit bey den zu machenden Veränderungen keine Gefahr zu befürchten

sey,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0130
DFG

sey, und damit die Vorschläge desto gründlicher gerathen mögen; so will der Herr v. M. von der eigentlichen Beschaffenheit seiner Güter noch vorher einen hinlänglichen Unterricht ertheilen. Er wird deswegen in einer besonderen Abhandlung zeigen, welche Arten von Verbesserungen bey ihm anzubringen möglich scheinen möchten, und welche Zweifel bey einer jeden übrig bleiben.

Die zwote Belohnung von funfzig Ducaten hat derjenige zu erwarten, der eine ausführliche Beschreibung von dem in den Haushaltungen zu haltenden Viehe, als Pferden, Kühen, Schaafen, Ziegen, Eseln, und Maulthieren, ihren Eigenschaften, ihrer Natur, ihren Kennzeichen, ihrer Wartung, Futterung, Nutzung, Vermehrung, Krankheiten und den Mitteln dagegen einliefert.

Es wird verlangt, daß die Ausarbeitungen über diese Materie nichts überflüßiges, aber alles nothwendige sagen sollen, und der Herr v. M. wird in einer eigenen Abhandlung alsdann zeigen, wie weit er in seinen Erfahrungen selber gekommen sey, und was er noch insbesondere von andern zu erfahren wünsche.

Die dritte Summe ebenfalls von funfzig Ducaten wird für denjenigen ausgesetzet, der die Theorie von dem Zuge der Luft völlig erklären wird, und wie wir davon rechten Gebrauch machen sollen. Durch einen bey den Feuerheerden und Oefen anzubringenden Zug wird die Gewalt des Feuers merklich vermehret, und wir ersparen viel Holz. Bey stickhafter Hitze wünschen wir oft einen Zug in den Zimmern zu Wege bringen zu können, wo uns derselbe zu einer andern Zeit höchst beschwerlich und unangenehm, ja oft der Gesundheit schädlich ist. Der Zug macht, daß Kamine nicht rauchen, und dadurch allein kann verhindert werden, daß gewisse Gemächer in einem Gebäude durch ihren unangenehmen Geruch sich nicht verhaßt machen.

Damit die Auflösung dieser Aufgabe von dem Zuge der Luft der Absicht des Herrn v. M. gemäß eingerichtet werde; so hat dieselbige aus dessen Abhandlung von der Bewegung einige Erläuterung nöthig. Das vornehmste ist dieses: in unserer Atmosphäre bemerken wir eine kreisförmige anhaltende Bewegung; diese Bewegung muß eine Ursache haben: wir verwechseln die Bewegung selber und ihre Ursache, belegen beydes mit dem fast unbestimmten Namen des Windes, und suchen vergebens, solchen aus dem Drucke der Luft zu erklären.

Wir wissen, wie sehr wir die Bewegung des Windes zu unserem Nutzen anwenden können, z. E. bey der Schiffahrt, bey Windmühlen, und so ferner.

Die Erfahrung lehret auch, daß diese Bewegung, wenn sie durch gewisse Röhren oder Oefnungen geleitet und aufgehalten worden, vermehret und verdoppelt werde: wir nennen dieses einen Zug, und man findet noch nirgends die Theorie dieses Zuges ausgeführet. Wie oft höret man nicht die Klage, daß in einem Zimmer ein beständiger Zug sey? kein Baumeister aber lehret, wie er verhindert werden könne, oder nach welchen Regeln man einen Schorstein einrichten solle, daß er gut ziehe.

In Ansehung dessen, was der Herr v. M. bey dieser Gelegenheit von einem beständig rauchenden Küchenschorstein auf seinem Gute saget, woran er allein gern funfzig Ducaten wenden wollte, um von dieser Unbequemlichkeit befreyet zu werden, kann ich die Ehre haben, demselbigen die Nachricht zu geben, daß eine gewisse Rauchmaschine von einem hiesigen Gelehrten inventiret, von dem geschickten Mechanicus Herrn Johann Christoph Neubert executiret, und unserer patriotischen Gesellschaft vorgezeiget worden sey, welche vollkommen dazu dienet, allen Rauch wegzubringen. Sie kostet zween bis sechs Reichsthaler, je nachdem sie groß oder klein ist.

Viertens stehet ein Preis von zwanzig Ducaten demjenigen zu Dienste, welcher hinlänglich zeigen wird, worin eigentlich das von den Naturlehrern bishero nur dem Namen nach bestimmte Gluten, oder der Kleber, bestehe, welcher in den Steinen die Verbindung der Erdtheilgen, und in den Feldern die Fruchtbarkeit zu Wege bringet, und wie wir solchen mit Nutzen befördern können, um unser Land fruchtbar, das Holz dauerhaft, und die Wege fest und unveränderlich zu machen.

Fünftens wird ein ähnlicher Preis von zwanzig Ducaten demjenigen angeboten, der eine hinlängliche Beschreibung einliefert, von allen Arten von Obst, die uns zur Nahrung dienen.

Hinlänglich ist eine Beschreibung, wenn sie 1) alles merkwürdige enthält, was man nicht allein von der Frucht ihrer Gestalt, Form, Farbe, Grösse, ihrem innerlichen Wesen, Safte, ihrer Güte, Natur und Gebrauche sagen kann; sondern auch von dem Baume, dessen Natur, Wachsthum, Holz, Laub u. s. w.

2) Wenn sie die besonderen Kennzeichen bestimmet, wodurch man diese oder jene Sorte von allen übrigen unterscheidet.

Sech-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0131
DFG

Sechstens, werden demjenigen zwanzig Ducaten ausgezahlet werden, der die Lehre von der Sympathie und Antipathie der Thiere und Insecten gründlich ausführet. Es ist bekannt, daß man bloß durch Gestank alle Tauben von einem Taubenschlage wegbannen, oder die mehresten Tauben aus der Nachbarschaft zu sich locken könne. Diejenigen, welche mit Bienen umgehen, wissen, daß solche den Geruch von Pferden nicht leiden, und daß, wer kein Gewissen hat, des Nachbarn Stöcke bald auszuleeren im Stande sey. Es gehet mit natürlichen Dingen und bloß durch den Geruch zu, daß man Ratzen und Mäuse entweder aus einem Hause wegschaffen, oder dahin viele aus der Nachbarschaft versammlen kann. Die Jäger bedienen sich ähnlicher Mittel, um das Wild zu versammlen und nennen es Witterungen. Auf gleiche Art könnten wir die uns so schädlichen Ungeziefer, z. E. Kornwürmer, Erdflöhe, Wanzen, Motten, Flöhe, Fliegen, Schnecken u. s. w. vertreiben, wenn wir wüßten, was ihnen angenehm, oder zuwider ist.

Ein Jagdhund, wenn er auf der Jagd auf einen Platz kömmt, wo eine Schneppe gelegen, zeiget eine gewisse angenehme Empfindung an, er wälzt sich, frißt auch den zurückgelassenen Dreck auf: bietet man ihm von einer gebratenen Schneppe an; so geht er zurück. Woher kömmt diese unterschiedene Empfindung?

Wenn man die mit Marum verum, *Teucrium marum*, Linn. bestrichene Finger einer Katze vorhält; so wird sie sich sofort an der Hand reiben, und nicht allein mit der Nase und mit dem Kopfe; sondern mit dem ganzen Rücken daran herfahren. Was zeiget sie mit diesem Reiben an, und woher kömmt ihr eine so angenehme Empfindung?

Doch da in einer solchen speciellen Ausführung die Lehre von der Sympathie und Antipathie der Thiere von sehr grossem Umfange seyn dürfte; so findet der Herr v. M. sich geneigt, diese Aufgabe einzuschränken, und gerne demjenigen zwanzig Ducaten zu geben, der ihn ein Mittel lehret, wie er bloß Ratzen und Mäuse aus seinem Garten vertreiben könne. Es wird dies nicht leicht anders als durch die Antipathie möglich seyn, nämlich in der Erde einen solchen Geruch zu erwecken, den sie verabscheuen und wovon sie wegziehen. *)

Die Plage, welche man im Sommer in den Wohnzimmern von den Fliegen ausstehen muß, bewegt den Herrn v. M. ebenfalls, einen Preis von zwanzig Ducaten demjenigen zu versprechen, welcher ein Mittel lehret, die Zimmer zu verwahren, daß keine Fliege oder Mücke hineinkomme.

Siebentens: die Entdeckung, wie wir Menschen bloß an unserm Körper den Zug der magnetischen Materie, welchen dieselbe stets nach Süden und Norden nimmt, empfinden, und mithin ohne Zuziehung der Magnetnadel die Weltgegenden bestimmen können, würde nicht allein bey der Schiffahrt, sondern auch auf Reisen, Jagden, und im Kriege von so grossem Nutzen seyn, daß sie wohl verdienet, eine ähnliche Prämie von zwanzig Ducaten darauf zu setzen.

Es soll achtens eine Belohnung von zwölf Ducaten demjenigen ausgezahlet werden, der einen hinlänglichen, in der Ausübung bewährt befundenen Unterricht ertheilet, wie man beständig gutes Brodt backen, gutes Bier brauen, und guten Brantewein brennen solle.

Hier muß chymisch und haushälterisch untersucht und erwiesen werden:

1) Welche künstliche Bewegung man in dem mit Wasser vermischten Mehl oder Schrot veranlassen müsse, um entweder Brodt, Bier, oder Brantewein zu erlangen?

2) Womit man diese Bewegung veranlasse?

3) Wie der Zusatz die Bewegung verursache, welche man mit dem noch sehr undeutlichen Namen einer Gährung zu belegen pfleget?

4) Wie man sich versichere, daß die zu Vollendung des Processes in der Folge erforderliche Bewegungen auch richtig eintreffen, und man jedesmal gutes Brodt, Bier, und Brantewein, und dieses in gehöriger Menge erlange?

5) Wie man die nachtheilig seyn könnende Hindernisse hinwegräume, z. E. daß das Bier bey eintretendem Gewitter nicht sauer, oder der Brantewein in den heissen Sommermonaten nicht trübe werde?

Die Fortsetzung folgt.

*) In den öffentlichen Blättern wurde vor einiger Zeit aus Crossen gemeldet, daß der dasige berühmte Königl. Geheime Rath, Herr Baron de Heins nach vieler Mühe und Kosten durch Erfahrungen ein universale ausfündig gemacht habe, wie dieses Ungeziefer gänzlich zu verbannen sey, ohne ihnen Gift hinzusetzen. Es ist die Frage, ob dieses Geheimniß auch auf die Absicht des Herrn v. M. applicabel sey? Einem jeden indessen, der es zu wissen verlanget, und sich schriftlich franco, nebst Beylegung sechszehn guter Groschen, bey dem Herrn Erfinder meldet, will er solches eröfnen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0132
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 32stes Stück, Mittewoch, den 23sten Julii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Auch werden neuntens demjenigen zwölf Ducaten versprochen, der einen völlig ausgearbeiteten Unterricht einliefert, wie Baumschulen anzulegen sind, und eine Anweisung von allen bisher bekannt gewordenen Arten, Bäume zu vermehren oder zu veredeln.

Dem Herrn v. M. ist vornemlich daran gelegen, zu wissen, auf welche Art eine jede Sorte von fremden Bäumen am leichtesten vermehret werden könne. Z. E. ein Kampferbaum, Laurus camphorifera Linn. ein Eisenbaum, Sideroxylum Linn. ein Terpentin- oder Pistacienbaum, Pistacia Terebinthus & vera Linn. als wovon es demselben, junge zu erhalten, nicht glücken will.

Es wird hiebey zugleich gefragt, ob Jemand ein Mittel wisse, eine Tanne anders als durch Saamen fortzupflanzen?

Endlich werden zehntens demjenigen zween Ducaten angeboten, welcher vollständigen wahren Saamen von gemeinem Farrenkraute Polypodium Filix Linn. zuerst einliefert. Es ist bekannt, daß der auf den Rücken der Blätter sich findende Staub keine eigentliche Frucht; sondern nur der befruchtende männliche Saamenstaub ist, dahingegen die rechte Frucht, welche sich ohne Zweifel in besondern Kapseln an der Wurzel finden muß, den Naturforschern bis jetzt noch verborgen ist.

Die über vorstehende Aufgaben einzusendende Ausarbeitungen müssen gründlich aufgelöset, und durch genugsame Erfahrungen bestätiget seyn. Es wird ihnen zum voraus eine strenge und scharfe Beurtheilung angekündiget, welche der Herr v. M. sich selber vorbehält. Der bekannte Character dieses grossen Mannes schützet ihn indessen für allen Verdacht, als wann seine eigene Beurtheilung partheyisch, oder gar der Denkungsart eines ehrlichen Mannes unanständig seyn könnte. ✻ ✻

Der Herr Hofrath A. G. Kästner in Göttingen hat in diesem Jahre eine Sammlung einiger die Bienenzucht besonders in den Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Landen betreffenden Aufsätze und Nachrichten auf hohe Veranstaltung herausgegeben. Es wird in derselbigen mit einer Uebersetzung von des Herrn Thorley Werke von den Bienen, welches, wie die Vorrede sagt, in Engelland mit vielem Beyfalle aufgenommen worden ist, der Anfang gemacht. Es ist hiebey vermuthlich die Absicht gewesen, dieser Sammlung ein brauchbares Handbuch voranzusetzen, doch wäre zu wünschen, daß man eine bessere Wahl getroffen hätte. Nach dem Titelblatte, diesem gewöhnlichen Verführer der Käufer, zu urtheilen, sollte man grosse Geheimnisse, die den vorigen Zeiten unbekannt gewesen sind, genaue Beobachtungen, vollständige Erfahrungen, und wichtige Entdeckungen darin anzutreffen hoffen, jedoch ohne meine Leser mit einer weitläuftigen Recension dieses an sich sehr unerheblichen Werkes aufzuhalten, welches wir in einer deutschen Uebersetzung füglich hätten entbehren können, will ich ihnen nur sagen, daß man alle eben genannte Vorzüge vergeblich suche, und daß ich schwerlich glaube, daß Thorleys Schrift jemals die Ehre erlangen werde, ein Lehrbuch unserer deutschen Bienenliebhaber zu seyn. In dem ersten Capitel, in welchem von der Natur und den Eigenschaften der Bienen geredet wird, herrschet durchgängig eine übel angebrachte Moral. In dem zweyten wird von ihrer Haushaltung oder der Einrichtung ihres Regiments nichts neues gesagt. In dem dritten Capitel traktirt der Verfasser die Beschreibung oder Zergliederung der Bienen, und wagt sich an eine Beschäftigung, zu welcher, wie er selber sagt, seine Geschicklichkeit ganz unzureichend ist. Er hat sich bey seinen Betrachtungen der blossen Augen bedienet,

welches eben keine sonderliche Vorbedeutung für die Richtigkeit seiner Beobachtungen ist, denn wie wenig entdecken uns unbewafnete Augen bey einem so künstlichen und zarten Baue? Nichts destoweniger ist er dreist genug, die Erfahrung, daß die Bienen das Wachs an den Füssen einbringen, für einen Irrthum des gemeinen Mannes auszugeben, und diejenigen Schriftsteller zu tadeln, welche dieses, wie er sagt, mit so vieler Zuversicht als Unwissenheit behaupten, ungeachtet ein unsterblicher Reaumur uns für diese Wahrheit ein viel bewährterer Zeuge ist. In dem vierten Capitel, das von den Gattungen der Bienen, ihrem Geschlechte und ihrer Art sich fortzupflanzen handelt, zeigt der Verfasser am deutlichsten, wie wenig er mit diesem Insekte und mit der Natur überhaupt bekannt sey. Er greift eine Menge von Schriftstellern an, ficht elend, und nimmt zuletzt, Seite 101, selbst die Flucht, mit den Worten: "Ich will bey dieser so streitigen Sache mich nicht länger aufhalten." Das fünfte Capitel, von den Arbeiten der Bienen, ist mit den vorigen von gleichem Werthe. Er fängt bey Gelegenheit der Wachskuchen mit der Wiederlegung des Bradley und eines neuen ungenannten Schriftstellers an, welche sagen, das Wachs sey eine biegsam gemachte Materie, fast wie Leim, und sein Grund, womit er sie bestreitet ist dieser: "Man prüfe das Wachs mit Feuer, oder wie man sonst will, es wird Wachs, und nichts als Wachs seyn." Darauf läßt er seinen Eifer wieder die Unwissenheit und den Betrug der Schriftsteller in Ansehung des Wachseintragens erst recht aus, welchen er oben im dritten Capitel nur vorläufig versprochen hatte. Um den Lesern einen Begrif von seinen Gründen zu geben; so sagt er unter andern von Bradley, Seite 134: "So unterschiedene Dinge, als Staub und Wachs sind, zu vermengen, ist ein grosses Versehen für einen solchen Professor." Quæ! Qualis! Quanta! Was das sechste Capitel, vom Schwärmen und Einfangen der Bienen anlanget; so haben wir seit kurzem weit bessere Entdeckungen. Das siebente Capitel, von den Kriegen und Räubereyen der Bienen, enthält sehr unvollständige Vorschriften, u. manche lächerliche Gedanken. Das achte Capitel, von den Feinden der Bienen, hat viele Zusätze nöthig, und so wohl das 9. als 10. werden durch die brauchbarern und unkünstlichern Anweisungen des Sächsischen Bienenvaters, wovon ich in einem der nächsten Stücke weitläuftigere Nachricht geben werde, überflüßig gemacht. Ueberhaupt mag der Verfasser vielleicht bessere Handgriffe bey seiner Bienenzucht wirklich appliciren, als er durch Schriften andern beyzubringen im Stande ist. Er scheinet dieses selber am Ende sagen zu wollen: "Durch ein einziges mal Zusehen bey meinem Verfahren wird man einen vollkommeneren Begrif davon erhalten, als die geschickteste Feder geben kann." Ich habe durch diese kurze Anzeige nur erinnern wollen, daß dieses Werk keinesweges zu den vorzüglichen in diesem Fache der Landwirthschaft, wenigstens für uns Deutsche, gerechnet werden müsse. Woher der Beyfall desselbigen in Engelland komme, weiß ich nicht. Die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufacturen und Handlung soll die Verfahrungsart gebilliget haben, wenigstens ist sie dadurch bewogen worden, folgenden Preis festzusetzen: wer zehen Pfund Wachs, das Kaufgut ist, aus irgend einer Menge Bienenstöcke oder Körbe nimmt, so daß er sie bis den ersten März 1767 lebendig erhält, bekömmt einen Preis von fünf Pfund. Sollten sich dazu mehr als vierzig Personen melden; so wird die Summe von zwey hundert Pfund unter sie eingetheilet.

Der Herr Hofrath Kästner, der auch über den vorstehenden Traktat allenthalben richtige Anmerkungen angehänget, liefert in dem übrigen Theile dieser Sammlung brauchbarere Nachrichten und nützlichere Anmerkungen. Zuerst folget Seite 205 ff. eine Verordnung der Königl. Regierung zu Hannover, der Bienenzucht wegen, nebst den darüber eingegangenen Berichten. Darauf stehet Seite 216 ff. ein anderes gnädigstes Ausschreiben de dato den 10ten October 1765, in welchem diejenigen Vortheile und Beförderungsmittel angeführet werden, durch welche Sr. Königl. Majestät in Allerhöchstderoselben deutschen Staaten die Bienenzucht, diesen höchstnützlichen Zweig der landwirthschaftlichen Haushaltung, in Aufnahme zu bringen Sich landesväterlichst bemühen. Zu dem Ende heißt es: "Damit nun eine solche mehr allgemein gemachte Betreibung der Bienenzucht desto ungehinderter und zuverläßiger erhalten werde; so wird damit ein- für allemal verordnet und festgestellet,

1) Daß dazu in den darnach bequem gelegenen Gegenden der geräumigen Heyden, gemeinen Weyden, Brücher, Holzblössen, und Möhre, Jedermann, wer er auch sey, die Freyheit verstattet, und davon Niemand, wann er auch gleich kein Hausitzender und Eigenthümer der Gegend, oder ein Mitgenosse der Hued und Weyde ist, ausgeschlossen seyn solle.

Um

Um jedoch 2) dabey in allem die gehörige gute Ordnung zu beobachten; so soll der Platz zu einer solchen neuen Bienenstäte nicht anders, als nach vorgängiger Anzeige, und mit Genehmigung der Amtsobrigkeit, in Gegenwart der Dorfsvorsteher, von einem Amts- Unter- oder falls es Holzgrund ist, dem Forstbedienten des Revieres unentgeldlich, jedoch in alle Wege mit der Vorsicht angewiesen werden, daß selbige den etwan in der Gegend schon vorhandenen alten Immenstellen auf keinerley Art zum Schaden gereiche, mithin davon auf einen hinlänglichen Raum von wenigstens acht hundert Schritten entfernet bleibe.

Da 3) das Gewerbe des Bienenbaues eigentlich kein wesentliches Stück der Land- und Meyerwirthschaft, sondern eine solche, obwohl öfters sehr ergiebige Nebenbeschäftigung ist, womit sich die ausser den Hauptarbeitern, auf den Höfen und Stellen findende Altentheiler, Häus- und Häuerlinge, Schäfer und dergleichen gar füglich befassen können; so wird insonderheit auch die Bemühung dahin zu richten seyn, daß diesen, entweder in der Nähe, oder auf dem offenen Raume dazu die Gelegenheit verschaffet werde.

Insonderheit wird 4) das Gewerbe der Bienenzucht eine vorzüglich nutzbare und bequeme Beschäftigung der seit verschiedenen Jahren in den Möhren und Heyden, der Brem- und Cellischen, auch Hoyaischen Lande, und sonst sich angesetzeten, in ersteren zu ganzen Dorfschaften erwachsenen Anbauer seyn, welche, bey ihrer noch mäßigen übrigen Haushaltung, Zeit und Gelegenheit genug haben, auf den ihnen angewiesenen, zum Theil geräumigen Weydegründen nach und nach eine Bienenlage anzubauen, und davon in der Folge ein Stück baaren Geldes zur Beyhülfe auszugewinnen.

5) So viel die bereits im Lande vorhandene, und angebauete Bienenlagen, Zäune und Stellen betrift; so wird hierdurch geordnet, daß 1) das davon bis daher in die Register entrichtete Flucht- und Stätegeld zwar, als ein geringer, nur zu Anerkennung des Eigenthums zu erlegender Grundzins, nicht weniger 2) der nach Verschiedenheit der Oerter hergebrachte und gleichfalls mit wenigem Gelde bezahlete Bienenzehnte beybehalten, an Ort und Enden aber, wo 3) ein wirklicher Naturalabzug des zehnten Korbes für die Herrschaft, als Zehntherrn, üblich gewesen, selbiger nach Ablauf der etwan noch vorhandenen Pachtjahre aufgehoben, und statt dessen ein sonst gewöhnliches Zehntgeld abgetragen werden solle. Wie dann nicht weniger 4) die Königl. Cammer Sich in alle Wege geneigt findet, nach darüber von jeden Ortes Beamten zu erwartenden Berichten, und pflichtmäßig einzubringenden Vorschlägen alle nur mögliche fernere Erleichterung, höchsten Ortes, zur gnädigsten Bewilligung zu bewirken.

So viel hingegen 6) die ganz neu hinzukommenden Bienenlagen, und an Ort und Enden, wo dergleichen vorhero nicht gewesen, aufgerichtete Immenstäten anlanget; so wird in Ansehung derselbigen damit verordnet und festgestellet, daß selbige insgesammt, wie sie zur Anlage kommen, von Zeit derselben anzurechnen, einer zehenjährigen gänzlichen Befreyung von allen Domanialabgiften, wie sie Namen haben mögen, sich zu erfreuen haben.

Auch wird 7) in dieser Hinsicht hierdurch bekannt gemacht, daß denjenigen Sr. Königl. Majestät Unterthanen in den Aemtern Dero gesammten deutschen Landen, welche binnen den nächsten zehen Jahren, von dem 1sten May 1766 anzurechnen, den ersten Anbau einer ganzen Bienenlage, von vierzig Mutter- oder Leibbienenstöcken, unter zuverläßiger Bestätigung der Amtsobrigkeit, mit bestehendem Erfolge zu Stande gebracht, eine Belohnung von zwanzig Reichsthalern, für die Halbscheid derselben zehen Reichsthaler, und den vierten Theil, mithin zehn Stöcke, fünf Reichsthaler zur Beyhülfe und ferneren Aufmunterung des Fleisses verabreichet werden sollen. „ u. s. w.

Aus der Abhandlung, worin Seite 260 ff. die zu einer vortheilhaften Bienenzucht erforderliche Observanz vorgetragen wird, und worüber, in ein Paar andern, Anmerkungen gemachet werden, will ich dasjenige herausnehmen, worüber die Verfasser mit einander einig zu seyn scheinen.

§. I.

Bis Jacobi sind die Marschgegenden den Bienen am beßten, nach Jacobi aber ist ihnen die Heyde unentbehrlich. In Ermangelung der Marsch suchet man vorzüglich die Gegenden im Frühjahr, wo viel Sommer- und Wintersaamen gebauet wird, oder wo man viele Palm- oder Seelweyden, und die überaus honigreichen Käsepappeln (malva silvestris) antrift. Die schwarze Pappel ist den Bienen ein wahres Gift. Die Holzgegenden wählet man theils wegen des vortreflichen Landes, welches daselbst gewöhnlich angetroffen wird, theils aber auch wegen der schönen Blüthe der Bick- Erd- Him- und Brombeeren, besonders ist die Bickbeerenblüthe sehr honigreich.

§. II.

§. II.

Die Lage des einen Bienenhauses muß von dem andern etwan sechszehn hundert Fuß entfernet seyn. Man muß aber die Bienenhäuser so anlegen, daß der Wind den Geruch von dem Honig in der Futterzeit von dem einen dem andern nicht zuführe, als woraus Raubbienen entstehen. Sie müssen zu dem Ende so gebauet werden, daß der



Wind dazwischen durchfahren könne, z. B.



Die Fluglöcher müssen gegen Süd- und Osten gerichtet, und für Regen und Sturmwind sicher seyn.

§. III.

Die oft eine ganze Gegend verderbende Fäulniß oder Bienenpest entstehet, theils wenn die Futtergeschirre nicht alle Tage genugsam gereiniget worden, oder wenn etwa zu dem vortägigen zurückgebliebenen Futter was neues gethan wird, theils wenn die Bienen bey lange anhaltendem Winter, worin kein warmer Tag einfällt, sich nicht reinigen können, und also ihre Excremente auf die Scheiben hinwerfen müssen, theils wenn boshafte Leute fremden Bienen gährende Dinge zu fressen geben, bey welcher Bosheit sie dann ihre eigenen Bienen so lange zuschliessen, damit diese nichts davon fressen, auch ihnen wohl ein Präservativ geben, damit sie nicht angestecket werden, wenn sie eine Blume paßiren, darauf eine faule Biene gesessen hat. Um diese Krankheit zu verhindern, müssen auch diejenigen, welche die Bienen futtern, sich sehr rein halten und keinen üblen Geruch an sich haben.

§. IV.

Ein Kennzeichen, daß die Bienen faul sind und kranken, ist, wenn die Jungen nur hin und wieder zu sehen sind, und nicht wie gewöhnlich dichte an einander sich finden, auch wenn welche verkehrt gesetzt sind, auch wenn die jungen Bienen in den Scheiben wirklich faul geworden.

§. V.

Man kennt einen weyselloſen Stock an dem traurigen und heulenden Thone, wodurch er sich gleich unterscheidet. Ein Imker weiß diesen Unterscheid leicht zu bemerken.

§. VI.

Finden sich unvollkommene Scheiben, oder sogenannte Marten in den Stöcken, woraus keine Jungen gezogen werden können; so beschneidet man solche wohl schon im May, sonsten geschiehet es gewöhnlich, wann sie abgeschwärmet haben. Bey dieser Arbeit hat man genau nachzuforschen, ob der alte Korb noch einen Weysel habe. Will man die Bienen nach der Heyde bringen; so beschneidet man die fleißig gewesenen noch einmal, sie zeugen dann ihren Korb bey gutem Wetter in der Heyde wieder voll. Dies bringet in Ansehung des Wachses einen Vortheil, und schadet dem Gewinn in Ansehung des Honigs nicht.

§. VII.

Verschiedene an einen Ort sich setzende Schwärme werden von einander geschieden, wenn man jeden Weysel in einen besondern Claven setzet, solchen in den Korb stecket, darin der Schwarm soll, und dann so viele Körbe hinleget, als man hier Weysel gefunden hat. Jeder Schwarm zieht seinem Weysel nach, welchen er an dem Geruche kennet.

§. VIII.

Sind die Nachschwärme so klein, daß sie keinen ordentlichen Stock ausmachen; so ist man genöthiget, zween zusammen zu vereinigen, weil sie theils in grösserer Menge besser arbeiten, theils auch im Winter mehrere Wärme haben. Es geschiehet dieses auf folgende Art: man nimmt einen Fangkorb, welcher nicht bespielet seyn muß, schüttet darin einen eben abgeflogenen Schwarm, läßt solchen bis auf den Abend stehen, macht alsdann ein rund flaches Loch in die Erde, nach dem Cirkel des Korbes, setzet zuerst auf solches Loch den Fangkorb, schlägt oben mit der Hand fest auf den Korb: die Bienen fallen alsdann in das Loch, man besprenget solche geschwinde mit Wasser und Honig, und in eben derselbigen Minute auch diejenigen, zu welchen man sie setzen will. Hierauf setzet man den anderen Korb auf dieses Loch. Die Bienen ziehen sich des Nachts in die Höhe, und da sie durch das Besprengen einerley Geruch bekommen; so thun sie sich zusammen. Sobald aber der Weysel aus dem Fangkorbe es waget in die Höhe zu kommen; so wird er in derselbigen Nacht gleich von den Bienen getödtet.

Die Fortsetzung folgt.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0136
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 33stes Stück, Sonnabend, den 26sten Julii 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

§. IX.

Ein Bienengarten läßt sich am beßten wohlriechend machen mit Melisse, Bährenkraut, Leberstock, Thymian, Gartenkölle u. s. w. Ein mit solchen Kräutern ausgeriebener Korb wird nicht leicht von dem darin gefangenen Schwarm verlassen werden. Unter den Blumen sind alle einfache den Bienen besonders angenehm, vor allen aber Aster atticus minor, welchen man im Julius, August und September bey gutem Wetter niemals ohne Bienen finden wird. Unter den Staudenblüthen ist ihnen keine angenehmer und nützlicher als der deutsche Jasmin, welcher daher zu Hecken um einen Bienengarten vortreflich zu nutzen. Den daraus gesammleten Honig kann man bey ausgeschnittenen Scheiben an seinem balsamischen Geruche und Geschmacke von allem andern leicht unterscheiden. Nächst diesen sind die Blüthen der Spreckelnstaude, und die Haselzapfen den Bienen vorzüglich nützlich.

§. X.

Die Raubbienen stöhren die Bienen dergestalt in ihrem Fleisse, daß sie nicht zum Schwärmen kommen können, holen den Honig weg, ruiniren den ganzen Korb, und wenn sie damit fertig sind, fangen sie wieder bey einem neuen an, und so immer fort. Solche entstehen aus Mangel des Futters, oder durch Verwahrlosung desselbigen. Man macht selber Raubbienen, wenn man ihnen bey warmen Tagen lauter Honig, und nicht, wie gewöhnlich ist, Wasser und Honig vermischt, giebet, oder wenn man ihnen die Futtertröge des Abends zu frühe hinsetzet, oder des Morgens zu späte wegnimmt, oder wenn man beym Beschneiden mit dem Honig zu viel herumschmieret, und durch den Geruch desselben fremde herbeylocket, die dadurch zuletzt Räuber werden.

§. XI.

Wenn man wissen will, wem die Raubbienen zugehören; so bestreue man sie mit gesichteter Asche, und wenn man den Eigenthümer erfährt; so ist er schuldig, den Raub zu steuren.

§. XII.

Ein gemeiniglich hinreichendes Mittel, die fremden Räuber abzuwehren, ist dieses: Sobald sich Räuber bey einem schwachen Korbe anfinden; so schnitzet man zwey Hölzer von trockenem Weidenholze, deren jedes ein Drittheil des Flugloches lang sind, und stecket selbige auf jeder Seite in das Flugloch, (welches nicht gar hoch seyn darf,) dergestalt, daß es in der Mitte nur ein Drittheil Oefnung behalte, durch welche zwo Bienen neben einander eingehen können. Man stärket darauf am Abend die Bienen durch etwas unter das Futter gemischten Wein, Kampferspiritus oder Knoblauch, da sie denn den Räubern völlig gewachsen seyn werden, woferne sie nur einen Weiser und mittelmäßiges Volk haben.

Gegen die Wespen und Hummeln ist folgendes Mittel zuverläßig. Man löset zween Löffel voll guten Honig in ohngefähr drey Viertel eines Nösels frischen und klaren Wassers auf. Dieses Honigwasser giesset man in eine gemeine Bouteille, und setzt solche offen neben den Bienenstöcken hin. Die Wespen und Hummeln werden sich alsobald mit Hitze in die Bouteille stürzen. Man hat auf diese Art in einer Zeit von zwoen Stunden zwey tausend gefangen, ohne daß eine einzige Biene mit hineingegangen war.

§. XIII.

Beym Einfangen der Schwärme reibet man vorher die Körbe mit Melisse, tauben Nesseln oder allerhand wohlriechendem Laube. Wenn Spre-

kernholz zu haben, ist solches zu Bespielung der Körbe das Beßte, denn auf solchem Holze sitzen die Bienen gar zu gerne. Ueber das Flugloch klebet man, wenn der Schwarm eingeschüttelt werden soll, einen dünnen Strich Wachs, woran sie sich bald anhengen.

§. XIV.

Bey dem Transporte der Bienen ist sehr viel daran gelegen, wie dieselbigen aufgeladen und gefahren werden. Es muß daher bey dem Zubinden der Immen gemerket werden, daß die Bienenscheiben nicht in der Platte, sondern die Ecken derselben nach den Wagenleitern gerichtet werden, da sonst wann der Wagen in Schlaglöcher stößt, die Scheiben an einander schlagen, und alsdann Honig und Bienen zu einem Brey werden. Es gehet durch solche Unvorsichtigkeit mancher Bienenstock verlohren, welches zu verhüten man bey dem Zubinden ein Zeichen an den Korb machen muß, daran man sehe, welche Seite des Korbes an die Wagenleitern zu richten sey.

§. XV.

Um den Bienen das späte, zu keinem Nutzen gereichende Schwärmen zu benehmen, darf man nur die Thranenscheiben und Weyselhäuser wegschneiden.

Seite 316 ff. stehet ein Auszug aus Melittophili Theosebasti neuer Entdeckung, wie das Wachs von den Bienen kömmt. Der ganze Aufsatz, welcher den seligen Herrn Pastor Hornbostel zum Verfasser hat, befindet sich in der hiesigen vermischten Bibliothek des zweeten Bandes, ersten Stückes zwoter Abhandlung. Ich will von dieser neuen Entdeckung, die unter den Bienenliebhabern und Naturforschern so vielen Beyfall gefunden hat, das hauptsächlichste hieher setzen: Die arbeitenden Bienen, heißt es, haben unter dem Leibe kleine Klappen, die nach Art der Fischschuppen über einander liegen, und eine gleiche Anzahl kleiner Fächerchen machen. Bey den Thranen wird man solche nicht finden, und ob sie beym Weysel sind läßt der Verfasser unentschieden, vermuthet es aber nicht. In diesen Fächerchen fand nun der sel. Herr H. von ohngefähr einmal kleine ovale dünne Scheibchen klarweissen Wachses, an der Zahl so viel als Fächerchen da sind. Diese Wachsscheibchen waren bey der Biene so stark, daß sie vor den Schuppen oder Klappen hervorragten und dergestalt ins Gesicht fielen, daß ihm die Biene ganz ungestaltet vorkam, und er deswegen veranlasset ward, sie genauer zu betrachten. Er rührte diese hervorragende Scheibchen mit dem Nagel eines Fingers an, da fielen sie heraus in seine Hand. Wie ihm nun diese Wachsscheibchen, die man oft häufig unter den Bienenstöcken liegen siehet, längst bekannt waren; so hatte er keine Ursache mehr zu zweifeln, er habe die eigentliche Art, wie das Wachs von den Bienen komme, entdeckt. Er hat es unterschiedenen gewiesen, auch oft wieder, obgleich mit merklichem Unterschiede, gesehen. Bey einigen Bienen fand er diese Wachsscheiben noch so zart und dünne, daß sie kaum als ein feines Häutchen zu erkennen, und nur mit Mühe loszubringen waren. Bey andern waren sie dicker und stärker, und wann nur die Klappen unter dem Leibe mit einer Nadel oder einem spitzigen Federmesser behende aufgehoben wurden; so konnte man sie alsobald sehen und leicht ablösen. Doch hat er sie nie so stark und hervorragend angetroffen, als das erstemal. Wer sich durch eigene Erfahrungen hievon überzeugen will, der muß mehr als eine Biene zu mehr als einer Zeit, am beßten von Schwärmen, zu einer solchen Zeit, wenn sie an dem Werke arbeiten, betrachten. Wenn die Bienen der Jahreszeit oder der Witterung wegen, wenig oder gar keinen Honig aus den Blumen ziehen können; so findet man auch bey ihnen keine solche Wachsscheibchen. Das hat den sel. Herrn H. auf die Muthmassung gebracht, daß die Wachstheilchen mit dem Honig vermischt seyn, und durch die Verdauung in den Bienen abgesondert werden, welches der Meynung des Maraldi, Reaumur und Swammerdamm zuwieder ist. Herr Hornbostel führet eine andere ähnliche Erfahrung von dem Wachse in den Fächerchen der Bienen an, und ich glaube im Thorley etwas übereinstimmendes zu finden, obgleich dieser Mann daraus falsche Schlüsse ziehet. Er erzählet nemlich, Seite 137: "daß er auf dem Bauch einer Biene innerhalb der Ringe (NB. vermuthlich sollen diese Ringe die Fächerchen des seligen Hornbostel seyn,) nicht weniger als sechs Stücken derbes Wachs befestiget gefunden habe, welches vollkommen weiß und durchsichtig wie Gummi gewesen. "

Das spanische Werk des Don Francisco Moreno: arte nuevo de aumentar colmenas, oder, neue Kunst die Bienenstöcke zu vermehren, wie auch der Aufsatz die Bienenzucht in Curland betreffend, sind für diejenigen angenehm, welche Lust haben, die Methoden fremder Länder in Ansehung dieses Theiles der Landwirthschaft kennen zu lernen.

* * *

Kurz-

Kurzgefaßte Nachrichten von den vortheilhaften Veränderungen verschiedener Länder, und den zu ihrer Aufnahme gemachten Einrichtungen und gegebenen Verordnungen.

In **Portugall** ist auf Befehl Sr. Königl. Majestät eine Verordnung bekannt gemachet worden, vermöge welcher alle junge Leute, die als Müßiggänger auf den Strassen herumschwärmen, in Verhaft genommen und nach dem Arsenal gebracht werden sollen. Man wird dieselben allda acht Jahre lang zur Arbeit für den König anführen, und wenn diese Zeit verflossen ist; so bekommen sie ihre Freyheit wieder, damit sie das Handwerk, in welchem man sie unterwiesen hat, zu ihrem eigenen Beßten treiben können.

In **Frankreich** ist, unter dem 16ten May dieses Jahres, eine Königl. Declaration herausgekommen, welche die Gleichförmigkeit der Maassen und Gewichte betrift. Selbige sollen nach dem Fusse der Parisischen, als der ohne dies schon gebräuchlichsten, zur Sicherheit und zum Nutzen der Handlungsgeschäfte, an allen Orten des Königreiches eingerichtet seyn.

Es ist auch ein Königl. Edict, vom Junius datirt, publiciret worden, welches die Zinsen vom Gelde, zum Beßten des Ackerbaues und der Handlung, auf vier Procent heruntersetzet.

Da sich bisher viele Bürger und Handwerksleute in der Unmöglichkeit befunden haben, ihren Kindern die ersten Grundsätze der mechanischen Künste beybringen zu lassen; so hat dieses Gelegenheit zu dem Vorschlage gegeben, in den verschiedenen Quartieren der Stadt **Paris** Schulen zu eröfnen, in welchen jungen Leuten umsonst, in den einem jeden zuträglichen Uebungen, Unterricht ertheilet werden soll. Der Königl. Hofmahler, **M. Bachelier** hat auf ausdrücklich hierzu erhaltenen Befehl eine ausführliche Nachricht von diesem Entwurfe bekannt gemacht, welcher unter der Aufsicht des Generalpolicey-lieutenants zu derjenigen Stufe der Vollkommenheit gebracht werden soll, die ihm bestimmet ist. Täglich werden fünf Schulen, jede von hundert Schülern, eröfnet, und man wird die Einrichtung treffen, daß funfzehn hundert junge Leute wöchentlich zweymal in jeder Schule geübet werden können. Man wird ihnen unter der Anführung der geschicktesten Künstler und unter der Aufsicht der Kunstverständigen die Anfangsgründe der practischen Geometrie, Baukunst und Zeichenkunst von Blumen, Thieren und anderen Zierrathen beybringen. Licht und Feurung wird den Lehrlingen umsonst gegeben. Um sie zur Nacheiferung zu ermuntern, wird man verschiedene Stellen machen, jährlich hundert sechs und zwanzig Preise austheilen, imgleichen diejenigen, welche sich durch wiederholete Proben vor andern hervorgethan haben, ausserordentlich belohnen. Die Eltern, Vormünder, und Lehrherren derjenigen jungen Leute, welche sich diese Einrichtung zu Nutze machen wollen, müssen der Lehrlinge Namen, Alter, Wohnung und Handwerk dem Herrn Bachelier melden, und man wird durch öffentlichen Anschlag die Eröfnung dieser Schulen, und den Ort, wo sie gehalten werden, bekannt machen.

In einem Arret des Staatsrathes sind die Grenzen der weltlichen und geistlichen Macht bestimmet worden. Eine nothwendige Sache für einen jeden Staat. –

Die über alle Lobsprüche erhabene **Englische Nation** ist in unsern aufgeklärten Zeiten durch ihre einsichtsvolle Politik, durch ihr Genie, durch ihre Activität und durch ihre Industrie ein Exempel aller Völker geworden. Ihre glückseligen Reiche sind das wahre Vaterland der Wissenschaften, der Künste, der Manufacturen, der Handlung, und aller dahin gehörigen Erfindungen und Entdeckungen. Sie sind glücklich unter einem Könige, dessen väterliche Liebe und zärtliche Sorgfalt Ihm die Herzen aller Unterthanen verbindet, und das Parlament hat noch in der letzteren Sesion von seinem patriotischen Eifer, von seiner Weisheit und Wachsamkeit die überzeugendsten Proben abgeleget. Man hat zur Erhaltung der Gesundheit und Erleichterung der Krankheiten der Unterthanen eine Verordnung gemacht, nach welcher in den Grafschaften Krankenhäuser angeleget worden, man hat durch eine Acte, wegen Erhaltung des Getreides, den Ackerbau zu ermuntern gesucht, und durch mehrere nützliche Gesetze die Handlung, die Manufacturen, insbesondere aber den Ackerbau, diese wahre Quelle des Staatsvermögens, in Aufnahme zu bringen sich bemühet.

Die Stadt **London** wird von Tage zu Tage verschönert. Insonderheit ist man gegenwärtig mit der neuen Bepflasterung aller Strassen zur wahren Bequemlichkeit der Einwohner so wohl, als der Fremden beschäftiget.

Nachdem die Insel **Man** dem Herzoge **von Athol** abgekaufet, und der Krone einverleibet worden; so ist man auch auf alle Weise bedacht, den

Zustand

Zustand der dortigen Einwohner zu verbessern. Man macht hiebey mit der Aufklärung ihrer Erkenntniß den Anfang. Zu diesem Endzwecke wird auf Kosten der Societät, zur Fortpflanzung des Evangelii in fremden Landen, eine Bibel, und zwar so gedruckt, daß neben der Sprache der Einwohner von der Insel Man auch das Englische stehet. Man kann die Hofnung haben, in der Folge hierdurch mehr als eine Absicht zu erhalten. Mit der Kenntniß der Religion werden die übrigen Wissenschaften zugleich Eingang finden, welcher auch dadurch ungemein wird erleichtert werden können, wann ihnen die englische Sprache allmählig beygebracht werden wird. Der Bischoff von Man, als ein Mitglied obgemeldeter Societät, wird die Austheilung der Bibeln besorgen. Der Insel wird auch die Freyheit zugestanden werden, vier Repräsentanten in dem Unterhause zu halten, und der Bischoff wird Sitz und Stimme im Oberhause bekommen. Die Verwaltung der Justitz soll völlig auf die Art, wie sie in England üblich ist, eingerichtet werden. Insonderheit ist man darauf bedacht, die Handlung blühend zu machen. Zu Douglas und Peel werden zwo neue Manufacturen angeleget.

Die Regierung der österreichischen Niederlande hat für gut befunden, die Transitorechte von allen Waaren, die künftighin in dem Haven von Ostende ankommen, herunterzusetzen.

Der König von Sardinien hat nun ebenfalls die Interessen von Capitalien auf vier Procent heruntergesetzet.

Zu Venedig ist ein gleiches geschehen, so daß die vorher höher gestandenen Interessen nicht mehr als zu drey Procent continuiren. Auch haben die drey deputirten Senatoren den geistlichen Communen anbefohlen, daß sie die Güter, welche sie seit dem Jahre 1690 angekauft, innerhalb zwey Jahren wieder verkaufen sollen, wiedrigenfalls selbige nach Ablauf dieser Zeit von der Republick in Besitz genommen werden sollen.

Sr. Königl. Hoheit, der Großherzog von Toscana wenden noch immer Dero unermüdeten Bemühungen auf das Wohl Dero Staaten. Höchstdieselben lassen nunmehro eine geräumige Landstrasse von Pistoja nach Modena anlegen; ein Unternehmen, das zwar vor vielen Jahren schon angefangen, aber niemals ausgeführet worden ist. Mehr als fünf hundert Menschen arbeiten täglich an dieser Strasse, und man hoffet dieselbe mit nächstem in dem Stande zu sehen, worin man sie schon längst gewünschet hat.

Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majestät haben, unter dem 25sten des vorigen Monates, ebenfalls in Wien eine scharfe Verordnung bekannt machen lassen, worin das stark überhandgenommene Betteln und der Müßiggang nachdrücklichst verboten werden. Um die Handlung der österreichischen Erbländer in Flor zu bringen, wird auch mit allem Eifer an der Verbesserung und Aufnahme der Fabriken gearbeitet. In der österreichischen Lombardey wird auf Befehl des Hofes der Fluß Adda schifbar gemacht, um auf demselbigen nach dem Lago di Como fahren zu können.

Um die Verarbeitung der rohen Landesproducten in mehrere Aufnahme zu bringen, haben Sr. Kön. Maj. von Großbritannien eine Verordnung bekannt machen lassen, zufolge welcher nicht allein alle in Dero Fürstenthume Lüneburg verfertigte Leinewanden, Drellen, Pechlinnen, Lacken und Rasche, wenn sie ausserhalb Landes gehen, verkauft oder vertauschet werden, von dem bisherigen Zoll und Impost gänzlich befreyet werden; sondern auch den im Lande wohnhaften Leinwebern das bisher gewöhnliche Nahrungsgeld erlassen werden soll. Allein zur Verhütung des Unterschleifs mit auswärtigen Waaren, sollen alle Verkäufer und Versender obgedachter Manufacturen eine von ihrer Obrigkeit unentgeldlich zu ertheilende Beglaubigung, daß die Waaren würklich im Fürstenthum Lüneburg verarbeitet worden, auf den Gränzen vorzeigen. Da es auch, wegen häufiger Ausfuhr des Kaufgarns, den Webern bisher nicht selten am Garn gefehlet: so wird in dieser Verordnung anbefohlen, daß von jedem Bunde Kaufgarn von zwanzig Loppen, das aus dem Fürstenthum Lüneburg geht, künftig ein Schilling Impost erleget werden solle.

In Breslau ist auf hohen Befehl die vortheilhafte Veranstaltung gemachet worden, den Kindern dürftiger Eltern die Blatterinoculation unentgeldlich angedeihen zu lassen, wenn sie sich desfalls bey den Stadtphysicis melden, die Kinder zeigen, und wegen des Verhaltens bey der Cur näheren Unterricht begehren. Die so wohl vorher, als im vergangenen Johannismarkte abermals hieselbst ausgetheilte Prämien zeigen schon ihre gute Wirkung, und man kann sichere Hofnung haben, daß diese Aufmunterung mehrere Fabrikanten im Lande anreitzen werde, theils ihre Fabricata zu verbessern, theils neue Sorten von Waaren, welche bishero in Schlesien noch nicht fabriciret sind, zu verfertigen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0140
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 34stes Stück, Mittewoch, den 30sten Julii 1766.

Die Ausbreitung der wahren christlichen Religion stehet mit den politischen Vortheilen der Staaten in einer ganz besonders genauen Verbindung. Es ist also für die Aufnahme eines Landes eine glückliche Vorbedeutung, wenn das Reich Christi in demselbigen sehr erweitert wird. Wir haben in dem vorhergehenden Stücke ein solches Exempel geliefert, und gegenwärtig haben wir das Vergnügen, den Lesern aus einem anderen Welttheile eine gleich angenehme Nachricht vorzulegen. Es wird nemlich aus Connecticut berichtet, daß in den dortigen Wüsten der Indianer, vierzehen Schulen eingerichtet seyn, die selbst von gebohrnen Indianern, unter der Aufsicht des Wohlehrw. Herrn Eleazar Weelock, von Lebanon in Connecticut, gehalten werden. Dieser wackere Mann hat sich alle Mühe gegeben, die Indianer im Lesen, Schreiben, und in der christlichen Religion zu unterrichten, und hat es nun so weit gebracht, daß unter denselben schon vierzehen selbst geschickte Lehrer geworden sind, die wiederum andere zu unterrichten mit allem Eifer sich bemühen. Es ist bewundernswürdig, mit welcher Begierde und welchem guten Fortgange die Kinder dieser Wilden lesen, schreiben u. s. w. lernen. Die Heyden verlassen, sobald sie Christen geworden sind, ihre herumschweifende Lebensart, und sind fleißig in der Anbauung ihres Landes. Sie werfen auch die Thierhäute von sich, mit welchen sie sich zu bekleiden pflegten, und tragen Kleider von Leinwand und Tuch, wie die Europäer. Der fernere Fortgang dieser für eine zahlreiche Nation so vortheilhaften Anstalt hat einiger Unterstützung nöthig, und man darf auch nicht zweifeln, daß Christen und Menschenfreunde, die sich dazu im Stande befinden, ein solches Werk werden befördern helfen.

Die Englischen Colonien in America werden von Tage zu Tage blühender. So wohl die Sorgfalt der Regierung, als der Fleiß der Einwohner concurriren beyde zu ihrer Aufnahme. Die von Pensacola hat fast keinen Flecken Landes mehr unbebauet, und die Stadt und umliegenden Gegenden sind sehr regulair angeleget. Da verschiedene reiche Leute in Engelland und Irrland sich erboten haben, die Ländereyen von Ost-Florida auf eigene Kosten anzubauen, und mit Einwohnern zu versehen; so sind denselbigen verschiedene Privilegia verwilliget, und in allem 34000 Acker Landes bestimmet worden, welche unter dieselbigen ausgetheilet werden sollen. Der östliche Theil von Florida hat ein gesundes Clima, und ist sehr geschickt, Zucker, Baumwolle, Indigo und andere Westindische Producten hervorzubringen. An dem östlichen Ufer des Landsees Georg, vormals Sct. Sacrament, sind gegenwärtig an die 1200 Familien sehr vortheilhaft ansetzig. Sie nähren sich mit dem Schiffbau und der Fischerey und treiben dabey zugleich den Ackerbau. Es geht damit so gut, daß diese Colonie bald sehr beträchtlich werden muß. In Neuengland wird eine Menge solcher Personen aus England erwartet, die mit dem Landbau, insonderheit aber mit Arbeiten in Hanf und Flachs, umzugehen wissen. Die Einwohner dieser Provinz haben sich unter einander verbunden, innerhalb einer bestimmten Zeit kein Lamm zu schlachten, um die Anzahl der Schaafe so zu vermehren, daß sie Wolle genug haben mögen, eine Manufactur von groben Tuch anzulegen, als wovon sie sich grossen Vortheil versprechen. Die im vorigen Sommer in der Bay von Placentia, auf der Küste von Labrador angelegte neue Stadt, Neu-Mecklenburg genannt, kömmt in gute Aufnahme. Sie bestehet schon aus 200 Häusern und einer weit grösseren Anzahl von hölzernen Hütten. Die dasige Luft ist sehr gesund. Das vortreflichste Wasser und

ein zum Bauen sehr dienliches Holz, welches an denselben Küsten im Ueberflusse wächset, wie auch der Wallfischfang machen die dasige Colonie ungemein gesegnet. – Ich schliesse diese Nachrichten mit dem Wunsche, den kein Weltbürger zu oft thun kann, daß die Obrigkeiten so wohl aller Länder überhaupt, als eines jeden besonderen Ortes durch weise Gesetze und Anstalten, und jeder Privatunterthan durch Tugend und Fleiß das menschliche Geschlecht immer mehr und mehr seiner möglichst vollkommenen Glückseligkeit entgegen führen, und demselbigen die göldenen Zeiten verschaffen mögen, da Wahrheit, Treue, Recht und Menschenliebe gelten.

* * *

Dijon.

In der Nachricht, welche die Akademie im Jahre 1764 heraus gab, um die Preisaufgabe für das 1765ste Jahr anzukündigen, stellte die Gesellschaft vor, wie es in Bourgogne üblich sey, nach dreyen verschiedenen Methoden den Landbau zu traktiren. So säet man nemlich in einem und eben demselbigen Lande,

Erstlich: das erste Jahr Winterkorn, das andere Jahr Sommergetreide, und so beständig von einem Jahre zum andern.

Zweytens wechselt man auch ein Jahr mit Winter-, das zweyte mit Sommerkorn ab, lässet aber im dritten das Land brach liegen.

Nach der dritten Methode säet man ein Jahr schweres Korn, und im andern ruhet das Land wiederum aus.

Hierauf gründet sich nun die Frage, worin die Gesellschaft zu wissen verlangte, welche die physischen Ursachen seyn, warum man, in Betracht des verschiedenen Erdreiches, eine von diesen dreyen Methoden vorziehen müsse? Sie hofte daß die Auflösung dieser Aufgabe den Schaden vorbeugen sollte, der daraus entsteht, wann die Landleute ihrer schlechten Verfahrungsart blindlings folgen, daß sie ihnen die Augen über ihre wahren Vortheile öfnen würde, und daß sie endlich zur Aufnahme des Ackerbaues vieles beytragen könnte. Da aber keine von den eingesandten Abhandlungen die wahre Absicht der Frage erreichet hat; so hat auch die Akademie das Vergnügen nicht gehabt, den bestimmten Preis auszutheilen. Sie hat zu dem Ende für gut befunden, den neuen Termin bis auf das Jahr 1768 auszusetzen, und hoffet, daß die Verfassere in dieser Zeit ihre Versuche vermehren werden, um durch Erfahrungen ihre Lehren zu bestätigen, und obgleich die Ehre des guten Erfolges der stärkste Bewegungsgrund ist, um die Nacheiferung der Gelehrten zu erwecken; so hat doch die Wichtigkeit des Gegenstandes die Societät zu gleicher Zeit vermocht, den Preis zu verdoppeln. Er wird demnach in zwo goldenen Medaillen, jede von drey hundert Livres, bestehen. Woferne diejenigen, welche sich um den Preis bewerben wollen, Erfahrungen, die ihnen eigen sind, zum Beweise ihrer Systeme anbringen; so werden sie die Vorsicht gebrauchen, das Resultat dieser Erfahrungen durch glaubwürdige Personen bestätigen zu lassen. Das Certificat kann in einem versiegelten Päckschen beygeleget werden, welches von demjenigen verschieden ist, worin der Name geschrieben worden, aber es muß eben dieselbige Devise, welche die Abhandlung führt, darüber stehen. Dieses Päckschen wird eben so wie dasjenige, worin der Name des Verfassers enthalten ist, nicht geöfnet werden, ohne in dem Falle, wann die Abhandlung den Preis verdient.

Paris.

Da die **Königl. Akademie der Innschriften und schönen Wissenschaften** die Frage, worüber in der letzteren Osterversammlung der Preis hätte zuerkannt werden sollen, nicht vollständig aufgelöset befunden hat; so hat dieselbige für gut erachtet, den Preis, welcher nun verdoppelt worden, weiter auszusetzen, und dieselbige Frage zur öffentlichen Osterversammlung vom Jahre 1767 zu bestimmen. Es soll nemlich untersucht werden, **durch welche Ursachen, und durch welche Stufen die Lycurgischen Gesetze bey den Lacedämoniern verändert worden, bis sie endlich ganz abgeschaffet sind?**

Harlem.

Die **Holländische Societät der Wissenschaften** hat folgende Frage aufgegeben: **Ist es erlaubt, daß wir in unserer Aufführung und in unserem Umgange mit den Menschen die Unwissenheit des Nächsten uns zu Nutze machen? und gesetzt, daß es erlaubt sey, in welchen Fällen und in wie hohem Grade findet dann diese Erlaubniß statt?** Man muß vor Anfange des Jahres 1767 antworten.

Dublin.

Hieselbst ist eine ganz neue Methode, das Leder ohne Lohe zu gerben, von **Thomas Rankin und Holt Waring Esqrs.** erfunden, am 13ten May dieses Jahres dem Parlamente vorgeleget, und

auf

auf dessen Befehl öffentlich bekannt gemacht worden. Die Materialien zum Gerben bestehen in Heyde. Man bedient sich dabey folgender Methode: man thut dieselbe in Wasser, und kocht sie in einem grossen kupfernen Kessel drey Stunden lang, welche Zeit hinlänglich ist, den Saft heraus zu ziehen. Das mit dem Safte vermischte Wasser wird hierauf aus dem Kessel in grosse Kufen gefüllet, welche etwas erhaben stehen müssen, damit das Wasser wiederum abgelassen werden könne. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß die Häute nicht eher in die Gerbekufen gelegt werden, bis das Wasser nicht wärmer ist, als das Blut vom frisch geschlachteten Vieh. Hierdurch wird das Leder von dem Gerbewasser gestärkt, und das Gerben geht weit besser von statten, als mit kaltem Gerbewasser. Man muß sich auch wohl vorsehen, daß man kein eisernes Gefäß zum Abkochen des Wassers gebrauche, als wodurch das Leder schwarz und hart wird. Je öfterer man frisches Gerbewasser aufgießt, das, wie gesagt, die natürliche Wärme des Bluts haben muß, desto besser wird das Leder, und desto eher geht das Gerben von statten; und das Gerben mit Lohe kömmt damit gar nicht in Vergleichung. Diese Entdeckung ist ungemein vortheilhaft, denn erstlich leiden die Eichbäume Schaden, wann sie ihrer Rinde beraubt werden, und hiernächst ersparet man auch dadurch viel Geld.

London.

Herr **Charles Douglas Bowden**, deputirter Marschall des Großadmiral-Gerichts, hat eine Maschine erfunden, das Wasser aus den Schiffen zu pumpen. Die Maschine ist von einigen Abgeordneten der Societät der Künste besichtiget, und ein Versuch damit gemachet worden. Dieses geschahe auf dem Schiffe Prinz Wallis in der Themse. In einer Minute und 50 Secunden wurden 360 Gallonen Wasser ausgeleeret, auf abermaligen Versuch geschah solches in gleicher Quantität in einer Minute und 29 Secunden durch die Arbeit von vier Menschen. Die Abgeordneten der Societät hielten davor, daß, nach einiger Verbesserung der Maschine, vermittelst derselben, eine gleiche Quantität Wasser während einer Minute aus den Schiffen geschöpfet werden könne.

Wenn es wahr ist, wie vor kurzem gemeldet worden, daß in dieser Stadt ein Fremder angekommen sey, welcher die Kunst versteht, das Leder, bey einer mäßigen Weiche, dergestalt zu härten, daß weder Schwerdter, noch Musketenkugeln hindurchdringen können; so kann er, wann anders seine Proben Stich halten werden, bey der Akademie der Wissenschaften und freyen Künste zu Lyon einen Preis von 300 Livres erhalten. (Siehe das eilfte Stück dieser Correspondence.)

In Minorca ist die Meerschnecke, oder Auster gefunden worden, welche die ächte Purpurfarbe gibt.

Aus dem Avantcoureur de Paris.

Die Leinewand ist bey der itzigen Lebensart der Menschen so nützlich und unentbehrlich, daß man sich nicht darüber wundern darf, wann man auf allerley Einfälle und Versuche gerathen ist, die Gattungen derselben zu vervielfältigen. Der Flachs ist bekanntlich die gewöhnlichste Materie, woraus allerley Arten Leinewand, Tischgeräthe, Baptiste und Spitzen verfertiget werden. Der Hanf ist zu dem gröbern Hausgeräthe so wohl, als besonders zu Segeltüchern, brauchbarer, weil er längere Fäden und ein stärkeres Tuch giebt. Die Baumwolle hat nur kurze Fäden; sie wird aber auf der Bleiche ungemein weiß, und es werden die durchscheinende feine Tücher, die wir Mousseline nennen, daraus verfertiget. Ausserdem aber haben die baumwollene feste Tücher auch dieses vorzügliche, daß sie die verschiedenen Farben besser annehmen, als die von Flachs und Hanf. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, Tücher von den Nesseln zu machen, und vielleicht bringt man diese Art Tücher noch einmal zu einer Vollkommenheit, die ihnen itzo noch fehlt. Alle diese Materien, die man zur Verfertigung der Leinewand und feinen Tücher braucht, sind aus dem Pflanzenreich; und es war bishero noch niemand darauf verfallen, auch aus dem Thierreiche dergleichen zu nehmen. Der Herr **Tenon**, Chirurgus und Mitglied der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften, fiel unlängst auf die Gedanken, daß man auch die Flechsen und Sehnen der Thiere, die überaus elastisch sind, zu gleichem Endzwecke brauchen, und eine neue Art Tuch daraus verfertigen könne. Um den Versuch zu machen, hat er sich der Flechsen von Ochsen bedienet, und ein Stück Tuch daraus verfertiget, welches freylich nicht fein, aber dargegen ausserordentlich stark und elastisch ist. Herr **Tenon** hat diese Probe jüngst in der Versammlung der Akademie vorgezeiget, wobey er noch verschiedene andere Versuche bekannt gemacht, die dahin abzielen, auch den Hutmachern diese Entdeckung nützlich zu machen. Man erwartet

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0143
DFG

tet itzo, daß der Erfinder eine umständliche Beschreibung seiner Versuche der neugierigen Welt mittheilen werde.

Antigua.

Hieselbst hat ein freyer Neger eine Entdeckung von einer sehr köstlichen Carmosin Farbe gemacht. Diese Farbe wird von der Frucht des Manchineal-Baums bereitet, sie ist überaus glänzend; so daß sie ihres gleichen bisher nicht hat, dabey auch sehr dauerhaft.

Aus der Gazette du Commerce & de l' Agriculture.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat im vorigen Jahre dem Herrn François Nicolas Brisout eine Belohnung von 5000 Livres für eine neue Erfindung zuerkannt. Es hat derselbige nemlich eine Maschine inventiret, bey welcher 150 Personen zugleich spinnen können, so daß nur blos die Finger in Bewegung sind, und dem Faden eine grössere Feine und Gleichheit geben. Bey angestellter Probe hat man gefunden, daß eine Person 141 Faden in eben der Zeit gesponnen habe, da eine andere auf einem Doppelrade nur 64 Faden hat liefern können. Die Spinnende können es auch ohne zu ermüden länger aushalten, indem der ganze Cörper bis auf die Finger ruhet, und keine Beine gebraucht werden. Wann die Anlegung und Unterhaltung dieser Maschine keine zu grosse Kosten erfodert, und die übrigen Umstände sich ebenfalls gleich sind; so würde sie für grosse Zucht- und Spinnhäuser von beträchtlichem Vortheile seyn. ✻ ✻

Der Schade, welchen die Maulwürfe insonderheit in den Gärten anrichten, ist den Eigenthümern öfters sehr empfindlich, und man hat schon allerhand Arten von Fallen erdacht und auf verschiedene Mittel gesonnen, sich von diesen unangenehmen Gästen zu befreyen. Folgende beyde Methoden, sie auszurotten, haben wenigstens die Empfehlung vor sich, daß sie weder zu weitläuftig noch auch zu kostbar sind, um auf alle Gefahr Versuche darnach anzustellen. Zu der ersten hat die Beobachtung, daß die Maulwürfe den Krebsen nachgehen, Gelegenheit gegeben. Das Mittel ist folgendes: Man grabe einen ziemlich tiefen Topf in die Erde, und zwar so, daß er drey bis vier Zoll unter der Oberfläche der Erde zu stehen kömmt, man werfe in diesen Topf einige Krebse und bedecke ihn alsdann oben mit einem Rasen. Alle Maulwürfe, die sich in der ganzen Gegend befinden, werden diesen Topf aufsuchen und hineinfallen, da es ihnen alsdann unmöglich ist, wieder herauszukommen. Die andere Art, diese Thiere wegzuschaffen, welche auch in dem Journal oeconomique als ganz sicher angepriesen wird, bestehet darin, daß man einige trockene aber recht gesunde Wallnüsse zwo Stunden lang in Lauge kochen lässet, sie alsdann durchschneidet, und in die Erde legt, besonders da, wo die Maulwürfe ihren Gang haben. Sie sollen diese Nüsse gerne fressen, und sterben unvermeidlich davon. Den Rattwurm (courtilliere) fängt man auf eben die Art, wie die Maulwürfe, in dem vorher beschriebenen Topf. ✻ ✻

Im Journal oeconomique wird folgendes Mittel zur Vertreibung der Wanzen empfohlen: Man lasse in einem halben Quartier Spiritus vini rectificatiss. und in eben so viel frisch destillirten Oleum oder Spirit. Terebint. ohngefehr 1½ Loth Kampfer zergehen, und streiche damit die Fugen aus, wo die Thiere sitzen, und im London-Chronicle von diesem Jahre Seite 583 meldet Jemand, der sich nur mit den Buchstaben B. C. unterschrieben hat, er habe von ohngefehr einen Tropfen Baumöl auf eine Wanze fallen lassen, die auf dem Boden gekrochen und augenblicklich davon gestorben, er habe ferner darauf eine Bettstelle mit Baumöl geschmieret, worin er vorher einige Wanzen wahrgenommen, seit der Zeit aber keine wieder finden können, wodurch er auf die Gedanken gebracht worden, daß Baumöl ein sicheres Mittel wieder dieses Ungeziefer sey. Wann Jemand von unsern Lesern durch den Gebrauch eines von diesen Mitteln von einer so verdrieslichen Plage befreyet werden sollte; so glauben wir, daß es billig sey, dem Publico von seiner Erfahrung Nachricht zu geben.

Nachricht.

Da ich schon bey anderer Gelegenheit des hiesigen geschickten Mechanici, Herrn Johann Christoph Neubert, rühmlich habe gedenken müssen; so habe ich nicht länger Anstand nehmen wollen, durch eine Beylage so wohl die einheimischen als auswärtigen Liebhaber mit den Arbeiten dieses Mannes näher bekannt zu machen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0144
DFG

Es bewähret die fortdauernde Erfahrung, daß die künstlichen Magnete würklich die Zahnschmerzen stillen, und dieses hat den hiesigen Mechanicus, Johann Christoph Neubert, bewogen, verschiedene Verbesserungen anzubringen, so daß man, was die Anwendung betrift, vermittelst des an dem Pole angebrachten Zäpfgens, auch in die hohlen Zähne kommen, und sich augenblickliche Hülfe verschaffen kann. Imgleichen verfertigt er andere künstliche Magneten verschiedener Grösse. Die äußerliche Forme derselben ist nach dem Gebrauche verschieden, rund, eckigt, länglicht, platt gefaßt, krumm, Hufeisenförmig, ꝛc. Die Kräfte erstrecken sich nach ihrer Bereitung, Grösse und Preisen von 1 bis auf 10 und mehrere Pfunde, kosten 1 bis 8 und mehrere Reichsthaler. Da aber der Magnet nicht nur die Zahnschmerzen, sondern auch verschiedene Arten Kopfschmerzen stillet, wie Wecker solches bereits vor vielen Jahren bemerket hat, so hat der obgedachte Mechanicus nicht unterlassen, auch zu diesem Gebrauche verschiedene einzurichten, und die damit angestellten Versuche werden die Richtigkeit der Würkung bewähren, der Preiß ist sehr leidlich von 2 bis 3 Reichsthaler. Der obgedachte Mechanicus verfertiget ausser diesen noch eine Menge Physicalischer, Optischer, Dioptrischer, Catoptrischer, Pnevmatischer, Hydraulischer, Oeconomischer und anderer Maschinen, nur einiger zu gedenken:

1) Drechselbänke mit allen dazu benöthigten Werkzeugen, nicht nur die künstlichsten Sachen, sondern auch sogar, ohne Erfahrung und Wissenschaft in dieser angenehmen Kunst, Portraits, Medaillen, Haut- und Bas-Reliefs drechseln zu können. Der Preis ist nach Beschaffenheit der Werkzeuge, und der äußerlichen Umstände und Verzierungen, von 300 bis 600 Reichsthalern.
2) Eine compendieuse Art von Luft-Pumpen, welche nicht mehr als 60 Reichsthaler kostet, wie auch die sogenannten Muschenbroeckische mit zwey Cylindern für 100 Reichsthaler, welchen Preis Kenner und Liebhaber ohnzweifel sehr leidlich finden werden.
3) Spring-Brunnen nach der besten alten und neuern Erfindung, welche auch zu Aufsätzen auf Tafeln und sonsten zum Vergnügen gebraucht werden können, von verschiedenen Preisen.
4) Electrische Maschinen von verschiedener Grösse, und mit verschiedenen zubehörigem Apparatu, um die nöthigen Versuche anstellen zu können, von 3 bis 12 Reichsthalern.
5) Verschiedene Sorten Lampen mit den nach optischen Principiis angebrachten Verbesserungen, welche auf Contoiren und Studier-Zimmern die vortreflichsten Dienste thun, bey welchen auch, durch geschickte Leitung des etwanigen Dampfes, für diejenigen gesorgt ist, deren Nerven etwa zu empfindlich sind. Imgleichen verfertiget er die bekannte Segnerische Lampe, nicht weniger die Pariser neu erfundene Pump-Lampe, oder Oel-Leuchter, welche im 16ten Stück der Hamburger Anzeigen von 6ten Febr. 1766 ihrem Gebrauch nach beschrieben ist, und alle Eigenschaften einer guten und bequemen Contoir- und Studier-Lampe hat. Zu 3. 4. 5. 6 und mehr Reichsthalern, nachdem die Façon, der Apparatus und das Metall ist.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0145
DFG

6) Eine Art der compendieusesten Wagen, die den Chinesischen gleich kömmt, und womit man bis auf 100 Pfund ohne Gewicht wägen kann, sie ist so bequem, daß sie ohne Beschwerlichkeit in der Tasche getragen werden kann, zu 3. 4 5 und 6 Reichsthaler, nicht weniger wohl adjustirte und accurate Gold-Wagen von 2. 3. 4. 5. 6 bis 10 Rthlr.

7) Das bekannte Englische Microscopium Compositum, sowol als das Solare & Wilsonianum, mit hier und da angebrachten Verbesserungen, und hinlänglichem Apparatu zum Observiren und Versuchen. Von diesen sind die Preisen, wie leicht zu begreifen, sehr unterschieden; Liebhaber und Kenner werden aber befinden, daß die Arbeit der Englischen nichts nachgiebt, der Preis aber um die Hälfte differiret.

8) Newtonische und Gregorianische Telescopia, Fernröhre zu astronomischen Betrachtungen, See- und Land-Fernröhre, allerhand kleine Hand-Opern- und Seiten-Perspective, da eigentlich niemand wissen kann, wen man ansieht, alles zu einem leidlichen und wohlfeilen Preis, eben so wie verschiedene Perspectische Maschinen und Camera Obscura von 2. 3. 4. 6 bis 10 Rthlr.

9) Ventilators in die Zimmern und Schorsteine. Die erstern sind hier in Hamburg ziemlich bekannt; die zweyten aber noch nicht. Sie dienen inzwischen, allen Rauch wegzubringen, und kosten 2 bis 6 Reichsthaler, nachdem sie groß oder klein sind.

10) Regen- und Sonnen-Schirm von grauem Leinen, von allerhand Couleuren Taffendt und gefirmsten Leinen, mit meßingenen Stangen, die von selbst aufspringen und nicht so leicht, wie die von Fischbein, zerbrechen, zu 3. 4 und 6 Rthlr. Auch ist er erbötig, für billigen Preis abgenutzte zu verbessern u. aufs neu zu überziehen.

11) Allerhand Stöcke, worinnen verschiedene Sachen angebracht sind, z. E. mit einem Fernrohr 5 bis 10 Rthlr. mit Sonnen-Schirm 6 Reichsthaler, mit Regen-Schirm 10 Rthlr. mit ganz neuen Angel-Ruthen, die man nur ausschlagen darf, und sogleich wieder zurück schieben kann, 5 Rthlr. mit Spritzen zum Vepiren 2 Rthlr. mit einer Leuchte 4 Rthlr. mit einem Blas-Rohr von Meßing 5 Rthlr. und andern Dingen mehr.

12) Wind-Büchsen auf verschiedene compendieuse Arten eingerichtet, die geringste 20 Reichsthaler.

13) Kleine Lichtdämpfer Maschine, solches zur beliebigen Zeit, ohne Hand anzulegen, sicher auszulöschen, a 1 Reichsthaler, Taschen-Uhr-Schlösser, um allem Verlust derselben im Gedränge sowol als bey Reiten und Fahren vorzubeugen, 2 Rthlr. Geometrische Bestecke 3. 4 bis 6 Rthlr.

14) Eine große Menge anderer Maschinen, welche ohnmöglich alle specificirt werden können. Nicht weniger repariret er auf Verlangen alte dergleichen Maschinen und liefert sie wieder in brauchbaren Stand.

15) Eine neu inventirte Laterne mit einer schwebenden Lampe, welche sowol auf der Straße, als im Zimmer zu einer Nachtlampe dienlich ist, und wenn sie umgewendet wird, ein Schälgen mit Getränke lau warm machen kann: sind zu unterschiedenen Preisen zu haben.

Seine Wohnung ist am Jungfernstieg in dem kleinen neuen Gebäude an der Alster, gegen der alten Wasserkunst über.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0146
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 35stes Stück, Sonnabend, den 2ten August 1766.

Der Landbau ist zwar auf dem hamburgischen Gebiete so beträchtlich nicht, daß die Stadt ihren Flor erst von der Aufnahme desselbigen erwarten könnte. Die Ländereyen sind lange nicht hinreichend, auch bey der besten Cultur, die Einwohner mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versorgen. Demohngeachtet ist dieser Gegenstand doch wichtig genug, die Aufmerksamkeit rechtschaffener Patrioten zu verdienen, welche bey der Beförderung des allgemeinen Wohls auf alle und jede Vortheile bedacht seyn müssen, um nichts ungenutzet zu lassen, und, so viel möglich ist, das Glück unter alle Stände der Menschen gleich zu vertheilen. Herr **Christian Ludewig Wippert**, Ingenieur und Geometra, der sich gegenwärtig zu Steffenshagen im Mecklenburgischen aufhält, und durch eine vierzigjährige Erfahrung eine vorzügliche Kenntniß des Landwesens sich erworben, auch durch die Einrichtung einer grossen Menge adelicher Güter gezeiget hat, dieser versuchte Kenner der Landwirthschaft hat mir vor einiger Zeit eine kleine Abhandlung **von der Verbesserung der hamburgischen Ländereyen** eingesandt, wozu er die Gründe bey einem kurzen Aufenthalte hieselbst gesammlet hatte. Ich will den Hauptinhalt derselbigen dem Publico vorlegen, und am Ende die Gedanken eines erfahrnen Landmannes in Billwärder anhängen. Die Vorschriften des Herrn **Wipperts** sind folgende:

"a) Zuvörderst muß überhaupt von dem Betreib der an der Stadt befindlichen Aecker, Wiesen und Weyden nach meiner Einsicht aus vielfältiger Erfahrung dieses angeführet werden: Alle besonders gute Aecker finden sich ohnweit dem Elbestrom belegen, sind in Morgenstücken abgetheilet, zu beyden Seiten wegen der Näss mit Gräben umzogen, und ist auf denselbigen von altersher die Brache, Wendung und Saatfahr beständig mit dem Pfluge, nach einerley Methode, beackert worden. Dieses letztere ist nun die Ursache, warum die in solchen geilen Feldern befindliche Quecken, obgleich selbige mit den Eggen bezogen werden, niemals so auszubringen stehen, als wenn die Wendfahr mit einem Pflughacken mürbe gemacht worden. Der Augenschein giebt das beste Zeugniß davon. Man sehe nemlich, wie die Stoppeln da, wo das Sommerkorn gewesen, längs den Pflugfahren fast linienweise beysammen stehen, ohne daß die dazwischen liegenden Räume, weil sie nicht mürbe genug gewesen, ausgefüllet worden. Wann nun diese Felder mit einem Pflughacken mürbe gemachet würden; so könnten selbige alsdann von den geilen Quecken mit den Eggen gar leicht gereiniget, und der Kornertrag durch solche Verfahrungsart um ein ansehnliches vermehret werden. Denn die durch solches Instrument herausgebrachte Erde, welche noch niemalen Korn getragen, wird alsdann mit der bisher getragenen oberen Erde vermischt, (von welcher Sache viele bekannte Autores geschrieben,) und der Landmann siehet sich bald durch die daraus entstehende Fruchtbarkeit für seine Mühe reichlich belohnet.

b) Man hat befunden, daß der mit vieler Mühe angefangene Krappbau, wann die Felder mit dem gewöhnlichen Pfluge bearbeitet worden, keinen sonderlichen Vortheil gebracht habe. Die Ursache davon ist ebenfalls, weil die Felder durch den Pflug nicht rein genug von den Quecken, und hinlänglich mürbe gemacht werden können. Das Unkraut nimmt bey dergleichen kleinen Gewächsen leicht überhand, und das beständige Ausjäten erfodert beträchtliche Kosten. Würden aber solche Grundstücke vorangezeigtermassen recht mürbe gemacht, und von den Quecken gänzlich gereiniget, alsdann die Färberröthe auch compresser darauf gepflanzet; so würde man befinden, daß ein weit

grösserer Ertrag, wie jetzo, daher folgen würde. Ein jeder Besitzer dieser Ländereyen wird gestehen müssen, daß je mürber das Land, und je gereinigter es von den Quecken ist, desto ergiebiger alles darauf fortwachse.

c) Wann die Ländereyen zur Weyde wiederum liegen sollen; so müßte die letzte Saat mit Fels- oder kleinen Kleesaamen vermenget werden, wodurch die Weyde zur Milchung weit nahrhafter wird.

d) Die hin und wieder zur Stadt privative gehörige Grundstücke, worauf geweydet wird, und welche zum Theil an den Landstrassen liegen, könnten durch Verbesserung der Weyde einträglicher gemachet werden, und neben den Landwegen auch zugleich einen schönen Prospect geben. Auf diesen geräumigen Oertern vor der Stadt, welche zum Theil durch Fuhrwerke verfahren sind, müßten in der Länge zu beyden Seiten Gräben gezogen werden, auf deren Aufwurf Weidenbäume oder nach Beschaffenheit des Grundes Birken gepflanzet würden. Diese Gräben führeten alsdann das Wasser aus den Landwegen, und die zu beyden Seiten befindlichen Weydeplätze könnten durch Weidenbäume, Birken, Quitzen u. s. f. nach Ordnung der Quincunx von den Landwegen abgesetzet werden, welches so wohl dem Auge angenehm, als für die Gräsung in der Sommerhitze vortheilhaft seyn würde. Der Busch könnte alle vier Jahre davon genommen und nach Gutbefinden entweder verpachtet, oder auch allenfalls zu Faschinen angewendet werden.

e) Bey dem zum Hospital zu Sct. Georg gehörigen Dorfe Langenhorn ist ein geräumiges Feld und Heyde. Die Einwohner desselbigen suchen ihren Gewinn gutentheils vom Torf zum wahren Nachtheil ihres Ackerwesens. Auf diesem Felde können einträgliche Holzkoppeln von allerley Sorten, als Eichen, Buchen, Tannen, Fichten u. s. w. ohne Schmälerung ihrer Weyde angeleget werden, die zum Theil in einer Zeit von zwanzig Jahren dem Publico schon einigermassen nutzbar seyn können, als z. E. die erstickten jungen Tannen zu Latten, die kleineren zu Bohnschächten u. s. w.

f) In den sonst noch zur Stadt gehörigen Gegenden in und an der Hölzung, können von Jahr zu Jahr gewisse Oerter zum Holzanwuchs überdem angeleget werden, dadurch der Wildstand nicht nur zunehmen; sondern auch in Zeit von zwanzig bis dreyßig Jahren dieser junge Holzanwuchs ein grosses Capital werth seyn würde.

g) Auf den innerlichen Werth der Baumaterialien wird jetziger Zeit von denen, die solche verfertigen, nicht sonderlich geachtet. Man vergleiche nur die jetzigen Dach- und Mauersteine mit den alten, und untersuche, woher es komme, daß die unsrigen ungleich schlechter sind, da doch eben dieselbe Materie noch vorhanden ist, welche die Alten dazu gehabt haben.

Die Ursache ist diese: In der fetten Ziegelerde findet sich eine salpetrische Materie, wann nun dieselbige nicht genug umgeschlagen und durchgearbeitet wird, oder wenn man diese Erde nicht ein Jahr oder auch länger vorher gräbt, damit die Sonne und freye Luft bemeldete salpetrische Materie verzehren und ausziehen; so ist leicht zu begreifen, daß, wenn die Steine im Ziegelofen gebrannt werden, der darin befindliche Salpeter sich aufbläset, daher dann die feinen Risse in den Steinen sich hervorgeben und an der Luft vom Regen nach und nach abschiefern. Zuweilen ist auch das Schmauchfeuer, das in den Ziegelöfen anfänglich zu stark gemacht wird, der Grund, warum unsere Ziegelsteine mit den alten nicht von einerley Dauer seyn können. Wann nun dergleichen nicht wohl präparirte und gebrannte Steine, besonders diejenigen, welche im Ziegelofen an den Wänden umhergestanden, in den maßiven Mauren verbraucht werden; so zeiget sichs, wie der Salpeter aus selbigen allmählig hervortritt, welches aber nicht geschehen würde, wann die Erde zuvor hinlänglich gereiniget wäre.

h) Zu dem Mauerwerke wird jetzt von andern Orten der Steinbruchskalk hergeholet. Ein Bauverständiger, der zugleich auf dauerhafte Baumaterialien hält, wird bezeugen können, daß die alten Gebäude, als Kirchen, Stadtmauren, Schlösser u. s. w. von Erd- oder Muschelkalk aufgeführet worden seyn. Die Erfahrung lehret, daß, wenn man dergleichen Mauren abbrechen will, der Kalk fast eben so untrennbar sey, als die Steine selbst, und daß dieselbigen oft eher von einander bersten, als solcher Kalk nachläßt. Dieser Erd- oder Muschelkalk hat, wann derselbige in den Vorrathsgruben eine Zeitlang gelegen, mit Kiessand, wie noch zu sehen ist, reichlich versetzet werden können. In den harten kriegerischen, und Pestzeiten sind solche Veranstaltungen nachgeblieben und aus dem Andenken gekommen. Nachdem aber die Menschen sich wieder vermehret; so hat man zur Reparation und zum Bau der Städte Kalk von andern Orten kommen lassen, und damit continuiret. „

i) Zur

i) Zur Wiederherstellung vorgedachten so nutzbaren Landkalks bietet Herr **Wippert** dem Publico seine gefälligen Dienste an, wie auch mit Anordnung einer gewissen Art von Feuerheerde, worauf mit wenigem Holz oder Torf bequem zu kochen und zu braten ist. Woferne auch Besitzer adelicher Güter in unseren Gegenden eine bessere Einrichtung auf denselbigen zu machen wünschten; so ist er ebenfalls erbötig, ihnen theils mit Rathschlägen an die Hand zu gehen, theils auch die Besorgung der Verbesserungen selber zu übernehmen. Ich lasse nunmehro den an mich eingegebenen Aufsatz eines erfahrnen und belesenen Landmannes aus Billwärder, als ein Supplement zu den Vorschlägen des Herrn **Wipperts**, nachfolgen.

k) Da die hamburgischen Ländereyen kaum den hundertsten Theil der Stadt mit Brodtkorn unterhalten können, und es für die Einwohner der Stadt ungemein vortheilhaft ist, wenn alle Gartengewächse gut und wohlfeil zu haben sind; so würde man wohl thun, wenn man den Gartenbau nach aller Möglichkeit aufmunterte. Alle Landleute in der Marsch sind von selbsten dazu geneigt, weil sie ihr Land nie besser nutzen können, als wenn sie es an Grünhöcker verpachten. Ein einziger Morgen gutes Landes ist bey sorgfältiger Wartung hinlänglich eine zahlreiche Familie recht gut zu erhalten. Es wird aber zur Düngung des Gartenlandes vorzüglich viel Mist erfodert, daher würde es ungemein vortheilhaft seyn, wenn man die Landleute lehren wollte, die künstliche Dünge zu vermehren. Wann man mittelmäßige Preise darauf setzen wollte, wer zuerst und am meisten sich des Mergels bediente; so würden durch dieses Mittel weit mehr Kraut- und Obstgärten entstehen. Daß in unsern Gegenden der Mergel vorhanden sey, wird Niemand zweifeln können.

l) Es würde der Mühe werth seyn, darauf zu denken, wie die grossen Erben so vertheilet werden könnten, daß ein jeder einen bis zween Morgen für sich von selbigen kaufen könnte, indem man sein Eigenthum immer besser cultiviret, als das, was man nur gemiethet hat. Hier stehet zwar entgegen, daß die grossen Erben bey etwanigem Deichbruch dadurch gar zu sehr geschwächet seyn würden, allein man muß wiederum bedenken, daß auf diese Art eine weit grössere Menge Menschen herbeygezogen werden, welche im Fall der Noth bessere Dienste als die Pferde thun können. Wenn man daher verordnen wollte, daß ein solcher Besitzer jährlich etwas weniges zu einer Deichcasse, und anfangs beym Einkaufe vier bis fünf Procent dazu hergeben sollte; so würde dieser Einwurf wegfallen. Es würde auch ohnedem nicht übel seyn, wenn man in den Ländern, welche Deichbrüchen unterworfen sind, zum voraus auf die Ersetzung der Schäden bedacht wäre.

m) Da in gar zu dürren Jahren die Heu- und Kornerndte schlecht ausfällt, das Land aber in Billwärder, in den vier Landen u. s. w. beynahe eine gleiche Höhe hat; so frägt es sich, ob nicht diese Felder ohne sonderliche Kosten gewässert werden könnten? Es verdient eine Untersuchung, ob nicht die, die beyden Billwärder trennende, **Wetter** durch Erhöhung ihrer Ufer und durch ein einziges grosses Schöpf- und Wasserwerk in den Stand zu bringen wäre, daß man nach erfodernden Umständen das Wasser in die Elbe hineinschaffen, und aus derselbigen wiederum herauslassen könnte? Man würde alsdann die so kostbaren Wassermühlen entbehren können.

n) Da diese Mühlen einen grossen Theil des Jahres stille stehen, und gar keinen Nutzen geben; so würde es der Mühe werth seyn, darauf zu sinnen, welche Werke sich hier mit Vortheil anbringen lassen, um selbige zur Aufnahme der Fabriken und Manufacturen in dieser Zwischenzeit zu gebrauchen.

o) Man würde gut thun, wenn man versuchte, mit welchem Fortgange in den hamburgischen Ländereyen Fabriken angeleget werden könnten. Man hat Ursache zu glauben, daß man dabey glücklich seyn würde, zumal da die Handwerker hier nicht mit ihren Privilegien und Freyheiten Hinderniße in den Weg legen können.

p) Hiebey würde aber hauptsächlich erfodert werden, daß man auf eine geschwinde, wohlfeile und bequeme Art jederzeit nach der Stadt kommen könnte. Eine Treckschuite würde dazu gute Dienste thun. Der Transport der Waaren nach Hamburg ist ohnedies schon wegen der Elbe und Bille nicht sehr kostbar.

q) Es frägt sich aber, ob man eine solche Treckschuite auf der Bille anlegen, oder vielmehr obenbemeldete **Wetter** schiffbar machen müßte, um auf derselbigen zwischen Hamburg und Bergedorf fahren zu können? Sollte man das letztere vorziehen; so würde man bald die beyden Ufer der Wetter mit Gärten und Gebäuden angefüllet sehen, welches desto vortheilhafter seyn würde, weil der Landmann das daran liegende Land am wenigsten achtet.

r) Der

r) Die Hauptsache bey der Aufmunterung des Ackerbaues bestehet darin, daß man den Landleuten mehrere und stärkere Bewegungsgründe zum Fleisse gebe, als bishero geschehen ist.

f) Der Unterricht in den Künsten und Handwerken, die zum Ackerbau unentbehrlich sind, und zwar in besonders dazu eingerichteten Schulen, würde von vorzüglichem Vortheile seyn, wie auch die Mittheilung derjenigen Schriften, welche diese Gegenstände am beßten abhandeln.

t) Zur Beförderung der Gesundheit würde es nützlich seyn, wenn man durch die Landchirurgos, oder, wo diese nicht sind, durch die Schulmeister eine auf unsere Gegend sich passende Anweisung in Absicht auf die Gesundheit austheilen liesse. Des weltberühmten Tissots seine ist hiezu vorzüglich geschickt.

u) Man müßte billig allen Landleuten einige Kenntniß von dem Pflanzenreiche beyzubringen suchen. Man müßte ihnen leichte Mittel an die Hand geben, die schädlichen Kräuter, welche den Thieren in Ansehung des Wachsthums, der Nahrung und der Milch nachtheilig sind, auszurotten, die nützlichen aber zu vermehren.

x) Es würde endlich das beßte Mittel seyn, die Aufmerksamkeit der Landleute zu erwecken, wenn man nach den Exempeln berühmter Societäten, z. B. der Berner, Zürcher, Solothurner u. s. w. über generelle oder besondere Materien in der Landwirthschaft die Gedanken erfahrner und fleissiger Landleute sich mittheilen liesse.

* * *

Aus der Gazette salutaire.

M. Mercier, öffentlicher Lehrer der Wundarzneywissenschaft zu Paris, hat wider die rothe Ruhr, wovon er eine besondere Abhandlung unter Händen hat, vorläufig diejenigen Mittel bekannt gemacht, wodurch er schon sehr viele vom Tode errettet hat, und deren sich ein jeder ohne Mühe und mit gutem Erfolge wird bedienen können.

Man nehme zwo Unzen frisches Baumöl und eben so viel Zucker. Den Zucker lasse man in einem irdenen Gefäß schmelzen und rühre alsdann das gelbe von drey Eyern hinein.

Dieses Mittel ist nicht nur im Anfange der rothen Ruhr, sondern auch alsdann sehr gut, wenn etwa die Eingeweide voller Geschwäre sind. Bey einer Entzündung der Eingeweide aber sind zähe und schleimichte Feuchtigkeiten dem Oel vorzuziehen, weil dieses ranzigt werden möchte. Man giebt alsdann dem Kranken alle zwo Stunden eine Schale Coffee. Gute frische Kuhmilch, worin man das gelbe von einem Ey geschlagen, statt der Tisane getrunken thut auch unvergleichliche Wirkung, wiewohl man auch behutsam damit verfahren muß. Gummi Tragant, oder auch Leinsaamen in Wasser gekocht, ohngefähr eine halbe Unze auf jedes Maaß, geben das beßte Getränk, welches man stärker oder schwächer macht, je nachdem man es länger oder weniger kochen läßt, oder die Dosin des Gummi oder Leinsaamens vermehret.

Folgendes Recept hat er nicht nur in dieser Krankheit, sondern auch vornehmlich in allen heftigen Koliken von besonders guter Wirkung befunden.

Man nehme geraspelt Hirschhorn acht Unzen, Zucker und Semmelkrume von jedem zehen Unzen; Eybisch- oder Heilwurz (Althaea) drey Unzen, Flieder- oder Hollunderbeeren, die wohl reif sind, vier Unzen. Dieses lasse man zusammen in fünf Maaß Wasser bis auf vier Maaß einkochen. Es muß das gewöhnliche Getränk des Kranken seyn, und jemehr er davon trinkt, je eher wird er wieder gesund werden.

Das Aderlassen so wohl als alle Brech- und Purgiermittel sind in diesen Krankheiten nicht nur von wenigem Nutzen, sondern man setzt sich noch überdies sehr grosser Gefahr dadurch aus.

* * *

Nachricht.

Der berühmte Herr Tissot hat mich neulich mit einem gütigen Schreiben aus Lausane beehret, worin er mir unter andern meldet, daß eine gewisse Gesellschaft, deren einziger Zweck die Aufnahme der Religion, der Tugend und der guten Sitten ist, sich in dortiger Stadt zusammengethan, und seit Johannis eine Wochenschrift unter dem Titel Aristide ou le citoyen herauszugeben angefangen habe. Man wird sich auf das Urtheil dieses grossen Mannes verlassen dürfen, welcher saget, daß man mit Wahrheit davon schreiben könne: miscuit utile dulci.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 36stes Stück, Mittewoch, den 6ten August 1766.

Der Herr Probst und Hofprediger P. E. Lüders zu Glücksburg, wovon ich meinen Lesern schon in dem sechszehnten Stücke dieser Correspondence eine Zuschrift mitgetheilet habe, und dem selbst der Herr Oberlanddrost von Münchhausen das Zeugniß giebt, (man sehe den Hausvater T. 2. S. 382,) "daß er sich unter allen jetzigen deutschen Lehrern von der Landwirthschaft am mehresten geachtet mache," dieser unermüdete und um sein Vaterland ungemein verdiente Mann hat vor kurzer Zeit die Güte gehabt, eine Nachricht von seiner im Ackerwesen erlangten Erfahrung an mich einzusenden. Bey der öffentlichen Bekanntmachung derselbigen habe ich mehr, dann eine Absicht. Zuförderst dienet dieselbige, den elenden Vorwurf aus dem Grunde zu heben, wodurch einige unvernünftige Neider die wohlgemeinten und gründlichen Vorschriften dieses wahren Patrioten zu decreditiren bemühet sind, und welcher darin bestehet, daß er als ein Mann vom geistlichen Stande in Ansehung der Landwirthschaft nichts brauchbares schreiben könne. Ich glaube mit allem Rechte diesen Vorwurf elend nennen zu können, weil ich schon so oft Gelegenheit gehabt habe, meine Leser mit verdienstvollen Geistlichen bekannt zu machen, die alle vorzüglich gute Regeln vom Landwesen gegeben haben. Wie sehr ist es zu wünschen, daß alle Prediger auf dem Lande Kenner und Liebhaber des Ackerbaues wären! Gewiß selbst die Religion und Tugend würden dadurch ungemein gewinnen. Die Lehrer würden sich desto besser bey ihren Zuhörern den Eingang eröfnen, sie würden sich weit mehr Zutrauen erwerben, und insonderheit viele Laster aus ihren Gemeinen entfernen, die blos in dem Müßiggange ihren Grund haben. Diese können nun auch durch die folgende Nachricht, so wohl in ihren Erfahrungen geleitet, als auch zu unermüdeten Versuchen aufgemuntert werden. Endlich kann aber auch das Publicum von dem Plan des Herrn Hofpredigers dadurch vollständiger unterrichtet werden, welches insonderheit nöthig ist, um das ganze System desselbigen richtig zu beurtheilen, zu dessen Erleichterung wir auch, vielleicht in kurzem, eine vollständige Sammlung aller öconomischen Schriften des Herrn Lüders erwarten können. Die Nachricht ist diese:

"Es war einer der wichtigsten Vorwürfe, welchen man mir vor einigen Jahren in hiesigen Gegenden und vielleicht auch in andern machte, woher ich dasjenige wisse, was ich den Landleuten belehrungs- und nachrichtlicherweise beyzubringen suche? Ich hatte schon vor mehr als dreyßig Jahren so wohl mündlich als durch Exempel an der Verbesserung des hiesigen Gartenbaues gearbeitet, und auf eben diese Art durch Gespräche die Landleute von mancher schlechten Methode zu überzeugen mich bemühet. Von 1740 bis 50, hatte ich auf den benachbarten Ulsterupper Feldern, wo ich viel Land gemietet hatte, den Ackerbau treiben lassen. Jedermann im Dorfe wußte, daß, ob ich gleich in den letzten fünf Jahren selten dahin kam; sondern blos aus Witterungsschlüssen den Landbau bestellen lies, ich dennoch immer das beßte Getreide hatte. Damals hatte noch Niemand den Verdacht gegen mich, als ob ich von dem Landbau nicht viel verstünde. Doch man fange nur an, alte Gewohnheiten mit Nachdruck zu tadeln; so wird man die ganze Welt bald wider sich empören. Dieses ist meine Erfahrung. Denn da ich vor einigen Jahren anfieng, das schlechte Verfahren beym Leinbau anzugreifen, und nach Gründen eine bessere Art zu empfehlen; so wurde alles wider mich aufgebracht. Meine Freunde, die in den Anglischen Gegenden kurze gedruckte Nachrichten von einer verbesserten Bauordnung für

mich unter die Landleute austheilten, mußten schweigen. Es wurde ihnen und mir immer entgegen geschrien, wie ich als ein Prediger dasjenige vollständig wissen könnte, womit sie sich von Jugend auf beschäftiget hätten, und wovon sie glaubten, daß es alleine zu ihrem Berufe gehörte. Ich merkte hievon leicht die Ursache. Wenn man alt wird; so schämt man sich etwas zu lernen, und jeder Vorwurf der Unwissenheit und jede Verbesserungslehre ist um so viel verdrieslicher und empfindlicher, wenn man glaubt, daß man schon ganz vollkommen sey. Doch ich gerieth auf folgenden Einfall die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen. Ich verschafte ihnen einige Thaler wohlfeiler, als gewöhnlich, guten Leinsaamen, und durch diese List gelang es mir, daß sich endlich einige aus Höflichkeit bequemten, über meine Vorschriften Proben anzustellen. So viel ich weiß, hat dieses so viel gefruchtet, daß die alte Ordnung, nur einmal im Graslande zu pflügen, allmählig in Abnahme kömmt. Ob nun aber gleich die ersten Vorurtheile in hiesigen Gegenden zu verschwinden anfangen; so ist es doch möglich, daß sie anderswo noch nicht so sehr überwunden sind. Um folglich allem Nachtheil, der daraus entstehen könnte, vorzubeugen, will ich eine aufrichtige Nachricht von den Stufen geben, die ich nach und nach betreten, und wodurch ich Gelegenheit gefunden habe, in dem Landwesen mich genauer und gründlicher umzusehen. Es ist

1) Bekannt, daß die Jugend an dem Berufe und an der Lebensart ihrer Vorgänger, die sie täglich vor Augen hat, Theil nehmen und darnach ihre Denkungsart und ihren Wandel einrichten will. Es gieng mir in diesem Stücke völlig eben so. Alles, was ich bis in mein zwanzigstes Jahr gesehen, gehöret, und ausser den Stunden meines verordneten Berufes unternommen habe, hat dahin abgezielet, von den Theilen der Landwirthschaft bey allen vorkommenden Gelegenheiten einen Begrif einzusammlen. Ja ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich nie Bedenken getragen, die Kräfte meines Vermögens und Fleisses, so weit sich selbige erstreckten, freywillig und arbeitsamerweise herzugeben, um mich bey einem siebenjährigen Aufenthalte an einem fremden Orte beliebt zu machen. Wenn man bedenkt, wie leicht die Jugend in nichtsbedeutende, und oft schädliche Tändeleyen eingewickelt werden kann, und wie ungewiß es sey, wohin sich die besondere und nützliche Neigung derselbigen lenken wird; so dünkt mir, daß eine stufenweise gesammlete Kenntniß der ökonomischen Wissenschaften die edelste Bemühung seyn müsse, womit ein erlaubter Stundenwechsel zur Ergötzung so wohl, als zur Aufrechthaltung der Gesundheit, unterhalten werden könne. Eine Wissenschaft, die in allen Fällen der zukünftigen Lebensumstände Dienste thun kann, schadet der Jugend niemals, gesetzt daß man auch nicht Ursache habe, seinen Unterhalt, im strengsten Verstande, damit zu verdienen. Die Oeconomie ist in unsern Tagen das Modestudium, daher es auch anständiger ist, wenn man an den gewöhnlichsten Gesprächen über diese Materie Theil nehmen kann, als wenn man andern mit stummer und oft verdrieslicher Gelassenheit zuzuhören sich genöthiget siehet. Mir war es wenigstens sehr angenehm, meine Neigung wechselsweise zu befriedigen. Eine von meinem noch lebenden theuren Lehrer empfangene Vorschrift, zur nützlichen Anwendung der Morgenstunden, bewog mich, daß ich mich in sieben Jahren, ob es mir gleich im Anfange sauer ankam, freywillig bequemte, im Sommer nur fünf Stunden zu schlafen, und im Winter mit sechs Stunden zufrieden zu seyn, bey welcher Gewohnheit ich mich immer sehr wohl befand. Dadurch erhielt ich den grossen Vortheil, daß der schädliche Zwang in der Jugend in eine freyheitsvolle Ordnung eingekleidet wurde, wodurch dann auch die Munterkeit des Geistes, der dabey zum eigenen Denken beständig angeführet ward, am beßten unterhalten werden konnte. Ich muß bekennen, daß ich bey dieser Lebensart von dem Landbau nichts weiter lernen konnte, als was die hiesige Verfahrungsart mit sich brachte, die ich jedoch nach ihrer Ordnung und Beschaffenheit vollkommen kannte. Ich hatte gleichfalls zufällige Gelegenheiten, in andern Theilen der Landwirthschaft mich umzusehen, die ich aber der Kürze wegen jetzt verschweigen muß. Insonderheit fieng ich frühzeitig an, in einem Stücke, das zur Beruhigung meines Geistes zu dienen schien, aufmerksamer und nachdenkender zu werden, als sonst gewöhnlich ist. Dieser Gegenstand war der Donner. Der Thon desselbigen ist überhaupt der Jugend fürchterlicher, als den Alten. Ich sahe daher im Sommer beständig nach dem Himmel: ob ein Gewitter kommen dürfte? Ich gab auf die Farbe, und den Zug der Wolken Achtung, und erwarb mir allmählig einige Fertigkeit, aus der Erfahrung zu urtheilen: ob ich Ursache hätte, bange zu seyn, oder nicht? Doch die Unterscheidungsmerkmahle, solche Donnerzüge

nach

nach der Witterungsart und nach ihrem gewohnheitsmäßigen Gange zu beurtheilen, blieben mir damals noch ganz unbekannt. Die

Zwote Stufe ward im Jahr 1724 betreten, und auf einem kleinen adlichen Guthe mit Namen Freyenwille, wo ich gebohren worden, in 4½ Jahren zurückgeleget. Ich muß hiebey anmerken, daß ich erstlich in völliger, ungebundener Freyheit hieselbst leben, und meiner Neigung ohne Zwang folgen konnte, wie ich selber Lust hatte, daß auch zweytens das eigene Nachdenken mir immer anklebte, und ich alle Geschäfte nach deren Zusammenhang und Ordnung auszuwickeln suchte. Ich mochte also in oder ausser dem Hause, in Gesellschaft oder alleine seyn, gelehrte oder häusliche Geschäfte in Ueberlegung nehmen; so war ich unaufhörlich mit Betrachtungen beschäftiget. Diese beständige Gewohnheit hatte mir auch in kurzem das Denken so leicht und natürlich gemacht, daß Augen und Hände völlig dadurch beherrschet wurden. Diejenigen, welche mich kennen, wissen, daß meine Seele, meiner Jahre ungeachtet, noch eben so activ sey. Die Stille des Landlebens, welche ich gegen ein dreyjähriges Stadtleben vertauschen mußte, erweckte am Ende dieses meines städtischen Aufenthaltes meine Neigung aufs neue, und ich fieng wiederum an, meinem Berufe unbeschadet, meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf den Landbau zu lenken. Ich hatte schon vollkommene Gelegenheit gehabt, denselbigen kennen zu lernen, wie er so wohl auf den Güthern, als in den Dörfern getrieben wurde. Die Methode, den Acker zu bauen, die bey dem obengedachten kleinen Guthe im Gebrauche war, konnte mir nicht gefallen. Doch sie zu verändern, stand auch nicht in meiner Macht. Mein seliger Vater, der als Oberförster in hiesiger Hochfürstl. Bedienung stand, war mehrentheils abwesend, und weder mein seliger Bruder, der das Guth haben sollte, noch ich, hielten es für rathsam, dem ersten Knecht, in seinem vermeinten Rechte, den Ackerbau zu bestellen, vorzugreifen. Ich begnügte mich also blos damit, die Fehler des Landbaues, so wohl auf dem Guthe, als auf den Dorfsfeldern zu erforschen. Die Absicht war, eine nützliche Kenntniß auf die Zukunft einzusammlen. Meiner Meinung nach, kann keine practische Wissenschaft ihre rechte Vollständigkeit erlangen, wenn man nicht die erste Einsicht auf die Fehler richtet und lernet, wie man solche zu vermeiden trachten solle. Mein Bruder und ich verglichen uns so hierüber, er sollte in der Nähe und ich wollte in der Ferne Betrachtungen anstellen. Er übernahm auch die Mühe, über alles das Protocoll zu halten. Bey der Zunahme meiner Erkenntniß merkte ich, daß die Ordnung in demselben nicht so eingerichtet war, wie sie billig seyn sollte. Es wurde daher eine Veränderung getroffen. Bey der Aussaat der Getreidesorten wurden bey jeder Gegend und bey jedem Acker folgende Fragen in Untersuchung genommen: 1) wie ist die Erdart und deren Lage? 2) wie hat man selbige zubereitet? 3) Wie ist die Zeit und die Ordnung im Pflügen, nebst der Art im Säen beschaffen? Alles dies ward genau erwogen, und darnach der Erfolg geprüfet und beurtheilet. Diese Vorsicht schien mir jedoch noch nicht hinlänglich zu seyn. Es war vieles, das uns zu erforschen übrig blieb. Alle Reden der Landleute stimmen darin überein, daß der gute oder schlechte Lauf der Witterung einen guten oder schlechten Einfluß auf die Ackerfrüchte habe, und daher halten diese es zur Vollkommenheit des Landbaues für unumgänglich nothwendig, daß man nach Gründen der Wahrscheinlichkeit einigermaassen wissen müsse, wie die Witterung laufen werde. Ich habe schon vorher den Anfang meiner Beobachtungen des Himmels gemeldet. Ich hatte dieselbige zwey Jahre unterhalten, und immer weiter ausgedehnet. Die freye Lage des Guthes unterstützte meine Neigung und meinen Wunsch, darin vollkommener zu werden. Daher erwuchs nun auch die Begierde, das, was ich zu wissen glaubte, in dem Landbau brauchbar zu machen. Es wurden also in dem dritten Frühlingsjahr meines dasigen Aufenthaltes folgende Fragen hinzugethan: wie waren die Witterung und das Wetter bey dem Pflügen und Säen, und wie war ihre Beschaffenheit hernach? endlich, welche widrige oder günstige Einflüsse äusserten sich überhaupt in dem Frühlings- und Sommerlauf, die den Früchten zum Schaden oder zum Vortheile gereichen konnten? So schwer diese Beobachtungen zu seyn schienen, so angenehm wurden sie mir, da meine Lust mir alle Mühe versüßte. Was waget man nicht in Hofnung eines guten Erfolges! Wer aus meinen jetzigen zehnjährigen öconomischen Bemühungen sich eine Vorstellung machen will, daß viele unmöglich geschienene Dinge dennoch zur Wirklichkeit gekommen, der hat gar nicht Ursache, mein damaliges Unternehmen in Zweifel zu ziehen. Dieses hatte bey seiner Ausführung gewisse Vortheile, die man nicht überall antrift. Ich hatte ein eignes Pferd zu meinen

Diensten

Diensten und war auch dabey ein guter Fusgänger. Ich brachte meine Zeit ausser dem Hause nie unnütz zu. Die ganze Gegend in der Ferne von einigen Meilen war fast wöchentlich mein Schauplatz. So bald die Zeit heranrückte, in welcher die Getreidesorten gesäet zu werden pflegen; so war ich so wohl in schlechten als guten Wettern bey der Hand, damit ich in verschiedenen Gegenden den Unterschied im Säen und die Folgen davon bemerken konnte. Ich erwählete mir in verschiedenen Gegenden hie und da besondere Aecker, von denen ich gesehen hatte, daß sie zu einer ungleichen Witterungszeit waren bestellet worden. Obenangeführte Fragen von der ersten und letzten Art wurden bey der Beobachtung zum Grunde gelegt, und von meinem seligen Bruder die von mir eingezogene Nachrichten in das Protocoll eingetragen. So oft ich Zeit und Gelegenheit hatte, versäumte ich nie, die Beschaffenheit dieser Aecker in Augenschein zu nehmen und davon näheren Bericht zum vorgedachten Zwecke abzustatten. Diese Bemühung dauerte bis an die Zeit der Erndte. Mein Bruder, welchen ich mit wahrer Zärtlichkeit liebte, hatte mit mir gleiche Absichten, und daher ist leicht zu begreifen, daß wir beyde über alles dasjenige, was unsere Aufmerksamkeit an sich gezogen hatte, Unterredungen, Betrachtungen und Urtheile werden angestellet und abgefasset haben. Ich habe oft bedauret, daß das Protocoll verlohren gegangen, aber ich habe mir zu denen Zeiten nie einfallen lassen, daß ich so sehr in die ökonomischen Studien würde verwickelt werden, als wirklich geschehen ist. Nachdem ich nun die Fehler des Landbaues in ihrem ersten Ursprunge aufgesuchet hatte; so war ich auch in dem Gebrauche der Mittel gegen dieselbige desto unverdrossener und zuversichtlicher. Den Anfang machte ich damit, daß ich in dem zufälligen Umgange mit dem Landmann erzehlungsweise verfuhr, und als ein blosser Rathgeber meine Meinung entdeckte. Doch mußte ich hier behutsam gehen. Ich durfte nur solche wählen, die Lust hatten, von der Verbesserung des Landbaues zu reden. Ließ sich Jemand bewegen, eine Probe zu machen; so schränkte ich selbige so ein, daß sie nur zur Helfte versucht wurde, indem die andere Helfte, nach der Länge des Ackers, nach der gewöhnlichen Weise bestellet werden mußte. Ein solcher Augenschein giebt die beste Ueberzeugung, welche unter den Ordnungen, das Land zu bauen, die gewisseste und vortheilhafteste seyn müsse. So oft nun meine Verfahrungsart die alte Methode des Landmanns übertraf, und bessere Früchte lieferte, so oft legte ich ihm die Gründe vor, worauf ich meine Vorschrift gebauet, und zeigte ihm zugleich, welche Ausnahmen bey der Hauptregel zu machen wären. Ich sagte ihm, daß der Erfolg grossentheils von der Witterung dependire, und gab ihm Anleitung, wie er sich darnach richten mußte. Es ist gewiß, daß eine solche Vorsicht, mit dem Acker umzugehen, mehr Aufmerksamkeit und Mühe koste, als die gewöhnliche Ordnung. Aber eine zu rechter Zeit angebrachte Anweisung ist auch selten ohne Nutzen. Mir brachte dieser Aufwand einiger Nebenstunden in 2½ Jahren Vergnügen und Vortheile. Es war mir eine Freude, wenn meines Mitbürgers Guth durch mich einen zufälligen Anwachs erhielte, und ich auf der andern Seite zu einer grösseren Gewißheit in den Grundsätzen des Ackerbaues kam.

Die Fortsetzung folget.

Anfrage.

Wenn man bey einer Banco solche Verordnung gemachet, daß das Banco- und Speciesgeld beständig von gleichem Cours seyn müsse, ist es alsdann fürs Publicum der Handlung solches besondern Bancoortes vortheilhaft, Banconoten auszugeben, und wann dieses, nach welcher Regel muß man alsdann die Summe der auszugebenden Banconoten bestimmen?

Diejenigen, welche Einsichten in die Bestimmungsgründe besitzen, wodurch die Handlung eines Ortes und seine Connexion mit auswärtigen Völkern vermehret und vergrössert werden könne, werden ersuchet, ihre Gedanken über diese Frage an die Expedition dieser Correspondence einzusenden, und dabey zu melden, ob man ihren Aufsatz und zugleich ihren Namen öffentlich bekannt machen dürfe.

Von dem Wochenblatte: der Buchdrucker, wird heute das 32ste Stück ausgegeben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0154
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 37stes Stück, Sonnabend, den 9ten August 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Die dritte Stufe fängt sich mit dem Antritte meines Amtes in dem benachbarten Kirchspiele Monckbrarup an. Nach einem kurzen Aufenthalte von anderthalb Jahren wurde ich von da hieher, nach Glücksburg, versetzet. Bey dieser Stelle ist kein eigenthümliches Land und Haus. Ich hatte in neun Jahren also nichts mehr, als einen Garten, dessen Anlage und Verbesserung, weil er weitläuftig und wüste war, zum Aufwande einiger Nebenstunden dienen mußte. Mit dem Ackerbau und mit den Landleuten hatte ich weiter keinen Umgang, als wann mir eine Bewegung nöthig zu seyn schien. Alsdann war es mein Vergnügen, die nachbarlichen Felder zu besehen, und bey Gelegenheit über die Art, den Ackerbau nützlich zu treiben, ein Gespräch zu halten. Wer sich dieses Zeitlaufs bis 1740 erinnern kann, der wird wissen, daß in der Zeit alles wohlfeil gewesen. Alles, was ich zu meiner Haushaltung nöthig hatte, mußte ich für baares Geld kaufen. Dieser Umstand und die alte Bekanntschaft unter den Landleuten gaben Gelegenheit, daß viele in mein Haus kamen, und unter diesen manche vernünftige und aufrichtige Männer. Aus ihren Reden und Erzählungen zog ich grossen Nutzen, ob ich gleich in manchen Hauptstücken viele Unwissenheit bey ihnen antraf. Es gehöret eine besondere Wissenschaft dazu, mit dem Landmanne umzugehen, weil er seine vermeinten Geheimnisse schwerlich an andere mittheilet. Ich habe selber in vielen Jahren eine Menge heimlicher Schüler gehabt, die durchgehends in dem Rufe starker Landleute stehen, dabey aber äusserst verschwiegen sind. Alle Früchte gerathen bey ihnen ungleich besser, als vorher. Ich habe sie selber gebethen, daß, wenn sie erfahren sollten, daß meine Grundsätze ihnen nützten, sie mündlich diese Vortheile erweitern möchten. Aber weit gefehlt. Dieser Umstand hat mir Gelegenheit gegeben, daß ich auf vieler Verlangen den Entschluß gefasset habe, eine jede Gegend, die eine eigene Erdart und Ordnung im Landbau hat, mit einer besonderen Vorschrift zu versehen. In diesem neunjährigen Zeitlaufe habe auch Gelegenheit gehabt, meine meteorologischen Erfahrungen immer mehr zu gründen. Diese Wissenschaft ist die schwerste in der Erforschung, aber die leichteste in Ansehung der Arbeit. Der Himmel ist die Schule, und eine richtige Vergleichung der Beobachtungen macht das ganze Studium aus. Diese Erforschung erweckt im Anfange Eckel, im Fortgange Aufmerksamkeit und Vergnügen, und zuletzt eine Art der wahrscheinlichsten Beruhigung, wenn man dadurch in den Stand gesetzet wird, seine Acker- und Gartenverrichtungen nach guten Gründen auszuführen. Alles, was Jäger, Gärtner, Fischer und Bienenwärter von der Veränderung des Wetters anzugeben pflegen, war mir vollkommen bekannt. Diese Vorbedeutungen, welche auf die nahe Veränderung desselbigen gehen, sind auch nicht zu verwerfen. Es schien mir aber eine solche Wissenschaft von grösserem Nutzen zu seyn, die das entfernte in der Witterung aufzuspühren, und aus gewissen Merkmahlen und wahrscheinlichen Schlüssen zu bestimmen suchte. An dieser so unschuldigen als nützlichen Bemühung habe ich mein besonderes Vergnügen gefunden. Wenn ich nun den Anwachs in dieser Wissenschaft dazu nehme, den ich nachhero mir erworben, so ist dies alles der sämmtliche Stoff, woraus die vor zwey Jahren bekannt gemachte Witterungslehre entstanden. Ich verspreche mir von deren Bekanntmachung den völligen Nutzen nicht eher als dann, wann erst nach vielen Jahren nachforschende Liebhaber der Natur den Inhalt derselben werden geprüfet,

prüfet, und zur Verbesserung des Landbaues bewährt gefunden haben.

Die vierte Stufe bestieg ich im Jahre 1740. Dieses war das grosse Veränderungsjahr, in welchem vieles und insonderheit das Hauswesen eine andere Gestalt bekam. Anstatt des bisherigen Ueberflusses stellte sich der Mangel ein, davon die Nachwehen noch nicht verschwunden sind. Damals rieth mir die Klugheit, den Landbau zu treiben. Ich fand auf den benachbarten Feldern des Dorfes **Ulsterupp** Gelegenheit, verschiedene Aecker zu häuren, und dadurch folglich meine Ackerkenntniß selbst für mich brauchbar zu machen. Die Felder dieses Dorfes waren von einer guten, mittelmäßigen und schlechten Beschaffenheit. Ihre Lage war mehrentheils hoch. Ich suchte mit Fleiß alle Erdsorten zu erforschen, und was ich kriegte, das war gemeiniglich das schlechteste, magerste und entfernteste, aber auch hiemit mußte ich recht sehr zufrieden seyn, daß ich es nur haben könnte. Wie ich dabey den Landbau theils gegenwärtig, theils abwesend blos nach Witterungsschlüssen habe treiben lassen, davon habe bereits in der Witterungslehre, worin von dem Gebrauche ihres Einflusses gehandelt worden, eine kurze Nachricht gegeben. Es würde allzu weitläuftig fallen hier etwas davon zu melden. Vieleicht dürfte solches in einer eigenen Abhandlung geschehen. Zur Vermehrung der Erkenntniß in der Landwirthschaft habe folgende als die nützlichste Weise ansehen müssen: Erstlich, daß man den Tag, die Art und Ordnung, wann und wie die Landleute pflügen und säen bey jeder vorkommenden Gelegenheit bemerke, und von dem Erfolge Schlüsse mache, zweytens, daß man alles, was man siehet, beurtheile und daraus schliesse. Das erste hat mir ungemeine Vortheile zu Wege gebracht. Man lernet dadurch, die Frucht- oder Unfruchtbarkeit eines Ackers vorher zu bestimmen. Man kann zum voraus sagen: ob die Frucht dünne, oder dick gerathen und ob das Unkraut herrschen werde, oder nicht? Ja man kann es durch eine solche Aufmerksamkeit so weit bringen, daß man im Sommer bey Besehung der Feldäcker, ob man gleich abwesend gewesen, an der Frucht sehen und sagen kann, an welchem Tage jedes Stück oder jeder Acker besäet worden. Es scheinet viel gesagt zu seyn, und dennoch ist es wahr. Man muß aber die Gewohnheiten der Landleute vorher wissen, ob sie frühzeitig oder spät säen, dabey auch zugleich den Lauf der Witterung im Gedächtnisse haben, wie er in derselben Woche gewesen. Weil nun die gemeinschaftlich liegende Felder stückweise, das Wetter mag seyn wie es will, besäet werden; so kann aus dem Säetage leicht der Schluß gezogen werden, wie die Frucht eines jeden Feldstückes gerathen müsse. Ich habe oft glücklich ausgefallene Proben darüber angestellet. Vor einigen Jahren mußte ich in Amtsverrichtungen im Julius nach **Sundewitt** reisen. Es traf sich eben, daß die sämmtliche Gerste des kleinen Dorfs **Smöl** in dem Kirchspiele **Broacker** auf dem Wege, den ich nach **Nübell** fahren mußte, in vollem Wachsthume befindlich war. Ich sahe dies auf der Anhöhe des Dorfs, und bath den Kirchgeschwornen, daß er langsam fahren möchte; so wollte ich ihm die Tage sagen, an welchen ein jedes Stück besäet worden. Ich that es und es traf richtig ein. Er wußte gewiß, daß ich in demselben Jahr nicht auf dem Lande gewesen, daher hätte er mich beynahe für einen Hexenmeister gehalten. Um nun diesen Verdacht zu entfernen, erzählte ich ihm die Beschaffenheit des Wetters in den angegebenen Tagen, und die Folgen, die daraus beständig entstehen. Ich vergas nicht einige Regeln von der vorsichtigen Wahl der beßten Säetage beyzufügen. Ich habe zuverläßig erfahren, daß sich die Eingesessene dieses Dorfes unter Anführung dieses Kirchgeschwornen darnach gerichtet, und sich sehr wohl dabey befunden haben. Dieser einzige, durch den Ruf verbreitete Umstand hat zur Entkräftung der Gesetze des Alterthums vieles beygetragen. Solche voranlaufende Urtheile über die Schicksale eines Ackers, wenn ich an dessen Bestellung Fehler bemerket, haben nach deren wirklichem Erfolge einen starken Eindruck in die Gemüther der Landleute. Wenn ich voraussetze: Eine jede Saamenart hat ihre besondere Eigenschaft, ihre ordentliche Zeit, sie muß ihre rechte Lage haben, und hiernächst sehe, daß diese Ordnung nicht beobachtet wird; so ist es keine Kunst, die schädlichen Zufälle vorherzusagen, die der Saat und der Frucht zustossen müssen. Hat man sich überdem einen vorläufigen Begrif von dem zukünftigen Laufe der Witterung aus wahrscheinlichen Gründen gemacht; so lassen sich die Folgen von den am Säetage begangenen Fehlern noch näher bestimmen. Ich habe von jeher die Gewohnheit gehabt, den Landleuten, wenn ich sie bey einer solchen widerrechtlich geschienenen Feldarbeit angetroffen, allerley bedenkliche, und auf den üblen Erfolg abzielende Fragen vorzulegen, und öfters erlebt, daß sie

nachhero,

nachhero, wenn die Frucht nicht recht gerathen oder das Unkraut überhand genommen, ihre Verwunderung darüber blicken lassen. Sehe ich aber, daß Fehler gemachet werden, die fast unfehlbar eine schlechte Frucht nach sich ziehen müssen; so trage gar keine Scheu, den widrigen Erfolg in der Art des Unkrautes näher zu bestimmen. Im Sommer des Jahres 1764 gab mir mein Knecht auf dem Wege nach Flensburg eine Erinnerung, daß meine Vorhersagung über zween am Wege liegende und mit bösen Blumen angefüllte Haberäcker richtig eingetroffen, denn von der guten Frucht war überaus wenig auf dem Lande zu sehen. Das vorher angeführte zweyte Stück, daß man alles, was man siehet, mit Ueberlegung beurtheilen müsse, hat gleichfalls meinen Wachsthum in der Erkenntniß der Landwirthschaft ungemein befördert. Die vollständige Ausführung dieser Materie ist hier zu weitläuftig. Sie betrift den ganzen Umfang der Landwirthschaft. Wenn einer in seiner Jugend geneigt ist, und Gelegenheit hat, von vielen vorkommenden landwirthschaftlichen Verrichtungen, sie mögen entweder durch seine Beyhülfe oder durch andere ausgeführet werden, sich einen Begrif zu machen; so wird er allmählig von der Begierde mehr zu wissen eingenommen. Ist er dabey mit einer Fertigkeit der Einsicht, mit einem guten Augenmaasse, und einer reifen Beurtheilungskraft versehen; so geben diese Vorzüge Gelegenheit, in allen vorkommenden, entweder schlecht oder gut gerathenen Handlungen nach Grund und Ursache zu forschen und sich in der gründlichen Ausführung immer mehr und mehr zu bevestigen. Ich will bey dieser Gelegenheit nur einen einzigen Punct nemlich die Einhegung berühren. Es frägt nemlich einer: wie soll der Graben ohne besorgliches Ausreissen der Seitenerde gemacht werden? und ich antworte darauf: Auf dem Wege nach Monkbrarup bey der Hecke, die das Ulsterupper und Weeser Feld von einander scheidet, ist ein wohlgerathenes Gehege befindlich, unter welchem ein Rand von sechs Zollen auf mein zufälliges Anrathen stehen geblieben. Dieser hat die äusserliche Last und Druck gemildert, den Abfluß des Regenwassers aufgehalten, mithin das Ausspühlen der Seitenerde im Graben verhütet. Das Gegentheil zeiget sich in der Nachbarschaft. Wenn Jemand ferner wissen will, welche Holzarten in lebendigen Gehegen am gewissesten gegen den Wind bestehen, und dennoch fortkommen? so sage ich: Auf dem Wege nach Flensburg, wenn man in das Adelbyer Feld einfährt, ist zur linken Hand des Weges ein vor zehn Jahren angelegtes Gehege von Apfel- Hagedorn und Haseln. Es liegt frey gegen alle Winde von Osten nach Westen und der Boden ist von schwerer leimigter und steinigter Art. Der Apfeldorn ragt über alles hervor und wächst schön, der Hagedorn mittelmäßig und die Haselstaude schlecht. Noch mehr, man frägt mich, kann der Apfeldorn auch wohl im Sande fortkommen? und ich verweise den Fragenden auf eine Einhegung von einigen Ruthen auf dem zweyten Ulsterupper Felde von hier zur linken Hand, woselbst er die bejahende Antwort seiner Frage finden kann. Endlich wenn Jemand wissen will, ob man das lebendige Gehege tief oder hoch behauen solle; so beweise ich aus dem Augenschein, der hier in der Nähe und Ferne befindlich ist, daß ein gar zu hoch behauener Stamm Oefnung im untern nach sich ziehe, ein gar zu tiefer Hieb aber, wenn der Stamm mit Erde unvorsichtiger weise beschüttet worden, ein Aussterben und verdünntes Gehege verursache, hingegen der mitlere Hieb im Gehege von unten auf verdicke und in ein rechtes Ansehen setze. Alles dies kann man nicht wissen und aus dem Augenscheine andern zum Nutzen anpreisen, wenn man sich nicht angewöhnen will, aus der Beurtheilung landwirthschaftlicher Verrichtungen von guter und schlechter Art Schätze der Erfahrung einzusammlen, damit man sich ihrer im Fall der Noth bedienen könne.„

Wir wollen gegenwärtig unsern Lesern in ihrem Urtheile über des Herrn Probst Lüders Methode, seine Erfahrungen zu sammlen und zu bevestigen, nicht vorgreifen. Einsicht, Erfahrung und ein unermüdeter patriotischer Eifer empfehlen ihn schon hinlänglich einem jeden Kenner und Liebhaber der Landwirthschaft.

Er lehret uns die Kunst, das Schicksal künftiger Tagen
Im Spiegel der Natur vernünftig vorzusehn,
Er kann der Winde Strich, den Lauf der Wetter sagen,
Und sieht in heller Luft den Sturm von weitem wehn:
Er kennt die Kraft des Monds, die Wirkung seiner Farben,
Er weis, was am Gebirg ein früher Nebel will:
Er zählt im Märzen schon der fernen Erndte Garben;
Und hält, wenn alles mäht, bey nahem Regen still;

Er

Er ist des Dorfes Rath, sein Ausspruch macht sie sicher,
Und die Erfahrenheit dient ihm vor tausend Bücher.
von Haller.

* * *

Paris.

Folgendes leichtes und desto schätzbareres Mittel wird gegen alle Arten von Wechselfieber empfohlen: Es bestehet dasselbige in einer halben Tasse Coffee, zu welcher man eine gleiche Quantität Citronen- oder Limonensaft füget. Die Weise, dasselbe zuzubereiten, ist diese: Man nehme von gebranntem und auf gewöhnliche Art gemahlenen Coffee so viel, als zu zwoen Tassen nöthig ist, nemlich ungefähr sechs Drachmen, die man in einer Tasse ordentlichen Wassers so lange sieden läßt, bis die Hälfte weggekocht ist. Man giesse sodann dieses Gekochte in eine Coffeetasse, oder dergleichen Trinkgeschirr, klar ab, die sich damit halb voll finden wird. Hiernächst drücke man von Citronen- oder Limonensaft so viel darein, bis die Tasse ganz voll ist. Man mische beydes untereinander, und gebe es an dem Zwischentage, des Morgens nüchtern, wenn es seyn kann, oder zu einer andern bequemen Stunde, da der Magen nicht mit der Verdauung der Speisen zu thun hat, heiß zu trinken. Eine Stunde nachher nimmt der Kranke ein Bouillon, und bleibt den übrigen Tag ruhig im Bette liegen. Dieses auf solche Art gebrauchte Mittel vertreibet unfehlbar, von der ersten Einnehmung an, ohne daß man es zum andernmale zu brauchen nöthig hat, das Fieber, so eingewurzelt und von welcher Gattung es auch seyn mag.

Braunschweig.

Es ist bekannt, was für eine fürchterliche Sache der Krebs ist, und wie wenig man bisher im Stande gewesen, mit den gewöhnlichen Arzeneyen diese schreckliche Krankheit zu heilen. Der Sachsen-Gothaische Hofrath und Leibmedicus, Herr Sulzer, hat daher ein ausserordentlich simples und unschuldiges Mittel, welches sich jedermann auf die leichteste Art verschaffen kann, bekannt gemacht, welches man der Menschlichkeit zum Besten hier gleichfalls mittheilt:

" Man nimmt frische gelbe Möhren, (Daucus Sativus) reibet sie auf einem Reibeisen, und drückt den Saft nur bloß mit der Hand aus. Alsdann wärmet man diese geriebene Möhren auf einem Teller, oder in einer irdenen Pfanne; legt solche als ein dickes Pflaster, oder Cataplasma auf das Geschwür, und füllet alle Tiefen und Höhlungen wohl damit aus, so, daß überall das Fleisch unmittelbar davon berühret werde. Hierauf bedeckt man es mit einer trockenen und etwas gewärmten Serviette.

Dieses Cataplasma oder Pflaster muß man alle zwölf Stunden frisch wieder auflegen. Man thut alsdann das alte ganz weg, und wäscht und reiniget die Wunde mit einem in das warme Decoct von der Cicuta (Cicuta major foetida) eingetauchten Pinsel von Carpey.

Dieses Mittel stillet in wenig Tagen die Schmerzen, vertreibt den unerträglichen Geruch, welcher dieses Uebel begleitet, die Suppuration vermindert sich, und die Wunde giebt statt der bösartigen Materie ein gutes Eyter. Der Zustand des Kranken wird folglich erträglicher. Wenn auch dieses Mittel keine andere Wirkung hätte, so wäre dieses schon viel. Aber bey desselben fortdauerndem Gebrauche werden die harten und callösen Ränder des Geschwüres weich, die Geschwulst nimmt ab, und verliehrt sich nach und nach; es kömmt gesundes Fleisch hervor, die Wunde cicatrisirt sich, und mit einem Worte, der Krebs heilt.

Wenn man dieses Cataplasma gebraucht, so muß man manchmal einigen Zufällen, als Fieber, Durchfall, Speichelfluß und colliquativische Schweisse, welche sich manchmal bey dergleichen Geschwüren äussern, durch dienliche Medicamente abzuhelfen suchen. Eine gehörige Diät muß gleichfalls beobachtet werden, und ist es sehr gut, wenn die Kranken auch fleißig gelbe Möhren, in Milch gekocht, essen. "

Man wünscht, daß man sich dieses leichten Mittels bey der ersten Gelegenheit bedienen möge, und von dem Erfolg in diesen Blättern einige Nachricht gebe.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0158
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 38stes Stück, Mittewoch, den 13ten August 1766.

Da man in diesem Jahre, wegen feuchter Witterung und gefallenen Mehlthaues, viel verderbtes Korn bemerket hat; so glauben wir nicht undienlich zu seyn, von den daher zu besorgenden Uebeln einige Nachricht zu ertheilen.

Es sind vornehmlich zweyerley merkwürdige Krankheiten beobachtet worden, welche man dem in solchen Jahren verderbten oder unreinen Getreide zugeschrieben hat. Die eine ist seit mehr als hundert Jahren oftmals hie und da in Teutschland, auch zuweilen in unserer Nachbarschaft, angemerket, und die **Krampfsucht, Kriebelkrankheit**, der **Krümmer**, die **zusammenziehende Seuche** genennet worden. Die Kranken sind nach vorhergegangener Uebelkeit, Beängstigung, Hauptbeschwerde, einer kriebelnden Empfindung durch den ganzen Körper, u. d. gl. mit abwechselnden heftigen innerlichen und äusserlichen schmerzhaften Krämpfen befallen, dabey vornehmlich die Finger, Hände, und Füsse sehr zusammen gezogen worden. Zwischen den Zufällen ist meistens ein starker Hunger verspüret. Bey heftigerm Uebel ist auch wohl die fallende Sucht, Raserey, ein erstickender Krampf in der Brust, und der Tod erfolget.

Die andere noch schrecklichere Seuche, **der trockene Brand**, hat mehrmalen, und auch noch kürzlich in verschiedenen Provinzen von Frankreich gewütet: zuweilen ist sie aber auch neben der beschriebenen Krampfsucht in Teutschland verspüret worden. Es sind nemlich, nach vorhergegangener Beschwerde in den Gliedern, Aufschwellen des Bauches, und darauf bemerkter Taubheit der äussern Theile, hernach aber erfolgten stechenden Schmerzen, wiewohl ohne Geschwulst und eigentlichem Fieber, Finger, Zähe, Hände, Füsse, ja wohl die ganzen Arme und Beine von einem trockenen kaltem Brande schwarz geworden, verdorret, erstorben und vom Körper abgefallen.

Daß die Ursache dieser Krankheiten im Getreide oder unter dem Getreide gestecket, scheinen die vielen an verschiedenen Orten gemachte Bemerkungen genug zu bezeugen. Sie haben sich nemlich immer gleich nach der Erndte geäussert, und, ob man sie gleich nicht ansteckend nennen konnte, doch alsdann an den Orten, wo sie sich gezeiget, weit umher auf dem Lande verbreitet. Man hat manche Beyspiele, da so gleich nach genossenem Brodte, Kuchen oder Breye von frischem Mehle, vornehmlich von dem verworfenem, unreinem, in den Tennen ausgefallenem Korne, ein ganzes Hausgesinde oder verschiedene Leute, die davon gegessen, in solche Krankheit verfallen sind. Sie haben meistens nur das Landvolk oder geringe Leute, welche sich grossen Theils vom Brodte und Mehlspeisen erhalten müssen und nicht viel Abwechselung von Speise gehabt, betroffen, da man doch sonst bey dergleichen Personen eben nicht das zärtlichste Nervensystem zu vermuthen hat, und Kinder an der Brust, die noch nichts als Milch genossen, sind davon verschonet blieben. Es scheinet demnach, daß **Waldtschmiedts** Anmerkung, als wenn auch einige Leute, ehe sie noch vom frischen Korne gegessen hätten, mit der Krampfsucht befallen worden, und solche folglich andere Ursachen z. E. in der Witterung u. s. f. haben müsse, noch in Zweifel zu ziehen sey.

Die meisten Schriftsteller haben die eigentliche Ursache beyder obenbemeldeten Seuchen in den langen auswendig schwarzen, inwendig aber weissen Körnern, welche sich in feuchten Jahren und Gegenden vielmals in den Rockenähren finden, und **Mutterkorn, Martinskorn** genannt werden, gesuchet. Diesen Auswachs des Rockens oder Kornhörnerchen (cornicula nigra, se-

cale cornutum, clavus secalinus) heisset man in Frankreich ergot, seigle ergoté, und hat daher die graßirende Krankheit, da Hände und Füsse vom trockenen Brande angegriffen worden, ebenfalls l'ergot benennet. Indessen ist die Sache noch nicht völlig ausgemachet. Merkwürdig ist es wenigstens, daß in Schweden, wo auch einige Mahle eben dergleichen Krampfsucht, als man in Teutschland gehabt, nach der Erndte gewütet hat, solche nicht diejenigen, welche Rocken, sondern Bauren und arme Leute, welche bloß Gerstenmehl genossen, befallen hat, wie Herr von Linnee anmerket (Amoenit. acad. Vol. VI. n. 123.) und zwar nur in den südlichen Provinzen, wo die Aecker alle Jahre mit Sommergetreide besäet werden, nicht in den nördlichen, wo man sie ein Jahr ums andere brach liegen lässet. Es glaubet daher der Herr von Linee, daß die Ursache der Krankheit vielmehr ein in nassen Jahren häufig unter der Gerste wachsendes Unkraut, der Hederich (Raphanus raphanistrum) sey. Jedoch hat er noch keine zulängliche Erfahrungen gemachet, welche die Sache ausser Zweifel stellen. Da man aber bemerket hat, daß auch das Vieh, als Hüner, Gänse, Welsche Hüner, Schweine, wann dergleichen Seuche im Schwange gegangen, von ähnlichen Uebeln angegriffen worden; so könnte man leicht genaue Versuche machen. Und hiezu müssen wir, um der Wichtigkeit der Sache willen, diejenigen, welche Gelegenheit dazu haben, öffentlich aufmuntern. Nemlich, um gewiß zu seyn, ob die langen Mutterkörner des Rockens, oder ein anderes verderbtes Korn, als das Brandkorn (Lat. ustilago: Franz. le charbon, welches kein Auswachs, sondern inwendig mit schwarzem Staube angefüllte Körner sind) oder ein Insect, welches sich im Korn genistet, oder ein Unkraut, es sey der Hederich oder sonst etwas, dergleichen Uebel errege, imgleichen, ob vielleicht das eine diese, das andere jene Krankheit hervor bringe, müßte man von jedem etwas besonders sammlen und dem Viehe jedoch mit gutem Futter vermischet, davon geben.

Was endlich die Vorsorge wegen solcher Krankheiten betrift, so können wir folgendes zuversichtlich melden. 1) Man muß sich in besorglichen Umständen für frisches Korn, und besonders für noch warmes Brod hüten: denn dieses hat vornehmlich die Krankheit verursachet. Nach einigen Monathen, oder wann das Getreide erst geschwitzet und ausgedunstet, hat es nicht mehr geschadet, daher auch die Seuche gegen das Frühjahr aufzuhören pfleget. Das Dörren des Getreides wäre auch hier nöthigen Falles anzurathen. 2) Man sollte das Getreide durch gute Siebe reinigen, welche so wohl die Mutterkörner als den Unkrautsaamen absondern können. Von dem unreinen ausgefallenem Korne sind die meisten erkranket, da andere, die es wohl gesäubert haben, verschonet worden.

Hiezu wollen wir noch fügen, daß in Engelland einige Landwirthe den Mehlthau von den Kornfeldern durch einen Strick abschlagen lassen, welchen zwey Leute, oder wenn das Feld breit ist zwey Pferde, deren an jeder Seite des Feldes eines gehet, über die Halme herziehen.

Wenn die Krankheit schon gespüret wird, so ist das beßte, beyzeiten Brechmittel und Abführungen zu gebrauchen. Die übrige Cur muß ein verständiger Arzt besorgen.

* * *

Auszug eines Schreibens von dem Herrn Probst Lüders zu Glücksburg vom 4ten, August 1766.

Es würde mich ungemein erfreuen, wenn in Dero gemeinnützigen Correspondence ein Auszug von den vereinigten Bemühungen anderer Gesellschaften gefunden werden könnte. Alsdann würde man recht sehen, wohin eine jede Gesellschaft ihr vorzüglichstes Augenmerk richte, und was an wesentlichem Nutzen von einer jeden zu hoffen seyn dürfte. Es würde gewiß für das Publicum eben so nützlich, als für eine jede besondere Gesellschaft edel und rühmlich seyn, wenn Sie überall mit solchen Nachrichten begünstiget würden. Werde ich leben und Kräfte behalten; so werde nicht ermangeln, Ihnen die Merkwürdigkeiten unserer Gesellschaft von Zeit zu Zeit mitzutheilen. Meinem gegebenen Versprechen gemäß übersende ich den Auszug des Protocolls von dem, was am 15ten Julius, als an unserm akademischen Versammlungstage, vorgefallen ist. Die diesjährige misliche Sommerwitterung und andere Umstände haben Anlaß gegeben, daß viele entfernte Mitglieder nicht haben erscheinen können. Sie haben die Freyheit, den Aufsatz nach Dero Belieben bekannt zu machen. Vermuthlich werde ich

in

in Zukunft eine vollständigere Beschreibung liefern. Doch dieses hänget von dem künftigen Schicksale meiner Bemühungen ab. u. s. w.

* * *

Auszug des Protocolls von der Versammlung der Königl. Dänischen Ackerakademie, gehalten zu Glücksburg, den 15ten Jul. 1766.

Die Sitzung eröfnete der Herr Probst Lüders mit einer Rede, worin er von vier Hauptwarheiten des Ackerbaues handelte, nemlich von der Nothwendigkeit, daß 1) die Zubereitung des Bodens, 2) die Zeit der Einsaat, 3) die Lage des Saamens, und 4) die Abwartung des besäeten Landes, gehörig verrichtet werde: wobey auch die rechte Art des Pflügens, und deren Wichtigkeit, berühret wurde.

Hierauf thaten die gegenwärtigen Landleute, auf Befragen, ihre Aussagen, wegen erlangter Verbesserungen in ihrem Ackerbaue, durch Befolgung der Regeln des Herrn Probsten Lüders; wonebst auch von anderen Gegenwärtigen verschiedene Berichte ertheilet wurden, und zwar wie folget:

August Schmidt aus Ulstrup bezeugte, daß das flache Pflügen zu merklicher Verbesserung des Kornwuchses auf den dasigen Dorffeldern, wo verschiedene Erdsorten befindlich sind, Ursache gewesen sey.

Albrecht Martensen aus Neukirchen in Angeln *) bestätigte, daß das flache Pflügen an seinem Orte, wo schwerer leimigter Boden ist, gleichfalls guten Nutzen geschaffet habe.

Hans Wilhelm Puck bey Hollniß bezeugte, daß er, sechs Jahre nach einander, den Lein nach des Herrn Probsten Vorschrift gebauet habe, und zwar in ofnem Lande, welcher jederzeit wohl gerathen sey, und ihm doppelt so viel, als ehemals, eingebracht habe.

Christian August Lück auf Schausende meldete, daß er es durch den vorsichtigen Gebrauch der Walze dahin gebracht, doppelt so viel Korn, als vor diesem, einernten zu können. Ein Acker Gersten aber, welchen er bewalzet, nachher aber nicht aufgeegget habe, wäre mißlungen. Gleichfalls berichtete er, daß ihm der Lein, nach des Herrn Probsten Lehren, vollkommen gut gerathen sey.

Peter Johannsen aus Monkbrarup bezeugte, daß er zufälliger Weise mit angesehen habe, wie der Herr Probst einen mit vermengtem Gersten, Habern und Klever besäeten Acker, nachdem solches aufgekommen war, sehr scharf habe beeggen lassen; welches er damals, als schädlich, bedauret habe: nunmehro aber hätte er gesehen, daß diese Saat zu dem vortreflichsten Wuchse gekommen sey.

Hinrich Hinrichsen zu Collund berichtete, daß er ein grosses Stück von schlechtem Wiesengrunde, das nur ein halb Fuder geringes Gras brachte, durch Grabenziehen und Ableitung des Wassers dahin gebracht, daß er 42 Drag Haber davon geerntet, und überdieß noch zwey Fuder Heu an den Seiten der Gräben geborgen habe.

Herr Blatt, Verwalter auf Loythmark, habe verwichnen Herbst die Probe mit Unterpflügung des Rockens in Brachland gemacht, welcher vortreflich gerathen sey, und vorzüglich lange Aehren bekommen habe. Die Höhe desselben wäre, den 8ten Junii, über sieben Fuß gewesen. Ferner hat er niedrige und mit Mooß bewachsene Gegenden, durch Ableitung des Wassers, und nachherige Abhauung der Oberfläche mit einer Plaggsense, worauf der Boden mit Buchweizenkaff belegt worden, zu einer ungemeinen Verbesserung gebracht, so daß anstatt 1½ Fuder Heu, nachhero sieben davon geborgen worden.

Nach eben desselben Bericht hätte ein Unterthan des Guts Loythmark, im Jahr 1765, sich bey seinem Gersten der Thausaat bedient, welcher

*) Dieser geschickte und erfahrne Landmann ist vor einiger Zeit von der Königl. Dänischen Ackerakademie zum Pflugmeister angenommen worden, um durch eine verbesserte Einrichtung und vortheilhafte Veränderung der Pflüge die Ausführung der entworfenen Ackerakademischen Sätze zu erleichtern. Er wird Sorge tragen, daß die Pflüge eines Theils fest, leicht und wohlfeil, andern Theils aber auch so eingerichtet werden, daß ein jeder Pflüger mit der allerleichtesten Mühe damit flach oder tiefer, nach Anordnung oder eigenem Gefallen pflügen könne. Man sehe die Vorrede zu des Herrn Probst Lüders Bedenken über die Frage: ob ein flaches, oder ein tiefes Pflügen dem Ackerbesitzer vortheilhafter sey? P.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0161
DFG

welcher nicht nur gut gerathen, sondern auch von den Vögeln unbeschädigt geblieben sey: Dahingegen wäre der Gersten seiner fünf Feldnachbaren, die diese Weise nicht gebraucht hätten, beydes schlechter gewachsen, und auch von den Vögeln sehr mitgenommen worden.

Herr **Christian Lüders** von **Freyenwillen** zeigte an, daß er in dreyzehn Jahren den Fallighabern flach unterpflügen, und etwa nach acht Tagen aufeggen lassen, welcher beständig gar gut gerathen sey.

Claus Sörensen aus **Nübel** in **Sundewitt** bezeugte, daß die dortige Dorfschaft, nach einem dreyjährigen flachen Pflügen, eine merkliche Verbesserung ihrer Ackerfrüchte verspüret, und daher diese Weise als nützlich erkannt und angenommen habe. Er meldete ferner, daß er in fünf Jahren die Thauröste des Flachses genau beobachtet, und dieselbe so wohl für den Saamen, als zur Güte des Flachses, besser, als die Wasserröste befunden habe.

Jürgen Jürgensen aus **Ulderop** hätte in vier Jahren in schwerem Lande das flache Pflügen gebraucht, mit solchem glücklichen Erfolge, daß er durch dieses Mittel, und durch die Auflockerung des besäeten Bodens mit der Egge, die besten Früchte erhalten habe, da vormals sein Vater die schlechtsten Feldfrüchte im Dorfe zu haben pflegte. Dadurch habe er sich auch in den Stand gesetzt, mit zweyen Pferden seinen Ackerbau so gemächlich zu betreiben, als vorhin mit vieren.

Der Herr Pastor **Clausen** zu **Tandslett** meldete, daß er den **Mays** in gutem alten Lande gebauet, und von einer so ungemeinen Fruchtbarkeit gefunden habe, daß aus einem einzigen Korne sechs Kolben gewachsen wären, deren jede auf 1200 Körner gehabt habe.

Der Herr Colonisteninspector **Lüders** berichtete, daß er, im 1765sten Jahre, hie und da in seinem Districte, so wohl den Buchweizen, als den Rocken, in schlechtem magern Sandlande, mäßig unterpflügen lassen, davon der Erfolg ungleich vorzüglicher gewesen sey, als man es sonst auf der Heyde gewohnt ist. Dieses hätte viele andere zur Nachfolge bewogen. Auch sey, auf seine Anordnung, der Purrhaber, bey den Colonisten, in hohem und leichtem Lande mit gutem Erfolge gebauet worden.

Herr **Matthias Holst** aus **Flensburg** zeigte an, daß er in seinem Garten einen Versuch gemacht, etwas von dem getrockneten rußischen Rocken zu säen, welcher nicht nur gewachsen, sondern auch ungemein hoch und stark geworden sey: daß folglich dieser Rocken zur Saat tüchtig wäre, wenn man ihn etwa im Nothfall, oder aus anderen Ursachen, dazu brauchen wollte. *)

Hiernächst wurden die Schriften, die der Herr Probst **Lüders** seit dem letztern Versammlungstage herausgegeben hat, denen Gegenwärtigen vorgelegt, und einem jeden der Vorschlag gethan, eine beliebige Anzahl davon an- und mitzunehmen, um solche in seiner Gegend unter Liebhaber und Landleute unentgeldlich auszutheilen, damit die Absichten der Ackerakademie im Lande desto besser bekannt, und der Nutzen davon allmählich weiter ausgebreitet werden möchte, wozu verschiedene Mitglieder sich bereitwillig finden liessen.

Ferner wurde mit den anwesenden Landleuten die Abrede genommen, gewisse Versuche, welche den verbesserten Anbau einiger Früchte betreffen, vorzunehmen; worüber sie auch die Versicherung der Bewerkstelligung von sich gaben.

Nach diesem las der Secretär der Akademie zween kleine von ihm abgefaßte Aufsätze vor; deren **ersterer** einige von ihm gemachte kleine Versuche, die Wirkung der Einweichungen des Saamens zu erforschen, und der **zweyte** seine Untersuchungen der Beschaffenheit und Ursache des Brandes im Getreide, betraf.

Die Fortsetzung folget.

*) Ein Theil von unsern Landleuten, welche schon seit einiger Zeit angefangen haben sich des gedörreten Korns zur Saat zu bedienen, bestätigen die Wahrheit dieser Erfahrung. Man sehe das 18te Stück dieser Correspondence. P.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0162
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 39stes Stück, Sonnabend, den 16ten August 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Derselbe zeigte auch der Gesellschaft seine ein und zwanzigjährige Witterungsbeobachtungen vor, welche solchergestalt tabellenmäßig zusammengebracht sind, daß die Witterung eines jeden Tages von allen diesen Jahren in Einer Reihe, und so ein Tag nach dem andern, vor Augen liegt. Woraus denn die Eintreffung dieser oder jener Witterungsregeln mit leichter Mühe untersucht werden kann. Von jedem Tage ist angezeiget: 1) der Stand und die Veränderungen des Barometers, 2) der tiefste und höheste Grad des Thermometers, 3) Sonnenschein und Wolken, oder der klare und trübe Zustand der Atmosphäre, 4) die Luftbegebenheiten, Regen, Schnee, Hagel, Blitz, Donner, Nordscheine, 5) der Wind, nach seiner Richtung und Stärke. Aus diesem Tagebuche sind auch einige besondere Tabellen herausgezogen, welche unter andern vorstellen: 1) den höchsten und niedrigsten Stand des Barometers in jedem Monathe und Jahre, 2) die Anzahl der Tage von gewisser vorzüglichen Grösse der Wärme und Kälte in jedem Monathe, desgleichen den größten Grad der Wärme und Kälte in jedem Monathe und Jahre, 3) die Anzahl der trockenen und feuchten Tage in jedem Monathe und Jahre, 4) die Anzahl der Gewitter in jedem Monathe und Jahre, 5) die Anzahl der Stürme in jedem Monathe und Jahre, und mit welchem Winde sie gewesen sind, 6) die Anzahl der ganz stillen Tage, 7) wie oft der Wind aus jedem Striche in jedem Monathe und Jahre gewehet hat. Bey jeder von diesen Tabellen sind einige daraus gezogene, allgemeine Anmerkungen befindlich.

Herr Hinrichsen aus Collund theilte eine von ihm aufgesetzte Schrift mit, worin er zur vortheilhaften Behandlung der Wiesen, Torfmöhre, und Hölzungen aus seiner Erfahrung Anweisung giebt.

Endlich geschahe die Einzeichnung der neuen Mitglieder, wozu, ausser eilf, die gegenwärtig waren, nachstehende acht in Abwesenheit, zufolge ihrer desfalls bezeigten Neigung, aufgenommen wurden:

Sr. Hochwürden, Herr Jacob Ramus, Bischoff in Fühnen.
Herr Succow, Professor der Naturlehre in Jena.
Herr Friedrich von Löwenörn, Königl. Dänischer Conferenzrath.
Herr Hans Speilberg, Probst über Nedenes Probstey ꝛc.
Herr Andreas Biörn, Pastor zu Westermorland, (beyde in Christiansands-Stift in Norwegen.)
Herr Hoyer, Pastor in Süderau.
Herr von Lowzow, aus dem Holsteinischen.
Herr C. Lunding, Candid. Theol. aus Hadersleben.

Die Anzahl der Ackerakademischen Mitglieder ist folglich dieses Jahr durch neunzehn Personen vermehret und hiemit die dismalige Sitzung beschlossen worden.

P. E. Petersen, Secretär der Akademie.

* * *

Da ich in dem 32sten Stücke dieser Correspondence versprochen habe, meine Leser mit dem Sächsischen Bienenvater etwas näher bekannt zu machen; so bin ich um so viel bereitwilliger, mein Versprechen zu halten, da diese Schrift in der That ein praktisches Handbuch für Bienenfreunde und Hausväter ist, welche durch diesen Zweig der Landwirthschaft ihre Einnahme zu verbessern arbeiten. Sie ist eigentlich ein Commentarius über des Herrn Palteau Nouvelle construction des Ruches de Bois &c. als

welches Werk durch die nützlichen Verbesserungen und neueren Erfahrungen des Herrn Pastor A. G. Schirach ungemein brauchbar gemacht worden ist. Es wird hoffentlich den Lesern für die Güte und den Nutzen der angehängten Anmerkungen des Herrn Schirachs eine wahre Empfehlung seyn, wenn ich ihnen aus sichern Händen die Nachricht gebe, daß dieselbige künftigen Ostern in einer französischen Uebersetzung die Presse verlassen werden. Der Schrift selber ist eine Vorrede des Herrn Doctor und Professor Schrebers, in Leipzig, vorangesetzet, worin bewiesen wird, daß die Aufnahme der Bienenzucht in einem Lande nächst dem göttlichen Segen auf Unterricht, gesetzliche Anstalten und Ermunterungen beruhe. Was die Einrichtung des Buchs anlanget; so ist dasselbige Gesprächsweise abgefasset, wodurch dann der Vortheil erhalten wird, daß die vorgetragenen Lehren einem jeden Bienenvater verständlich seyn können. In jeder Unterredung stehet die Uebersetzung des Herrn Palteau voran, worüber hernach die Betrachtungen des Herrn Schirachs ebenfalls gesprächsweise angehänget werden. Der Gegenstand der ersten Unterredung ist die Beschreibung der von Herrn Palteau neu erfundenen hölzernen Bienenstöcke. In der darüber angestellten Betrachtung erklärt Herr Schirach diese Bauart zwar für mühsamer und kostbarer, als die gewöhnliche, aber er gesteht doch auch zugleich, daß sie weit nützlicher sey. Vorschritten zur Aufnahme der Bienenzucht fangen fast beständig mit Veränderungen ihrer Wohnungen an. Es ist auch freylich an der beßten Einrichtung derselbigen ungemein viel gelegen. Doch ist es weit vernünftiger und mit den Regeln einer guten Oeconomie übereinstimmender, wenn man seine alten Stöcke behält und hie und da nöthige Verbesserungen anzubringen suchet, als daß man gleich jedem neuen Vorschlage völlig folget. Wer das Palteauische Modell kennen lernen will, der muß sich die Schrift selber anschaffen. Beurtheilungskraft und Erfahrung werden einem jeden die Wahl der bey seinen Stöcken anzubringenden Verbesserungen an die Hand geben. Die zwote Unterredung beschäftiget sich mit den Vortheilen, die aus dieser neuen Bauart entspringen, und beantwortet zugleich einige Schwierigkeiten. Die Betrachtung des Herrn Schirachs aber ordnet nach diesen wirklichen Vortheilen die Verbesserungen der gewöhnlichen Stöcke an. In der dritten Unterredung untersuchet Herr Palteau die übrigen Verhältnisse seiner neuen Stöcke, und vertheidigt allenthalben ihren vorzüglichen Nutzen. Herr Schirach setzet seine Anmerkungen hierüber fort, und meldet unter andern umständlich diejenigen Verbesserungen, welche die Madame Vicat in Ansehung der Palteauischen Bauart vorgenommen. Bey der Wahl der Bienen redet Herr Palteau von einer dreyfachen Gattung. Herr Schirach kennet aber in Sachsen nur eine gedoppelte. Die grösseren hat man auf dem platten guten Lande und die kleineren in den Heydegegenden. Er gibt hiebey die Regel: Kaufe die Bienen aus dürrern Gegenden, als die deinige ist. Die Zeit des Ankaufs und der Fortschaffung der Bienen schränket Herr Palteau auf das Ende des Winters oder den Anfang des Frühlings ein. Er zeiget auch die Merkmale, die guten Stöcke zu erkennen, wozu Herr Schirach einige Zusätze macht. Die vierte Unterredung geht auf die unterschiedenen Arten der Bienen, die einen Stock bevölkern, auf ihre Verrichtungen und ihre Bestimmung, wie auch auf die Art der Vermehrung und Zeugung derselbigen. Herr Palteau zeiget darin, daß er ein weit besserer Kenner der Natur sey, als Thorley oben in dem 32sten Stücke war, oder daß er wenigstens die Arbeiten der Schriftsteller vom ersten Range, eines Reaumur, Muraldi, Swammerdamm, Gödaer, Leeuwenhöck u. s. f. über diese Materie zu Rathe gezogen und vortreflich zu nutzen gewußt habe. Die Anmerkungen des Herrn Pastor Schirachs betreffen zum Theil einige Kleinigkeiten, doch ist das Supplement von ein Paar besonderen Zufällen des Weysels von Wichtigkeit. Weder Reaumur noch Palteau noch einige andere Bienenkenner haben vorher etwas davon gesagt, daher es mit Recht zu den neueren Erfahrungen gerechnet wird. Es sind Zufälle, die, wenn sie nicht geheilet werden, den Untergang des Stockes befördern. Man findet nemlich jezuweilen, daß ein Stock einen After- oder Thranenweysel habe, oder aber daß der rechte Weysel unfruchtbar sey. Die erste Erfahrung erzählet Herr Schirach folgendergestalt: "Ich fand an einem Stocke einsmals lauter Thranenbrut und keine einzige Brut, woraus Arbeitsbienen werden könnten. Ich setzte Arzney für den Weysel hin, es war aber alles umsonst, bis ich mich entschloß, mit Beyhülfe eines andern Bienenvaters, den

Weysel

Weysel aufzusuchen, ob sie vielleicht einen falschen Weysel hätten. Dieser hatte auch schon von einem Thranenweysel etwas gehört. Wir fanden ihn glücklich, und siehe! er hatte eine ganz andere Gestalt als die ordentlichen Weysel. Oben herum war er fast wie eine Thrane, unten herum spitzig, dennoch aber viel ungeschickter und stärker. Wir tödteten ihn und setzten den Bienen auf einen neuen Weysel Brut an. Nach vierzehn Tagen hatten sie sich einen andern ordentlichen gemacht, der augenblicklich rechte Brut schmeißte. Dieser Zufall ist hernach vielen andern begegnet, welche gleiche Kennzeichen gefunden und gleiche Mittel zur Hand genommen haben. Wie die Natur diesen Irrthum begehen könne, ob es aus Unvorsichtigkeit der arbeitenden Bienen, oder der vorigen Mutter, daß sie nemlich zwey Eyer ein Männlein und Weiblein gelegt habe, und daß daher ein Zwitter entstanden sey, oder ob es sonst woher komme, kann ich nicht sagen. Vieleicht lehret es die Folge der Zeit.„ Was die Unfruchtbarkeit eines sonst viele Jahre gesund gewesenen Weysels anlanget; so gedenket Herr Palteau etwas überhaupt davon, wenn er sagt: "Daß die Eyerlage der Mutterbiene gar leicht könne verderbet werden.„ Diese verderbte Eyerlage bringt alsdenn theils lauter Thranenbrut, theils legt sie die Brut verkehrt, die alsdenn fault, theils aber legt sie gar keine Brut. Diese letztere Krankheit kann man durch das bekannte Bienenpulver curiren. Es kann auch blosser zerlassener ff. Canarienzucker diese Stärkung verrichten, nach welchem die Bienenmutter sehr fruchtbar wird. Die fünfte Unterredung geht auf die Policey und den Fleiß der Bienen, und auf ihre Arbeiten in dem Innersten des Stockes. Herr Palteau läßt sich in eine weitläuftige Digreßion ein, um zu beweisen, daß die Thiere Maschinen sind. Ob ich gleich keinesweges die Thiere für blosse Maschinen halte, denn ihr allgemeiner Sinn, ihre Erwartung ähnlicher Fälle u. s. w. beweisen offenbar, daß sie Seelen haben; so glaube ich doch immer, daß es zu sehr übertrieben sey, wenn man bey ihren vernunftähnlich scheinenden Handlungen ihnen die Reflexion, das Schliessen u. s. f. zuschreiben will. In der sechsten Unterredung kömmt Herr Palteau auf die Verfertigung der Zellen; die Brut; ihre verschiedene Veränderungen; die Sorge, die die Bienen deswegen tragen; die Schwärme; die Kennzeichen, wenn ein Stock schwärmen will; die Art und Weise zu verhindern, daß die Stöcke nicht schwärmen; und das einzige sichere Mittel, Schwärme und zwar gute Schwärme zu bekommen. Was das letzte anlanget; so hält Herr Palteau für das einzige untrügliche Mittel, Schwärme zu bekommen, wenn man sich solche Stöcke anschaffet, die mit Volk und Vorrath wohl versehen sind, Herr Schirach verknüpfet aber noch hiemit sechs andere Regeln, nemlich: 1) Zeidele so spät, als möglich ist. 2) Bewahre oder heile deine Bienen von allen Krankheiten, die sie den Frühling betreffen möchten. 3) Reize sie bey allem Vorrathe, den sie haben, durch zugesetzten frischen, gut geseimten Honig, der mit etwas Wasser vermenget ist, zur Brut. 4) Trift Jemand unter seinen Stöcken einen an, der selbst wenig Brut, oder gar kleinen Honigvorrath hat; so kann man aus einem reichern eine oder zwo Brut- und Honigscheiben herausnehmen und hart an ihr Nest setzen. Die Aermern werden dieses Geschenk gerne annehmen, die junge Brut ausbrüten, und man wird auch bey diesem Stocke dadurch das Schwärmen vermehren. 5) Wenn man im May anfängt, die Stöcke zu zeideln; so lasse man ihnen, und ihrer gegenwärtigen und noch zukünftigen Brut Honig genug. 6) Endlich kann man auch allen Stöcken im Frühlinge wöchentlich ¼ Pfund des feinsten in Wasser zerlassenen Zuckers zusetzen, wodurch der Weysel ungemein fruchtbar gemacht wird. Ueberhaupt sind die Zusätze, welche der Herr Pastor Schirach bey diesem Gespräche machet beträchtlich, und insonderheit die neuere, ungemein nützliche Erfindung, Bienenableger zu machen, und durch die Kunst junge Schwärme zu erzielen. Die an dem letzteren Johannisconvente der ökonomischen Bienenväter Gesellschaft vorgelesene Rede: (man sehe das 27ste und 28ste Stück dieser Correspondence:) kann noch als ein neueres Supplement zu dieser Betrachtung angesehen werden. In der siebenten Unterredung lehret Herr Palteau die Zeit des Schwärmens; die Art und Weise, die Schwärme zu fassen; die Abwartung derselbigen durchs Futtern, wenn etwan kalte und nasse Tage einfallen; und wie man die Schwärme vereinigen solle. Die Verbesserungen und Vermehrungen des Herrn Schirachs bestehen darin, daß er mehreres und besseres Bienengeräthe, als Herr Palteau anzeiget, bey der Art und Weise, die Schwärme zu fassen, etwas erinnert, und in Ansehung der Copulirung der

Schwärme

Schwärme einige Zusätze machet. Er hält nicht sonderlich viel von den sogenannten Bienensalben, sondern schreibet folgende Regeln als die bisher bekannte beßte Bienenwitterung vor: 1) Man halte gute Beuten in Vorrath. 2) Man verwerfe diejenigen gänzlich, in welchen die Bienen an der Ruhr oder Pest gestorben sind. 3) Man brenne seine Stöcke allemal mit Haberstroh aus. 4) Man wasche sie mit etwas Fenchelwasser und Honig. 5) Man reibe sie mit frischer Gartenmelisse. 6) Man klebe frisches Wachs in länglichten Scheiben an die Decken, damit man zeige, wie die Bienen anbauen sollen. Ein Mittel, ohne grosse Umstände einen Schwarm zu fassen, ist folgendes: So bald man an den Kennzeichen gewahr wird, daß ein Stock schwärmen will; (Seite 312 folg.) so stelle man sich vors Flugloch desselben. Man gebe auf die herausgehenden Bienen Achtung; so wird man ohngefähr in der Mitten des Troupps den Weysel, wie einen General, ganz gravitätisch aus dem Stocke, auf dem Flugbrete spatzieren sehen. Diesen ergreife man und lege ihn in einen Bienenfasser hart an den Stock; so werden sich seine ihm zugehörige Truppen alle darin legen, wenn sie auch noch so sehr in der Luft tumultuiren sollten. Doch geht das nur bey den Vorschwärmen an, wo mehrentheils nur ein Weysel ist. Die achte Unterredung zeiget die Arbeiten der Bienen von aussen, die Einsammlung des Vorwachses oder des Propolis, wie auch den Ursprung und die Einsammlung des rechten Wachses. Hier findet aber Herr Schirach Gelegenheit zwo grosse Unrichtigkeiten zu verbessern. Der erste Fehler, welcher bemerkt wird, ist die Palteauische Meynung von dem sogenannten Bienenbrodte. Fast alle alte Bienenväter stunden in dem Irrthume, und die jüngeren haben es ihnen schon lange genug nachgebetet, daß die Bienen das im Frühlinge eingesammlete gelbe und rothartige Mehl zum Winter eintrügen, und zwar 1) weil sie es in die Zellen legen, und 2) weil oft im Frühlinge beym Zeideln ein grosser Vorrath davon in den Wachs- und Honigkuchen steckt, der im Winter über drinnen geblieben ist. Allein diese Meynung ist ganz falsch. Es ist wahr, daß die Bienen sehr begierig darnach sind. Aber diese Begierde rührt eines Theils daher, weil dis die erste Frucht ist, welche Honigartig schmeckt, die sie vorfinden, und andern Theils, weil sie lange Zeit in ihren Wohnungen müßig haben sitzen müssen, und folglich aus grosser Emsigkeit dergleichen Zeug im Frühlinge von den Weyden, Pappeln, Rüstern, Ahorn und Ilmen u. s. w. in grosser Menge einschleppen. Sie mögen es auch wohl verschlucken und etwas weniges von Nahrung darinnen finden. Allein man hat angemerkt, daß sie sich 1) oft die Ruhr daran fressen, wenn sie zumal auf ungesunde Bäume fallen. 2) Daß sie es zur rechten Wachs- und Honigzeit wieder herausklauben. 3) Daß sie dasjenige, was sie nicht herausklauben, nie fressen, und wenn sie noch so hungrig wären. Man kann mit hungrigen Bienen eine Probe jährlich davon anstellen. 4) Daß der Honig, den sie auf dieses Zeug eintragen, wenn er lange darauf steht, bitterer und säuerlicher wird, als der andere. 5) Ja wenn man beym Zeideln diejenigen Honigwaben, wo dergleichen ist, nicht sorgfältig absondert; sondern unter den andern Honig wirft und seimt; so verdirbt aller Honig davon. Man sollte es daher billiger Frühlingsunrath nennen. Man hat hier die Vorsicht nöthig, die Stücken Honig, welche damit angemengt sind, zur Futterung aufzuheben, damit er nicht unter den guten komme und gekocht werde. Die Vorschrift ist sehr schlecht, kranken Bienen dergleichen Zeug zur Heilung vorzusetzen, denn das hiesse, ein Uebel mit einem andern vertreiben wollen. Man muß auch um dieses Unrathes willen so spät, als möglich ist, zeideln, damit indessen diejenige Zeit vorbeystreiche, worin sie dergleichen eintragen, und man alsdann alles herausschneiden könne. (Die Fortsetzung folget.)

Hamburg.

Dienstags den 5ten August, hat man an verschiedenen Oertern dieser Stadt, und vornehmlich in der Petri- Dohm- und Catharinenkirche einen starken Stoß eines Erdbebens ohngefähr um 11¾ Uhr Vormittags verspüret. Man hat beobachtet, daß bey dicker und trüber Luft der Barometer sehr hoch gestiegen, eben so, wie dieses bey dem Erdbeben zu Lissabon beobachtet worden.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 40stes Stück, Mittewoch, den 20sten August 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Der andere beträchtliche Irrthum in diesem Gespräche betrift die Art und Weise, wie die Bienen das Wachs zubereiten, nicht wie sie es sammlen. In Ansehung des letzteren werden die Beobachtungen eines unsterblichen Reaumur von allen sorgfältigen Naturforschern bestätiget, doch was die Zubereitung des Wachses anlanget; so ist die Meynung eines Maraldi, Reaumur und Swammerdamm durch eine neuere Erfahrung verdrenget worden. Deutschland hat, und zwar durch den Herrn Hornbostel, die Ehre dieser Entdeckung. Sie ist in dem 33sten Stücke dieser Correspondence auszugsweise mitgetheilet worden. Ich muß mir hier die Freyheit nehmen, über Seite 495, 496, dem Herrn Pastor Schirach ein Paar kleine Anmerkungen zu machen. Ich habe nemlich an verschiedenen Stellen gefunden, daß der Verfasser des Bienenwörterbuches Querbeck anstatt Overbeck genennet worden, und was die Allegation des Aufsatzes von dem seligen Herrn Hornbostel anlanget, welche der Herr Schirach aller angewandten Mühe ungeachtet nicht hat finden können; so kömmt dieses daher, weil er die Hamburgische vermischte Bibliothek und das Hamburgische Magazin, welche ein Paar verschiedene Schriften sind, mit einander confundiret hat. Ich will noch etwas von dem Nutzen der Wachshülsen aus dieser Betrachtung des Herrn Schirachs anführen. Derselbige ist nicht allen bekannt, daher muß man ihn gemeinnützig machen. Der Rauch derselben vertreibt die Flüsse in dem Haupte: und eben derselbe macht, daß sich die Geschwulst an dem Viehe setzt. Bey Pferden, Kühen und Schaafen zeucht nichts die verruckten Glieder so gut zurechte, als dieses, wenn es in Tüchern warm umgeschlagen aufgelegt wird. Für das sogenannte Rothe der Kühe, da sie von gewissen giftigen Kräutern Blut harnen, sind dergleichen Hülsen, wenn sie ihnen in Eßig warm eingegeben werden, sehr gut befunden worden. Man braucht sie auch mit zum Terpentin, u. s. w. In der neunten Unterredung unterhält Herr Palteau seine Leser mit der Materie von dem Ursprunge und der Einsammlung des Honigs, von den Stichen der Bienen und den Kriegen derselbigen. In Ansehung der Honigfutterung, worüber Herr Schirach in der angehängten Betrachtung die Vorschriften hinzusetzet, gibt er den Rath, jährlich zwo Hauptvisitationen mit den Stöcken anzustellen, eine im Herbste, ohngefähr um Michaelis, die andere aber im Frühlinge, auch wohl schon am Ende des Februars. Zu der Futterung selber nimmt man geseimten Honig, wobey man aber folgendes zu beobachten hat. 1) Im Herbste gibt man ihn in Näpfgen warm zerlassen, und setzt ihnen unters Nest. 2) Im Frühlinge kann man allemal den dritten Theil laulicht rein Wasser darunter giessen. 3) Man gießt ihn nicht in irdene, porcellaine oder gläserne Gefässe, weil diese wegen ihrer Glasur zu glatt und auch zu kalt sind. Wer diese Observation für geringe hält, der verlieret erstaunlich viele Bienen, die erstarret im Gefässe bleiben, weil sie nicht heraufkommen konnten. 4) Man belegt den Honig, der in dem hölzernen Napf ist, mit zerschnittenen Strohhälmen, Ruthen oder Hölzgen, oder auch mit leerem Wachs, welches das beßte ist, damit ihnen dieses statt einer Brücke diene, daß sie nicht ersaufen. In der zehnten Unterredung wird die Methode, das Wachs und den Honig einzusammlen, ohne die Bienen umkommen zu lassen, wie auch die Art und Weise gezeiget, die Bienenstöcke

zu erneuren. Der Unterricht des Herrn Palteau richtet sich lediglich nach seiner neuen Bauart. Es kömmt beym Zeideln alles auf fünf Umstände an, 1) wie oft man zeideln solle? 2) zu welcher Zeit? 3) auf welche Art und Weise? 4) wie viel man Wachs und Honig herausnehmen könne? 5) was nach der Zeidelung zu beobachten sey? Die Beantwortung der ersteren Frage muß nach jeder besonderen Gegend verschieden bestimmet werden. Dasjenige, was man hier überhaupt sagen kann, ist dies, daß das öftere Zeideln nicht vortheilhaft sey. Es verdirbt immer eine Menge Immen, und leckt auch die Raubbienen herbey. Das öftere Räuchern erstickt die junge Brut. Die Bienen sind gemeiniglich ein Paar Tage nach dem Zeideln confus und verdrieslich. Man machet ihnen durch öfteres Zeideln viele Arbeit, alles wieder in Stand zu bringen. Sie müssen den abgetreufelten Honig auflecken, die Ränder der Kuchen gleich machen und den Abfall bey Seite schaffen. Sie müssen neues Vorwachs herzuholen u. s. w. Wenn man nun aber des Jahres nur einmal zeideln kann und will, wenn muß das geschehen? Das Ende des Aprils oder der Anfang des Mays ist die beßte Zeidelzeit, und die Morgen- und Abendstunden sind die bequemsten. Die Art und Weise des Zeidelns wird von Herrn Schirach so beschrieben: Wenn man sich an einem hellen warmen Tage mit allem Geräthe wohl versehen hat, bläßt man ein wenig Rauch durch die Fluglöcher hinein. Man macht die Beutenbretter behutsam auf, und wedelt oder räuchert die Bienen anfänglich in das Haupt des Stockes, damit sich der Weysel und seine Bienen dahin retiriren, und man ja nicht den Weysel zerschneide. Nachher kann man den Rauchtopf wieder auf die Seite setzen, weil allzuvieler Rauch die Bienen nur verdrieslich macht, auch die Brut leichtlich erstickt und verderbet wird. Man sondert die Beutenbretter von dem Vorwachs und rechtem Wachs. Das versteht sich nothwendig von selbst, daß man zuvor den alten Lehm auf die Erde geschabt hat. Hierauf schneidet man ihnen die leeren Wachstafeln aus, und löset sie von ihren Banden, mit denen sie an die Decke fest angeklebt sind, wozu die Schabe sehr bequem ist. Desto bequemer durch die Wachskuchen zu dringen, erwärmt man manchmal das Zeidelmesser in dem Rauchtopfe. Ist das leere Wachs heraus; so geht es an den Honig. Hier spießt man die Tafeln sauber an und schneidet eine nach der andern heraus, kehrt aber die Bienen, die darauf sitzen, mit dem Flederwische in den Stock. Will man von dem Stocke, den man zeidelt, Brutscheiben zum Ableger machen herausnehmen; so muß das Kästgen gleich bey der Hand seyn, worin man selbige setzt. Ist aber der Stock nicht so beschaffen, daß man ihm dergleichen nehmen kann; so hütet man sich die Brut durch Schneiden oder Stechen zu verderben, ja man kann so gar schwachen Stöcken eine Brutscheibe zusetzen. Man lasse den Bienen Honig genug, denn das allzuviele Ausschneiden verursacht, daß sie entweder verhungern oder Räuberey treiben, oder daß man hernach zum Futtern doppelt so viel Honig gebraucht, als wenn man ihn im Stocke gelassen hätte. Es ist unmöglich eine zuverläßige allgemeine Regel zu geben, wie viel oder wie wenig aus einem Stocke zu schneiden sey, weil unter zwanzig Stöcken selten zween einander gleich sind. Einem starken vollen Stocke kann man $\frac{2}{3}$ nehmen, einem mittelmäßigen $\frac{1}{3}$, einem schwachen aber gar nichts. Nach der Zeidelung findet Herr Schirach noch ein Paar Umstände für sehr nützlich und nöthig. Nützlich ist, wenn man sich ein Bienenregister hält und darin allemal einzeichnet, wie viel man jedem Stocke, der mit einer gewissen Nummer bemerket worden, ohngefähr genommen, wie er beschaffen gewesen, und so weiter. Manche thun dieses auswendig an den Stöcken mit Röthel, damit sie das zukünftige Jahr wissen, wie weit sie damals gezeidelt haben. Die öconomische Bienengesellschaft in der Oberlausitz führt jährlich ein solches Catastrum des Zuwachses, oder der Abnahme, der guten oder schlechten Jahre für dieses Insect. Nöthig ist, daß man nach einigen Tagen das untere Zeidelbrett wiederum aufmache, die Stückgen Wachs, in welchen Honig war, die indessen ausgeleckt sind, und das Gemille, welches die Bienen mit der Ränderung verursachet, rein herauskehre, und sie alsdann in Ruhe lasse. Das allernothwendigste ist auch, daß man gleich den andern und dritten Tag auf ihren Flug und ihr Betragen Achtung gebe, ob sie etwan aus Unvorsichtigkeit um den Weysel gekommen. Die eilfte Unterredung giebt ein Verzeichniß von den Feinden der Bienen, eine Nachricht von ihren Krankheiten und den Hülfsmitteln dagegen. Die Betrachtung des Herrn Schirachs liefert merkwürdige Zusätze zu diesem ungemein wichtigen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0168
DFG

gen Gespräche und theilet insonderheit das Geheimniß mit, weyselloſen Stöcken bald zu helfen. Das Mittel hiezu ist folgendes: "Man geht zu einem starken Stocke, der viele Brutscheiben hat, und sieht sich nach solchen Scheiben um, die dreyerley Brut haben, nemlich zugespinnte oder Nymphen, solche, da schon grosse Würmer drinnen sind, und die ganz kleinen Eyer, die der Weysel allererst gelegt hat. Von einer solchen Scheibe schneidet man ein Stück, von der Grösse einer flachen Hand, und steckt es mit ein Paar Spängen hart an ihr Nest. Die zerdrückte Milch, die bey der Gelegenheit aus der Brut läuft, wird von ihnen begierig aufgeleckt und auf diese Scheibe setzen sie sich gar bald. Wenn sie nun unter den kleinen Maden Eyer finden, aus denen Mutterbienen oder Weysel werden; so ziehen sie solche heraus, bauen diesem Mutterey eine besondere Zelle, legen es dahinein, thun gehörigen Futterbrey hinzu, spinnen es zu und brüten es mit ihrer Wärme zu seiner Zeit aus. Sie machen oft so viele Zellen, als sie dergleichen Eyer vorräthig finden. Sobald man dieses Stückgen Brut angesetzt, welches man mehrentheils gegen den Abend macht; so verkleibt man den Stock bis auf einige Luftlöcher feste zu, daß keine heraus kommen kann, und hiezu ist die Palteauische Scheibe sehr bequem. Man läßt sie sechs bis acht Tage verschlossen. Nach dieser Zeit kann man sie wieder fliegen lassen. Tragen sie nun nach erlangter Freyheit gleich Wachs ein; so ist das ein gewisses Kennzeichen, daß sie sich Stoff zu einem neuen Weysel angesetzet haben, und da lasse man sie noch sechs bis acht Tage ungehindert fliegen, so daß man die Flugbretter nicht aufmacht. Denn ist man unter der Zeit allzuneugierig, und kuckt hinein, ohngeachtet man doch an dem Fluge, an der Stimme, und an dem Eintragen sehen kann, daß alles seine Richtigkeit hat; so beissen sie aus Verdruß den Weysel vor der Zeit aus. Sieht man aber nach den ersten sechs oder acht Tagen keine Hösgen eintragen oder sind sie traurig u. s. w. so kann man alsdann nachsehen, weil sie kein Ey werden gefunden haben, daraus eine Mutterbiene hätte werden können. Bey diesem Zufalle muß man ein neu Stückgen Brut aussuchen, anstecken und sie aufs neue verschliessen. Manchmal geräth es gleich, manchmal muß man es wiederholen. Wann sie fröhlich eintragen und es sind in allem vierzehn Tage vorüber; so kann man endlich getrost nachsehen. Diejenigen Zäpfgen, welche unten ein rundes Loch haben, sind gehörig ausgelaufen, die andern aber, die auf der Seite ausgebissen, sind unreif aus ihrer Wiege gezogen worden." Ein kluger Bienenvater macht sich auf einmal im Frühlinge eine ganze Parthie junger Weysel, die er auf allen Nothfall futtert und aufhebt. Die zwölfte Unterredung handelt von den Raubbienen, der Stellung der Stöcke, und der beßten Lage derselbigen. Die dreyzehnte Unterredung enthält einen kurzen Aufsatz, wie man die Bienen in allen Monathen des Jahres warten solle. Herr Schirach thut einige Versetzungen der Umstände und Vermehrungen hinzu, welche die neuen Erfahrungen betreffen. Er entwirft einen Bienencalender nach dem Sächsischen Fusse. Alle Sätze sind Hauptregeln, und gleichsam ein Realregister, das sich auf alle vorhergegangene specielle Vorschriften beziehet. Die vierzehente Unterredung zeiget den Nutzen, der einem Staate durch eine vergrösserte Bienenpflege zufließt, und machet das Ende dieses ungemein nützlichen Buches. So sehr auch die Bienenzucht einer Gegend von der Methode der andern unterschieden ist; so ist es doch gewiß, daß alle Bienenliebhaber aus diesen Anweisungen des Herrn Palteau und Schirachs sehr viel neues und gutes lernen können. Manche Bienenväter werden viele von den Geheimnissen entdeckt finden, die sie mit neidischer Verschwiegenheit vor ihren Collegen bisher verborgen gehalten haben.

* * *

In dem ersten Bande des Berlinischen Magazins Seite 712, wird zum Vortheile der Bienenzucht angerathen, den wahren Safran häufig in der Nähe der Bienenstöcke herumzupflanzen. Zum Anbau desselbigen ist in diesem Jahre in Orleans eine Anweisung herausgekommen, die den Titel hat: Traité sur le Safran par M. de la Taille des Essarts. Der Verfasser hat nicht die Absicht gehabt, über die verschiedenen Gattungen Safran einen vollständigen Tractat herauszugeben. Er schränket sich nur auf diejenige ein, welche in den Districten Beauce und Gatinois gebauet wird, und die einzige ist, womit man eigentlich Handlung treibet. Die Botanisten kennen diese Art unter dem Namen crocus sativus autumnalis. Die Abhandlung selber wird in drey Theile abgetheilet. Der erste enthält die Beschreibung der Pflanze, ihre Wartung und Krankheiten. Der zweete lehret, wie man

sie

sie einsammlen, zum Verkaufe präpariren, und in entlegene Gegenden verschicken müsse, und zeiget hiernächst auch den Gebrauch, welchen man davon machen kann. Der dritte entdecket die Betrügereyen derjenigen, welche den Safran bauen, der Arbeiter und der Commißionairs, die Mittel, sie gewahr zu werden, und zugleich diejenigen, welche der Verfasser für nothwendig hält, die in dieser Art der Handlung herrschenden Misbräuche zu verbessern und das Zutrauen der Fremden wiederherzustellen. Die Schrift ist ungemein nützlich und sehr wohl abgefaßt. ✻

Man hat vor kurzer Zeit in der hiesigen Heyde eine grosse Menge der sogenannten **Bärentraube** (Uva ursi) angetroffen. Herr Doctor **Carl Abraham Gerhard**, welcher in einem kleinen Tractat diese nützliche Pflanze chymisch-medicinisch betrachtet hat, schreibet von derselbigen §. 34: "Daß sie gebrauchet werden könne 1) bey allen Krankheiten, die von einem verminderten oder gar aufgehobenen Zusammenhange, und von einer Schwäche der Theile des Körpers herrühren. Hieher rechne ich besonders die abwechselnden Fieber, die cachektischen Zufälle, Wassersucht, Brüche, Verfall der Mutter und Mutterscheide, wie auch des Mastdarms, die Schwäche der Bänder und des Zapfens, und fast alle langwierige Krankheiten. (morbi chronici) 2) Findet der Gebrauch dieses Arzneymittels statt bey einer grossen Verdünnung der Säfte. 3) Kann man es bey allen solchen Zufällen anwenden, wo die Kraft des Herzens geschwind muß vermehret werden. Hieher gehören besonders die bösartigen Catharalfieber und der heisse Brand. 4) Zeigt dasselbe seine Wirkung bey solchen Umständen, wo die Reitzbarkeit und die Empfindlichkeit gar zu heftig sind. 5) Endlich läßt sich dieses Arzneymittel auch bey heftigen wiedernatürlichen Blut- und Wasserausflüssen gebrauchen, wenn dieselben nicht etwa von Verstopfungen oder Krämpfungen; sondern entweder von Zerreissungen oder Erweiterung der Gefässe herrühren."

Da ausser diesen Wirkungen auf die Gesundheit der Menschen diese Pflanze zugleich zum Färben und Ledergerben gebrauchet wird; so hat man in Zukunft nicht nöthig, dieselbige von so entlegenen Gegenden her, wie bishero geschehen ist, kommen zu lassen. Da man auch die Meinblume, welche zur gelben Farbe bey seidenem und wollenen Zeuge gebraucht wird, und gleichfalls auf der Heyde wächst, in hiesigen Gegenden gefunden; so stehet nicht zu zweifeln, daß, wenn die hiesigen Kräuterkenner sich einige Mühe in Untersuchung der hier befindlichen Kräuter geben wollten, sie manches nützliches Officinalkraut entdecken würden, welches wir bis jetzt mit vielen Kosten aus anderen Ländern gezogen haben. Vieleicht könnte die Asche des in hiesiger Gegend häufig sich findenden Farrenkrautes (Polypodium filix) die Alicantische Potasche entbehrlicher machen. Sollten wir überhaupt nicht in unsern Gegenden vielerley Arten von Kräutern haben, welche uns die zu den verschiedenen Fabriken erforderlichen Aschen zu ersetzen geschickt sind? ✻

Kongsbarkarö in Schweden.

Es ist ein grosser Vortheil, den Weitzen frey von Rocken zu erhalten. Einige haben mit grosser Mühe und noch grösserer Gedult alle Rockenkörner aus der Saat gesucht. Andere mähen alle Rockenähren mit einer Sense ab, sobald der Rocken und Weitzen auf dem Acker seine Höhe erreicht hat, und noch andere ziehen den Rockenhalm, welcher natürlicher Weise länger ist als der vom Weitzen, aus den Garben heraus, u. s. w. Alle diese Mittel sind aber entweder unzureichend, oder schädlich, weil der Weitzen öfters dadurch beschädiget wird. Man hat den Versuch gemacht, und zu mehreren malen probat gefunden, daß der Weitzen zur Aussaat auf folgende Art viel leichter rein von Rocken erhalten werden könne: Man nimmt den mit Rocken vermengten Weitzen, den man zur Saat brauchen will, wirft ihn in eine zugedeckte Tonne oder Kasten, wo man, nachdem er einige Zeit im Sommer darin gelegen, merket, daß der darunter befindliche Rocken verdirbt, der Weitzen aber nicht. Nun ist bekannt, daß verdorbener Rocken nicht aufgeht noch zur Saat dienlich ist; wenn also der Weitzen ausgesäet wird, kömmt der Rocken nicht auf, dahingegen der Weitzen, der hiedurch nichts verlieret, wann er gleich auf diese Art zwey bis drey Jahre verwahret liegt, herrlich aufkömmt, wächst und frey von Rocken wird. Doch muß man merken, daß dieses nur mit Weitzen vom vorigen Jahre angehe. Denn der Rocken in neuem Weitzen hat nicht Zeit genug zu verderben, wenn der Weitzen gleich im ersten Jahre ausgesäet werden muß. Dieses ist wohl nicht Jedermann bekannt, obwohl auf eine vieljährige Erfahrung gegründet.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0170
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 41stes Stück, Sonnabend, den 23sten August 1766.

Die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft beruhet darauf, daß man in einem jeden Staate vernünftige, so viel als möglich ist, genau bestimmte und mit einem Worte solche Gesetze habe, worin die Verbrechen und Strafen in einer richtigen Proportion gegen einander festgesetzet sind, und daß zugleich diejenigen, denen die Verwaltung dieser Gesetze anvertrauet ist, mit aller Promtitude und Genauigkeit über dieselbigen halten. Zu dem Ende müssen die Gesetzgeber wahre Philosophen, Kenner und Erforscher der menschlichen Natur und aufrichtige Freunde der Menschheit, diejenigen aber, welche über die gemachten Gesetze wachen sollen, rechtschaffene, unpartheyische und active Richter seyn. Beyde können aus der unvergleichlichen italiänischen Schrift: De' Delitti e delle Pene ungemein viel gutes lernen. Sie ist in die französische Sprache übersetzt, und vor einiger Zeit auch in einer deutschen Uebersetzung hieselbst herausgekommen. Der unbekannte Verfasser verbindet mit einem deutlichen und gründlichen Vortrage, mit philosophischen Untersuchungen über den Ursprung, die Absichten, die Auslegung, die Dunkelheit, die Strafen der Gesetze u. s. w. eine edle Denkungsart, ein wahrhaftig menschenfreundliches Herz. "Glücklich bin ich, sagt er in der Einleitung, wann ich den geheimen Dank unbekannter und friedfertiger Schüler der Philosophie und Vernunft erhalten, und bey ihnen diesen angenehmen Schauder erregen kann, wodurch fühlende Seelen der Stimme des Vertheidigers der Menschheit antworten." So wenig er bey seinem Werke die niederträchtige Absicht haben kann, sich bey den Gesetzgebern und Magistraten einschmeicheln zu wollen, eben so weit ist er auch auf der andern Seite von den unedlen Maximen derjenigen entfernet, welche durch Beleidigungen der Grossen bey dem niedrigsten Pöbel sich beliebt zu machen suchen. "Ich werde mich daran begnügen, die allgemeinsten Grundsätze und die gefährlichsten Irrthümer anzuzeigen, und mich eben so sehr von einer fehlerhaften Liebe zur Freyheit, die auf die Einführung der Anarchie abzielen würde, als von derjenigen Pedanterie entfernen, welche die Menschen einer klösterlichen Regelmäßigkeit zu unterwerfen wünschet." Wie wenig Hofnung er sich auf die Gunst der Vornehmen mache, entdeckt er selber §. IV: "Diese Grundsätze werden ohne Zweifel solchen mächtigen Männern misfallen, die sich das Recht anmassen, diejenigen, die unter ihnen sind, die Streiche der Tyranney, die sie von denen, die ihnen gebieten, empfangen, wieder empfinden zu lassen. Ich habe alles zu befürchten, wenn sie mich lesen und verstehen; aber Tyrannen lesen nicht." Da das Publicum schon durch verschiedene Recensionen von dem ganzen Inhalte dieser vortreflichen Schrift unterrichtet worden; so will ich gegenwärtig meine Leser mit der eigentlichen Denkungsart des Verfassers etwas näher bekannt machen. Der eilfte §. handelt von den Eyden. "Es entsteht ein Widerspruch zwischen den Gesetzen, und der natürlichen Denkungsart der Menschen aus dem Gebrauch des Eydes, den man einem Beschuldigten abnimmt, welchen man zu einem Wahrheitsliebenden Menschen machen will, wenn es ihm zum größten Vortheil gereicht, es nicht zu seyn. Als wenn der Mensch sich verbunden halten könnte, zu seinem eignen Verderben etwas beyzutragen; als wenn die Religion nicht bey den meisten Menschen das Stillschweigen beobachtete, wenn der Eigennutz seine Stimme gegen sie erhebt. Die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, daß man dieß heilige Geschenk des Himmels, mehr als alle andre Dinge gemisbrauchet hat. Wie können wohl Böswichter Ehrfurcht gegen sie haben, wenn sie öfters von Leuten, die man für weise hält, verunehret

wird? Die Bewegungsgründe, welche die Religion in dergleichen Umständen der Furcht vor der Strafe, und der Liebe zum Leben entgegensetzt, sind fast alle gar zu schwach, und fallen gar zu wenig in die Sinne. Die himmlischen Dinge sind Gesetzen unterworfen, die von den irrdischen Gesetzen gänzlich unterschieden sind: warum will man sie denn mit einander in Vergleichung stellen? Warum will man einen Menschen in die erschreckliche Nothwendigkeit setzen, entweder Gott zu beleidigen, oder zu seinem eignen Untergange behülflich zu seyn? Das Gesetz, welches in dergleichen Fall einen Eyd verordnet, überläßt einem Beklagten nichts als die Wahl, entweder ein böser Christ, oder ein Märtyrer zu seyn. Der Eyd wird nach und nach zu einer blossen Formalität, und man vernichtet dadurch die ganze Macht der Empfindungen von Religion, welche doch bey den meisten Menschen der einzige Bewegungsgrund zur Redlichkeit ist. Die Erfahrung zeigt uns die Unnützlichkeit dieses Verfahrens, weil man keinen Richter findet, der nicht damit übereinstimmen sollte, daß der Eyd noch niemals einen Schuldigen bewogen habe, die Wahrheit zu sagen. Und die Vernunft giebt gleichfalls zu erkennen, daß dieß also seyn müsse; indem sie uns zeigt, daß alle Gesetze, die der natürlichen Denkungsart der Menschen zuwider, auch eitel und folglich schädlich sind. Dergleichen Gesetze gleichen einem Damm, welcher dem Laufe eines Flusses gerade entgegen steht. Der Damm wird entweder sogleich überwältiget und umgestürzt, oder die langsamen und wiederholten Anfälle des Wassers untergraben und vernichten ihn, ohne daß man es gewahr wird.„

In dem zwölften §. eifert der Verfasser wider die Tortur, als eine barbarische Gewohnheit, die so wohl das Christenthum als die Menschlichkeit verabscheuen. "Unter die Grausamkeiten, welche der Gebrauch bey den meisten Völkern geheiliget hat, gehöret auch die peinliche Frage, oder die Folter, womit man den Beschuldigten während des Laufs des Processes belegt, entweder in der Absicht, das Bekenntniß des Verbrechens von ihm zu erzwingen, oder die Widersprüche, worinnen er gerathen ist, aufzuklären, oder andere Verbrechen zu entdecken, weswegen man ihn nicht anklagt, deren er aber gleichwohl schuldig seyn könnte, oder auch endlich wegen einer gewissen metaphysischen und sehr schwer zu begreifenden Nothwendigkeit, ihn von der Unehrlichkeit zu befreyen.

Wir wollen zuerst einige allgemeine Gründe vortragen, welche die Ungerechtigkeit und Grausamkeit dieser Gewohnheit zu Tage legen werden; und in der Folge wollen wir die Unzulänglichkeit der Bewegungsgründe zeigen, welche die Einführung derselben veranlasset haben.

Ehe der Richter das Urtheil ausgesprochen hat, kann man einen Menschen nicht als einen Verbrecher ansehen; und die Gesellschaft kann ihm nicht eher den öffentlichen Schutz entziehen, bis es bewiesen worden, daß er die Bedingungen, unter welchen sie ihm denselben verliehen hatte, übertreten habe. Kann wohl ein anderes Recht, als das Recht der willkührlichen Gewalt einem Richter erlauben, einen Bürger mit einer Strafe zu belegen, so lange man noch zweifelt, ob er schuldig, oder unschuldig ist? Folgendes Dilemma ist gar nicht schwer einzusehen: Das Verbrechen ist entweder gewiß, oder ungewiß. Ist es gewiß, so muß es bloß mit der im Gesetze bestimmten Strafe belegt werden, und die Folter ist unnütz. Ist das Verbrechen ungewiß, so muß man den Beklagten aus eben der Ursache nicht foltern, vermöge welcher man einen Unschuldigen nicht foltern darf, und weil derjenige nach den Gesetzen für unschuldig gehalten wird, den man des Verbrechens nicht überzeugt hat.

Die politische Absicht bey Einführung der Strafen ist, den übrigen Menschen durch die Macht des Beyspiels ein Schrecken einzuflössen. Sie müssen demnach öffentlich ertheilt werden. Allein, was kann man, diesem Grundsatze zufolge von den geheimen Metzeleyen denken, die in dunkeln Kerkern vorgenommen werden, und von den Martern, welchen die Tyranney der Gewohnheit Unschuldige so wohl, als Schuldige unterwirft.

Es ist ohne Zweifel von grosser Wichtigkeit daß kein bekanntes Verbrechen ungestraft bleibe. Allein es ist unnütz, den Urheber eines in der Finsterniß verborgenen Verbrechens zu entdecken. Ein bereits begangenes Verbrechen, dem nicht mehr vorzubeugen ist, kann von dem Staat in keiner andern Absicht bestrafet werden, als damit nicht andre Menschen, in der Hofnung ungestraft zu bleiben, eben dergleichen begehen. Ist es wahr, wie man denn nicht daran zweifeln kann, daß unter den Menschen diejenigen, die gröste Anzahl ausmachen, welche dem Gesetze entweder aus Furcht, oder aus Tugend Gehorsam beweisen; so dauert die Gefahr, einen Unschuldigen zu martern, immer fort, weil es, wenn die Umstände sonst einander gleich sind, wahrscheinlicher ist, daß der Beklagte

ihnen

ihnen die schuldige Achtung bewiesen, als sie übertreten habe.

Man sucht alle Verhältnisse mit einander zu verwirren, wenn man fodert, daß jemand sein eigner Ankläger seyn soll. Und dieß thut man doch wirklich durch den Gebrauch der Folter. Das Gesetz, welches die Folter billiget, ist ein Gesetz, welches sagt: "Menschen, widerstehet den Schmerzen; die Natur hat euch eine unüberwindliche Liebe zu euch selbst, und ein ewiges Recht, euch selbst zu vertheidigen, verliehen; allein, ich flösse euch eine, diesen entgegengesetzte ganz neue Gesinnung ein, einen heldenmüthigen Haß gegen euch selbst; ich gebiete euch, eure eignen Ankläger zu seyn, und selbst mitten in der Marter, wenn eure Muskeln zerrissen, und eure Gebeine zerschmettert werden, die Wahrheit zu sagen, die euch ins Verderben stürzen wird."

Wir wollen nunmehr die Bewegungsgründe untersuchen, die man gehabt hat, den Gebrauch der Folter einzuführen.

1) Der erste war, weil man glaubte, der Schmerz wäre ein Mittel, das Verbrechen zu entdecken, und ein Kennzeichen der Wahrheit, gleichsam als wenn man dieß Kennzeichen von den Muskeln und Fiebern eines Unglücklichen, den man auf der Folterbank auseinander spannet, hernehmen müßte. Dieß schändliche Mittel die Wahrheit zu entdecken, ist ein annoch fortdaurendes Denkmaal jener barbarischen Verfassung, in welcher man die Feuerprobe, die Probe mit siedendheissem Wasser, und den ungewissen Ausgang des Zweykampfs, Gerichte Gottes nannte: gleichsam als wenn die Glieder der ewigen Kette, die ihren Ursprung aus Gott hat, sich thörichter menschlicher Einrichtungen halber alle Augenblicke trennen könnten. Der einzige Unterschied, der sich zwischen dem Beweise mit der Folter, an einer, und der Feuer- und heissen Wasserprobe, an der andern Seite angeben läßt, ist, daß der Ausgang des ersten von dem Willen des Beklagten abhängt, der letztere aber von einer physikalischen und äusserlichen Kraft. Allein, dieser Unterschied ist mehr scheinbar, als wirklich gegründet. Der auf die Folterbank gespannte Beklagte ist mitten in der Marter eben so wenig im Stande, die Wahrheit zu sagen, als er ehemals vermögend war, ohne Betrügerey die Wirkungen des Feuers und siedendheissen Wassers zu hemmen.

Jedwede Handlung unsers Willens ist beständig der Kraft des sinnlichen Eindrucks, der Ursache davon ist, angemessen; und die Empfindlichkeit eines jeden Menschen hat ihre Gränzen. Es kann demnach der Eindruck des Schmerzens zu einem solchen Grade anwachsen, daß er die Seele gänzlich einnimmt, und ihr keine andere Freyheit, kein ander Vermögen übrig läßt, als in demselben Augenblicke den kürzesten Weg zu erwählen, um den Schmerzen von sich zu entfernen. Es wird alsdann die Antwort des Angeklagten eben so nothwendig seyn, als die Wirkung des Feuers und des Wassers. Der Unschuldige wird alsdann ausrufen, er sey schuldig, bloß seiner Marter ein Ende zu machen; und eben dieß Mittel, dessen man sich bedient, um den Unschuldigen von dem Verbrecher zu unterscheiden, wird zur gänzlichen Aufhebung des Unterschiedes zwischen ihnen dienen.

Die Folter ist demnach vielmehr ein sicheres Mittel, schwächliche Unschuldige zu verdammen, und starke Bösewichter von der Strafe zu befreyen. Dieß sind die schrecklichen Folgen des Gebrauchs, den man von diesem angeblichen Kennzeichen der Wahrheit zu machen vorgiebt, ein den Cannibalen anständiger Gebrauch, und den selbst die Römer, die doch in mehr als einer Absicht Barbaren waren, allein für ihre Sclaven sparten, für diese unglücklichen Opfer einer wilden Tapferkeit, die man gar zu sehr erhoben hat.

Von zween Menschen, die gleich unschuldig, oder schuldig sind, wird der Starke und Muthige losgesprochen, der Schwache und Furchtsame aber, dem nachstehenden vortreflichen Schlusse zufolge, verdammet werden: Ich, als Richter, muß nothwendig einen Schuldigen finden; du dort, dem es nicht an Kräften fehlt, hast dem Schmerz widerstanden, und deswegen spreche ich dich los: du aber, der du schwächer bist, hast der Gewalt der Marter nachgegeben, deswegen verdamme ich dich. Ich sehe wohl ein, daß das Bekenntniß, welches man dir abgezwungen hat, von keiner Kraft ist; allein wenn du nicht bestätigest, was du bekannt hast, so werde ich dich von neuem martern lassen.

Das Resultat der Folter ist demnach eine Sache, wobey es aufs Rechnen, und auf das Temperament ankömmt, welches doch bey jedwedem Menschen nach den verschiedenen Verhältnissen seiner Stärke und Empfindlichkeit, verschieden seyn muß; dergestalt, daß sich die Aufgabe, die Wahrheit durch dieß Mittel herauszubringen, weit besser durch einen Mathematikverständigen, als durch einen Richter auflösen liesse und man könnte sie ungefähr folgendergestalt ausdrücken: **Wenn die Stärke der Muskeln, und die Empfindlichkeit der Fibern eines Unschuldigen bekannt ist,**

ist, den Grad des Schmerzens zu finden, welcher ihn zu dem Bekenntnisse zwingt, daß er eines benannten Verbrechens schuldig ist.

Ist die Wahrheit in dem Ansehen, den Geberden und Gesichtszügen eines ruhigen Menschen so schwer zu entdecken; so wird man sie noch weniger in den, durch die Zuckungen des Schmerzens, veränderten Gesichtszügen gewahr werden. Jedwede heftige Handlung vernichtet den geringen Unterschied in den Bewegungen, wodurch man bisweilen die Lügen von der Wahrheit unterscheidet.

Man hat eine gewisse nothwendige Wirkung des Gebrauchs der Folter nicht genugsam bemerkt; daß man nemlich dadurch den Unschuldigen in einen ärgern Zustand, als den Schuldigen versetzt. Wenn man beyde auf die Folterbank spannet, vereinigt sich alles nur mögliche zum Nachtheil des ersten; bekennt er das Verbrechen, welches er nicht begangen hat, so wird er verurtheilt; wird er für unschuldig erklärt, so hat er eine Strafe ausgestanden, die er nicht verdiente. Der Schuldige hingegen hat in einem Falle grossen Vortheil; denn wenn er der Marter standhaft widersteht, so wird er losgesprochen; ja er gewinnt noch dabey, indem er eine geringere Strafe, statt derjenigen, womit er bedrohet ward, ausgestanden hat. Der Unschuldige muß also nothwendig verlieren, indem der Schuldige dabey gewinnt.

Die Gesetzgeber selbst haben die Unzulänglichkeit dieses Mittels, die Wahrheit herauszubringen, empfunden, wiewohl nicht gar zu deutlich. Das während der Marter abgelegte Bekenntniß ist null und nichtig, woferne es nicht nach Endigung der Marter eydlich bekräftiget wird. Es ist wahr, der Beklagte wird von neuem gemartert, woferne er seine Aussage nicht bestätiget. Einige Rechtsgelehrte und einige Völker gestatten diese schändliche petitionem principii nur dreymal; andre Rechtslehrer hingegen, und andre Völker überlassen alles dem Ermessen des Richters.

Es würde überflüßig seyn, diese Gedanken durch Beyspiele einer unendlichen Menge Unschuldiger, die sich in der Marter für schuldig erklärt haben, zu bestätigen. Es giebt kein Volk, kein Jahrhundert, da man nicht einige finden sollte. Allein die Menschen ändern sich nicht, und ziehen keine Folgen weder aus den Begebenheiten, die ihnen bekannt sind, noch aus den Grundsätzen, die sie annehmen. Unter denenjenigen Menschen, deren Begriffe sich nur etwas weiter, als auf die ersten Bedürfnisse des Lebens erstrecken, findet sich keiner, welcher, durch die leise und geheime Stimme der Natur zurück geruffen, nicht versucht werden sollte, wieder zu ihr zu kommen, und sich in ihre Arme zu werfen. Allein der Gebrauch, dieser Tyrann der Seelen erschreckt ihn, und hält ihn zurück.

2) Man giebt vor, man erkenne einem Angeklagten die Folter zu, um die Widersprüche, in welche er bey dem angestellten Verhör gefallen ist, ins Licht zu stellen: als wenn die Furcht vor der Strafe, die Ungewißheit und Feyerlichkeit des Gerichts, die Majestät des Richters, die den Unschuldigen so wohl, als Schuldigen gemeiniglich beywohnende Unwissenheit, nicht die furchtsame Unschuld so wohl, als das Verbrechen, welches sich zu verbergen sucht, zu Widersprüchen verleiten müßten; und als wenn Widersprüche, die den Menschen bey völliger Gemüthsruhe so gewöhnlich sind, sich bey der Unruhe einer Seele, die gänzlich in den Gedanken, sich aus einer bevorstehenden Gefahr zu retten, vertieft ist, nicht vervielfältigen müßten.

3) Wenn man deswegen einem Beklagten die Folter zuerkennt, um zu entdecken, ob er nicht ausser dem Verbrechen, wovon er bereits überzeugt ist, noch andere begangen habe, so richtet man sich wahrscheinlicher Weise nach folgendem Schlusse, den der Richter, wie man annehmen kann, in Absicht auf den Beklagten macht: Du bist eines Verbrechens schuldig; es ist also möglich, daß du noch hundert andre begangen hast. Dieser Zweifel beunruhigt mich, und ist mir beschwerlich. Ich will mich mit meinem Kennzeichen der Wahrheit davon überzeugen. Die Gesetze befehlen, dich nicht allein, weil du schuldig bist, sondern auch, weil du noch schuldiger seyn kannst, zu martern.

Die Fortsetzung folget.

Erratum: In dem 39sten Stücke dieser Correspondence unter dem Artikel Hamburg, muß tief gefallen anstatt hoch gestiegen gelesen werden.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0174
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 42stes Stück, Mittewoch, den 27sten August 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

4) Man foltert einen Schuldigen, damit er seine Mitschuldigen entdecken möge. Allein, wenn wir bewiesen haben, daß die Folter kein Mittel ist, die Wahrheit zu erforschen, wie wird sie denn darzu dienlich seyn, die Mitschuldigen zu entdecken, eine Entdeckung, die eine der Wahrheiten ist, welche man sucht? Derjenige, welcher sich selbst anklagt, wird wahrhaftig andre noch weit leichter anklagen. Ist es überdem wohl recht, einen Menschen, eines fremden Verbrechens wegen, zu martern? Wird man die Mitschuldigen nicht durch Abhörung der Zeugen, und des Verbrechers selbst, durch Untersuchung der Beweise, und des Corporis delicti, kurz durch alle Mittel, welche das Verbrechen des Beklagten ans Licht zu bringen gedienet haben, entdecken können? Die Mitschuldigen entfliehen gemeiniglich, wenn ihr Spiesgesell eingezogen wird. Die Ungewißheit ihres Schicksals allein verdammt sie schon zur Verbannung, und befreyet die Gesellschaft von der Gefahr, mehr Nachtheiliges von ihnen zu leiden, da indessen die Strafe des Schuldigen, den sie in Verhaft hält, darzu dienlich ist, durch das Schrecken des Beyspiels andre Menschen vom Verbrechen abzuhalten.

5) Wir müssen noch einen andern lächerlichen Bewegungsgrund, wodurch man den Gebrauch der Folter vertheidigt, untersuchen, nemlich die angebliche Nothwendigkeit, die Ehre des Beklagten zu retten, oder ihn von der Unehrlichkeit zu befreyen. Eine so barbarische Gewohnheit sollte man in der That im achtzehnten Jahrhunderte nicht dulden. Der Schmerz ist eine Empfindung, die auf ein gänzlich moralisches Verhältniß, dergleichen die Unehrlichkeit ist, ganz und gar keinen Einfluß haben kann. Ist die Folter etwan ein Schmelztiegel, und die Unehrlichkeit nur eine afterartige Materie, die man von einem Körper, womit sie vermischt ist, absondern will?

Die Unehrlichkeit ist weder durch die Gesetze noch durch die Vernunft bestimmet. Sie ist immer ein Geschöpfe der Meynungen. Die Folter an sich selbst macht denjenigen schon unehrlich, der ein Opfer derselben wird, und diese Methode würde denjenigen, den man von der Infamie zu befreyen sucht, wirklich unehrlich machen. ---

Ich will diesen Abschnitt mit einer Anmerkung beschliessen; daß nemlich die Wahrheiten, die wir hier vorgetragen haben, den römischen Gesetzgebern bekannt gewesen sind, welche die Folter nur für die Sclaven einführten, eine Art von Menschen, die keine Person im Staate vorstellten, das ist, keiner bürgerlichen Vorrechte genossen. Sie sind in England erkannt, und in Ausübung gebracht worden, bey einem Volke, das die Vortreflichkeit seiner Gesetze, durch seine glückliche Bemühungen in den Wissenschaften, durch seine ausgebreitete Handlung, durch seine Reichthümer, und seine Macht, als Folgen derselben, und durch die Muster, welche es von seiner Tapferkeit und Tugend giebt, rechtfertiget. Sie sind in Schweden erkannt worden, wo man die Folter abgeschaffet hat; sie sind von einem der weisesten Monarchen in Europa erkannt worden, der die Philosophie auf den Thron erhoben, und als ein wohlthätiger Gesetzgeber seiner Unterthanen, sie unter der Abhängigkeit von den Gesetzen, einander gleich, und frey gemacht hat, welche Freyheit und Gleichheit vernünftige Menschen nach jetziger Beschaffenheit der Dinge allein fodern können. Endlich haben auch die militärgesetze die Folter nicht als nothwendig bey den Armeen angesehen, die gleichwohl aus dem Auswurfe aller Nationen bestehen, und bey welchen sie doch, wie es scheint, vor allen andern eingeführt seyn sollte; eine wunderbare Erscheinung

für einen Menschen, der nicht mit genugsamer Aufmerksamkeit erwogen hat, wie groß die Tyranney der Gewohnheit ist, da Menschen, die des Mordens gewohnt sind, und deren Handwerk Blutvergiessen ist, die Gesetzgeber eines friedfertigen Volks Menschlichkeit lehren.„

Um eine Probe zu geben, wie der Verfasser in Ansehung der den Verbrechen angemessenen Strafen urtheile, will ich den dreyßigsten §. in welchem er vom Diebstahle redet, hieher setzen. "Diebstähle, die mit keiner Gewaltthätigkeit vergesellschaftet sind, sollten mit einer Geldbusse bestrafet werden. Wer sich mit fremden Gütern hat bereichern wollen, kann der seinigen beraubet werden. Allein, Geldstrafen würden öfters einer unschuldigen Familie das Brod nehmen, und würden vielleicht, durch Vermehrung der Anzahl der Dürftigen, die Diebstähle vervielfältigen. Es wird überdem dieß Verbrechen gemeiniglich von armen Leuten, und solchen Unglückseligen begangen, welchen das Eigenthumsrecht (ein erschreckliches Recht, und das vielleicht nicht nothwendig ist,) nichts, als die blosse Existenz übrig gelassen hat. Die natürlichste Strafe des Diebstahls kann keine andre seyn, als diejenige Art der Sclaverey, die man allein gerecht nennen kann, das ist, die Sclaverey, welche die Gesellschaft zur unumschränkten Beherrscherin der Person und Arbeit des Schuldigen macht, damit er durch diese Abhängigkeit den ungerechten Despotismum, den er sich über fremde Güter angemasset hat, und die dem gesellschaftlichen Vertrage zugefügte Beleidigung wieder gut machen möge. *)

Ist der Diebstahl mit Gewaltthätigkeit vergesellschaftet, so muß man in der Bestrafung die Sclaverey mit Leibesstrafen verbinden. Andre Schriftsteller haben die Ungelegenheiten gezeigt, die daraus entstehen, wenn man zwischen der Bestrafung geschickter Diebstähle, und solcher, die mit Gewaltthätigkeiten verknüpfet sind, keinen Unterschied macht, und das Leben eines Menschen einer gewissen Summe Geldes ungereimter Weise gleich schätzet. Diese Dinge sind schlechterdings von verschiedener Natur; und es ist in der Staatskunst eben so gewiß, als in der Mathematik, daß unter Eigenschaften von verschiedener Art ein Unterschied ist, der bis ins unendliche fortgehet. Man hat alles dieses schon vor mir gesagt. Allein, es ist nicht überflüßig, Wahrheiten zu wiederholen, die man bisher noch nicht genützet hat. Staatskörper behalten länger als andre die Bewegung, die man ihnen mitgetheilt hat. Man kann sie aber weit schwerer und langsamer in eine neue Bewegung setzen.„

So glücklich, wie oben gesagt worden ist, solche Staaten sind, in welchen man die Verbrechen mit genau proportionirten Strafen beleget; so sind doch diejenigen noch immer blühender, worin man auch zugleich auf kräftige Mittel, ihnen so viel möglich ganz vorzubeugen, bedacht ist und sie auch wirklich anwendet. Eine gute Gesetzverfassung muß allemal die Absicht haben, den Lastern vollkommen abzuhelfen. Diese Sache verdienet demnach von allen einsichtsvollen Gesetzgebern in die sorgfältigste Ueberlegung gezogen zu werden. Sie muß der Bestimmungsgrund aller ihrer Gesetze und Anordnungen seyn. Unser ungenannter Verfasser gibt §. 41. folgende Vorschriften: "Hat man die Absicht, den Verbrechen vorzubeugen, so sehe man dahin, daß die Gesetze klar und einfältig seyn, die ganze Macht der Nation zu ihrer Vertheidigung vereinigt sey, und nicht der geringste Theil dieser Macht zum Schaden der Gesetze angewendet werde. Man sehe dahin, daß die Gesetze nicht so wohl die verschiedenen Stände der Bürger, als jeden Bürger insbesondere begünstigen. Man sehe dahin, daß die Menschen sich vor ihnen, und nur vor ihnen allein, fürchten. Die Furcht vor den Gesetzen ist heilsam; allein, die Furcht eines Menschen vor dem andern ist eine unglückliche und fruchtbare

*) Hiedurch würde es ungemein leicht werden, in jedem Staate Cassen einzurichten, woraus die Bestohlene eine gewisse Ersetzung ihres erlittenen Verlustes erhalten könnten. Man hat Mittel gefunden, für so viele Arten von Schäden, die einen Bürger betreffen können, ihn schadlos zu halten, daher man sich um desto mehr verwundern muß, daß noch Niemand hieran gedacht, da es doch offenbar ohne den geringsten Zuschuß des Publicums geschehen kann. Man hat nichts weiter nöthig, als daß man aus den Arbeiten der Diebe alle diejenigen Vortheile ziehe, die nur je daraus gezogen werden können. Ist es nicht überhaupt lächerlich, daß man Diebe, die durchgängig die stärksten und munterſten Kräfte haben, und zu ihrem Handwerke auch nothwendig haben müssen, so zärtlich hält und ihnen keine andere als weibliche Arbeiten auflegt? P.

fruchtbare Quelle der Verbrechen. Leute, die in Sclaverey leben, sind wollüstiger, ausschweifender, und grausamer, als freye Leute. Diese ergeben sich den Wissenschaften, überdenken das Interesse der verschiedenen Nationen, sehen auf grosse Gegenstände, und verrichten grosse Dinge. Jene suchen, zufrieden mit den Ergötzlichkeiten des gegenwärtigen Augenblicks, in dem Lärm der Ausschweifungen den nichts bedeutenden Zustand zu vergessen, in welchem sie sich befinden. Da sie an die Ungewißheit aller Begebenheiten gewöhnt sind, weil die Gesetze keine derselben bestimmen; so sind die Folgen ihrer Verbrechen ein Räthsel für sie, welches der Leidenschaft, von welcher sie hingerissen werden, neue Kräfte ertheilt.

Die Ungewißheit der Gesetze erhält ein Volk, das vermöge des Erdstrichs, den es bewohnt, träge ist, in seiner Trägheit und Dummheit, und vermehret sie wohl gar. Bey einer wollüstigen und unternehmenden Nation aber verursacht diese Ungewißheit, daß ihr unternehmender Geist sich mit einer Menge kleiner Cabalen, und listiger Anschläge unnützer Weise beschäftiget, welche Mistrauen in aller Herzen verbreiten, und Verstellung und Verrätherey zum Grunde der gemeinen Moral legen. Endlich wird bey einem muthigen und tapfern Volke die Ungewißheit der Gesetze, nach vielem Wanken von der Freyheit zur Knechtschaft, und von der Knechtschaft zur Freyheit, zuletzt gänzlich gehoben.

Sucht man den Verbrechen vorzubeugen, so sehe man dahin, daß die Freyheit von Einsicht begleitet werde. Je weiter sich die Kenntnisse ausbreiten, desto mehr nimmt das Uebel ab, welches sie nach sich ziehen, und desto gröſſer werden die Vortheile, welche sie bringen. Ein kühner Betrüger (welcher niemals ein gemeiner Mensch ist) erwirbt sich die gröſte Hochachtung des unwissenden Pöbels, da er für einen verständigen Mann ein Gegenstand der Verachtung ist. Kenntnisse machen es dem Menschen leichter, eine Vergleichung zwischen den Gegenständen anzustellen. Sie zeigen ihm selbige aus verschiedenen Gesichtspuncten, sie mäſsigen seine Empfindungen durch andrer Menschen Empfindungen, indem sie ihm bey andern eben die Begierden, die er selbst hat, entdecken helfen, und ihn von ihrer Seite gleichen Widerstand sehen lassen. Vor dem hellen Schein der Einsichten eines Volks verschwinden Unwissenheit und Verläumdung, das willkührliche Ansehen zittert, und die Gewalt der Gesetze bleibt allein unerschüttert. Es findet sich kein Mensch von Einsichten, der nicht solche Verträge hochschätzen sollte, deren Nutzbarkeit deutlich und bekannt ist, und worauf die öffentliche Sicherheit beruhet; weil er den geringen Theil der unnützen Freyheit, dessen er sich beraubet hat, mit der Summe der verschiedenen Theile der Freyheit vergleicht, die ihm andre Menschen aufgeopfert haben, die ohne Gesetze sich wider ihn verbinden und ihm schaden könnten. Wer ein fühlendes Herz hat, der wird, wenn er einen Blick auf eine Sammlung guter Gesetze wirft, und erkennet, daß er nichts, als die traurige Freyheit, seinem Nebenmenschen Schaden zu thun, verlohren hat, gezwungen seyn, den Thron, und denjenigen, der ihn bekleidet, zu segnen. – – –

Ein anderes Mittel, den Verbrechen vorzubeugen, besteht darinnen, daß einem Gerichte, dem die Handhabung der Gesetze anvertrauet ist, mehr daran gelegen sey, sie zu beobachten, als sie, weil es sich bestechen läßt, zu verletzen. Je zahlreicher es ist, desto weniger hat man Gewaltthätigkeiten von demselben zu befürchten; weil viele Mitglieder einer einzigen Gesellschaft, die sich unter einander beobachten, ein desto geringeres Interesse haben, ihr gemeinschaftliches Ansehen zu vergröſsern, da der Theil, den jedweder daran haben würde, desto kleiner ist, vornehmlich, wenn sie zwischen dem geringen Vortheil und der Gefahr der Unternehmung eine Vergleichung anstellen. Wenn der Regent den Magistratspersonen gar zu viel Feyerliches, zu viel Pomp und Ansehen beylegt, und demjenigen, der unterdrückt zu seyn glaubet, nicht erlaubt, gerechte, oder übel gegründete Klagen vorzubringen, und hierdurch seine Unterthanen gewöhnet, die Gesetze nicht so sehr, als die Magistratspersonen zu fürchten; so werden diese bey dergleichen Furcht viel gewinnen, die öffentliche und Privatsicherheit aber wird verlieren.

Man kann ferner den Verbrechen vorbeugen, wenn man die Tugend belohnt. Ich sehe, daß in Ansehung dieses Punets die Gesetze aller heutigen Nationen ein tiefes Stillschweigen beobachten. Haben die von Akademien, den Erfindern nützlicher Entdeckungen ertheilten Preise die Kenntnisse ausgebreitet, und die Anzahl guter Bücher vermehrt, warum sollten denn nicht Belohnungen von der Hand eines wohlthätigen Monarchen die Anzahl guter Handlungen vermehren? Die Schatzkammer der Ehre ist in den Händen eines weisen Verwalters jederzeit unerschöpflich, und fruchtbar.

Das

Das sicherste, aber auch das schwerste Mittel, die Menschen besser zu machen, ist endlich, daß man die Erziehung vollkommener mache. Allein, dieß ist ein gar zu grosser Gegenstand, der weit über die Schranken, die ich mir vorgeschrieben habe, hinaus reicht; ein Gegenstand, der, wie ich zu behaupten mich unterstehe, mit der Natur der Regierung selbst in gar zu genauer Verbindung steht, daß er nicht bis auf diejenigen Zeiten der öffentlichen Glückseligkeit, die noch sehr weit entfernt sind, ein unfruchtbares Feld seyn sollte, das nur von einer geringen Anzahl Weisen angebauet wird. Ein grosser Mann, der das menschliche Geschlecht, von welchem er verfolgt wird, unterrichtet, hat die vornehmsten Grundsätze einer wahrhaftig nützlichen Erziehung entwickelt. *) Hier sind einige davon: Man sollte sich mehr Mühe geben, den Kindern eine kleine Anzahl wohlgewählter, und recht deutlicher Gegenstände vorzuhalten, als ihnen eine grosse Menge davon zu zeigen: man sollte in den physikalischen so wohl, als moralischen Gegenständen, die sich entweder von ungefähr, oder durch geschickte Veranstaltung des Lehrmeisters dem Verstande des Lehrlings darbieten, die Originale an die Stelle der Copeyen setzen: man sollte ihn auf dem leichten Wege der Empfindung zur Tugend leiten, und ihn von dem Bösen durch die unüberwindliche Gewalt der Nothwendigkeit, und der Ungelegenheiten, die auf die That folgen, entfernen, nicht aber durch das Ansehen, dessen Wirkungen jederzeit ungewiß sind, und wodurch man von ihm nur einen verstellten Gehorsam von kurzer Dauer erhält u. s. w.„

Diese Probe wird, wie ich nicht zweifle, hinlänglich seyn können, jeden vernünftigen Leser in den Stand zu setzen, von dem Werthe dieser vortreflichen Schrift selber zu urtheilen, worin durchgehends eine gesunde Philosophie herrschet. Die französische Uebersetzung ist ungemein gut geschrieben, und die deutsche, welche aus der französischen gemacht worden, ist getreu. Wir können indessen nicht umhin, zu gestehen, daß sie mit andern Uebersetzungen, die aus eben dieser Feder geflossen, in gar keine Vergleichung gebracht werden könne. Allenthalben sieht man ihr die Eilfertigkeit an, derentwegen sich auch der Herr Uebersetzer in dem Vorberichte entschuldiget. Sie ist an sehr vielen Stellen so dunkel und unverständlich, daß man nothwendig das französische zu Hülfe nehmen muß. Ich will ein Paar derselbigen anführen. Seite 80 drückt der Herr Uebersetzer sich so aus: "Die Absicht einer Strafe, die Wirkung, welche sie hervorbringen soll, wird hinlänglich erreicht, wenn das durch selbige verursachte Uebel den Vortheil übertrift, welchen das Verbrechen bringt, **wenn man auch den Ueberschuß des Bösen über das Gute, die Gewißheit der Strafe, und den Verlust der Vortheile, welche das Verbrechen würde verschaft haben, mit in Rechnung bringen wollte.**„ Man siehet ganz offenbar, daß in diesen letzten Worten gar kein Verstand sey. Im französischen steht: **wobey man auch die Gewißheit der Strafe und den Verlust der Vortheile, welche das Verbrechen würde verschaffet haben, mit zu dem Ueberschusse des Bösen über das Gute rechnen muß.** Wer versteht die Stelle, Seite 120: "Selbst die Zeiten der Unwissenheit, in welchen die öffentliche Moral die besondere Moral der Privatpersonen **unterstützen würde**, könnten aufgeklärtern Zeiten Unterricht geben, und zum Beyspiele dienen.„ Es ist wahr, sie ist sehr getreu übersetzt. Im französischen steht das Wort fortifieroit, wenigstens in meiner Edition. Allein sollte nicht der Herr Uebersetzer, wenn er sich bey seiner Arbeit wenigstens so viel Zeit genommen hätte, den Verstand dessen, was er übersetzte, zu fassen, alsobald empfunden haben, daß in der französischen Ausgabe ein Druckfehler sey, und daß es fortifioit heissen müsse? und so an andern Stellen mehr. Der überaus fehlerhafte Abdruck ist dem Leser unangenehm, hält ihn öfters auf, und macht ebenfalls viele Stellen undeutlich. Billige Leser werden indessen diese eingeschlichenen Fehler entschuldigen. Gewisse Umstände riethen dem Uebersetzer seine Arbeit zu beschleunigen, und eine **zwote Auflage** wird sie verbessern. Die wenigen angehängten Anmerkungen des Herrn Uebersetzers sind nur ein sehr kleines Geschenk, doch siehet man daraus, daß er eine practische Kenntniß der Rechte besitze.

*) Dieser Lobspruch geht auf den Herrn **Rousseau**. Man hat gegen sein System von der Erziehung sehr viele Einwürfe gemacht, die den Gelehrten bekannt genug sind. P.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Poständtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0178
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 43stes Stück, Sonnabend, den 30sten August 1766.

Eine gute Einrichtung der Policey ist zum Flore aller Staaten und zur Aufnahme einer jeden besonderen Stadt unendlich wichtig und nothwendig. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit, die ungestöhrte Abwartung des Gottesdienstes, die Sorge für die Nothwendigkeiten, Bequemlichkeiten und unschuldigen Vergnügungen der Einwohner, die Einschränkung aller ausschweifenden Leidenschaften, welche die gute Ordnung stöhren, die Reinlichkeit und Verschönerung der Städte, gehörige Vorsicht bey Sterbefällen, Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel, Aufsicht auf richtige Maasse und Gewichte, Verhinderung des Monopoliums, überhaupt die Beförderung des gesammten Nahrungsstandes, Armenanstalten u. s. w. lauter grosse und gemeinnützige Gegenstände der Gesetzgebung, und der sorgfältigsten Aufmerksamkeit derjenigen, welchen die gewissenhafte Administration der Policeyangelegenheiten oblieget! Wie bringt man aber einen Staat und jeden Ort in demselbigen in eine solche ordnungsvolle Gestalt, und wie erhält man denselbigen darin? Kluge Gesetze und Verordnungen, welche jedem Bürger und Unterthan bekannt und verständlich seyn können, legen zu einer guten Ordnung den Grund, aber an der genauesten, unpartheyischen Beobachtung und Befolgung dieser Vorschriften, an dem patriotischen Eifer der Ober- und Unteraufseher, dieselbigen aufrecht und in Aktivität zu erhalten, und an der wachsamen Treue der Policeybedienten lieget der ganze übrige Bau der allgemeinen Glückseligkeit. Es sind wenige Städte, wo man die schlechte Policey dem Mangel guter Gesetze oder der fehlerhaften Einrichtung derselbigen zuschreiben darf, aber ist ein Staat nicht eben so wohl anarchisch, wenn er die beßten Gesetze hat, die aber unkräftig sind, als wenn er deren gar keine hat? — Man sieht es an denenjenigen Städten, welche bey den weisesten Verfügungen die gewünschte gute Ordnung nicht erhalten können, weil man nicht mit gebührender Strenge und gehöriger Wachsamkeit über dieselbigen hält, die aber in kurzem wahre Muster so wohl für ihre Nachbaren als für alle wohleingerichtete Republiken werden, so bald Männer erscheinen, welche die verlassenen Gesetze wiederum in Gang bringen und mit allem möglichsten Fleisse dahin sehen, daß solchen von allen und jeden, ohne Ansehen der Person, genau nachgelebet werde. Wir sehen in unserer Nachbarschaft hievon ein deutliches Beyspiel. Jedermann weis die Vorwürfe, welche man in vorigen Zeiten der Stadt **Altona** wegen ihrer Policey auswärtig gemacht habe. Ich verlange zwar weder über die Wahrheit noch über die Unwahrheit dieses ehemaligen übeln Rufes zu urtheilen, indessen muß doch ein jeder dieser Stadt gegenwärtig das Zeugniß geben, daß die Policey in derselbigen auf das beßte gehandhabet werde. Der Herr Oberappellations- und Justizrath, **Johann Peter Willebrand**, welcher das Amt eines Königlichen Policeydirectoris in Altona bekleidet, dieser berühmte Mann, dessen grosse Einsichten in Policeysachen selbst von Souverainen hochgeschätzet werden, und wovon seine mit vielem Beyfalle, selbst in Frankreich, aufgenommene Schrift: Abregé de la Police das Zeugniß gibt, bemühet sich, unter dem Beystande des durch seine Leutseligkeit so sehr erhabenen Herrn Oberaufsehers der Stadt, mit wahrhaftig patriotischem Eifer, durch seine ungemein ordnungsvolle Aktivität, die Glückseligkeit, das Ansehen und den Wachsthum einer der ansehnlichsten Städte in den weitläuftigen Dänischen Staaten zu befördern. Er weis die vortreflichen Gesetze, wovon er in seinen "**Gedanken von den wesentlichen Pflichten und Beschäftigungen der Policey in Altona**," einen Entwurf gegeben, dadurch geltend zu

machen, daß er die Subalternen zur Beobachtung ihrer Pflichten anhält, und eine strenge Aufsicht über die Policeybedienten hat. Dieses ist das kräftige Mittel, wodurch er in einer offnen Stadt, die so volkreich ist, ohne den Beystand einer Garnison, wovon sie durch allerhöchste Königliche Gnade befreyet ist, Ruhe und Ordnung erhalten kann. Er sorget vermöge der Policeyinstruction §. 8. davor, daß in den Bürger-Compagnien eine genaue und gesetzmäßige Subordination statt finde. Die Stadt-Capitains sind vermöge eines allerhöchsten Königlichen Befehls vom 28sten September 1764 angewiesen, bey einer wegen jeden Contraventions-Fall ad pias causas zu erlegenden Strafe von zween Reichsthalern, ihm jeden Sonnabend, auch wann gleich nichts vorgefallen ist, dennoch jederzeit eine mündliche oder schriftlich versiegelte Anzeige zu geben, von dem, was 1) auf ihren Wachen sich veränderliches und erhebliches zugetragen, 2) was in eines jeden Capitainschaft und Bezirk in Ansehung 1) neuer Einwohner, 2) angekommner Fremden, 3) verdächtiger Personen veränderliches vorgefallen. Aus diesen Berichten so wohl, als aus den Rapports der Policeybedienten, der Gassenaufseher und Vögte, der Nachtwächter u. s. w. werden alsdann die wöchentlichen Anzeigen von Policeyvorfallenheiten in tabellarischer Form von dem Herrn Policeydirector zusammengetragen, worin aufgezeichnet wird, 1) was in Betracht der Entheiligung des Sonn- oder Feyertages unter den Predigten, in den Kirchen, auf den Kirchhöfen, auf den Gassen, in den Häusern, und in den Wirthshäusern vorgefallen, 2) ob spät sitzende Gäste, NB. welche mit Music und Geschrey Lerm gemacht, angetroffen, 3) ob bey den Wirthen nach genauer geschehenen Nachfrage alles in völliger Ordnung befunden, 4) ob nach fleißiger Erkundigung verdächtiges liederliches Gesindel entdecket, 5) ob Häuser, worin liederliche Weiber gehalten werden, ausgekundschaftet worden, 6) was von den Bürger Capitains gemeldet ist, 7) ob das bey dem durchs Loos angewiesenen Becker gekaufte und fleißig gewogene Weitzen- und Rockenbrodt der vorgeschriebenen Taxe gemäß befunden worden, 8) ob nach aller möglichen Erkundigung unter den Beckern, Schlachtern, Höckern, Krämern, Wein- und Branteweinschenken Jemand sey, der unrichtige, oder ungestempelte oder bleierne Maasse, Elle und Gewichte habe oder gebrauche, 9) ob nach fleissiger vigilance der Gassenvögte Bettler angetroffen und nach dem Zuchthause gebracht seyn, 10) wann die Abendpatrouille gegen bettelndes, singendes und übriges loses Gesindel gegangen sey, und ob sie Bettler angetroffen habe, 11) wie oft er selbst die Nachtpatrouille gehalten, 12) was er an den öffentlichen Anstalten, an den Thören, an Vorsetzen, an öffentlichen Gebäuden, Leuchten, Pumpen und an den gepflanzeten Bäumen schadhaftes bemerket habe, 13) was auf den Gassen an Wagens, welche man des Nachts hat stehen lassen, an Grauß, Holz u. s. w. womit die Gasse ist beenget worden, und an Löchern in dem Pflaster von ihm beobachtet sey, 14) was auf den Märkten anzeigens würdig befunden, 15) ob nach aller Aufmerksamkeit bey den Schlachtern ungesundes Vieh angetroffen worden, 16) was die Unterofficiers an der Wache angezeiget, 17) was die Nachtwächter gemeldet, 18) wer von den Gassenpächtern seine Pflicht beobachtet habe, 19) ob Jemand auf Befehl arretiret, 20) ob Jemand bestrafet worden. Damit auch die Leute wissen mögen, nach welchen Gesetzen sie sich zu richten haben, und was ihre Pflicht von ihnen fodern; so hat der Herr Policeydirector einen Auszug aus den Policeyverordnungen für die Gastwirthe, wie auch für die Wein- Brantewein- Coffee- und Bierschenken in Altona und Ottensen, auch das Reglement für die Gassenvögte in Altona besonders drucken lassen. Man erwartet noch die versprochene vollständige Sammlung aller Policeyverordnungen, welche durch des Herrn Policeydirectoris Bemühung vermuthlich bald in einer der Stadt Altona Ehrebringenden Gestalt an das Licht treten wird.

* * *

Folgender Aufsatz ist mir von dem Königlichen Dänischen Kanzleyrath, Herrn Westphalen aus Tönningen, zum Einrücken eingesandt worden.

"Daß nicht nur in den Oesterreichischen Erblanden; sondern auch in Frankreich und Sardinien die anzuleihenden Baarschaften auf vier, und in Venedig auf drey Procent heruntergesetzet worden sind, solches ist jetzt so bekannt, so vortheilhafte Folgen dieses Unternehmen haben wird. Ob sich aber bey diesem heilsamen Vorhaben nicht annoch einige gültige Anmerkungen machen liessen, solches ist eine andre Frage. Nachstehendes mag zum Exempel dienen: 1) Können die Capitalisten ihre Gelder nicht höher als zu vier Procent unterbringen; so legen sie selbiges, um sicher zu gehen, in Ländereyen an. Geschiehet solches: so werden diese kostbar. Ist das Land theuer; so müssen die

Früchte

Früchte entweder im Preise steigen, oder die Miethleute verderben zum Schaden des Ganzen. Ob daher mehr Nutzen, als Schaden zu erwarten stehe, oder ob man dem Eigner der Ländereyen in dem Falle vorschreiben müsse, wie viel er von den Pächtern nehmen dürfe, solches muß man erwägen. Haben 2) die Capitalisten ihr Geld in Ländereyen angeleget; so wird mancher Mensch verderben, weil er im Nothfalle und auch sonst kein Geld bekommen kann. Beyde Hindernisse sind also aus dem Wege zu räumen. Es wäre demnach gut, daß unter der Versicherung des gemeinen Wesens eine Leihbank errichtet, und die Reichen dahin angehalten würden, zugleich mit den dazu bestimmten herrschaftlichen Geldern ein gewisses Capital zu vier Procent in diese Bank zu legen. Hätte alsdann der Staat oder hauptsächlich Privatpersonen Gelder nöthig; so könnten sie selbige aus solcher Bank zu fünf Procent gegen hinlängliche Versicherung bekommen. Auf solche Weise dürften im Nothfalle keine ausländische Schulden gemacht werden, man hätte auch nicht nöthig, zu den mehr schädlichen als nützlichen Lombards, welche an manchen Orten viele Procente verlangen, und die auch nicht einmal auf alles Unterpfand Geld vorschiessen, seine Zuflucht zu nehmen. Würden nächstdem verschiedene an einander grenzende Mächte hierin gemeinschaftliche Sache machen; so würde das Geld im Lande bleiben, und man könnte sich alsdann desselben im Fall der Noth, ja zu allen Zeiten mit Nutzen bedienen. Es scheinen diese Gedanken mit den Begriffen des Herrn Professor **Sonnenfels** in **Wien** einigermassen zu streiten, wenn man aber beyde Aufsätze gehörig beurtheilet; so ist die Uebereinstimmung gar leicht ausfündig zu machen. Wenn diese meine Einfälle zum weitern Nachdenken dienen werden; so wird mir solches so angenehm seyn, so zuverläßig ich bin u. s. w.„

Beantwortung desselbigen.

Es ist eine ganz nothwendige Folge, daß der Werth der liegenden Gründe durch die Interessenreduction nach Proportion derselbigen erhöhet werden müsse. Diese Betrachtung ist, nach dem zwölften Stücke dieser Correspondence, ein hauptsächlicher Bestimmungsgrund des Entschlusses gewesen, welchen **Ihro Kayserliche Königliche Apostolische Majestät** gefasset haben, in **Allerhöchstderoselben** gesammten Erblanden diese Herabsetzung vorzunehmen. Ob aber dieser grössere Werth der Ländereyen die Steigerung des Preises der nothwendigen Lebensmittel, welche das Land hervorbringt, nach sich ziehe, das ist eine Sache, worüber nicht alle einerley Meynung sind. Wenn viele Capitalisten ihr Geld in Landgütern anlegen; so finden sich freylich wohl einige, welche von ihren Pächtern unerzwingliche Pachtsummen verlangen. Des Wuchers gewohnt, treiben sie denselbigen nur auf eine veränderte Art. Auch fehlet es nicht an unbesonnenen Pächtern, die ohne Calcul alles mögliche übernehmen, und sich dadurch zu Grunde richten. Vernünftige Pächter aber, welche ehrlich durchzukommen bemühet sind, werden jedesmal ihre Pacht nach der zu hoffenden Einnahme berechnen, und folglich nach dem Ertrage der Güter, keinesweges aber nach dem Kaufgelde die Pachtsumme bestimmen lassen. Noch mehr! Da die Pächter bey verminderten Interessen im Stande sind, auf weniger beschwerlichen Bedingungen Gelder zum Vorschusse ihrer Pacht aufzunehmen; so haben sie nicht nöthig, durch allerhand ungerechte Schliche zur Abrechnung mit ihrer Gutsherrschaft, z. E. für die Conservation der Bauren, für Baukosten, für Meliorationen der Ländereyen u. s. w. zu gelangen. Sie haben nicht nöthig, die Bauren so unmenschlich zu pressen, wie von unbilligen Pächtern öfters geschiehet, die auf Kosten einer geitzigen Gutsherrschaft, welche die Pachtsumme von Jahren zu Jahren steigert, die armen Unterthanen unbarmherziger weise aussaugen, z. E. wann sie dieselbigen, um etwan vier Schillinge mehr für eine Tonne Korn zu bekommen, vier Meilen weiter fahren lassen, u. s. w. Sie können folglich für die wahre Erhaltung der Bauren, für die wirkliche Verbesserungen des Landes desto uninteressirter sorgen, wann sie ihre Pachtsumme mit baarem Gelde abtragen, wodurch dann die Landgüter zugleich mit dem äusseren **Werthe** eine grössere **innere Güte** erlangen. Bedenket man nun noch überdem, daß die grossen Landgüter, worauf die Capitalisten vorzüglich ihr Augenmerk richten, immer den kleinsten Theil der Ländereyen eines Staates ausmachen, und erwäget man zugleich die grossen Vortheile, welche dem geringeren Landmanne durch die Herabsetzung der Interessen zufliessen; so wird man finden, daß die Minderung der Zinsen so wenig den Preis der Lebensnothwendigkeiten in die Höhe bringen werde, daß sie vielmehr denselbigen herunterführen müsse. Der arme Landmann sieht gegenwärtig eine Gelegenheit, sich allmählig aus seinen Schulden herauszuarbeiten. Sein Fleiß steigt mit dem Grade dieser Hofnung. Ein andrer sieht sich im Stan-

de, den Vorschuß auszuhalten, welchen er auf die Verbesserung seines Landes verwenden muß. Diese Erleichterung muntert ihn zu der Unternehmung selber auf, und belebet seinen emsigen Eifer. – Gesetzt aber, daß bey minder fruchtbaren Jahren, oder auch im Anfange, ehe die vortheilhaften Folgen der Verbesserungen des Landes merklich werden, die Lebensmittel einen etwas erhöhteren Preis bekommen; so hat doch dieses auf das ganze Publicum keinen sonderlich schädlichen Einfluß. Man denke sich nemlich die Vortheile, welche die verminderten Zinsen durch ihre Circulation im Ganzen hervorbringen. Die Handlung breitet sich aus, die Manufacturen floriren, die Industrie wird belebet. Hat nicht Holland die Vorzüge seiner Banco, die Grösse seiner Handlung, die Leichtigkeit seiner Transporte, seine Schiffarth, mit einem Worte seine ganze Aktivität den niedrigen Interessen, die man daselbst bezahlt, zu danken? Ist England nach der Herabsetzung der Interessen, etwan weniger groß, weniger reich, weniger fruchtbar, oder in allem das Gegentheil geworden? War damals etwan die glückliche Epoche für die Handlung, Schiffarth, Fabriken, für den Ackerbau und alle Arten der Industrie, als man keine Capitalien unter acht bis zwölf Procent anleihen konnte? Gewiß nicht. Man nähert sich vielmehr beständig der Glückseligkeit jener beeden Reiche, je mehr man die Zinsen in einem Staate herunterzubringen, aber NB. mit Weisheit und Mäßigung herunterzubringen vermögend ist. Was das zweyte Stück des vorstehenden Schreibens anlanget; so bin ich nicht der Meynung, daß es dem Credite schaden werde, wann gleich ein Theil der Capitalisten ihre Gelder in liegende Gründe stecken. Wann anders eine weise Regierung nur aufmerksam darauf ist, daß das Geld nicht ganz aus dem Lande gehe; so müssen ja die Verkäufere, welche Gelegenheit haben werden, ihre Güter mit gutem Profit zu verkaufen, ihr gelöfetes Geld wiederum entweder auf Zinsen austhun, oder in Manufacturen, Handlung, und Schiffspparten anlegen. Kurz die Circulation des Geldes wird durch die Minderung der Interessen eher befördert als gehemmet, wenn diese nur nicht die Grenzen der Billigkeit überschreitet. Wer rechnen kann, der kennet den Vortheil des öfteren Umsatzes, selbst vor dem größten Profit.

Die Errichtung der Leihbanken, oder der unter öffentlicher Autorität etablirten Lombards ist schon längst als ungemein vortheilhaft angesehen worden. Die sogenannten montes pietatis in Italien sind bekannt, und laut öffentlichen Nachrichten hat die Regierung zu Paris den Entschluß gefasset, zur Verhütung der ausserordentlichen Betrügereyen der Wucherer ein ähnliches Institutum aufzurichten. In Deutschland sind fast in allen angesehenen Städten auf Veranstaltung der Regenten oder der Obrigkeiten öffentliche, allein privilegirte Lombards angeleget, wo ein jeder, der in Geldnoth ist, gegen alle Arten von Effecten Geld vorgeschossen kriegen kann, und in der That sind dergleichen Anstalten in allen Reichen, und zwar in einer jeden etwas volkreichen Stadt derselbigen besonders nothwendig. (NB: Was der Herr Verfasser des vorstehenden Briefes von den mehr schädlichen als nützlichen Lombards saget, muß natürlicher weise auf die Privatlombards gedeutet werden.) Ich glaube aber hiebey bemerken zu müssen, daß, da hauptsächlich dergleichen Lombards zum Besten und zur Unterstützung der Nothdürftigen angeleget werden, die Zinsen nicht allein geringer als fünf Procent; sondern so gar so geringe, als nur immer möglich ist, festgesetzet werden müssen. Wollte indessen der Herr Kanzleyrath Westphalen durch die von ihm vorgeschlagene Leihbank blos eine solche verstehen, wo man nur allein gegen Gold, Silber, oder Metalle Geld empfangen könte; so würde es hinlänglich seyn, wenn in jedem Staate nur eine einzige von dieser Art aufgerichtet würde, woraus dann die Particuliers so wohl gegen ihre Effecten von Gold und Silber, als auch selbst der Regent und der Staat im Nothfalle Geld empfangen könnten, ohne daß ausländische Schulden gemacht werden dürften. Es würde mir besonders angenehm seyn, wann diese Gedanken dem Herrn Kanzleyrath so wohl, als dem Publico Satisfaction geben würden.

* * *

In dem 37sten Stücke des Hannöverischen Magazins wird als ein sicheres Mittel zur völligen Tilgung der Raupen oder Maden in den Bienenstöcken, wie auch wider die Wanzen angerathen, ihnen Zugluft zu verschaffen.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 44stes Stück, Mittewoch, den 3ten Septemb. 1766.

Die Handlungswissenschaft, welche einen Hauptheil der ökonomischen Studien ausmachet, ist von einer so weitläuftigen Ausdehnung, daß sich, so zu sagen, alle und jede Theile der Oeconomie in derselbigen concentriren, und da man in unsern aufgeklärten Zeiten eingesehen hat, daß die äussere Glückseligkeit der Menschen und die allgemeine Harmonie unter denselbigen durch nichts mehr erhöhet und befördert werde, als wenn man allenthalben eine gute und vernünftige Oeconomie einführet; so ist dies die Ursache, warum die größten Männer sich seit kurzem so viel Mühe gegeben haben, diesen Theil der praktischen Erkenntniß der Menschen nach möglichsten Kräften zu erweitern. Eine neue Laufbahn, worin Staatsverständige, Gelehrte, Kaufleute und eine Menge anderer geschickter und verdienstvoller Männer, zum Theil durch vortrefliche Schriften, ihren Wetteifer an den Tag geleget, – ein Feld, zu dessen Anbau kluge Gesetzgeber durch weise Verordnungen und Anstalten, Männer von Genie und Einsichten durch Erfindungen, Fleiß und Vorschläge concurriret haben! Da man aber in unsern Tagen die Handlungskenntniß zu einer ordentlichen Wissenschaft gemacht; so frägt sichs, welcher dann der erste Grundsatz sey, welchen ein Kaufmann zu beobachten habe? Ich glaube hier als das Hauptprincipium der Handlung festsetzen zu können, daß alle und jede Handlungsoperationen der Kaufleute mit Ueberlegung, Genauigkeit und Aktivität entworfen und ausgeführet werden müssen. Diese allgemeine Vorschrift theilet sich aber in drey Regeln. Die erste ist, daß ein Kaufmann wissen müsse, welchen unter allen besondern Handlungsartikeln er vorzüglich aussuchen solle. Er muß theils aus gewissen, theils aus wahrscheinlichen Gründen urtheilen können, welche Waare den größten Vortheil bringen werde. Die zwote Regel bestehet darin, daß ein Kaufmann die beßten Wege kennen müsse, durch welche er diese Waare erhalten könne, und die dritte, daß er die rechte Zeit, den rechten Ort, die vortheilhaftesten Bedingungen, die am wenigsten kostbare Gelegenheit u. s. w. zum Verkaufe einer solchen Waare zu wählen wisse. Alle drey Punkte sind gleich wichtig. Denn wenn man nur in einem von diesen Stücken sorglos ist; so wird man sich dem blossen Schicksale überlassen, und alsdann mit unaufhörlichen Seufzern das Glück anklagen, wenn man, wie es wahrscheinlich ist, in den meisten Fällen Schaden leidet. Das Rechnen aber ist in allen diesen Umständen die Seele der Handlung. Man muß den Einkaufspreis einer Waare zugleich mit dem Transporte und allen übrigen dabey vorfallenden Unkosten berechnen, man muß das Verhältniß der Münzen, der Maassen und des Gewichtes fremder Länder mit dem Gelde, den Maassen und dem Gewichte des seinigen vergleichen, wenn man anders mit gehöriger Accurateſſe das verlangte Facit herauszubringen hoffet. Allein welch ein ungeheures Feld! welch eine weitläuftige und mühsame Arbeit, wenn Kaufleute, zumal wenn sie eine ausgebreitete Handlung haben, diese Proportion beständig erst selber finden, und durch eigene Calculation herausbringen müßten! Es ist daher ein ganz ungemein wichtiger Dienst, welchen unser verdienstvoller und unermüdeter Herr Jürgen Elert Kruse, verordneter Schulhalter zu Sct. Nicolai, dem Commercio dadurch erwiesen, daß er den Kaufleuten diese Arbeit so sehr erleichtert hat. Es ist zu erstaunen, wie sehr dieser ausnehmend fleißige Mann so wohl durch seinen mündlichen Unterricht, als durch Verfertigung vieler zur Hand-

lung gehöriger Schriften unserer Vaterstadt so wohl, als allen auswärtigen deutschen Kaufleuten sich nützlich gemachet habe. Sein allgemeiner, und besonders Hamburgischer Contorist, welchen er vorzüglich vor seinen andern Schriften seinen Liebling nennet, ertheilet nicht nur von den Währungen, Münzen, Gewichten, Maassen, Wechselarten und Usanzen der vornehmsten in und ausser Europa gelegenen Städte und Länder eine umständliche Nachricht; sondern vergleichet auch genau solche beschriebene Münzsorten, Gewichte und Maassen, zuvörderst gegen die, so zu Hamburg, hiernächst aber, in angegebenen Tabellen, auch gegen die, so an andern Orten gebräuchlich sind; und ist davon der erste Theil der dritten, oder zum zweytenmal verbesserten und ansehnlich vermehrten neuen Auflage mit Churfürstlichem Sächsischen Privilegio vor einigen Wochen herausgekommen. Da dieses vorzüglich nützliche Werk schon bekannt genug ist und auf allen ansehnlichen deutschen Comptoiren durch ganz Europa als eines der hauptsächlichsten Hülfs-Bücher zur Handlung sich befindet; so will ich, um denenjenigen, welche die vorhergegangenen Ausgaben besitzen, von den vorgenommenen Vermehrungen und Verbesserungen einige Nachricht zu geben, blos dasjenige hieher setzen, was der Herr Verfasser in dem Vorberichte selber davon saget: "Seit dem Jahre 1761, als in welchem die verbesserte und vermehrte Ausgabe des ersten Theils vom Contoristen im Publico erschien, sind hin und wieder so viele neue Einrichtungen gemacht, und meine Kenntniß ist so wohl durch die Bekanntschaft neuer Schriften, als auch durch die Belehrung, womit hiesige und auswärtige hochgeneigte Freunde und Beförderer meiner Arbeit, theils mündlich, theils schriftlich, zu meiner ausnehmenden Verbindlichkeit, mich beehret haben, so sehr erweitert worden, daß ich dem Werke bey dieser dritten Auflage wiederum viele Verbesserungen, und eine ansehnliche Vermehrung habe geben können.

Von solcher Verbesserung und Veränderung ist fast bey allen Artikeln und allen Tafeln im Anhange etwas vorgefallen; insonderheit aber sind die Rechnungsmünzen in Tab. I. noch genauer bestimmet, und die Kornmaassen in Tab. VIII, nach einem andern und sicherern Reductionsfuß größtentheils umgearbeitet worden.

Die Vermehrung aber bestehet darin: Das neurevidirte Reglement der Hamburgischen Wechsel- und Lehnbanco, und das dazu gehörige Reglement des Kornwesens, ist nebst der Wechselordnung dem Artikel Hamburg einverleibet: und die bekannt gewordenen alten und neuen Verordnungen, wornach man sich bey der Münze und Zahlung, beym Wechsel, Gewicht und Maasse richten soll, wie auch die Untersuchung dieser Gegenstände, und wie solche zu ihrer richtigern Bestimmung befunden worden, sind hier und da beschrieben, und an gehörigem Orte eingeschaltet.

An Nachrichten von solchen Münzen, Gewichten und Maassen hat diese Ausgabe viele neue Zusätze und Vergleichungen erhalten, sonderlich von Fußmaassen, so ferne damit Längen, Flächen oder Körper ausgemessen werden.

Der Anhang ist auch mit zwo neuen Tafeln, nemlich mit Tab. XII, so die Land- und Feldmaassen, und mit Tab. XIV, so die verschiedenen Meilenmaassen vergleichet, bereichert worden, woraus viele nutzbare Verhältnisse gezogen sind, die man unter den Artikeln der Oerter bekannt gemacht findet. Die in der vorigen Edition gewesene Tab. XII. aber, welche angiebt, wie viel ein Französischer Königlicher Cubiczoll an allerley Arten Metallen, einigen Arten Steine, wie auch flüßiger und trockener Dinge, so wohl nach Französischen Grains, als Holländischen Asen wiege, ist deswegen in dieser gegenwärtigen die Tab. XIII. geworden, und die vorhergehenden Tafeln haben alle ihre gehabte Stellung unverrückt behalten.

Bey solchen diesmaligen Zusätzen hat der mit Recht allgemein beliebte Hausvater, welcher den Herrn Baron von Münchhausen, Oberlanddrosten zu Harburg, zum Verfasser hat, mir vorzügliche Dienste gethan.

Zum Beschluß habe ich noch einige Nachberichte ertheilet von solchen Dingen, die erst nach dem Abdrucke der Artikeln zur Kenntniß und Wahrnehmung gekommen sind, worunter ich auch die von mir bemerkten wenigen Druckfehler rechne. Dem Verzeichnisse der Bücher aber habe ich auch die Titel neuer Schriften beygefüget, welche bey der Ausarbeitung dieses Werks zu Rathe gezogen sind.

Die Verbesserung und Vermehrung ist also an der Stelle geschehen, wo sie nöthig und schicklich gewesen, damit die Liebhaber, die sich dieses Buch zum erstenmal anzuschaffen belieben, die richtigste Nachricht an dem Orte, wo sie selbige

suchen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0184
DFG

suchen und verlangen, sogleich vorfinden mögen. Einen besondern Abdruck aber von allen geschehenen Veränderungen und Zusätzen zu besorgen, um auch denen geschätzten Freunden, so die vorige Edition besitzen, auf Verlangen für wenige Kosten damit zu dienen, habe ich wegen der Sachen Verwickelung nicht leicht möglich; auch wegen des ungerechten, elenden und fehlervollen Berlinischen Nachdruckes solcher Ausgabe im Jahre 1762, als welchem ich dadurch selber Vorschub schaffen würde, nicht rathsam zu seyn gefunden. „

Da nicht ein einziges Handlung treibendes Volk in ganz Europa, weder die Engländer, noch Holländer und Franzosen in ihren Sprachen ein Werk besitzen, welches wegen seines allgemeinen und besonderen Nutzens und in Ansehung der Vollständigkeit mit dem gegenwärtigen Krusischen in Vergleichung gestellet werden könne; so mache ich, der ich es mir zur Pflicht gemacht, auf alles dasjenige vorzüglich mein Augenmerk zu richten, was nur einiges Verhältniß auf den grösseren Flor unserer Handlung hat, und als ein dankbarer Schüler dieses so verdienten als arbeitsamen Mannes, mir ein Vergnügen daraus, durch meinen Briefwechsel, so viel mir immer möglich ist, zur größten Vollkommenheit dieses Werkes beyzutragen. Ein so weitläuftiges Feld, und worin von Zeit zu Zeit hie und da Veränderungen vorgenommen werden, kann schwerlich von kleinen Unrichtigkeiten frey seyn, und neue Einrichtungen in den Staaten verursachen auch dergleichen in einem solchen Werke. Nur in den wenigen Wochen, seitdem der Abdruck geendiget ist, hat man in Danzig eine neue Verordnung, den Wechselcours betreffend, gemacht, und in Frankreich die Gleichförmigkeit der Maassen und Gewichte im ganzen Königreiche eingeführet. (Siehe das 33ste Stück dieser Correspondence.) Dies ist die Ursache, warum ich mir die Freyheit genommen habe, nach verschiedenen angesehenen Plätzen an der Ostsee, z. E. nach Danzig, Riga, Petersburg u. s. w. an einige Freunde, von deren Handlungseinsichten ich überzeuget bin, zu schreiben und dieselben zu ersuchen, daß sie die ihren Ort besonders und andere in ihrer Nachbarschaft gelegene Länder und Städte angehende Artikeln mit gehöriger Sorgfalt nachsehen und vergleichen, und diejenigen Anmerkungen und Zusätze gütigst communiciren möchten, wodurch manche Dinge richtiger und bestimmter angegeben werden könnten; und gegenwärtig ersuche ich öffentlich alle diejenigen gelehrten und öconomischen Gesellschaften, denen an der möglichsten Vollkommenheit dieses Werkes etwas gelegen ist, und, wo diese nicht vorhanden sind, die Obrigkeiten der angesehensten Handelsstädte, ein gleiches thun zu lassen, indem die Vortheile, welche der Oeconomie daraus zufliessen, wichtig sind, und überhaupt die Aufnahme der Handlung, die dadurch befördert wird, ein Hauptgegenstand der Politik ist. Woferne nun viele, wie ich nicht zweifle, dieses zu thun und ihre Beobachtungen und Vermehrungen entweder dem Herrn Verfasser oder auch mir zuzuschicken geruhen wollten; so würden wir mit der Zeit ein authentisches Werk erhalten, welches allen Theilen der Oeconomie zum merklichsten Nutzen gereichen müßte. Uebrigens wünsche ich dem würdigen Herrn Verfasser aus wahrer Freundschaft und dankbarem Herzen die Freude, daß er noch vor seinem Ende dieser Schrift diejenige Vollkommenheit und Vollständigkeit geben möge, welche er ihr zu ertheilen so unglaubliche Bemühungen anwendet. Von den übrigen Schriften dieses verdienten Mannes folget in der Beylage eine Nachricht.

* * *

In dem 24sten Stücke dieser Correspondence ist unter dem Artikel Warschau gemeldet worden, wie sehr man sich in Polen die Aufnahme der Manufacturen angelegen seyn lasse, und nun kann ich meinen Lesern den Plan der Compagnie, zur Errichtung der Wollenfabriken in besagtem Königreiche, nach seinem ganzen Inhalte vorlegen.

"1) Haben wir einen Fond von 43200 wichtigen und ründigen Dukaten festgesetzet. Diesen legen diejenigen Personen zusammen, welche in unsere Gesellschaft treten, nicht nur Eingebohrne, sondern auch Fremdlinge, ohne Unterschied des Standes, Condition und Behausung.

2) Damit dieser Fond in Verlag und Vertheilung des Gewinnes unter der vereinigten Compagnie vollkommene Proportion behalte; so ist selbiger in 120 Aktien oder 120 Einlagen vertheilet, deren jede 360 Dukaten in sich hält, und also geschätzet wird, von welchen Aktien oder Einlagen ein jeglicher in dieser geschlossenen Gesellschaft eine oder mehrere, bis fünfe, nach Belieben auf sich nehmen kann. Mehr denn fünf Aktien aufzunehmen ist einem Mitgliede nicht erlaubt.

3) Fer-

3) Ferner, damit die Zahlung dieser Aktien niemanden gar zu beschwerlich fallen möchte, so haben wir uns anheischig gemacht, in Zeit von drey nach einander folgenden Jahren in drey Terminen solche zu bezahlen; und da wir den Anfang dieses Werks nachdrücklich befördern wollen, so haben wir die Zahlungstermine auf den Tag der Namensfeyer Sr. Königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, (unten weitläuftiger beschrieben) festgesetzet, das ist, ein jedes Mitglied, das in diese Compagnie tritt, soll künftige Vigilie vor dem Fest des heiligen Bischofs Stanislai in diesem Jahr, von jeder Aktie, die es auf sich genommen, 60 wichtige ränding Dukaten zahlen. Im zweyten Jahre 1767 zu eben der Zeit, und am selbigen Tage, 120 Dukaten. Im dritten Jahre 1768 in gleichem Termine 180 Dukaten. Alle diese drey Zahlungstermine von 360 Dukaten, welche eine jede Aktie beträgt, soll ein jeder in diese Gesellschaft Aufzunehmender ohnfehlbar zur bestimmten Zeit zu zahlen verpflichtet seyn. Hingegen soll der benannte Termin, der auf den Tag vor dem Fest des heiligen Stanislai anberahmet ist, sich in jedem oben bemeldtem Jahre, bis auf die Vigilie vor St. Johannis des Täufers, erstrecken, damit in solchem Zeitraum ein jedes Mitglied desto leichter sein auf ihn kommendes Quantum ohnfehlbar berichtigen könne. Und im Fall jemand bey Endigung dieses Termins nicht bezahlen sollte, so verlieret er eben dadurch seine Aktien, welche die Compagnie hernach einem andern, als die übrige verkaufen kann; und wenn er schon im ersten und andern Termin die auf sich genommene Aktien bezahlete, im dritten aber sich nicht ordentlich mit der Bezahlung einfände, so gehet sein vorhin eingelegtes Geld zum Beßten der Compagnie verloren, und seine Aktien werden als vollkommen vacante an den Meistbietenden durch die Compagnie verhandelt.

4) Und wie diese versammelte Compagnie mit dem allertiefsten Respect Se. Königliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, um Dero allergnädigste Protection demüthigst anflehet; so suppliciret eben dieselbe in Hofnung einer gnädigen Willfahrung, daß von Seiten Sr. Königlichen Majestät eine gewisse Person, welche die Aktien dieser Compagnie bey sich haben soll, zum Präsidenten in den Seßionen der Assessoren durch die Mehrheit der Stimmen erwählet werden möge. Diese in der Compagnie präsidirende Person wird nicht nur ein wachsames Auge haben, daß in dieser Gesellschaft nichts zum Nachtheil des Landes geschehen möge, sondern sie wird auch gleiche Bemühungen mit den Assessoren zum Nutzen der Compagnie unternehmen, und in allen Schlüssen, so wie ein Assessor, ihre Stimme zu geben verbunden seyn; hingegen, wenn sich eine Gleichheit der Stimmen finden sollte, da soll der Präsident die Macht haben, noch eine Stimme für sich zu geben, damit die gleichgetheilte Schlüsse und Urtheile den Interessenten, welche einen Schluß und Ausspruch verlangen, nicht zum Nachtheil und Schaden geschehen mögen. Dieses Präsidentenamt soll nur ein Jahr dauern, und wird die Compagnie bey einer neuen Wahl aller Assessoren Se. Königliche Majestät um einen neuen Präsidenten, welcher die Aktien haben soll, oder um eine Bestätigung des vorigen unterthänigst bitten. Unter demselben werden hinführo die Assessoren ihre Sitzungen halten. Im Fall aber dem von Sr. Königlichen Majestät ernannten oder bestätigten Präsidenten seine öffentliche Function, oder eine Reise aus dem Lande, oder eine andere wichtige Ursache, sein Amt gehörig zu verwalten nicht erlaubete, oder auch (dafür Gott behüte) wenn ihn eine Krankheit oder der Tod daran hindern möchte; so soll der erste Assessor, bis an den Tag der künftigen Wahl, bey den andern Assessoren präsidiren, und sollen alle seine Schlüsse mit der Assessoren ihrigen solche Kraft haben, als wenn solche von dem von Sr. Königlichen Majestät ernannten und bestätigten Präsidenten gefället wären.

5) Wie nun diese Fabriken, eine jede für sich insbesondre, einen bequemen Ort nöthig haben; also bitten wir Se. Königliche Majestät allerunterthänigst, daß Höchstdieselben uns in Dero öconomischen oder Königlichen Gütern, oder sonsten wo, einen von dem Präsidenten und denen Assessoren für bequem gehaltenen Ort, zur Aufrichtung dieser Fabriken zu erlauben, und das zum Bau der Gebäude nöthige Bauholz und Materialien gnädigst anzuweisen geruhen möchten.

Die Fortsetzung folget.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0186
DFG

Von

Jürgen Elert Kruse,

verordnetem Schulhalter zu St. Nicolai in Hamburg,

sind, zum Dienste der Handlung und des Wechsel-Negotii, verschiedene Schriften verfertiget, welche dem Titel nach folgende, und für die beygesetzten Preisen, in seiner Behausung auf dem Kirchhofe, sowohl ungebunden als gebunden zu haben sind, nemlich:

1. Allgemeiner und besonders Hamburgischer Contorist, welcher von den Währungen, Münzen, Gewigten, Maassen, Wechsel-Arten und Usanzen der vornehmsten in und ausser Europa gelegenen Städte und Länder, nicht nur eine umständliche Nachricht ertheilet; sondern auch solche beschriebene Münz-Sorten, Gewigte und Maassen, zuvorderst gegen die, so zu Hamburg, hiernächst aber, in XIV angegebenen Tabellen, auch gegen die, so an andern Orten gebräuchlich sind, genau vergleichet. Der dritten, oder zum zweytenmal verbesserten und ansehnlich vermehrten neuen Auflage (die 1766 zu Hamburg in Quart, auf 61 Bogen, mit Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit abgedruckt, und mit des Verfassers eigenhändiger Namens Unterschrift beglaubiget worden) erster Theil. Kostet auf Holländ. Median Schreibpapier ungebunden 5 Mark, gebunden aber 6 Mark, oder 6 Mark 12 ß; auf Druckpapier hergegen ungebunden 4 Mark.
2. Allgemeiner und besonders Hamburgischer Contorist, welcher die Wechsel-Vorfälle zu Hamburg, und andern, in alphabetischer Ordnung folgenden, berühmten Oertern; und den Unterricht, wie die sämmtlichen Frag-Stücke der Wechsel-Rechnung, nach der neuesten und bequemsten Methode, aufzulösen seyn, zum Gegenstande hat; auch die Vergleichung der Gewigte und Maassen; das Pari der Münz-Sorten, der Wechsel Course und des Geldes; die Proportion zwischen Gold und Silber, und die Preise der Waaren aufs behendeste finden lehret; und wie man über weitläuftige Rechnungs-Fälle, zur Erleichterung der Arbeit, besondere Regeln verfertigen könne, eine deutliche Anweisung ertheilet. Der verbesserten und ansehnlich vermehrten neuen Auflage (die 1765 zu Hamburg in Quart, auf 49 Bogen, mit Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit abgedruckt, und mit des Verfassers eigenhändiger Namens Unterschrift bezeichnet ist) zweyter Theil. Kostet auf Holländ. Median Schreibpapier ungebunden 5 Mark, gebunden aber 6 Mark, oder 6 Mark 12 ß; auf Druckpapier hingegen ungebunden 4 Mark.
3. Dienstfertiger und geschwinder Wechsel-Entscheider, welcher einen deutlichen Unterricht ertheilet, wie die Herren Banquiers, Cambisten und Kaufleute, besonders in Hamburg, imgleichen die, welche sich an andern Orten in Europa aufhalten, und entweder auf oder über benannte Stadt zu wechseln haben, den leichtesten und geschwindesten Rechnungs-Ueberschlag, vermittelst gewisser angegebener so genannter Arbitrage-Tafeln, machen können, um zu erfahren, ob Sie, bey vorhabenden Remisen oder Tratten auf einen ausheimischen Platz, entweder desselben, oder eines fremden Ortes Briefe, oder auch gemünztes und ungemünztes Silber oder Gold, dazu am nützlichsten erwählen können; und wie viel pro Cento eine Gelegenheit vor der andern, nach berechneter Provision, Courtage, Interesse für Verlauf der Zeit, Porto und anderer Spesen, Ihnen vortheilhafter sey; in 4to, 1756, 36 Bogen stark, auf Schreibpapier, mit eigenhändiger Namens Unterschrift; ungebunden a 5 Mark, gebunden aber a 6 Mark, oder a 6 Mark 12 ß.
4. Vier und zwanzig, auf einer kupfernen Bogen-Platte gestochene, Wechsel-Machinen, dadurch man alle Wechsel-Coursen zwischen Hamburg und Amsterdam per England, Frankreich, Italien, Portugal, Spanien, Danzig, Königsberg, Stockholm und ganz Deutschland, als: Augspurg, Braunschweig, Bremen, Breslau, Frankfurt, Leipzig, Nürnberg, Wien ꝛc. arbitriren, und den jedesmaligen Gewinn oder Verlust darauf pro Centum, ohne das geringste Rechnen, bloß durch Anlegung eines oder des andern dabey gehörigen Zeigers, augenblicklich finden kann; nebst einer umständlichen Anweisung des Gebrauchs von 5 Bogen; in 8vo, 1738, auf Schreibpapier, mit eigenhändiger Namens Unterschrift, a 1 Mark 8 ß, gebunden aber und aptirt a 2 Mark.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0187
DFG

5. Kurzgefaßte neue Hamburger Geld-Tafeln, bestehende in zweyen Kupfer-Platten, worauf 15 kleine Tabellen enthalten sind, vermittelst welcher man, nach Anleitung des beschriebenen Unterrichts, (von 4 Bogen, in lang 8vo, 1756, auf Schreibpapier, mit eigenhändiger Namens Unterschrift,) alle in Hamburg Cours habende Geld-Sorten, so wohl was ihr Unterscheid unter einander pro Cento, als auch wie viel der Werth jeden Stückes derselben in allerley Valuten beträgt, überaus bequem und leicht erfahren kann; a 1 Mark, gebunden aber a 19 ß, oder a 22 ß.

6. Der vorbeschriebenen Geld-Tafeln vier erste Tabellen, die Gelder bis 175 pro Cento, und die Coursen der Louis blancs a 4 Mark, der Ducaten a 8 Mark 4 ß, und der Louis d'Or a 15 Mark gegen Banco vorstellende, ordentlich gedruckt, ohne Unterricht; ein halber Bogen Schreibpapier, 1760; a 6 ß, gebunden aber a 9 ß.

7. Kurzgefaßte Abhandlung von den Münzen, und deren Verwechselung in Hamburg, mit den allgemeinen Wechsel-Fragen über den Cours der Gelder in Hamburg; in 8vo, 1762, 15 Bogen Schreibpapier stark, a 20 ß, gebunden aber a 28 ß, und auf groß Druckpapier ungebunden a 1 Mark.

8. Die vorgedachte Wechsel Fragen besonders, 6 Bogen Schreibpapier stark, gebunden a 12 ß.

9. Zuverläßige bequeme Holz-Tafeln, welche theils, nach Maaßgebung der Preisen eines Quadrat-Fusses, für einen Fuß Bauholz, so wohl von zugerichteter verschiedener Dicke und Breite, als auch von dem runden Holze, den richtig berechneten Werth anzeigen: Theils aber die Berechnung der eichenen Dielen oder Bohlen zu Craveelen; und den ganzen Inhalt eines Baums und eines Fusses von demselben, an Cubic Füssen und Zöllen, zu Schätzung seines Werths, zum Gegenstande haben; in 8vo, 1762, 12 Bogen Schreibpapier stark, a 1 Mark, gebunden aber a 24 ß.

10. Kurzgefaßte nach vorkommenden Preisen eingerichtete Waaren-Tafeln, bestehende in Proportional Zahlen, vermittelst welcher man von allen solchen Waaren, die in Hamburg mit 7, 13 und 16 Monat Rabatt, entweder in Lübischer oder Flämischer Währung eingekauft oder verkauft werden, den contanten Belauf durch eine einzige leichte Multiplication finden kann; in 8vo, 1749, 2 Bogen Schreibpapier, a 4 ß, gebunden aber a 6 ß.

11. Zuverläßige Silber- und Gold-Rechnungs-Probe, nebst einer Anleitung, den Disconto von Wechsel-Briefen, und den Belauf der Stücke von Achten in Hamburg, nach den Preisen, wofür sie in Amsterdam und London zu haben sind, durch die bequemste Rechnung zu finden; in groß 8vo, 1763, 12 Bogen auf Schreibpapier, mit eigenhändiger Namens Unterschrift, a 24 ß, gebunden aber a 34 ß; und auf groß Druckpapier ungebunden a 18 ß.

12. Zuverläßige Rechnungs-Tafeln, die das verarbeitete Silber und Gold, in Absicht des Werthes und der Ligirung, nebst Vergleichung des Gewigtes und Gehaltes, nach näherer Anzeige des Vorberichts, zum Gegenstande haben; in groß 8vo, 1764, 5 Bogen auf Schreibpapier, mit eigenhändiger Namens Unterschrift, a 12 ß, gebunden aber a 14 ß, und auf groß Druckpapier ungebunden a 8 ß.

13. Beyde vorgedachte Schriften, (weil letztere als ein Anhang der ersteren angesehen werden kann,) zusammen gebunden a 44 ß.

14. Eine auf einer kupfernen Bogen-Platte gestochene Rabatt-Tafel, vermittelst welcher man den Rabatt für 7 und 13 Monat, von allen Summen unter 15100 Mark, durch eine einmalige Addition, sehr compendiös finden kann; 1735, a 6 ß.

15. Eine Tafel, um die Preisen verschiedener Waaren in allerley Geld zu finden, ein halber Bogen; a 4 ß.

16. Eine Tafel, um den contanten Belauf eines Pfundes raffinirter Zucker in allerley Sorten Geldes zu finden, ein halber Bogen; a 4 ß. Endlich

17. Eine nach dem Alphabet entworfene und erklärte Verzeichnung der gebräuchlichsten, aus der Lateinischen, Französischen, Italiänischen und mehr andern fremden Sprachen entlehnten Wörter, derer man sich im Teutschen, sonderlich bey der Kaufmannschaft, im Handels-Styl, Buchhalten, Brief-Wechsel, bey den Zeitungs-Schreiben, Unterredungen, Wissenschaften und vor Gerichten zu bedienen pfleget; neue verbesserte und vermehrte Auflage, in 12mo, 176 , Bogen Schreibpapier stark, a ß, gebunden aber a ß.

Hamburg, im Jahre 1766.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0188
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 45stes Stück, Sonnabend, den 6ten Septemb. 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

6) Da auch die jetzige Compagnie alle Fabriken von allerhand Gattungen anzulegen bemühet ist, und dazu, zu jeder Art der wollenen Waaren, verschiedene Fabrikanten und Handwerker anwerben, und aus fremden Landen zusammenbringen müssen; so bittet sie allerunterthänigst um Königliche allergnädigste Protection, daß diese Leute oder Fabrikanten von allen Werbungen und allen andern Aggravationen frey und sicher bleiben können.

7) Und damit alles bey dieser in Erstlingen angehenden Arbeit in gehöriger Ordnung geschehe, so wird die Compagnie alle Jahr den Tag vor dem Fest des heiligen Stanislai zusammenkommen, und an demselben die Wahl zu vollbringen verpflichtet seyn, das ist, sie wird durch die Mehrheit der Stimmen zwölf Assessoren unter sich wählen, die ihr Interesse ein Jahr durch zu besorgen verbunden seyn sollen, acht von den Aktionalisten, die ihr gefallen werden, und vier von den in die Gesellschaft tretenden Kaufleuten, als solchen, die in der Handlung Erfahrung haben: ein jeder Aktionalist aber soll, so viel Aktien er haben wird, auch so viel Stimmen bey der Wahl der Assessoren für seine Person haben; wofern aber einige Glieder nur eine Aktie zusammen haben sollten, so soll nur eine Stimme für sie alle gerechnet werden. Die Assessoren hingegen, wenn sie auch bey allen Aussprüchen mehr Aktien haben möchten, können für ihre Person nur eine Stimme haben. Ferner, diejenigen, die zur Zeit der Wahl nicht erscheinen, können ihre Stimmen durch Briefe nicht einsenden, und sollen die Assessores nur von denen gewählet werden, die sich am bestimmten Ort und Termin persönlich einfinden werden; auch sind die abwesende Compagnons schuldig, die Neugewählten für rechtmäßige Assessores ohne alle Wiederrede zu halten. Eben diese Assessores werden mit dem Präsidenten, der von Sr. Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, gesetzet ist, nach einem zuvor vor dem Präsidenten abgelegten Eyde, (daß sie nemlich die Compagnie in keinem Stücke beeinträchtigen, den der ganzen Compagnie zukommenden Gewinn sich nicht zueignen, sondern für den Profit der Compagnie nach Möglichkeit sorgen, und in allen Dingen den allgemeinen Nutzen aufrichtig befördern wollen,) alle Handlungen zu vollziehen anfangen, und alle ihre Schlüsse durch die Mehrheit der Stimmen zur Wirklichkeit bringen. Die volle gehörige Zahl, alle Sachen zu beschliessen, wird aus dem Präsidenten und vier Assessoren bestehen, und dazu zulänglich seyn. Eben diese Compagnie wird alsdenn sofort zur Stelle in eben dem Termin unter sich einen Caßirer wählen, welcher die Einnahme der Aktien und anderer der Compagnie, es mag seyn wo es wolle, zukommenden Gelder halten wird; derselbe aber, wenn er auch schon gewählet ist, kann sein Amt nicht eher antreten, ehe und bevor er vor dem Präsidenten und den Assessoren eine rechtmäßige Caution für sich dem Schatz der Commission verschaffet, und muß diese Caution auch vollkommen gültig seyn, damit die Schatz-Commission ihre gewisse Sicherheit deshalb haben möge. Sobald diese geleistet ist, soll sofort der Caßirer seinen Eyd vor dem Präsidenten und den Assessoren ablegen, daß er den ihm anvertrauten Schatz treulich halten, und zu keinem andern, auch nicht seinem eigenen Behuf brauchen, noch unter dem Schein des gemeinen Beßtens der Compagnie, um seines Profits willen auswechseln werde, und keine Verwaltung der Gelder ohne Gutachten des Präsidenten und der Assessoren vornehmen wolle.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0189
DFG

Diese Assessoren, sammt dem Cassirer, so aus der Compagnie gewählet sind, sollen ein jeglicher für seine Mühwaltung mit dem Gewinn einer Aktie, ohne der ihrigen, die ein jeglicher hat, zufrieden seyn; hingegen können die Assessoren, welche den Sessionen nicht beywohnen werden, von den Aktien der Beamten nichts profitiren, sondern diejenigen, die da arbeiten, und die Sessionen halten, sollen den Nutzen davon haben, welches die künftige Ordination, welche der Präsident mit den Assessoren aufsetzen werden, weitläuftiger und klärer beleuchten wird. Eben diese Ordination wird alle gute Ordnung veranstalten, die Tage zu den nöthigen Sessionen bestimmen, und alle Anstalten zur Ausführung dieses Werks machen, welche Ordination eben dieselbe Gültigkeit und Kraft mit gegenwärtigen Artikeln haben wird. Die Ausgaben des Cassirers sollen ihm aus der allgemeinen Casse bonificiret und gut gethan werden. Einen Schreiber zur Haltung der Bücher und Register wird der Präsident mit den Assessoren wählen und bestätigen, auch ihm eine Pension aus dem gemeinen Schatz, laut Verabredung, für seine Arbeit ausmachen. Der Schreiber soll dagegen ebenfalls vor dem Präsidenten und den Assessoren einen Eyd thun, daß er treulich die Register und Bücher halten, alle die Compagnie angehende Interessen, so aufgeschrieben werden müssen, ins Buch eintragen, und nichts, was zum Schaden der Compagnie gereichen könnte, verheelen wolle.

8) Die Compagnie behält sich auch dieses vor, daß niemand von den Personen, die sich in diese Aktien begeben, das der Compagnie gehörige Geld zu sich nehmen, auch keine Schulden im Namen der Compagnie machen soll, denn solche, wenn sie sich finden sollten, sollen nicht von der Compagnie, sondern von demjenigen, der solche gemacht, bezahlet werden.

9) Alle wollene Waaren aus den Manufacturen der Compagnie sollen mit dem Siegel der Compagnie gezeichnet, und überhaupt, das ist, Stück- Dutzend- und nicht Ellenweise in dem Königreiche und ausser demselben verkaufet werden.

10) Die Wochen- und monathliche Rechnungen werden die Assessoren alle Jahr, in Gegenwart des Präsidenten, von dem Cassirer und andern Bedienten abnehmen, und selbige alle Jahr in gründlichen Extracten in der Vigilie, vor dem Fest des heiligen Stanislai, der Compagnie mitzutheilen nicht unterlassen.

11) Die Personen, welche sich in diese Compagnie begeben, versprechen einander die Sicherheit ihrer Aktien, die ihnen nach dem Recht des Eigenthums gehören, daß, wofern die gegenwärtige Verabredungen in ihren Schranken bleiben, ihnen solche unter keinem Schein und Vorwand genommen werden können; ja, es soll ihnen frey stehen, solche zu verkaufen, zu vertauschen, und nach ihrem Gefallen damit zu verfahren, und sollen solche so wohl ihnen als ihren Nachfolgern immer zu Dienste stehen.

12) Da aber der vorzüglichste Zweck der gegenwärtigen Compagnie dieser ist, daß sie ohne Nachtheil des gemeinen Besten, ihren Nutzen suchen soll, so wollen wir von unseren Verabredungen, wenn solche von Sr. Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, bestätiget worden, der Erlauchten Kronschatzcommißion gehörige Nachricht geben.

13) Und da unsere Compagnie ganz unter der Protection Sr. Königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, die ersten Bemühungen in diesem Werke vorzunehmen gedenket; so wollen wir solchen Schutz zu unserer Unterstützung bey allen Vorfällen, wie auch die Bestätigung der jetzigen Verordnungen hiemit ausgebeten haben, daß nemlich Se. Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, durch Dero höchste Approbation solche zu confirmiren in Gnaden geruhen möchten. Und da endlich diese Artikel von uns allen verabredet und freywillig angenommen worden, so wollen wir solche nach allen Clausuln und Verbindungen zu halten uns befleißigen; wie wir auch solche, mehrerer Kraft und Gültigkeit wegen, mit eigener Hand unterschrieben. So geschehen Warschau, den 11ten des Monats Aprilis, Anno 1766.

Vermischte Nachrichten.

Die Herren Marchand, Cartetschenmacher zu Rouen, in der Strasse Martainville, welche schon wegen der von ihnen erfundenen feinen Cartetschen, nach Engländischer Art, bekannt sind, wodurch sie die Baumwolle in ihrer völligen Perfection cartetschen können, haben neulich eine Art von Hecheln erfunden, um Werg von Hanf und Flachs zu hecheln, und allen nur möglichen Vortheil daraus zu ziehen. Vermittelst dieser Hecheln kann man aus fünf Pfund Werg deren drey ziehen, welche einen eben so guten und eben so schönen Faden, als das Flachs selber, geben werden. Sie zeigen ein Mittel, aus dem noch übrigen Rest einen sehr guten Faden zu spin-

spinnen, wie auch die Art, sich dieser Gattung von Hecheln zu bedienen.

Eine neue Erfahrung, die ein gewisser Herr Butler gehabt hat, und die nach einem Briefe, welchen derselbige an den Lord-Bischof von Kildare geschrieben, durch mehrere Personen von verschiedener Gattung, welche eben dasselbige Mittel gebraucht, bestätiget worden, kann in der Folge der Menschlichkeit sehr heilsam seyn. Besagter Herr Butler war wenigstens seit sechs und vierzig Jahren von den erstaunlichsten Steinschmerzen geplaget worden. Er hatte schon mehr als achtzig Portionen von der Arzney der Jungfer Stephens ohne die geringste Wirkung gebraucht. Endlich nahm er seine Zuflucht zu den wilden Carotten, die in dergleichen Falle von dem Herrn Boyle sehr gerühmet worden. Er machte aus diesem Simplici einen Thee, trank davon täglich Morgens und Abends drey bis vier Tassen, ohne dabey eine besondere Diät zu halten. Zu Ende des dritten Tages verminderten sich die Schmerzen, und am fünften war er ganz davon befreyet. Die Kräfte kamen nach und nach wieder, kurz er befand sich vollkommen wohl. Nach Verlauf einiger Monate verließ Herr Butler den Gebrauch dieser Arzeney, und das Uebel kam wieder. Er hatte einen Anstoß, der sechs Stunden dauerte, auszuhalten. Er brauchte abermals seinen Trank und ward in wenigen Tagen hergestellet. Was die Art der Zubereitung der Pflanze betrift; so muß man dieselbe im August einsammeln, und allmählig troknen lassen. Man bedient sich nur der Köpfe oder Saamenkörner. Wenn man Gebrauch davon machen will; so giebt man sechs bis sieben von diesen Köpfen in den Theetopf, schüttet kochendes Wasser darauf, läßt sie als ordentlichen Thee ziehen und trinkt dann diese Quantität in zweyen malen. Das Verhalten dabey besteht lediglich darin, daß man sich der gesalzenen Speisen und der allzustarken Getränke enthält. Zwey oder drey Gläser Wein während der Mahlzeit schaden nichts, und gemeines oder dünnes Bier kann man trinken, so viel als man will. – Ein Brief des Dechants von Kildare, Herrn Philipp Fletcher bestätigt die gute Wirkung dieses Mittels. Er lautet also: "Mein Herr! Ich habe den Brief des Herrn Butler gelesen, und mich entschlossen, diesen Trank auch zu brauchen, weil ich mit eben demselbigen Uebel behaftet bin. Ich habe damit im Monat October den Anfang gemacht, und verspüre, seitdem ich ihn brauche, gar keine heftige Schmerzen mehr. Ich fühle zwar von Zeit zu Zeit eine gewisse unangenehme Empfindung, welche aber mehr eine Schwere im Körper, als ein Schmerz ist, der sich auch wieder verlieret, wenn Sand von mir gehet, welches jetzt stärker als jemals geschiehet. Ich kann nicht entscheiden, ob dieser Trank den Stein auflöset, oder ob er neuen Verhärtungen des Sandes zuvor kömmt, genug er hat mir von grossen Schmerzen geholfen, u. s. w."

An einigen Orten in England hat man in diesem Jahre angefangen, das Heu gleichsam einzupöckeln, nemlich von Lagen zu Lagen Salz dazwischen zu streuen, welches nicht allein zu desselben guter Bewahrung dienen; sondern auch selbiges für alle Arten Viehes sehr gesund machen soll.

Den 18ten Julius dieses Jahres hielt die Ackerbaugesellschaft zu Florenz, de Georgofili genannt, eine Versammlung, worin der Pater Ubaldo Montelatici, Stifter dieser Gesellschaft, über die Maaßregeln, welche zu Wien bey der in den dasigen Vorstadtsgärten, auf Befehl Ihrer Kayserlichen Königlichen Apostolischen Majestät, mit glücklichem Erfolge angefangenen Pflanzung der weissen Maulbeerbäume beobachtet zu werden pflegen, eine bündige Lobrede hielt. Sonst hat diese Gesellschaft eine Denkmünze von zwölf Dukaten zum Preis für denjenigen ausgesetzet, der die Frage: "Welchen und wie vielen Ursachen der Mangel des nöthigen Viehfutters hauptsächlich zugeschrieben werden müsse, und welche die beßten Mittel seyn, dasselbe nach Beschaffenheit der verschiedenen Gründe und Böden zu vermehren und in besseren Wachsthum zu bringen?" am beßten auflösen und beantworten wird.

Seine Königliche Hoheit, der Grosherzog von Toscana, lassen Sich das Policeywesen vorzüglich angelegen seyn. In Florenz stehen jederzeit vier Buden offen, wo die Armen Mehl kaufen können. Es soll kein Fremder, der nicht eine nützliche Handthierung hat, zum Einwohner angenommen werden. Die Schlachter dürfen nicht mehr in der Stadt schlachten; sondern müssen solches ausserhalb derselben thun. Zu mehrerer Zierde sollen alle in den öffentlichen Strassen befindliche kleine Dächer, Mauren und was sonsten den Leuten hinderlich seyn kann, abgetragen werden, u. s. w.

In Neapolis ist nach einer Arbeit von zehn Jahren das grosse Arbeitshaus für die Armen, wel-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0191
DFG

welches von des regierenden Königs von Spanien Majestät gegründet worden, nunmehro vollendet und geöfnet. Jedermann bewundert die Pracht, die Einrichtung des Gebäudes, und die verschiedenen Künste und Handwerke, welche von den in selbiges aufgenommenen Personen beyderley Geschlechts getrieben werden.

Schon vor einiger Zeit wurde in Wien, mit Genehmigung des Kayserlichen Kriegsraths, bey dem Regimente Lascy, mit einer neuen Einrichtung der Anfang gemacht, zu Verhütung des Müßiggangs, dem gemeinen Manne zu Friedenszeiten in den Casernen eine Beschäftigung mit Wollspinnen zu geben, wovon der Ertrag der Linzer Fabrike zugewiesen ist. Jeder bekommt den Lohn seiner Arbeit gleich baar nach dem Pfunde der gesponnenen Wolle, nachdem solche rein oder grob, zu zehn bis siebenzehn Kreuzern bezahlet. Se. Majestät, der Kayser, haben auch bis itzo noch über dieses, zur Aufmunterung und Verbesserung dieses Werks, auf jedes Pfund gesponnener Wolle sieben Kreuzer für den Mann Zulage verwilliget, und die Spinnräder und Wolle auf Allerhöchstdero Kosten anschaffen lassen. Dieses nützliche Werk ist bereits in kurzer Zeit so weit gediehen, daß die Arbeit dermalen nicht nur fein und schön, sondern auch in der Menge so beträchtlich abgeliefert wird, daß alle Monate vierzehn bis funfzehn Centner in die Kayserliche Linzer Fabrike abgeführet werden. Solche Einrichtung müßte den Fabriken im Lande sehr aufhelfen, wenn sie, wie man vor hat, auch bey andern Regimentern Platz greifet.

Seit dem Anfange des Septembers kömmt in Wien eine neue Wochenschrift unter dem Titel: Der Verbesserer, heraus. Anleitungen zur Einsicht der Wahrheiten finden allenthalben Stof genug. –

Se. Churfürstliche Durchlaucht von Bayern haben durch ein allgemeines Edict in Höchstderoselben Churlanden den schädlichen Misbrauch der Klosterapotheken, worin die Geistliche zum offenbaren Ruin der privilegirten Apotheken Jedermann Arzneyen verkauften, bey hundert Dukaten Strafe, auf das ernstlichste verboten.

In dem Churfürstenthume Hannover ist durch ein wiederhaltes Edict befohlen worden, daß allen im ganzen Lande befindlichen Hunden so wohl jetzt als künftig der Tollwurm genommen werden solle. Das Policeydepartement zu Hannover hat nicht weniger diensam erachtet, zum Dienst des Publicums wider den Biß toller Hunde, ein Recept bekannt machen zu lassen. Es sind Pillen, wovon derjenige, der von einem tollen Hunde gebissen ist, alle Abend, sechs Wochen nach einander, jedesmal fünf Stück nehmen muß. Zugleich wird alle Abend auf und um die Wunde von der Salbe, welche auf den Apotheken vnguentum Neapolitanum heisset, so viel, als etwan eine oder zwo Erbsen groß, geschmieret. Es ist aber auch sehr dienlich, daß die Wunden gleich Anfangs mit einem Brenneisen gebrannt werden. Das Recept, so auf den Apotheken verfertiget wird, ist folgenden Inhalts: R. Camphoræ, ein halber Scrupel. Cantharid. ein Gran. Mercur. dulc. anderthalb Gran. M. f. cum Mucilag. Tragacanthæ Pill. V. D. Dos. XLII. S.

In dem 37sten Stücke des Hannöverischen Magazins wird folgendes als ein zuverläßiges Mittel angegeben, seinen Bienen das Rauben zu verwehren, ohne sie zu verderben. Sobald Jemand bemerket, daß seine Bienen anfangen zu rauben; so nehme er eine Handvoll kleinen Stein- oder Sandgrand, kehre den Raubstock behende um, streue denselbigen reichlich in und zwischen die Scheiben und Gewirke, und setze ihn dann wieder zurechte. Es bleibt bis oben an so viel davon hangen, daß das Bienenvolk, welches keinen Unrath im Stocke leiden kann, sich genöthiget sieht, den Korb zu reinigen, womit sie einige Tage volle Arbeit finden. Darüber vergehet ihnen die Lust zu rauben, und sie haben es unter der Zeit völlig vergessen gelernet.

In den Herzogl. Braunschweigischen Landen ist ohnlängst eine Verordnung, das Verzinnen der Küchengeschirre betreffend, bekannt gemacht worden. In dem 60sten Stücke der Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen ist eine lesenswürdige Erläuterung dieser Herzogl. Verordnung anzutreffen, worin unter andern aus des sel. D. Casp. Neumanns, chymischen Vorlesungen folgendes angeführet wird, welches zum allgemeinen Nutzen bekannter gemacht zu werden verdienet. "Innerlich rathe ich, schreibt dieser Gelehrte, von dem Gebrauche des Sacchari Saturni gänzlich zu abstrahiren, und ihn als ein unausbleibliches Gift zu consideriren, wodurch, wo nicht gar der Tod, doch paralytisch mörderliche Zufälle zu Wege gebracht, und woraus die subtileste Gifte, und, (wie es an einem andern Orte heisset,) die in Italien und Spanien sogenannte Succeßionspulver zubereitet werden."

Die Fortsetzung folget.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0192
DFG

Gemeinnützige CORRESPONDENCE.

Hamburg, 46stes Stück, Mittewoch, den 10ten Septemb. 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Nachrichten.

Nachdem man in unseren Tagen, durch die Erfahrung überzeugt, endlich einmal angefangen hat, praktisch einzusehen, daß das öffentliche so wohl, als das privat Interesse der Menschen in dem Grade sich vermehre, je nachdem die allgemeinen Verbindungen sich in speciellere verwandeln; so haben auch hier in Hamburg verschiedene Zuckerfabrikanten sich zu einem sehr nützlichen Unternehmen vereiniget. Es hat nemlich, da das weisse und blaue Zuckerpapier seit einiger Zeit ungemein im Preise gestiegen, eine Gesellschaft derselbigen sich zusammen gethan, und in hiesiger Gegend zu Fuhlsbüttel eine dergleichen Papierfabrike selber angeleget. Die Artikel, worüber sie mit einander einig geworden, sind sieben und dreyßig an der Zahl. Die Societät steht unter der Direction zweener Directeurs und vier Deputirten. Der erste Directeur tritt jährlich auf Weynachten ab, und der zweete folget ihm, in dessen Stelle der älteste Deputirte tritt. Die dadurch erledigte Stelle eines Deputirten wird, jedesmal innerhalb vier Wochen, durch eine freye Wahl wieder besetzet. Der neuerwählte ist schuldig, die Bemühung unweigerlich anzunehmen, es sey dann, daß er der Societät, um sich davon zu befreyen, ein Douceur von funfzig Reichsthaler Courant erlegen wolle. Wird er nach Verlauf von sechs Jahren wieder zum Deputirten erwählet; so darf er sich abermals dieser Wahl nicht entziehen. Keiner, welcher nicht ein Hamburgischer Bürger und Zuckerbecker ist, wird in diese Societät aufgenommen, es sey dann, daß künftig ein anders beliebet würde. Die Zahl der Aktien ist noch nicht bestimmet. Jede kostet tausend Mark Banco. Kein Interessent kann mehr als zwo Aktien besitzen. Gibt Jemand seine Zuckerbeckerey auf; so kann er nicht länger in der Societät bleiben; sondern es werden demselben seine tausend Mark Banco wieder ausbezahlet. Die Interessenten sind verbunden, das ihnen zum Gebrauch nöthige Zuckerpapier von der Fabrike, wann Vorrath da ist, zu nehmen, jedoch ist ihnen verboten, Handlung damit zu treiben, weil die Absicht der Gesellschaft keinesweges ist, damit zu wuchern, sondern nur, den Interessenten das Papier wohlfeiler zu verschaffen, u. s. w. Es verdienet diese nützliche Einrichtung alle Aufmunterung, und wir haben allmählig Ursache unserer Vaterstadt Glück zu wünschen, indem diese, mit noch einer andern ähnlichen, zu gleichem Zwecke errichteten Societät, die vierte ist, welche wir zum wahren Vortheile unserer Handlung, Fabriken u. s. w. in einem Jahre haben entstehen sehen. Die patriotische Gesellschaft und die Assecuranzcompagnie werden in kurzer Zeit deutlich beweisen, wie viel man durch vereinigte Kräfte auszurichten vermögend sey. Man nehme sich nur erst die Mühe, vernünftige Vorschläge zu prüfen, man fange an, ihnen Gehör zu geben, man bemühe sich, unsern Fabriken, das, was sie brauchen, aus unsern hiesigen Gegenden, so viel möglich ist, zu verschaffen, z. E. man muntere den Krappbau auf, u. s. w. so wird man den alten Ruhm unserer Manufacturen bald wiederherstellen, ja wohl gar übertreffen.

Zu **Ronneburg**, im Fürstenthume **Altenburg**, ist in diesem Sommer durch einen ungefähren glücklichen Zufall eine Gesundheitsquelle entdecket worden. Man hat mit diesem Wasser eine Menge Versuche angestellet, und seit der ersten Entdeckung des Brunnens viele und grosse Curen damit gethan. Bey Fallsüchtigen, geschwächten Augen, alten Schäden an Beinen, und contracten Gliedern ist er mit einem vorzüglich guten Nu-

tzen gebrauchet worden. Die Menge dererjenigen, die an der Cachexia, Obstructione mensium, Chlorosi, Arthridite, Rheumatismo, Ophtalmia, Scabie und Contracturen krank gewesen, und diesem Wasser eine Linderung ihrer Schmerzen oder die Herstellung ihrer verlohrnen Gesundheit zu danken haben, ist ungemein groß. Es wirket durch Schwitzen, treibt den Urin, und erregt auch zuweilen ein Laxiren, wobey zugleich viele Würmer abzugehen pflegen, u. s. w.

Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog zu Sachsen-Gotha haben durch ein Mandat d. D. Friedenstein den 14ten Julii, solche Verfügungen gemacht, wodurch in Höchstdero Landen dem bey dem gemeinen Manne stark eingerissenen Misbrauche des Coffeetrinkens vorgebeuget werden könne.

Se. Majestät, der König von Preussen, haben allergnädigst resolviret, demjenigen, welcher die noch an verschiedenen Orten in Allerhöchstdero Landen grassirende und auf dreyerley Arten sich äusernde Viehseuche zu unterscheiden und eigentlich zu bestimmen, auch diensame Mittel dagegen vorzuzeigen weiß, in so fern davon wirklich Proben gemacht und das kranke Vieh curiret worden, für jede Art der Cur ein Tausend Ducaten zur Belohnung reichen zu lassen. Derjenige, welcher deshalb Proben machen will, hat bey demjenigen Land- oder Steuerrath, in dessen unterhabenden District die Stadt oder das Dorf, wo dergleichen Proben vorgenommen werden sollen, belegen sind, sich zu melden, und Anweisung zu gewärtigen.

Da man jetzo beschäftiget ist, eine neue Preussische Ostindische und Bengalische Compagnie zu errichten, und dabey vorzügliche Vortheile für die respectiven Interessenten zu erlangen verhoffet; so siehet man seit einiger Zeit diejenigen Artikeln in Manuscripto herumgehen, worüber man die Allerhöchste Königliche Confirmation, vielleicht nächstens, erwartet. Vermuthlich wird, sobald diese Sache zu ihrer völligen Reife gekommen, diese Octroi nach ihrem völligen Inhalte im Drucke erscheinen, indessen wollen wir doch aus dem bemeldeten Entwurfe vorläufig folgende Punete melden: Der Compagnie wird eine unwiederrufliche Octroi, über eine exclusive Handlung nach Ostindien, auf fünf und zwanzig Jahre nacheinander zugestanden: Der Haupt-Fond derselbigen soll aus einer Million Banco Pfund bestehen: Die Vertheilung dieses Fonds kann vermittelst fünf Tausend Aktien geschehen: Die Aktien werden zu zwey hundert Pfund oder zwey hundert funfzig Reichsthaler Friedrichsd'or, à ein und zwanzig Karat neun grän, und fünf und dreyßig Stück auf die Mark, gerechnet, jedoch stehet der Compagnie frey, ihre Fonds und Aktien nach Maasgabe der Vergrösserung ihres Handels und der Umstände zu vermehren: Ausländer können sich ebenfalls bey der Compagnie für so viel Aktien, als sie für gut befinden, interessiren: Die Bezahlung der Aktien geschiehet zu vier gleichen Theilen, davon der erste Theil sofort nach der Erfüllung der fünf Tausend Aktien, der zweete zwey Monate nachher, und die übrigen zween Theile, nach Verlauf von vier Monaten, von dem Tage der zwoten Zahlung, ausgezahlet werden: Der Herr Graf von Reder, Kammerherr und Curator der Académie des sciences & des belles lettres wird zum Präsidenten und Chef der Compagnie ernennet und confirmiret werden: Ein jeder Directeur muß wenigstens vierzig Aktien haben: Die Direction dieser Compagnie Handlung, soll von allen Departements und Collegiis frey und unabhängig seyn, u. s. w.

Se. Hochwürden, der Herr Oberconsistorialrath und Probst J. P. Süßmilch, haben mir neulich in einer gütigen Zuschrift aus Berlin gemeldet, daß daselbst an einer Wittwencasse für die Bedienten in allen Collegiis gearbeitet werde, wozu ein jeder jährlich zwey Procent von seinem Fixo abgeben wird.

Die, durch die Abreise des Herrn Eulers nach Petersburg, ledig gewordene Stelle in der Akademie ist mit dem Herrn de la Grange wiederum besetzet worden.

Bey Gelegenheit der Nachricht aus Frankreich, daß man die Flechsen von Thieren zu Manufacturen gebrauchen könne, (Siehe das 34ste Stück dieser Correspondence,) meldet man aus Copenhagen folgendes: "Man weiß, daß schon an mehreren Orten solche Flechsen oder Sennen von Ochsen, Pferden u. s. w. auch von dem Wilde herausgenommen und hernach zu Stricken, Seilen, auch zu Leinenzeug und auf andere Art verarbeitet werden. Sie werden ebenfalls, nachdem sie von den Klauen oder Hufen an, aus dem Fleische, der Länge nach, heraus geschnitten, hernach geklopft, zerrieben, und sodann wie Hanf oder Werg gesponnen worden sind, zu starken Seilen an den Kutschen, worauf der Kasten liegt,

Statt

Statt der Riemen, auch zu Sätteln u. s. w. mit grossem Nutzen gebraucht. Was aber noch mehr ist, und für manche Leser in der That etwas neues seyn wird, so kann man mit Gewisheit versichern, daß so gar die Lappländer schon gelernet haben, die Flechsen von ihren Rennthieren herauszunehmen, und hernach als Zwirn, womit sie nähen, zuzubereiten.„

Den 24sten Julius wurde in Copenhagen zu dem neuen Armenhause, welches auf dem Amalienburger Platze aufgeführet werden soll, der Grundstein geleget. In dem Steine befand sich eine kupferne Platte mit folgender Inschrift:

Deo Autore et Datore
Quod
FRIDERICVS V. Rex
Postquam pueritiæ egenæ, vt Reipublicæ adolesceret
Vaganti desidiæ ne ciuibus grauis esset
Prospexisset
Ægrotis vero medelas et solamina
Paterna et Regia Munificentia
Parasset
Senectuti et paupertati erigere decreuerat Asylum
CHRISTIANVS VII. Rex
Populi sui spes et deliciæ
Anno Imperii primo
Exstr. F.
Primum lapidem, P. P.
Res Pauperum Jussu Ejus Curantes
Joh. Hartw. Ernst de Bernstorff.
Guilielmus de Berregaard. Joh. Frid. Friis.
Joh. Hæsecher. Frid. Horn. Frid. Quist. Directores.
D. Julii. A. O. R. MDCCLXVI.

Der Major und Ritter Ryelingsvärd hat dem Admiralitätscollegio in Stockholm eine neue Art zu brauen entdecket, wodurch in der Admiralitätsbrauerey seit einigen Jahren über zwanzig Tausend Thaler Silbermünze gewonnen sind. Die Reichsstände haben daher verordnet, daß gedachtem Major aus der Admiralitätsersparungscasse eine Prämie von zehn Tausend Thaler Silbermünze gereichet werden solle.

Torneo, vom 1sten August: Bey der letzteren Grenzscheidung zwischen Schweden und Norwegen, welche von Nerewara Grenzstein, in Enontekilappmark, angefangen, und eine Strecke von 25 Meilen und 2508 Ellen, bis zu der Stelle fortgesetzet worden, wo der Enarastrom mit Carasjoiki zusammenfliesset, und wo der grosse und gerade Tanastrom anfängt, wurde angemerket, daß die Mißweisung des Compasses 7 Graden westlich war. Gleichfalls wurden folgende Polhöhen observiret, als: Enontekikirke, 68 Gr. 29 Min. Kutimnecolonie 68 Gr. 27 Min. Salwaslopek Grenzstein 68 Gr. 40 Min. Auvupudek an der Grenze 68 Gr. 33½ Min. Katzebeliaure Grenzstein 68 Gr. 43 Min. Belduwuomacolonie 68 Gr. 23 Min. Niedermonioniskadorf 67 Gr. 58 Min. Kählaredorf 67 Gr. 23 Minuten. Die Stadt Sundswall 62 Gr. 22 Minuten. Im Enarastrom wird von den Enara- und Indiageri-Lappländern der Lachsfang getrieben, und vor einigen Jahren sind da ebenfalls von verschiedenen Bürgern aus Torneo Perlen gefischet worden. Wenn dasjenige, was in den vorigen Jahren von der Reichsgrenze abgemessen worden ist, mit dem, was im letztverwichenen Jahre gemessen worden, zusammengerechnet wird; so ist die Länge vom ersten Grenzsteine auf der Insel Gisö an, zwischen Bahus und Dahlsland, bis da, wo der Carasjoiki- und Enarastrom sich vereinigen, 186⅔ Meilen, welche, wenn 10 Schwedische Meilen auf einen Grad gerechnet werden, 18⅔ Graden ausmachen.

Zu Warschau soll eine Akademie der Künste und Wissenschaften errichtet werden. Auch wird daselbst eine Akademie zur Verbesserung der polnischen Sprache gestiftet.

Folgender Aufsatz ist mir von dem Herrn Peter Benzmann, Vicedirector der naturforschenden Gesellschaft in Danzig gütigst communiciret worden: "Am 19ten des Monats August hielte die hiesige naturforschende Gesellschaft die unter dem verwichenen 21sten März angekündigte öffentliche Versammlung zur Austheilung des Fürstlichen Jablonowskischen Preises über die historische Aufgabe, die nähere Bestimmung der Ankunft des Lechus in Polen betreffend. Es wurde dieselbe durch die Gegenwart Ihrer Durchlaucht, der Fürstin Jablonowska, verwittweten Woywodin von Braclaw, wie auch verschiedener Standes- und anderer Personen beehret. Solche eröfnete der jetzige Director, Herr von Rosenberg, Königl. polnischer geheimer Kriegsrath, mit einer kurzen Anrede. Hierauf ward bekannt gemacht, daß diejenige historische Abhandlung, die den Wahlspruch führte: Illa se jactet in aula, Lech et Czech et Russ, den Preis erhalten habe. Bey Eröfnung des versiegelten Zettels fand man, daß der Verfasser derselben, Herr August Ludwig Schlözer, aus Hohenloh, Rußisch-Kayserlicher

serlicher Professor ordinarius der Historie in Petersburg, Mitglied der Kayserl. Akademie der Wissenschaften daselbst, wie auch der Königl. Societät zu Göttingen, war. Der Secretair der Gesellschaft, Herr Doct. von Scheffler las folgends diese gekrönte Preisschrift vor. Nachdem wurde von dem Herrn Gottfried Reyger, ordinairen Mitglied der Gesellschaft, eine astronomische Abhandlung seiner Arbeit, die insbesondere die Vorstellung des Weltgebäudes aus der Venus und dem Monde zum Vorwurf hatte, abgelesen. Zuletzt machte der Herr Director der Zusammenkunft durch eine schickliche Danksagung an die versammelte Anwesende, ein Ende. Gegeben in der Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft den 20sten August 1766.„

Auch in Constantinopel hat man angefangen, der einem Staate höchstverderblichen Betteley Einhalt zu thun. Da der Großsultan auf das eifrigste darauf bedacht ist, dieser Stadt, welche noch jetzt von den Erderschütterungen heftig mitgenommen wird, wieder aufzuhelfen; so hat er durch den Großvizier Befehl ertheilen lassen, daß alle bettelnde Müßiggänger zur Vollführung dieser Arbeit gebrauchet werden sollen.

* * *

Anfragen.

1) Wer von folgenden beyden etwas rar gewordenen Schriften, und insonderheit von der letzteren, einige Nachricht geben und zugleich melden kann, wo dieselbigen zu haben sind, der wird ersucht, sich an die Expedition dieser Correspondence zu addreßiren:

Georg. Obrecht, politica ordinatio atque constitutio de variis pecuniarum summis in æraria librorum inferendis. Argent. 1610. 8. Adjecta est *Mscripta Clauis, qua superioris pol. ordinat. pecuniariæ commoda recluduntur ad Civitatem Hamburg: et ejus territorium et subditorum accommodata.* Extat in Catal. Bibliothecæ Schröder-Ruland. Part. prior. p. 285. No. 2531.

Güntheri Erici ab Eitzen Bericht von dem Alster- oder Westergraben, zwischen Oldeslo und Hamburg, und denen desfalls geführten Streitigkeiten nebst einer grossen illuminirten Charte des Alsterstroms, Mscript. Diese Schrift stehet in dem Verzeichnisse der Fogelschen Bibliothek, die zu Hamburg den 3ten Aug. 1739 öffentlich verkauft worden, T. 2. S. 160. Nr. 57.

2) Ist es für eine Handlungsstadt vortheilhaft, einen directen Wechsel oder Rückwechsel auf diejenige Handlungsplätze zu eröfnen, mit denen sie bis dato blos vermittelst eines dritten Ortes gewechselt hat, und wie ist alsdann eine solche unmittelbare Wechselung anzufangen, und einzurichten?

3) Da nichts einem grossen Staate schädlicher ist, als wenn man Fabriken im Lande zum Nachtheil des Ackerbaues erzwingen will, da man auch bey den Fabriken alle Vorsicht gebrauchen muß, um solche zu wählen, die durch die Beschaffenheit des Landes selbst empor gehoben werden können; so begehret man zu wissen, wie viel ein Land jährlich im Ganzen verliere, (NB. auf eine gewisse willkührlich angenommene Summe,) wenn es mit Gewalt Fabriken errichten will, die in einem andern Lande mit 6 bis 10 Procent beständigem inneren Vorzug arbeiten? Es ist aber bey dieser Aufgabe wohl zu merken, daß man nicht so sehr auf die Fabriken selber, als auf das Ganze des Landes sein Augenmerk richte.

4) Da fast in ganz Niedersachsen ein Mangel an Menschen verspüret wird; so frägt es sich, ob nicht die öconomischen Gesellschaften in Niedersachsen wohl thun, wann sie für Oberdeutschland eine Nachricht bekannt machen lassen, wie viel fleißige Leute bey den verschiedenen Lebensarten in hiesigen Gegenden verdienen können?

5) Durch welches Mittel kann man machen, daß der Ungarische Kupfer die malléabilité erhält, die der Schwedische hat?

6) Sollte man nicht vermittelst der Windmühlen eine so heftige Bewegung hervorzubringen vermögend seyn, daß das Wasser in einem Kessel von beträchtlicher Grösse nicht allein zum sieden gebracht; sondern auch auf lange Zeit also erhalten werden könne?

7) Durch welche Mittel kann man das in unsern Gegenden häufig wachsende Kraut, bey uns Dufob genannt, welches den Kuhen an der Milch Schaden thut, aus den Wiesen vertilgen?

Von dem Wochenblatte: der Buchdrucker, wird heute das 37ste Stück ausgegeben.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen u. Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen. Auswärtigen Liebhabern werden diese Blätter für die Hälfte desjenigen Preises gegeben, welchen sie für die hiesigen ähnlichen periodischen Schriften, die 4mal die Woche herauskomen, bezahlen müssen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0196
DFG

Gemeinnützige
CORRESPONDENCE.

Hamburg, 47stes Stück, Sonnabend, den 13ten Septemb. 1766.

Der zweyte Theil der vortreflichen periodischen Schrift, der **Hausvater** genannt, enthält dasjenige, was zur gelehrten Geschichte der gesammten ökonomischen Wissenschaften gehöret. Das erste Stück desselbigen liefert ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der vornehmsten Schriften, welche in die Kräuterkunde, Naturlehre und Haushaltungswissenschaften einschlagen, und das zweyte ist eine unpartheyische Critik über einen grossen Theil der vorhergehenden Werke. Der Herr Verfasser tadelt mit einer edlen Freymüthigkeit das manchen Schriftstellern oft unverdienter weise beygelegte Lob, zeiget an vielen Stellen die Lücken, welche man noch in der Oeconomie antrift, und wünschet, daß erfahrne Liebhaber dieser Wissenschaften durch Fleiß, Beobachtungen und Versuche dieselbige ausfüllen mögen. Da dieser Theil aus einem Büchercatalogo, und einer Menge verschiedener Anmerkungen und Erfahrungen bestehet, und folglich keines ordentlichen Auszuges fähig ist; so will ich doch aus dem zweyten Stücke desselbigen, welches die kritische Bibliothek begreift, dasjenige herausnehmen, worüber der Herr **von Münchhausen** gerne näher unterrichtet werden möchte, und, was er zum künftigen Gebrauche seines **Hausvaters** sammlet, melden. S. 406, sagt der Herr V. bey Gelegenheit des Aufreissens ungebaueter Felder, §. 67: "Ich weiß noch nicht die rechten Grundregeln, wornach man bey dem Aufreissen eines solchen Dreisches verfahren soll; so wenig **Turbilly**, als **Pattullo**, **Oest**, **Rosenow** und die übrigen thun mir ein Genüge. Würde mir Jemand einen brauchbaren, in der Ausübung anzuwendenden Unterricht zur Bekanntmachung einsenden; so verspreche dafür eine billige und der Ausführung gemässe Belohnung. Es muß darin gezeiget und aus hinlänglicher Erfahrung erwiesen werden: 1) Wie in jeder Art Erdreich auf die bequemste und am wenigsten kostbare Art ein altes Dreisch umzubrechen sey? 2) Durch welche Handgriffe ein solches Dreisch am geschwindesten artbar gemacht, und in eine fruchtbare Krume verwandelt werde? 3) Zu welcher Jahreszeit nach Beschaffenheit des Bodens jede Bearbeitung vorzunehmen sey, und wie solche auf einander folgen müssen? 4) Wie man aus der Bestellung eines solchen Dreisches den größten Nutzen ziehen solle? 5) Was für Vorsicht zu gebrauchen sey, um sich gegen Miswachs zu sichern? 6) Wie man auf dem wieder zum Dreisch liegen bleibenden Acker am geschwindesten gutes und dem Vieh angenehmes Gras erhalte? Es verstehet sich dabey, daß die Frage blos von einem alten Dreisch sey, welcher zum erstenmal umgebrochen werden soll. Die Anweisung muß auch in der Erfahrung gegründet, und auszuführen möglich seyn. **Turbilly**, **Duhamel** und andere rathen, einen alten Anger abplaggen zu lassen, und die sodann in Haufen gesetzte Plaggen zu verbrennen. Ich habe es versuchen wollen, aber im Grossen nicht wohl möglich machen können. Es ist zu weitläuftig, mühsam und kostbar, würde auch im Sandlande eher angehen, ein thonigter oder leimigter Boden brennet sich aber zum Stein. Dahero wünsche zu hören, ob dieses Brennen des Rasens in Deutschland irgendwo eingeführet sey? In der Lüneburger Heyde wird die alte zu einige Schuh hohe Büsche gewachsene Heyde angesteckt und abgebrannt; die davon zurückbleibende Asche machet den sonst magern Sand auf verschiedene Jahre ohne weitern Dünger fruchtbar." In dem 81sten §. thut der Herr **von M.** die Frage, ob es vortheilhafter sey, sein Feld mit Ochsen oder mit Pferden zu beackern? Die Ochsen haben voraus, daß sie ungleich weniger zu

unterhalten kosten, als Pferde. Sie thun in steinigten, bergigten Gegenden bessere Dienste. Sie sind nicht so vielen Mängeln und Zufällen unterworfen. Der Dünger davon ist besser für das Land. Man kann die Ochsen, nachdem sie viele Jahre Dienste geleistet haben, mit Vortheil verkaufen und davon jährlich eine gewisse Einnahme haben, dahingegen bey den Pferden ein grosses Capital verlohren gehet. Diese benannten Vortheile brachten einmal den Herrn von M. zu dem Entschlusse, daß er auf einem seiner Güter die Methode einführen wollte, den Acker statt der Pferde mit Ochsen zu pflügen, doch wurde er durch folgende Umstände davon zurückgebracht: Das dorten fallende Vieh war zu klein, und zu schwach zur Arbeit, man mußte also die Ochsen aus einer entfernten Gegend mit grossen Kosten kommen lassen. Es war den Leuten etwas neues, sie wollten und wußten sich nicht darin zu schicken. Die Weyde war den Ochsen zu mager; sie blieben ohne Kräfte. Nach genauem Ueberschlag überwogen die darauf gewandten Unkosten den davon erwarteten Vortheil. Der Herr Oberlanddrost ist also zweifelhaft, ob, wenn in einer ganzen Gegend mit Ochsen zu arbeiten nicht gewöhnlich ist, das Vieh und die Weyden des Orts sich auch nicht dazu schicken, gleichwohl dasselbe mit Nutzen eingeführet werden könne? Es werden eigene ganz neue Geräthschaften und andere Ackermaschinen dazu erfordert. Die Ställe müssen darnach eingerichtet werden. Man muß eigene Leute abrichten, mit Ochsen umzugehen. Es müssen besondere künstliche Wiesen für sie angeleget werden, und ein genugsamer Vorrath von Heu vorhanden seyn, daß es ihnen nie an gutem Futter fehle. Man muß unmittelbar vor der Thür Weyden haben, worauf sie des Sommers getrieben werden können. In der ganzen Haushaltung wird eine neue Einrichtung erfordert, die Arbeit mit Ochsen gehet langsamer, man muß mehr Spanne und Leute haben, die Beschäftigung der Dienstbothen muß so eingerichtet werden, daß sie die nöthige Futterung für die Ochsen sammlen und einholen können. Bey der nunmehro seit beynahe 30 Jahren ganz Deutschland und andere Länder beunruhigenden leidigen Viehseuche ist auch allemal die Gefahr bey den Ochsen grösser als bey den Pferden. Diese Gefahr, die Entfernung des Herrn von M. und der darauf erfolgte Krieg, haben seine Versuche unterbrochen. Da ihm indessen Exempel bekannt sind, da das Pflügen mit Ochsen erst in neueren Zeiten eingeführet, und, aller Schwierigkeiten ohngeachtet, zu Stande gebracht worden, auch nunmehro seit vielen Jahren mit grossem Nutzen fortgesetzet wird; so würde dem Herrn Verfasser angenehm seyn, von andern ihre Gedanken und Anmerkungen zu hören. In dem Capitel von der Viehzucht §. 137, wünschet der Herr Oberlanddrost, daß Gesellschaften von Landwirthen sich in mehreren Gegenden Deutschlandes verbinden möchten, um an jedem Orte Anmerkungen, die Viehzucht betreffend, zu sammlen, und sich solche unter einander zu weiterer Erinnerung und Prüfung mitzutheilen. Ein einziger kann nicht von allen Gegenden Kundschaften einziehen, und schwerlich etwas allgemein gründliches zu Stande bringen. Verschiedene mit genugsamer Aufmerksamkeit hin und wieder gemachte Beobachtungen und angestellte Erfahrungen müssen zu denenjenigen Vorschriften den Grund legen, in deren Befolgung man ordentlich und sicher zu Werke zu gehen gedenket. Eine Anmerkung, die der Herr Verfasser an dieser Stelle mittheilet, ist diese: daß ein jeder, der von seinem Viehe rechten Nutzen haben will, solches vornehmlich im Monate November gut futtern müsse. Dieselbige ist für solche Landwirthe von grosser Wichtigkeit, welche aus Vorurtheil das Principium einmal angenommen haben, daß man sein Futter bis auf das Frühjahr sparen solle. In derjenigen Abtheilung, welche von den Pferden handelt, wird unter andern §. 178 verlangt, daß man, wenn man eine gründliche Abhandlung von der den Pferden eigenen Krankheit, dem Rotz, la morve, schreiben will, zeigen müsse: 1) Worin die scharfe Materie bestehe? 2) Warum solche blos auf Pferde, und nicht auf andere Thiere wirke? 3) An welche Stelle im Kopfe sie sich zuerst festsetze, und warum sie einen Theil vor dem andern anfänglich angreife? 4) Was das rechte Gegengift dagegen sey? 5) Wie solches am beßten beygebracht werde, um die schleunigste Hülfe zu leisten? In dem Artikel von den Haushaltscalendern glaubet der Herr von Münchhausen, §. 257, daß es nicht ohne Nutzen seyn würde, wenn nach Art des landwirthschaftlichen Calenders, der auf Veranlassung der Leipziger ökonomischen Gesellschaft von einem Mitgliede derselbigen, dem Churf. Cammercom. R. Herrn Michael Gottlob Bucher aufgesetzet worden, und welcher sich nur auf Obersachsen schicket, ein ähnlicher entworfen würde, der die Niedersächsische und Westphälische Haushaltungen zum Gegenstande hätte. Es ist dieß aber

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0198
DFG

nicht eines Menschen Arbeit, noch weniger ein Geschäfte von einem Jahre. Der Herr Oberlanddrost hat angefangen, sich aus seinen verschiedenen Haushaltungen wöchentlich Tabellen einliefern zu lassen. Er siehet daraus, wie weit an jedem Orte die Arbeit wöchentlich fortgerücket sey, welcher von seinen Verwaltern am meisten voraus gearbeitet habe, auch wie sich die Arbeiten in unterschiedenen und entfernten Gegenden gegen einander verhalten. Bleibt einer zurück, so fällt solches gleich in die Augen, er kann ihn also desto leichter erinnern. Und wenn endlich dergleichen Tabellen von mehreren Jahren gesammlet worden; so kann daraus, wo nicht ein allgemeiner, doch für jedes dieser Güter ein besonderer Wirthschaftscalender entworfen werden, welcher, wenn etwa ein neuer Verwalter antritt, denselben sofort unterrichtet, wie die Haushaltung bisher geführet worden, und worauf er zu sehen habe. Die Verwalter, wenn sie dergleichen Tageregister zu führen haben, werden aufmerksamer, und wenn solches von vorigen Jahren ihnen vor Augen lieget; so erinnern sie sich eher eines begangenen Versehens oder einer Nachläßigkeit. Die Arbeit selber ist von geringer Mühe. Sechs oder sieben Zeilen, oder eigentlich nur eine Zeile, und mehrentheils wenige Worte lassen sich alle Abend leicht anschreiben. Zwey und funfzig Seiten sind ohne viele Mühe mit Linien bezogen, und diese reichen für das ganze Jahr hin. Der Nutzen aber von dieser kleinen Bemühung ist ungemein groß. Der Herr Verfasser hoffet also, sie werde Niemand verdriessen, und wünschet, daß er auch andere Herrschaften aufmuntern möge, ihre Verwalter eben dazu anzuhalten, noch mehr aber, daß fleißige Haushälter aus eigenem Triebe und zu ihrem eigenen Beßten sich bewegen lassen mögen, für sich dergleichen Tabellen zu entwerfen. Am angenehmsten würde ihm seyn, wann mehrere Freunde der Landwirthschaft sich mit ihm dahin verbinden wollten, 1) daß ein jeder an seinem Orte solche Tageregister führte oder führen liesse; 2) daß sie sich solche von Monate zu Monate unter einander mittheilten, und ein jeder seine Anmerkungen dabey machte, 3) daß man die Anmerkungen und Zweifel des einen oder andern, wo nicht gleich erläuterte, doch aus nähern in dem folgenden Jahre anzustellenden Beobachtungen zu erklären und zu verbessern suchte, 4) daß ein jeder sorgfältig Acht gäbe, ob er in seiner Haushaltung aus der übrigen Anmerkungen etwas zu verbessern finden, oder den andern ihre Fehler, oder eine Nachläßigkeit zeigen könnte. In der Hofnung, bey einem oder andern Gehör zu finden, und zur Bequemlichkeit seiner Haushälter hat der Herr Oberlanddrost ein ordentliches Schema zu dem Tageregister mit Linien und Rubriken drucken lassen, worin der Verwalter nur die Tage, und was an jedem Tage vorgenommen worden, hinzuzufügen hat. Wollte Jemand davon haben; so kann er sich bey dem Landschaftlichen Buchdrucker Schlüter, oder bey dem Verleger des Hausvaters, oder bey dem Herrn Verfasser selber melden; 120 Stück kosten einen Reichsthaler, oder auf feinerem Schreibpapier 1½ Reichsthaler: Diese sind just zu einem Jahrgange, wann etwa ein oder ander Blatt zu Schaden ginge. Der Verwalter heftet die 52 Stück, welche er für sich behalten will, von der Seite A zusammen. Auf der hinteren leeren Seite füget er hinzu, wenn etwa was besonders in der Haushaltung vorgefallen ist, welches der Herrschaft zu wissen nöthig, und wer genau seyn will, bemerket allerley Witterungsbeobachtungen, oder was sonst bey der Feldbestellung merkwürdiges vorgefallen ist. In dem 362sten §. verspricht der Herr von M. in der Folge in einem besonderen Theile einen Auszug von allem demjenigen zu liefern, was in den Schriften nützliches enthalten ist, welche die innere Einrichtung der Haushaltung angehen. Er sammlet schon darauf und danket seinen Freunden, welche ihm bereits verschiedene nützliche Unterrichte geliefert haben, auch noch ferner dazu zu sammlen beflissen sind, mit dem Wunsche, daß noch mehrere etwas dazu beytragen mögen. Es würde etwa dahin gehören: 1) **Ein vollständiges Küch- und Keller-Inventarium.** Dieses muß lehren: a) Was zur Einrichtung einer Haushaltung erfordert werde. b) Von welchem Metalle, und von welcher Grösse und Schwere man sich jedes Stück anschaffen solle. c) Von welchem Verhältnisse die auf einander folgende Stücke seyn müssen, z. E. Kessel, Castrollen, Schüsseln, und so weiter. d) Wo man jedes Stück vorzüglich gut gemacht erhalte. e) Was jedes zu kosten pflege. f) Worauf man zu sehen habe, um jedes Stück zum Gebrauch vorzüglich gut und brauchbar zu erhalten.

2) **Ein Küchen-Calender,** worin gezeiget wird, was in jeder Jahreszeit anzuschaffen oder zu haben ist, es sey an Fischen, Wild, Gewächsen, Obste, Zugemüse, oder fremden Seltenheiten.

3) **Ein Unterricht für einen Hausverwalter.** Dahin gehöret vornehmlich: a) Wenn

und woher er Provisiones machen solle. b) Was er bey Servirung einer Tafel zu beobachten habe. c) Wie der Weinvorrath in Acht genommen werden müsse. d) Wie Silberzeug und alles Hausrath rein zu bewahren und zu poliren sey.

4) **Ein Küchen- und Keller-Lexicon**, worin die vornehmsten vorkommenden Benennungen und Redensarten, insbesondere auch aus dem Französischen erkläret werden.

5) **Eine Vorrathskammer.** Diese muß zeigen: a) Wie man allerley Lebensmittel aus einer Jahreszeit in die andere aufheben, b) Wie man Fleisch einsalzen oder räuchern, c) Wie man Gurken, Salat, Fitzebohnen und allerley Gartengewächse einmachen, d) Wie man allerley Früchte in Eßig oder Zucker verwahren, e) Wie man Schleben- Kirschen- oder Orangenwein, auch allerley Liqueurs machen, f) Wie man allerley gewöhnliche Confitüren verfertigen müsse.

6) **Ein Kunstbuch**, worin nützliche in der Haushaltung anzuwendende Kunststücke gelehret werden, z. E. allerley Farben zu machen, gute Dinte zu verfertigen, allerley Flecken wegzubringen, u. s. w.

Wir zweifeln übrigens nicht, daß alle künftig abzuhandelnde Materien bey rechtschaffenen Hausvätern eben denselbigen Beyfall erhalten werden, womit die beyden ersten Theile aufgenommen worden. Ein ökonomischer Schriftsteller, der mit der weitläuftigsten Belesenheit eine lange Erfahrung, und zwar im Grossen, verbunden hat, wird uns gewiß nichts als Meisterstücke in dieser Art liefern. ✻ ✻

Folgende Fragen sind als eine Antwort auf das im 20sten Stücke dieser Correspondence eingerückte Schreiben bey mir eingelaufen:

1) In wie viel Zeit würde wohl vierlöthiges Silber nach der neuen Methode zu fein gemacht werden können?

2) Wie stark ist die Partie Silber, welche auf einmal zu fein zugerichtet werden könnte?

3) Wie hoch würden sich die Kosten einer solchen Partie belaufen?

4) Würde auch das Kupfer völlig gewonnen werden? und

5) Wie viel Loth Silbers würde wohl in dem Centner Kupfer zurück bleiben?

Wenn auf die obigen Fragen eine Antwort gegeben wird, die nicht mehr verspricht, als man zu leisten fähig ist, und man fände dabey seinen Nutzen; so würde man mit dem Unternehmer in fernere Unterhandlung treten. ✻ ✻

Lissabon.

Se. Majestät haben vor kurzem eine Verordnung herausgegeben, worin wegen Einschränkung der zu geistlichen Stiftungen zu thuenden Vermächtnisse die gehörigen Verfügungen gemacht werden. Ueberhaupt haben schon die meisten catholischen Fürsten und Staaten in Europa zur Verhütung dieses geistlichen Unfugs, Vermächtnisse zu erschleichen, und zur Einschränkung der temporellen Macht der Geistlichen, gute Gesetze gegeben.

Paris.

Da **Se. Königl. Majestät** den Anbau ungebauter Ländereyen auf alle Weise zu befördern suchen; so haben **Allerhöchstdieselben** in dieser Absicht eine Verordnung unter dem 3ten August bekannt machen lassen, nach welcher diejenigen, die nach den gegebenen Vorschriften wüste Ländereyen anbauen, oder sumpfigte Gegenden austrocknen und tragbar machen, auf funfzehn Jahre von allen Zehnten, Taxen, ja selbst von dem zwanzigsten Pfenning, vom ersten October anzurechnen, frey seyn sollen. Die Fremdlinge, welche sich mit Urbarmachung der Ländereyen wirklich schon beschäftigen, oder zu diesem Ende nach Frankreich kommen, und sich daselbst häuslich niederlassen, sollen für Eingebohrne angesehen, und aller Vortheile, welche die gebohrnen Unterthanen des Königs geniessen, theilhaftig werden.

Am 25sten August hielt die **Academie Françoise** ihre öffentliche Versammlung. Den Preis der Dichtkunst erhielt ein Gedicht des Herrn **de la Harpe, der Poet** betitelt, das Accessit aber zwey Gedichte: Ein **Schreiben an die Unglücklichen**, dessen Verfasser nicht bekannt ist, und ein **Schreiben über die schnelle Flucht der Zeit** von Herrn **Fontaine**. Herr **d'Alembert** las hierauf das gekrönte Gedicht vor, und Herr **Marmontel** Auszüge aus den beyden andern Gedichten, und einigen andern, die ihnen den Preis streitig gemacht hatten. Der Preis der Beredsamkeit fürs künftige Jahr ist auf eine Lobrede auf König Carl V. mit dem Beynamen, der Weise, gesetzt.

Anfragen.

1) Welche sind die hauptsächlichen Ursachen der gegenwärtigen nachtheiligen Course? sollte man solche vielleicht vornehmlich in dem hohen Preise des Goldes suchen?

2) Wie färbet man am besten und wohlfeilesten das blaue Zuckerpapier? Wer diese Frage am besten auflöset, hat eine der Ausführung gemässe Belohnung zu erwarten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0200
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 48stes Stück, Mittewoch, den 17ten Septemb. 1766.

Der Eifer, womit man in unserer Zeitperiode angefangen hat, diejenigen Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, wodurch Staaten blühend und Völker glücklich werden können, hat eine Menge theils guter, theils vortreflicher Schriften hervorgebracht, und würde bald mehrere Menschenfreunde zu dergleichen gemeinnützigen Bemühungen aufmuntern, wenn nur erst das Vorurtheil des Alterthums, die unempfindliche Sorglosigkeit, und der Eckel an Lesung guter Bücher bey dem allgemeinen Haufen mehr gehoben wäre. In diesem Jahre ist zu Leiden bey Herrn Elias Luzac ein Werk herausgekommen, welches so wohl den Politikern, als insonderheit jedem Kaufmanne vorzüglich empfohlen zu werden verdienet, weil es zugleich mit einer ausgebreiteten Kenntniß der Staaten, tiefe Einsichten in das Interesse der verschiedenen Nationen, als die Grundstütze aller Handlung, verbindet. Es hat zum Titel: Les intérêts des Nations de l' Europe dévéloppés relativement au Commerce, und ist in zween Bänden in Quarto gedruckt. Der ungenannte Verfasser, der, wie man weis, H. Luzac selber ist, handelt in dem ersten Capitel von dem Gleichgewichte. Zahlreiche Armeen können dasselbige nicht erhalten. Der Krieg ist ein unschickliches Mittel. Die streitenden Mächte vergiessen grosse Ströme Blut, verschwenden ihre Schätze, und befinden sich doch am Ende des Krieges da, wo sie im Anfange waren. Der Ryswykische Friede im Jahre 1697, welcher schon seit 1682 angeboten gewesen, und der Aachener im Jahre 1748, welchen man schon auf eben denselbigen Bedingungen zu Frankfurt 1743 hätte unterschreiben können, beweisen die Wahrheit dieses Satzes. Eine ausgebreitete Handlung, welche sich auf den Ackerbau und auf blühende Manufacturen gründet, das ist der rechte Weg, worauf die Nationen bedacht seyn müssen, das Gleichgewicht der Staaten zu erhalten. Die Macht eines Volkes richtet sich nicht nach dem Raume, welchen es auf der Erdkugel einnimmt; sondern nach seiner Bevölkerung, nach seiner Arbeit, nach seiner Industrie. Wo keine Handlung ist, können keine Finanzen seyn. Denn das, was man das Product der Finanzen nennet, ist in der That nichts anders, als eine pars aliquota des Productes der Handlung. Wenn eine Nation den größten Handel an sich ziehet; so fodert das Interesse aller andern, ihre wechselseitige Negociationen zu vermehren, und ihre Verbindungen mit der ersten zu schwächen. Aus diesem Grunde würde Frankreich wohl thun, wann es das Hollsteinische, Rußische und Ungarische Rindfleisch dem Irrländischen, und den Taback aus der Ukraine und der Pfalz dem Virginischen und Marilandischen vorzöge. Wann eine stolze Nation sich weigerte, fremde Schiffe, die mit Kaufmannswaaren aus einem andern Lande, als dem ihrigen, beladen wären, in ihre Häven einlaufen zu lassen; so müßten alle andere Völker in Betracht dieser Nation ein gleiches thun. Kurz man muß in allen Fällen mit ihr so handeln, wie sie sich gegen andere beträgt, und, so viel möglich ist, den Anordnungen, die sie zu ihrem Vortheile macht, entgegen arbeiten. Z. E: Gesetzt sie habe Colonien, und sie verbiete ihnen, Schiffe anderswohin als nach der Hauptstadt zu schicken; so müssen die anderen Staaten diese Colonien aufmuntern, geradezu mit ihnen zu handeln. Wann eben diese Nation einen grossen Fischfang hat; so muß man beständig, so viel als möglich ist, nach den Fischen des Landes die Fische der anderen Völker vorziehen. Wann jemals in Europa die Protestanten mächtiger als die Catholiken werden; so wird der Stockfisch- und Heringfang vieles dazu beytragen. Jeder Fasttag läßt eine grosse Menge Geld aus Spanien, Portugall,

Frankreich, Italien, und einem Theile von Deutschland nach England und Holland ausgehen. Wann die Catholischen Bischöfe dem Volk verböten, Fische zu essen, die durch die Hände der Ketzer gefangen wären; so könnte unser Jahrhundert dieses Verbot einen übertriebenen Gewissensscrupel nennen. Und gewiß es wäre es auch in den Augen der Religion selber, aber in den Augen der Politik wäre es vielleicht nur eine vernünftige Vorsicht. Wann eben die Nation Fremde durch Aufmunterungen und Etablissementer an sich zöge; so müßten die anderen sich wenigstens bemühen, ihre Mitglieder zu behalten, zwar nicht durch Verbote, welche in diesem Falle immer ohne Wirkung sind; sondern dadurch, daß sie ihnen die Vaterlandsliebe einflössen, u. s. w. Das zweyte Capitel handelt **von der Handlung überhaupt.** Um eine allgemeine Vorstellung von dem Europäischen Handel zu machen, muß man die Reichthümer der ganzen Erde durchlaufen: denn der Handel von Europa fasset den Handel der drey anderen Welttheile beynahe ganz unter sich. Aber wer könnte sich schmeicheln, nichts nützliches und wichtiges über eine so weitläuftige Sache vorbeyzulassen? Ein vollständiges System der Handlung und des Ackerbaues, als der Grundstütze der Handlung, kann nicht das Werk eines einzigen Mannes, noch die Frucht einer grossen Anzahl Jahre seyn, welche man auf die Praxis und Observation gewandt hat. Eine genaue und richtige Beschreibung des Landbaues zum Gebrauch aller Länder und aller Gegenden von Europa, in Hinsicht auf alle Producte und Thiere, auf das Aufreissen der Felder und Austrocknen der Moräste, auf die Leitung des Wassers, auf die Anlegung der Canäle, der Deiche, der Wege und auf ihre Unterhaltung, auf die Beschaffenheit der Erdarten und der verschiedenen Gegenden, würde ohne Zweifel ein sehr interessantes Werk werden. Man würde in **England** die wichtigsten und lehrreichsten Werke über das Umbrechen der Felder, über die Einrichtung der Weidegegenden, über den Gebrauch der Communen, und über die beßten Mittel, sie nützlich zu machen, in **Frankreich**, über die Anlegung und Unterhaltung der Wege, in **Holland** über das Austrocknen der Moräste, über die Anlegung der Canäle, der Schleusen und Deiche, über die Art, das Korn zu erhalten, u. s. w. finden. Eine solche Beschreibung, welche den Ackerbau nach allen seinen Theilen bey den verschiedenen Völkern Europens umfaßte, würde sehr dazu dienen, alle Hülfsmittel der Natur kennen zu lehren, und unzählige unbekannte Mittel anzeigen, jene durch Industrie zu unterstützen und zu erweitern. Sie wäre aber weder ein Werk der Studierstube noch eines einzigen Mannes. Man könnte einen eben so grossen Nutzen von einer Beschreibung der Künste, der verschiedenen nützlichen Gewerbe und der Handlung aller Nationen erwarten, wann sie nach sorgfältigen Beobachtungen verfertiget wäre. Keine Nation kann sich schmeicheln, von ihrer Handlung gut unterrichtet zu seyn, wenn sie nicht den Handel der Ausländer gründlich kennet, womit der ihrige in Verbindung stehet oder stehen kann; und eben diese Einsichten sind ihr nicht weniger nothwendig, um den Werth der Künste zu kennen, welche sie besitzet, um ihren Fleiß zu verdoppeln, und ihre Industrie vollkommner zu machen. Mit dem Nationalhandel verhält es sich eben so. Man kann ihn und die Mittel, ihn zu vergrössern und vollkommner zu machen, nicht gründlich kennen, als nur durch Beobachtungen bey dem Ausländer. Man muß die Oerter, wo man die Lebensmittel und Kaufmannswaaren aus der ersten Hand hat, durchreissen, die verschiedenen Arten, daselbst Contrakte zu schliessen, die verschiedenen Niederlagen, ihre Handlungsgebräuche, die Speculationen, welche sie daselbst machen, und die Grundsätze, worauf man sie bauet, bemerken. Man muß die Oerter, wo die Waaren consumiret werden, ihre Moden, ihren Geschmack, ihre Sitten und ihre Gebräuche kennen. Z. E: Wer die Handlung von **Amsterdam** gründlich kennen lernen wollte, der müßte nothwendig die Handlung fast des ganzen übrigen Erdbodens studieren. Ein solcher Plan würde den Fleiß und die Aufmerksamkeit verschiedener vernünftigen Reisenden, die zur Ausführung desselbigen sich vereinigten, eine Jahrenlang gut fortgesetzte Application und endlich eine unendliche Menge praktischer Kenntnisse erfodern. Und warum sollten nicht die Gesellschaften zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste und der Handlung eben so wohl als die Akademien der Wissenschaften Reisende aussenden, um über die Producte der Natur, die der Ackerbau hervorbringt, über die Künste und Handlung bey den Ausländern Beobachtungen anzustellen? u. s. w. Das dritte Capitel handelt **von dem Ackerbau überhaupt.** Es wäre sehr zu wünschen, daß in unseren Tagen, da man über die Vortheile des Ackerbaues, über die Achtung, welche diese Kunst verdienet und über die Aufmunterungen, welche man ihr schuldig ist, alles gesaget hat, die Gelehrten, welche der Begierde

nicht

nicht wiederstehen können, über diese Kunst zu schreiben, sich so wohl auf die Physic, als auf die Mechanik, als wovon ihre Vollkommenheit abhängt, legen wollten, und daß man, anstatt sich in die Grenzen einer Theorie, welche bis jetzt nur eine unnütze Arbeit der Studierstube ist, einzuschränken, uns nichts anders als Resultate vieler wohlangestellten Erfahrungen gäbe. Das ist der einzige Weg, welchem man folgen muß, um die Kunst zu dem höchsten Grade ihrer Vollkommenheit zu bringen und dem Publico wirklich nützlich zu werden. Das vierte Capitel handelt von Portugall. Portugall, welches vormals alle Schätze der westlichen und östlichen Küsten von Africa nebst den Reichthümern des grossen Indiens, welches es erobert hatte, allein besessen hat, und welches auch noch in dem Besitz grosser Etablissementer in diesen beyden Welttheilen und einer der reichsten und weitläuftigsten Gegenden von America ist, stellet den Augen des Beobachters eine der reichsten und wichtigsten Grundstützen der Europäischen Handlung und zugleich eine arme Nation vor. Dieses Volk scheinet unter der Herrschaft der Spanier alle Begriffe der Industrie verlohren zu haben. Das Ministerium wandte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts einige Bemühungen an, dieselbige wiederum aufleben zu lassen. Man glaubte durch Aufrichtung einiger Manufacturen und durch einige Verbote zu seinem Zwecke zu gelangen, aber das Seewesen wurde verabsäumet. In diesem Zustande der Faulheit hätte die Portugiesische Handlung dem Schicksal der Spanischen folgen und in die Hände der arbeitsamen Völker fallen müssen: die Engländer wußten sich derselbigen zu bemächtigen und alle andere davon auszuschliessen. Diese Epoche ist für alle handelnde Nationen und selbst für Portugall zu wichtig, als daß man sie nicht anzeigen sollte. Damals als England die französischen Weine mit ungeheuren Abgaben belegte, sagten und glaubten viele daß es seinen Geschmack an den französischen Weinen, den wohlfeilern Preis derselbigen, und selbst seinen Vortheil, welchen es aus dem Absatze der Hälfte seiner wollenen Stoffen, die nach Frankreich gingen, zog, seinem Hasse aufopferte. Aber vernünftigere und einträglichere Vortheile waren für England die Bestimmungsgründe seines Entschlusses. Portugall hatte nemlich Wollenmanufacturen errichtet, und die Einfuhr aller ausländischen wollenen Stoffe verboten. England formirte also ein Project, wie in Ansehung seiner von diesem Verbote eine Ausnahme gemacht werden, und es sich die Einführung aller seiner wollenen Stoffe in Portugall durch eine Art von ausschliessendem Privilegio verschaffen könnte, und es glückte ihm damit. Ein ungemein beträchtlicher Vortheil für England, ohne daß Portugall etwas dagegen gewann. Das Portugiesische Ministerium merkte nicht einmal, daß es, zum offenbaren Schaden von Portugall, den Engländern ein ausschliessendes Privilegium zustand so lange das allgemeine Verbot in seinem völligen Nachdrucke blieb, dergleichen Stoffe aus den Manufacturen der anderen Nationen hereinzubringen. Es fehlte viel daran, daß England zu der Zeit die Hälfte seiner wollenen Stoffe in Frankreich absetzte. Der Fortgang der französischen Manufacturen in der Art machten es auch so gar gewiß, daß es in kurzer Zeit diese Ausfuhr ganz verlieren würde. Die französischen Weine waren theurer als die Portugiesischen, und die Balance der Engländischen Handlung mit Frankreich war sehr zum Nachtheile der ersteren Nation. Das ist die Ursache, warum England von der Zeit an die Einfuhr der Portugiesischen Weine wegen ihres niedrigen Preises begünstigte. So war die Situation von England zur Zeit des Verbotes der ausländischen wollenen Stoffe in Portugall. Die beyden ersten Artikel des Commerz-Tractats vom Monate December 1703 zwischen Portugall und Engelland sind folgende: "1) Der König von Portugall verbindet sich, die wollenen Tücher und die anderen wollenen Stoffen aus Grosbritannien auf eben dem Fuß als vor dem Verbote einkommen zu lassen. 2) Die Königin von Grosbritannien verpflichtet sich, die in Portugal gewachsenen Weine einführen zu lassen, und zwar dergestalt, daß die besagten Weine, so wohl in Tonnen als in Fässern, niemals andere Zölle, noch irgends eine Auflage, directe oder indirecte, bezahlen, als diejenigen, welche man von einer gleichen Quantität französischer Weine heben wird, wovon man noch zum Vortheile der Portugiesischen ein Drittheil fallen lässet." Das Portugiesische Ministerium wußte nicht einmal, daß die ein Drittheil wenigeren Zölle, welche den Portugiesischen Weinen vor den Französischen accordiret wurden, zur Zeit dieses Tractates schon wirklich existirten, und daß dieser Unterschied schon lange vorher durch eine Parlamentsakte, einzig und allein zum Vortheile von England, festgesetzet war. Es wurde auch durch die Geschicklichkeit des Englischen Kaufmanns, M. Methuen, verleitet. Dieser hatte den Kunstgriff ihm das Interesse zu verbergen, welches seine

Nation

Nation darunter hatte, wann sie den Portugiesischen Weinen den Vorzug über die Französischen gab, ob sie gleich ein gut Theil schlechter waren. Das Interesse der Englischen Nation war schon lange berechnet. Die französischen Weine, welche viel theurer waren, schadeten der Balance ihrer Handlung zu sehr. Schon lange vor dem Tractate von 1703, hat England die Handlungsmaxime gehabt, daß man bey der Einfuhr unumgänglich nothwendiger Lebensmittel derjenigen Nation den Vorzug geben müsse, welche sie zu dem vortheilhaftesten Preise liefert. In den vier nächsten Jahren vor dem Tractate von 1703, waren 31324 Tonnen Portugiesischen Wein nach England ausgeschiffet worden, und in den vier ersten Jahren nach dem Tractate, 32022. War nun wohl eine so kleine Vermehrung von 698 Tonnen so vieler Aufmerksamkeit und eines besonderen Tractates werth, wovon Portugall offenbar so grossen Nachtheil hatte? Die Engländer selber haben diesen Tractat als ein Meisterstück in der Handlung gerühmet. Seit dem Jahre 1688, hatte Portugall Wollenmanufacturen errichtet. Der Tractat von 1703 stürzte sie, weil sie den Engländischen nicht gleich kommen konnten. Die Ausfuhr aus England nach Portugall an wollenen Stoffen wurde im Jahre 1713 durch ein Verzeichniß, welches der Kammer der Gemeinen vorgeleget ward, jährlich auf 1,300,000 Pfund Sterling, und an andern Waaren nur auf 700,000 Pfund geschätzet. Diese Handlung hat nach dieser Epoche noch beträchtlich zugenommen, jenachdem die Minen von Brasilien besser genutzet, und die Consumtion der Portugiesischen Colonien stärker geworden. Auch wurde noch in eben diesem Verzeichnisse angemerket, daß England aus Portugall mit den Weinen nur einige Partheyen Oel, Salz und Früchte zog, und daß der einzige Artikel der Boye, (bayettes,) welcher auf 112820 Pfund Sterling gerechnet wurde, die Summe aller eingekauften Sachen übertraf, u. s. w. Ob nun gleich Portugall sich arm macht, um England zu bereichern; so kann man doch nicht bergen, daß die Handlung der Engländer mit Portugall seit den letzten zwölf Jahren an die 300,000 Pfund Sterling abgenommen habe. Die Bemühungen der Französischen, Holländischen und Hamburgischen Kaufleute haben endlich einige Handlung dahin eingeführet, und so weiter. S. 36: Portugall handelt seit langer Zeit zu seinem Schaden. Die Regierung könnte leicht die Ursachen davon ergründen. Es würde ihr leicht seyn, jeder Unbequemlichkeit durch geschickte Mittel, durch ein System, das mit der Lage des Landes und mit der Lage der anderen Staaten von Europa übereinstimmte, und mit der gehörigen Standhaftigkeit und Aufmerksamkeit befolget würde, abzuhelfen, und die Handlung würde, auf guten Grundsätzen gebauet, und durch gehörige Unterstützungen aufgemuntert, in kurzer Zeit zur möglichsten Vollkommenheit emporsteigen. Der Verfasser schliesset S. 71, seine Anmerkungen über die Handlung von Portugall mit folgenden Worten: "Man darf nur einen aufmerksamen Blick auf alle die reichen Fonds, welche Portugall besitzet, und auf die grossen Grundsätze der Handlung werfen, um überzeuget zu werden, daß die Sorgen, die Wachsamkeit und Geschicklichkeit eines Ministers dieser Nation sie in den Stand setzen würden, eine zwote Revolution in dem Handel von Europa zu machen, die vielleicht noch glücklicher wäre, als diejenige, welche sie durch ihre geschickte und muthige Fahrt nach den Africanischen Küsten und den Indianischen Gewässern vormals darin verursachte, als sie das Vorgebürge der guten Hofnung umsegelte. Portugall könnte in dem Europäischen Handel neue, grössere und ohne Zweifel nützlichere Reichthümer in Gang bringen, als zur Zeit seiner grossen Entdeckungen. Ganz Europa, und insonderheit die Nationen, welche Manufacturen von Leinewand, von wollenen und seidenen Stoffen besitzen, haben ein grosses Interesse, die Verbesserung des Portugiesischen Handels zu wünschen, welche dadurch befördert wird, wann die Einwohner sich vermehren, wann das Königreich das Joch eines verderblichen Privilegii abschüttelt, wann es ohne Unterschied fremde Kaufleute in seinen Handelsplätzen zulässet, und sich endlich selber alle Vortheile der Freyheit verschaffet." (Die Fortsetzung folgt.)

* * *

Anfragen.

1) Welche von allen von Herrn Pastor Schäffer zum Papiermachen versuchten Materien ist die häufigste und geschickteste zu einem so starken Papiere, wie das blaue Zuckerpapier? und wie kann man dieser Materie die gehörige Schönheit geben?

2) Ist die Theure des Arbeitslohns hier nicht vielmehr dem Mangel an fleißigen und geschickten Arbeitern als dem hohen Preise der Lebensmittel zuzuschreiben?

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Benecken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 49stes Stück, Sonnabend, den 20sten Septemb. 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Das fünfte Capitel handelt von Spanien. Wir sehen in den Reichthümern von Spanien, Mexico, Peru und den anderen Ländern der neuen Welt, wohin sich das Gebiete dieses Reiches erstrecket, einen Theil der Reichthümer von allen Nationen in Europa. Keine andere Nation besitzet reichere, weitläuftigere und leichter anzuwendende Fonds, und keine würde der spanischen Macht gleich kommen, wann die Bevölkerung und Industrie dem Umfange und dem Reichthume der Fonds proportionirt wären. Unter den Mitteln zur Aufnahme der spanischen Handlung, die sich in Menge darbieten, ist das nöthigste, den Schleichhandel der Holländer und hauptsächlich der Engländer abzuschaffen. Cadix ist der Mittelpunct aller Handlung nach Westindien. Es ist der Ort, wohin alle französische, englische, niederländische, holländische, deutsche und italiänische Kaufleute nicht nur die europäischen, sondern auch einen beträchtlichen Theil ostindischer Waaren senden, um sie nach dem spanischen America hinüberführen zu lassen. Cadix ist auch die Niederlage von einem guten Theile des innländischen Handels von Spanien. Die Handlung von Cadix, und hauptsächlich diejenige, welche über Cadix nach Westindien getrieben wird, ist diejenige, an deren blühendem Zustande ganz Europa Theil nimmt. Diese Handlung kann aber nicht anders blühen, als durch die Consumtion der europäischen Waaren in dem spanischen Indien, und durch ihren geschwinden Absatz. Die Engländer gestehen, daß keine von ihren Colonien England so viel einbringe, als Jamaica, wegen des Schleichhandels mit den Spaniern, und daß diese einträgliche Handlung verursachet habe, daß die Einwohner den Landbau verabsäumen. Daher kömmt es hauptsächlich, daß die Engländer alle westindischen Waaren wohlfeiler, als die andren Nationen, haben, weil diese genöthiget sind, sie aus Cadix zu holen, wo sie wegen der grossen Fracht, der Abgaben der Krone, der Bedeckung, der Küstenbewahrer und vielerley Commissionsgebühren theurer sind. Auch finden sie durch diese Niederlage Gelegenheit, den größten Theil ihrer Manufacturen unter so vortheilhaften Bedingungen an die Spanier abzusetzen, daß die Kaufleute von Cadix es ihnen unmöglich gleich thun können, weil der Preis eingestohlener Waaren und solcher, die die ordentlichen Abgaben entrichtet haben, gewaltig verschieden ist. Ehe Spanien den Aßientovergleich mit England eingieng, das ist, vor dem Utrechter Frieden rechnete man den einzigen Zweig der englischen Handlung, die über Jamaica geführet wurde, auf 700,000 Pfund Sterling. Und eben dieser Misbrauch ist die Haupturſache des Verfalles der Handlung von Cadix. Alle Handlung treibende Nationen müssen das ihrige dazu beytragen, daß die Mittel, welche Spanien etwan zur Stöhrung dieses Unfugs vorkehren möchte, eine glückliche Wirkung haben. Wer dergleichen Mittel anzugeben weiß, der vertheidiget das allgemeine Wohl. Herr Luzac untersuchet und beurtheilet einige derselbigen, welche von spanischen Schriftstellern angegeben worden, findet sie aber theils chimerisch, theils mit gar zu grossen Schwierigkeiten verknüpfet. Darauf sagt er S. 82: Die Beschaffenheit der Küsten der spanischen Reiche in America gibt an sich leichte Mittel an die Hand, um sie gegen die Unternehmungen der Schiffe, die den Schleichhandel treiben und gegen die Anfälle der Kaper zu sichern. Diese Küsten sind durch zwo Schutzwehre oder Linien geschlossen, u. s. w. S. 84: Wider die verderblichen und offenbar ungerechten Eingriffe des Schleichhandels hat Spanien bis jetzt keine Hülfs-

mittel gehabt, als in der Zahl und Stärke seiner Küstenbewahrer, in der Strenge seiner Verordnungen, in der Wachsamkeit und genauen Aufsicht der Stadthalter und der Bedienten in den verschiedenen Provinzen, und in der Verzögerung und kleineren Anzahl seiner nach Westindien abgehenden Schiffe. Eine lange Erfahrung beweist nur gar zu sehr, wie wenig alle diese Anstalten hinreichen. Es gibt aber Mittel, deren Erfolg nützlicher seyn kann. Spanien könnte von der brittischen Nation ein Gesetz verlangen, das unter harten Strafen allen seinen Kaufleuten den Schleichhandel untersagte, den Stadthaltern und insonderheit dem von Jamaica verböte, Schiffen, die auf dergleichen Handlung ausgehen, den Aufenthalt zu verstatten, und worin ihnen anbefohlen würde, die eingebrachte Waaren zu confisciren, anstatt sie aufzunehmen und verkaufen zu lassen. Um England zu bewegen, ein so gerechtes Gesetz zu machen, könnte der spanische Hof ihm nicht nur eine Navigationsacte, gleich der englischen, vorlegen; sondern so gar von einem völligen Verbote aller Handlung sprechen, und auf diese Art den Nachtheil von diesem gerechten und gesetzmäßigen Verbote, und den Vortheil von einer ungerechten und dem Völkerrechte zuwider laufenden Handlung gegen einander in eine Waage legen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß England einen ungerechten, verstohlenen und allerhand schlimmen Zufällen unterworfenen Handel den ungleich grössern Vortheilen einer rechtmäßigen Handlung vorziehen sollte. Die Gerechtigkeit, welche ein so wichtiges Interesse unfehlbar von England erhalten würde, würde wenigstens die Schiffe, die von Jamaica aus den Schleichhandel treiben, auf Barken, kleine, schwache, schlecht bewafnete Fahrzeuge einschränken, die, weil sie ohne Truppen, ohne Bedeckung, und ohne Schutz wären, den spanischen Küstenbewahrern leicht in die Hände fallen würden. Durch eben diesen Weg könnte Spanien auch allein den Händen der Engländer die Handlung entreißen, welche sie mit den Indianern am Fluße Darien und an der Küste von Rancherie unterhalten, und den Spaniern zuerst entwendet haben. Man begreift leicht, daß, wenn Spanien England dahin bringen könnte, ihm in Ansehung des Schleichhandels die Gerechtigkeit, welche es mit Recht fodern kann, wiederfahren zu laßen, es nachher leicht seyn würde, den verbothenen Handel mit Hülfe seiner Küstenbewahrer gänzlich zu zerstören, die Handlung von Cadix in den blühendsten Zustand zu setzen, und, was für Spaniens Grösse und Macht unendlich wichtig ist, die Schiffahrt nach America mehr als doppelt zu vermehren, u. s. w. S. 102. heißt es: "Die Errichtung einer Schiffahrt unmittelbar aus Spanien nach den Philippinischen Inseln würde ohne Widerrede das sicherste Mittel seyn, welches Spanien in seiner Macht hat, seine Handlung zu vermehren, und sein Seewesen in Aufnahme zu bringen. Man hat inzwischen in Spanien diese Schiffahrt als schädlich und mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden angesehen. Es ist aber unbegreiflich, aus welchen Gründen eine Schiffahrt, die schon so lange die Nationen, die sich darauf geleget haben, insonderheit Holland, England und Frankreich bereichert hat, für Spanien habe verderblich scheinen können. S. 106: Die Errichtung einer ostindischen Compagnie zu Sevilla oder Cadix würde Spanien sehr grosse Vortheile verschaffen. Es könnte allein, alle seine Colonien mit ostindischen Waaren aus der ersten Hand, von Cadix aus versehen, u. s. w. S. 120: Korn, Wein, Oel, Wolle, Seide, das sind die vornehmsten Producte der Natur in Spanien. Sie können ganz erstaunlich vermehret werden, und die Mittel, sie zu vermehren, müssen der erste und hauptsächliche Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Sorgen des Ministeriums seyn. Die Industrie, welche sich mit dem grösseren Anbau dieser Producte beschäftiget, ist für den Staat die schätzbarste, und verdienet vorzüglich vor allen andern aufgemuntert, angefeuret und beschützet zu werden. Die Verringerung und gleiche Vertheilung der Auflagen, sogar die Befreyung der brachliegenden Felder von allen Abgaben auf gewisse Jahre sind die ersten Aufmunterungen derselbigen. S. 124: Die Producte von Spanien sind so mannigfaltig und von so vortreflicher Art, daß sie ohne Beyhülfe der Manufacturen zureichen könnten, dem Ausländer seine Fabrikwaaren zu bezahlen, wann der Erdboden, der schon Früchte trägt, sobald er nur aufgekratzt worden, daselbst völlig cultiviret würde. Die spanischen Schriftsteller, welche die Mittel, den Finanzen und der spanischen Handlung aufzuhelfen, untersucht, haben auf diesen wichtigen Gegenstand nur eine mittelmäßige Aufmerksamkeit gewendet, da er doch als die erste und wesentliche Grundsäule des ganzen Gebäudes betrachtet werden sollte. Sie haben zwar überhaupt die Fruchtbarkeit des spanischen Bodens und die Nothwendigkeit, sich dieses Geschenks zu bedienen, erkannt, aber

aber sie haben die Manufacturen als das vornehmste und fast einzige Mittel angesehen, woran man sich halten müßte, um das Land glücklich und die Handlung der Nation blühend zu machen. S. 125: Die übermäßigen Abgaben, die Erpressungen, die Misbräuche bey der Eintreibung, und der Mangel der Freyheit beym Kornhandel, sind die Ursachen, warum der Feldbau so sehr in Verfall gerathen, weil der Landmann soweit gebracht worden, daß er nicht einmal von seiner Arbeit sich und seine Familie ernähren kann. Man hat fast immer in Spanien das Getreide auf einen gewissen Preis gesetzet. Die Ausfuhr des Korns ist zu aller Zeit verboten gewesen. Jede Commune von Einwohnern hat ihr öffentliches Kornmagazin, worüber die Aufsicht Leuten, ohne Eifer, ohne Ordnung, ohne Einsicht und oft ohne Redlichkeit anvertrauet ist. S. 126: Man schätzet nach gemässigten Berechnungen die Anzahl der Schafe, welche die schönste Wolle in Europa geben und die man zu feinen Tüchern nicht entbehren kann, auf vier Millionen, welche den Sommer über auf den Bergen, und den Winter hindurch auf den Weiden von Estremadura ihren Unterhalt finden. Eben so hoch werden auch diejenigen gerechnet, deren Wolle etwas schlechter ist. Die Ausführung der Wolle bringt jährlich mehr als eine Million Piasters nach Spanien. Die Seide und Oele, welche die Ausländer kaufen, bringen mehr als doppelt so viel. Allein aus den Gegenden von Malaga geht mehr als für anderthalb Millionen Piasters Wein und Rosinen ausserhalb Landes u. s. w. S. 127: Man muß aus der grossen Fruchtbarkeit des Königreichs Spanien, aus der Verschiedenheit und Vortreflichkeit seiner Produete den Schluß machen, daß es sich leicht eine sehr vortheilhafte Handlungsbalance mit den fremden Völkern durch den Verkauf einer grösseren Quantität von seinen Producten verschaffen könne. Dieses wäre unfehlbar durch Aufmunterungen zu erhalten, u. s. w. S. 129: Unter den möglichen Fabriken muß man diejenigen vorzüglich wählen, deren Fortgang am wenigsten ungewis und am meisten vortheilhaft ist. Eine weise Regierung aber muß, ehe sie ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richtet, sich mit der Sorge beschäftigen, die natürlichen Producte, die zur inneren Consumtion nicht zureichen und welche die Nation aus der Fremde zieht, zu vermehren. Spanien kann nach seinem Gefallen den Hanf- und Flachsbau ausdehnen, wenigstens sich so viel verschaffen, als es zu den ersten Nothwendigkeiten und zur Unterhaltung seines ganzen Seewesens gebrauchet. Es zieht seit den von Don Juan de Goyeneche angelegten Werken viel weniger Theer und Pech aus der Fremde, u. s. w. S. 130: Die Einführung der gesalzenen Fische, und insonderheit des Stockfisches, ist einer von den Artikeln, die der Balance der spanischen Handlung am schädlichsten sind. Die Aufhebung derselbigen ist sehr leicht und zugleich sehr wichtig. Man darf diesen Zweig der Handlung nur auf die innere Consumtion von Spanien einschränken. Diese steigt auf mehr als drey Millionen Piasters, die Spanien jährlich an Fremde bezahlt. Die Küsten von Gallicien und Andalusien sind sehr fischreich. Sie geben insonderheit viele Thunfische, Störe, Kabliaue und dergleichen. Diese Fische halten sich getrocknet, oder in Eßig, Salz und Pfeffer eingemacht, sehr gut, und könnten diejenigen, die man aus der Fremde zieht, wenigstens grossentheils entbehrlich machen. Man darf nicht zweifeln, daß es Spanien gelingen werde, diesen Fischfang ansehnlich zu machen, wann es nur aufgemuntert würde: und diese Aufmunterung dürfte nur sehr einfach seyn. Aber gesetzt, daß der Fischfang an den spanischen Küsten für die innere Consumtion nicht zureichend wäre; so ist ja Spanien durch nichts eingeschränket, daß es nicht, eben so wie die andern Nationen, Schiffe nach den entfernten Gewässern auf den Stockfischfang ausschicken könnte, wenigstens so viel als es braucht, um die Fremden zu entbehren. S. 132: Die Einfuhr des Pfeffers, der Zimmetrinde, Gewürznelken, und Muscatennüsse wird für Spanien und Westindien jährlich auf drittehalb Millionen Piasters geschätzet, und könnte dadurch gehoben werden, wenn man diese Waaren unmittelbar aus Ostindien holte. S. 133: Die Consumtion des Zuckers ist in Spanien so erstaunlich groß, daß es jährlich für mehr als eine Million Piasters aus der Fremde zieht, ohngeachtet der Zucker ein innländisches Produet ist, und keine einzige Nation eine so weitläuftige Gegend zum Zuckerbau in America besitzet. Die Einführung mehrerer Schwarzen nach allen Zuckerinseln würde diesem Schaden abhelfen. S. 135: Man hat seit langer Zeit den Hanf- und Flachsbau in Chili eingeführet, woraus man Segeltücher und Tauwerk zum Behuf der Schiffahrt in der Südsee macht. Durch Hülfe der Negers könnte dieser Anbau sehr vermehret werden. Eine Gegend von Neuspanien brachte vormals sehr gute Seide hervor. Dieser Anbau

ist vernachläßiget worden und könnte leicht wiederhergestellet werden. Cochenille, Cacao, Baumwolle und Indigo sind, so wie der Zucker, Producte, die man in Europa sehr gut absetzen kann, und die noch alle einer grossen Vermehrung fähig sind. S. 137: Die Brandtweine sind in Spanien einer der wichtigsten Artikel der Handlung. Ihre Ausfuhr würde den Weinbau aufmuntern, und wenn der Verkauf davon frey und weniger mit Abgaben beleget wäre; so würde viel Gold und Silber im Lande bleiben. Die Freyheit dieses Handels ist dem Staate um desto schätzbarer, da sie macht, daß die Weinberge, deren Gewächs nicht sonderlich ist, und die Weine, deren mittelmäßige Beschaffenheit und Entfernung von den Seehäfen den Absatz hindert, zum Nutzen angewendet werden können. Das Capitel von **Spanien** schließt der Verfasser folgendergestalt, S. 153: Spanien kann sich leicht durch den Anbau seiner Ländereyen, durch den Ueberfluß, die Mannigfaltigkeit, und die gute Beschaffenheit seiner Producte, die Handlung nach Ost- und Westindien nicht mitgerechnet, einen Ueberschuß von einigen Millionen verschaffen. Man kann den Gewinn der spanischen Handlung nach Westindien auf 25 Procent nach den mäßigsten Berechnungen bestimmen, und diesen Vortheil jährlich wenigstens auf 20 Millionen ansetzen. Auf wie viele Millionen müßte man nicht noch überdem die Vortheile einer combinirten Ost- und Westindischen Compagnie schätzen, welche auf der Südsee und den Philippinischen Inseln ihre Comtoiren hätte, und vorzüglich vor allen indischen Gesellschaften in Europa bey dem ostindischen Handel 100 Procent gewinnen könnte, wenn sie den Handel nach der Südsee mit dem ostindischen vereinigte? Könnte wohl eine kluge und weise Regierung die Industrie einer Nation, die so fruchtbare und so natürliche Quellen der Reichthümer hat, auf Fabriken und Arbeiten lenken, deren noch immer ungewisser Ausgang die größte Stärke des Genies und der Kunst erfodert? Spanien muß demnach seine vornehmste Aufmerksamkeit auf den Anbau seiner eignen Ländereyen so wohl, als seiner Colonien, auf seine Schiffahrt, und auf den Handel nach beyden Indien richten u. s. w. Das sechste Capitel handelt **von den andern Nationen überhaupt.** Die Untersuchungen über den portugiesischen und spanischen Handel sind etwas umständlich gerathen, weil die Vortheile dieser beyden Nationen überhaupt mit dem Interesse aller anderen Völker in Europa in Verbindung stehen. Herr Luzac macht in diesem Capitel einige allgemeine Anmerkungen, und im siebenten redet er darauf **von Frankreich.** Alle Nationen in Europa nehmen an dem französischen Handel Antheil. Der Ueberfluß der in Frankreich befindlichen Früchte, Weine, Brandtweine, seiner americanischen und ostindischen Waaren, seiner Manufacturen, mit einem Worte aller Producte seines Fleisses, interessiret jedes Volk. Seine Macht ist im Stande, zu verhindern, daß eine andere Nation eine unumschränkte Herrschaft über das Meer und die Handlung erlange, und der Freyheit der andern Nationen Abbruch thue. Vielleicht ist es jetzt mehr als jemals für die Ruhe von Europa nöthig, daß Frankreich sich in einem gewissen Grade seiner Stärke erhalte. Die Mittel, wodurch es sich in den Stand setzen kann, seine Schulden zu bezahlen, seinen Credit aufzurichten und unbeweglich zu gründen, die Mittel, seine Finanzen nach einem simplern, natürlichern, für die Unterthanen vortheilhaftern und für den Staat nützlichern Plane in bessere Ordnung zu bringen, diese sind eben so viele Mittel, seine Handlung auszubreiten, die Producte der Natur und der Industrie zu vermehren, und den Fond des Reichthums für die europäische Handlung zu vergrössern. S. 162: Eine weise Regierung muß sich mit den Mitteln beschäftigen, die Auflagen auf die Waaren den Vortheilen der Bevölkerung, des Ackerbaues, und der Handlung gemäs einzurichten, sie auf eine richtige Proportion zu bringen und die verderblichen Misbräuche davon zu entfernen. S. 163: Der Handel mit den Brandtweinen ist nicht weniger mit Abgaben beschweret als der Weinhandel. Er ist einer der schätzbarsten Zweige der französischen Handlung, nimmt aber wegen der übermäßigen Abgaben von Tage zu Tage ab. Von diesem Artikel sind in Frankreich ganz verschiedene Gesetze, ganz verschiedene und sehr ungleich vertheilte Abgaben. Die Brandtweine, die durch gewisse Provinzen aus dem Lande gehen, bezahlen nach der Taxe von 1664. nur drey, und dahingegen in andern Landschaften, zwölf Livres. Von den Brandtweinen, die im Grossen verkauft werden, nimmt man den zwanzigsten Theil des Werthes. Es gibt Provinzen, wo man annoch andere Rechte, z. E. den **vierten Theil, die Subventions-, Augmentationssteuer** und einige andere dergleichen nach einer Verordnung von 1680. bezahlet u. s. w.

Die Fortsetzung folget.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0208
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 50stes Stück, Mittewoch, den 24sten Septemb. 1766.

Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Seite 165: Holland und Deutschland würden weniger Rhein- und Moselerweine, die den schweren französischen Weinen nicht gleich kommen, bringen lassen, wenn man auf obige Puncte hinlänglich reflectirte. Jetzt aber vertreten sie an einigen Orten ihre Stelle und werden den französischen Mittelweinen vorgezogen, weil sie besser und wohlfeiler sind. Wäre die Fahrt auf dem Rhein und der Mosel mit keinen oder auch nur ansehnlich verminderten Zollabgaben beleget; so würde dies den französischen Weinhandel gar ruiniren, u. s. w. S. 170: Man macht Frankreich mit Recht den Vorwurf, daß es seine Zuckercolonien und insonderheit Sct. Domingo vernachläßiget habe, wovon das Product durch eine gute Verwaltung hätte verdoppelt werden können; daß es Louisiana, Guiana und Cayena fast unbebauet habe liegen lassen; daß es die Inseln la France und Bourbon nicht hinlänglich genutzet und auf den Stockfisch- Hering- und Wallfischfang nicht Sorge genug gewendet habe. Die nordischen Völker beklagen sich, daß Frankreich nur durch holländische Schiffe ihnen seine Producten und Waaren zuschicke und die ihrigen empfange. Frankreichs Interesse, der erstaunliche Verlust, welchen es jährlich leidet, so lange es diesen Zweig seiner Handlung in fremden Händen läßet, rühret sie wenig, aber ihr eigener Vortheil ist der Grund ihrer Klagen. Sie wissen, daß die Concurrence der französischen Schiffahrt die Waaren wohlfeiler machen würde. Zween Artikel einer sehr starken Consumtion sind seit langer Zeit durch eine Art von Monopolium gefesselt, nemlich die Heringe und der Tabak. Es ist zu erstaunen, daß allein der Heringsfang Holland jährlich auf mehr als 60 Millionen bereichere. Virginien und Mariland geben den Engländern in Ansehung des Tabaks ähnliche Vortheile. Allen Nationen ist daran gelegen, die Heringe und den Tabak zu den möglichst niedrigen Preisen zu kaufen, und diese Wirkung würde unfehlbar erfolgen, wann mehrere sich darauf legten, wann Frankreich in Louisiana den Tabak gebauet, und Frankreich und England eben so viele Sorgen, als Holland, auf den Heringsfang gewandt hätten. Eine bessere Cultur in America würde bald die europäische Schiffahrt, und die Einfuhr des Zuckers, Coffee, Cacao und Indigo verdoppeln. S. 182: Das Beyspiel von dem blühenden Zustande, worin die Sardellenfischerey in Bretagne ist, als wovon man das Product auf mehr als zwo Millionen rechnet, ist ein sehr in die Augen fallender Beweiß, wie leicht es in Frankreich seyn würde, den Fischfang in allen seinen Zweigen zu der größten Vollkommenheit zu erheben. Jetzt aber lieget die Vernachläßigung desselbigen größtentheils an dem Mangel der Fischermatrosen, u. s. w. S. 198: Man könnte vielleicht in Frankreich die Consumtionsauflagen vermehren, oder sie dem öffentlichen Schatze nützlicher und dem Volke weniger beschwerlich machen, ohne den Manufacturen Schaden zu thun, und es zu gleicher Zeit dem Ackerbau in dem, was von dieser Erhöhung auf ihn fällt, leicht machen. Das achte Capitel handelt von England. Die englische Handlung beschäftiget mehr als sieben tausend Fahrzeuge. Diese Anzahl wird ohne Zweifel noch beträchtliche Vermehrungen empfangen, nachdem Senegal, verschiedene Zuckerinseln, Canada, Capbreton, Florida und ein Etablissement zu Campeche erobert worden. Dadurch wird es England ungemein leicht, fast den ganzen americanischen Handel an sich zu ziehen. Noch hatte keine Nation ihre Seemacht so erstaunlich hoch gebracht: und welche Vortheile hat es sich erworben, nicht allein um sie zu erhalten;

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0209
DFG

sondern sie auch so gar nach seinem Gefallen zu vermehren? S. 207: Die Manufacturen von Leinewand haben grosse Progressen gemacht, vorzüglich in Irrland und Schottland, eben so wie der Flachs- und Hanfbau. Sie sind aber noch weit entfernet die innere Consumtion bestreiten zu können. Die Engländer schätzen ihre, und ihrer Colonien Bedürfniß an Leinewand jährlich auf vier Millionen Pfund Sterling, wovon sie noch Dreyviertel oder Zweydrittel aus der Fremde ziehen. S. 208: Die Taxen sind eine Hinderniß, die dem Fortgange der Fischerey im Wege stehet, und durch alle andere Aufmunterungen, die auf die Ausfuhr der Heringe gesetzet sind, nicht überwunden wird. Eine Wirkung der erstaunlichen Nationalschulden! S. 209: England hat seit langer Zeit Schweden, Rußland und Spanien einen grossen Vorzug in Ansehung des Eisenhandels gegeben. Der Ruin seiner Wälder macht ihm fast seine Eisenminen unnütz. Der Verfall dieses Reichthums ist so weit gekommen, daß Irrland, welches vormals eine ausserordentliche Menge der schönsten Eichen zum Bauen hatte, gegenwärtig welche aus Norwegen kommen lässet, und sich genöthiget sieht, einen Theil seiner rohen Häute nach Holland und Flandern zu verkaufen, aus Mangel der Rinde, sie selber zu gerben.*) S. 211: Die englischen Colonien in America sollten viele europäische Manufacturen verbrauchen, und zugleich England das Geld ersparen, das es für die Unterhaltung des Seewesens nach Norden schickt. Bis auf diesen Grad der Nutzbarkeit hat man sie noch nicht bringen können. S. 216: Die Tilgung der Staatsschulden ist der einzige feste Grund, welchen England seiner Macht verschaffen kann, und von allen Eroberungen, welche es gemacht hat oder noch machen könnte, haben die wetteifernden Nationen keine andere, als diejenige zu fürchten, welche demselbigen geschwinde Mittel darreichen kann, sich davon zu befreyen. S. 217: Man hat endlich die Quellen jener erstaunlichen Menge Goldes entdeckt, welche die **Mandingos**, und die **Sarakolen**, gewiße Nationen unter den Schwarzen, den Europäern an den Ufern von **Senegal** und **Gambra** verkaufen. Das Königreich **Bambuk** ist insonderheit daran so reich, daß man es das **Goldland** genennet hat, u. s. w. Einer europäischen Nation, welche feste Etablissementer am Senegal, Gambra, und den andern Strömen hat, die in selbige fallen, würde es nicht unmöglich seyn, nach und nach von einem Fleck zum andern Festungen ins Land hinein anzulegen, und die Mandingos, Guineas und Sarakolen, Nachbaren des Königreichs Bambuk, unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Wann diese Völker erst überwunden wären; so würde die Nation hernach leicht alle Minen von Bambuk zu ihrer Disposition haben. Die Engländer sind gegenwärtig mehr als eine jede andere Nation in Europa im Stande, ihre Handlung durch Hülfe des Senegalflusses dahin zu führen, u. s. w. Und dies scheinet die einzige Quelle zu seyn, woraus England leicht so viel schöpfen könnte, als es nöthig hat, seine Schulden in kurzer Zeit zu bezahlen, und dieses verdriesliche Gegengewicht aus dem Wege zu schaffen, das es selber seiner Macht entgegen gestellet hat. Vieleicht ist es das einzige Mittel, den übermäßigen Auflagen, die das Ganze der Nation so sehr drücken, ein Ende zu machen. Das **neunte Capitel** handelt **von Holland**. Ohngeachtet Holland unter den handelnden Nationen einen sehr wichtigen Platz einnimmt; so hat doch der Herr Verfasser sich in diesem Capitel sehr, und ich dürfte sagen gar zu sehr, eingeschränket. Das **zehnte Capitel** handelt **von den österreichischen Niederlanden**. Der Colza ist eins von den ergiebigsten und reichsten Producten von Flandern und Brabant. Man würde noch mehr Vortheil daraus ziehen, wenn man Oelmühlen errichtete, welches im Lande sehr leicht angehen könnte. Die Holländer holen den Saamen davon aus diesen Provinzen, und gewinnen dabey das Arbeitslohn, welches doch sonst im Lande bleiben würde. Die Steinkohlen sind in den österreichischen Niederlanden ein Product, welches unerschöpflich, aber durch eine unbegreifliche Unachtsamkeit blos auf die innere Consumtion eingeschränket ist. Es ist nicht lange her, seitdem **Zeland** das Anerbieten that, daß es diese Steinkohlen den engländischen vorziehen wollte, wenn man sie von allen Abgaben befreyete, als wodurch dieselbige wohlfeiler als die englischen werden würden; und man kann nicht begreifen, wie man eine Erlassung des Zolles habe versagen können, da sie dem Lande einen so grossen Vortheil gebracht und den Eigenthümern dieser Abgaben nicht den mindesten Verlust zugezogen haben würde. Denn gegen-

*) Auf dieser Bedürfniß gründet sich auch die Erfindung, die in dem 34sten Stücke dieser Correspondence unter dem Artikel **Dublin** gemeldet worden ist. P.

gegenwärtig heben sie doch für ausgehende Kohlen keine Zölle, weil eben diese daran Schuld sind, daß sie nicht ausserhalb Landes geführet werden. In diesen Provinzen findet man die Erde zu den Fayence-Fabriken, und zu den holländischen Pfeiffen, wovon die Consumtion so überaus ansehnlich ist. Auch dies ist ein Zweig der Industrie, welchen man in den österreichischen Provinzen leicht erhalten könnte, und der daselbst noch mehr abwerfen würde, als in Holland, weil sie die erste Materie und das Arbeitslohn wohlfeiler haben können. Die Kaufleute von Brügge haben oft um eine ganz simple Aufmunterung angehalten, die sie in den Stand gesetzt haben würde, ihren Heringsfang in die Höhe zu bringen, u. s. w. Das eilfte Capitel handelt von Deutschland überhaupt, das zwölfte, von der Pfalz, und das dreyzehnte, von Sachsen. Man achtet die Leinewandfabrik für eine der vortheilhaftesten in Sachsen. Man würde dieselbige bald blühend machen, wenn man, nach dem Exempel von Irrland, Preise für diejenigen aussetzen wollte, welche den Flachs bauen, für die Spinnerinnen, für die Weber, u. s. w. Auch könnte man bey den Wollenmanufacturen mit grossem Vortheile so verfahren. Das vierzehnte Capitel handelt von den Staaten des Königes von Preussen, das funfzehnte, von Ungarn, das sechszehnte, von Italien, das siebenzehnte, von der Schweitz, das achtzehnte, von Dännemark, von Hamburg und Danzig, von Schweden, und von Rußland. Erfahrung und Schutz würden noch in Rußland die Handlung nach China, den Pelz- und Wachshandel, drey ungemein schätzbare Zweige, vergrössern. Man könnte den Bergbau, die Schiffahrt, worin Rußland andern an der See gelegenen Nationen noch nicht gleich gekommen, die für den Staat und die Menschlichkeit überhaupt unendlich wichtige Kunst, die Gesundheit der Unterthanen zu erhalten u. s. w. in die Höhe bringen. Alles dies muß Rußland insonderheit von der Regierung einer Kayserin erwarten, welche Europa schon Proben gegeben hat, daß sie die wahren Grundsätze einer guten Regierung vortreflich kenne, daß sie die Künste und die Industrie liebe, und welche beständig die Wissenschaften mit einem Fortgange, der vieleicht ohne alles Exempel ist, geschätzet und selber geübet hat. Das neunzehnte Capitel handelt von den Küsten der Barbarey. Diese Küsten könnten mit blühenden, volkreichen, und emsigen Städten ganz bedecket werden. Sie könnten dem europäischen Handel einen grossen Ueberfluß an schätzbaren Producten, und einen sehr ausgebreiteten Absatz unserer Manufacturen darbieten, wann die Bewohner dieser Küsten eine andere Profeßion, als die Seeräuberey kenneten. Dieser ungeheure Strich Landes, welcher von einer ausnehmenden Fruchtbarkeit ist, könnte den fleißigen und Handlung treibenden Nationen vom grössesten Nutzen seyn, anstatt daß er ihnen jetzt lediglich zum Schaden ist. Das zwanzigste Capitel handelt von dem öffentlichen Credite, und den artificiellen Reichthümern, das ein und zwanzigste, von den Bänken, das zwey und zwanzigste, von den Wirkungen des Ueberflusses an Golde und Silber. Man hat die Preise steigen gesehen, seit dem eine grössere Menge Gold und Silber sich in Europa verbreitet hat. Es ist wahr, daß die Preise nicht nach dem Verhältnisse der Vermehrung dieser Metalle gestiegen sind. Aber es ist auch nicht weniger wahr, daß zwischen dem Preise der Lebensmittel und der Kaufmannswaaren, und zwischen der Menge des Goldes und Silbers, das in Europa herumgeht, ein gewisses Gleichgewicht entstanden ist. Der Preis der Lebensmittel und Waaren würde noch weit höher gestiegen seyn, als er wirklich ist, wenn unsere Bedürfnisse sich nicht zu gleicher Zeit mit unsern Reichthümern gemehret hätten, wann wir nicht eine grössere Menge von Sachen als vormals kaufen müßten. Ehe Westindien seine Schätze in Europa vertheilte, wußten wir nichts von Thee, Chocolade, Coffee, Tabak, und fast nicht einmal von Zucker. Die Producte der Künste und der Industrie waren lange nicht so mannigfaltig, und in weit geringerer Anzahl. Ostindien, welches seit langer Zeit jährlich eine beträchtliche Menge unsers baaren Geldes verschlinget, war uns unbekannt. Die Manufacturen, die Hausgeräthe, die Geschmucke, kurz der Luxus brauchte viel weniger von diesen Metallen, u. s. w. Das drey und zwanzigste Capitel handelt von dem Verhältnisse zwischen dem Golde und dem Silber. Das Verhältniß zwischen dem Golde und dem Silber ist eine Sache, worauf das Publicum wenig Aufmerksamkeit wendet, ob es ihm gleich beständig vor Augen und sehr wichtig ist. Aber die Banquiers, die französischen, holländischen und hamburgischen Kaufleute, welche mit England oder mit Portugall zu thun haben, wissen sich die Vortheile, welche ihnen dieses Verhältniß in Betracht auf England giebt,

giebt, zu Nutze zu machen.*) Wenn das Gold in seinem gemünzten Werthe unter seiner Proportion mit dem Silber ist; so wird man bald kein Gold mehr im Umlaufe sehen, es wird durch die Künstler zum beträchtlichen Schaden des Staates eingeschmelzet und von den Fremden ausgeführet werden. Dasselbige wird in Betracht des Silbers sich zutragen, wenn es unter seinem Verhältnisse mit dem Golde ist, und dies letztere ist der Misbrauch, der schon seit mehr als 50 Jahren in den englischen Münzen herrschet. Dieser ist die Ursache des entsetzlichen Mangels an Silbergelde in England und erweckte vor wenig Jahren den Eifer des Ritter **Barnard**, Pair und Lord-Maire von London, der, gleichwie der unsterbliche **Neuton**, das besondere Glück gehabt hat, bey seiner Lebzeit alles das zu geniessen, was er verdient, der der einzige Bürger ist, dem man eine Ehrensäule auf der Londoner Börse bey seinem Leben errichtet hat. Die Aufmerksamkeit des Ritter **Barnard** hat auch einem andern Bürger, der sich den grossen Ruhm eines vernünftigen Mannes und eines vortreflichen Patrioten erworben hat, nemlich dem Herrn **Shirley** Anlaß gegeben, denselbigen Misbrauch anzugreifen. Er wählet aber andere, als die vom Ritter **Barnard** vorgeschlagenen Mittel, demselben abzuhelfen. Man kann beyde Vorschläge in zween Briefen vom Ritter **Barnard**, und in den darüber gemachten Anmerkungen vom Herrn **Shirley**, welche der Verfasser liefert, finden. Das **vier und zwanzigste Capitel** handelt **von den Geldzinsen.** Herr **Luzac** hat in diesem Capitel einen Auszug aus einer vortreflichen Abhandlung des Herrn **Gastumeau**, beständigen Secretairs der Academie in **Rochelle**, **von der Rechtmäßigkeit der Geldzinsen, die in der Handlung eingeführet sind**, eingerücket. Es ist unmöglich, Handlung ohne Credit zu treiben, das ist, ohne auf Zeit zu verkaufen und zu kaufen. Es muß nothwendig ein Unterschied zwischen dem Preise einer Waare seyn, die um baares Geld und die auf Zeit verkaufet wird, ohne welches die Handlung gar nicht möglich ist. Dieses Geld über den Preis an baarem Gelde, das wegen des Terminverkaufs bedungen ist, macht einen Gewinn aus, worüber beyde Theile einig geworden sind und kann nach den Rechten an einen andern abgetreten werden. Das ist, derjenige, zu dessen Vortheil es stipuliret worden, hat das Recht, es an einen andern zu übertragen, und dieser kann auch seiner Seits mit allem Rechte die Uebertragung annehmen. Und eben hierauf gründet sich die ganze Negociation mit den Handlungspapieren, mit dem Disconto, mit den Verwechselungen nach dem Wechselcourse, u. s. w. Alle dergleichen Papiere enthalten einen bestimmten Zahlungstermin, und das Aufgeld für die auf Zeit angenommene Zahlung, welches darin zu dem Gelde gerechnet ist, das eigentlich den baaren Werth ausmacht, kömmt in die Hände derer, welchen der Wechselbrief übergeben wird. Diese ziehen es in der Bezahlung dem, der ihn cediret, ab, und nehmen es zu ihrem Nutzen. Was verlieret alsdann der Eigenthümer des Scheins oder des Wechselbriefes? nichts: er bekömmt den ganzen inneren Werth der Sache, die er verkauft hat, und begiebt sich nur desjenigen, das für den Termin bestimmet worden. Freylich könnte er auch dieses selbst gewinnen, wenn er bis zur Verfallzeit warten wollte, aber die Umstände seiner Handlungsgeschäfte, oder andere Unternehmungen und Absichten rathen es ihm als vortheilhafter an, sich davon loß zu machen. Das **fünf und zwanzigste Capitel** handelt **von den ostindischen Gesellschaften.** Man geht zu weit in den Vorwürfen, die man der ostindischen Handlung macht. Wir haben in dieser Handlung unzählige Artikel, die der Luxus und die Industrie der Europäer nicht entbehren können. Dergleichen sind Coffee, Thee, Specereyen, Gewürzwaaren, Salpeter, Baumwolle, rohe Seide, Cauris u. s. w. Mit den ostindischen Manufacturen verhält es sich aber nicht eben so. Es ist gewiß, daß die Schifffahrt nach Indien um das Vorgebirge der guten Hofnung sie in Europa häufiger und zwar gar zu häufig eingeführet habe, und man kann nicht in Abrede seyn, daß diese Handlung Europa auf eine gedoppelte Art arm mache, nemlich so wohl durch Verminderung seines baaren Geldes, als seiner Industrie. Es ist sehr sonderbar, daß diejenigen Nationen, deren Manufacturen die indianischen den größten Schaden thun, am meisten davon einführen. (Die Fortsetzung folget.)

*) Die französischen, holländischen und hamburgischen Kaufleute, welche Gelder in Lissabon haben, ziehen sie von daher durch das englische Packetbot in Golde, und aus England in Silber.

Diese Correspondence wird alle Mittewochen und Sonnabend ausgegeben in Hamburg bey Beneken Wittwe, u. ist sowol in den hiesigen Zeitungsläden, als auf allen auswärtigen Postämtern zu bekomen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0212
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 51stes Stück, Sonnabend, den 27sten Septemb. 1766.

Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Materie.

Herr Luzac endiget seine Anmerkungen über den ostindischen Handel mit dem Auszuge eines kleinen Tractats, **über den gegenwärtigen Zustand der englischen Handlung in Indien**, welcher im Jahre 1759 zu London herausgekommen, und an die Grossen von England gerichtet worden; und schliesset darauf dieses Capitel, und mit demselbigen zugleich den ganzen ersten Theil, mit einigen Betrachtungen über die Vortheile der Handlung überhaupt, über die Handlung zur See, über die Handlung in Hinsicht auf die Bevölkerung, und über die Buchhandlung. Das sechs und zwanzigste Capitel, als womit der zweyte Theil dieses schätzbaren Werkes den Anfang nimmt, enthält folgende Materien: **Von den Handlungsgesetzen überhaupt. Von der Jurisdiction.** Kaufleute, und überhaupt jeder ehrlicher Mann hat nichts so sehr zu scheuen, als die unglückliche Nothwendigkeit, die rechtmäßigsten Forderungen durch lange Processe mit ungeheurer Mühe vor solchen Gerichten sich zu erstreiten, wo die Chikane mehr, als die Ungerechtigkeit selber, zu fürchten ist. – **Von den Fallimenten und den cörperlichen Verschreibungen.** Bey Fallitenordnungen muß die Hauptabsicht seyn, nicht so wohl sie zu bestrafen, als vielmehr ihnen vorzubeugen. Eine Sache, woran es den Gesetzen nur leider! gar zu oft fehlt! Die Gesetzgeber glauben gemeiniglich alles gethan zu haben, wann sie Strafen für die verschiedenen Verbrechen festsetzen, da doch dieses nur ein Nebenzweck ist und blos in so ferne dazu gehört, als die Verbrechen dadurch zum Theil verhindert werden können. Sollten aber doch ungeachtet aller Vorsicht der Gesetze Fallimente entstehen; so muß man die betrügerischen Banqueroute von den unglücklichen oder unvorsichtigen Fallimenten wohl zu unterscheiden wissen. Zu dem Ende muß man die Beschaffenheit der Handlungsbücher untersuchen, u. s. w. **Von den Wechselbriefen.** Es wäre sehr zu wünschen, daß die Form und der Gebrauch der Wechselbriefe unter der Herrschaft eines allgemeinen und bey allen Handlung treibenden Völkern übereinstimmenden Gesetzes stünden, daß die Redensarten der Indossirungen vor keinem Gerichte in Europa irgend einer besonderen Auslegung fähig wären, und daß so wohl der Protest, als der Mangel desselbigen, in allen Ländern dieselbigen Wirkungen hätte. Es wäre auch gut, wann die Richter die Streitigkeiten, die bisweilen von einem ausgelassenen Worte oder einem üblen Ausdrucke herkommen, nur nach den Grundsätzen von Treue und Glauben entschieden, u. s. w. **Von den Tarifen und den Verboten.** Die Tarife sind gemachte, oder zu machende oder zu verbessernde Gesetze, die eingehenden, ausgehenden und Transitorechte betreffend. Es scheinet, daß man bey dem Gesetz der Tarife dieses Principium niemals aus den Augen verlieren müßte, daß man, um einen Zweig der Handlung für den Staat blühend zu machen, denselbigen für den Ausländer nützlich machen müsse: denn der ist es, der demselbigen seine ganze Stärke giebt, und er kann nicht dazu gebracht werden, ihm dieselbige zu geben, als nur durch sein eigenes Interesse. Noch weniger muß man diesen Grundsatz, worauf die Societät überhaupt beruhet, aus den Augen verlieren, daß alle Nationen durch respective Bedürfnisse unter einander verbunden sind. Allemal wann eine Nation in Ansehung ihres Handels durch Verbote und durch Tarife dieses Principium verletzet; so handelt sie wider ihr eigenes Interesse. Sie reißt nieder, anstatt zu bauen, indem sie die Grundfäule der allgemeinen Gesellschaft über einen Haufen wirft. **Von den Assecuranzen. Von den weggenommenen Schiffen. Von den Manufacturen überhaupt. Von den Zerum-**

trägern, (colporteurs.) Man hat dergleichen Leute bis jetzt überall geduldet, ja so gar oft autorisiret. Sie gereichen aber der Handlung zu nicht geringem Nachtheile, und sind der Gesellschaft schädlich. Jedoch wenn man sie durch strenge Verordnungen in gewissen Schranken erhalten könnte; so würden sie der Handlung nicht nur nicht schädlich; sondern so gar sehr nützlich seyn. Z. E: Diejenigen, welche mit Schriften herumgehen; welche Lumpen, altes Leinenzeug, alte Geräthe, mit einem Worte allerhand verbrauchte Sachen kaufen und wiederum verkaufen, denn die Handlung weis alles zu nutzen, u. s. w. **Von den Hospitälern.** Eine Regierung, welche sich mit gehöriger Sorgfalt angelegen seyn lässet, die Manufacturen blühend zu machen, sollte billig die Hospitäler als Stiftungen ansehen, die damit in sehr genauer Verbindung sind, die ihnen schaden, da sie ihnen doch unendlich nützlich seyn könnten. **Die Beurtheilung, welche wahre Armen sind?** ist der Hauptumstand der Gesetzgebung bey dergleichen Stiftungen, und dasjenige, worauf die, welche die gemachten Gesetze beobachten sollten, am meisten zu sehen haben. Ein Mensch ist nicht arm, weil er nichts hat; sondern weil er nicht arbeitet. In Handlungsstaaten, wo viele blos von ihren Künsten leben, sind alte Leute, Kranke, und Waisen wahre Gegenstände der Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und des Mitleidens ihrer Mitbürger. Doch muß in einem wohleingerichteten Staate aus den Fonds der Künste selber ihr Unterhalt, so viel möglich ist, hergenommen werden. Einigen muß man Arbeiten geben, deren sie noch fähig sind; andere muß man zu Arbeiten anführen, u. s. w. In einigen Staaten muß man aber leider! heut zu Tage die milden Stiftungen aus Mangel einer guten Verwaltung als eine Aufmunterung und als ein Hülfsmittel der Faulheit und des Müßigganges ansehen. – Es giebt eine Classe von Nothdürftigen, welche an der Aufmerksamkeit des Publicums keinen Theil zu haben scheinet, und die vielleicht dieselbige am meisten verdiente: hieher gehören die Frauen und Kinder solcher Kaufleute, welche durch unversehenen Verlust oder durch unglückliche Unternehmungen zu Fallimenten genöthiget worden: ferner honette Leute, welche öffentliche oder privat Unglücksfälle nöthigen, andere um Beystand anzuflehen. Die Erziehung macht diesen Unglücklichen die gewöhnliche Zuflucht unnütz oder gar zu traurig. In England findet man dergleichen Stiftungen, die durch Subscriptionen gegründet, und ihrem Stande gemäß sind. S. 89: **Die Menschheit und Religion haben zu allen Zeiten** zum Vortheile derjenigen Kinder geredet, welche die unschuldigen Opfer des Elendes und der Schwachheit derer sind, die ihnen das Leben geben. Aber diese allgemeine Empfindung, welche keine Nation verläugnen kann, ist nur anüberaus wenigen Orten mit derjenigen einsichtsvollen Verwaltung verbunden, welche nöthig ist, für die Erhaltung dieser Kinder zu wachen, und ihnen eine Erziehung zu geben, die für den Staat die nützlichste ist. Man sollte in allen Städten Häuser aufrichten, um diesen dem Staate schätzbaren Tribut zu empfangen; man sollte in diesen Häusern ein besonderes Quartier bestimmen, um eine jede schwangere Frauensperson, die sich dahin begeben wollte, ohne Schande und Vorwürfe aufzunehmen. Die Knaben könnte man hernach auf dem Lande zum Ackerbau und die Mädgen zu den Manufacturen erziehen. Gewiß das wären Stiftungen, welche die Menschheit ehren, den Staat bereichern, und von einer Menge Blutschulden befreyen würden! – **Von dem Luxus.** Herr **Luzac** betrachtet ihn blos von der politischen Seite, und vertheidigt ihn in diesem Gesichtspuncte gegen verschiedene sehr angesehene Schriftsteller, und insonderheit gegen den berühmten Herrn **Brown.** **Von der Balance.** Die Reduction der Klöster und der Truppen, die Cultur der americanischen Colonien, und die Verminderung der Auflagen sind untrügliche Mittel, die Vortheile der Handlungsbalance eines Staates zu vermehren; und es ist allen Nationen daran gelegen, sich, so viel ihnen nur immer möglich ist, eine vortheilhafte Balance zu verschaffen, weil heut zu Tage ihre Macht unter einander sich nach den Vortheilen ihrer Balance richtet. Das **sieben und zwanzigste Capitel** handelt **von neuen Entdeckungen.** Viele und selbst solche, von denen man übrigens glaubt, daß sie Einsichten haben, behaupten, daß es für Europa nicht allein unnütz; sondern so gar schädlich sey, Entdeckungen zu machen; aber das einzige Exempel von Holland ist vermögend, sie zu wiederlegen. Holland ist allein durch seine gemachten Entdeckungen, oder, welches auf eins hinausläuft, durch die Eroberung der durch die Portugiesen gemachten Entdeckungen, zu der hohen Stufe seiner Macht hinaufgestiegen. Sind aber für einen Staat, der Handlung treibet, oder treiben will, Entdeckungen nothwendig; so frägt sich nur, was gegenwärtig auf unserer Erdkugel noch entdecket werden könne, und wie man es anzufangen habe? Die Entdeckungen, welche man noch heut zu Tage versuchen kann, sind folgende: 1) ein fünfter Welttheil, welcher sich in den sogenannten terris australibus, zwischen dem Vor-

gebirge Horn und dem Vorgebirge der guten Hofnung, finden muß. Die Existenz dieses Landes ist aus allen Berichten der Seefahrenden und der Erdbeschreiber entschieden. Es muß sich von dem zwanzigsten, dreyßigsten und vierzigsten Grade bis zum Polus Antarcticus erstrecken. 2) Die Länder gegen Norden von Japon, das grosse Land Jesso, und das, was man zwischen der äussersten Spitze der nördlichen Tartarey und dem äussersten Ende von America finden müßte. 3) Eine Durchfahrt durch die Hudsons-Bay nach Ostindien, und eine Durchfahrt durch das Eis-Meer um Japon nach China. 4) In America selber ist uns noch alles dasjenige zu entdecken übrig, was zwischen dem Gebirge la Cordillera der Magellanischen Meerenge, und dem Flusse de los Camarones lieget. Ein überaus weitläuftiges Land, welches grosse Reichthümer enthalten muß, und zum Theil von den Patagoniern, wovon man aus England so viel schreibet, und von einer grossen Menge anderer wilden und unbekannten Völker bewohnet wird. 5) Das grosse Land in Africa zwischen den Quellen des Nilstroms und dem Vorgebirge der guten Hofnung. 6) Alle Inseln im stillen Meere gegen Norden und gegen Süden. Alles dies nun zusammengenommen macht eben so viel aus als dasjenige, was wir bis jetzt von der Erdkugel kennen. Es scheinet, daß die Durchfahrt durch das Eis-Meer nach Ostindien von den nordischen Völkern, und die durch Hudsons-Bay von England und Holland am beßten versuchet werden könne. Die Entdeckung der südlichen Länder würde für diejenigen Nationen am bequemsten seyn, welche in diesen Gegenden starke Etablissementer haben. Die Spanier, Portugiesen und Holländer sind in diesem Falle. Von den Entdeckungen, die in dem stillen Meere zu machen sind, kann man eben das sagen. Die, welche in dem Inneren von Africa gemacht werden könnten, kommen überhaupt allen denjenigen Nationen zu, welche an den Küsten dieses Landes beträchtliche Etablissementer haben. Ein Hauptumstand bey dergleichen Entdeckungen aber ist, daß man die beßten Mittel zur Ausführung dieser Unternehmungen wähle. Die erste Sorge gehet dahin, wie viele, welche, und wie starke Schiffe man dazu werde brauchen können, mit welchen Nothwendigkeiten man sie zu versorgen habe, mit welchen Leuten man sie besetzen müsse, und auf andere dergleichen Zubereitungen mehr. 2) Muß man auf die gehörigen Instructionen denken, womit die Schifsleute versehen werden müssen, und 3) muß man sich in Absicht der Aufführung sehr vorsehen, die man in den entdeckten Ländern zu beobachten hat. Herr Luzac redet darauf in diesem Capitel noch weitläuftiger von der Durchfahrt durch Norden nach Ost- und Westindien, und von den südlichen Ländern gegen Westen des Vorgebirges Horn. Das acht und zwanzigste Capitel handelt von den Auflagen. Der Unterhalt, die Progresse des Ackerbaues, der Bevölkerung, der Künste und Handlung müssen die Natur und Form der Auflagen bestimmen, und zu gleicher Zeit die Grenzen darin vorschreiben. Das neun und zwanzigste Capitel handelt vom Kaufmanne. Es enthält eine Anweisung, welche von jedem Kaufmanne gelesen und befolget zu werden verdienet. Auch solche, welche dermaleinst an der Direction der Handlungsgeschäfte eines ganzen Staates Theil zu nehmen gedenken, können nach dieser Anleitung ihre Einsichten von der Handlung vortreflich bilden. Es enthält zuerst verschiedene nützliche allgemeine Anmerkungen, und handelt hiernächst folgende specielle Materien ab: Von den Büchern oder Schriften, und von den Rechnungen. Von dem Briefwechsel. Von dem Credite. Von den Bankerotten und Fallimenten. Von den Lebensmitteln und rohen Materien. Von den Niederlagen, (entrepôts.) Von den Manufacturen. Von dem Commissionshandel. Von den Reisen. Von den Correspondenten. Von den Schifsfrachten und der Seefahrt. Von den Seeschäden und Assecuranzen.*) Vom Handel zur See in Kriegszeiten. Von der Speculation. Von den Wechseln. Von den Handlungspapieren. Vom Bankhandel. Vom Disconto. Vom americanischen Handel. Von den Nachrichten, und von der Rechtmäßigkeit der Vortheile in der Handlung überhaupt. Vom Contrebande-Handel. Von den Streitigkeiten, und Processen. Von den Compagnien, Societäten und Meisterschaften. Betrachtungen über das Glück bey der Handlungsprofeßion. Ich habe von diesen Materien keinen weitern Auszug geben wollen, weil ich glaube, daß dieses Verzeichniß allein vermögend seyn werde, einen jeden vernünftigen

*) Der selige Nic. Magens hat ebenfalls einen sehr vortreflichen Tractat vom Assecuranz-Wesen geschrieben, welcher in einer jeden Handlungs-Bibliothek einen vorzüglichen Platz zu haben verdienet. P.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0215
DFG

Kaufmann begierig zu machen, dasjenige selber zu lesen und zu untersuchen, was darüber wichtiges und neues gesaget worden. Es ist dafür gesorget worden, daß auch diejenigen, welche das Werk nicht selber im Originale lesen können, von dem Nutzen desselbigen nicht ganz ausgeschlossen bleiben, indem der erste Band schon in einer wohlgerathenen deutschen Uebersetzung in Leipzig bey M. G. Weidmanns Erben und Reich herausgekommen, und der zweyte unter der Presse ist.

* * *

Der dritte Band der Abhandlungen, welchen die so gelehrte als nützliche naturforschende Gesellschaft in Zürich in diesem Jahre herausgegeben, enthält folgende Stücke:

1) Entwurf von den Beschäftigungen der Physicalischen Gesellschaft, von Dr. Johannes Geßner, öffentlichem Lehrer der Mathematik und Physik ꝛc. Vorsteher der Gesellschaft. Die Wissenschaften, welche sich die Gesellschaft abzuhandeln vorgenommen hat, sind die Naturlehre, Naturhistorie, Mathematik, Arzneykunst und Technik.

2) Briefe von dem Erfolge der Einpfropfung der Pocken an einigen Orten in der Schweitz von verschiedenen Verfassern.

3) Beschreibung der Gewichte und Maassen der Stadt und Landschaft Zürich, von H. H. Schinz.

4) Anleitung für die Landleute in Absicht auf die Pflanzung der Wälder, aus den hierüber von den Landleuten eingelaufenen Nachrichten zusammengetragen, von Leonhard Usteri, Professor der hebräischen Sprache. Diese Materie wurde als eine Preisaufgabe im Jahre 1764 ausgeschrieben. Diese Anleitung ist auch besonders gedruckt, enthält aber für unsere Gegenden wenig brauchbares.

5) Versuch über den Bergkristall.

6) Von der Untersuchung der Mineralwasser von Dr. Conrad Geßner.

7) Abhandlung von der Natur, Eigenschaft, Wirkung und dem Gebrauch des Rydelbades, von Joh. Hein. Rahn. M. Dr.

8) Kurze Beschreibung des Pfeffers-Mineralwassers, aus Dr. Conrad Rahns im Jahre 1757 zu Leyden vertheidigten Streitschrift gezogen.

9) Beschreibung eines bequemen Reise-Barometers, von Christoph Jetzler, von Schafhausen, Mitglied der Gesellschaft.

10) Beschreibung einer neuen Saturation der Krebsaugen, und des Gebrauchs derselben in verschiedenen sonderbar hitzigen Krankheiten, von M. A. Cappeler, M. Dr.

11) Beschreibung einer Maschine, vermittelst welcher ohne Mühe und in kurzer Zeit eine grosse Menge Wassers in die Höhe kann gehoben werden, aus des seligen Joh. Jacob Wirz vorgelesenen Abhandlung gezogen und mit neuen Erläuterungen vermehret.

12) Anzeige eines neuen Schöpfrades, erfunden und verfertigt von Herrn Andreas Wirz, beschrieben von Joh. Hein. Ziegler.

Hamburg.

Hieselbst ist vor einigen Tagen der erste Theil eines Wochenblattes fertig geworden, welches wenigstens das Verdienst hat, daß es in seiner Art ganz neu ist. Es hat die Aufschrift: der Buchdrucker, und ist auch eigentlich zur Verbesserung dieser Profeßion bestimmet. Es tadelt mit vieler Freymüthigkeit die in die Officinen der Buchdrucker stark eingerissenen Misbräuche, die seltsamen, nichts bedeutenden und lächerlichen Ceremonien, die ausschweifende Lebensart und übrige schlechte Aufführung der Mitglieder dieser edlen Kunst, welche bestimmet ist, Religion, Vernunft und Tugend auszubreiten. Ob wir gleich die Schrift selber von Seiten einer feinen und witzigen Satire, einer einnehmenden und wohleingekleideten Moral, kurz in Ansehung der ganzen Schreibart nicht allerdings anpreisen können; so verdienet sie doch in dieser Hinsicht alle Entschuldigung, da sie von einem geschickten und eifrigen Kunstverwandten, Johann Ludewig Schwarz, Vorsteher der Benekischen Werkstatt, aufgesetzet worden. Er erkläret sich selber in dem Vorberichte darüber: "Was übrigens wegen meiner Schreibart daran auszusetzen ist, überlasse ich der billigen Nachsicht aller Leser. Meine Einkleidungen verlieren gänzlich die Wendungen der Gelehrten." Von Seiten des Muthes aber, womit der Verfasser seinen Mitcollegen seine derben Wahrheiten ins Gesicht saget, verdienet er alles Lob, und wir sind Bürge, daß die vernünftigen unter seinen Kunstfreunden seine Blätter mit vielem Vergnügen lesen werden, und daß diejenigen, die über das unanständige, lächerliche u. s. w. in ihrer Profeßion noch niemals reflectiret haben, dadurch auf vernünftige Betrachtungen geführet werden können. Wir wünschen von unserer Seite dem Verfasser das Glück, recht viele von seinen Kunstverwandten zu bessern. Ueberhaupt ist es eine Sache, die aller Aufmunterung werth wäre, daß in allen Künsten, Profeßionen und Handwerken rechtschaffene Männer sich über die gewöhnlichen Vorurtheile hinwegsetzten, und sich die Mühe nähmen, die Misbräuche öffentlich zu tadeln, und selbst durch dergleichen Schriften die Policeyobrigkeit aufmerksam zu machen.

Hiermit wird eine Beylage ausgegeben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0216
DFG

Anweisung
zum Bau und zur Wartung der Krappwurzeln,

von den Vorstehern der Hamburgischen Gesellschaft,
aus zuverläßigen Nachrichten solcher Personen, die davon eigene Erfahrung gehabt,
mit Fleiß zusammengetragen.

Wenn die Krappe gut fort kommen soll, so muß der Boden, darauf sie gepflanzet wird, weder zu schwer, noch zu leichte seyn. Ein fetter, leimigter, etwas feuchter Boden, der zum wenigsten zween Fuß tief gehet, ist ihr dienlich: es muß aber solcher so viel möglich locker gemachet, und mit Sand oder Mergel u. d. gl. gemischet seyn. Denn wenn ein Kleygrund zu schwer und feste ist, so wachsen die Wurzeln nicht gut darinn fort, und müssen wol ein oder zwey Jahre länger Zeit haben, ehe sie zum Gebrauche tüchtig sind. Auch in Morastländern, die zuvor durch Grabenziehen u. s. f. ausgetrocknet, und mit Beeten auswerfen erhöhet worden, ist die Krappe gut fortgekommen. Neu aufgebrochenes Land pflegen die Holländer gerne dazu zu gebrauchen, nachdem sie es jedoch einmal vorher mit Getreide bestellet haben. Sie will also zwar nicht allzu trockenes, doch auch nicht zu feuchtes Land haben, als darinn auch die Wurzeln schwarzbräunlicht, und demnach untauglich werden. Insbesondere kann sie nicht lange vertragen unter Wasser zu stehen, daher man ein solches Land wählen muß, das gut abwässern kann. Vermeynet man nun, das Land sey zu feuchte, so sollten darauf Beeten, die etwa einen Fuß hoch wären, aufgeworfen werden: ist es hingegen zu trocken, so kann man Vertiefungen von sechs oder acht Zoll machen, um darinn zu pflanzen. Der Acker, darauf sie wächset, muß vor den Viehtriften befriediget, und so viel möglich vor den kalten Winden beschützet liegen. Ferner sollte das Land von allem Unkraute, und vornehmlich vom Queckengrase, gereiniget seyn. Die Erde muß auch tüchtig umgearbeitet werden. Die erste Bearbeitung, sie geschehe nun mit dem Pfluge, oder mit dem Spathen, muß im Herbste vorgenommen werden, das Jahr vorher, ehe man pflanzen will. Je tiefer solche geschiehet, desto besser ist es. Hierauf wird wohl gefaulter Mist, nach Maasse als es der Acker nöthig hat, darüber vertheilet, und sogleich auf sieben oder acht Zoll tief untergepflüget. Dieses geschiehet meistens noch vor dem Winter, an einigen Orten aber, wo der Frühling eher einfällt, wenn es irgend die Witterung leidet, im Februar. Die letzte Bearbeitung geschiehet zu Ende des Aprils, wenn das Wetter feuchte ist, und hiebey wird nur einen halben Fuß tief gepflüget, um den Dünger nicht wieder oben zu werfen. Wenn das Wetter trocken ist, so unterlassen es einige ganz und gar, um die Winterkraft nicht zu verlieren. Es muß aber das Feld mit allem Fleisse eben geegget, oder geharket werden, und darauf machet man Anstalt zum pflanzen.

§. 2. Die Mutterpflanzen, davon man die jungen Schößlinge nimmt, müssen zum wenigsten ein Jahr alt seyn. Man wählet auf den alten Aeckern die stärksten Schößlinge von jeder Pflanze, so bald sie zwischen sieben und zehn Zoll, oder ungefehr eine gute Spanne hoch über der Erde hervor gewachsen sind, welches im May zu geschehen pfleget, bey späterm Frühjahre auch wol bis in den Jun. währet. Diese sondert man von der alten Pflanze ab, entweder indem man behende längs dem Stengel derselben mit dem Finger herunter streichet, bis in die Erde, und sie so los löset; oder indem man sie mit dem Daumen und den beyden Vorderfingern der rechten Hand anfasset, und indeß mit der linken die alte Pflanze gelinde anhält sodann den Schößling gerade in die Höhe ziehet. Wenn man zu viel zur

Seiten bieget, so kann er leicht über der Wurzel abbrechen. Sonst bleiben gemeiniglich etliche Knoten von der gelbröthlichen Wurzel an dem grünen Strauche sitzen, und wenn also das unterste Ende des Schößlinges röthlicht oder haaricht ist, so ist er gut. Die andern muß man wegwerfen. Zween oder drey Stengel sollte man der alten Pflanze lassen, um sie nicht ganz zu entblössen. Man kann indessen, wenn die alten Pflanzen gut stehen, acht bis zwölf Schößlinge davon im May- u. Junius-monat bekommen. Wenn man die Schößlinge von einem entlegenen Orte herbringen will, so geschiehet es am beßten des Nachts. Sie müssen in geräumigen Körben einer bey dem andern schichtweise geleget, u. Moos oder gehacktes Heu zwischen gepacket werden. Nöthigen Falls könnte man auch die Körbe mit frischem Wasser besprengen.

§. 3. Die Krappe zu pflanzen sollte man, wo möglich, eine Zeit wählen, da das Wetter zum regnen geneigt ist, und in Erwartung solcher Witterung lieber die schon gesammleten Schößlinge in einem kühlen Keller bewahren. Je frischer sie aber gebrochen sind, desto leichter werden sie anschlagen. Wenn sie etwas trocken geworden sind, so stecket man das unterste Ende derselben, kurz vorher, ehe man sie pflanzet, in Wasser. Um sie ordentlich zu setzen, kann man in die Länge kleine Rillen, drey oder vier Zoll tief, nach der Linie ziehen, und hierinn die Pflanzen etwa einen halben Fuß, oder noch weiter, von einander legen, da dann ein Gehülfe sie nur mit Erde vom Rande der Furche fast bis an die öberste Reihe Blätter, welche an dem Schößlinge sind, bedecket, und die Erde mit dem Rücken der Harke, oder mit dem Fusse wohl und dichte andrücket. Die Krappe will Raum haben, um häufige Wurzeln zu schiessen, daher kann man die Reihen, darinn sie gepflanzet wird, zehn Zoll oder mehr von einander machen, und überdem zwischen zwo und zwo Reihen eine doppelte Weite von zwanzig Zoll lassen. In Seeland aber pflegt man nur Beeten von zween Fuß breit, und vier bis fünf Zoll hoch zu machen, und zwischen jedem einen Gang von einem Fuß breit zu lassen. Auf diesen Beeten setzet man vier Schößlinge in der Reihe nach der Breite des Beetes, so daß an jedem Ende ein halber Fuß breit, und zwischen zween Schößlingen vier Zoll Raum bleibet. Man gebrauchet dabey einen Spathen, welchen man etwas in die Erde stösset, und solche so weit in die Höhe hebet, daß man den in der linken Hand gehaltenen Schößling so tief hinein schieben kann, bis nicht allein die röthliche Wurzel, sondern auch etwas vom Stengel unter dem Boden zu liegen kömmt. Dann ziehet man das Eisen zurück, und tritt zugleich mit dem Fusse die Erde an den gepflanzten Schößling gelinde an. Zwischen jeder solchen Reihe von vier Schößlingen läßet man sodann einen Fuß breit Raum.

§. 4. Man pfleget die Schößlinge nicht gerade, sondern schräge, und halb nieder gelehnet zu setzen, damit mehrere Knoten vom Stengel mit unter die Erde kommen. Wir müssen aber hiebey einen Unterschied machen, ob man die Absicht habe, die Abkömmlinge zu neuer Pflanzung sehr zu vermehren; oder ob man von den Pflanzen viel gute und starke Wurzeln ziehen wolle. Suchet man viel Abkömmlinge fürs künftige Jahr zu bekommen, so dienet es nicht allein, daß man die Pflanze ziemlich flach gelehnet setze, sondern man kann auch, so bald die Stengel zehn bis zwölf Zoll lang geschossen sind, Ableger davon machen. Man thut dieses am beßten des Morgens frühe, oder späte am Abend, denn alsdann brechen die Zweige nicht so leicht als in der Mittagshitze. Man leget sie der Länge nach in die Erde, und bedecket sie damit einen guten Zoll hoch, bis auf zween oder drey Zoll vom Ende. Nur sollte man zween oder drey Stengel von der Pflanze frey aufschiessen lassen. Man kann auch von dem stärksten Kraute der alten Pflanzen einige Zöpfe eine Spanne lang abschneiden, davon die untersten Blätter abstreifen,

und sie, so daß wenigstens drey Knoten in die Erde kommen, einstecken. Man thut dieses, wenn regnigtes Wetter einfällt, und nachdem sie wohl genetzet sind, begiesset sie auch alle Abend sorgfältig; so bekommen die meisten, und können im nächsten Frühling statt anderer Abkömmlinge gepflanzet werden. Dergleichen Pflanzen aber, davon man die Zweige in die Erde absenket, geben zwar mehr Schößlinge als andere, aber nicht so viel gute Färbewurzeln. Daher sollte man die Zweige nicht in die Erde schlagen, wenn man den Vortheil von guten Wurzeln, und nicht eben viele Abkömmlinge haben will. Denn der starke Wuchs im Kraute thut der Wurzel Abbruch, und was von dem Stengel in die Erde geleget ist, wird zwar auch roth, giebt aber wenig gute Farbe, und hat inwendig eine Höhlung, darinn etwas schwärzliches stecket, welches die Farbe verdirbt. Es behaupten demnach auch einige, die Krappe von solchen Ländern sey besser, wo man die Pflanzen nicht schräge mit einem Theile des Stengels in die Erde lehnet, sondern bloß gerade setzet. Wir rathen wenigstens, beydes besonders zu versuchen, und lieber zu Vermehrung der Abkömmlinge einige Pflanzen vor sich zu ziehen. Diese kann man flach gelehnet und recht weitläuftig pflanzen, als nämlich zween Fuß von einander, und zwischen zwo und zwo Reihen mit einem Raume von drey Fuß, um das Kraut desto besser in die Erde ablegen zu können, daß es bey den Knoten neue Wurzeln schlage, und neue Schüsse treibe. Es kann solches Ablegen oder Einsenken des Krautes von jungen Pflanzen, die im Maymonat gesetzet sind, noch in selbigem Jahre zweymal, ja zuweilen dreymal geschehen.

§. 5. Das Krappland muß sehr rein von allem Unkraute gehalten werden, und indem man es jätet, soll man die Erde durch Aufhacken locker machen, und die Pflanzen ein wenig mit der Erde, welche in den Gängen oder Zwischenräumen ist, anhäufen. Das Jäten muß so oft geschehen, als das Unkraut anwächset; nöthigen Falls bis zu vier malen im ersten Jahre.

§. 6. Im Monat October wird das Kraut der Krappe auf den Beeten in Ordnung gebracht, und so geleget, daß nichts davon in die Gänge hange, sodann etwas mit den Füssen niedergetreten, und mit Erde aus den Gängen, drey bis vier Zoll hoch, bedecket, und etwas geebenet, die Wurzeln werden dadurch für den Frost bewahret, und das Land durch das Kraut, welches verfaulet, ein wenig gedünget. Darauf werden die Gänge gereiniget, und so viel möglich abhängig gemachet, damit das Regen- und Schneewasser desto leichter abfliessen möge.

§. 7. Im Frühling, ehe die jungen Sprossen aufschiessen, wird das etwanige Unkraut ausgeräutet, die Erde, wenn sie zu schwer und feste ist, etwas zwischen den Pflanzen aufgehacket, und die Beeten wiederum mit der Harke geebenet. Die Krappe schiesset in diesem Jahre schon stärker auf, als im ersten. Das Kraut wird immer in Ordnung geleget, die Gänge zwischen den Beeten reinlich gehalten, und das aufkommende Unkraut weggeschaffet.

§. 8. Wenn das Land gut ist, und alles wohl von Statten gegangen, so können die Wurzeln in diesem zweyten Jahre, das ist, nach sechszehn oder achtzehn Monaten schon ausgezogen werden, welches auch im hiesigen Billwärder nach Wunsche ausgefallen ist. Die Hauptwurzeln müssen aber, wenn sie Nutzen schaffen sollen, wenigstens schon so dick als ein guter Federkiel seyn. Siehet man, daß sie noch nicht so stark geworden sind, so werden sie, zu eben der Zeit, und auf eben solche Weise, als im vorigen Jahre, wieder gegen den Winter mit Erde bedecket, und bis zum folgenden Herbst mit dem Ausgraben gewartet. Die Zeit hiezu ist im Septembermonat; wenigstens darf in Seeland, nach obrigkeitlicher Verordnung, niemand vor dem ersten September die Krappe ausgraben. Ehe man die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0219
DFG

Wurzeln ausziehet, wird das Kraut mit einer Sense bis an den Grund abgehauen. Es dienet sowol frisch als getrocknet zu gutem Futter für das Vieh, welches auch gerne davon frisset.

§. 9. Man gräbet sodann einen Fuß breit vom Ende des Beetes, da mit dem Pflanzen der Anfang gemachet worden, einen Graben, zween Fuß tief, mehr oder weniger, nachdem man findet, daß die Wurzeln tief gesenket oder flach liegen. In Holland bedienet man sich zum Ausgraben eines schmalen, starken, eisernen Spathens, welcher ohne den hölzernen Stiel beynahe zween Fuß lang, und vorne am Ende kaum 3 Finger breit, dabey etwas ausgehöhlet ist, allgemählich aber breiter zuläuft. Diesen bringet man schräge unter die erste auf der Ecke gepflanzte Wurzel, bieget solche vorsichtig aus der Erde, damit sie nicht abbreche, und etwas davon verlohren gehe, und wirft die Erde, so wie man fortfähret, in die gemachte Vertiefung. Man kann auch eine lange starke Gabel dazu gebrauchen. Die Wurzeln werden bey diesem Umwerfen zum Theil entblösset, und man stellet Frauen oder Kinder dabey, welche sie sorgfältig auflesen. Wenn man die Krappe aus wohlbereitetem Lande gezogen hat, so kann es, ohne einigen neuen Düngers zu bedürfen, noch zweymal nach einander eine gute Erndte Weitzen, oder desgleichen, damit man es besäen will, tragen.

§. 10. Die ausgegrabenen Wurzeln leget man in Holland, da man sie zu darren pfleget, erst bey trockener Witterung auf dem Felde von einander, und schüttet sie gegen Abend wiederum auf Haufen einen Fuß hoch, und bedecket sie vor aller Feuchtigkeit mit dem abgehauenen Kraute. Mit diesem von einander legen und bedecken fähret man einige Tage fort, bis die Wurzeln alle Brüchigkeit verlohren haben, und zähe geworden sind, da sie denn in die Trockenhäuser und Darren geliefert werden.

§. 11. Es braucht sich aber unser Landmann um das Trocknen oder fernere Bereiten der Wurzeln, welches ihm beschwerlich fallen würde, nicht zu bekümmern. Er kann sie frisch verkaufen, und es dem Kaufmanne oder Fabricanten überlassen, wie dieser sie gebrauchen wolle. Daher dienet zur Nachricht, daß man sie frisch in ihrer vollen Güte ein ganzes Jahr lang erhalten kann, wenn man sie nur schichtweise mit darzwischen gestreuetem Sande, so, daß kein leerer Raum bleibe, an einem trockenen Orte, zween oder drey Fuß tief, unter der Erde hinleget.

§. 12. Es ist also hier unsere Absicht nicht, von der Bereitung, und zumal von dem Trocknen und Darren der Wurzeln, zu handeln, weil dazu ein erfahrner Krappmeister nöthig seyn würde. So viel wollen wir nur noch hinzufügen. Um die Wurzeln zu reinigen, können sie entweder frisch gewaschen werden, oder wenn sie getrocknet sind, (davon eine Probe ist, daß sie rein abbrechen, wenn man sie einbieget,) mit Dreschflegeln geschlagen, mit Füssen getreten, und darnach geschaufelt, und in grossen Sieben geschwungen werden. Im sortiren muß erstlich das oberste, welches nur aus dem roth gewordenen Kraute und einigen Haarwurzeln bestehet, ferner die dünnen Wurzeln von den starken abgesondert werden, weil jene nur meistens sogenannte Mull und schlechte Krappen, die grossen und festen aber, und welche besonders viel von dem gelben und zähen Kern haben, die beßte Krappe liefern. Wenn ein Fabricant die Krappwurzeln frisch gebrauchen will, so werden sie nur in kleine Stücke zerhacket, oder zu einem Teige zerstossen; zum Färben wird beynahe vier mal so viel am Gewichte von den frischen, als sonst von trockenen Wurzeln gebrauchet, und ein Drittheil oder Viertel weniger Wasser, auch etwas heisser als gewöhnlich, aufgegossen. Es wäre nur zu wünschen, daß man auch eine bequeme Art erfinden möchte, von den frischen Wurzeln die äussere braune Haut, welche eine schlechte Farbe giebt, abzusondern, da dieses bey den trockenen Wurzeln durch das erste Stampfen in der Mühle geschiehet.

Diese Anweisung haben wir für itzo zum gemeinen Nutzen bekannt machen wollen. Wir ersuchen unsere wohlgesinnte Mitbürger, uns zur Beförderung mehrerer Vortheile ihren guten Rath und ihre Erfahrungen mitzutheilen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0220
DFG

Gemeinnützige

CORRESPONDENCE.

Hamburg, 52stes Stück, Mittewoch, den 1sten October 1766.

Folgendes Mittel wider die schwarzen Kornwürmer auf den Getreideböden ist mir in einem Schreiben von dem Königl. Dänischen Kanzleyrath Herrn Westphalen in Tönningen, der dasselbe durch eigene Erfahrung als zuverläßig befunden, zur Bekanntmachung gütigst communiciret worden: Man nehme frischen Theer, beschmiere die Fugen der Dielen, bestreiche die Ecken des Bodens, setze hin und wieder ein offenes Gefäß mit Theer; man verfahre eben also, wenn das Korn sich in Kisten befindet, das heißt, man beschmiere inwendig die Fugen, u. s. w. Wird man dieses Geschäfte etliche mal erneuern; so wird man erfahren, daß die Würmer, ohne daß das Korn auch nur den mindesten Geschmack annehmen sollte, nach und nach, und endlich ganz verschwinden werden.

* * *

Vermischte Nachrichten.

Unweit Paris, in dem Thale Montmorancy, ist ein mineralisches Wasser entdecket worden.

Herr Falconet, einer der berühmtesten Bildhauer, ist von Ihrer Majestät, der Rußischen Kayserinn nach Petersburg berufen worden, um daselbst eine Bildsäule Kayser Peter des Grossen aus Marmor zu verfertigen.

Die Academie der Wissenschaften und schönen Künste zu Besançon hat drey verschiedene Preise für das Jahr 1767 ausgesetzet. Der erste ist für eine Rede bestimmet, in welcher untersucht werden soll, in wie ferne ein gesetzter Muth in allen Ständen nöthig ist. Der zweyte ist auf eine Abhandlung der historischen Frage gesetzt, was für Fürsten und Herren aus der Franche Comté sich in den Kreuzzügen hervorgethan haben? Und der dritte ist für die Frage bestimmt: ob es in der Franche Comté nützlicher sey, einem jeden die Freyheit zu lassen, seine Ländereyen einzuzäunen, damit er sie nach Gefallen anbauen könne; als sie offen zu lassen, um nach der Erndte der ersten Früchte Vieh frey darauf zu weiden?

Aus London habe durch einen Freund die Nachricht erhalten, daß der dasigen Societät zur Aufnahme der Künste, Manufacturen und Handlung eine Maschine überreichet worden, welche nicht allein alle Wirkungen thut, die oben in dem 45sten Stücke dieser Correspondence von denenjenigen Cartetschen gemeldet worden, welche die Herren Marchand zu Rouen inventiret haben; sondern auch noch überdem den grossen Vortheil damit verbindet, daß eine einzige Person mit selbiger so viel ausrichten könne, als acht bis zehn Hechler sonst zu thun vermögend sind. Die Gesellschaft hat dem Erfinder deswegen eine Belohnung von 800 Pfund Sterling zuerkannt, zugleich aber auch ihre besondere Ursachen, warum sie diese Maschine noch nicht öffentlich bekannt werden läßet.

In London hält sich ein Mann, Namens Wildmann auf, der die Kunst erfunden hat, die Bienen ungemein zahm zu machen. Er hat einigen Mitgliedern der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Gegenwart einer grossen Menge anderer Zuschauer, wie auch dem Herrn Dr. Templemann, Secretair der Gesellschaft der Künste, u. s. w. die Probe davon gezeiget. Die Erfindung hat vielen Beyfall erhalten, der dem Erfinder auch von der Königl. Societät der Wissenschaften durch Auszahlung einer ansehnlichen Prämie bezeuget worden. Ueberhaupt verdienet die Erfindung und Mittheilung einer zuverläßigen Bienenwitterung eine Belohnung von allen öconomischen Societäten, ja sogar von einem jeden Freunde und Liebhaber der Bienenzucht.

Zufolge des unlängst mit Rußland geschlossenen Commerztractats haben Ihro Majestät, die

Kayserinn, Dero Einwilligung gegeben, eine Englische Factorey an dem Wolgaflusse aufzurichten, um die Handlung in roher Persischer Seide, und die Einfuhr der Englischen Waaren in die an dem Caspischen Meere belegenen Länder zu befördern.

Auf der Insel Tabago, in America, sind reiche Goldminen entdecket worden.

In Dublin hat ein sinnreicher Seidenarbeiter eine neue Methode erfunden, einen köstlichen Sammet zu verfertigen.

Die Felder von Monte Pulciano, in Italien, die so lange unter Wasser gestanden, werden gegenwärtig unter der Aufsicht des Pater Ximenes, eines Jesuiten, davon befreyet und brauchbar gemacht, so daß man hoffen kann, daß selbige mit der Zeit die Kornkammer von Toscana seyn werden.

Se. Königl. Hoheit, der Großherzog von Florenz, haben den Herrn Luigi de Cambray Digny mit einer goldenen Tabatiere für die Erfindung einer Maschine beschenket, wodurch das Meerwasser in die Salzgruben von Grossetto hinaufgetrieben wird.

Von Sr. Päbstlichen Heiligkeit sind verschiedene Aufseher über den Landbau ernennet worden.

In Wien hat man eine für das Theater ungemein wichtige Erfindung probat befunden, wodurch die zu den Vorhängen und Wänden der Theater zu gebrauchende Leinewand dergestalt zubereitet werden kann, daß, falls man sie auch mit Fleiß anzünden wollte, dadurch kein Brand entstehen würde. Der Kayserliche Hofbuchhändler, Herr von Trattner, erbietet sich, einen genauen Unterricht an diejenigen, welche denselbigen verlangen, mitzutheilen.

In dem Churfürstenthume Hannover arbeitet man mit allem Eifer an der Bepflasterung und neuen Einrichtung der Poststraßen. Einem jeden, der neue denen Landstraßen nahe gelegene Steingruben entdecken kann, ist eine Belohnung von 24 Reichsthalern versprochen worden. Man ist auch, mit Beyhülfe der Regierungen zu Braunschweig und Hildesheim, bemühet, den Leinestrom in eine gerade Linie vom Eichsfelde her bis an die Aller zu bringen, wodurch sowol die vielen Ueberströmungen verhütet, als die Holzflössen besser befördert werden können.

Herr Markgraf, Mitglied der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften zu Berlin, und einer der geschicktesten Chymisten in Europa, hat eine Entdeckung gemacht, welche alle Aufmerksamkeit verdient. Er hat bemerkt, daß ein gewisses Insect, welches man auf den Blättern des Waids findet, alle blaufarbigten Theile, welche diese Pflanze enthält, aus selbiger herausziehe, und die Farbe davon annehme. Er hat aber dabey die Anmerkung gemacht, daß es sich nur solcher Blätter, die anfangen zu faulen, darzu bediene. Herr Markgraf, der sich das, was ihm die Natur zeigte, geschickt zu Nutze zu machen wußte, hat seine Zuflucht zur Kunst genommen, um alle blaufarbigten Theile, die der Waid enthält, aus dieser Pflanze zu ziehen. Er hat bey dieser Arbeit befunden, daß die Farbe weder in denjenigen Theilen des Waids, die sich in Wasser auflösen lassen, noch in den gummichten Theilen enthalten sind, sondern nur in denen Theilen, die das Wasser nicht auflöst, die sich aber, durch die Fäulung getrennet, gleichwol im Wasser, in welches man Waidblätter geleget hat, verbreiten. Er ermuntert daher die Künstler, die neue Farbenmaterien zu erfinden suchen, auf die Raupen, die sich von den Pflanzen nähren, Achtung zu geben, und glaubt, es könnten die Insecten, wenn man sie trocknete und gehörig zubereitete, ganz neue Farben hervorbringen.

Hamburg.

Die Vorsteher der hiesigen Gesellschaft, zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe fügen hiemit zu wissen:

1. Was die im vorigen Jahre ausgesetzten Preise betrifft, daß unter den ihnen eingelieferten Proben von rothem Garn noch keine die erforderlichen Eigenschaften und völlige Güte gehabt. Da ihnen aber nunmehro die wahre Art des Verfahrens im Färben bekannt geworden, und sie mit vielem Grunde vermuthen müssen, daß es hier nicht leicht mit Nutzen der Fabrikanten ausgeführet werden könne, so wird dieser Preis von ihnen wieder zurückgenommen.

Die Klärung des Zuckers, ohne Eier und Blut betreffend, so sind ihnen zwar dazu verschiedene Mittel angezeigt, deren keines aber nach angestellten Versuchen der Absicht ein Genüge gethan. Weil indessen doch nicht dadurch alle Wahrscheinlichkeit verlohren ist, so kündigen sie diesen Preis von 100 Rthlr. Courant ihrer Seits, und von 400 Rthlr. von Seiten einiger hiesigen Bürger aufs künftige 1767ste Jahr von neuem an. Sie erinnern nur noch hauptsächlich, daß ein etwa vorzuschlagendes Mittel, wenn es gleich sonst hinlängliche Dienste thäte, auch nicht mehr als die gewöhnliche Verdünnung des Zuckers, im Kochen, welche etwa ein Drittel Wasser zu zwey Drittel Zucker beträgt, erfodern müsse.

II. Zu

II. Zu neuen Preisen für das künftige 1767ste Jahr bestimmen sie

1) Für jeden im Hamburgischen Gebiete wohnenden Landmann, welcher einen Viertel Morgen Landes mit Krappe wohl bebauet, 40 Mark Courant, und bey fernerer Wartung im folgenden 1768sten Jahre noch 20 Mark Nachschuß; und die Hälfte dieser Preise für einen jeden, der einen Achtel Morgen anbauet. Eben diese Prämie bleibt denjenigen vorbehalten, die im Jahre 1768 sich entschliessen den Anfang damit zu machen, und im Jahre 1769 fortfahren. Eine besondere Nachricht hievon und Anweisung zum Krappbau kann bey Herrn Kirchhof in der Bohnenstrasse umsonst abgefordert werden.

2) Für denjenigen, der auf Hamburgischem Gebiete Kalkerde von hinlänglicher Güte und Ergiebigkeit ausfündig macht, 100 Rthlr Courant.

3) Demjenigen, welcher die beste Angabe und Riß zu einem für hiesiges Clima am zuträglichsten eingerichteten Kornmagazine, nach einer angenommenen Zahl von circa 5000 hiesigen Lasten, nebst den größten Vortheilen im Raume, Bewahrung, Verminderung der Kosten, u. s. w. liefern wird, zwanzig Species Ducaten.

4) Demjenigen, welcher den so tief wurzelnden sogenannten Duwop, (Dubock, Pferdeschwanz, Roßschwanz, Kannenkraut, Schaaftheu, Schachtelhalm, Equisetum) welcher, und besonders die kleine bittere Art, den Kühen so schädlich ist, auf Aeckern und Wiesen am leichtesten und sichersten auszurotten lehret, gleichfals 20 Species Ducaten.

Die Aufsätze wegen der Zucker-Klärung des Kornmagazins und des Duwop sind vor dem ersten August 1767 an die Vorsteher der Gesellschaft, ohne Namen, aber nebst einem dabey gelegten versiegelten Zettel, der den Namen des Urhebers enthält, einzusenden.

* * *

Beschreibung meines neuen Koch- und Bratofens.

S. das 18te Stück dieser Corresp.

Da ich beobachtet habe, daß man bey unsern gewöhnlichen Feuerheerden sich gemeiniglich nur der Oberfläche des Feuers bediene; so habe ich vor einem Jahre einen Ofen von einer neuen Erfindung auf folgende Art einrichten lassen: Ich habe nemlich unter einer eisernen Platte eine Höhlung anbringen lassen, wo man ohne den Gebrauch eines anderweitigen Feuers einen Braten gar machen kann. Ueber der Platte, worauf das Feuer lieget, habe ich in genugsamer Entfernung einen kupfernen Kessel gesetzet. Zu diesem Kessel sind wiederum kleinere kupferne Kessel oder Töpfe gemacht worden, die in dem grössern Kessel genau zusammen passen, und durch das siedend heisse Wasser desselbigen zum Kochen gebracht werden. Ein jeder von den kleineren Töpfen hat seinen besonderen, u. hernach haben alle einen gemeinschaftlichen Deckel. Sowol der grössere Kessel, als die kleineren Töpfe sind trapezia. Den grossen Kessel habe ich durch eine Röhre von Mauersteinen dreymal umwunden, damit die Seiten desselbigen durch den Rauch geheizet werden mögen, da denn der Rauch nachher beynahe kalt heraus gehet. An zwoen Eckseiten ist die Mauer bis auf einen halben Stein abgebrochen, damit durch diesen Kessel zugleich ein kleines Cabinet geheizet werden möge. Der Nutzen dieses Koch- und Bratkessels bestehet darinn:

1) Daß man zum Kochen nur die Hälfte der bisherigen Feurung gebrauche. NB. Man kann hier alle Arten derselbigen, als Reiser, Holz, Torf, Kohlen u. s. w. gebrauchen.

2) Daß der Braten kein besonderes Feuer erfordere.

3) Daß, wenn man keinen Braten hat, man die unterste Oefnung zum Trocknen verschiedener Früchte gebrauchen könne.

4) Daß die Speisen niemals räuchrig werden oder anbrennen können, und viel schmackhafter gerathen.

5) Daß die Köchinn, nachdem die Töpfe einmal eingesetzet, sich nicht weiter darum bekümmern dürfe, bis die Speisen aufgetragen werden.

6) Daß man beständig heisses Wasser habe, ohne ein besonders Gefäß zu brauchen.

7) Daß man zugleich ein Zimmer für die Bedienten heizen könne, ohne besonderes Feuer nöthig zu haben.

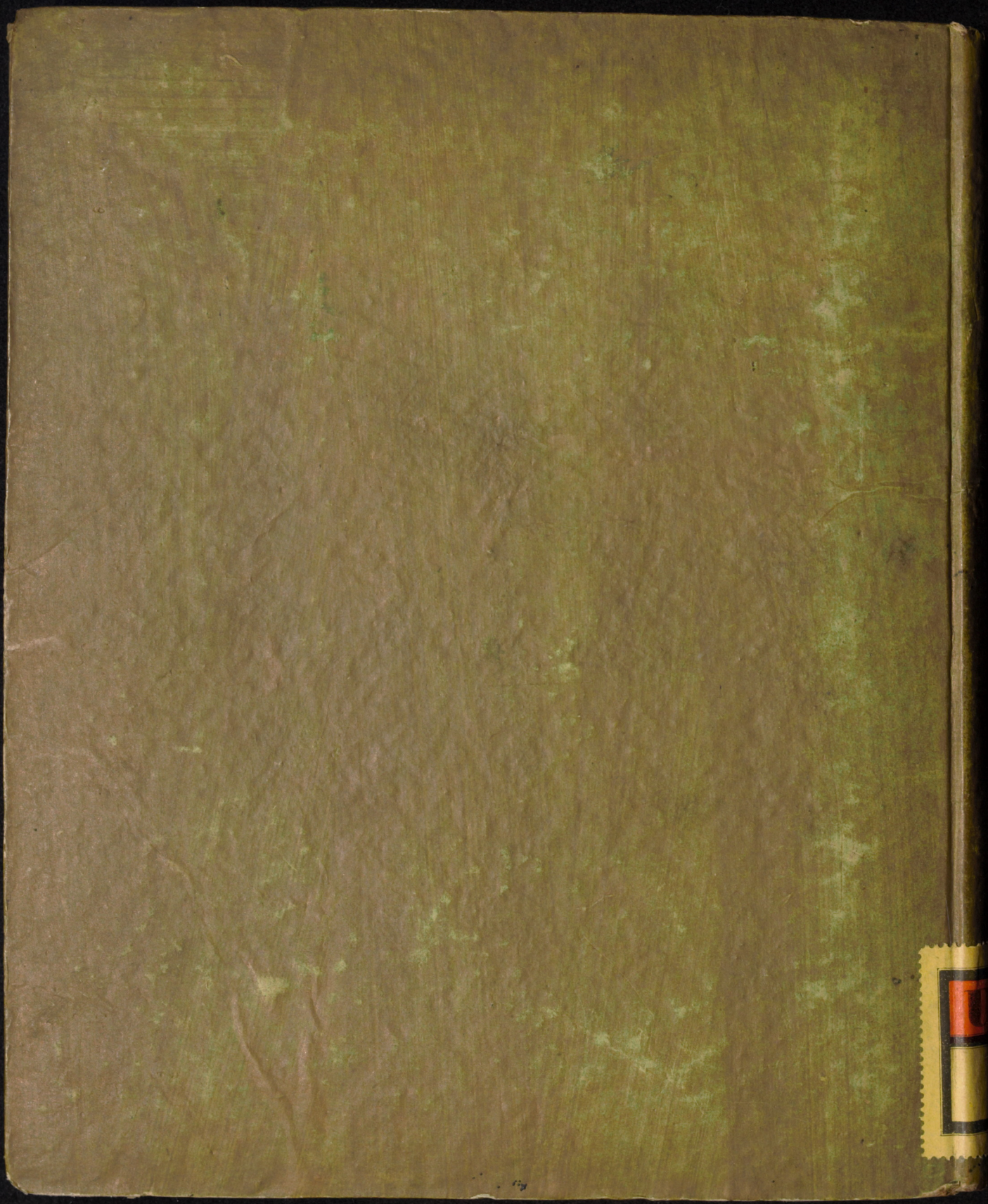
8) Daß man in Zukunft der kostbaren Feueressen entbehren könne, weil der Rauch durch eine kleine Röhre abziehet.

9) Daß, da diese inneren Gefässe von Kupfer sind, nicht so viele Kochgeschirre entzwey geworfen werden.

Geringe Leute können sich selbst einen Kochtiegel, worunter zwey Hohllöcher angebracht sind, von Thon mit Pferdemist vermischet, machen, worauf sie ihren Kessel oder Topf setzen, und dadurch viele Feurung ersparen. Wem diese Beschreibung noch nicht deutlich genug seyn sollte, kann auf Verlangen mit einem Modelle gedienet werden.

Ende des ersten Theiles.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0223
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1826795820/phys_0228
DFG

Gemeinnützige

RRESPONDENCE.

8tes Stück, Mittewoch, den 4ten Junii 1766.

igen Stücke abgebrochenen
daterie.
hat gar viel zu seyn, doch gilt
dörrete Korn per Last vier
ls das ungedörrete, wann
ey zwanzig Pfund mehr als
n Scheffel wägen sollte, und
het ein Brandweinbrenner,
, Brauer, und jeder vernünf-
gedörrete dem ungedörreten
kersleute fangen an zur Be-
es gedörreten Rockens zu be-
derselbige ungleich besser als

Ich glaube aber, daß dies
Darre komme, als vielmehr
rete Korn, welches wir hier
kriegen, härterer Natur ist,
en Gegenden, wie alle ande-
, besser fort kommt.
Schwierigkeit wird erinnert,
s Darrofens in dem Hause
f hundert Livers, (ungefähr
Mark Banco) gekostet. Die-
auchender Hausrath. Die
f dem Lande weit geringer.
achen, und daher den Auf-
derlichen Kosten verringern.
ß man die sub Numero zwey
n Ausgaben fast auf nichts
unsern Feuerheerden in hie-
wir beynahe durchgehends
worauf das tägliche Feuer
an diese nun nach unten zu
oder zwo Schiebladen nach
öffe der Haushaltung einse-
nan das zu trocknende Korn
) hinten an der Wand ein
t, so kostet ein solcher Darr-
ofen fast gar nichts, wenigstens überall keine Feu-
rung. Ist gleich eine solche eiserne Platte nicht
vorhanden; so lässet sich solches dennoch fast eben
so gut unter den Steinen, worauf das Feuer bren-
net, anbringen, ob die Dörrung gleich etwas lang-
samer vor sich gehet. Da ich bereits seit geraumer
Zeit mit einem solchen Darrofen Versuche gemacht;
so kann ich mit desto mehrerer Ueberzeugung dem
Publico von dem Nutzen desselbigen Nachricht ge-
ben. Ich werde hievon ein mehreres reden, wenn
ich meinen Kochofen, wo ich zum wenigsten die Helf-
te der bisher erfoderlichen Feurung erspare, dem
Publico zur Beurtheilung vorlegen werde. Da
nun, wie ich hoffe, diese beyde Puncte aus dem Grun-
de gehoben sind, die noch einigen Schein des zu thu-
enden Aufwandes wegen vor sich haben; so hoffe
ich, daß diese Methode selbst sich eben dadurch um
desto mehr bey den Vernünftigen empfehlen werde.

Gegen das vierte Stück des vorgetragenen Ein-
wurfes führet der Herr Verfasser viele von ihm
selbst und von andern glaubwürdigen und grossen
Männern Frankreichs angestellten Erfahrungen
an, daß das Brodt von gedörretem Korn weit
schmackhafter und zugleich nahrhafter sey. Es
wird auch eben dieses durch das Zeugniß ganzer
Städte z. E. von Lion, Genev, Bern u. s. w. ausser
allen Streit gesetzet. Er sagt, daß er selbst für-
treffliches Brodt von Korn, so mit dem eilften Grad
des Reaumürschen Thermometers getrocknet wor-
den, zu Wege gebracht.

In unsern Gegenden wird ebenfalls Niemand an
der Wahrheit und Richtigkeit dieser Erfahrung
zweifeln. Wir wissen es, daß durch das Darren
die Wassertheile des Korns allein weggejaget wer-
den, die an sich nichts zum Geschmacke, zur Nah-
rung oder zur Futterung beytragen, und die sie,
wenn es beliebig, alle Augenblicke wieder annehm-
men können.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1826795820/phys_0229
DFG